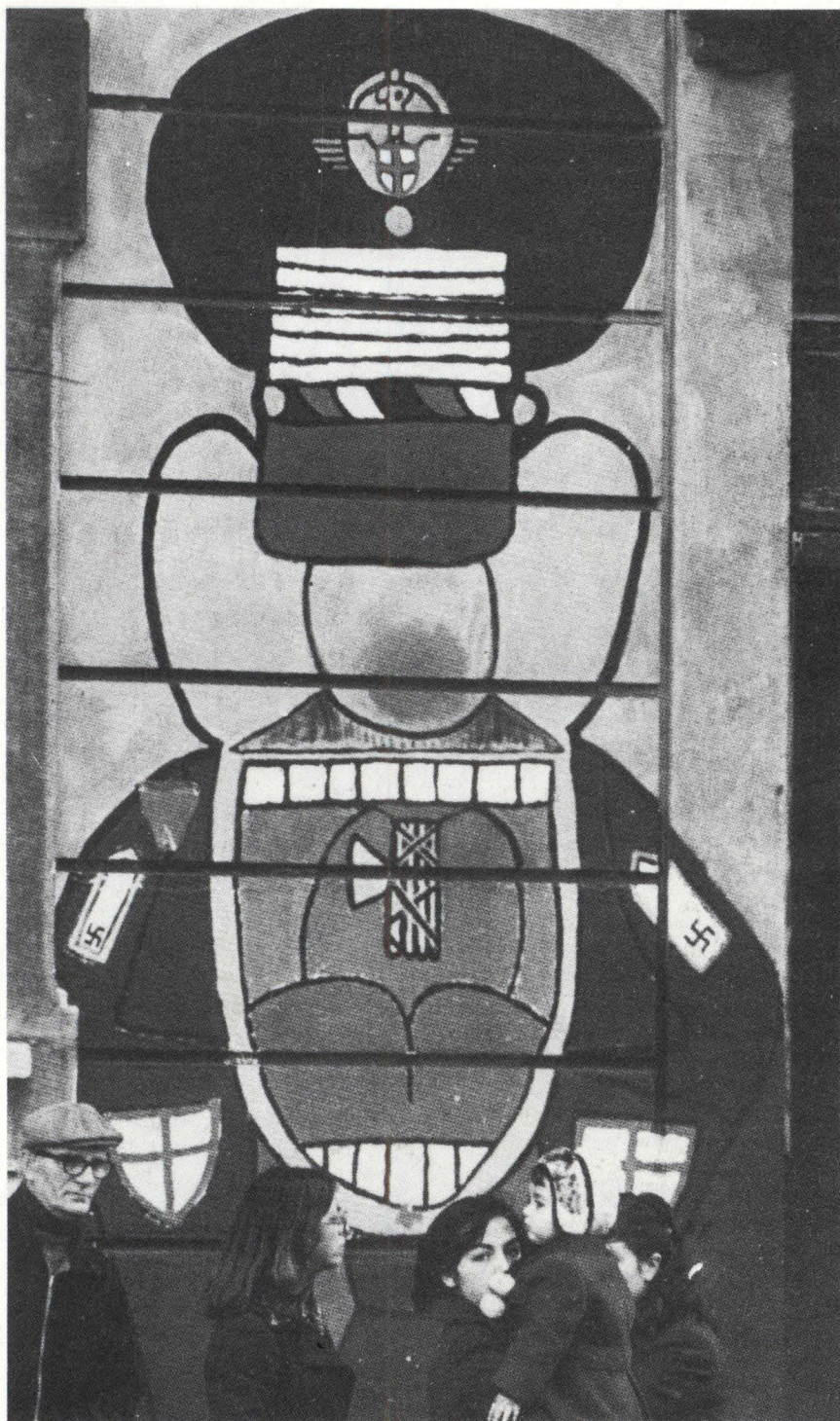


AUTONOMIE

Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

NEUE FOLGE

Nr.12



MODELL ITALIEN

Revolutionäre Bewegungen am Ende?

Dieses Buch beschreibt ausführlich, daß es keine sogenannte »friedliche« Atomkraft gibt, sondern daß Atomkraftwerke Fabriken für die weitere Aufrüstung sind oder werden können.

Im zweiten Teil des Buches legen Anti-AKW-Bewegte aus verschiedenen Gruppen ihr Verhältnis zur Friedensbewegung dar, um eine Diskussion über gemeinsamen Widerstand in Gang zu bringen: Denn wer gegen Atomraketen kämpft, muß auch gegen Atomkraftwerke kämpfen, oder?!

Mit Beiträgen von Amory B. Lovins, Autorenkollektiv AUTONOMIE, und vielen anderen

128 Seiten, 9,80 DM
ISBN 3-88734-003-5



96 Seiten, 21 Abb., 6,80 DM
ISBN 3-88734-009-4

Verlag
FREUNDE DER ERDE
Berlin
MehringHof, Gneisenaustr.2
1000 Berlin 61, 030 - 6928779

**ATOM
KRAFT-
BOMBE**

Hg. Dr. J. W. Lorenz
Technische, wirtschaftliche und persönliche Verknüpfung der Atomkraft
Anti-AKW-Bewegung
Initiative der Friedensbewegung

WECHSELWIRKUNG

Zeitschrift

für

**TECHNIK NATURWISSENSCHAFT
GESELLSCHAFT**



WECHSELWIRKUNG berichtet über politische Aktivitäten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, Gewerkschaftsarbeit und soziale Konflikte.

WECHSELWIRKUNG analysiert die soziale, politische und ökonomische Funktion von Wissenschaft und Technik und zeigt deren Perspektiven und Alternativen auf.

WECHSELWIRKUNG ist ein Diskussionsforum für Naturwissenschaftler, Ingenieure und Techniker.

WECHSELWIRKUNG erscheint vierteljährlich.

Schwerpunkt:

EDV: Vandalismus und Sabotage * Warte nicht auf bessere Zeiten * Fortschritte in der Käfighaltung * Das Maß ist voll! * Zur therapeutischen Wirkung von Sabotage * Der Computer-Kriminelle * Zehn Wege, ein Terminal zugrunde zu richten * Sabotage - das schärfste Videospiel *

Weitere Themen:

Arbeitererfinder in Nicaragua * Naturalisierung der Politik * Ökologische Wissenschaft * Forschungspolitik sozialliberal * Der lange Arm der chemischen Industrie * Salzstopp in Berlin * Stadt und Utopie *

Bestellungen an **WECHSELWIRKUNG**
Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61

DM 5.- Einzelheft

DM 20.- Abonnement für 4 Hefte (incl. Versandkosten).

erscheint vierteljährlich

JETZT ERSCHEINEN

**Hartwig Hansen
Horst Peinecke**

Im Buchhandel und direkt beim Verlag:
Libertäre Assoziation, Ottenser Hauptstr. 35,
2000 Hamburg 50, Preis 13,80, mit Grafiken
von H.J. Vincenti Dudek, ISBN 3-922611-26-5



**Reizentzug und
Gehirnwäsche
in der BRD**



Irland-Info 17/18. Mit Beitrag zum Zionismus & Libanon. 7 DM

Folter in Italien. 100 S. 9,60 DM

IRLAND - 10 Jahre Befreiungskampf S. 80 10,00 DM

El Salvador-Der Weg in den Krieg
Heinz Dietrich. 10,60 DM

Bobby SANDS. Schriften und Gedichte. Einltg. S.McBride. 12,80DM

Gerry Adams: "Falls Memories". Die besten Stories aus Belfast. 13,60 DM

ALTERNATIVER IRLANDREISEFÜHRER. Mit Tips & Adressen. 10,60 DM

Liste anfordern & Porto beilegen.

D-637 OBERURSSEL 5/PF 35

AUTONOMIE

Impressum

Verantwortlich: F. Borris
Verlag: AUTONOMIE e.V.

Anschrift des Verlags und der Redaktion:
Thadenstr. 130a
D- 2000 Hamburg 50
Telefon: 040/43 000 70
Konto: PschA Hmb. AUTONOMIE e.V. 421258-201

Druck: Druckerei St. Pauli
Simon von Utrecht-Str. 85a
2000 Hamburg 4
Telefon: 040/31 01 54

Inhalt

Die Kunst des Überlebens einer machtpolitischen Schicht	4
Sozialbewegung und Autonomia	20
Arbeiterautonomie und „Bewaffnete Partei“ – Zur Geschichte der Roten Brigaden	68
15 Jahre Kampf in den italienischen Knästen	100
Worterklärungen	148

12/83 16,- DM

EIGENTUMSVORBEHALT

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitschrift solange Eigentum des Absenders, bis sie dem Gefangenen persönlich ausgehändigt ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitschrift dem Gefangenen nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Vertrieb an Buchhandlungen in Westdeutschland:
PROLIT-Buchvertrieb
Postfach 66 / Daubringer Str. 32
6304 Lollar
Telefon: 06406/51 27

Das Abo für die AUTONOMIE kostet 28,00 DM.
Jedes Heft ist im Abo eine Mark billiger als im Laden. Wir liefern solange, bis das Guthaben aufgebraucht ist.

Probeabo AUTONOMIE
Heft 1-3 und Sonderheft Nr.2 zusammen im Paket
für 21,00DM incl. Versand.

Bestellungen an die Redaktionsanschrift
Vorauszahlungen auf das Postscheckkonto Hamburg
AUTONOMIE e.V. 421258-201

Zu diesem Heft

Der Vorschlag, ein Italien-Heft der AUTONOMIE zu machen, ist so alt wie die „Neue Folge“ selbst. Mehrere Ansätze, ein solches zu erstellen, hat es nach dem 7. April 1979 gegeben. Natürlich geht es im folgenden um die Prozesse, die derzeit in Mailand und Rom gegen die Gefangenen des 7. April ablaufen; genauer gesagt geht es um ihr soziales Umfeld und um den italienischen Staat. Und dabei geht es zugleich um mehr: um das „Modell Italien“, das Experimentierfeld des IWF und der EG-Sozialpolitik. Die „Germanizzazione“ ist eben keine nachholende Entwicklung der italienischen Staatsmaschinerie mehr, sondern sie schlägt um in ein versuchsweises Voranpreschen, ein in Europa einzigartiges Pilot-Projekt: die Vernichtung der revolutionären Kerne, der politischen Überlebenden aus den Jahren 1969-79.

Unser Interesse an Italien entstammt zunächst der Rolle, die dieses Land für unsere eigene politische Entwicklung gespielt hat: von der Rezeption Trontis über den „heißen Herbst“, den Operaismus der Massenarbeiterzentralität und unsere eigenen interventionistischen Ansätze, das bunte Bild der Autonomie gegen den deutschen Herbst, bis zur Auseinandersetzung mit den bewaffneten Gruppen in der Fabrik und auf der gesellschaftlichen Ebene. Dabei haben wir immer wieder ex post festgestellt, welche Entwicklungen, die sich in Italien auf der Ebene der Massenkollision in aller Deutlichkeit abzeichneten, in diesem nachnazistischen Land hier schon durchlaufen waren oder unter der präventiven deutschen Konterrevolution ganz anders abliefen. Was freilich in Italien jetzt vor uns steht, das ist etwas, was es in den letzten 38 Jahren hier nicht gegeben hat: hinter der Einschließung und Vernichtung der Militanten der 70er Jahre steht ein Staat, dessen soziale Ausweglosigkeit jederzeit in eine Politik des Massakers umzuschlagen droht.

So hat unser Interesse an Italien einen tieferen Grund: von der Süd-Nord-Migration bis zur Piazza Statuto 1962, von den industriellen Entwicklungsmodellen der 60er Jahre bis zum „heißen Herbst“ 1969, den regionalen Aufständen des Südens bis zur „Partei von Mirafiori“, vom „Wir wollen alles“ bis zur 77er Bewegung erscheinen soziale Prozesse, die hier über ein Jahrhundert gedehnt verlaufen sind, und an die nach dem NS kein kollektives Gedächtnis mehr besteht (wie auch Prozesse, die durch den spezifischen „deutschen Weg“ durch die Krise der 70er Jahre hier umgangen oder verschoben wurden), zusammengedrängt auf eine Zeitspanne von zwei Jahrzehnten. Italien ist die Nußschale, in der all diese Entwicklungen ungleich deutlicher und in rascher Folge abgelaufen sind: der erste Kontakt agrarischer Südtaliener mit dem Fließband, der rasante Wechsel vom Massenarbeiter der ersten Generation zu jener zweiten Generation, die die Fabrik schon hinter sich gelassen hat und einen Moment lang die Machtfrage im Territorium stellt, die Konstitution und das Scheitern der Gruppen und der bewaffneten Partei . . .

Und dieser Dramatik folgt die Konzeption des Staats: von der Phase der Entwicklungsplanung und der keynesianistischen Zugeständnisse (Lohn als Ausdruck der Arbeitermacht) zum Staat des Krisenmanagements ab '73, vom Krisenstaat (folgen wir ruhig der Negrischen Terminologie) zum Kriegsstaat, zur Aufrüstung gegen die bewaffnete Herausforderung und schließlich zum Staat des monetaristischen Diktats und der Differentialrenten der Macht (Lohn als Sozialtechnik), zum „Staat der Parteien“, in dem die Machterhaltung der politischen Elite selbst einziger Inhalt der Herrschaft zu sein scheint.

Die Geschichte dieser Entwicklung ist noch nicht geschrieben, und ein Heft wie dieses kann nur erste Hinweise geben. In Italien selbst kursieren heute auf der einen Seite die Versionen der BR, die die Geschichte ihres Scheiterns für eine neue

Überlebensphase im Gefängnis und für einen neuen Anfang innerhalb des „metropolitanen Proletariats“, das sie aber nicht näher zu bestimmen vermögen, thematisieren; auf der anderen Seite die Version Negris, die aber vielmehr durch prozeßtaktische Gesichtspunkte und durch den Versuch, Widersprüche innerhalb des Parteien- und Justizapparats zugunsten der „politischen Schicht“ der 4 000 Autonomia-Gefangenen (und zum Teil gegen deren Willen) zu mobilisieren, bestimmt scheint als durch die Verpflichtung, die italienische Sozialgeschichte und die Geschichte der Militanten von einer neuen sozialen Basis her zu durchleuchten und ihre Erfahrungen zu vermitteln. Genau dies aber ist die Aufgabe einer sozialrevolutionären Schicht im Übergang zu einer neuen historischen Konstellation.

Beide Versionen, die der BR und die Negris, drehen sich in ihrem Kern um das Verhältnis von sozialen Bewegungen und bewaffnetem Kampf. Wird auf der einen Seite die Konzeption einer bewaffneten leninistischen Partei begraben, so wird auf der anderen Seite jegliche Beziehung zwischen Massenkampf und Bewaffnung bestritten, wie Negri überhaupt dazu geneigt hat, die „verrückte Variable“ der sozialen Bewegung gegenüberzustellen. Beide Versionen werden dem wirklichen Verhältnis von Sozialbewegung und bewaffnetem Kampf in keiner Weise gerecht und sind nur geeignet, einen hierzulande verbreiteten Mythos zu nähren: daß nämlich das Gewehrfeuer der Militanten stets nur die verzweifelte Reaktion auf das Abebben sozialer Bewegungen sei – ein leichtfertiger Mythos, der sich die Kritik allzu leicht macht und eine bequeme Polarisierung erlaubt: für die soziale Bewegung oder für die bewaffnete Politik, je nach Geschmack und je nachdem, was einem näher liegt.

Tatsächlich brauchen wir eine Analyse, die die Übergangsformen der Autonomie zum bewaffneten Kampf ohne nachträgliche Klitterung beschreibt: die Frage der Bewaffnung stellte sich nicht als Reaktion auf die Krise der 77er Bewegung, sondern auf ihrem Höhepunkt; es handelte sich um eine gegenseitige Multiplikation und Beschleunigung von Sozialbewegung und bewaffneten Kernen – es wäre dann die Frage zu klären, warum diese gegenseitige Multiplikation gescheitert ist. Es wäre zu untersuchen, wie die zunehmende Anziehungskraft der bewaffneten Strömungen das Feld der „halblegalen“ Aktionen der Massenmilitanz geradezu leergesogen hat: die Zeitspanne von der Gründung einer autonomen Gruppe im Quartier bis zur Waffenbeschaffung, zu ihrer Akzeptierung durch die bewaffnete Linie und ihrer Integration in die Guerilla dauerte 1978 vielleicht drei Monate. Diese sich überschlagende Ausweitung der Guerilla hat das Feld der Massenmilitanz, also die notwendigen sozialen Aktionsräume, selbst mit zersetzt und hat damit die Grundlagen für spätere Fehlentwicklungen gelegt: sowohl für die soziale Isolation der bewaffneten Gruppen bis hin zum „Terrorismus“ als auch für die heutigen Pentiti, die, mitgerissen im Sog der Bewaffnung, ein Verhältnis von innerer Stabilität und der Art ihrer Aktionen nicht entwickeln konnten.

Wenn es also der 77er Bewegung an politischen Strukturen gefehlt hat, so fehlte nicht ein Ort der Vermittlung zwischen der Bewegung und dem Parteienstaat, wie Negri heute sagt (wir beziehen uns auf die Erklärung „Do you remember revolution“) – es fehlte eine sozialrevolutionäre Organisationsstruktur, durch die halblegale Massenmilitanz und bewaffnete Linie in ein ausbalanciertes Verhältnis zueinander gesetzt worden wären; durch die versucht worden wäre, die Phase der gegenseitigen Multiplikation zu stabilisieren und nicht nach einer Seite hin umschlagen zu lassen. Es hat in der Tat Versuche gegeben, das Feld der legalen und der illegalen Bewegung gleichzeitig zu organisieren – und gegenüber diesen Ansätzen mögen die Roten Brigaden und auch die „Prima Linea“, wo sie die Balance durch ihre Intervention und Verein-

nahmung der bewaffneten Linie gestört haben, eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben.

Es ist die oben beschriebene „Entwicklung in der Nußschale“, die Italien auch für die EG-Sozialplaner interessant macht und als Territorium des sozialen Experiments prädisponiert. Der italienische Staat hat soziale Bewegungen stets im Handreich zerschlagen, er kennt keine Institutionen der Integration und Vermittlung von Sozialbewegungen – und gerade deshalb hat er keines der sozialen Probleme gelöst, die den Konfliktstoff der letzten Jahre abgegeben haben. Er ist nur mühsam in der Lage, die sozialen Konfliktzonen ruhig zu halten: den Süden durch die Rentenversicherung, im Norden durch die Cassa Integrazione. Gerade aber was die letztere betrifft ist es fraglich, wie lange diese Auszahlung von Lohn ohne Arbeit, also die Bestechung der ausgegliederten ehemals zentralen Klasse, unter den Bedingungen einer zunehmenden Restriktion auf dem internationalen Kreditmarkt noch aufrechterhalten werden kann. Ein darüber hinausgehendes System der Arbeitslosen- und Sozialversorgung gibt es aber in Italien nicht, und es wäre auch nicht finanzierbar. Vielmehr beruht ja die „Untergrundökonomie“, die Schwarzarbeit und die „diffuse Fabrik“, von M. Friedman als neues Modell der Akkumulation empfohlen, als Pendant des Monetarismus, gerade auf dem Fehlen eines sozialen Netzes. Aber selbst die „Untergrundwirtschaft“, vielfältig mit dem großen Kapital verknüpft, stagniert in den letzten zwei Jahren.

Zählt man dies zusammen: einen durch die Kraft der sozialen Massenprozesse bis aufs Äußerste gereizten Staat der Parteien, der sich nicht mit einem St. Simonistischen Konzept des produktiven Kapitals arrangiert, sondern mit Mafia, EG-Sozialfonds und deutschen Banken, einen Staat mit einem ungebremsten „Willen zur Macht“, die ungelösten sozialen Fragen, die fehlenden Institutionen der Vermittlung und die Stagnation der „Untergrundwirtschaft“ – was wird das Resultat sein? Unter dem doppelten Druck von unten und von außen betreibt der Parteienstaat derzeit die physische Auslöschung der Militanten der 70er Jahre (zumindest der 700 Militanten, wobei die von Negri vertretene „Verhandlungsposition“ die Gefahr in sich birgt, ihrerseits zur Selektion dieser Gefangenen beizutragen) in den Sondergefängnissen, und es scheint, als wäre dies nur der Anfang: für den Fall neuer Massenkonflikte kennt dieser Staat keine andere Lösung mehr als die militärische Antwort. Aus dem Parteienstaat würde ein Staat des Massakers.

War die „duale Wirtschaft“ der erste Schritt des „Modells Italien“, so mag dies der zweite sein: die Liquidation der revolutionären Kerne, um den Weg freizuhaben für die gewaltsame Lösung der sozialen Frage.

Es ist keineswegs sicher, wie dieses „Modell Italien“ ausgeht und ob es dem hiesigen Regime ratsam erscheinen wird, es auf die BRD zu übertragen. Es ist vor allem die fehlende Relevanz der hiesigen revolutionären Strömungen, die diese bislang vor einem 7. April verschont hat. Freilich haben wir exemplarisch Stammheim erlebt, aber nicht die tausendfache Inhaftierung der Militanten, nicht die „Kultur“ der Pentiti, nicht den Zyklus staatlich gelenkter gegenseitiger Morde.

Es läßt sich so sagen: in dem Maße, in dem die hiesigen sozialrevolutionären Strömungen – sei es auf dem Terrain der Arbeitslosigkeit und Zwangsarbeit, der „Raketenfrage“ oder der Destruktion staatlicher Daten- und Sozialtechnik – hier Anschluß an die sozialen Prozesse unten finden werden, in dem Maße werden sie vom italienischen „Modell“ – in deutscher Perfektion – bedroht sein. Wenn wir wirklich auf den gesellschaftlichen Umsturz zielen, tun wir gut daran, dieses Lehrstück genau zu studieren: wie die Zersplitterung der italienischen Linken, die Machtpolitik innerhalb der bewaffneten Linien, die Pentiti und die Entsolidarisierung derer, die von al-

lem nichts mehr wissen wollen, dem italienischen Parteienstaat die Waffen zur physischen Auslöschung der revolutionären Strömungen an die Hand gegeben haben. Angesichts des italienischen „Modells“ ist dies nicht mehr die Zeit neuer Spaltungen und Sekten, zwischen den verschiedenen Strömungen des revolutionären Spektrums oder gar innerhalb der einzelnen Gruppen: Wenn wir den Schritt aus der Bedeutungslosigkeit wagen wollen, sind wir bei Strafe des Untergangs und der Vernichtung zur Einheit gezwungen, zur Entwicklung einer politischen Kultur, die eine Vielfalt von Aktionsformen und Vermittlungen sehr wohl tragen können, die die Ebenen der Massenaktion und der Gegengewalt sehr wohl verbinden können, wenn sie sich des gemeinsamen Themas versichert: nicht „links“ gegen „rechts“, sondern unten gegen oben: die Totalität des Widerstands von unten präsent zu machen und zu verhindern, daß die künftigen sozialen Konfliktpunkte der Massenarmut in linke Positionen und sozialtechnische Programme übersetzt und regierbar gemacht werden.

Dies ist gesagt aus dem Entsetzen über die italienische Situation nach dem 7. April und nach der Zerschlagung der BR. Nach Italien gerichtet erscheint es, was die derzeit ablaufenden Gerichtsprozesse angeht, sinnlos, an die staatlichen Institutionen für die Rechte der Verteidigung und zumindest für die körperliche Unversehrtheit der Gefangenen zu appellieren. Aber doch an die Gefangenen und die Überlebenden: Hört auf, Euch selbst und gegenseitig vor Gericht auszuziehen, in den Gefängnissen Euch gegenseitig umzubringen und im Zustand völliger Ohnmacht noch die Konflikte auf die Spitze zu treiben. All dies ist jetzt nur noch ein Instrumentarium der Vernichtung in den Händen des Staates.

Es geht dabei nicht um das physische Überleben allein, sondern zugleich um das Überleben der sozialrevolutionären Kultur der 70er Jahre. Was Ihr jetzt betreibt, heißt, dem Staat des Massakers mit dem Nihilismus des Politischen zu antworten und sich der politischen Aufgabe zu entheben, die revolutionären Erfahrungen der 70er Jahre für das kommende Jahrzehnt nutzbar zu machen und sich erneut auf die Unterklassen zu beziehen.

Was nun das vorliegende Heft angeht, so handelt es sich im wesentlichen um eine Dokumentation zu den vergangenen Jahren. Einleitend steht Sergio Bolognas Beitrag über die jüngste Transformation des „Staats der Parteien“, und es ist wichtig, daß ihn ein italienischer Genosse geschrieben hat, wichtig, daß ihn ein italienischer Genosse geschrieben hat, der an allen Phasen der italienischen Geschichte der letzten 15 Jahre aktiv beteiligt war. Wer von uns wäre befugt gewesen, einen Schlußstrich unter diese Geschichte zu setzen oder aber hinsichtlich der Lösungsvorschläge zur gegenwärtigen Krise der Gefangenen eine vorschnelle Kontroverse zu eröffnen?

Es folgt eine Untersuchung zur italienischen Sozialgeschichte der 60er und 70er Jahre: zur Entwicklung der „Autonomie“ und ihres sozialen Umfelds.

Die Geschichte der Roten Brigaden konnte für dieses Heft nicht mehr abgeschlossen werden, so daß hier nur die ersten Kapitel zu finden sind. Wir werden uns aber vor keinem der Kapitel, die die 70er Jahre und die Zerschlagung der BR enthalten, drücken, sondern diese im kommenden Heft nachliefern. Gerade sie betreffen auch das oben beschriebene Lehrstück.

Dann ein Beitrag über die Aufrüstung des italienischen Gefängnisystems (gerade was dies betrifft ist die Entwicklung in Italien ganz anders verlaufen als hier mit den gleichen Resultaten: bei fehlender sozialdemokratischer Gefängnisreform erkennen wir in Italien den Zusammenhang von sozialen Bewegungen und der Reform der Knäste)

Redaktionskollektiv Autonomie

Die Kunst des Überlebens einer machtpolitischen Schicht

Was in Italien zwischen 1980 und 1982 geschehen ist, findet keinen Vergleich in anderen hochindustrialisierten Ländern. Ich spreche bewußt nicht von „westlichen“ oder „kapitalistischen“ Ländern, denn meine Argumentation bezieht sich in erster Linie auf die Erhaltung einer machtpolitischen Schicht innerhalb eines hochindustrialisierten Landes, das genauso gut im Rahmen der westlichen kapitalistischen Welt existieren könnte wie im Rahmen der Länder des sogenannten real existierenden Sozialismus.

Sozialtechnische Versuche, die Opposition zu integrieren

Ansatzpunkt ist die Krise des politischen Systems und die Krise der damit verbundenen Produktionsweise und sozialen Struktur. Daß diese Krise in Italien in den Jahren 1977-79 einen Höhepunkt erreicht hat, daran besteht kein Zweifel mehr. Ursprung dieser Krise war die ununterbrochene Kampfzelle der zentralen Arbeiterklasse und die Ausbreitung sozialer und politischer Bewegungen, die gleichzeitig die Kommandostruktur innerhalb des Produktionsprozesses und die Kontrollgewalt innerhalb des Reproduktionsprozesses in Frage gestellt haben. Diese sich parallel entwickelnden Oppositionsbewegungen haben von vornherein nur auf außerinstitutioneller Ebene agiert; dies ist nicht nur der Hauptgrund dafür gewesen, daß das politische System immer mehr an Legitimation verlor, sondern daß sich eine reale Gegenmacht in allen Bereichen des sozialen und politischen Lebens gebildet hat. In den Jahren 1969-79, ein Jahrzehnt lang also, haben die autonome Bewegung der Arbeiterklasse und die sozialpolitischen Oppositionsbewegungen eine unglaubliche Fähigkeit gezeigt, sich alle Verteidigungsmaßnahmen des politischen Systems anzueignen und sie in einen neuen Ansatzpunkt für die politische Initiative der Gegenmacht umzuwandeln. Jedes Mal, wenn das politische System eine Reaktion zeigte und versuchte, den Konflikt auf andere, für es günstigere Ebenen zu verlagern, wurde es genau auf diesen Ebenen angegriffen und in eine neue Krise versetzt.

Die altmodische Strategie der Provokation

1970-72 wurde die sogenannte „Strategie der Spannung“ in Gang gesetzt, um den autonomen Kampf der Arbeiterklasse gegen die Kommandostruktur innerhalb des Produktionsprozesses auf die Ebene der staatlichen und politischen Institu-

tionen zu verlagern und die sozialpolitischen Bewegungen in eine Verteidigung der demokratischen Spielregeln und der demokratischen Rahmenbedingungen zu verwickeln. Das Ergebnis war, daß die politische Oppositionsbewegung die illegalen Kampfformen verschärfte. Der Versuch, die außerinstitutionellen Kampfformen zu legitimieren und damit zu integrieren, war gescheitert. Stattdessen wurden die illegalen Organisation und die gewalttätige Aktion Bestandteile der Arbeiterkämpfe selbst und der sozialen Bewegungen. In den „demokratischen“ Staaten sind gewaltsame Kampfformen nur legitim im Rahmen einer Verteidigung der von Putsch-Versuchen bedrohten demokratischen Spielregeln. Die sogenannte „Strategie der Spannung“ sollte die außerinstitutionelle Weiterentwicklung der Oppositionsformen integrieren. Deswegen war die „Strategie der Spannung“ der Jahre 1970-73 so qualitativ verschieden von der Konstituierung einer „Schattenmacht“, wie sie sich in den letzten Jahren formal um die Freimaurerloge „Propaganda 2“ gesammelt hat. Mit diesem qualitativen Unterschied werden wir uns später noch auseinandersetzen.

Die klassische Strategie der Integration

1975-78 schien die einzige Möglichkeit, um dem politischen System eine breitere Legitimationsbasis zu schaffen und die Strukturen des Sozialstaats dem neuen Charakter der wirtschaftlichen Krise anzupassen, darin zu bestehen, die Kommunistische Partei an die Regierung zu bringen. Mit den Erfolgen der PCI in den Wahlen von 1975 und 1976 und der Bildung von kommunistischen Regierungen in verschiedenen Regionen begann die Epoche der Technisierung der Strukturen des Sozialstaats. Obwohl die öffentlichen Sozialausgaben und die sozialpolitischen Institutionen in Italien früher eine wichtige Rolle spielten, gab es keine sozialpolitisch orientierte Technostruktur als autonome Macht und unabhängige Bürokratie, so daß Italien trotz seiner großzügigen Sozialausgaben nicht als Wohlfahrtsstaat im modernen Sinne angesehen werden konnte. Mit der Durchführung der Dezentralisierung des Staates (durch Inkrafttreten des Gesetzes über die Autonomie der Länder) wurde zum ersten Mal seit der Gründung des Nationalstaates die politische Macht verlagert. Die PCI hatte bei den Wahlen die Mehrheit in verschiedenen wichtigen Regionen gewonnen. So bekam dieser Prozeß der Neugestaltung des Staates eine besondere Ausprägung. Die Erweiterung der Legitimationsbasis des politischen Systems durch die Dezentralisierung der Staatsmacht, die Bildung einer Technostruktur des Sozialstaates, die Schaffung der Vorbe-

dingungen, im Parlament eine stabile Mehrheit für die zentralen Regierungen zu bilden, waren nicht die einzigen Ziele, die das politische System mit der Kooptation der PCI an der Macht verfolgte. Das wichtigere Ziel war vielleicht: die Trennung der Gewerkschaftsspitzen und des zentralen Gewerkschaftsapparats von ihrer Basisorganisation: denn diese war in die autonomen Kampfforderungen und Kampfformen der Arbeiterklasse zu stark verwickelt und zum Teil von einer neuen Generation von Kadern „infiltriert“, die aus der Studentenbewegung oder dem „heißen Herbst“ 1969 stammten und die anfangen, die kulturelle und politische Überlegenheit der außerparlamentarischen Bewegungen zu begreifen. Der Dezentralisierung der Staatsmacht sollte die Zentralisierung der Gewerkschaften entsprechen, und die Gewerkschaft selbst sollte in die Technostruktur des Sozialstaates integriert werden. Aber viel wichtiger scheint mir noch der Versuch gewesen zu sein, innerhalb der außerparlamentarischen Linken den Boden zu bereiten für Neigungen zur Parteipolitik, für das Bestreben, sich selbst zur Reserve der politischen Schicht zu entwickeln. Das war vielleicht die zentrale Frage. Von Anfang an hat die politische Macht (das politische Parteiensystem) die Entwicklung der außerparlamentarischen Linken aus der Studentenbewegung mit äußerstem Interesse verfolgt. Die Illusion, daß die Organisationen der außerparlamentarischen Linken reine Studenten- und Intellektuellenorganisationen bleiben könnten, war rasch zu Ende. Die soziale Zusammensetzung dieser Organisationen, wobei die Beteiligung von Arbeitern zwar nicht bestimmend, doch aber erheblich war, stellte Konkurrenzanspruch auf die soziale Hegemonie und Vertretung der Parteien und Gewerkschaften dar. Es ging also darum, sich diese Organisationen von der inneren Struktur her immer mehr den politischen Parteien annähern zu lassen. Die „leninistische“ Ideologie sollte die innere Struktur der Apo-Gruppen in „Kleinparteien“ umwandeln, die sich zuerst in das von der PCI dominierte „leninistische System“ integrieren sollten, um nachher die demokratisch-parlamentarischen Spielregeln annehmen zu können. Dieser Versuch wurde zwar nie offen theoretisiert, aber er wurde unternommen. Man hielt damals die „operaistischen“ Tendenzen für viel gefährlicher als die „marxistisch-leninistischen“ oder die „stalinistisch-jakobinischen“ Tendenzen innerhalb der außerparlamentarischen Konstellation.

Aber auch dieser Versuch der machtpolitischen Sozialtechniker scheiterte. Die Apo-Gruppen lösten sich in den Jahren 1974-76 auf, die operaistische und die marxistisch-leninistische Richtung verschmolzen in der späteren autonomen Bewegung. Die Gruppen, die noch weiter existieren konnten, verloren an Bedeutung, wurden auf lokale Gruppen reduziert oder endeten als Randgruppen der sozialistischen oder der radikalen Partei. Das „leninistische System“ der PCI und die kommunistische Ideologie stellten kein Asyl für die Apo-Gruppen dar; dagegen wuchsen in diesen Jahren die Gruppen der „Autonomie“, die die partei-bolschewistischen Ansätze stark kritisierten; wuchs die „alternative Kultur“, wuchs die Bewegung, die 1977 ihren Ausbruch fand. Mit dem Auftreten von „Prima Linea“ („Vorderste Front“) innerhalb der bewaffneten Bewegung wurde eine Konkurrenz-Kraft zu den Roten Brigaden geschaffen, die deren monolithische Organisationsideologie in Frage stellte und gleichzeitig auf der Ebene der militärischen Stadt-Guerilla-Aktionen einen viel schnelleren Rhythmus erzwang. Die kurzfristige Konsequenz dieser Ereignisse war eine ungeheure Ausbreitung der Stadt-Guerilla. Hunderte von Militanten drängten aus den Reihen der alten Apo-Gruppen in den illegalen bewaffneten Gruppen, die neue Generation, die sich innerhalb der autonomen entwickelt hatte, wurde rasch mit der Ausübung der alltäglichen Gewalt vertraut, in den sozialen und politischen Bewegungen bildete sich eine parallele Gegenmacht, das politische System fühlte sich eingekreist. Nochmal war ein Versuch, die außerinstitut-

tionellen Bewegungen zu integrieren, gescheitert und in sein Gegenteil umgewandelt.

Marginalisierte Gruppen gegen zentrale Arbeiterklasse

1976-80 wurde der Versuch unternommen, über die Dezentralisierung des Produktionsapparats und die Bildung der informellen Ökonomie, die zentrale Arbeiterklasse zu zersetzen und gleichzeitig soziale Randgruppen in den Produktionsprozeß einzugliedern; die Tertiärisierung des Wirtschaftssystems sollte die Bedingungen für die Entfaltung einer neuen „tertiären Arbeiterklasse“ schaffen. Über diese Phase und deren Problematik habe ich schon ausführlich in „Der Stamm der Maulwürfe“ geschrieben.* Dem möchte ich nur ein paar Randbemerkungen hinzufügen. .

Bei diesem Versuch der sozialen Restrukturierung, den man sogar eine neue Produktionsweise oder ein „italienisches Modell der Krisenüberwindung“ nannte, mußte auch ein erheblicher Teil der Kapitalisten-Klasse geopfert werden, mit dem Ziel, sie vom schwächeren Teil der Unternehmer zu säubern. Das politische System in Italien besitzt sehr weitgehende Möglichkeiten, während der Krise eine ganze Unternehmerschicht unter Druck zu setzen und zu erpressen. Abgesehen von der Kontrolle über das Kredit-System, das sich heute zu fast 80% in staatlichen Händen befindet, ist die ganze Industrialisierung im Süden von staatlicher Intervention abhängig. Im Norden, wo die Krise die Industrie am stärksten getroffen hat, sind alle Verfahren, die über den Krisenzustand einer Firma entscheiden müssen und dementsprechend die Finanzierung der Kurzarbeit zubilligen, von der Vermittlungsfunktion des politischen Systems abhängig. Bemerkenswert ist, daß die Bürokratie, die für solche Verfahren zuständig ist, mit der Technostruktur des Sozialstaats identisch ist. Die Verfügungsgewalt der Technostruktur des Sozialstaats erstreckt sich von den Dienstleistungen bis auf die Restrukturierung des Produktionsapparates, und zwar nicht als Heilung der Folgen der Restrukturierung, sondern als Faktor, der die Richtlinien der Restrukturierung vorbestimmt.

Die Moro-Entführung als tiefster Punkt der Krise des politischen Systems

Die Aktion der Roten Brigaden traf die politische Kaste im Herzen. Sie fühlte sich in ihrer Unantastbarkeit bedroht. Zwar hatten sich viele der vorherigen Aktionen der bewaffneten Gruppen gegen Politiker gerichtet, dabei handelte es sich aber um Provinz-Politiker zweiten oder dritten Ranges. Auch Vertreter der Kommando-Gewalt in der Produktion oder hochgestellte Justizbeamte waren schon angegriffen worden, die politische Schicht aber reagierte erst in dem Moment, als sie sich als Kaste getroffen fühlte. Außerdem war Moro einer der großen Symbolfiguren der Macht der Democrazia Cristiana, ein Hüter aller großen Staatsgeheimnisse, einer der wenigen, der sich in dem ganzen System der gegenseitigen Erpressungen als System des Gleichgewichts der Kräfte bis zuletzt genau auskannte. Vielleicht hat ihm seine Neigung zum „historischen Kompromiß“ in der letzten Zeit die Möglichkeit gegeben, seine Kenntnisse über das System der gegenseitigen Erpressungen zu vervollständigen. Aber das hat weder vor noch nach der Entführung eine besondere Rolle gespielt. Selbstverständlich war für die PCI wie auch für alle an-

Sergio Bologna: Der Stamm der Maulwürfe, deutsch in: Wissenschaft kaputt, Münster 1980

deren Parteien die Darstellung seiner Entführung als Folge eines obskuren Komplotts des politischen Systems, bei dem die Roten Brigaden nur die Rolle der Handlanger gespielt hätten, nur ein taktisches Manöver, um die Strategie des „historischen Kompromisses“ weiterzuführen und die Verantwortung für das Komplott auf ihre Gegner zu schieben. Möglicherweise hat die politische Kaste während der Geiselnahme Moros befürchtet, daß dieser den Roten Brigaden das System der gegenseitigen Erpressungen aufdecken könnte, daß er die Verflechtungen der Staatsgeheimnisse verraten und damit den Roten Brigaden den Schlüssel für das Zentrum der Macht geben könnte. Aber die Roten Brigaden hatten, wie sie in ihren Dokumenten geschrieben haben – und wie bei dem Moro-Prozeß in Rom sogar in den Erzählungen der „Reumütigen“ bestätigt worden ist –, keine solche Absicht; sie wollten nur dem Staat als solchen, vertreten durch eine zentrale Figur der politischen Schicht, einen politisch-symbolischen Prozeß machen. Haben sie damit ihren größten Fehler begangen, haben sie die Situation nicht richtig ausgenutzt? Vielleicht ja, wenn man mit der Moral der herrschenden politischen Schicht urteilt, aber diese Moral war allen bewaffneten Gruppen ganz fern. Könnte man sagen, daß sie „naiv“ gewesen sind, wie bei dem Prozeß in Rom viele „Reumütige“ behauptet haben? Kann sein, aber wenn man bedenkt, daß es nicht die Absicht der Roten Brigaden war, mit bestimmten Informationen über das System der gegenseitigen Erpressungen in das „Zentrum der Macht“ einzubrechen (hätten sie das gemacht, wären sie eine Komponente dieses Systems geworden), sondern den Angriff gegen die ganze Machtstruktur des Staats auf eine höhere Ebene zu treiben, dann sind alle Urteile über ihre „Naivität“ nur Quatsch. Die politische Kaste hat das ganze gut verstanden; zwar haben von Beginn der Repressionsphase am 7. April 1979 bis zum Moro-Prozeß in diesem Jahr die eventuell von Moro verratenen Geheimnisse und die Frage des „internationalen Komplotts“ eine Rolle gespielt, im Grunde genommen ist aber die Strategie der politischen Schicht gegenüber der sozialen und der bewaffneten Opposition immer die der Vernichtung gewesen, nach dem Motto: „entweder wir oder ihr“. Ein Überlebensinstinkt, blind wie jeder Instinkt, hat die politische Schicht (Kaste) zur Vernich-

tungsstrategie geführt, mit allen schweren sozialen und institutionellen Folgen, die voraussehbar waren. Wenn es in Italien heute zehnmal mehr politische Gefangene gibt als unter dem Faschismus und trotzdem keine „Ordnung“ geschaffen wurde und diese auch nicht absehbar ist, dann bedeutet das, daß die Repression mit keiner neuen Vorstellung einer normalisierten Gesellschaft verbunden war. Keines der strukturellen Probleme ist gelöst worden, weder das Problem Süden noch das Problem des Produktionsapparates noch das Problem der Staatsverschuldung. Der Faschismus hatte eine Art von „kapitalistischer Revolution“ zustande gebracht, er hat das Gesamtkapital auf einer höheren Ebene organisiert. Unter dem Faschismus war die „kapitalistische Entwicklung“ noch ein gesellschaftlicher Begriff. Soll heute Italien das Modell der bloßen Vernichtung sein?

Die „italienische Frage“ als internationales Problem

Die späteren Historiker werden sicher eine Fülle von Dokumenten finden, die den Beweis erbringen werden, daß die Unregierbarkeit der italienischen Klassenzustände als internationales Problem auf internationaler Herrschaftsebene behandelt worden ist. Bisher gibt es nur genügend Indizien, um solche These zu vertreten. Die Moro-Entführung hat natürlich in diesem Zusammenhang eine Symbol-Rolle gespielt, Symbol der Staatsohnmacht. Aber sie hat auch die konstitutionelle Rolle des Systems der gegenseitigen Erpressungen in Italien bestätigt. Der Alptraum, daß Moro mit dem Verrat bestimmter Staats- und Parteigeheimnisse an die Roten Brigaden die Möglichkeit geschaffen hätte, ins Zentrum der Macht zu kommen, nicht nur durch die militärische Kraft, sondern durch Ausnutzung gegenseitiger Erpressungen, dieser Alptraum läßt auch heute, wo die Stadtguerilla militärisch besiegt ist, das Parteiensystem nicht schlafen. Während des Moro-Prozesses in Rom ist dieser Alptraum immer wieder präsent und immer wieder verdrängt worden. Deswegen ist die Moro-Entführung entweder mythologisiert worden, als „internationales Komplott“ westlicher und östlicher Seite, oder bagatellisiert als Aktion von „desperados“, die nicht wußten, was sie mit der Geisel zu tun hatten. Immerhin stellte die Moro-Entführung auch eine Wende im Prozeß der internationalen kapitalistischen Lebensinteressen dar. Die Hauptfrage war, inwieweit das Parteiensystem entweder geneigt oder gezwungen war, mit der Stadtguerilla zusammenzuleben, und in der Lage war, die extreme sozial- und politisch-technische Operation durchzuführen. Die Haltung der Regierung während der Entführung (keine Verhandlungen, keine Anerkennung der bewaffneten Partei) wurde in internationalen Kreisen nicht ernst genommen. Zu groß war das Mißtrauen gegenüber dem italienischen Parteiensystem, besonders gegenüber der Democrazia Cristiana. Es ging um eine doppelte Überlebensfrage: wieweit konnte das kapitalistische System durchhalten, wenn in einem zentralen Punkt (Italien) seine Macht gebrochen werden konnte, und inwieweit konnte die politische Schicht sich als Macht erhalten, wenn sie keine Legitimation und Unterstützung auf internationaler Ebene erhalten konnte. Diese doppelte Überlebensfrage führte zur Vernichtungsstrategie und zu ihrer internationalen Unterstützung.

Keine Übergangsphase zwischen Integrations- und Vernichtungsstrategien

Statt sich um die „internationalen Komplottreue“ bei der Moro-Entführung den Kopf zu zerbrechen, wäre es viel sinnvoller, sich die Frage zu stellen, ob das politische System sich



auch nach der Moro-Entführung mit dem Gedanken konfrontiert hat, inwieweit es noch eine gewisse Zeit mit der bewaffneten Guerilla zusammenleben sollte. Eine solche sozialtechnische Konstruktion hätte die vorhergehenden sozialtechnischen Versuche weit überschritten. Die italienische Machtstruktur hätte den bewaffneten Kampf noch weiterhin ertragen können, und zwar als Komponente des politischen Spiels selbst, als immanente dynamische Kraft, die eine Stärkung des inneren militärischen Apparates verursacht hätte, zur Legitimation eines militarisierten Staates. Wenn das nicht geschehen ist, könnte dies drei Hauptgründe haben:

- a) Der internationale Druck, wobei sicher der bundesdeutsche Staat eine entscheidende Rolle gespielt hat;
- b) die Verflechtung zwischen bewaffnetem Kampf und allen anderen sozialen Oppositionsbewegungen bis tief in die Arbeiterklasse hinein, unter Einbeziehung von gewerkschaftlichen Basisorganisationen;
- c) die Befürchtung, daß ein zu starker innerer militärischer Apparat den Spielraum der politischen Kaste einschränken könnte.

Von dem internationalen Druck wissen wir noch zu wenig, außer daß die Repressionskampagne drei Monate nach einem geheimen Treffen aller für die Terrorismusbekämpfung zuständigen Richter Italiens in der italienischen Niederlassung der „Konrad-Adenauer-Stiftung“ begonnen hat. Der Schlag gegen die Autonomia sollte eigentlich nach den Wahlen im Juni 1979 stattfinden; wenn er vorzeitig gestartet wurde, hat das Gründe, die innerhalb des Systems der gegenseitigen Erpressungen zu suchen sind, das heißt man wollte verhindern, daß die zwei größten politisch-wirtschaftlichen Skandal-Affären der italienischen Nachkriegszeit – der Öl-Skandal und die P2-Affäre – ans Licht kommen könnten. Diese Behauptung brauchen wir nicht zu beweisen, denn es gibt genügend Indizien, die diesen Verdacht rechtfertigen. Wenn die Richter gegenüber den Genossen den Verdacht als Beweis für die Tat genommen haben, warum sollten nicht auch wir den Spieß umdrehen? Zusammengefaßt hat der 7. April drei Monate nach dem Treffen bei der „Konrad-Adenauer-Stiftung“ und vorzeitig vor dem geplanten Zeitpunkt nach den Wahlen stattgefunden. Daß der internationale Druck eine Rolle spielte, ist kein Wunder, wenn man bedenkt, daß die Verflechtungen der Guerilla mit den sozialen Unruhen so tief waren, daß die europäischen Staaten fürchteten, die ganze soziale und politische Revolte in Westeuropa könnte sich in dieser Weise entwickeln. Eine präventive Konterrevolution sollte in Gang gesetzt werden, um das zu verhindern. Auf dieser Ebene haben die Experten die italienische Bewegung ziemlich richtig eingeschätzt, nämlich als eine Bewegung, deren Natur nur aus der gleichzeitigen Entwicklung und gegenseitigen Anregung von Kampfwellen in den Betrieben und im tertiären Sektor, zwischen sozialen Unruhen und bewaffneten Aktionen erklärt werden kann. Der Schlag sollte sich also gegen alle drei Komponenten der italienischen Bewegung und gegen die Voraussetzungen für ihre Entwicklung richten, d.h. von der Intelligenz bis zu den Streikposten. Die Repression hat eine solche Massenbreite angenommen, sie reicht tief in frühere Geschichte hinein, die Anklagen beziehen sich sogar auf Sachen aus den Jahren 1972 oder 1973. Dieses historische Bewußtsein, d.h. die rückwirkende Repression, ist ganz klar aus den Referaten abzulesen, die die Richter auf dem Treffen bei der Konrad-Adenauer-Stiftung vorgetragen haben und die inzwischen veröffentlicht worden sind. Sie enthalten die Richtlinien für die künftige Repression, aber die Form und besonders der Zeitpunkt des Zuschlagens wurden von anderen Faktoren und Notwendigkeiten bestimmt, die mit den inneren Machtkämpfen der politischen Schicht zu tun haben. Es ist auch kein Zweifel, daß der 7. April von den römischen Gerichtsbehörden organisiert und durchgeführt worden ist und daß die Richter in Padua nur als Handlanger hinzugezogen wurden, d.h. von den

Behörden, die unter direkter Kontrolle der politischen Macht stehen und die immer die größten Skandale des Regimes gedeckt und unterschlagen haben. Und das ist auch der Hauptgrund, warum dieselben Justizbehörden alles getan haben, um den Prozeß hinauszuzögern.

Die Form und die Philosophie der Repression

Wenn wir in der Geschichte eine vergleichbare Philosophie der Justiz finden wollen, müssen wir auf die Prozesse der stalinistischen Ära verweisen. Der Verdacht als Beweis. Der Angeklagte dieser Prozesse wurde üblicherweise wegen Hochverrat und Verstoßes gegen die kommunistische Ideologie bzw. Ideologie des damaligen Sowjetstaates verhaftet. Zeugen und Beweise waren überflüssig, der Richter war der eigentliche Zeuge als Inhaber der Ideologie, als Inquisitor, Hüter der Staatssicherheit. Diese Doppelfunktion war mit dem Inhalt der Anklage verbunden: ideologische Abweichung und Komplott. Er brauchte keine Beweise gegen den Abweichler zu erbringen, denn er selbst war als Ankläger der Beweis, sagen wir der Zeuge. Und wo die ideologischen Argumentationen nicht ausreichten, um die Schuld zu beweisen, da trat der Verdacht des Hochverrats hinzu. War nämlich bei jemandem eine ideologische Abweichung nicht festzustellen, brauchte man nur zu sagen, daß er sich ideologisch liniengemäß verhalten habe, um besser seine Beteiligung beim Komplott zu decken. Das Komplott, der Hochverrat, bestand a priori. Der Angeklagte hatte nur eine einzige Möglichkeit, sich zu verteidigen, er durfte sagen, wer er war, d.h. er durfte seine Biographie schreiben. Die ganze Technik der heutigen Konstruktion der Reumütigen steckt in dieser einfachen Formel. Der Angeklagte wurde aufgefordert, seine eigene politische Identität zu erzählen. Das wollte er auch, denn als ein unter dem Verdacht des Verrats stehender einzelner Mensch war seine Biographie für ihn selbst die einzige Möglichkeit, seine politische Zugehörigkeit zur kommunistischen Bewegung wiederzufinden. Er machte keine Aussagen, keine Zugeständnisse, er glaubte, nur seine politische Identität erklärt zu haben. Aber das genügte dem Richter schon, denn er brauchte nur die Biographie eines anderen mutmaßlichen Verräters, um beliebige Berührungspunkte zu finden für eine Verbindung zwischen den beiden Angeklagten – und ein Indiz für das Komplott war gefunden.

Alles wurde im Ermittlungsverfahren behandelt, der Prozeß war dann eigentlich reine Verwaltungssache. So ist es in Italien seit drei Jahren: lange Ermittlungsverfahren, schnelle Prozesse. Aber wenn ein Prozeß ständig verschoben wird, obwohl das Ermittlungsverfahren schon längst abgeschlossen ist, ist das – nach derselben Logik – ein Indiz dafür, daß sich die Richter noch unsicher fühlen und daß sie sich selbst bewußt sind, daß es eine Lücke, vielleicht eine winzige Lücke in ihrer beliebigen Konstruktion gibt, die der Verteidigung die Möglichkeit gibt, den Spieß umzudrehen. Es handelt sich um Prozesse, in denen die ideologischen Anklagen die wichtigste Rolle spielen, stattdessen sind die letzten Prozesse fast alle welche gewesen, wo von Taten gesprochen wurde. Die raffinierte Philosophie des 7. April wurde ganz grob in eine Selbstdenunziationsorgie umgewandelt. Die Reumütigen wurden doppelt benutzt, erstmal um die illegalen Organisationen zu

zerstören, dann während der Prozesse als Symbole der Vererbtheit der Guerilla. Zahlenmäßig sind sie heute noch ein Viertel der politischen Gefangenen, aber die, die als „große Verräter“ gelten können, sind ungefähr dreißig, d.h. prozentmäßig ein unerheblicher Teil. Der Zynismus, mit dem der Staat mit solchen Leuten umgeht, liegt vielleicht auf einer niedrigeren Ebene als ihr Verrat. In manchen Prozessen haben sie so hohe Strafen bekommen, daß der Pakt, den der Staat mit den Reumütigen abgeschlossen und unterschrieben hat, gebrochen worden ist. Ganz wenige sind freigelassen worden und verschwunden, sie haben eine zweite Phase des Untertauchens begonnen, als wandelnde Leichen, als Geiseln der Justiz. Der größte Teil wird als Reservoir aufrechterhalten, um die nächste, grausamste Phase der Vernichtung der Solidarität und der politischen Identität der Gefangenen durchzuführen. Anzeichen dafür gibt es schon genug: Denunzianten, die ins selbe Gefängnis zusammen mit den Opfern ihres Verrats verlegt worden sind und selbst Opfer der Rache werden. Unzählige Mordfälle und Verletzungen haben schon stattgefunden, nicht selten wurden Leute zu Opfern, die nichts oder ganz wenig gesagt haben, deren Ermordung als „Irrtum“ oder „Fehler“ erklärt wird. Die Barbarei hat kein Ende, und der Staat hält die Sache für erledigt unter dem Motto: „Regolamento di conti“ (Die Rechnung ist beglichen). Die Repressionswelle, die das ganze Knastsystem nach deutsch-amerikanischem Modell schon von 1976 ab restrukturiert hatte (Hochsicherheit usw.), die mit der Philosophie des 7. April einen Sprung nach vorne gemacht hatte, die mit den Reumütigen die höchste Stufe der Entsolidarisierung erreicht hatte, führt jetzt die Ausrottungsstrategie fort. Nur die Barbarei der Nazi-Zeit ist vergleichbar mit dem, was heute in den italienischen Knästen passiert. Die Öffentlichkeit sieht mit kalten, trockenen, gleichgültigen Augen zu. Die Gefangenen und die niedergeschlagenen politischen Organisationen sind zwischen Scham und Schweigen paralysiert. Das politische System jubelt. Die ausländische öffentliche Meinung schwankt zwischen Unkenntnis und Verwirrung.

PCI und politisches System

Wenn man die westeuropäischen Länder betrachtet, stellt man fest, daß die Veränderungen der Regimes in der letzten Zeit in Ländern stattgefunden haben, die eine Diktatur hinter

sich haben, die entweder in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg eingesetzt wurde (Portugal, Spanien) oder kurz nach Ende des Krieges (Griechenland). In den anderen Ländern ist die Stabilität des Regimes durch ein Zweiparteiensystem (BRD, Großbritannien) aufrechterhalten worden, durch Präsidentialrepubliken (Frankreich) oder durch Mehrparteiensysteme ohne eine kommunistische Partei, die dazu in der Lage gewesen wäre, die grundlegenden politischen und ökonomischen Entscheidungen zu beeinflussen. In einer bestimmten Periode haben Historiker und Politologen die italienische Situation für „anormal“ gehalten; nur weil dort eine kommunistische Massenpartei aufgrund ihrer organisatorischen Kraft, ihrer Beständigkeit auf parlamentarischer Ebene und ihrer Artikulation in der Gesellschaft dazu in der Lage war, eine konstitutionelle Alternative darzustellen. Die Vorstellung von einer Veränderung des Regimes in Italien ist immer verbunden gewesen mit der Regierungsbeteiligung der Kommunisten und damit, daß sie die außenpolitische Linie bestimmen würden.

In Wirklichkeit haben die Kommunisten noch vor ihren großen Wahlerfolgen von 1976 – und der darauffolgenden Regierungsübernahme in den wichtigsten Provinzen – mitentschieden – und zwar nicht so sehr über die innen- und wirtschaftspolitische Linie, sondern vielmehr über die Art zu regieren und die Art der Entscheidungsfindung der Exekutive. Die Waffe, die die Kommunisten dabei gegen den Regierungstil der Democrazia Cristiana eingesetzt haben, ist immer der Verweis auf die Grundsätze der Verfassung gewesen.

Lange Jahre hindurch war das Motto der Kommunisten: Die Verfassung respektieren und anwenden! In diesem Sinne hatte die PCI immer eine positive Einstellung zu einem effizienten und technokratischen Staat nach sozialdemokratischem Muster. Die PCI hat selten Regierungskrisen provoziert; stattdessen haben die Kommunisten häufig ganz entschieden Stellung bezogen gegen die Art und Weise, wie Regierungskrisen gemacht wurden, insbesondere dann, wenn diese Krisen ihren Ausgangspunkt in außerparlamentarischen Ereignissen hatten oder in den internen Krisen der einzelnen Parteien der (Regierungs-)Mehrheit.

Von den 42 Regierungskrisen, die Italien nach dem Krieg durchgemacht hat, ist ein Gutteil, vor allem in der letzten Zeit, nicht durch Parlamentsverfahren (z.B. Mißtrauensvotum) ausgelöst worden, sondern durch innere Flügelkämpfe der DC oder der PSI, wenn nicht sogar durch die launischen Anfälle



einzelner Regierungschefs oder Minister. Daher ist die PCI viel weniger als andere Parteien verantwortlich für das Klima der Instabilität des Regimes, das in Italien schon seit vielen Jahren herrscht. Im Gegensatz dazu jedoch hat die PCI bei der normalen Abwicklung der Regierungsgeschäfte akzeptiert, daß das Parlament seiner wichtigsten Funktionen beraubt wurde; und zwar indem sie zugestimmt hat, daß die Entscheidungsprozesse auf die häufig nichtöffentlichen Parlaments- oder Senatskommissionen beschränkt werden, in denen die wichtigsten Entscheidungen der Legislative getroffen und die aktuellen Regierungsmaßnahmen beschlossen werden.

Bei den Entscheidungen über die Wirtschaftspolitik hat die PCI immer eine positive Haltung zur Ausdehnung des Staatssektors gehabt und, mehr noch, zur Planung als Prinzip der staatlichen Intervention in die Ökonomie.

Die Wirtschaftsplanung ist neben der Anerkennung der Verfassung lange Jahre hindurch eine der wichtigsten Devisen der PCI gewesen. Es handelt sich dabei jedoch nicht, wie viele glauben, um einen Vormarsch in Richtung auf einen ökonomischen Dirigismus; sondern der ökonomische Dirigismus ist in Italien eher eine logische Konsequenz der enormen Ausdehnung des öffentlichen Sektors in der Industrie als eine Ideologie oder eine Doktrin. Durch die Forderung nach einer Wirtschaftsplanung hat die PCI das Ziel verfolgt, die Entscheidungsverfahren in der Wirtschaftspolitik zu formalisieren.

Auch in bezug auf die Funktion und die Arbeitsweise des Justizapparats hat die PCI immer eine maximale Effizienz und damit auch eine größere Macht der Magistratur befürwortet. Jedoch ist sie in dieser Hinsicht auch sehr vorsichtig gewesen. Sie war sich der Tatsache bewußt, daß die italienische Rechtsordnung seit dem Faschismus nahezu unverändert geblieben ist und – mehr noch – daß die Kaste der Richter von der Democrazia Cristiana rekrutiert und genau ausgewählt worden ist; daher hat die PCI ihre Forderung nach mehr Effizienz entweder sehr allgemein oder in Bezug auf die Beschleunigung der Verfahren gestellt. Sie hat nicht viel unternommen, um den Text des Zivil- und Strafrechts zu ändern, etwas mehr dagegen für die Reform der bürokratischen Abläufe und der Gerichtsverfahren. Die Forderung nach mehr Effizienz und vor allem nach härterem Durchgreifen der Justiz ist immer begrenzt gewesen durch die Angst, die Magistratur könnte, wenn sie mächtiger wird – noch mehr als sie es eh schon ist –, zu einem Arm der Democrazia Cristiana werden. Erst als die PCI die Sondergesetzgebung gegen den Terrorismus unterstützt und konkret die Repressionskampagne vorangetrieben hat, die mit dem 7. April 1979 begann, erst da hat sie dazu beigetragen, der Magistratur eine unbegrenzte Macht in die Hände zu geben. Diese Macht hat zur Zerstörung der halblegalen Oppositionsbewegungen und der bewaffneten Gruppen geführt.

Durch die Legitimation und die Autonomie, die sie in der Antiterrorismuskampagne erhalten hat, hat die Magistratur dann schließlich auch gegen die Parallelherrschaft der P2-Loge vorgehen können; sie hat in wenigen Monaten die militärischen und Finanzzentren zerschlagen, die die politische Schicht an der Regierung erpreßt haben und noch erpressen können. Die PCI hat sich weiter ins politische System integriert, indem sie so entscheidend zu seinem Überleben beigetragen hat. Sicherlich bleibt es nach wie vor das Ziel aller anderen Parteien und der sie unterstützenden internationalen Kräfte, die Macht der PCI zu beschränken, sie aus dem Regierungsbereich herauszuhalten und sie von den Entscheidungen auszuschließen. Aber die Mittel, mit denen dieses Ziel heute erreicht werden kann, sind ganz begrenzt auf die Mechanismen des Wahlkonsenses. Die militärischen und Finanzzentren, die dieses Ziel mit den Methoden der Verschwörung und des organisierten Verbrechens unterstützen konnten, sind z.Zt. neutralisiert. Das ganze Problem der Veränderung

des Regimes stellt sich jetzt auf einer anderen Ebene: bei den Massenreaktionen auf die Schläge der ökonomischen und sozialen Krise, bei der Veränderung der Kultur und der Meinung, und bei der Dynamik, die durch die Auswirkungen der neokonservativen Restauration in Europa und den USA in Gang gesetzt wird. Unter diesem Gesichtspunkt ist die PCI immer mehr in die Isolation geraten. Der Sieg Reagans in den Vereinigten Staaten, die Stärkung der Thatcher-Regierung in Großbritannien und vor allem in der BRD die Rückkehr der CDU an die Macht haben die PCI in die Isolation gedrängt.

Der Sieg Mitterrands in Frankreich hat sich als gar nicht günstig für die PCI erwiesen; und sehr hart war für sie auch die Niederlage der Spanischen Kommunistischen Partei, die in der Frage des Eurokommunismus seit geraumer Zeit der einzige europäische Gesprächspartner der italienischen KP war sowie ihr einziger Verbündeter in der internationalen kommunistischen Bewegung.

Ganz im Gegenteil haben der Sieg von Mitterrand in Frankreich und von Gonzales in Spanien die sozialistische Rechte gestärkt und die italienische PSI, d.h. eine Partei, die es seit Jahren zu ihrer Taktik gemacht hat, der PCI den Weg zu allen Ebenen der Macht und des Konsenses zu blockieren. Die PCI war also im kapitalistischen Westen zunehmend isoliert; in dieser Situation trat eine moskauorientierte oppositionelle Tendenz innerhalb der Partei hervor. Bis jetzt hat diese Tendenz ihre oppositionelle Haltung nur in Bezug auf ideologische Probleme und die Polenfrage zum Ausdruck gebracht, nicht dagegen in Bezug auf die innenpolitische Linie der Partei oder den Eurokommunismus. Wenn diese interne Opposition einen politischen oder Machtkampf innerhalb der Partei initiieren würde, so könnte das die PCI in kurzer Zeit paralisieren oder zu Spaltungen führen. Aber das sind unrealistische Perspektiven: Die Sowjetunion hat ein Interesse daran, ihre Beziehungen zu der Partei Berlinguers nicht zu verschlechtern, eben gerade weil diese Partei zu einer wesentlichen Komponente der staatlichen Machtstrukturen geworden ist. Viel plausibler ist dagegen die Annahme, daß die innere moskauorientierte Opposition einen ständigen Druck auf die Parteiführung ausüben wird, um mehr Kontrolle über die Entscheidungen zu erlangen, die das Verhältnis zum Staatsapparat betreffen und die Beziehungen zwischen der PCI und den anderen italienischen Parteien.

Die Freimaurerloge P2

Die Kräfte um die Freimaurerloge „Propaganda 2“ haben dagegen einen Versuch unternommen, das politische System zu transformieren oder besser „von innen her zu erobern“, der sich von den bisher geschilderten Versuchen radikal unterscheidet. Handelte es sich dabei um einen Versuch mit putschistischen Zielen, um ein Komplott der finstersten Kräfte der internationalen Reaktion, also um die Bildung eines „Schattenkabinetts“? Wahrscheinlich ist keine dieser Interpretationen richtig. Dieser Versuch, die politische Macht in Italien zu transformieren, unterscheidet sich von den anderen nur in einem Punkt: Es handelt sich nicht um ein Werk der Sozialtechniker, weder um eine taktische noch um eine strategische Allianz mit der Arbeiterklasse noch um ein Entwicklungsprojekt des Kapitals im engeren Sinne. Das ganze Projekt der P2-Loge hat sich im Inneren des Machtapparats abgespielt; es war begrenzt auf die militärischen Strukturen des Staats, auf die Magistratur, die Presse, das Management der staatlichen Unternehmen (Industrie mit Staatsbeteiligung) und auf den abenteuerlichsten Teil der Bank- und Finanzmacht. Dieses Projekt hat kein politisches Programm hinterlassen, kein Manifest, keine neue Idee der konstitutionellen Ordnung. Es war nicht an die Formierung einer neuen politischen Bewegung oder einer neuen Partei geknüpft. Aber auch die Definition,

es handle sich um ein „Komplott gegen den Staat“ bleibt eine Unterstellung, ein Verdacht. Wenn wir die Nachschlagwerke über die Staatsstreich im Westen zu Rate ziehen, finden wir nichts, was dem ähnelt. Man kann auch nicht sagen, daß es sich um ein neofaschistisches Projekt handele, weil der Faschismus schon von seiner Definition her immer eine Massenbewegung als populäre Basis braucht. Auch die Modelle der Militärputschs in Lateinamerika sehen ganz anders aus. In diesen Fällen ist die Armee die tragende Struktur, die Terrororganisation, der Usurpator des vorherigen politischen Systems. In dem von der P2-Loge entwickelten Modell wird der Machtapparat von innen her erobert, ohne großes Spektakel, auf der Basis eines Netzes eher der individuellen Komplizenschaft als der Gruppeninteressen. Nicht nur das, auch das Interesse an den Armeestrukturen ist sehr mäßig. Das größte Interesse richtet sich auf die Organe der Inneren Sicherheit: Geheimdienste, Carabinieri, Finanzpolizei; d.h. auf jene Teile des militärischen Apparats des Staates, zu deren Aufgaben auch die Überwachung der politischen und der Finanzwelt gehört.

Großes Interesse also auch für die Magistratur und insbesondere für die Abteilungen der Justiz, die mit den Nachforschungen über Finanzverbrechen und über die Mißwirtschaft der öffentlichen Gelder betraut sind, etc. Man kann sagen, daß die P2-Loge sich besonders in den Institutionen der inneren Sicherheit um Rekrutierung bemüht hat, die aufgrund ihrer Informationen oder Aktivitäten am meisten dazu in der Lage waren, das politische System zu erpressen. Auch deshalb war die Eroberung der Presse sehr wichtig: Um einen Politiker und seine politische Strömung zu liquidieren, und indirekt, um die Partei, der er angehört, anzugreifen, reicht es aus, eine Pressekampagne zu inszenieren; diese nimmt einen der Skandale, die täglich in Italien platzen, zum Vorwand und basiert letztlich auf den Informationen der Sicherheits- und Überwachungskräfte, die noch nicht an die Magistratur weitergegeben worden sind. Die Rekrutierung von Logenmitgliedern in den großen Bank- und Finanzapparaten hatte wahrscheinlich nicht den Zweck, einen Teil des „spekulativen Finanzkapitals“ gegen das „produktive Industriekapital“ auszuspielen; sondern sie sollte eher entweder die Tagespresse und die Organe mit Millionenaufgabe erobern oder diejenigen als Mitglieder gewinnen, die wegen ihrer Finanzaktivitäten die besten Beziehungen mit der Welt der parallelen Geldmärkte hatten, d.h. mit den internationalen Geld- und Finanzzirkeln, die sich der Kontrolle der Zentralbanken entziehen. Die Unterstützung, die die Neben-Mächte in diesen Jahren von bestimmten reaktionären Kreisen erhielten, war vielmehr ein Mittel, um aus dem Verfall der Democrazia Cristiana in Italien eine Art „Paradies der Geheimaffären“ aufzubauen, vergleichbar den „monetären Paradiesen“ der Bahamas oder Singapurs, die in den Jahren der großen Währungsspekulation errichtet wurden.

Um es mit den Worten des größten Mannes der Schattenpolitik, Andreotti, zu sagen: „Italien ist ein freundlich zur Verfügung gestelltes Gebiet für die Machenschaften der rivalisierenden internationalen Geheimdienste“ (womit nicht so sehr die Geheimdienste im engen Sinne als vielmehr der ganze Komplex der kriminellen Politik gemeint ist). Hauptziel war also nicht, einen Schutzwall gegen die PCI zu errichten, sondern die Unregierbarkeit des Landes auszunutzen.

Der Pakt zwischen den Produktionskräften

Der „Pakt zwischen den Produzenten“ war eine politisch-soziale Alternative, die in den Jahren aufkam, in denen die Krise des politischen Systems am größten war. Dieser Pakt sah eine strategische Allianz zwischen der Fabrikarbeiterklasse, repräsentiert durch die gewerkschaftlichen Institutionen, und dem dynamischsten Teil des italienischen Privatkapitals vor.

Diese Alternative basierte auf folgenden grundsätzlichen Einschätzungen: Das italienische System ist unfähig, einen Weg zu seiner eigenen inneren Erneuerung zu finden, es ist unfähig, den Staatsapparat den Erfordernissen der internationalen Krise des Markts anzupassen, unfähig, irgendeine soziale Reform durchzuführen und eine kohärente Industrie- und Finanzpolitik zu betreiben. Je größer seine Kontrolle über wichtige Produktions- und Finanzsektoren ist, desto größer ist auch die Zersetzung im Innern des Systems. Die Staatsunternehmen arbeiten mit chronischer Ineffizienz, weil sie nicht nach kapitalistischen, sondern nach Fürsorgekriterien geführt werden; die Arbeiterklasse der Staatsunternehmen stellt eine parasitäre Schicht innerhalb der produktiven Arbeiterklasse des Landes dar. Die Staatsbanken stützen nicht mehr die produktiven Investitionen, sondern sind zu Verteilern von verlorene Krediten an die öffentliche Verwaltung und die Staatsunternehmen geworden. Das Anwachsen des tertiären Sektors und die Unfähigkeit des politischen Systems, ihn zu rationalisieren, führen zu einer Disproportion zwischen „unproduktiver“ und „produktiver“ Bevölkerung; deren Folge ist eine allgemeine Ausweitung des Parasitismus, der öffentlichen Unterstützung und der Korruption, um diese zu ergattern. Die Konsequenz all dessen ist die Isolation und die Krise der „gesunden“ Teile der italienischen Wirtschaft, die Abtötung des Unternehmergeistes. Die Gewerkschaften selbst sind zugleich Opfer und Komplizen dieses unproduktiven Systems; und insofern sie ihm gegenüber subaltern sind, fehlt ihnen jegliche politische Alternative.

Was ist also die Lösung? Eine Allianz zwischen den „gesünderen“ Teilen des italienischen Kapitals und den organisierten Teilen der Fabrikarbeiterklasse, ausgehend von den Sektoren, in denen die Kontrollfähigkeit und die Korruption des politischen Systems am geringsten sind?

Die Idee, einen „Pakt der Produzenten“ nach neokorporativistischer Machart zu schaffen, ist innerhalb eines ehrgeizigeren Projekts entstanden, das auf die Schaffung einer „Partei des Kapitals“ in Italien abzielte; in diesem Projekt exponierte sich auch der Bruder des FIAT-Präsidenten, Umberto Agnelli. Guido Carli, ehemaliger Präsident der Bank von Italien und danach Präsident des Unternehmerverbandes Confindustria, war einer der Chefideologen des Projekts – das allerdings niemals die Form einer Partei annahm, sondern einfach eine Strömung innerhalb der Democrazia Cristiana mit Verzweigungen in allen anderen demokratischen Parteien blieb. Einige der Hauptideen des Projekts waren: a) die Staatsintervention in die Wirtschaft begrenzen und vor allem die Staatsbeteiligung an Unternehmen verringern, indem man an erster Stelle die staatlichen „Rettungs“-interventionen für die in Krise geratenen Unternehmen ausschließt. b) Die Bankkredite sollten gegenüber den Unternehmen gestärkt werden; auf diese Weise wollte man das Bankensystem zwingen, durch die Transformation seiner Kredite in Industrieaktionen in die Leitung der Produktionsunternehmen einzugreifen. Es sollte eine „Regierung der Fachleute“ (governo dei tecnici) gebildet werden, oder – als Übergangslösung – sollten alle mit der Wirtschaft befaßten Ministerien (Finanzen, Haushalt, Arbeit, Industrie, Staatsbeteiligungen) diejenigen Personen ernennen und mit besonderen Befugnissen ausstatten, die als parteiunabhängig galten, aber als Fachleute bekannt waren. d) Das Finanzsystem sollte radikal erneuert werden, indem man die Kriterien für die Absicherung der Ausgaben und für die Begrenzung des Staatshaushalts veränderte. e) Durchführung einer Reform des Lohnsystems, wobei die scala mobile abgeschafft und die Gewerkschaften gezwungen werden sollten, den Lohn an die Produktivität zu koppeln; im Austausch dafür sollte ihnen eine Garantie der Beschäftigung und ein Verzicht auf jeden administrativen Eingriff in Preise und Löhne zugestanden werden.

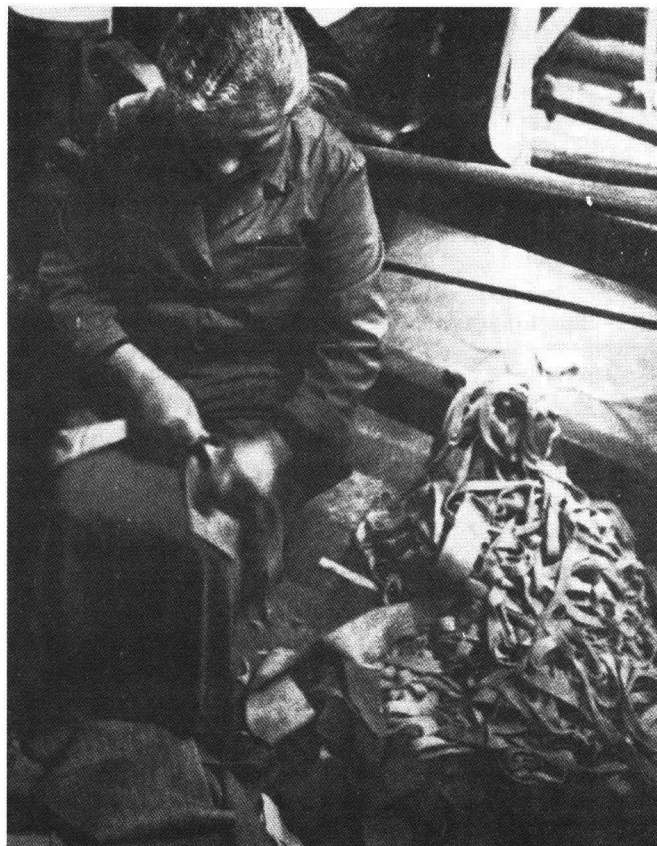
Der Neoliberalismus dieses Projekts scheiterte nicht an der neokeynesianischen Revolte der Manager des Staatsmonopolismus, sondern daran, daß die politische Schicht aller Parteien ihre heiligsten Privilegien angegriffen sah. Die Grundidee dieses Projekts war tatsächlich eine Auswechslung der existierenden politischen Schicht, die nicht wieder rückgängig zu machen gewesen wäre. Dafür fanden sich zwar einige Bündnispartner in der Arbeiterbewegung, aber das reichte nicht aus, um die Feindseligkeit zu eliminieren, die das Projekt innerhalb des politischen Systems hervorrief. Daher wurde es, noch bevor es sich ausbreiten und organisieren konnte, schnell liquidiert. Es war utopistisch, weil es die Rechnung ohne die Machtmaschinerie gemacht hatte; und es war naiv-vertrauensvoll in der Einschätzung, daß die Privatindustrie eine moralische und politische Anziehungskraft auf die Bourgeoisie ausüben könnte. Das Scheitern des Projekts zeigte, wie schwierig es ist, in einem System der gemischten Wirtschaft eine reine „Partei des Kapitals“ aufzubauen, die in erster Person handelt und nicht durch die Vermittlung des existierenden Parteiensystems.

Der einzige Erfolg, den dieses Projekt verzeichnen konnte, war die sporadische Ernennung einiger „Fachleute“ (tecnicisti) in den wichtigen Ministerien, z.B. dem Finanzministerium, aber diesen Ministern gelang es nie, eine Reform der staatlichen Finanzpolitik durchzuführen.

Umberto Agnelli wurde gezwungen, auf die aktive Politik innerhalb der DC zu verzichten; währenddessen verlor Carli nicht nur seinen Posten als Präsident der Confindustria, sondern wurde auch mehrfach als Mitverantwortlicher für die Finanzabenteuer solcher Figuren wie Calvi benannt. Letzterer war Präsident der größten Privatbank Italiens; sein Schicksal und seine Abenteuer endeten unter einer Londoner Brücke, Selbstmord oder Mord.

Wenn der Plan eines „Pakts der Produzenten“ bis zum Ende verfolgt worden wäre, hätte er zum ersten Mal in Italien zur Bildung einer „Partei des Kapitals“ geführt; deren Ziele hätten sein müssen: a) per Ernennung durch die Minister hätten die Personen ausgewählt werden müssen, die hauptsächlich als „Fachleute“ und zugleich als Repräsentanten der entscheidenden Strömungen innerhalb der Parteien fungieren können. (Es ist bekannt, daß in Italien jedesmal, wenn eine neue Regierung über die Verteilung der Ministerien oder die Ernennung der Verantwortlichen für die Finanzen und die Staatsindustrie diskutiert, die Auswahlkriterien zunächst in den verschiedenen Strömungen der einzelnen Parteien und dann zwischen den verschiedenen Parteien ausgehandelt werden.) b) Innerhalb der italienischen Unternehmerschaft hätte eine von den Parteien losgelöste Kraft geschaffen und der Staatsindustrie entgegengestellt werden müssen und zwar durch direkte und ausgewählte Verhandlungen mit der Gewerkschaft, wodurch die großen Gewerkschaftsverbände außerhalb der Kontrolle der Parteien weiterhin gestärkt worden wären. (Die „Partei des Kapitals“ wollte den Trend des Staats zum Kauf immer größerer Teile des Kredit- und Industrieapparats bremsen.) c) Von dieser Position der Stärke aus hätten die Verhandlungen mit denjenigen Strömungen des internationalen Kapitals wieder aufgenommen werden müssen, die geeignet waren, die eigenen Marktpositionen zu verteidigen.

Dieses Projekt hatte, obwohl es verworfen wurde, dennoch eine gewisse Bedeutung bei der Verbreitung einer neuen „Moral der Arbeit“. Die dokumentierte und gut begründete Polemik gegen die Ineffizienz und die Korruption des politischen Systems, gegen die pervertierten Beziehungen zwischen Staatsbank und Staatsunternehmen, trugen zur Verbreitung einer Ideologie bei, die – gerade weil sie Gesprächspartner in den



„produktiven“ Sektoren gefunden hatte – ihr Gegenstück in der produktivistischen Ideologie der PCI hatte. Wenn es schon keine Allianz zwischen den Produzenten gab, so doch wenigstens eine Konvergenz zwischen dem „Produktivismus“ des Unternehmerverbandes und dem der Kommunisten; und all dies trug nicht wenig zur Schaffung einer „neuen Moral der Arbeit und des Einkommens“ bei. Besonders wirksam war diese Ideologie für die Entsolidarisierung innerhalb der Arbeiterklasse und zwischen Arbeiterklasse und tertiären Schichten sowie darüberhinaus zwischen Arbeiterklasse und tertiären Schichten auf der einen und marginalisierter Arbeitskraft und Arbeitslosen auf der anderen Seite. Die systematische Schließung vieler großer Unternehmen mit Staatsbeteiligung, die als unproduktiv und parasitär galten, ist von bestimmten Teilen der Arbeiterklasse mit Indifferenz beobachtet worden; sie haben darin das gerechte Ende gesehen, das jeder Initiative blüht, die die Gesetze des Marktes und der Produktivität nicht respektiert.

In Sektoren wie der Schwerchemie, die entweder von den Unternehmen mit Staatsbeteiligung oder von den abenteuerlichsten Gruppen des Finanzkapitals beherrscht werden, gab es in der Tat keine Restrukturierung, sondern einfach nur ein regelrechtes Dahinsterben der Großunternehmen, die fast alle im Süden lagen. Aus unterschiedlichen Gründen, die meist mit der internationalen Konjunktur zusammenhängen, nehmen viele große Konsortien der Stahlindustrie das gleiche Ende. Das ist praktisch das Ende der Großfabriken in Süditalien, und damit verschwindet auch die Möglichkeit, im Süden und auf den Inseln eine „zentrale Arbeiterklasse“ zu reproduzieren. So ist nicht nur eine Phase der italienischen Industrialisierung abgeschlossen – und zwar definitiv; sondern damit endet auch der Traum all derjenigen, die geglaubt haben, daß die Schaffung einer „zentralen Arbeiterklasse“ im Süden durch die Veränderung der Klassenzusammensetzung zu einer „Modernisierung“ des politischen Systems, zu einer Wandlung der lokalen Kultur führen könnte. Auch große Teile der orthodox-marxistischen Intelligentsia haben sich in der

Illusion gewiegt, daß die Großfabrik im Süden revolutionäre Auswirkungen gehabt hätte – sei es durch die Schaffung einer antagonistischen Arbeiterklasse oder durch die Transformation der lokalen Bourgeoisie. Viele Spätgramscianer haben sich in der Illusion gewiegt, daß die Arbeiter der Großfabrik im Süden eine politische Anziehungskraft ausgeübt hätten und daß sie zur hegemonialen Kraft innerhalb des diffusen Proletariats des Südens geworden wären.

Zugleich glaubten sie, daß eine durch Großfabriken geprägte Industrialisierung das alte politisch-kulturelle System in eine Krise hätte bringen müssen – das System der Mafia und der Subkulturen, das System des politischen Parasitismus und der Staatsunterstützungen. Alle diese Illusionen sind zusammengebrochen, und auch deswegen ist das Modell der kapitalistischen Restauration, das auf dem „Pakt zwischen den Produzenten“ basierte, gescheitert.

Auch die allmähliche Industrialisierung des Südens, die sich seit Mitte der 70er Jahre entwickelt hat, war explizit darauf gerichtet, die Arbeiterklasse wie eine Art Netz über die kleinen und mittleren Fabriken zu zerstreuen; aber dies ist eher das Produkt der Dezentralisierung der Produktion und der Ausweitung der marginalen Ökonomie gewesen als das Ergebnis eines Projekts, um die Schaffung einer Arbeiterklasse im Süden abzuschließen.

Auch die zweite Phase der Industrialisierung war also noch Projekt des Regimes, das auf staatlichen Erleichterungen für die Industrie basierte und das Veränderungen bewirkte, indem es den Unternehmen günstige Bedingungen in Bezug auf die Kosten der Arbeit (*costo del lavoro*) zugestand. (Die Unternehmen sind vollkommen befreit von der Zahlung des Arbeitgeberanteils an Renten- und Sozialversicherung.)

Die verschiedenen Gruppen der Mafia haben sich ihre neuen Quellen erschlossen durch eine entsprechende Vergabe der Gelder für den Bau von Infrastruktureinrichtungen sowie für die Erhaltung, den Ausbau und die Belieferung der damit zusammenhängenden Unternehmen – und das alte politische System ist gestärkt anstatt geschwächt worden. Die alten Aktivitäten der Mafia (Bauspekulation, Kontrolle der Obst- und Gemüsemärkte, der Transportgesellschaften und der Vergabe der öffentlichen Gelder) haben sich mit dem Bau der großen Chemie- und Stahlfabriken in den 60er und der ersten Hälfte der 70er Jahre in eine neue Richtung entwickelt. Sie sind in Finanzkreise hereingekommen, die sie früher nicht kannten oder nicht benutzt haben; und sie haben eine parasitäre Macht aufgebaut, die nur eine Quelle und nur einen Komplizen hat: das politische System und die politische Schicht. Unter diesen politisch-sozialen Voraussetzungen hat sich in den allerletzten Jahren die Rolle Süditaliens, Siziliens und Sardinien in der Organisation des militärischen Systems der NATO entwickelt. Dabei ist nicht nur die Verteidigung der NATO-Südflanke wichtiger geworden, sondern auch die Entscheidungen über Bewaffnung und Gebrauch der NATO-Basen in Süditalien schreiten schneller voran als in jeder anderen westeuropäischen Region und unterstehen direkter dem Kommando der USA. Anstelle der Großfabriken entstehen heute in Süditalien 'zig Sondergefängnisse.

Die Reprivatisierung der Staatsindustrie

Eines der grundsätzlichen Probleme, die das Überleben der politischen Schicht des italienischen Parteiensystems betreffen, ist die Demontage der staatlichen Industrie und die zunehmende Wiedereingliederung in den privaten Sektor. Die

Staatsbeteiligung an der Industrie hat ihren Ursprung in der faschistischen Epoche. Wie in allen anderen Ländern des westlichen Kapitalismus institutionalisierte das faschistische Regime eine vergesellschaftete Finanzierung durch öffentliches Kapital, um die Krise von '29 zu überwinden. Das Institut zur Rekonstruktion der Industrie, I.R.I. (Istituto per la ricostruzione industriale), hatte die Befugnis, diejenigen Sektoren zu enteignen, die aufgrund der Krise verschuldet waren, sie zu restrukturieren und sie auf ein effizientes Niveau zurückzubringen. Stahl- und Schiffsbau waren die ersten Sektoren, die in das System des I.R.I. einbezogen wurden, um danach Kriegsaufträge durchzuführen. In der Nachkriegszeit wurde das System der I.R.I. mächtig erweitert durch die Einrichtung der nationalen Mineralölgesellschaft (Ente Nazionale Idrocarburi/E.N.I.) für den Bereich der Mineralölpolitik, mit der Nationalisierung der elektrischen Energie (E.N.E.L.) und der Überführung von Alfa Romeo und von SIT Siemens in staatliche Industrien. Die Kompetenzen der I.R.I. waren unterschiedlich auf zwei funktionellen Ebenen: a) Entwicklung der fortgeschrittensten Sektoren (Energie, Automobil, Chemie, Elektro, Telefon, Kunstfaser) und Interventionen in Bereiche des Mezzogiorno; b) Sanierungsmaßnahmen von Industrieunternehmen bzw. ganzer Industriesektoren in der Krise (Bergbau, Textil etc.). Diese zweite Funktion wurde durchgeführt durch die G.E.P.I. (Gestione Eccezionale Partecipazione Industriale), die vor allem in den 70er Jahren alles aufsamelte, was die private Industrie und die internationale Konkurrenz an die Grenze der Pleite gebracht hatte.

Das System der staatlich geführten Industrie wurde so eine Mischung von industrieller Vorhut und Rückstand. Dennoch ist es falsch, dieses System unter Kriterien der ausschließlich ökonomischen Unternehmensführung zu betrachten, denn es soll vor allem der Machterhaltung der politischen Parteilichheit dienen. Die entscheidende Wende in seiner Funktion fand Ende der 60er Jahre statt. Die „Democrazia Cristiana“ entschied, mit Zustimmung der Sozialisten und der stillschweigenden Übereinstimmung der Kommunisten, die Ausweitung der Staatsindustrie maximal voranzutreiben, um in Italien die Bildung einer „politischen Partei des Kapitals“ zu verhindern, die von großen Gruppen der internationalen Industrie und der privaten Finanzwelt unterstützt worden wäre. Eine Spezialgesetzgebung erlaubte der Staatsindustrie, Finanzen und Begünstigungen jeder Art zu erlangen, in einem Maß, das den Protest der Europäischen Gemeinschaft hervorrief. Sie beschuldigte Italien, die Marktgesetze zu untergraben, indem einem großen Teil seines Industriesystems gestattet wurde, unter privilegierten Bedingungen zu handeln, sowohl im Hinblick auf die Finanzierung wie auch im Hinblick auf die Besteuerung. Die Staatsindustrie wurde Träger der Industrialisierung des Mezzogiorno und der großen Inseln (Sizilien, Sardinien) – mit der Finanzierung verlorener Zuschüsse, mit der Zuteilung von bebauungsfähigem Land, Befreiung von Umweltschutzaufgaben, finanziellen Entlastungen und oft besonders vorteilhaften gewerkschaftlichen Arbeitsvertragsbedingungen. Man stärkte in dieser Weise eine Generation sogenannter „Staatsmanager“, die ihrerseits vollständig in der Führung der großen Unternehmen von der politischen Schicht abhingen. Ihre Nominierung unterlag der Regierung. Daher gab es jedesmal, wenn die Positionen neu zu besetzen waren, außergewöhnliche Machtkämpfe zwischen den Parteien, um ihre Kandidaten zu bevorzugen. Die Gegensätze innerhalb der Parteien der Regierungsmehrheit in der Frage der Nominierung der „Regierungsmanager“ hatten nicht wenige Regierungskrisen zur Folge. Auch die letzte Regierung Fanfani lief Gefahr zu stürzen wegen des Streits innerhalb der Mehrheit über die Frage der Nominierung des neuen Präsidenten der E.N.I.. Also ist die Staatsindustrie zu einem „Lehngut der Parteien“ geworden.

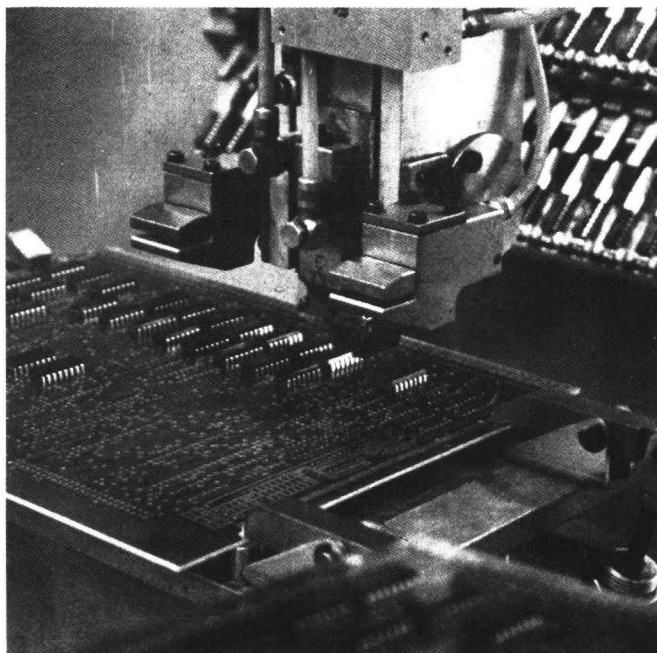
Die Wende am Ende der 60er Jahre hat auch einige andere neue Phänomene hervorgebracht. Einige große Staatsmanager haben die Spielregeln nicht respektiert und haben von ihren Posten profitiert, um eigene Machtgruppen zu bilden. Zum Teil taten sie sich zusammen mit mächtigen Fraktionen der Finanz- oder privaten Industrielwelt. Zum Teil eroberten sie mit klingender (Milliarden-)Münze interne Sektoren des Staatsapparates. Durch private Finanzkreise ist es ihnen gelungen, ins große Spiel des internationalen „parallelen Finanzmarktes“ einzudringen, wo sie mit Wechselgeschäften und Rohstoffen spekuliert haben. Dabei haben sie die Fonds benutzt, die ihnen vom Staat für die Stärkung des industriellen Apparats übertragen worden waren. Die Spekulationsgewinne haben sie dann eingesetzt, um einen Teil der Zeitungen zu erobern oder unter ihre Kontrolle zu bringen.

Und eben dort findet sich der wahre Ursprung der P2-Affäre. Und dorthin stammt auch die neue Macht der sizilianischen Mafia, der „N'Dragheta“ Calabriens und der neapolitanischen Camorra. Es gab einen Rationalisierungsprozeß, mit vielen Regeln, sehr präzise. Am Ende der 60er Jahre erhielten diese Mafiosi einen großen Teil der Auftragsarbeiten für den Aufbau der Industrieunternehmen in Sizilien, in Calabrien und in Campanien und vor allem für den Aufbau der Infrastruktur. Auf diese Weise stärkten sie ihr lokales Netz, das zwei genaue Funktionen hat: die Reproduktion der „Handwerker der Kriminalität“ und die Reproduktion der Kontrolle des Wahlsystems im Territorium. Aber dieses Stück des Kuchens, obwohl schon bedeutsam genug, genügte der Mafia nicht. Sie bekamen vom Staat die Freiheit, in den großen Metropolen des Nordens zu manövrieren, vor allem beim Umschlag und Verkauf der Drogen, und in der „Industrie der Personenerführung“. Als Gegenleistung boten sie (vor allem den Sizilianern) die amerikanischen Kontakte des parallelen Geldmarktes (Börsenspekulation und Spekulation mit Rohstoffen) an, wo im allgemeinen auch die Gewinne aus Heroinhandel und durch Entführungen tatsächlich zurückfließen. Im allgemeinen dienen die Politiker als Scharniere, die es erlauben, Kontakte und Abmachungen zwischen dem Staatskapital und der internationalen Mafia herzustellen. Man behandelt die lokalen Politiker so, daß sie auf diese Weise ihren Aufstieg im Inneren der Partei der Democrazia Cristiana beschleunigen, um ihre Macht zu festigen. Da die DC als Partei unterschiedlicher Strömungen organisiert ist, sind die internen Machtverhältnisse einer ständigen Dynamik unterworfen. Selbst die Staatsmanager sind in Wirklichkeit keine Kandidaten der Partei, sondern einer Parteiströmung. Aber zu Beginn der 70er Jahre haben einige besonders ambitionierte und befähigte Staatsmanager versucht, die Regeln des Spiels umzudrehen und von Marionetten zu Männern zu werden, die die Fäden in der Hand halten.*

Die Staatsmanager, die von der politischen Macht unabhängig werden wollten, und versucht haben, einen Teil der politischen Schicht und des Staatsapparats zu beherrschen, lavierend zwischen lokaler und internationaler Mafia, zwischen Nationalregierung und auswärtigen Regierungen, zwischen privaten und öffentlichen Banken, haben den Weg vorgezeichnet für nachfolgende Organisationen wie die P2. Diese bekamen, im Innern der politischen Schicht und des Staates gewachsen, dann gleichermaßen Ambitionen, das ganze politische System und den ganzen Staatsapparat zu beherrschen. Auch wenn schließlich keiner dieser Staatsmanager, die versucht haben, die Spielregeln zu verändern, sein Ziel erreichen konnte, weil sie entweder ins Exil gezwungen oder ihrer Funktion enthoben wurden oder sich untergeordnet haben, so hat dies doch gereicht, die politische Schicht mißtrauischer

werden zu lassen, so daß dann die Staatsmanager unter den Personen ausgewählt wurden, die zuverlässiger erschienen, auch wenn sie völlig jeder unternehmerischen Genialität entbehrten (wie es sie wirklich gab im Fall von Mattei und der anderen, die versucht hatten, die Spielregeln zu ändern). Dies alles hat die Krise des Systems der staatlichen Industriebeteiligung erschwert. Auch die Machtintrigen haben die ökonomische Unternehmensführung der staatlichen Industrie geschwächt. Die Krise hat den Gnadestoß gegeben. Die staatlichen Unternehmen in Italien sind heute in Höhe von 60 Milliarden Mark bei den Banken verschuldet, die so, selbst in ihrer Mehrheit Staatsbanken, das öffentliche Defizit vermehren. Sie werden unfähig, die Geldmenge zu kontrollieren, beschleunigen die Inflation und den Prozeß des Bankrotts der Staatsindustrie wie des Staates.

Diese Situation ist heute das größte Argument des großen Privatkapitals, das seit Jahren der Staatsindustrie ihre Ineffizienz vorwirft, ihre fehlenden Effizienzkriterien kapitalistischer Unternehmensführung und ihre feudale Versklavung durch die politische Schicht. Gianni Agnelli ist einer der stärksten Vertreter dieser Polemik gegen die Industrie und die Manager des Staates. Seine Politik ist sehr scharfsinnig und flexibel. Zum einen überläßt er der Staatsindustrie die gesamte Stahlproduktion von FIAT (die wie die internationale Stahlpro-



* Sie haben versucht, nicht die Erfahrungen von Enrico Mattei zu wiederholen, dem ersten Präsidenten der E.N.E.. Er hatte als erster versucht, seine Position zu nutzen, um politische Macht zu erobern. Er war der erste gewesen, der mit Staatsgeldern eine Tageszeitung gründete („Il Giorno“); er hatte sich mit Fanfani verbündet, als dieser Generalsekretär der Democrazia Cristiana geworden war und die innere Parteistruktur erneuert hatte, indem er ihr eine Organisationsstruktur gab, die getrennt war von den Funktionen der Machtausübung. Er hat dann von der Außenpolitik Fanfanis profitiert, als dieser Senatspräsident und Außenminister geworden war, indem er gute Beziehungen mit den arabischen Ländern herstellte und so mit den Produzenten des Erdöls in direkten Kontakt wegen der Lieferung von Rohöl trat, um das Monopol der „sieben Schwestern“ zu brechen. An diesem Punkt, auf dem Höhepunkt seiner Macht, wurde er eliminiert. Als er von Sizilien nach Mailand mit seinem Privatflugzeug zurückkehrte, stürzte er unter mysteriösen Umständen ab. Nicht wenigen Journalisten, die mit dem Fall beschäftigt waren, gelang es zu erkennen, daß der Grund für seine Eliminierung in einem organisierten Komplott zwischen französischem Geheimdienst und der Mafia – auf Rechnung der „sieben Schwestern“ – lag. (Neben anderen hatte die E.N.I. eine gemäßigte Richtung der Freiheitsbewegung während des algerischen Krieges finanziert.) Einer dieser Journalisten, der als erster zu den richtigen Schlußfolgerungen gelangt war, ist unter geheimnisvollen Umständen in Sizilien verschwunden und nicht mehr aufgetaucht.

duktion in Krise ist), zum anderen schlägt er Produktionsabkommen mit Alfa Romeo vor. Innerhalb der Staatsmanager müssen jene mit großem unternehmerischen Geist von jenen unterschieden werden, die wirklich nur Marionetten der Parteien sind und ihre Firmen zum Bankrott führen. Agnelli zögerte nicht, sich der ersteren zu bedienen (Cesare Romiti, gegenwärtig Verwaltungsdelegierter von FIAT, kommt tatsächlich von der Staatsindustrie), wenn es notwendig ist, neue entscheidende „Hirne“ zu rekrutieren, oder auch wenn es notwendig ist, zu Kooperationsabkommen zu gelangen (wie im Fall mit Alfa Romeo). Sein Ziel ist die Selektion innerhalb des staatlichen Industriesystems, um, wenn möglich, die effizienten Unternehmen oder Sektoren zu reprivatisieren oder aber sie zu stabilisieren durch Kooperationsverträge auf technologischer, produktiver oder Handelsebene. In dieser Weise möchte er dem Staat den „trockenen Rahm“ lassen, die bankrotten Unternehmen und die Sektoren der Krise. Der größte Erfolg in dieser Richtung hat kürzlich bei Montedison stattgefunden, dem großen Chemiekonzern, der zwanzig Jahre lang im Zentrum der Kontroverse zwischen öffentlichen und privaten Gruppen in Italien stand. Dessen Präsident ist zu Beginn der siebziger Jahre Eugenio Cefis gewesen. Er war der aggressivste und fähigste der Staatsmanager, die beabsichtigten, die Spielregeln zu ändern, und der heute ins Exil nach Kanada geflohen ist.

Aber die wirklich zentrale Frage der Beziehungen zwischen öffentlichem und privatem Kapital in Italien betrifft das Kreditsystem. Die wilde Finanzierung der Staatsindustrie wäre unmöglich geworden, wenn der Staat nicht entsprechende Instrumente der Banken hätte entwickeln können. In diesem bestimmenden Sektor hat das politische System es tatsächlich fertiggebracht, in der letzten Zeit viele Linien zu seinen Gunsten zu ziehen.

Infolge einer gebührenden Kettenreaktion auf die Auflösung der P2 hat die Zentralbank schließlich die politische und finanzielle Deckung übernommen, die für viele Jahre der größten italienischen Privatbank überlassen war, der Bank Ambrosiano von Guido Calvi. Die Liquidation dieser Bank ist ein sehr schwerer Schlag für das private Finanzkapital gewesen. Die Verbindung von Guido Calvi mit dem großen internationalen Verbrechen, die das Recycling des „schmutzigen Geldes“ ermöglichte, das aus der Entführungsindustrie, dem Drogen- und Waffenhandel stammte, hat nicht nur zu seiner physischen Eliminierung geführt, sondern hat den Staat auch bewogen, seine Hände auf einen höheren Anteil des Kreditsystems zu legen, so daß heute in Italien 80% des Systems verstaatlicht sind. Der Staat hat tatsächlich gegen das Netz der von Calvi versammelten Banken nicht nur Erpressungen finanzieller, sondern auch strafrechtlicher Art ausüben können. Auch die sogenannten „schwarzen Finanzen“ des Vatikans, die eine Gruppe Privater zusammenbrachte, befinden sich unter Druck, sind in den Skandal verwickelt und bedroht, einige ihrer alten Schützer zu verlieren, da sie diesmal politische Strömungen finanziert hatten, die nun im Untergang begriffen sind.

Ein sehr wichtiger Aspekt der Reprivatisierung ist der, der die Sozialversicherung betrifft. Das italienische Rentensystem befindet sich an der Grenze des Bankrotts wegen der enormen Defizite, die sich angesammelt haben als Folge der Politik der „Fiskalisierung der sozialen Pflichten“ (dies ist der gebräuchliche Ausdruck für die staatliche Erlaubnis an die Unternehmen, die Beiträge für die Krankenversicherung, die Altersversicherung und die Ablösungsfonds jedes Arbeiters nicht abzuführen), als Folge der Expansion der Schattenökonomie, als Folge der Expansion der Ausgaben der Cassa Integrazione etc. Die großen privaten Versicherungsgesellschaften versu-

chen, an die Stelle des Staates zu treten. Das Defizit des Nationalen Instituts der Sozialversorgung (Istituto Nazionale della Previdenza Sociale), das die Alters- und Invalidenrenten, die Cassa Integrazione etc. bezahlt, beträgt ungefähr 16 Milliarden Mark und stellt den Hauptgrund der chronischen Krise der öffentlichen Finanzen dar. In Italien gibt es etwa 10 Millionen Personen, die eine Pension erhalten (die Angestellten des Staates können nach 10jähriger Wartezeit in Pension gehen); man kann voraussehen, daß es infolge des Restrukturierungsprozesses, der die Handarbeiten abschafft, sehr schnell viel mehr sein werden. Die Handlungsunfähigkeit der Sozialversicherung und ihre Reprivatisierung kann unkalkulierbare Konsequenzen auf der Ebene der Erhaltung des politischen Systems haben. Unter anderem hat sich das Problem der Finanzierung des Defizits der öffentlichen Ausgaben noch dramatischer entwickelt, nachdem im September 1982 der Staat entscheiden mußte, die Zentralbank von der Verpflichtung zu befreien, alle Wertpapiere des Schatzamtes zu kaufen, die nach jeder Ausgabe unverkauft auf dem Markt blieben. (Dadurch war die Banca d'Italia gezwungen, die laufenden Staatsausgaben zu finanzieren, und konnte ihre institutionalisierte Funktion, die Geldmenge zu regulieren, nicht ausüben.)

Weil so das Schatzamt seinen größten Klienten verlor, hatte der italienische Staat nunmehr drei Möglichkeiten, sich zu finanzieren: entweder über den internationalen Markt oder durch Einführung einer Form des Zwangssparens, die auf das Einkommen der abhängig Beschäftigten erhoben worden wäre, oder durch Steuererhöhungen. Dann hätte Italien auf internationaler Ebene zu den großen Schuldnerländern gehört, wie Mexico, Polen und Brasilien, die einen hohen Preis auf strategisch-militärischem Gebiet zahlen. Auf der inneren Ebene wird sich der Prozeß der Massenverarmung fortsetzen. Die Staatsindustrie wird auf ihre soziale Funktion verzichten, Fabriken und Sektoren offenzuhalten, die nach strikten kapitalistischen Kriterien der Unternehmensführung geschlossen werden müßten. Die Massentlassungen werden sich erhöhen (schon in den nächsten beiden Jahren werden 14 000 Arbeiter der Stahlindustrie entlassen werden). Die effizienten Teile der Staatsindustrie werden wirklich unter der Belagerung eines Teils des großen internationalen Kapitals stehen. Die Zentralbank wird eine rigide monetaristische Politik machen. Die enormen Kredite, die sich aus der Staatsindustrie und dem Sozialversicherungssystem im Bankwesen angesammelt haben, werden wegen der Zahlungsunfähigkeit der Schuldner durch außergewöhnliche Finanzinterventionen* auch des IWF liquidiert werden. Das italienische Parteiensystem wird in dieser Weise einige seiner größten Machtinstrumente verlieren und gezwungen sein, auch gewaltsamer für sein miserables Überleben zu kämpfen, und dabei immer versuchen, mehr Legitimation in seiner repressiven Funktion zu finden. Das italienische Modell der „gemischten Wirtschaft“ wird seine Funktion der Vermittlung zwischen den Klassen und der Dämpfung der sozialen Konflikte verlieren. Die Schattenwirtschaft wird ihre Phase des Manchesterturns durchlaufen, die den Punkt der größten Ausbeutung der Arbeitskräfte darstellt. So wird ein neuer Standard der psychisch-physischen Ausbeutung der produktiven Arbeit gesetzt und ein neues Modell der gewerkschaftlichen Beziehungen. Die Masse der Arbeitslosen und der Rentner wird an den Rand der Überlebensfähigkeit gedrängt. Sie werden neue unterentwickelte Gebiete zu den traditionellen hinzufügen, die in der Zwischenzeit einen plötzlichen Selektionsprozeß durchmachen. Der Malthusianismus wird sich zur dominanten Sozialphilosophie entwickeln.

* Einige deutsche Banken sind schon dabei, in die Nationale Bank der Arbeit einzutreten, eine der ersten vier Banken des italienischen Staates.

4 000 politische Gefangene brauchen eine lebenspolitische Perspektive

Zehn Jahre sozialer und militant organisierter Klassenkämpfe in Italien haben mehrere Generationen von „Berufsmilitanten“ hervorgebracht, die heute größtenteils im Knast sitzen oder zu langjährigem Exil gezwungen sind. Es gibt eine besiegte „politische Schicht“, deren Hauptprobleme einerseits die Wiederherstellung politischer Beziehungen zur Klassenzusammensetzung ist und andererseits die Einleitung einer Befreiungsphase, die nicht durch einen Pakt mit der Justiz, sondern durch Kampf errungen wird.

Es ist klar, daß die beiden Probleme untrennbar verbunden sind. Offensichtlich ist auch, daß die Strategen der Repression bis jetzt alles unternommen haben, damit die politische Schicht der 70er Jahre und die neuen Unterklassen getrennt bleiben.

Nur wenn die Gefangenen von jeder politisch organisierten Verbindung und von jeder sozialpolitischen Beziehung isoliert sind, kann die Strategie, sie zum individuellen Aufgeben zu bringen, Aussicht auf Erfolg haben. Dies ist aber nicht so einfach, da es sich eben nicht um eine kleine Gruppe, sondern eine Masse von 4 000 Gefangenen handelt, die für sich schon eine „soziale Schicht“ darstellt. Der Anteil der „Reumütigen“ beträgt 10%, und diejenigen unter ihnen, die schon die konkrete Perspektive der Entlassung genossen haben, kann man an den Fingern einer Hand zählen. Den anderen „Reumütigen“ ist zwar mehrheitlich die lebenslängliche Verurteilung erspart geblieben, aber sie haben Strafen nicht unter 10 Jahren bekommen. Das heißt, selbst bei denjenigen, die schon eine individuell orientierte Lösung gewählt haben, ist die Perspektive der Freilassung noch fern genug. Die große Masse der Gefangenen besteht aus einer Mehrheit, die noch in Untersuchungshaft sitzt – mit U-Haft-Zeiten von 1 bis 5 Jahren –, und der Minderheit, die schon verurteilt ist. Die Prozesse haben bisher nur die Rachelust der Justiz demonstriert. Strafen über 10 Jahre sind oft die mildesten in Prozessen, in denen lebenslängliche Strafen die Norm sind.

Bei den bisher gelaufenen Revisionsprozessen wurden die Strafen entweder bestätigt oder sogar erhöht.

Diese politische Schicht, die überwiegend aus Leuten zwischen 20 und 30 Jahren besteht, hat also eine langjährige Internierung vor sich.

Noch schlimmer sieht es bei den Haftbedingungen aus. Abgesehen von der Errichtung neuer Sondergefängnisse und neuer Hochsicherheitstrakte in den normalen Gefängnissen sieht das Bauprogramm der Regierung die Errichtung von Pilot-Anstalten (Beispiel Frauenanstalt von Voghera) vor, wo nach sowjetischem Muster psychiatrische Behandlungsmethoden zur Persönlichkeitszerstörung angewendet werden sollen. Das italienische Knastsystem faßt heute alle Varianten des Internierungsterrors zusammen: von den Sondergefängnissen nach amerikanisch-deutschem Modell und Psychiatrisierungs- und Vernichtungsanstalten über jahrhundertealte Gefängnisse, die sich nur durch das elektrische Licht von mittelalterlichen Haftbedingungen unterscheiden, bis zu den Massengefängnissen, in denen bis 20 Gefangene in derselben Zelle untergebracht sind; es gibt fast keine Insel im Thyrrischen Meer ohne eine „casa penale“ (Strafanstalt), die mit öffentlichen Verkehrsmitteln häufig nur einmal in der Woche zu erreichen. Verlegungen sind an der Tagesordnung. Die Gefangenen sind ständig unterwegs. Nur die Reumütigen bleiben in Alessandria und werden höchstens zu Prozessen abgeholt.

Die Entsolidarisierung ist selbstverständlich das kurz- und mittelfristige Hauptziel der politischen Strafjustiz; alle hinterlistigen Methoden und Provokationen werden angewandt, um eine Kettenreaktion der Rache unter den Gefangenen in Gang zu setzen. Die Zahl der Mordfälle in den Gefängnissen ist erschreckend gestiegen.

Trotzdem ist sich der Staat bewußt, daß das Problem der politischen Gefangenen eines Tages wie ein Bumerang wirken wird, deshalb versucht er die Vernichtung einiger Teile der Gefangenen mit einer politischen Lösung zu dosieren, die eine Art von Vermittlung vorsieht, die auch den Dialog mit bestimmten einzelnen oder mit Gruppen von Gefangenen in Gang gesetzt werden soll.

Die politische Schicht der Revolte muß als solche aufgelöst werden durch die Zerstörung organisatorischer Verbindungen und die Abtrennung von der Klassenzusammensetzung, zugleich soll sie als „Vertretung der Gefangenen-schicht“ einigermaßen erhalten bleiben. Es ist klar, daß die Inhaftierung der politischen Schicht eine totale Befriedung der neuen Unterklassen und der sozialen Bewegungen voraussetzt. Es hat sich aber in diesen zwei Jahren (1981-82) erwiesen, daß dieses Ziel weder rasch noch leicht zu erreichen ist. Die sozialen Konflikte reproduzieren sich auch nach der Absonderung einer revolutionären politischen Schicht; und so wird durch deren Inhaftierung nur ein zusätzliches Befriedungsproblem geschaffen. Umso mehr, als diese Inhaftierung nicht selektiv, sondern massenhaft betrieben worden ist.

Es ist schon ein Erfolg für den Staat, wenn diese politische Schicht heute nicht mehr im Namen von oder in Verbindung mit sozialen Revolten spricht, sondern nur „für sich selbst“, wenn sie keine Vertretung einer revolutionären Bewegung, sondern eine Vertretung „von sich selbst“ geworden ist.

Offensichtlich aber sind innerhalb des Staats und des Parteiensystems bestimmte Sektoren besorgt, daß eine Masseninhaftierung ein Problem permanenter gesellschaftlicher Friedlosigkeit nicht nur für die Gefangenen selbst bedeutet. Außerdem wird ein Ansehensverlust im Ausland befürchtet (Italien kann sich aufgrund seiner internationalen Politik nicht leisten, der Türkei oder Argentinien gleichgestellt zu werden). Lassen wir den nicht bedeutungslosen Gesichtspunkt der Humanität beiseite. Die Vermittlung mit einigen Gruppen der inhaftierten politischen Schicht soll vor allem auch die relative Eigenständigkeit des staatstragenden Parteiensystems gegenüber der Strafjustiz behaupten. Man kann zwar nicht ausschließen, daß es sich um ein Ablenkungsmanöver handelt, um so besser die Vernichtung des „harten Kerns“ der politischen Gefangenen durchzuführen oder zu decken. Ich sehe auch, und das ist meiner Meinung nach bestimmend, eine Machtfrage innerhalb des Systems. Der Machtzuwachs des Richterstandes gegenüber dem Parteiensystem hat den kritischen Punkt einer möglichen Übermacht erreicht, seitdem Richter immer häufiger Politiker wegen Korruption oder Beziehungen mit illegalen oder verbrecherischen Gruppen anschuldigten und deren Inhaftierung fordern. Kommunalverwaltungen einiger Großstädte (z.B. Turin, Neapel, Florenz, Genua) sind dadurch in politische Krisen geraten. Solche richterlichen Aktionen erschüttern heute die politischen Strukturen in einem Maße, daß weitergedacht, wohl auch bei bestimmten politischen Sektoren, die Furcht vor einer Machtverschiebung entstanden ist.

Heute gleicht die Entwicklung in Italien vordiktorialen Phasen verschiedener Länder, wo die Bourgeoisie und ihre Parteien, von einer revolutionären Bewegung bedroht, den Militärs größere Macht eingeräumt haben, um die Repression durch-

zuführen, bis zu dem Punkt als die Militärs ihre Macht gegen ihre Auftraggeber gewendet haben und die bürgerlichen Parteien aus der Macht ausgeschaltet haben.

Italien ist ein Land, das mehr als zehn Jahre lang außerhalb der Grenzen der Legalität gelebt hat, beherrscht von einer politischen Schicht, die sich außerhalb der Legalität entfaltet hat: Es gibt heute in Italien ganz wenige staatliche und kommunale Politiker und politische Beamte, die nicht mit der Androhung eines Haftbefehls erpressbar wären. Die Verfolgung oder die mögliche Verfolgung korrupter Politiker stellt auch die Macht des Parteiensystems in Frage. Es gibt erste Beispiele dafür, daß die repressive Kompetenz, die gegenüber der sozialrevolutionären Bewegung angewandt worden ist, auch gegen die politischen Parteien nicht ausgeschaltet werden, aber die Sanktionierung bisher gängiger politischer Mittel und die Verurteilung einiger ihrer Funktionäre ist für die Parteien eine nicht ausgleichbare Beschränkung ihrer Macht. Das sind Widersprüche, die eine Vermittlung mit dialogbereiten politischen Gefangenen erklären könnten. Es ist aber auch klar, daß die Vermittlung auf einer Ebene stattfindet, wo die politischen Gefangenen sich von der illegalen und bewaffneten Praxis dissoziieren und ihre politische Niederlage anerkennen; das politische System seinerseits die Notwendigkeit einer „politischen Lösung“, d.h. eine nicht zur Vernichtung bringende Strategie anerkennt, um den Weg zu schrittweiser durchdachter Amnestie zu öffnen. Der Richterstand seinerseits hat mehrmals angedeutet, daß das weitere Schicksal der politischen Gefangenen eine Sache der Parteien und des Parlaments sein sollte. Die Richter haben zynisch bemerkt, daß ihre Aufgabe nur sein kann, möglichst viele Leute zu inhaftieren; wenn daraus soziale und politische Probleme entstehen, ist es Sache der politischen Parteien, dafür eine Lösung zu finden. Andere Fragen sollen berücksichtigt werden, die weitere Widersprüche zustandebringen.

Neben 4 000 politischen Gefangenen aus den Organisationen gibt es doppelt so viele Inhaftierte, die in den Jahren des „schleichenden Bürgerkriegs“ Träger der sozialen Aneignungsprozesse gewesen sind und die mehr oder weniger in dem von den politischen Organisationen geschaffenen Kontext operiert haben. In vielen Fällen hat die Justiz versucht, bei dieser sehr großen, offiziell nicht als einheitlich anerkannten Gruppe von Gefangenen organisatorische Verbindungen mit den bewaffneten Gruppen zu konstruieren, zum Teil ohne Erfolg, sei es aus Mangel an Beweisen oder aber mit der Absicht, die Zahl der direkt „politischen Gefangenen“ nicht zu vergrößern. Wenn der Staat einen Dialog mit einzelnen oder mit kleinen Gruppen der alten politischen Schicht beginnt, besteht die Gefahr, daß dieser Dialog auf die Gesamtfrage der Internierten ausgeweitet wird (was natürlich für den Staat sehr gefährlich sein kann); daß also die Vertretung der Gefangenen nicht auf die politischen Gefangenen beschränkt bleibt, sondern sich auch auf andere zahlenmäßig breitere Gruppen von Inhaftierten ausdehnt. Deswegen sind parlamentarische Initiativen in Gang, um Strafmilderungen für die nicht als politische Gefangene Angesehenen durchzusetzen, mit dem Ziel, ihr Schicksal von dem der „politischen“ abzusondern, die Vertretung der Dialogfähigkeit oder der Dialogwilligen zu beschränken, die Strafpolitik der Vernichtung mit der Taktik der Schonung zu kompensieren.

Das bedeutet, daß von seiten der politischen Sektoren, die die Vermittlung unterstützen, immer wieder der Versuch gemacht werden wird, die Vermittlung nur spezifischen Personen oder Gruppen anzubieten, um den Vermittlungsraum möglichst beschränkt zu halten und zu verhindern, daß die ganze Frage der Inhaftierten ins Spiel gebracht wird. Von seiten der Gefangenen, die die Vermittlung annehmen oder

annehmen könnten, wird sich die Frage stellen, wie dieser beschränkte Diskussionsraum möglichst ausgedehnt werden kann. Wenn jemandem eine Vermittlungsmöglichkeit eingeräumt wird, muß er, um die Vermittlung selbst glaubwürdig zu machen, nicht nur für sich selbst oder für seine Freunde, sondern für alle die Frage der „politischen Lösung“ so stellen, daß alles Mögliche unternommen wird, um die Vernichtung, um den Genozid einer politischen Schicht zu verhindern.

Die Veränderung in der theoretischen Diskussion der Roten Brigaden

Seit Ende 1981 hat in der alten schon seit 1976 inhaftierten Gruppe der Mitbegründer der Roten Brigaden eine intensive „kulturelle Revolution“ angefangen, die bereits zur rücksichtslosen Kritik der bewaffneten Praxis geführt hat. Diese Fraktion hatte sich erstmals Anfang 1980 zu Wort gemeldet, mit einem Papier, in dem zum ersten Mal die „militaristischen Deviationen“ in der Organisation und in der bewaffneten Bewegung stark kritisiert wurden. Es schien damals fast eine Spaltung zwischen der Gruppe der BR-Gefangenen und der Organisation draußen zu existieren. Bis dahin hatten die Roten Brigaden die Befreiung der inhaftierten Genossen als rein militärisches Problem gesehen; die Aktionen gegen den Justizapparat, gegen Richter, Wächter, Knastärzte, Gefängnisleiter usw., Angriffe gegen die Strafanstalten von drinnen und draußen, die Organisation von Ausbrüchen, die militärische Befreiung von Gefangenen usw. bis hin zum Austauschvorschlag während der Moro-Entführung waren Beispiele für diese Linie. Die Inhaftierten versuchten nach Möglichkeit, die Organisation in den Knästen zu erweitern aus der Masse der Gefangenen als Angehörige des Proletariats. Sie organisierten sich selbst nicht als Rote Brigaden im Knast, sondern als „Lagerkomitees“ oder „Kampfkomitees“, d.h. auch der Form nach als basisbezogene Organisation (organismo di massa). Richtlinie der organisierten Gefangenen in den Knästen war der Versuch, die „Praxis des Krieges“ im Knast einzuführen, das gefangene Proletariat in die Gesamtstrategie des Bürgerkriegs einzubeziehen. Praktisch bestand kein politischer Unterschied zwischen inhaftierter und freier Organisation.

Mit der Steigerung der Repression und dem Ausbau des Systems der Sonderknäste, mit der Vervollständigung des Überwachungsapparates wurde die politisch-militärische Praxis in den Knästen immer schwieriger und fast lahmgelegt. Selbst die Organisation draußen begann – besonders nach der Niederlage der Moro-Entführung in der Frage des Austausches –, das Problem der Inhaftierten als Sonderproblem zu betrachten und es einer dazu spezialisierten Gruppe in der Organisation quasi in Auftrag zu geben. Die sogenannte „Knastfront“ wurde nicht als Bestandteil eines Gesamtprogramms der Organisation, sondern vielmehr als ein spezifisches Phänomen verstanden. Es ist zu vermuten, daß das perfektionierte Überwachungssystem und die allgemeine Praxis der Isolation auch die gemeinsamen Entscheidungsprozesse zwischen „innen“ und „draußen“ fast unmöglich gemacht haben. Über die daraus entstandenen Rivalitätsprobleme und eine Krise innerhalb der Führungsgruppe hat es in der Presse viele Spekulationen gegeben, um so die Niederlage der bewaffneten Gruppen zu erklären. Es ist Unsinn, diese Spekulationen als reine „Counter“-Manöver zu bagatellisieren, um damit das Problem der inneren Krise der Roten Brigaden zu übergehen.

Mit der Steigerung der Repression und mit den Verhaftungswellen, verursacht durch die Kettenreaktionen des Verrats, wurde die Zahl der Inhaftierten immer größer und die Zahl der noch in der Illegalität Aktiven immer kleiner; die allgemeine Linie und die theoretische Diskussion wurde überwiegend von der alten seit 1976 inhaftierten Führungsgruppe bestimmt. Mit der Verhaftung von Moretti im März 1981 war allen klar, daß die Geschichte der BR fast zu Ende war und damit auch die Geschichte des bewaffneten Kampfs in Italien. Inwieweit vom Knast aus der Versuch unternommen wurde, die Aktionen draußen wieder politisch zu steuern, bleibt unklar. Nach der Veröffentlichung der Dokumente von 1981 und 1982 ist aber sicher, daß seit Herbst 1981 – nach den enttäuschenden Ergebnissen der vier gleichzeitigen Entführungen – die Linie der „kulturellen Revolution“ viel stärker und dringender in der Organisation vorangetrieben worden ist (die „militaristische Deviation“ wurde offen bekämpft), bis zu dem Endergebnis, die Phase der BR als Organisation für beendet anzusehen.

Aus der Kritik des „Militarismus“ wurde eine allgemeine Kritik der bewaffneten Praxis; die Unterschätzung der Niederlage von seiten der „Militaristen“ wurde als tödlich für die Organisation angesehen, und die Kritik gegen die bürokratischen Maßnahmen wurde rücksichtslos weitergetrieben, mit denen die Organisation draußen versucht hat, den internen politischen Kampf zu bagatellisieren.

Eine Sonderrolle spielt in dieser inneren Auseinandersetzung die Kritik an der Kolonne „Walter Alasia“; die galt zwar als revisionistisch und ökonomistisch, wurde aber wegen ihrer Verankerung in einer sozialen und betrieblichen Situation mit großem Respekt und brüderlichen Worten kritisiert. Die „Schuld“ dafür, daß diese Kolonne einen eigenen unabhängigen Weg gegangen ist, schreibt die alte Führungsgruppe den „Militaristen“ zu, die sich mit der Kolonne nicht politisch auseinandergesetzt und sie zudem aus der Organisation herauszuschmeißen versucht haben.

Es wäre hier unmöglich, die ganze Debatte, die aus den Papieren der Jahre 1981 und besonders 1982 hervorgeht, auch nur kurz zusammenzufassen. Es sollen zwei oder drei Schwerpunkte der Diskussion betont werden, die für die Gefangenpolitik der BR von Bedeutung sind.

Die Phase der „bewaffneten Organisationen“ wird für abgeschlossen erklärt, und die aktuelle Phase wird als die der Bildung der Guerillapartei des metropolitanischen Proletariats bezeichnet.

Der größte analytische Aufwand wird auf die Erkenntnis der politischen Strukturmerkmale des metropolitanen Proletariats (teilweise auch als „Schizo-Proletariat“ bezeichnet) verwandt. In der Praxis wird eine Art Linie der „Hundert Blumen“ vertreten, wobei alle Segmente des metropolitanen Proletariats aufgefordert werden, ihre eigene Kommunikationskodes (codici di comunicazione) zu entfalten; dabei wird als wichtigster Unterschied zur alten zehnjährigen Phase die Bewaffnung nicht mehr als „strategisch entscheidend“ eingeschätzt.

Es wäre natürlich für einen Außenstehenden Unsinn, diese neue Linie einer Interpretation oder einer Exegese unterziehen zu wollen. Aber es ist klar, daß die neu vertretene Linie erstens das Ende der inneren Auseinandersetzungen bedeutet, die die Organisation zerrissen haben, sowie die Vorherrschaft einer neuen Initiative, um die herum die ganze Organisation sich restrukturiert; d.h. keine politische Spaltung mehr zwischen „drinnen“ und „draußen“ – auch weil diese Spaltung materiell-objektiv von der Repression selbst aufgehoben worden ist. Das bedeutet einen neuen Impuls zum Zusammenschluß der Gefangenen, um den durch Verrat entstandenen Zersetzungsprozeß zu stoppen sowie zumindest subjektiv von den BR aus die Wiederaufnahme einer Verbindung mit einer sozialen Klassenzusammensetzung. Sie stellt den Versuch dar, neue theoretische Ansätze und eine völlig neue Sprache in die Debatte einzuführen. Setzt Lernprozesse in Gang, die dazu geeignet sind, die Erfahrungen und politischen Ansprüche der BR zu bewahren und gleichzeitig die in der Niederlage verbreitete Resignation zu überwinden, eine Resignation, die dazu geführt hat, daß die inhaftierten Militanten in einen Abgrund der „Sprachlosigkeit“ geworfen waren. Diese neue Linie setzt einen Schlußstrich unter die eigene Geschichte, die dazu geführt hatte, daß viele Militante in der verzweifelten Knastsituation über die einzige Möglichkeit, ihre eigene Identität und Kultur zu bewahren, darin sahen, sich mit der alten Geschichte der BR unkritisch zu identifizieren. Sie bekämpft die Linie des „Alles, was uns übrig geblieben ist, ist unsere Geschichte“, bekämpft die Linie der Nabelschau auf die eigenen Aktionsformen und Sprecharten, bekämpft die Linie der Verherrlichung der eigenen Geschichte als Identitätsbewahrung, bekämpft die Sakralisierung des „Gedächtnisses“.

Allmählich werden die Prozesse nur dazu benutzt, um diese Linie in die Öffentlichkeit zu bringen, die Mißinterpretationen anderer Gruppen, die Fälschungen der Presse zu bekämpfen, aber besonders, um über Straf- und Haftbedingungen zu



informieren. So bleibt, abgesehen von Erklärungen in den Prozessen, keine andere aktive Knastpolitik übrig als die der Wiederbelebung einer politischen Diskussion und der Verstärkung der neuen Linie. Jede Art von Dialog mit der politischen Schicht des Parteiensystems wird natürlich zurückgewiesen.

Zusammenfassend könnte man sagen, daß die BR sich darauf vorbereiten, eine lange Zeit der Persönlichkeitsvernichtung durchzuhalten, und versuchen, die Mechanismen der Selbstvernichtung vorerst zu bannen. Andererseits versuchen sie, theoretisch die Verbindung mit dem „Schizo-Proletariat“ zu definieren. Wie lange die Abschaffung der selbstzerstörerischen Mechanismen dauern wird, deren Ansätze nicht in der Psyche der niedergeschlagenen inhaftierten Militanten, sondern in der Theorie und Praxis der bewaffneten Organisationen selbst zu suchen sind, kann niemand sagen. Um diesen aktuellen Abgrund strategisch zu überwinden, haben sie vielleicht schon viele taktische Niederlagen in Kauf genommen. Zum Beispiel im Moro-Prozeß, wo es dem Staat gelungen ist, an Stelle eines Prozesses über die Hintergründe der Moro-Affäre (wobei das Parteiensystem und besonders die Democrazia Cristiana viel zu verbergen hätte) die inneren Streitigkeiten der BR zur Schau zu stellen.

Welchen Erfolg die neue Linie der Selbstkritik und des Neuanfangs gehabt hat, zeigt eine ganze Reihe von Dokumenten, die diese Richtung unterstützen; sie sind alle von prominenten politischen Gefangenen aus Prima Linea und den letzten noch in der Illegalität lebenden Mitgliedern der „Alasia“-Kolonie unterschrieben worden. Die Kritik der bewaffneten Praxis ist soweit gegangen, daß selbst einzelne Episoden oder Aktionen, zu denen sich bewaffneten Gruppen in der letzten Zeit bekannt haben, verurteilt und sogar manchmal als „Provokationen“ bezeichnet wurden.

Neben dieser Linie gibt es unzählige Dokumente und Stellungnahmen ehemaliger prominenter Mitglieder der BR oder der PL, die entweder – z.T. schon vor ihrer Verhaftung – aus der Organisation ausgetreten oder sich im Knast während der letzten Krise der bewaffneten Organisationen distanzieren haben. Es handelt sich um Leute, die die bewaffnete Praxis viel entschiedener verurteilt haben, die Niederlage viel früher erkannt und offen eingestanden haben; sie haben aber im Grunde genommen keinerlei Aussagen gemacht oder mit der Justiz paktiert. Sie alle sind zu lebenslänglichen Strafen verurteilt, manchmal sogar mehrfach, so daß ihre Kritik an der bewaffneten Praxis nicht durch opportunistische Erwägungen begründet ist. Diese Stellungnahmen sind oft von Einzelpersonen mit ihren eigenen Namen unterschrieben worden – und drücken damit den Verzicht auf organisierte Identität aus. Ihnen ist das Anliegen gemeinsam, der Generation der inhaftierten Militanten neue Kommunikationsmöglichkeiten zu schaffen: durch eine kollektive Reflexion der eigenen Erfahrung, die als solche nicht verworfen oder als eine einzige Reihe von Fehlern bezeichnet werden. Sie unterscheiden sich radikal von der Linie der Guerilla-Partei des metropolitanen Proletariats: zum einen in dem Verzicht auf weitere organisierte Strukturen und dann in der Behauptung, daß die Stadtguerilla als Form des politischen Kampfs am Ende sei. Ihnen geht es vielmehr darum, daß die inhaftierten Militanten, die eine lebenslängliche oder zumindest sehr lange Knast-Perspektive vor sich haben, mit ihrer eigenen Geschichte zurecht kommen und sie bewältigen können. Sie schließen die Möglichkeit nicht aus, mit bestimmten Sektoren der Öffentlichkeit und des Parteienspektrums einen Dialog zu beginnen, unter der Voraussetzung, daß dieser Dialog keinen Verrat impliziert. Sie haben sich bei ihrer Verhaftung zu „politischen Gefangenen“ erklärt, keine Aussagen gemacht und ihre ganze Haltung im Knast entspricht der der Mitglieder bewaffneter

Gruppen; wenn Aufstände oder gewaltsame Protestaktionen im Knast stattgefunden haben, waren sie daran beteiligt. Ihre frühzeitige Kritik an den bewaffneten Gruppen mußten sie zwar manchmal mit dem Ausschluß aus der Organisation und Attacken der ehemaligen Genossen bezahlen, sie verschafft ihnen heute jedoch ein gewisses Prestige, mit dem sie ihren eigenen Weg rechtfertigen und auf die anderen Gefangenen Einfluß nehmen. Sie sind dazu bereit, auch eine kurzfristige Lösung des Problems der Inhaftierten mit den politischen Instanzen der Öffentlichkeit und des Parteiensystems zu diskutieren. Aber sie sind weit entfernt von solchen Positionen, wie sie zum Beispiel Horst Mahler bezogen hat. Was sie von den Vertretern der Guerilla-Partei unterscheidet, ist die Überzeugung, daß sehr dringend eine aktive Politik in Gang zu setzen sei, die auch bestimmte Vermittlungen mit dem Regime in Kauf nimmt, um die Beschleunigung und Verfestigung der Vernichtungsstrategie zu verhindern. Konkrete Vorschläge haben sie bis jetzt nicht zu machen gewußt, abgesehen von der Gruppe, die sich an den Kämpfen im Mailänder Knast San Vittore (Sommer/Herbst 1981) führend beteiligt hat, und die, nach der blutigen Zerschlagung dieses Kampfes, den Vorschlag gemacht hat, „den Knast der Stadt zu öffnen“, d.h. den Knast als Treffpunkt, als offene Einrichtung zur sozialpolitischen Debatte umzugestalten

Völlig anders sieht die Position aus, die von den Leuten vom 7. April vertreten wird. Sie waren von Anfang an eindeutig bereit, sich mit rechtlichen Mitteln zu verteidigen und dadurch die Prozesse zu gewinnen. Die politische Linie bestand von vornherein darin, die Ungültigkeit der Haftbefehle, die Rechtswidrigkeit des Ermittlungsverfahrens und die Absurdität der Anklageschrift mit juristischen Mitteln zu beweisen. Dabei wird selbstverständlich der Prozeß zum Ort der entscheidenden politischen Auseinandersetzung. Die Befreiung wird von den juristischen Möglichkeiten der Verteidiger abhängig gemacht; d.h. man versucht, mit den Waffen des bürgerlichen Rechts zu kämpfen. Dabei wird dem juristischen Kampf mehr Bedeutung beigemessen als dem Kampf um ihre eigene individuelle Freiheit, denn die Rechtswidrigkeiten im Zusammenhang mit dem 7. April werden als Aufhänger für eine Erneuerung des Strafrechts begriffen, wobei den Richtern eine Willkür zugebilligt wird, die sie bisher in keiner Epoche des bürgerlichen Rechts besessen haben. Die Justizpraxis, die mit dem 7. April begonnen hat, hat die persönlichen und politischen Freiheiten in Italien so eng eingegrenzt, daß man von einem echten juristischen Staatsstreich sprechen kann. Daß die Bewegung und besonders die bewaffneten Gruppen diese Gefahr unterschätzt oder gar nicht erkannt haben, ist nach Ansicht der Leute vom 7. April eine der Hauptursachen für die allgemeine Krise und die katastrophale Niederlage der folgenden Monate gewesen.

Dieser Vorwurf wird zu Recht gemacht. Die Bewegung hat die Linie der „Unschuldsbeteuerung“ als reinen Opportunismus mißverstanden. Der Anspruch der Angeklagten vom 7. April, freigelassen zu werden, nachdem sich die erste Anklage (Strategische Führung der BR und Moro-Entführung) als unhaltbar erwiesen hatte, wurde mißverstanden als ein Anspruch auf strafrechtliche Privilegien als Intellektuelle. Die ganze Bewegung hat – mit wenigen Ausnahmen – die Gefahr unterschätzt, daß mit der Un-Justiz vom 7. April eine Epoche der totalen Beliebigkeit der Justiz und der Beschränkung der persönlichen und politischen Rechte begonnen hat, daß in Italien eine nicht bloß informelle, sondern substantielle Verfassungsänderung stattgefunden hat. Die Verteidigungslinie der Angeklagten vom 7. April hat diese Verfassungsänderung thematisiert und bewiesen.

Umso entscheidender ist der laufende Prozeß. Die Justiz „kann“ diesen Prozeß nicht verlieren, sie wird durch die Tak-



tik der Angeklagten gezwungen, noch größere Rechtswidrigkeiten – und zwar diesmal unter den Augen der Öffentlichkeit – zu begehen.

So gesehen hat die Bereitschaft der Angeklagten, sich mit juristischen Mitteln zu verteidigen, eine ganz andere politische Bedeutung. Es ist kein Vermittlungsversuch auf der Ebene des bürgerlichen Rechts, sondern ein Kampf „Front gegen Front“ zwischen einer Justiz, die den Prozeß als Selbstrechtfertigung gewinnen „muß“, und Angeklagten, die den Prozeß gewinnen müssen, um ihre ganze politische Linie nach der Verhaftung durchsetzen zu können.

Diese war von Anfang an eine Linie der politischen Vermittlung mit bestimmten Teilen des Parteiensystems. Die Angeklagten des 7. April haben die These vertreten, daß die Rechtswidrigkeiten der Justiz nur insofern erklärbar sind, als ein Parteiensystem sie dazu auffordert und legitimiert. Das heißt, daß die materielle Verfassungsänderung von den Parteien angestrebt worden war. Diese Verfassungsänderung sollte aber nicht durch Parlamentsentscheidungen herbeigeführt werden, sondern durch die Praxis der Justiz verwirklicht werden. Die These lautete: Der 7. April ist eine Verschwörung des Parteiensystems, das viel mehr als die Justiz selbst die Strategie der Vernichtung der Angeklagten verfolgt hat. Beweis dafür: die Haltung der vom Parteiensystem abhängigen Presse, die die Kampagne gegen die Angeklagten viel mehr forciert hat als die Anklageschrift. Aus dieser These wurden folgende Konsequenzen gezogen: Wenn das Parteiensystem die politische Hauptverantwortung für den 7. April trägt, muß man eine Bresche in seine geschlossene Front schlagen, wenn das Parteiensystem die Verfassungsänderung nicht durch eine neue Gesetzgebung, sondern durch die Praxis der Justiz realisiert, gibt es noch genügend Spielraum, um die Widersprüche sowohl zwischen den Parteien als auch zwischen Parteiensystem und Justiz explodieren zu lassen.

Je mehr sich jedoch die Krise der Bewegung zu vertiefen schien und dadurch die Möglichkeit einer politischen Unterstützung in der Öffentlichkeit geringer wurde, desto mehr

verlagerten sich die Vermittlungsversuche von der Ebene der individuellen Lage auf die Ebene der allgemeinen Situation aller Inhaftierten, die sich von vornherein vom bewaffneten Kampf distanziert hatten. Für diese neue Vermittlungsebene mußte die These durchgesetzt werden, daß zwischen Autonomie und sozialer Revolution einerseits und bewaffneten Gruppen andererseits eine immer deutlichere politische Kluft bestanden hätte. Nach dieser These ist die Politik der Autonomie und der sozialen Revolte im Rahmen spätkapitalistischer Konflikte zu sehen. Die Autonomie bewege sich innerhalb der Pluralität der italienischen „politischen Verfassung“. Es ging nicht nur um einen Angriff auf die rechtswidrigen Übergriffe der Justiz im Fall des 7. April, die mit einfachen juristischen Mitteln zu beweisen sind. Vielmehr wird die Anerkennung der Autonomie als unorganisierte Bewegung gefordert. Die Vermittlungspolitik wurde nicht mehr als Dialog verstanden, zwischen „unschuldig inhaftierten Bürgern“ und Parteiensystem; sie wurde verlagert auf die Ebene von Verhandlungen zwischen Vertretern einer inhaftierten politischen Schicht und der politischen Schicht des Parteiensystems. Die Vermittlungsfrage wird damit auf die Ebene, erstens, der Legitimation halblegaler Verhaltensweisen der Autonomie und zweitens ihrer Kompatibilität mit einem System pluralistischer sozialer Bewegungen gestellt.

Diese Politik erinnert an die Wende der Komintern 1935, als die kommunistische Bewegung sich mit der Volksfrontstrategie von einer revolutionären Bewegung in eine demokratische Bewegung wandelte. Dimitroff sprach als erster im Reichstagsbrandprozeß die neue Linie aus, unter anderem in seiner Schlußrede vor dem Gericht am 16.12.1933. Es handelte sich auch damals um katastrophale Niederlagen einer revolutionären Arbeiterbewegung. Die „taktische Wende“ wurde als totaler Identitätsverlust empfunden. Diejenigen, die sich dem Prozeß der Umorientierung entgegenstellten, wurden liquidiert von der bürgerlichen Diktatur oder vom Stalinismus selbst.

Im Gegensatz der organisierten internationalen kommunistischen Bewegung zur damaligen Zeit gibt es heute keine organisierte „Internationale“ der Autonomie, die die Verteidigungstaktik der Angeklagten vom 7. April als politische Wende sanktionieren kann. Aber es gibt übernationale soziale Bewegungen, die sich auf die Ideologie und Praxis der Autonomie beziehen und die einen Identitätsverlust als Hemmung für ihre weitere Entwicklung empfinden könnten. Erhebliche Teile der Autonomie in Italien haben der Linie einiger Hauptangeklagter vom 7. April nicht zugestimmt und sie manchmal scharf kritisiert. Bloß haben sie keine andere Linie vorschlagen können als die des Schweigens, und heute scheint die Politik der Vermittlung die einzige, die eine Möglichkeit eröffnet, in der Gesamtfrage der italienischen Repression politisch zu agieren.

Der Versuch, in das Parteiensystem eine Bresche zu schlagen und damit in der Öffentlichkeit ein besseres Klima für den Prozeß vorzubereiten, war bestimmend für diese Linie. Mit der Fortdauer des Prozesses mehrten sich zunehmend die Anzeichen der Wiederbelebung einer politischen Diskussion in einem Öffentlichkeitsraum, der nicht nur auf die Reste der Bewegung begrenzt bleibt. Und es mehrten sich auch Anzeichen, daß über die Beiträge der Angeklagten nicht zur justiziellen, sondern historischen Rekonstruktion hinaus, auch die Stellungnahmen aus den Gefängnissen breitere und schnellere Aufnahme finden. In einer Lage, wo die organisierten Kommunikationswege innerhalb und außerhalb der Knäste zerstört sind und seit drei Jahren öffentlich nur über die Aussagen der „Reumütigen“ berichtet wurde, ist die Rekonstruktion der politischen Debatte eine Überwindung der politischen Isolierung.

Sozialbewegung und »Autonomia«

Die Spaltung zwischen Norden und Süden

Die Kämpfe der norditalienischen **Fließbandarbeiter** haben von 1968 bis 1970 die Klassenverhältnisse und die italienischen Gesellschaftsverhältnisse insgesamt tiefer und einschneidender verändert, als es Aufsätze und Bücher vermitteln können.

Der Kapitalismus in Westeuropa wird an seinem schwächsten Glied in die Krise gestürzt, die Grundpfeiler von knapp 20 Jahren „kapitalistischem Entwicklungsmodell“ werden eingedrückt.

Die verschiedenen „Wirtschaftswunder“ der 50er Jahre beruhen auf der Zerstörung der Subsistenz vor allem im Süden nach der Agrarreform von 1950, dem Angriff auf Kleinhandwerk und Straßenwirtschaft, der Vertreibung aus den Kleinfabriken, die von Handarbeit auf Elektromaschinenarbeit umstellten. „Frei“-setzung der Arbeitskraft auf den nationalen und internationalen Arbeitsmarkt, d.h. Schaffung einer mobilen Reservearmee abgewanderter und vertriebener Menschen: Allein 8 Millionen Menschen verlassen zwischen 1951 und 61 vorläufig oder für immer ihren alten Wohnort, ziehen in die Provinzhauptstadt, in die Fabrikstädte des Nordens, nach Turin, Mailand oder Frankfurt. Sie sind arbeitslos, schlafen auf den Bahnhöfen, suchen in den neuerrichteten Einheitsvorstädten ihre Freunde vom Dorf, ihre Verwandten auf, kommen dort unter, die Betten im Schichtwechsel zum Ausschlafen benutzend. Dann die erste Schwarzarbeit auf dem Bau, bevor es ab in die Fabrik geht.

Bis weit in die 60er Jahre hinein erfahren die **Unterklassen Südtaliens und der „peripheren“ Gebiete** Mittel- und Norditaliens erst allmählich, sozusagen von außen, was kapitalistische Industriearbeit ist: durch Erzählungen von denen, die es als Migranten am eigenen Körper zu spüren bekommen haben, oder durch die Großindustriensiedlungen, die von der lokalen Wirtschaft abgeschottet sind.

Ihre Aufstände waren bis in die Nachkriegszeit agrarisch, dörflich, lokal, hatten die Revolutionierung der sozialen und Besitzverhältnisse vor allem auf dem Lande zum Ziel. Während die facharbeitergeprägte PCI Togliattis die „lumpenproletarischen“ städtischen Sozialbewegungen sowieso ignorierte, versuchte sie die ländlichen Bewegungen als „Bündnispartner“ in ihre Logik der „nationalen Entwicklung“ einzuschließen. Ein Unterfangen, das zum Scheitern verurteilt war, denn diese „nationale Entwicklung“ beruhte ja gerade auf der doppelten Ausbeutung des Südens und wurde in den Revolten mit angegriffen.

In den **60er Jahren**, noch vor dem Heißen Herbst 1969, weiten sich diese **Revolten** aus zu einem selbstorganisierten Kampf der Unterklassen gegen die Industriearbeit und ihre zerstörerischen gesellschaftlichen Folgen (d.h. gegen Entlassungen, Umsetzungen, Wohnungsspekulation, Verschlechterung der alltäglichen Reproduktionsbedingungen). Der Kampf wird getragen von einem rasch verstädterten Proletariat, das

die Zerstreuung der Familien und Freunde über Tausende von Eisenbahnkilometern hinweg als plötzliche, direkte Konfrontation mit dem kapitalistischen Entwicklungsmodell insgesamt erfahren hat, ob als Arbeiter im Süden, der mal als Bauarbeiter in Neapel, mal als Fließbandarbeiter in Mailand gearbeitet hat, ob als festangestellter FIAT-Arbeiter, dessen Frau in einer Textilfabrik arbeitet und bei der nächsten Rationalisierungswelle entlassen wird.

Dieser noch über Tausende von Kilometern bestehende Zusammenhalt umfaßt in Elementen oder Bruchstücken von Erfahrung

- das Leben auf dem Lande, als Tagelöhner / Landarbeiter / Halbpächter, mit den Dorfstrukturen: Familie, fester Freundeskreis, Carabinieri, die „den Staat“ verkörpern, Kirche, Clan / Mafia / Camorra als Herrschaftsstruktur.
- das Leben in der Stadt als migrierter Schwarz- / Fließbandarbeiter, völlige Fremdheit gegenüber der Industriegesellschaft, vereinzelt Ankunfts; den Pappkoffer unterm Bett, unsichere Wohnsituation in Pensionen oder in den überfüllten Baracken und Wohnungen der Vorstädte, über Freunde oder Verwandte Anknüpfen an die Community-Strukturen.

In diesen Lebenszusammenhängen am Rande der Großstädte mit ihrem Zusammenhalt und ihrer Undurchschaubarkeit für den Außenstehenden wächst eine Subjektivität, die sich in den Fabrik- und Stadtteilkämpfen ab Anfang der 60er Jahre ausdrückt. Sie findet sich wieder in den vergessenen Aufständen und Kämpfen ganzer Städte des Südens, die in den 60er Jahren durch den rigorosen Abzug lokaler Industrie dem völligen Verfall und der Verarmung überlassen werden, und in dem als „Heißer Herbst“ '69 bekannt gewordenen Aufstand im Norden gegen die Fabriken und die alles durchdringende Arbeit.

Dem Zusammenhalt, der Aufsässigkeit und **Unangepaßtheit der Migranten** begegnen die norditalienischen Arbeiter anfangs skeptisch und verunsichert, ebenso wie die PCI in den Großbetrieben (die auf Fabrikebene reine „ordentliche“ Gewerkschaftsarbeit macht – häufig sogar mit korporativen Forderungen – und ihre „politische“ Arbeit streng davon getrennt in den örtlichen „Sektionen“ betreibt). Die Spaltung der Arbeiter in südtaliesische Zuwanderer und norditalienische, schon seit Generationen in der Industrie beschäftigte Arbeiter gelingt aber nicht: 1962 kommt es zur ersten großen, gemeinsamen Explosion: „Piazza Statuto“/Turin, drei Tage Straßenschlacht, in der die Wut des FIAT-Massenarbeiters sich zum ersten Mal geballt auf der Straße Platz verschafft.

Ein piemontesischer Arbeiter, der 1959 als junger Arbeiter bei FIAT eingestellt wurde, beschreibt die Zeit davor, beschreibt seinen Blick von außen auf die Südtaliener und wie da was im Arbeitsprozeß aufbricht:

„1959 gab's eine Masseneinstellung von 5 000 Südtalienern. FIAT hatte seine Spezialisten ausgeschickt, damit sie im Süden Propaganda machten, sie sollten sagen, daß man ihnen in Turin Arbeit und Wohnung geben würde. ‚Kommt nach Norden‘ schlugen sie auch auf Plakaten an. Wenn sie aus dem Süden kamen, sie, die nie Lohn gesehen hatten, dann schien es, als ob es ihnen gut gehen würde, für die ersten Monate. Aber dann merkten auch sie, daß hier zuviel gearbeitet wurde, daß da überall diese Disziplin herrschte, daß du dich auch nicht beschweren oder den Ärger rauslassen konntest, weil man zu niemandem Vertrauen hatte. Wohnung hatten sie dann auch nicht, manche gingen außerhalb der Stadt wohnen, manche schliefen in Pensionen: sie wechselten sich mit dem Bett ab, machten zwei Schichten, einer kam zuhaus an, und der andere stand auf, um arbeiten zu gehen. Und alles Geld ging für Miete, Pension, für die Wäscherei – weil sie keine Familie hatten –, fürs Essen drauf, das teurer als im Süden war, und für alle diese Sachen hier . . .

Zweifellos waren wir FIAT-Arbeiter in jener Zeit privilegiert: während ein Arbeiter in einer anderen Fabrik zwischen 45 000 und 60 000 Lire im Monat verdiente, bekam man bei FIAT 85 000 bis 90 000 Lire. Außerdem hatten wir die Betriebskrankenkasse – die MALF – und viele andere Vergünstigungen. Es war die Taktik von der FIAT, dem Arbeiter Vergünstigungen zu geben, um zu zeigen, daß sie ihn gut behandelte, und gleichzeitig verarschte sie ihn völlig. Und wir Norditaliener waren bereit, die Disziplin im Tausch für all diese Vergünstigungen zu akzeptieren.

Aber auf eine besondere Art waren die aus dem Süden die Disziplin nicht so gewohnt wie die aus dem Norden, die aus einer schulischen Erziehung herauskommen. Die waren viel offener, redeten miteinander, scherteten sich um nichts, in guten Momenten . . . Die Vorarbeiter sagten zum Beispiel: ‚Kommt nicht zum Abstempeln, wenn vor der Stechuhr schon 'ne Schlange steht.‘ Aber die gingen alle zusammen hin. Gerade die aus dem Süden – es hieß, daß sie die am schlechtesten Erzogenen waren, daß sie „tarun“ (hochitalienisch ist „terrone“ Schimpfwort für Südtaliener) waren, daß sie nicht die Bohne verstehen – aber gerade weil sie nicht die Regeln der FIAT verstanden, haben sie damit begonnen, in Gruppen zu diskutieren, die Disziplin zu brechen.

Bei FIAT gab's keinen einzigen Vorarbeiter aus dem Süden, nur Piemontesen. Die Südtaliener hatten sie nur genommen, um sie auszubeuten. Der Arbeiter wußte, daß der Vorarbeiter Piemontese war, und deswegen war der Haß des Meridionalen gegen den Piemontesen sehr heftig. Daß sich Meridionale und Piemontesen nicht riechen konnten, gab's nicht nur gegenüber den Vorarbeitern, sondern auch unter den Arbeitern selber. Es waren die Padroni, die diese Spaltung politisch ausnutzten, und tatsächlich kam es zu vielen bekloppten Sachen, weil sich die Arbeiter untereinander haßten, man arbeitete mehr, man schaffte um die Wette zwischen ‚Napolis‘ (Schimpf-

wort) und Piemontesen. Große Unterscheidungen wurden noch nicht gemacht, man verstand noch nicht, daß die Ausbeutung dieselbe ist, ob der Vorarbeiter nun ein Meridionale oder ein Piemontese ist . . . Das kapierte man erst ab 1962 (Piazza Statuto).

Nun, meiner Meinung nach sind's die Meridionalen bei FIAT gewesen, die mit ihrer schlechten Erziehung – oder wie man das nennen will – damit angefangen haben, ihre Probleme zu diskutieren. Einer brauchte nur zu sagen: ‚Also ich finde nichts zu mieten, finde keine Wohnung, ich fahr wieder ab, ich geh weg‘. Es kam dann also zu Diskussionen, und es gab auch Versammlungen mit der ‚commissione interna‘ (gelber, d.h. unternehmerkontrollierter Betriebsrat), die ersten nach langer Zeit.“ (1)

Das „Undisziplinierte“, „Schlechterzogene“ – wie es der interviewte Arbeiter nennt –, die kollektive Verteidigung der Identität durch die Reproduktion kultureller und sozialer Zusammenhänge aus dem Süden, hat in den 50er und 60er Jahren stark zu einer Ghettobildung in der borgata (Vorstadt-slums) beigetragen. Die Vorstadt, in der sich alle in einer Straße kennen, hat in ihrer Geschlossenheit eine Ablehnung der Arbeit und des industriellen Arbeitssystems aus dem Ghetto raus ermöglicht, ähnlich der Ablehnung, mit der das Dorf oder das Innenstadt-Volksviertel im Süden auf Carabinieri und staatliche Funktionsträger reagiert hat.

Die Migranten und Armen dieser Zonen schaffen sich in den 60er Jahren ein territoriales Netz, in dem sie in Zusammenschlüssen der Straße ihren eigenen Arbeitstag organisierten (durch Verknüpfung von Fabrikarbeit und Schwarzarbeit, Absentismus und Illegalität) und ihr eigenes Einkommen jenseits der Gesetze und Rhythmen der kapitalistischen Akkumulation (und Gewerkschaftslogik) selber regeln. (2) (Im Gegensatz dazu gelingt es dem Kapital und dem Staat in den 70er Jahren, die sozialtechnische Kontrolle und die Produktion in diese bislang scheinbar „befreiten“ Gebiete auszudehnen.) In diesen Vierteln ist die Abkoppelung des Einkommens vom kapitalistischen Produktivismus praktisch entstanden, bevor sie dann ab 1969 zum tragenden Element der neuen operaistischen Arbeiterbewegung geworden ist.

Dennoch: Das Territorium als Schlupfwinkel der Migranten und Armen bleibt bis 1969 noch weitgehend „geplanter“ Faktor des Fabrikdespotismus, der sich allmählich auf die ganze Gesellschaft ausweitet: An der Abhängigkeit von der Fabrik lag es, daß die Neubauviertel völlig ohne Infrastrukturen blieben, daß die Ökonomie des Stadtteils und Subsistenzwirtschaft ausgeschaltet wurden, wo sie nicht den überlebensnotwendigen Anschluß an den zentralen Produktionszyklus fanden.

Die Kämpfe der Arbeiter ab '69 greifen mit dem Fabrikssystem das Herz des Entwicklungsmodells der 50er und 60er Jahre an – und versetzen ihm die entscheidende Niederlage.

Das Entwicklungsmodell

Die Ausgangssituation für die kapitalistische Akkumulation in den 50er und 60er Jahren war in Italien durch eine weit verzweigte Produktionsstruktur kleiner Betriebe gekennzeichnet. Die wenigen Fabrikgiganten – im wesentlichen FIAT, der Staat (der in Italien große Wirtschaftsbereiche durch eigene Anteile und Betriebe kontrolliert) und Montecatini/Montedison (Chemiekonzern) – mußten die Kleinbetriebe in ein umfassendes, das Land umwälzendes Entwicklungsmodell eingliedern und in Abhängigkeit des großen Produktionszyk-

lus bringen. So konnte das Diktat kapitalistischer Arbeit bis in den letzten Winkel gebracht und der modernen Ausbeutung ein sich stoßweise vergrößernder Markt mobiler Arbeitskräfte zugänglich gemacht werden.

Das „Entwicklungsmodell“ bestand in der für die Zeit international typischen Kombination keynesianischer Mittel, im Norden mit „Wachstumskonzeptionen“, durch Industriepole

im Süden. Vorgesehen war der tiefgreifende Ausbau des Zyklus

– durch Vorantreiben der staatlichen Schwerindustrie in der ersten Phase (1954-65) als Zuliefererindustrie besonders für FIAT und Alfa Romeo,

– große Akkumulation bei FIAT, das als Modell der Großfabrik fungiert; Herstellung leistungsstarker, dauerhafter Massengüter (das „Wirtschaftswunder“) fürs Inland und für den Export (Devisen)

– staatlicher Bau eines riesigen Autobahnnetzes in wenigen Jahren, Infrastruktur für Auto und Warentransportfluß.

Diese Maßnahmen wurden begleitet von einem staatlich stark geförderten Boom der Chemiebasisindustrie vor allem im Süden (Industriekolosse werden aus dem Boden gestampft und niedrigste Löhne bezahlt).

In einer 2. Phase (1965-75) war dann die Modifizierung des Entwicklungsmodells vorgesehen: selektive Industrialisierung, Ausbau der Exportindustrie für hochwertige technologische Güter, wachsende Integration in die internationale Arbeitsteilung.

Im folgenden soll in Auszügen, z.T. an Beispielen, die fortschreitende Realisierung dieses Entwicklungsplans, seine Folgen und die dagegen aufbrechenden Widerstände an einzelnen Stationen beschrieben werden.

1. In den Jahren 1951-61 haben 1,8 Millionen Südtaliener (Rückwanderung bereits abgezogen) ihr Land verlassen (Emigration nach Norditalien oder ins Ausland), ein Land, das seit 100 Jahren bereits schwer von der Emigration (bes. nach Amerika) getroffen ist. Die **Emigration** geht in diesem wie im folgenden Jahrzehnt vor allem ins „Industrielle Dreieck“ **Turin-Mailand-Genua**, in die **Schweiz** und die **Bundesrepublik**. Norditalien, das ebenfalls durch inter-regionale Emigration (aus dem Veneto ins „Industrielle Dreieck“) gekennzeichnet ist, erlebt in dem Zeitraum eine Immigration von 0,6 Millionen Menschen. Zur Italien-internen Migration siehe Tab. 1.

Für den Süden bedeutet dies, daß 10% in dem Jahrzehnt das Land verlassen haben. Für die einzelnen, am stärksten betroffenen Provinzen heißt dies ein Abzug nach Norden um 19,9% (Kalabrien), 24,9% (Potenza), bis zu 25,2% (Avellino).

In den Jahren 1961-71 haben 2,3 Millionen Südtaliener (Rückwanderung bereits abgezogen) ihr Land verlassen, der Norden nimmt um 1,2 Millionen zu. 12,5% oder jeder 8. geht aus dem Süden weg.

Nicht mitgerechnet sind bei diesen Zahlen die großen Abwanderungen in die jeweiligen Provinzhauptstädte (zu den regionalen Migranten-Einzugsbereichen der Städte s. Tab. 2). Allein Neapel hat in den Jahren 1950-75 offiziell (!) einen Immigrantenzuwachs aus dem Landesinneren von 450 000 Personen registriert. Berücksichtigt man die weiteren Städte, kommt man mit Sicherheit auf einen Migrantenstrom der Landflucht von zusätzlich über 1 Million Menschen im Süden. So haben in dem Jahrzehnt '61-71 mehr als 60% der Kommunen mehr Auswanderer als Neugeborene, viele Dörfer sind nach 20 Jahren Massenemigration völlig entvölkert.

Während der Exodus der Emigration jahrelang anhält, wächst außerdem in Südtalien die Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung. Selbst die offiziellen Stellen geben Anfang der 60er Jahre an, daß die 15 000 Kleinbauernfamilien, denen im Zuge der „grünen“ Agrarreform Land zugewiesen wurde, ruiniert sind. Und weiter: Der erste „Grüne Plan“ 1961 (Fünfjahresplan, neuaufgelegt der 2./1966) und die Neuorientierung der Staatsintervention in der Landwirtschaft (mittels der Cassa per il Mezzogiorno), mit dem Ziel, einige Anbaugegenden EG-wettbewerbstüchtig zu machen, (d.h. die Produktion für den mitteleuropäischen Markt und Geschmack durchzusetzen) bedeuten gleichzeitig: Staatliche Interventionen und Förderungen (ohne die das Überleben bei der Preispolitik un-

möglich geworden ist) werden auf die „entwicklungsfähigen“ Zonen beschränkt, auf das fruchtbare, wasserreiche Flachland, wo der Großgrundbesitz konzentriert ist; damit wird die Subsistenz in weiten Teilen des ohnehin armen Landesinneren zerstört, der Zwang zur Emigration entsteht und wird von der Konjunkturabflauung ab 1964 noch verstärkt.

Was abläuft, ist eine breite **Agrar-Gegenreform** mit dem Mittel der Vertreibung durch ökonomischen Zwang: Zwischen 1964 und '69 geht die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten um 1 Million Menschen zurück, davon 834 000 „Selbständige“ (Massenexodus der Bauern und Halbpächter) und 179 000 „Unselbständige“. Der Anteil der „Unselbständigen“ in den ländlichen Gebieten Südtaliens steigt von 1951-69 von 50% auf 68%.

2. Kleinbetriebe und Heimarbeit. Im März 1961 kommt es in Neapel zum Aufruhr der Schuhmacher. Sie hatten neben anderen Sektoren der arbeitsintensiven, dezentralen Kleinproduktion (u.a. Handschuhmacher, Lederverarbeitung, Textilkleinbetriebe, Konservenindustrie) besonders unter den direkten Auswirkungen des Akkumulationsprozesses und der mehr und mehr existenzbedrohlichen Unterbezahlung zu leiden.

Die Arbeiter der Keramikbetriebe und sehr viele Arbeitslose schließen sich der Mobilisierung der Schuhmacher an, die in dem allgemein rauen Klima der Repression und der gelben Organisationsangebote Anfang der 60er Jahre zerschlagen wurde: Am 10. März wurde die vorbereitete Demonstration des sozialen Unmuts brutal zusammengeschlagen, blieb aber fortan als Wendepunkt (erster Protest, harte Repression) tief im kollektiven Gedächtnis.

Anschließend kommt die Antwort, die effizienter als jede polizeiliche Repression wirken sollte: Die Restrukturierung der Schuhfabrikation: Von 1961-71 vermindert sich die Beschäftigung in dem Sektor Neapels um mehr als 2 000 Arbeiter, die Produktivität wird drastisch erhöht, durch Einführung von mehr elektrischen Maschinen, größere Arbeitshetze, Zentralisierung. Ziel ist die Wiederherstellung der kleinbetrieblichen Ordnung und hoher Profitraten. Trotz der beginnenden internationalen Konkurrenz (mit anderen Mittelmeerländern, Osteuropa und Lateinamerika) und der Rezession 1964 bis '66 nimmt die Produktion zu (exportierte Schuhpaare '61-71: 33 Mill.-172 Mill., von einem Wertzuwachs von 68 Mrd. Lire - 410 Mrd. Lire).

Die Schuhfabrikation bleibt aber ein „rückständiger“ Sektor, der nur durch schärfste Ausbeutung mit der Ankurbelung des gesamten Zyklus mithalten kann, dann aber mit der Durchsetzung der modernen Zulieferersektoren abgehängt wird.

Die Restrukturierung trifft die Kleinbetriebe, die unter dem Druck des Entwicklungsmodells einerseits und der beginnenden Unruhe der Arbeiter andererseits stehen. Sie vergrößert die Arbeitslosigkeit in den sowieso stark durch Schwarzarbeit charakterisierten Sektoren, die in den Volksvierteln der Innenstädte beheimatet sind. Hier, in den „historischen Zentren“ der südtalienischen Innenstädte, wachsen Unmut und Armut, bis es zu den Revolten 1967-71 kommt.

3. FIAT, wesentlicher Motor des Entwicklungsmodells, verschafft sich 1953-61 einen Produktivitätszuwachs von ca. 20% jährlich, eingebunden in das Wachstum der Großindustrie (die Beschäftigung hat 51-61 um 1,8 Millionen zugenommen, in der verarbeitenden Industrie um ca. 1 Million); FIAT beschäftigt 1951 noch 65 000 Personen (davon 53 000 Arbeiter), 1961 schon 107 671 Personen (87 000 Arbeiter), davon 91 000 allein in den Turiner Werken.

Fließbänder gab's bei FIAT schon vor dem 2. Weltkrieg, aber die totale Taylorisierung wurde erst in den 50er Jahren durchgeführt. Der Fließbandarbeiter mußte zwischen 20 und 45 Jahren alt und physisch gesund sein, und gerade vom Migran-

ten hoffte FIAT, daß er das Fabrikssystem nicht durchschauen würde.

Jede Einstellungswelle bei FIAT erzeugte einen Einwanderungsstrom: Als zwischen März und Juni '69 15 000 neue Arbeiter eingestellt werden, kommen mindestens 60 000 Menschen in Turin an; die Mietspekulation ist unvorstellbar, die Schulen sind trotz 3 Schichten nicht mehr in der Lage, alle Kinder aufzunehmen usw.

Das Regiment, das FIAT in seinen Fabriken führt, ist offener Despotismus: Die Vorarbeiter verhindern das Reden miteinander, eventuelle Treffen gibt's gar nicht, Pausen sind ebenfalls äußerst eingeschränkt. Mit der Lancierung gelber Gewerkschaften (UIL und SIDA), die ihren Anhang durch Druck und Klientel, selbst in den Wahlen kurz vor der Schlacht auf der „Piazza Statuto“, finden und die CGIL (PCI-nahe) an den Rand drängen, scheint den Arbeitern jede autonome Organisationsmöglichkeit genommen.

Als im Juli '62 UIL und SIDA eigenhändig Tarifverträge unterzeichnen, reicht's. Die Arbeiter ziehen zum Gewerkschaftshaus der UIL, die Randalie geht los. 3-tägige Schlacht. Von der Peripherie Turins, aus den Klitschen der Schwarzarbeiter; tauchen nach einigen Stunden jugendliche Migranten auf, beteiligen sich, werden am nächsten Tag von der PCI allesamt als Provokateure, teppisti (ungefähr: ‚Rowdies‘), Fascisten beschimpft. Selbst die CGIL schlägt sich auf die Seite der Denunzianten-PCI. — Bei den darauf folgenden Prozessen waren mind. 2/3 der Angeklagten Südtaliener, auch junge Arbeiter, die bis dahin in gelben Gewerkschaften eingeschrieben waren.

Die Schlacht wurde zum Markstein einer neuen Offensive der Fließbandarbeiter: Abschüttelung der gelben Gewerkschaften in der Fabrik, Zerstörung der Illusion von der PCI als der revolutionären Partei, selber Politik direkt in der Großfabrik machen und aus der Fabrik heraus auf die Straße tragen.

Erst viele Jahre später kommt Selbstkritik der neuen offiziellen Gewerkschaften an ihrem Verhalten zu den damaligen Ereignissen auf.

Zum ersten Mal seit 1948 gelingt es den Arbeitern, in den Metallerverträgen 1962/63 ihren Lohn real zu erhöhen, es bleibt das einzige Mal bis 1969.

4. Die modernen Industrien mit hoher technologischer Entwicklung legen sich neue tertiäre Gürtel (d.h. Dienstleistungsbereiche) zu: In den Großstädten entsteht eine neue Schicht von Technikern, die ein Glied in der Kette der Massenproduktion technologischer Güter ausmachen. Sie haben die alten Stellungen (von Ingenieuren usw.) in der Hierarchie, die Kommandofunktion verloren; Produkte der Kopfarbeiter werden fließbandähnlich dem Verwertungsprozeß der Fabrik unterworfen.

Den zweiten Zeil dieser modernen tertiären Gruppe stellen die unteren Angestellten dar. Ihnen bleibt nichts mehr vom alten buchhalterischen Dünkel, mit dem sie ihre Position als letztes Glied in der Kommandokette ausgenutzt haben, sondern sie haben genau kalkulierte Verwaltungsaufgaben serienmäßig zu erledigen.

Das **Anwachsen des tertiären Sektors** und die Entstehung einer neuen Schicht, die mehr und mehr auch politisch mit dem Massenarbeiter eine Einheit eingeht, übt große Anziehungskraft auf die in der Provinz aufgewachsenen, meist proletarischen Jugendlichen aus. Sie ziehen zur Ausbildung an überfüllten Institutionen in die Großstädte mit breitem tertiären Sektor, nach Mailand, Rom oder Neapel, politisieren sich dort in der Schul-, Fachschul- oder Unibewegung der 60er Jahre und werden schließlich selber Subjekte der kommenden Bewegung.

5. Industriepole im Süden. Bis Mitte der 60er Jahre drängt der Staat durch Investitionsrichtlinien (1959) und durch Investitionssteuerung der staatseigenen Kapitalgruppen (IRI, Italsider, z.T. Montedison) zur Schaffung von Industriepolen der **Schwer- und Chemieindustrie** im Süden, im Rahmen einer kapitalistischen Reorganisation des Landes, die den einzelnen Landesteilen eine Produktionsspezialisierung zuordnet — und die „Rückständigkeit“ ganzer Gebiete festschreibt. Diese Industrialisierung hatte in vielen Unternehmen eine Ausweitung der Betriebsanlagen nach Süden zur Folge (die heute z.T. wieder stillgelegt sind), die betrieblichen Entscheidungsprozesse blieben aber dem Norden bzw. Rom vorenthalten.

So entsteht Italsider (Stahlwerk)/Taranto, das die Rohstoffe per Schiff angeliefert bekommt (Kohle aus Virginia, Eisenerz aus Kanada, Brasilien, Venezuela, Indien), die Produkte gehen ebenfalls per Schiff ab.

Die Arbeitskräfte werden aus der direkten Umgebung und dem Hinterland abgezogen und untergebracht in Wohnungen, die über die ganze Stadt verstreut sind. Ein lokales Verhältnis Stadtteil-Fabrik soll gar nicht erst entstehen.

Gleichzeitig wächst das Stahlwerk Bagnoli, der Süden wird Schwerpunkt für die Stahlproduktion.

Mit dem Aufbau von drei Chemie-Großzonen (neben dem Gebiet der östlichen Po-Ebene: Porto Marghera usw.) geht das Schwergewicht der Chemieindustrie in denselben Jahren ebenfalls nach Südtalien.

Diese von der Lokalwelt abgeschotteten Großbetriebe kommen für die Bevölkerung wie aus heiterem Himmel. Ihre Folgen für das Umland sind katastrophal. Zehntausende von Arbeitern, die zur Errichtung der Werke zusammengezogen worden sind, werden entlassen. Die Bodenpreise, Mieten und Lebensmittelpreise in den umliegenden Orten werden durch neuen Zuzug und Spekulation unbezahlbar für die Ansässigen, sie werden vertrieben. Die lokale Produktionsstruktur wird zerstört: **Arbeitslosigkeit**. Die Großwerke entziehen dem Land häufig das Wasser, das gerade dort sehr knapp ist (Sincat/Sizilien entzieht dem Südfrüchteanbau von Lentini das Wasser): **Landflucht**. Die Schaffung von Marginalzonen rund um die Industriepole, die Erzeugung von Ungleichgewichten dient der Erweiterung schärfster Ausbeutung, der Durchsetzung von industrieller Arbeitsmoral und schließlich der geplanten Zerstörung sozialer Zusammenhänge und Widerstandspotentiale:

In Ottana/Sardinien, einem Ort von 2 000 Einwohnern, in einem Gebiet der Hirtenwirtschaft und des explosiv werdenden Banditentums, wird im Rahmen der staatlichen Industrieentwicklung zur Zerstörung dieses lokalen Sozialgefüges und seiner ökonomischen Grundlagen chemische Industrie angesiedelt (ENI und Montedison, mittels Tochterfirmen).

Die Politik der Industriepole konnte der Staat nur mit Unterstützung der Clans der Mittelstands- und Lokalbourgeoisie durchsetzen. Sie erhielten (gerade auch im Centro-sinistra) Machtzuwachs in Form einiger lokaler oder wirtschaftlicher Clan-Reviere („Feudalisierung“), in denen sie das Sagen hatten: Arbeitsplätze in der Großindustrie wurden „untervermietet“, die **Bauspekulation** (meist in Händen der Mafia) übertrifft an illegaler Bebauung und Mietpraxis alles Dagewesene. Der Bourgeois, der mit Häuserkauf spekuliert und damit zur Zerstörung der Innenstädte, der Abdrängung der Unterklassen in die Ghettos beiträgt, mischt in dieser Politik ebenfalls mit.

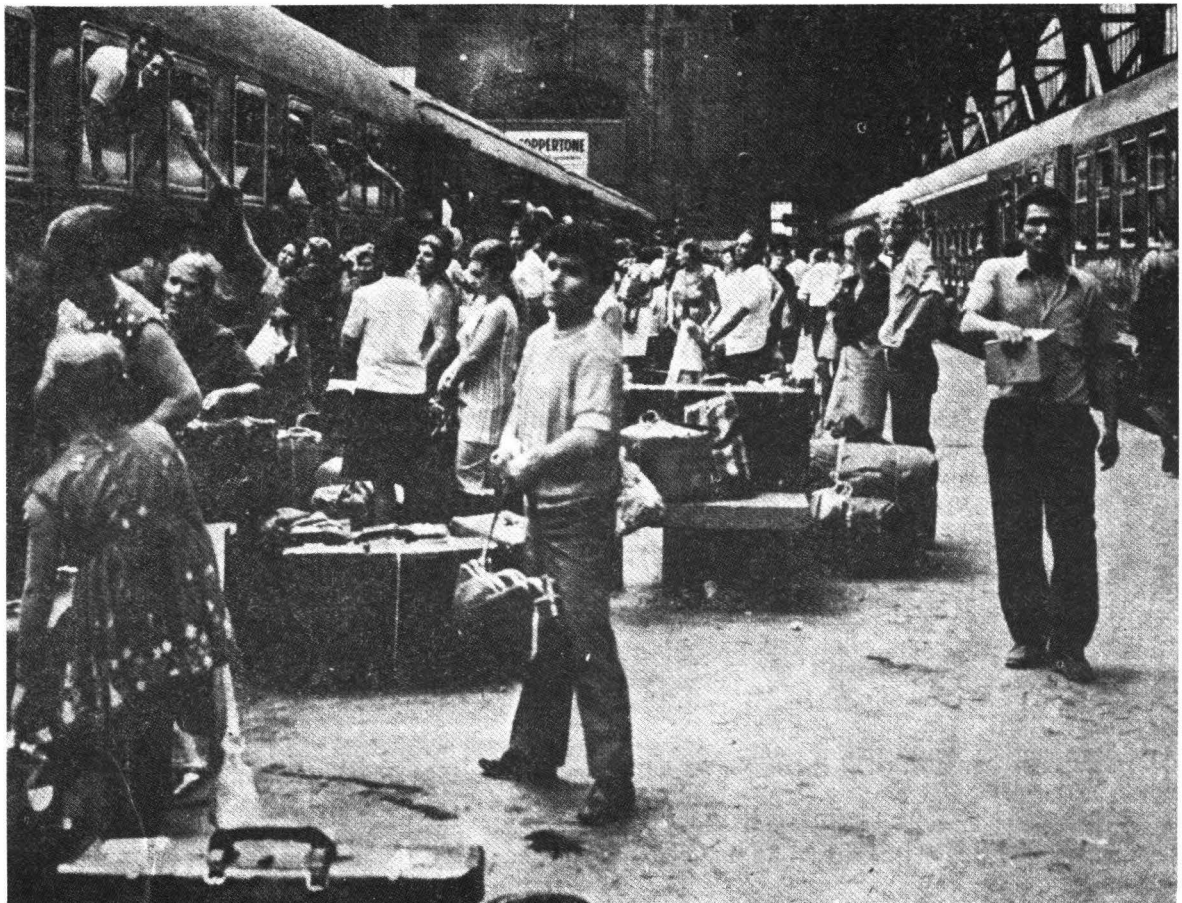
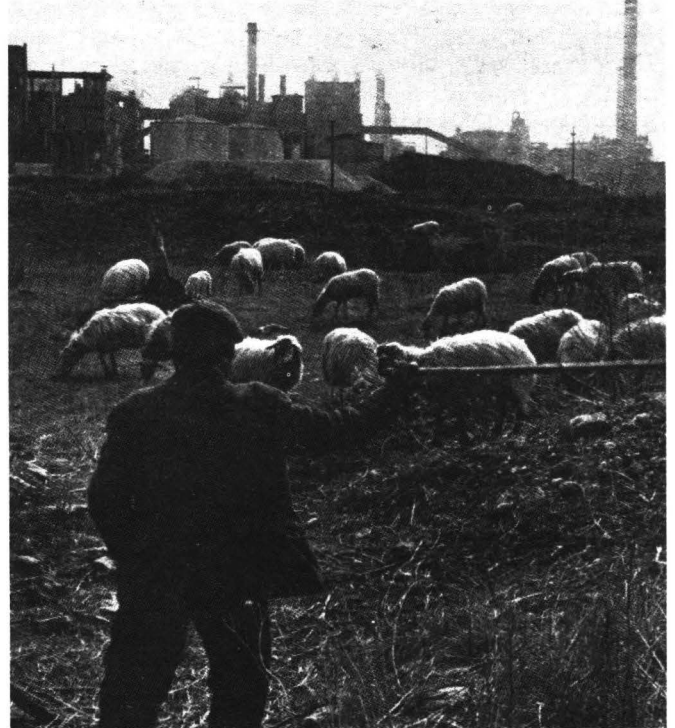
Parallel zu dieser Machtzersplitterung findet eine Machtkonzentration des Finanzkapitals moderner Sektoren auf dem Hintergrund des Vietnamzyklus statt: Diese Kapitalgruppen übernehmen finanziell die Strukturierung/Restrukturierung der Industrie von der Rezession Mitte der 60er Jahre an, während des **„Sterbens der (kleinen) Fabriken“**.

Als die Situation im Süden explosiv wird, greift der Staat mit nochmaliger Vergrößerung der Industriepole und mit großen

Versprechungen selbst ein: Aldo Moro legt 1968 den Grundstein für Alfa Sud / Neapel (Projekt von Alfa Romeo, IRI und anderen staatlichen Kapitalgruppen) und redet von 60 000 neuen (direkten und indirekten) Arbeitsplätzen durch Alfa. Es blieb bei einem Bruchteil davon.

Der Investitionsfluß in den Süden hält noch bis 1973 an, seit der Krise ist er rückläufig.

Die Gewerkschaften, die bis dahin offiziell Lohnangleichung der schwachen Sektoren und des Südens an die Löhne der Großfabriken im Norden gefordert hatten, real aber Vertreter der abgesicherten Arbeiter waren, gingen ab 1972/73 zu einem neuen Betätigungsfeld über: der Mitlenkung des Arbeitsmarkts (Verhandlungen zur Cassa integrazione, Unterstützung des Ausbaus des collocamento's, der Arbeitsämterfunktionen).





Revolten der 60er Jahre und der »Heiße Herbst«

Mit dem Aufschwung der Kämpfe gegen die Großfabrik nimmt Ende der 60er Jahre der Massenarbeiter der Ballungszentren Turin-Mailand-Porto Marghera das Heft des Widerstands in die Hand. Von diesen Zentren aus vereinheitlichen sich die Kämpfe um garantiertes Einkommen jenseits aller kapitalistischen Akkumulationslogik und um Selbstbestimmung des eigenen Lebens – Themen, in denen sich alle Widerstände gegen Arbeit und kapitalistische Entwicklung wiederfinden. Es ist eine Vereinheitlichung, die gerade am wundesten Punkt, der stärksten Zusammenballung unqualifizierter Arbeiter einsetzt und ausgehend von der Arbeiterzentralität den Umsturz der gesamten kapitalistischen Gesellschaftsordnung zum politischen Programm macht.

Während die Repression im Süden die Verbreiterung der städtischen Revolten auf die Region verhindert, gelingt von Turin/Mailand/Porto Marghera aus eine praktische Offensive des proletarischen Widerstands, die die Möglichkeit kapillar und zentraler, programmatischer und offen militanter Organisation eröffnet.

Die Chronik:

1966 kommt es in **Mailand, Rom, Neapel, Genua und Triest** zu Arbeiterkämpfen der Metaller, die offen mit den traditionell-gewerkschaftlichen Kampfformen brechen: In den Streiks, die keine Rücksicht mehr auf die Höhe des betrieblichen Streikschadens, auf das „angemessene“ Verhältnis Streik-/Produktionsschaden nehmen, werden Forderungen gegen den Akkord und die Kategorien-Einstufung gestellt! In den Schachbrettstreiks, die nicht offiziell mit großen Tönen verkündet werden, legen die verschiedenen Abteilungen abwechselnd die Arbeit nieder, so daß wegen der wechselseitigen Abhängigkeit die Produktion effektiv lange Zeit lahmgelegt wird, der Lohnausfall für die Belegschaft jedoch nur gering ist, weil jede Abteilung immer nur kurze Zeit streikt. Der „gatto selvaggio“ („Wildkatze“), die Ausnutzung der Mobilität von unten, erlebt als Kampfform die erste Hochkonjunktur.

In allen obengenannten Städten tragen die Arbeiter die Kämpfe auf die Straße: Straßenschlachten.

Die ersten Basis-Organismen entstehen als Consiglio di Fabbrica (Fabrikräte) bei Siemens/Mailand, zusammengesetzt aus Abteilungsdelegierten, in erklärtem Bruch mit den Gewerkschaften.

1967 kommt es in Cutro und auf der Insel Capo Rizzuto/Kalabrien zu Revolten, die von Arbeitslosen und Bauern getragen werden. Es geht um Arbeitslosigkeit (Entlassungen in den Textilfabriken von Praia, bei Omeca, in den Fabriken von Vibo und Crotone, Bauarbeiter ohne Arbeit), Zerstörung der Clan-beherrschten Lokaladministration, Licht, ärztliche Versorgung, Zuweisung von Land – also um soziale und produktive Einkommensforderungen der ruinierten Unterklassen.

1967: Die Arbeiter der **Olivetti/Massa** reduzieren bewußt die Arbeit, schaffen damit den Akkord ab und antworten organisiert auf die wachsende Bandgeschwindigkeit. Der Kampf organisiert sich um die Kerne der toskanischen Potere Operaio.

1968 bricht ein offener Konflikt in der **Textilindustrie im Veneto** aus, bei Marzotta/Valdagno. Das Landesinnere des Veneto ist in seiner Produktionsstruktur durch Kleinbetriebe bestimmt, wo in den vergangenen Jahren (z.B. bei Marzotto) eine schärfere Neuorganisation der Arbeit (und Entlassungen) stattgefunden hatten, gekoppelt mit einer Verlagerung z.T. in Heimarbeit bei enormer Unterbezahlung (monatlich 50-70 000 Lire).

Im Februar kommt es zum Streik, im April zur Explosion. In der Kleinstadt werden die Autos und Häuser der Padrone abgefackelt, die Stadt ist für Stunden in der Hand der Arbeiter. Niederschlagung durch Spezialeinheiten, viele Verhaftungen.

1967/68 formiert sich die **Studentenbewegung** an den Universitäten und technischen Fachhochschulen sowie die **Schülerbewegung** (bis hinein in die scuole medie, d.h. die Einheitsstufe der 13- bis 16jährigen).

Die Situation der Studenten ist nicht mehr die gleiche wie früher an den Eliteuniversitäten; gerade die neuen Massenuniversitäten Mailand, Rom und Neapel haben inzwischen einen starken Einzugsbereich ins Hinterland dieser Großstädte, und bieten denen eine Perspektive, die vorher nicht studiert hätten und jetzt technische, wirtschaftswissenschaftliche oder soziologische Ausbildungsangebote nutzen.

Wenn sie überhaupt eine Beschäftigung finden, dann an der Seite der Massnarbeiter. Ihr Bezug zum Operaismus, zur politischen Formierung der Massnarbeiter, ist nicht rein ideologisch-politisch, sondern über ihre – zukünftige – Situation vermittelt. Die Abendkurse für Arbeiter sind da direkte Verbindungen. Auch die traditionellen Eliteuniversitäten (Pisa) oder Fakultäten (wie Soziologie – Trento) erfuhren schon durch die veränderte soziale Zusammensetzung und den Zuzug aus dem Süden und aus Sardinien die ersten großen Anstöße zur Bewegung.

Eine große Rolle spielte lange Zeit auch der Linkskatholizismus neben den Gruppen, die in Diskussionen und Versammlungen die Massnarbeiterkämpfe ab '62 aufarbeiteten. Zentrale Themen der Mobilisierung und Diskussion sind der Vietnam-Krieg, der Operaismus, Marxismus-Leninismus und die chinesische Kulturrevolution.

1968 stehen die ersten großen Studentengruppen an den Fabriken; sie gehen in die Arbeiterstadtteile und vertreiben dort die Sozialarbeiter und Katholiken der staatsorientierten Quasi-Bürgerinitiativen.

April '68: fast vollständiger Streik bei FIAT, für 40-Stunden-Woche und Sofortbezahlung, gegen Überstunden und die Kontrolle der Arbeitszeitmessung und -geschwindigkeit. Neue Streikform: nur wenige Stunden pro Tag.

1968: Aufstand der Bauarbeiter in Cosenza. Andere Arbeiter, Tagelöhner und Bauern schließen sich an.

Dez. '68: Streik der Tagelöhner in Avola/Siracusa. Zunächst Blockierung der Bundesstraße, dann Generalstreik, die Tagelöhner bauen mit ihren Frauen und Kindern Barrikaden. Die ankommenden Spezialeinheiten werden zurückgedrängt, bevor sie 25 Minuten lang in die Menge schießen: 2 Tote, viele Verhaftungen.

Feb. '69: Nixon in Rom. Große antiimperialistische Demonstrationen in mehreren Städten, Zusammenstöße den gesamten Tag über.

April '69: Revolte Battipaglia/Salerno (25 000 Einwohner), als der letzte Betrieb der Stadt schließt. Revolte der gesamten Stadt, gegen die Ruinierung des Südens, gegen alle politischen Parteien und Gewerkschaften. Die Polizei schießt: 2 Tote, mehr als 100 Verletzte. Die örtliche Polizeikaserne wird gestürmt und geht in Flammen auf.

Vor der Darstellung des „Heißen Herbstes“ '69, die den Rahmen der Kurzchronik sprengt, weitere, spätere Revolten des Südens:

1969/70: Caserta und Pescara befinden sich in sozialem Aufbruch, ebenfalls, aber nicht so spektakulär: Palermo, Cagliari, Melfi, Neapel. Die PCI sieht in all diesen Revolten des Südens das Werk von Verbrechern und „teppisti“, die die Entwicklung und den Fortschritt (des Nordens) hintertreiben. Eine „Vendee“ also greife im Süden um sich. Die „Fortschrittsfeindlichkeit“ ist tatsächlich ein tragendes Element dieser Kämpfe. Wenn die Revoltierenden „Arbeit“ fordern, dann wissen sie zugleich um die Ruinierung des Südens durch die Industriepole und um die Ruinierung des Lebens der Migranten durch Arbeit. Ihre Forderung nach Arbeit ist ihr Anspruch auf ein Leben ohne Misere, aber nicht Ausdruck einer „Läuterung“ zu einer PCI-Facharbeitermentalität: die Wenigen, die Arbeit finden (etwa bei Alfa Sud), setzen alles dran, die Arbeit zu reduzieren und mehr Knete zu kriegen.

Juli '70 - Feb. '71, Reggio Calabria: Der größte Aufstand im Süden in diesen Jahren. Entbrannt ist er um die Entscheidung, daß Reggio (nur 30% haben „reguläre“ Arbeit in der Stadt) nicht Provinzhauptstadt mit neuen Arbeitsplätzen usw. und damit noch weiter in den sozialen und ökonomischen Ruin gestoßen wird.

Lokalbonzen und Faschisten versuchen von Anfang an, den Kampf für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Die Volksmassen, unter ihnen die von der Entlassung bedrohten Arbeiter der Omeca-Werke und Tausende von Armen, die zur Revolte aus den umliegenden Dörfern aufgebrochen sind, schließen die Durchgangs-Stadt (Verkehrsweg nach Sizilien) von der Außenwelt ab und verschanzen sich in den ersten Wochen des Kampfs in den Innenstadtvierteln der Unterklassen (steile, enge Gassen), errichten z.T. Barrikaden aus Zement, entwerfen die Carabinieri-Kaserne der Stadt, zerstören das Rathaus, den Bahnhof, die Sitze der politischen Parteien und die Banken. Bruno Labate, ein Eisenbahner, wird in den Zusammenstößen von der Polizei getötet. Der Kampf, der sich in mehreren Wellen mit Massendemos und Dynamit radikalisiert, schüttelt ab Mitte September die lokalen Bonzen und Faschisten weitgehend ab. Er wird durch die Ausrufung von Generalstreiks immer wieder neu entfacht – und im Moment seiner regionalen Ausweitung auf Kalabrien und Sizilien abgewürgt von einem Heer von Amphibienfahrzeugen und Spezialeinheiten, regelrechten Besatzern.

Die soeben im Heißen Herbst '69 organisierte Linke bleibt bei diesem Aufstand, wie auch bei den vorigen, außen vor, skeptisch-kritisch wie II Manifesto oder sympathisierend wie Lotta Continua. Am 30. Oktober widmet LC dem Aufstand Reggios 6 Seiten, unter dem Titel „Reggio proletaria, Reggio rossa“: „Führen wir's an. Nötig ist: keine Miete, keine Fahrscheine, keine Steuern mehr zu zahlen, keinen Militärdienst mehr zu machen, nicht wählen, sich in Stadtteil-Versammlungen zu organisieren (...) In einem Teil Italiens, in Reggio Calabria, hat der bewaffnete Kampf angefangen (...). Gegen den Staat kämpfen, gegen die Padroni, gegen die Ausbeutung, die Arbeitslosigkeit, die Emigration.“

Heiße Herbst '69: Das heißt **Lähmung der Produktion** im nationalen Maßstab. Die programmatischen Parolen des Arbeitskamps setzen sich überall durch: *Lavorare meno – lavorare tutti* (weniger arbeiten – alle arbeiten), gegen den Akkord, Angriff auf die Bandgeschwindigkeit und auf die gesundheitsschädlichsten Arbeiten, für Einheitslohn ohne abgestufte Kategorien. Die Massensabotage gegen das Fließband bei den Umzügen in der Fabrik ist sprichwörtlich geworden, die Betriebshierarchie wird außer Kraft gesetzt, die Angestellten und Techniker schließen sich den Arbeitern an, die capi werden für die nächsten Jahre wenig zu melden haben.

Doch zunächst sieht es nach mehr aus: Im Kontext des internationalen Aufbruchs von '68, des erstarkenden Antiimperialismus und der lahmgelegten Produktion im eigenen Land scheint die Revolution nahe. Im revolutionären Lager sprechen nur wenige davon, daß der Kampf gegen den Kapitalismus noch Jahre, Jahrzehnte dauern wird.

Der Umsturz und die Unvermeidlichkeit des bewaffneten Kampfs ist als Projekt und Parole Allgemeingut des Aufbruchs geworden. Im einzelnen bilden sich folgende Zentren des revolutionären Kampfs heraus: Die Massenversammlungen von Arbeitern und Studenten, die zeitweise täglich stattfinden und sich als „autonomia operaia“ begreifen, und die Arbeiterautonomie in Mailand bei Pirelli, Alfa Romeo, Sit-Siemens und IBM, in Turin bei FIAT und in Porto Marghera bei Petrolchimica, Montedison. Die Zusammenstöße in den Städten sind nicht mehr zu zählen. Der Häuserkampf wird in Mailand besonders von den Massnarbeitern und ihren Familien im Territorium gemeinsam geführt und soll deswegen weiter unten in dokumentarischen, konzeptionellen Texten dargestellt werden, stammen doch aus dem Zusammengehen des Fabrikmit dem Stadtteilkampf in den Metropolen damals die durchschlagenden Parolen: „vogliamo tutto“ – Wir wollen alles“ und „prendiamoci la citta“ – „nehmen wir uns die Stadt“.

Sie zeigen in der Ausweitung (nicht Ablenkung!) des Arbeiterkampfes die metropolitane Perspektive des offensiven Zusammenschlusses der Unterklassen auf umfassend sozialem Terrain auf – eine Perspektive, die nicht, wie der dann sektorale Arbeiterkampf in den Fabriken, schon nach kurzer Zeit von den Gewerkschaften zurückerobert werden konnte.

In diesen **Kämpfen im Stadtteil** (1969/70) sind bereits die ersten organisatorischen Kerne präsent, die sich '69 formiert haben. Potere Operaio (Pot.Op.), Lotta Continua (LC) und Collettivo Proletario Metropolitano (CPM, später daraus Sinistra Proletaria), das einen organisatorischen Ansatz der späteren Gründung der BR darstellt (s. den Artikel zu den BR in diesem Heft). Alle Gruppen entstanden aus den Arbeiter-Basis-Organismen (Comitati Unitari di Base – CUB), den Arbeiter-Studenten Versammlungen, den Angestellten-Techniker-Gruppen (Gruppi di Studio - GdS), der Studentenbewegung (MS), waren also unmittelbar auf lokaler Ebene mit den Fabrikkämpfen verbunden. Im Gegensatz zu den ebenfalls '69/70 entstandenen (hier nicht weiter darzustellenden) ML-Gruppen waren die obengenannten Organismen nicht an eine vorneweg bestehende Ideologie, sondern an die Kampfmomente selber programmatisch gebunden.

Ihre Militanten waren zumeist sehr jung in die Fabrik gekommen, mit den Einstellungswellen '67/68, und ihre ganze Identität war mit dem Kampf der neuen Organismen/der Klasse selber verbunden. Sie waren von Anfang an in den Stadtkämpfen präsent und besorgten ggl. die dringend nötige Mobilisierung der Straßenzüge und Stadtteile zur gegenseitigen Unterstützung. Sie bauten ein Netz sozialer, antagonistischer Kommunikation vor allem in Norditalien (bis nach Rom) auf.

Die Aktivitäten LC's liefen ohne festgelegte inhaltliche Orientierung auf den Versuch der Radikalisierung bestehender Kämpfe hinaus. Dabei haben sie zeitweise 1970-72 in der Bewegung im Stadtteil, in der Knastbewegung (unter der Parole „Verdammte dieser Erde“), in der Bewegung im Militär (Parole: „Proletarier in Uniform“) und in der militant-offensiven Gegeninformation (zum Mord des Anarchisten Pinelli) beachtliche Erfolge erlangt, bevor LC 1972/73 die Wende zum zentralistischen Parteimodell durchmachte.

Auf die Geschichte von Potere Operaio soll im nächsten Abschnitt ausführlicher eingegangen werden – eine Geschichte, die z.Zt. gerade von ihrem Gegner aufgerollt und abgeurteilt wird in einem makabren Mammutprozeß gegen die Potere Operaio als Vorläufer der „autonomia operaia“ (d.h. konkret gegen all diejenigen, die nach der Auflösung von Pot.op. 1973 zumeist in die „autonomia operaia“, z.T. – auch später – in die BR gegangen sind).

Potere Operaio _____

Die ersten operaistischen Zusammenschlüsse bildeten sich um die Zeitschriften „Quaderni rossi“ (1961 ff) und „la classe“ (1969 ff). Es waren Intellektuelle und Techniker, die sehr eng mit dem Massenarbeitsprozeß in Verbindung standen und deren Zusammenschluß mit den Arbeitern sich aus der Realität heraus, nicht aufgrund ideologischer Entscheidungen, entwickelte. Ihre Erfahrungen einer sich ankündigenden sozialen Explosion, die sie als Schüler auf den technischen Fachschulen und den entsprechenden Massenuniversitäten machten, brachten sie in ihren Aktionen mit denen der Massenarbeiter zusammen. In direktem Zusammenhang damit stand das neue Wissen über den modernen Industriearbeitsprozeß, ihre eigene Arbeit als Übergangsstadium in der technischen Entwicklung, wo die Restrukturierung in der Veränderung der eige-

nen Funktionen und Tätigkeiten als Techniker fühlbar und kenntlich wird. Diese Erfahrung fließt mit der Analyse des Operaismus in die ersten politischen Organisationen, Potere Operaio, Brigate Rosse in ihren Anfängen ein.

Nach Jahrzehnten objektivistischer Geschichtsschreibung und Produktivitätslogik der Dritten Internationale waren die Operaisten die ersten, die sich überhaupt wieder auf die reale Arbeiterklasse bezogen. Das Verhältnis Kapital-Arbeiterklasse ist kein statisches, deshalb leiten sie die Perspektive und die Hoffnung auf die Revolution auch nicht aus irgendwelchen kapitalistischen Zusammenbruchstendenzen ab, sondern gründen sie auf das Begreifen der subjektiven Stärke und des Bewußtseins der Arbeiter.

Die Instrumente, mit denen sich die Operaisten die Klassenwirklichkeit aneignen und mit denen sie eine Strategie der Klassen- und Betriebsintervention entwickeln, sind bereits – wie die ersten lokalen Gruppen von Potere Operaio – in den Jahren ab 1961/62 entstanden. Die **operaistische Methode**, die „inchiesta operaia“, das Fragen an den Arbeiter, das Erfragen und die Umfrage, das heißt das Erfassen der Arbeiter- und Klassenrealität von der subjektiven Seite des Arbeiters aus, geht von der Annahme aus, daß die Stärke der Arbeiterklasse weniger an den traditionellen politisch-ideologischen Organisationen (des Facharbeiters) als an dem tatsächlichen Kampf in der Arbeit, am Grad der Verweigerung der Arbeit und der Aktionen gegen die Arbeit abzulesen ist. Die Operaisten sind so in der Lage, ideologische Floskeln hinter sich zu lassen und zur realen Klasse durchzustoßen, zum untergründigen Formierungsprozeß der Arbeiter, die sich die genaue Kenntnis der Arbeit, der Arbeitsorganisation und der Prinzipien der kapitalistischen Strukturierung und Schichtung der Arbeiter nach und nach aneignen. Kenntnisse, die in der alltäglichen Konfrontation zunächst mal benutzt werden, um sich vor der Arbeit drücken zu können, persönliche Bedürfnisse zu erfüllen und Kommunikationsstrukturen aufzubauen. Darüber entsteht auch das Bewußtsein der Arbeiter von sich selbst als Klasse, das sich im gemeinsamen Kampf ausdrückt, der die bewußte Anwendung der angeeigneten Kenntnisse ist. Das Kapital seinerseits sieht sich von diesem untergründigen Formierungsprozeß, der sich immer wieder in Kampfzyklen ausdrückt – in operaistischen Begriffen: die technische Zusammensetzung der Klasse in politische Zusammensetzung überführt – zur Rationalisierung und Umstrukturierung gezwungen: erfindet ständig neue Methoden, um Sabotage zu verunmöglichen, Arbeitertricks auszuschalten usw. . . . löst die Abteilungen auf, von denen die Kämpfe ausgingen, ersetzt widerspenstige Arbeiter durch Maschinen. Kurz: setzt eine neue technische Zusammensetzung der Arbeiterklasse durch. Worauf die Arbeiter wieder usw. . .

In ihrer Analyse haben sich die Operaisten bereits seit Beginn der 60er Jahre mit den **neuen Formen der Arbeitsorganisation**, dem Arbeiterbewußtsein und der neuen Klassenzusammensetzung befaßt. Sie begreifen den **Massenarbeiter** als das **Subjekt der Kämpfe** dieser Epoche und sehen in seiner grundsätzlichen Ablehnung des Systems der Lohnarbeit den zentralen Inhalt dieser Kämpfe sowie den Ausgangspunkt für eine revolutionäre Strategie. In der Verweigerung der Arbeit sehen sie das einigende Moment der Kämpfe aller Arbeiter, unabhängig davon, in welcher Branche sie beschäftigt sind, egal ob sie gerade arbeitslos sind oder nicht und letztlich auch unabhängig vom Grad der industriellen Entwicklung des jeweiligen Landes. Das Lohnverhältnis wird in der operaistischen Diskussion begriffen als Ausdruck von Macht, und dementsprechend sind die Fabrikkämpfe um Löhne, Arbeitsorganisation und Arbeitszeit letztlich Machtkämpfe, Angriffe der Arbeiter auf die Despotie des Kapitals, Kämpfe zur „Wiederaneignung des Lebens gegen die Logik des Tauscherts“, gegen die Arbeit.

Preise und Löhne sind ebenso wie die kapitalistische Kontrolle über den Arbeitsmarkt, die Restrukturierung und die Arbeitsorganisation Instrumente des Kapitals im Kampf gegen die Arbeiter, denen diese die individuelle und organisierte Verweigerung der Arbeit entgegensetzen: den **Absentismus**, die **Aneignung**, die **Sabotage**, die militanten Fabrikumzüge, den Kampf gegen die Produktionsorganisation in der Fabrik und außerhalb. Die Krise ist nicht mehr nur Ausdruck der Insuffizienz des Systems, sondern bewußt gehandhabte Waffe im Klassenkampf – und zwar von beiden Seiten. Durch die von ihr selbst mitgeschaffene Krise hat die italienische Arbeiterklasse Ende der 60er Jahre die kapitalistische Entwicklung blockiert und destrukturiert.

Dies alles nun hat wenig zu tun mit einer gewerkschaftlichen Verhandlungsstrategie, dem Aushandeln gradueller Verbesserungen bei Beibehaltung des allgemeinen Übels, der Lohnarbeit. In der Anfangsphase der Fabrikkämpfe hinken dann auch die Gewerkschaften der Bewegung permanent hinterher, sind oft in den Betrieben mit der militantesten Arbeiterschaft kaum repräsentiert und lassen damit unfreiwillig Raum für das Entstehen autonomer Gruppen (comitati autonomi), die den Kampf auf Betriebsebene organisieren, sowie für das Eingreifen der diversen Gruppen der radikalen Linken, u.a. Potere Operaio, Lotta Continua, Avanguardia operaia etc. Aber selbst dort, wo es den Gewerkschaften gelingt, sich einzumischen, stoßen sie auf Mißtrauen, Ablehnung (und die Fäuste militanter Arbeiter) je mehr sie sich im Verlauf der Auseinandersetzungen als Disziplinierungskraft und letztlich als Handlanger der Fabrikleitung erweisen, wenn es darum geht, die in bewaffneten Fabrikumzügen gewaltsam ausbrechende Wut der Arbeiter wieder unter Kontrolle zu bringen. Die Arbeiter lehnen sowohl das gewerkschaftliche Delegiertensystem als auch die Hierarchisierung durch verschiedene Lohnkategorien ab; sie schaffen sich mit den comitati ihre eigenen organisatorischen Strukturen und treten in Streiks und Umzügen direkt für ihre Forderungen ein – ohne Vermittlung, Kompromisse und Interessensvertreter.

Nach der ersten Phase der Kämpfe im Jahr 1968 allerdings, gelingt es den Gewerkschaften vorübergehend wieder, die Initiative zurückzuerobern, indem sie ihre Taktik dahingehend ändern, nicht nur die Einstellung der Kämpfe, das Abwarten auf die Verhandlungsergebnisse zu predigen, sondern selbst z.T. begrenzte Streiks vorschlagen, in der Gewißheit oder Hoffnung, daß diese dann wenigstens unter ihrer Regie ablaufen.

Der Organisationsansatz von Potere Operaio entsteht im September 1969 aus einem Netz von Gruppen, die sich bis dahin an der Zeitschrift „la classe“ orientiert hatten. Anders als „la classe“ – eine theoretisch-analytische Zeitschrift – versteht sich P.O. von Anfang an als organisatorische Initiative mit dem Anspruch, „eine neue Offensive der Arbeiterautonomie“ einzuleiten, die Zusammenhänge zwischen Fabrikkampf und sozialem Kampf, zwischen Klassenzusammensetzung und Südfrage.

P.O. bezieht sich in seiner Politik auf die zentralen Inhalte des heißen Herbstes, die Verweigerung der Arbeit und den Kampf gegen die Zersplitterung der Klasse durch ein hierarchisches Lohnsystem sowie die Forderung nach gleichen Lohnerhöhungen für alle. Durch die Kämpfe des heißen Herbstes hatte die italienische Arbeiterklasse zwar zeitweise Lohnerhöhungen durchgesetzt, die nicht mehr an die Steigerung der Produktivität gekoppelt waren, aber durch eine Reihe von Umstrukturierungsmaßnahmen in der Fabrik bzw. die Verlagerung der Produktion von der Großfabrik in Kleinbetriebe (Steigerung der internen und externen Mobilität, s. genauer FIAT-Heft) und vor allem über die **Kontrolle der Lebenshaltungskosten durch Inflation und Preissteigerungen**,

war es dem Kapital dann doch wieder gelungen, die Krise gegen die Arbeiter zu wenden. Ausgehend von dieser Einschätzung versucht P.O., die Auseinandersetzung auf ein neues Terrain auszuweiten. Wenn das Kapital die Entscheidung darüber fällt, wer in der Fabrik beschäftigt wird, wer in Heim- oder Schwarzarbeit und wer arbeitslos ist, ist die Forderung nach **egalitären Lohnerhöhungen** und Löhnen, die **von der Produktivität losgelöst** sind, noch viel zu begrenzt, um der neuen Qualität des Angriffs auf die Lebensverhältnisse gerecht zu werden. (Allerdings ist nicht nur P.O. dieser Ansicht gewesen, sondern diese Einschätzung war mehr oder weniger Allgemeingut in der Diskussion der radikalen Linken in Italien.) P.O. propagiert für die neue Offensive die Forderung nach einem **garantierten Lohn** für alle, unabhängig von der Arbeit oder genauer: „garantiertes Einkommen für alle, die arbeiten, die nicht arbeiten oder sich auf die Arbeit vorbereiten; außerdem die Durchsetzung der 36-Stunden-Woche, die Bezahlung der Wegzeit zur Arbeit und die Abschaffung der Mobilität“.

Der Kampf um garantiertes Einkommen ist nicht nur eine Voraussetzung für die Einigung aller Arbeiter (sowohl des industrialisierten Nordens wie des agrarisch strukturierten Südens Italiens), Arbeitslose, Hausfrauen, Jugendliche, Rentner usw., sondern auch Ausgangspunkt für die Wiederaneignung des gesellschaftlichen Reichtums durch die Ausdehnung der Kämpfe ins Territorium (z.B. Wohnungs- und Hausbesetzungen, Kämpfe gegen Lebensmittel- und Fahrpreiserhöhungen etc. – dazu später mehr).

Auch wenn durch die Durchsetzung des Fabrikrätesystems zu Beginn der 70er Jahre die Gewerkschaften in den Betrieben allmählich wieder das Heft in die Hand genommen und die linken Gruppen, die gegen die Delegierten waren, zunehmend isoliert hatten, so ist es doch gerade vor dem Hintergrund wichtig zu erwähnen, daß die Konzeption von P.O. keineswegs eine Abkehr vom Fabrikkampf bedeutete. (Mit der Forderung nach garantiertem Einkommen sollte vielmehr die Herrschaft des Kapitals über die Lebensbedingungen der Klasse von allen Seiten angegriffen werden.) Dabei vertrat P.O. allerdings explizit die Notwendigkeit der „Hegemonie der Arbeiterkämpfe über die der Studenten und Proletarier“.

Seine Durchschlagskraft hatte der theoretische Ansatz von P.O. darin, daß er die kapitalistische Entwicklung Italiens an ihrem Knackpunkt, der Konzentration auf den Norden, umdrehte und subjektiv/organisatorisch am Bewußtsein des Großfabrikarbeiters festmachte.

Der angestrebte qualitative Sprung lag in der Vereinheitlichung der politischen Bewegung mit dem (mittel-)europäischen Massenarbeiter. Zu spät, häufig auch mit dem Anspruch der Überlegenheit, rückte die eigene Herkunft und die für den Zusammenschluß nicht wegzudenkende Erfahrung der industriegeschädigten Welt des vormals bäuerlichen Südens in das Blickfeld.

Der Süden wurde als Ansatzpunkt einer revolutionären Initiative viel beschworen, und 1972 wurden auch organisatorische Versuche unternommen – die politisch formulierte Subjektivität blieb dabei jedoch außen vor.

– Der Massenarbeiter war ohne Familie, ohne seine Rolle als Familienoberhaupt undenkbar, auch wenn er allein in die erste Migranten-Männergesellschaft hineinwuchs. Der schwieriger werdende politische Kampf, die nicht mehr bruchlose, immer im Alltag realisierbare Identität von '69 schaffte hier eine Kluft, die als erstes die Frauenbewegung, später die Jugendlichen der 70er Jahre klar benannte, denen auch der Arbeiter meist seinen Widerstand, seine familiär-alltägliche Machtposition entgegensetzte.

– Die Unsicherheit, wie der Staat und die reaktionärsten Kapitalfraktionen auf '69 reagieren würden, ob sie die offene Konfrontation suchen würden, ließen die Tradition partisa-

nenhafter, inzwischen von den Massenkämpfen abgeschotteter Strukturen bei den Militanten wiederaufleben, die durch die auch nach dem Krieg weiteroperierenden Faschisten und die blutige Repressionstradition des italienischen Staates nie zu existieren aufgehört hatte. Eine kritische Verbindung dieser Tradition mit der 69er Erfahrung gelang nur an wenigen Stellen.

In den Kämpfen Ende der 60er Jahre war die Mobilisierung permanent und umfassend gewesen und hatte innerhalb der linken Organisationen – sowohl bei Basismilitanten wie bei „Parteifunktionären“ zu einem neuen Selbstverständnis geführt. Diese Phase des Kampfs hatte sozusagen die Figur des professionellen Revolutionärs hervorgebracht „... mit Aktivismus und Präsenz auf allen gewünschten Ebenen ... Zusage, daß hier der entfremdete Militante gebildet wird, seiner eigenen Subjektivität enteignet, ist unrichtig. Die positiven Charakteristika der Periode, der hämmernde Rhythmus der Mobilisierung, der manchmal blinde, aber auf Dauer wirksame Aktivismus, die neue und berechnete „Eroberung der Straße“, die punktuellen Antworten auf die Provokationen hören auf, um ein Feld politischer Praxis aufzunützen und abzusondern, das soziale Struktur, Klassenzusammensetzung wird, auch wenn die Zeichen seiner Vergänglichkeit und Schwäche erst augenfällig geworden sein werden, wenn die zweite Periode beginnt.“ (3)

Nach dem Abflauen der Fabrikkämpfe des Heißen Herbstes stellte sich quasi für die gesamte revolutionäre Linke in Italien die Frage nach der Schaffung organisatorischer Strukturen, die es der Bewegung zum einen erlauben würden, auf eine Gegenoffensive des Kapitals adäquat zu antworten, sowie zum anderen die Verbindung zwischen den im Territorium entstehenden Kämpfen (vor allem Häuserkampf) und der Be-

wegung in den Fabriken gewährleisten könnten.

Zudem wurde jetzt zum ersten Mal die Frauenfrage in der Linken überhaupt thematisiert – zunächst allerdings noch innerhalb der bestehenden Organisationen (bei Pot.Op. durch die Lotta-femminista-Gruppen) und nicht wie später gegen sie (1975 löste sich LC unter dem Druck der Kritik einer inzwischen stark angewachsenen Frauenbewegung auf).

Zwar wuchs die Massenbewegung auch Anfang der 70er Jahre weiter an, aber die assemblee operai-studenti lösten sich allmählich auf und überhaupt erwiesen sich die zuvor entstandenen Basisstrukturen als zu begrenzt, um die anstehenden Fragen zu lösen.

In dieser Situation erhielt für die Avantgarden die Stabilisierung ihrer Kerne Vorrang. So wurden nach und nach die Basiskomitees in bolschewistischer Manier den verschiedenen Organisationen einfach zugeordnet. Die Organisationen konkurrierten um die Anhängerschaft in den Betrieben, was auch zur Folge hatte, daß sich die Organisation enorm ausbreitete. Die Kehrseite dieser Konkurrenz drückte sich allerdings darin aus, daß offizielle „Beziehungen“ bzw. Nicht-Beziehungen geknüpft oder deklariert wurden. Die Diskussion über die neue Klassenzusammensetzung wurde nicht fortgesetzt, wenn auch die centralita operaia zunächst sakrosant blieb. Aber über allgemein anerkannte politisch-strategische Beziehungserklärungen kommt niemand mehr hinaus.

Die Betriebsarbeit wurde immer mehr zur parteipolitischen Arbeit bzw. von den Gewerkschaften vereinnahmt; autonome Positionen gerieten allmählich in die Defensive.

Die Revolte an den Technikerschulen flammte erneut auf, aber von dort wurden genau wie vom Häuserkampf kaum noch Querbeziehungen zur Fabrik hergestellt.

Der Kongreß, die Partei, die Kampfschritte

(vom Kongreß Potere Operaio, Rom 1971) — aus: Potere Operaio Nr. 44, Nov. '71

1. Das Hauptthema: die Partei und der Aufstand

(...) Der Kongreß von Pot.Op. erhält enorme Wichtigkeit, weil er (...) der gesamten Bewegung den neuen Weg angibt, der einzuschlagen ist: denn nun nicht mehr die Notwendigkeit, die Erfordernis, das Bedürfnis von Partei, sondern die Materialität der anzugehenden Schritte, um sie aufzubauen; nicht die Verwaschenheit einer Argumentation über inzwischen abgedroschene Ziele und über schwierig herzustellende und in jedem Fall vergebliche Massenorganisationsbezüge, sondern die Entscheidung, subjektiv einen Moment offener, organisierter Gewalt als entscheidenden Faktor für den Parteaufbau anzugehen und durchzusetzen.

Wir denken, daß die gesamte politische Problematik der Bewegung im Licht dieser Entscheidung heute neu durchgesehen werden muß, wir denken, daß nur eine Entscheidung dieser Art – von der Bewegung geklärt und sich zueigen gemacht – es in positiver Weise schaffen kann, jene Kräfte wieder in Gang zu setzen oder jene Kräfteverhältnisse erneut herzustellen, die für die Öffnung des revolutionären Prozesses nötig sind. Angesichts der Ohnmacht, die die Krise in den Protest- und Lohnforderungsbewegungen erzeugt, hat Pot.Op. auf seinem Kongreß gesagt: Aufstand als obersten Markstein, um den revolutionären Prozeß zu öffnen, Aufstand als notwendiger Übergang zur Neuqualifizierung der Kräfte der Bewegung; (...) **es handelt sich darum, antiinstitutionelle Organisation und Gewalt als auf die Partei abzielende Schritte zu begreifen und zu fassen, außerhalb derer es nur Niederlage gibt.** (...)

— 2. Arbeiterorganisation gegen die Krise

Zentralteil der Kongreßdiskussion haben die Beiträge der Genossen eingenommen, die sich um die Definition der derzeitigen Phase der kapitalistischen Krise drehten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Gebrauch der Krise von Unternehmerseite – in ihrem inneren und internationalen Rahmen – als gewalttätige Antwort und Gegenangriff auf die Klassenoffensive auftritt, die sich auf der Lohnenebene in den sechziger Jahren in Italien und international entwickelt hat.

Kapitalistischer Gebrauch der Krise also, als Notwendigkeit, die Kräfteverhältnisse erneut zugunsten der Padrone zu verschieben, aber auch Gebrauch der Krise aufgrund einer extrem brüchigen Situation an den Grenzen des beschränkten, kapitalistischen Handlungsspielraums. Tatsache ist, daß die Krise zwar einerseits als Gewalt der kapitalistischen Repression stattfindet – auf allen Ebenen, von der Cassa Integrazione bis zur direkten Arbeitslosigkeit, von den Preiserhöhungen bis zur Inflation, zur Abwertung von der Massenrepression bis zur Repression der Avantgarden –, andererseits aber auch als noch solides Kräfteverhältnis vonseiten der Arbeiter stattfindet: jedem Angriff des Padron entspricht noch immer die Arbeiterantwort, die Arbeiterwut bemüht sich, passende Ebenen der Antwort für die Angriffsart zu entwickeln, die sie abbekommt; (...) die Krise muß sowohl als Zeichen der kapitalistischen Gewalt als auch als Zeichen der Möglichkeit eines entscheidenden Einbruchs von Arbeiterseite gesehen werden, sie muß als Moment begriffen werden, in dem das Verhältnis

zwischen den Klassen entscheidende Phasen der Auseinandersetzung hervorbringen kann.

All das wird nicht völlig deutlich, wenn man nur die Charakteristiken der Krise und die Verhaltensweisen der beiden Klassen im Kampf, im Rahmen der Krise analysiert. Es ist notwendig, darüberhinaus zu gehen: darüberhinaus zu gehen, bedeutet, aufzuzeigen, wie sehr der Staat des Padrons und seine Institutionen bis ins Letzte in der Krise befangen sind, so daß sie gezwungen sind, die Schärfe der Situation, in der sie sich bewegen, und gleichzeitig die extreme Brüchigkeit einer Kontrolle anzuerkennen, die im unbegrenzten Feld der gewaltsamen und direkten Aktion ausgeübt werden muß – und so also zur repressiven Gewalt übergehen müssen, als einzige Möglichkeit, ihre Macht aufrechtzuerhalten. Damit ist auch der weitere Aspekt der Kritik an der Autonomie genannt, d.h. die Benennung ihrer Ohnmacht, sich auf dem heute entscheidenden Terrain bewegen zu können. Damit ist ebenfalls gesagt, daß dem Unternehmer keine Randmöglichkeiten von Reformismus bleiben, daß der Krisenstaat der Staat der Krise des Reformismus ist.

Wenn also von Arbeiterseite all das anerkannt ist, ist das Terrain, auf dem heute das höchste an Einsatz und organisierter Aktion zu entwickeln ist, das der direkten Auseinandersetzung mit dem Staat. Jede andere Vermittlungsebene ist gefallen. Dieselben Ziele der Aneignung (d.h. daß sich die Arbeiter an allen sozialen Kosten schadlos halten) sind unzureichend, wenn sie außerhalb der Entscheidung der politischen Auseinandersetzung mit dem Staat passieren. Die Arbeiteroffensive, die zuvor die ganze Zerbrechlichkeit der Unternehmerkontrolle über die Entwicklung deutlich gemacht hat, die die Möglichkeit des Reformismus zerstört hat, muß jetzt die Schärfe und Härte des Verhältnisses erkennen, die sie produziert hat: Gewalt gegen Gewalt, Subjektivität gegen Subjektivität, Organisation gegen Organisation.

3. Politischer Lohn als Offensivvorschlag der Organisation

Ein dritter Punkt, über den auf dem Kongreß diskutiert wurde, ist die Sache um die Thematik des „politischen Lohns“, völlig neu zu interpretieren heute, gegen die Krise. Wenn Appell und Mahnung zur Arbeit, vom Staat und den Unternehmern an die Arbeiter gerichtet, zusammengebrochen sind, wenn die Unternehmer zum direkten Angriff übergegangen sind, mit der verschärften Erpressung mittels Beschäftigung und Einkommen, wenn die von den Arbeiterkämpfen produzierte Krise inzwischen entscheidende Machtebenen erreicht, dann ist auf das Ganze eine umfassende Angriffsaktion zu richten, die wir „politischen Lohn“ nennen. Der Angriff auf die Beschäftigung und auf den Lohn steht nur zum Teil in Funktion der Wiederherstellung hoher Profite; diese Krise ist politische Krise des Kommandos.

(...) Der Gewerkschaft entgleitet die Kontrolle der Klassenbewegung, die nicht mit Forderungen nach Entwicklung bezwungen werden kann, und die **ökonomische Krise** formt sich infolgedessen – in den Händen der Unternehmer – in die **politische Krise** um, weil die Arbeiter heute kapiert haben, daß ihr Defensivkampf in der Krise von '64 den ökonomischen Wiederaufschwung, die Entwicklung und die verstärkte Aufnahme ihrer Ausbeutung, und die neue Krise von '71 ermöglicht hat.

Aber wenn der Versuch, die politische Kontrolle über die Arbeiter wiederherzustellen, die Konstante jedes lohnfordern den Kämpfs und Ziels ist, was die Gewerkschaft vorschlägt, wenn die Gewerkschaft Entwicklung fordert und garantiert muß (also Ziele, Kampf und Organisation mit dieser Perspektive), mit dem Zweck, die Arbeiterautonomie organisatorisch für sich zurückzuerobieren, wenn also all das wahr ist, dann ist es auch wahr, daß nach der Niederlage der Reformen das Kapital selbst die gewerkschaftlichen Vermittlungsversuche überspringt und in den hochentwickelten Polen angreift, gerade da, wo die politische Nachfrage am dringlichsten ist. Von FIAT bis Pirelli, Sava, Zanussi und Petrolchimico von Porto Marghera sucht die Gewerkschaft explizit die politische Niederlage der Arbeiter. Die Verallgemeinerung des Kampfs zu verhindern, die Arbeiterwut mit der Cassa integrazione zu

bremsen, einen neuen Arbeitswert wiederzufinden, den die Arbeiterautonomie zerstört hatte, die Organisation der Arbeit mit Arbeiter-Kontroll- und Repressionsorganismen (paritätisch besetzte Kommissionen, Räte usw.) zu lenken, das sind die Ziele, die die Gewerkschaft durchzusetzen versucht und die das Kapital benötigt. Verhandlung über die Krise und Management der Arbeiterniederlage, das ist der politische Entwurf, den sich Unternehmer und Gewerkschaften vorgenommen haben.

(...) Wiederaufschwung des Kampfs, Verallgemeinerung des Kampfs, politischer Gebrauch des Lohns sind die Aufgaben, die heute für die Arbeiterklasse anstehen, damit die Krise von Grund auf Krise des Padrons wird. Der Lohn, das Ziel, auf dem sich die Arbeiterautonomie aufgebaut hat, die die Herbstkämpfe (von '69) losgemacht und das Kapital in die Krise gestürzt hat, ist immer noch die Waffe, um auf die Krise, auf den Unternehmerangriff zu antworten. Aber Lohn nicht mehr als einfaches Ziel: „politischer Lohn“ besteht nicht nur in der (Tarif-)Forderung nach Lohn, sondern als präziser Hinweis, als Stoßrichtung von Kampf und Organisation. Man ist nicht weniger ausgebeutet, wenn man mehr Lohn rausholt, weil der Preismechanismus vom Unternehmer kontrolliert ist, und der Kampf um die Kontrolle der Preise, die Reformen haben bereits seine Niederlage bewiesen. Der qualitative Sprung, der in der Stoßrichtung „politischer Lohn“ besteht, ist das Arbeiterbewußtsein, Produzent allen sozialen Wohlstands zu sein, und nicht mehr den Lohn als Kaufkraft, sondern als Waffe zur Durchsetzung von Kampfschritten für die Aneignung der produzierten Güter zu bemessen. Politischer Lohn heißt nicht (tarifliche) Lohnforderung, sondern Kampfprogramm, das die politische Fragestellung von den 68er Kämpfen aufnimmt. Politischer Lohn ist nicht nur Forderung nach Einkommen oder Lohngarantie, sondern Kampfabfolge, die Fabrik und Territorium zwecks politischem Gebrauch der materiellen Arbeiterinteressen umfaßt und einbezieht.

Wohnung, Transporttarife, Steuern, Schule, alle sozialen Kosten müssen spezifische Kampf- und Organisationsschritte bilden. Sie die produzierte Arbeit aneignen, die Verweigerung der Mietzahlung in den Stadtteilen organisieren, Fahrzeit als Arbeitszeit zu betrachten und die Aufenthaltszeit in der Fabrik selbst entscheiden, die Nachtschicht verweigern, gegen die Arbeitsorganisation und gegen die Gesundheitsschädigung, den Kampf für das Einkommen für alle; Beschäftigte und Arbeitslose, führen: das alles ist nicht Agitation lohnforderischer Thematik, sondern Entscheidung in präzisen Punkten der politischen Antwort der Arbeiterklasse gegen die Krise der Padrone, gegen den Waffenstillstand der Gewerkschaft; ist Kampf und Verallgemeinerung des Kampfs in der Fabrik und in der Gesellschaft gegen die kapitalistische Organisation der Arbeit.

4. Die bewaffnete Partei der Massen

Im Lauf der Kongreßdiskussion haben sich die Genossen von Potere operaio natürlich vor einer Reihe von Positionen befunden, die es heute in der Bewegung gibt, und haben sich mit ihnen auseinandersetzen müssen. (...) Die Position, die lange Zeiten (der sich allmählich verbreiternden Organisation) vorsieht, ist heute mehr noch als opportunistisch: **defätistisch**, sie versteht nicht die Notwendigkeit, auf neue Art dem neuen kapitalistischen Angriffstyp zu antworten, und wird damit frustrierendes Element, das die Bewegung gleichzeitig zerstört. Umso angebrachter ist unsere Kritik, wenn die Position der langen Zeiten gezwungen ist, ein Feld zu durchlaufen, das zum Teil bereits von der Gewerkschaftspolitik gelenkt wird, und die Thematik der Vorwegnahme der Tarifverträge als Mythos (und heute handelt es sich dabei nur noch um Verschleierung) eines Verallgemeinerungsmomentes des Kampfes einzuführen. Hier wird der Opportunismus des Gebrauchs der consigli (Betriebsräte), des Gebrauchs der Tarifverträge usw. schlicht und einfacher Kollaborationismus, nicht mehr und nicht weniger als der der Gewerkschaften.

Auf der anderen Seite ist auf dem Kongreß zu Recht eine Haltung defensiven Charakters aufgegriffen worden, die die Seiten der Krise und ihres Anti-Arbeiter-Gebrauchs in rein in-

stitutioneller Hinsicht begreifen würde, in der Meinung, heute wäre der Spielraum politischer Initiative derart eingeengt, daß einem nur die Praxis des Terrorismus als einzige, äußerste Karte übriggeblieben wäre. Indem Potere Operaio die Stoßrichtung des Aufbaus in der „Marschlinie“ des Aufstands, der „bewaffneten Partei“ voranbringt, indem Potere Operaio die Parole „die Bewegung bewaffnen“ aufstellt, stellt sie gleichzeitig die beiden unauflösbaren Momente her, den des Sich-Bewaffnens, um in der Auseinandersetzung zu siegen. In dieser Perspektive sind die höchsten Erfahrungen des Kommunismus lebendig, in dieser Perspektive und nur in ihr ist es möglich, der Krise der Padrone eine entsprechende Antwort entgegenzusetzen. Uns interessiert nicht die „Stadtguerilla“ als — ebenfalls defensive — Umkehrung des Elends der „Fabrikguerilla“ gegen die Krise, weil sie auf Organisationsebene das Elend der heute von der Krise geschlagenen Arbeiterautonomie reproduziert. Was uns interessiert, ist die bewußte Initiative, mit dem Zielverständnis, die Auseinandersetzung zu organisieren, die Massen zu organisieren und zu bewaffnen.

(...) Wenn die Krise der Autonomie angesichts des Angriffs, den die Unternehmer führen, die Andauer bedeutsamer Angriffsebenen von Seiten des autonomen Kampfverhaltens der Arbeiter vermuten läßt, dann kann das Problem der Verschiebung der Kräfteverhältnisse zugunsten der Arbeiterklasse von Anfang an nur mit der Annahme und Schaffung von — einer Offensivstrategie angemessenen — Instrumenten gelöst werden. Weil das vielleicht der Zentralpunkt ist, auf dem Potere Operaio bestanden hat und worauf hartnäckig und andauernd Verleumdung und Verdächtigung gerichtet sind: auf die Notwendigkeit, daß die Partei bewaffnet entsteht, daß bewaffnet das Problem der Macht in einem Land mit entwickeltem Kapitalismus gestellt wird, daß sie im Bewußtsein davon die Massen zu bewegen versteht und in ihnen die Notwendigkeit der entscheidenden Auseinandersetzung verankert. Bewaffneter Charakter und „Massen“-Charakter der Partei und der Klasse und des Proletariats sind unabweisbare Elemente, unserer Meinung nach, vor allem in einem Land mit fortgeschrittenem Kapitalismus, angesichts der spezifischen Züge, die nur der Spätkapitalismus in der Krise auszudrücken weiß.

Auf diesem Gebiet genau ist in der Kongreßdiskussion erneut jeder Theorie der zwei Zeiten der Organisation (erst die Organisation der Massen, dann die bewaffnete Organisation) eine klare Absage erteilt worden; klare Absage auch an jede Argumentation der langen Zeiten (weil die Zeiten heute die sind, die die Organisation bestimmen kann, andere können das nicht sein), klare Absage an die Interpretation unserer Positionen und unserer Vorschläge als Theorie des Terrorismus (weil der Kommunismus die reale Bewegung ist, die den gegenwärtigen Stand der Dinge zerstört).

5. Zentralisierung der Organisation, zur revolutionären Führung der Bewegung

Potere operaio hat im letzten Jahr eine starke Ausweitung der Organisation gehabt. Mit dem Projekt, die Arbeitermobilität organisatorisch zu verfolgen, in einem Organisationsprogramm die Gesamtfigur des Massenarbeiters, diesen fundamentalen organisatorischen Bezug, wiederherzustellen und aufzubauen, mit dieser Ausbreitung der Initiative von Nord nach Süd, haben wir ein Netz von Sektionen und Zellen aufgebaut, das äußerst breit und artikuliert ist.

Die Koordinierung dieser flächenmäßigen Ausdehnung und die Möglichkeit, darauf tatsächlich Kampfschritte gründen zu können, mit der politischen Kontrolle und der Fähigkeit, zu einem nationalen Konzept, hat eine zentrale Stelle in der Kongreßdiskussion eingenommen. Die Zentralisierung zu realisieren — korrekt verstanden gleichzeitig als tatsächliche Zirkulierung politischer Debatte in der Organisation und als Fähigkeit, einen subjektiv einheitlichen und wirksamen Willen auszudrücken —, ist eine Richtung, zu der sich der Kongreß positiv geäußert und die Dringlichkeit der Sache betont hat.

Aber neben diesen Problemen haben sich andere ergeben, stets in Beziehung zur Definition der organisatorischen Struktur unserer Arbeit.

Das erste ist im Grunde das gewesen, das sich auf das Verhältnis zwischen Massenorganismen und Parteiaktion bezogen hat. Wir sind immer überzeugt gewesen, und wir sind es umso mehr in einer Krisenphase der Autonomie, daß die Massenorganismen in einem Gesamtkonzept die Kraft und Möglichkeit zur Entwicklung der proletarischen Kreativität auffinden müssen, die sie selber besitzen. Ein positiv dialektisches Verhältnis ist also zwischen der Organisation Potere operaio und den Massenorganismen (die politischen Komitees, die Kampfkomitees usw. herzustellen. Eine positive Handlungsweise mit dem Ziel des Ausbaus dieser Organismen ist zu entwickeln. Aber all das bedeutet nicht, daß vergessen werden kann, daß die Massenorganismen überhaupt nicht in der Lage sind, als Führungselement zu funktionieren. Die Führungsfunktion ist heute notwendig, das ist einheitlich herausgestellt worden, nicht nur aus Gründen allgemeiner Art, sondern vor allem angesichts ihrer Heftigkeit, dem Entscheidungscharakter in den Kampfmomenten, die in der Krise bestehen. Potere Operaio ist heute keine Partei: von jedem Militanten (von Pot. Op.) wird jedoch gefordert, daß er handelt, „als ob“ wir Partei wären, also daß er die Fähigkeit besitzen soll, in jeden Organisationsmoment des Kampfs die Intelligenz eines Gesamtentwurfs hineinzubringen, und die praktische Fähigkeit, diesen Gesamtentwurf voranzubringen, mit der materiellen Kraft und den passenden Instrumenten, damit dieser Entwurf zum Zuge kommt.

Das ist das zweite grundsätzliche Problem gewesen, worauf sich die Diskussion über die Organisation zentriert hat: also auf die Charakteristiken des politischen Rahmens und auf seine tatsächliche Kraft und Möglichkeit, Führungselemente der Kämpfe zu sein. Organisation und Auseinandersetzung miteinander verbinden, Themen der Aneignung und Themen der Militarisierung, sie in der alltäglichen Erfahrung der politischen Arbeit miteinander verbinden, um die allgemeinen und besonderen Notwendigkeiten der Bewegung, der einzelnen Drehpunkte des Organisationsprozesses, des Grades der Massenkampfstärke, des Grades der Unternehmeraggressivität zu verstehen: das ist die Aufgabe der Militanten der Organisation.

6. Im Süden und in den Metropolen: die Agitation des Aufstands

Ein weiterer Punkt, auf dem in der Diskussion bestanden wurde und auf dem dieser Artikel in Zusammenfassung besteht (wenn auch nicht in aller Ausführlichkeit, aber einfach, um die Richtung der ausbreiteten Themen anzugeben), ist die Sache der bevorzugten Gebiete, auf denen die Aktionen von Potere operaio voranzubringen sind.

Verstärkt ist auf die Krisencharakteristiken im Süden hingewiesen worden. Aber sicher hat sich nie die Aufmerksamkeit der Genossen derart auf den Arbeitercharakter der Krise und der Kampfschritte im Süden gerichtet wie diesmal. Der Süden wird heute in den Thematiken von Potere Operaio besonders hervorgehoben, nicht als Terrain des proletarischen Dualismus, sondern als Terrain der Arbeiterkrise. Die Arbeiterklasse hat es verstanden, im Süden die gesamte Ausformung der sozialen Bewegung wiederzufinden, der Massenarbeiter stellt im Süden die höchste objektive und subjektive Vereinheitlichung des Proletariats im Kampf dar, in dem Maße, in dem sich auf ihn zwischen Nord und Süd, in dem gesamten Kreislauf des Gebrauchs der meridionalen Arbeitskraft, die größte Krisenlast kehrt und abgewälzt wird. Der Vorschlag des garantierten Lohns für alle, der Vorschlag des Lohns für Beschäftigte und Arbeitslose — entscheidendes Moment revolutionärer Agitation im Süden — zeigt so eine nicht unilaterale oder besondere Arbeiterlinie auf, sondern ist sogar gerade im Norden noch zu entdecken und zu entwickeln.

In den großen metropoliten Gebieten des Nordens, wo der Krisenstaat heute bis ins Letzte seine Brechkraft an der Fabrikfront zeigt, wo der Krisenstaat in den entwickelten Gebieten das Höchste an Unterentwicklung und Entwürdigung zu schaffen versteht: die großen metropoliten Gebiete sind aufgrund dieser Züge ebenfalls ins Zentrum des politischen Interesses und der organisatorischen Initiative von Potere Operaio gerückt. (...)



Waffenstillstand und Restrukturierungsversuche

Mit dem Jahr 1973 setzten sich eine Reihe von Umkehrten- denzen durch, ökonomisch und politisch, konkret erfahrbar und in eingehenderen Analysen bestätigt. Dabei war jedoch zunächst noch nicht klar absehbar, welche strategischen Konsequenzen sowohl auf seiten des Kapitals als auch auf seiten der Unterklassen und autonomen Organisationen aus der Kampfzelle von '69 gezogen werden würden. Es entwickelte sich ein Stellungskrieg, der sich über Jahre hinzog und erst ab '79 zur Bildung neuer Fronten führte.

Während es der Fabrikarbeiterklasse gelang, den nach '69 eingeschlagenen Kurs der sozialen und tariflichen Absicherung durch ewige Konflikte auf Abteilungsebene und durch Großmobilisierungen nach '73 zu halten, ohne groß auf die schleichenden Veränderungen in der Fabrik und drumherum zu achten, entwickelte sich auf dem Terrain der Gesellschaft, des Stadtteils und der Klitschen ein Kampf mit ständigem Auf und Ab.

Schon 1970 hatten die **Gewerkschaften** wesentliche Basisstrukturen vieler Branchen zurückerobert können. Einerseits durch Institutionalisierung der delegati zum Consiglio di fabbrica (CdF; dadurch wurden die autonomen Organisationsstrukturen quasi von der Gewerkschaft übernommen und auf die Spielregeln gewerkschaftlicher Politik festgelegt). Und andererseits durch die Ausrichtung der Gewerkschaftspolitik und -forderungen am autonomen Arbeiterbewußtsein und den egalitären Forderungen. Die wilden Umzüge in den Fabriken, gegen die capi und die Fließbänder, tolerierten sie häufig stillschweigend oder verleugneten deren Existenz außerhalb der Fabrik, um die Forderungen nach mehr Lohn und weniger Arbeit zumindest teilweise mitzutragen. Das änderte sich schlagartig 1973.

Die Linken und ihr in den Jahren '71 und '72 mächtig gewachsener organisatorischer Anhang empfanden diese Periode bis '73 als schwer zu ertragenden „Waffenstillstand“ ohne die erwarteten großen Konfrontationen. Die meisten Organisationen bemerkten die Verschiebung der Klassenseinwanderung ins Soziale hinein nur am Rande oder nur zu spät und machten, als diese Verschiebung ab 1973 manifest wurde, den großen Schwenk zur hohen Politik, zur Orientierung aufs

Parlament und auf die in der Phantasie großartig ausgemalten Möglichkeiten unter einer linkskommunistischen Regierung.

Auf seiten des Kapitals setzten „Ölkrise“, internationale Konzepte zur Abwälzung der Krise auf die Ausgebeuteten und nationale „Strategie“-entscheidungen ab 1973 neue, harte Richtlinien der **Austeritätspolitik** durch (die den italienischen Arbeitern als „Politik der Opfer“ gerade von PCI und Gewerkschaften nahegebracht werden sollten).

Seit '69 waren die Kommandostrukturen in den Betrieben derart angeschlagen, daß die Produktivität sank und jeder Ansatz zur kapitalistischen Neuordnung, zur Durchsetzung von Arbeitsmoral und neuer Arbeitsorganisation an der „Arbeitsrigidität“ und dem Zusammenhalt der Arbeiter scheitern mußte. Innerbetriebliche Restrukturierungen, direkt nach '69 als Antwort auf den Arbeiteraufstand und den Kollaps der hierarchischen Betriebsordnung konzipiert, mußten als Projekt insgesamt um circa zwei Jahre verschoben werden. Die Tendenzen zur Produktionsauslagerung verstärkten sich auf diesem Hintergrund von Jahr zu Jahr.

Nach 1968/69 waren durch die staatliche Befriedungspolitik die Ansprüche auf soziale Dienstleistungen so erweitert worden, daß mit wachsender ökonomischer Krise die Kosten für diesen Sektor enorm anstiegen. (Bis 1973 gab es angeblich mehr öffentliche Ausgaben an Familien/Privatpersonen als direkte staatliche Subventionen an Betriebe. Allerdings werden ca. 90% der Subventionen indirekt in Form von Steuervergünstigungen etc. gezahlt.) Infolgedessen wurde 1973 zur großen Kurskorrektur geblasen, zur rigiden **Kürzung der Sozialausgaben** und Heranführung des Kapitals an die „**Produktivität des Territoriums**“, und damit an die Verwertung der nicht fabrikerfaßten Zeit und des nicht durch die Fabrik strukturierten Raums: der Zusammenhänge in den Stadtteilen, in der Familie usw.

Diese große Kurskorrektur passierte im internationalen Rahmen von '73: Dollarabwertung, IWF-Drohung und Knüpfung von Bedingungen an die Kreditvergabe, wachsende Außenhandelsbilanzdefizite durch die neue internationale Arbeitsteilung, d.h. Produktionsauslagerung in die Billiglohnländer.

Die Kürzung der Sozialausgaben und Einschränkungen der staatlichen Dienstleistungen führten ab 1973 einerseits zu Entlassungen in der zuvor stark angewachsenen Schicht der staatlich Beschäftigten im **tertiären Sektor**; gleichzeitig mußte dieser Sektor neu strukturiert werden, um Hierarchie, Kommando und neue Verwertungsmaßstäbe durchzusetzen: Die Pfleger und Krankenschwestern sollten Gesundheit verstärkt nach ökonomischen Prinzipien und als Büttel der (womöglich ideologisch „fortschrittlichen“) Götter in Weiß verkaufen. Dies wurde für den Staat umso aktueller, als sich in den Jahren 1972 bis 1974 die Erkenntnis der Gesundheitsschädlichkeit der Umwelt, der Arbeitsbedingungen, der Arbeit selbst durchsetzte und sich ein sozialrevolutionäres Verständnis des Rechts auf Leben und Gesundheit wie ein Lauffeuer verbreitete.

Durch die Verteuerung der sozialen Dienstleistungen (Transportkosten, Strom, Telefon) bei gleichzeitiger Lohnkürzung und neuer Unterwerfung der staatlichen Beschäftigten sollte der ganze Sektor neu strukturiert werden: nicht mehr als Bereich des sozialen Anspruchs, sondern des kapitalistischen Kommandos und der **Kontrolle des Territoriums**.

Die besondere politische Situation Italiens in dem ansonsten bekannten internationalen Rahmen bestand in der unvergleichlich starken Position der Massenerbeiter einerseits und einem veralteten DC-Klientelregime andererseits. Dieses Regime hatte sich im Pakt mit dem FIAT-Block und aufgrund des bereits skizzierten Akkumulationsmodells jahrzehntelang halten können; nun aber, wo das FIAT-Akkumulationsmodell von innen her, aufgrund der Konfrontation, und der weitgehenden Zerschlagung der hierarchischen Betriebsstrukturen in die Krise geraten war, kam das DC-Regime ebenfalls ins Wanken.

Das Finanzkapital zog Anfang der 70er Jahre durch Spekulationsgeschäfte wachsende Mehrwertquoten aus den Industriebetrieben und verschaffte sich durch Ausformung der Finanz- und Kreditstrukturen einen Machtzuwachs, während die meisten Betriebe mehr und mehr auf Kredite der Banken und Garantien des Staats angewiesen sind.

Zunächst schien das italienische Kapital aufgrund seiner unsicheren Perspektiven als „schwächstes Glied des Kapitalismus in Westeuropa“; erst 1972/73 werden die Entschiedenheit und die langfristigen Perspektiven seines Plans sichtbar, auch wenn es nach oder in der Krise nie wieder vergleichbar ist mit dem Akkumulationsmodell vorheriger Jahrzehnte.

Die **offene** Konfrontation, d.h. die militärische Liquidierung der Stellungen der Massenerbeiter, die Durchsetzung von Kommando und Arbeit durch die bewaffnete Rechte mittels eines Staatsstreichs vereinte als durchaus ernstgemeinte Option (unterstrichen durch die terroristische Bombenpolitik seit der Piazza Fontana) große Teile des Finanzkapitals, die halbstaatliche Chemieindustrie, die Petrochemie und Teile des Staatsapparats (Geheimdienst, Militär) sowie den Teil der DC (um Fanfani), der sich damit auch zum ökonomischen Schaltzentrum (neben dem politischen) machen wollte.

Die **schleichende** Konfrontation war die Option Agnelli, Pirelli und eines anderen Teils der DC. Sie setzte sich als Linie spätestens 1973 mit der Wahl Agnelli zum Präsidenten der Confindustria durch und sah ebenfalls keine tiefgreifende Modernisierung des Staatsapparats vor. Vielmehr sollte die Arbeiterklasse an verschiedenen Fronten nacheinander geschlagen werden unter Einbeziehung aller reaktionären Kräfte bei unterschiedlicher Aufgaben- und Machtverteilung.

Diese Fraktion zielte damit gleichzeitig auf die Formierung der Unternehmer zu einer „classe dirigente“, die z.T. dem Staat die politischen Aufgaben überläßt (z.B. politische Zusammenfassung der Parteien und polizeilich-repressive Konfliktregelung) und – in Italien zum ersten Mal – der sozialen

und politischen Opposition als Institution ausdrückliche Legitimität im politischen System einräumt (mit anderen Worten: der offiziellen, verstaatlichten Arbeiterbewegung wird die Funktion der sozialen Kontrolle über die Bewegung von unten und den Widerstand der Unterlassen zugeschrieben).

Agnellis Ideologie einer korporativen Produktionsgesellschaft (jeder auf seinem Platz, für den er spezialisiert ist, Unterordnung der individuellen bürgerlichen Freiheiten unter die Erfordernisse der Akkumulation) schaffte Platz

– sowohl für kapitalistische Restrukturierungsstrategien, die den Großangriff auf die Fabriken um ca. 5 Jahre verschieben wollten, um die Zwischenzeit zur Produktionsauslagerung, „wilden Mobilität“, Zersplitterung der Arbeit in Territorium und Großfabrik, Durchsetzung höchster Arbeitshetze in den Klitschen zu nutzen und auf schleichendem Wege die Fabriken damit sturmreif zu machen (siehe FIAT-Heft)

– als auch für die „linken“ Staatsstrategien, die sich ab '73 an die Ausarbeitung von Richtlinien zur Sanierung von Staatshaushalt und Produktivität machten (später als „Plan Pandolfi“ zur Anwendung gekommen)

– wie für die PCI-Technokraten unter Berlinguer, die zwischen dem 13. (Frühjahr '72) und 14. Parteitag (Frühjahr '74) ihre Linie des Historischen Kompromisses (des angestrebten Bündnisses mit der DC) und der sacrifici/Opfer-Politik, der Ideologie der notwendigen Rettung der Nationalwirtschaft, in ihrer Partei durchsetzen konnten.

Wohlgemerkt: Initiative und Grundzug der neuen technokratischen Politik lag nicht bei den linken Technokraten, sondern ergab sich aus der kapitalistischen Formierung der krisenstaatlichen Positionen in der Perspektive des mindestens fünfjährigen Stellungskriegs. Die andienende Funktion der PCI, die Offerten staatlichen Mitdenkens und Mitplanens (mit dem Wunsch der vollen Regierungsbeteiligung) nahm die DC-Regierung und das Kapital je nach politischer Konjunktur dankend oder zurückhaltend an, jedoch ohne je die Initiative abzugeben.

Erste Folge dieser Einbeziehung der verstaatlichten Opposition, dieser **Züchtung eines Teilfriedens**, war die vorläufige Verlängerung der Sozialstaatsabkommen zugunsten der garantierten Teile der Arbeiterklasse: Nach dem „statuto dei lavoratori“ 1970, in dem viele Arbeiterrechte grundlegend festgeschrieben wurden, wurde 1973 die Lohnfortzahlung bei den ersten drei Krankheitstagen ausgehandelt, 1974 kam es zur neuen Regelung der Cassa Integrazione Garantita (CIG), einem anerkannten Verfahren vorläufiger, staatlich subventionierter Entlassung bei Arbeitslosengeld (für Betriebe in der Krise), und 1974/75 zur Überholung der scala mobile, der automatischen Lohnanpassung an die Inflation. Ab Herbst '74 war es mit den Zugeständnissen dieser Art vorbei.

Diese Zugeständnisse hatten schon vom Augenblick ihres Inkrafttretens an ihre zweischneidigen Folgen: sie waren nicht nur Ausdruck davon, daß das Kapital die Krisen-Auseinandersetzung mit einigen Teilen der garantierten Arbeitskraft um Jahre verschieben mußte und die Gewerkschaften ihre Macht damit ausbauen konnten; sondern sie veränderten – in direktem Zusammenhang damit – auch das Kampfverhalten der Arbeiter auf Betriebsebene und den Spielraum der von diesen Zugeständnissen ausgeschlossenen Unterlassen, die aber mehr und mehr von den Gewerkschaften auf dem zersplitterten Arbeitsmarkt (durch neue, strukturierende Arbeitsamts-/„collocamento“-Gesetze) kontrolliert wurden.

Zunächst zu den **Kämpfen auf Abteilungsebene** in den Fabriken: Auf dieser untersten Ebene bewegten sich schon lange keine „Parteifunktionäre“ mehr. Die großen „Erfolge“ wurden auf oberster Ebene ausgehandelt, die kleinen militanten Gruppen, Beispiel LC, setzten ab 1973 (Parteitagschwenk

zur Linie des „demokratischen Zentralismus“) auf hohe Politik, auf Einflußbereiche in der Regierungspolitik.

Die untersten Ebenen wurden allenfalls mal mobilisiert für die hohen Ziele eines Streiks z.B. Zwar machten die Arbeiter in den Abteilungen ihre Forderungen nach Fortsetzung der egalitären Politik (Abschaffung der Kategorien) immer wieder durch wilde Streiks und Sabotage klar, sie wurden aber nicht mehr in Verhandlungspolitik umgesetzt. Im Gegenteil: Die Gewerkschaften begannen '73 von der Notwendigkeit „neuer“ Professionalität der verschiedenen Arbeiter zu sprechen. In der Perspektive zukünftiger Automation hieß dies allein **Neustaffelung der Arbeiter nach Loyalitätsgraden**. Aber noch konnte sich dieser Vorschlag nicht einmal ansatzweise durchsetzen, das neue „Berufsbildungsgesetz“ (1972) über die 150 Stunden, die jedem Arbeiter pro Jahr zur Verfügung stehen, wurde vor allem zu kreativen oder nicht direkt berufsqualifizierenden Kursen genutzt. Das änderte sich erst 1977/78 mit der Ausrichtung und Festlegung der Kurse auf „Berufsqualifikation“.

Auf unterster Ebene entstand also bei vielen Arbeitern, die '68 aktiv mitgemacht haben, Anfang der 70er Jahre ein Ohnmachtsgefühl; sie realisierten, daß Betriebsabsotage und wilde Umzüge die Restrukturierung und Hierarchisierung der Betriebsstrukturen zwar vorläufig verhindern, daß ihnen sogar bis '73/74 ein materieller Lohnzuwachs zugestanden wurde, aber dies alles in einem Klima des Waffenstillstands, der ewig wiederholten großen Mobilisierungen ohne die großen Änderungen.

Diese großen Mobilisierungen oder die angeordneten Streiks hatten alle ihre Unberechenbarkeit und Durchschlagskraft verloren: Sie wurden vorher bekannt gegeben und womöglich noch gerade in den Branchen und zu einer Zeit durchgeführt, wo der Absatz ins Stocken geraten war, bei vollem Lohnausfall. Ab '73 gab's die 3 bezahlten Tage zum Krankfeiern; also wurde das Verhalten von unten, der Gewerkschaft und ihren ineffektiven, proklamatorischen Streiks gegenüber, umgekehrt: Beim Streik bleibt man zuhause, krank, mit Lohnfortzahlung, wenn kein Streik angesagt war, ging der Betriebskonflikt in den Abteilungen weiter, gegen die capi, mit Sabotageaktionen usw.

Für viele Arbeiter bedeuteten die drei Krankfeiertage aber nur die legalisierte Abwesenheit vom Betrieb, um in der gleichen Zeit in einer Klitsche einer Zweitarbeit nachzugehen. Gerade diese Tendenz verschärfte sich dort, wo die Familienangehörigen, Frauen und Jugendlichen entlassen wurden und im Laufe der Jahre in der Schwarz- und Heimarbeit immer weniger für immer mehr Arbeit verdienten.

Wenn Kurzarbeit oder vorübergehende Entlassung (CIG) angekündigt wurden, handelten die Gewerkschaften die CIG mit aus. Ab '73 aber weiß jeder, daß CIG in Wirklichkeit endgültige Entlassung heißt und das Arbeitslosengeld nach ein paar Monaten eingestellt wird.

Als Arbeitsloser ging das Gerangel um die Plazierung auf den Arbeitslosenlisten der Arbeitsämter los. Die Plazierung, die Führung der Listen wurde mehr und mehr von lokalen Gewerkschaftseinheiten mitbestimmt, Arbeit gab es also nach wie vor durch Klientel. Einheitsbestimmungen zur>Listerstellung wurden erst im Lauf der 70er Jahre von unten gegen die Gewerkschaften durchgesetzt.

den Militanten aus den Stadtteilen unterstützt, stellten Streikposten auf, die Gesichter hinter Tüchern oder unterm „passamontagna“, gegen Polizei und faschistische Kommandos. Eine Woche hielten sie von außen die Fabrik, blockierten die Waren, alle 20, 30 Meter stand rund um das Werk Mirafiori ein Arbeiterposten, und drinnen, in den Kantinen, fanden die Versammlungen statt. Alles wurde geschlossen. Jeden Tag geht's aufs Neue los, die PCI und die Gewerkschaftsfunktionäre sind verschwunden. Nach einer Woche allerdings ebte der Kampf nach Vertragsabschlüssen und zunehmender Repression ab.

Diese Organisation, die autonome Versammlung und Bestimmung der Ziele gegen die Arbeit, von außen nicht programmierbare Militanz, heißt seit dieser roten Märzwoche „die **Partei von Mirafiori**“. Sie ist Beispiel für eine Vielzahl ähnlicher Kämpfe, die sich häufig unabhängig voneinander, in frontalem Zusammenstoß mit Kapital und Staat entwickeln, für konkrete Ziele, begriffen als Kampf für den Kommunismus. Sie stellt die „offene“ Ebene des Kampfes gegen den Kapitalismus dar, in denen sich Militante mit unterschiedlicher sozialrevolutionärer Erfahrung sowie Arbeiter wiederfinden, die aus den Gewerkschaften austreten.

Im gleichen Zusammenhang wuchs die Erfahrung mit der Repression und damit bei vielen Arbeitern gerade in den Großfabriken die Bereitschaft, diese Erfahrung mit der Analyse der weltweiten imperialistischen multinationalen Entwicklung (Beispiel Chile) zu verbinden und den bewaffneten Kampf aufzunehmen.

Zentren der autonomen Arbeiteraktionen bildeten neben FIAT

– die seit langem bestehenden autonomen Arbeitergruppen in Marghera. Der Industriehafen von Marghera war mit seinen Chemie-Metall- und Schiffsbau-Industrien Hauptstütze von Potere Operaio (neben Pisa),

– Die autonomen Komitees in den Dienstleistungsbetrieben Roms; sie hatten im März 1972 endgültig mit II Manifesto gebrochen. 1972/73 übernahmen das Comitato politico ENEL (Nationale Elektrizitätsgesellschaft) und das Collettivo dei lavoratori e studenti der Poliklinik Rom die Initiative. (Von „tertiärem Sektor“ kann dabei kaum gesprochen werden: von den Festbeschäftigten beispielsweise bei der Telefongesellschaft SIP (55 000 / 1973) waren 2/3 Angestellte und Techniker und 1/3 Arbeiter, hinzukommen 20 000 (!) Kurz-/Schwarzarbeiter.)

Zur Zusammensetzung der **autonomen Komitees und Kollektive**: 1. viele arbeitertautonome Strukturen in den Fabriken waren durch die interne und externe Mobilität zerstört, viele aktive Arbeiter waren rausgesäubert worden. Zum einen setzten diese autonomen Komitees also einen Neuanfang.

2. Wie schon in den Basiskomitees von '68/69 gehörten auch jetzt viele **Techniker und untere Angestellte** zu den neuen autonomen Versammlungen; sie stellten sogar aufgrund der nicht so „wildten“ Mobilität ihrer Schicht organisatorische Kontinuität her und gaben bei ihren Umsetzungen in die Fabriken des Südens Anstöße für eine Organisation.

3. Sehr viel stärker als '68/69 gehörte das sozialrevolutionäre Bewußtsein von den **lebenszerstörerischen Funktionen der Fabrik** und der kapitalistischen Metropole, der Gesundheitsschädigung durch Arbeit, Unfälle, Umweltzerstörung und menschenunwürdiges Wohnen zu den Ansatzpunkten der politischen Arbeit in den autonomen Komitees und Kollektiven. Dazu haben v.a. die **Krankenhausarbeiter** beigetragen: Sie widersetzten sich mit dem Zusammenschluß zu autonomen Komitees dem staatlichen Versuch, sie zu Handlangern der Restrukturierung im Territorium zu machen.

Mit der „**roten Märzwoche**“ 1973 bei FIAT wurde der Waffenstillstand zum ersten Mal wieder gebrochen. Nach monatelangen Umzügen u.ä. in der Fabrik kam es zur offenen Konfrontation bei FIAT/Mirafiori: Die Arbeiter, die sich autonom auf Abteilungsebene organisiert hatten, unter den bekannten egalitären Forderungen (Parole: „weniger arbeiten“), nahmen von außen z.T. unter Waffen die Fabrik ein. Sie wurden von

Eröffnen wir den Kampf gegen die Gesundheitsschädigungen!

Samstag, den 4. (März '72), 12.00 h
assemblea autonoma im Poliklinikum

Seit '68 bis heute bedeutet Kampf gegen die Ausbeutung Kampf gegen die massakrierenden Arbeitsrhythmen, gegen den Akkord, gegen die Gesundheitsschädlichkeit der Arbeitsumwelt, für die Verteidigung der eigenen Gesundheit.

Für die Gesundheit zu kämpfen, bedeutet, sich Tag für Tag mit den Mechanismen und den Strukturen auseinanderzusetzen, mit denen der Padron die Arbeiterausbeutung führt.

Die Wohnung, die Schule, das Transportwesen, die sanitären Strukturen müssen immer mehr Schauplatz der Auseinandersetzung außerhalb der Fabrik werden, das sind die Kämpfe, die die Arbeiterisolierung auf dem Arbeitsplatz brechen, die die Arbeiter aller Sektoren für einen gemeinsamen Klassenkampf zusammenführen.

Welche Funktion hat der Arzt in diesem Räderwerk?

Der Arzt übt eine Deckungstätigkeit zugunsten der herrschenden Klasse aus, mit einem Verständnis der Krankheiten als zufällige und unvermeidliche Unfälle völlig außerhalb der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft.

Deswegen ist ein alternativer Gebrauch der bestehenden Strukturen des Gesundheitswesens unmöglich, weil die nur dann eingreifen, wenn die Krankheit schon am Laufen ist, und nicht der Sache nachgehen und damit die realen Ursachen bekämpfen, und das sind: **soziale Ursachen**.

Wir müssen aus dem Krankenhaus einen Ort machen, wo die Inhalte der Kämpfe gegen die Gesundheitsschädlichkeit und gegen die ganze Organisation der Gesellschaft hineingetragen werden, Kämpfe, die in den verschiedenen Arbeitssektoren

mit dem Zweck der Kampfeinheit über gemeinsame Ziele geführt werden; um die Krankenhausstruktur zu zerschlagen, nicht um uns durch ihren Gebrauch reparieren und in den Produktionszyklus wiedereingliedern zu lassen, sondern um bei immer breiteren Arbeiterschichten Bewußtsein über die enge Verbindung zwischen Ausbeutung und Krankheit entstehen zu lassen. Um das Krankenhaus als Lehrinstitution zu zerstören, das im Namen der sogenannten „neutralen Wissenschaft“ die Ärzte reproduziert, die dem Padron zu Diensten sind.

Nötig ist der Aufbau von autonomen Arbeiterstrukturen, die zu kämpfen geeignet sind, ohne von den Gewerkschaftsstrukturen und den reformistischen Parteien gebremst zu werden, die den sozialen Frieden wollen, den qualifizierten Produktionsaufschwung und die „Verbesserung der Arbeitsbedingungen“.

Genossen Arbeiter,

wir vom Collettivo lavoratori e studenti des Poliklinikums, entstanden aus dem Bedürfnis, die vom Padron geschaffene Isolierung zu brechen und diese Probleme anzugehen, kämpfen und wollen mit ausgewiesenen Plattformen die Forderungen vorantragen:

– Nein zur Überausbeutung mit den Pachtverträgen – nein zum Krankenhaus als Ausbildungsinstitution – nein zur Spaltung von universitären Arbeitern und Pflägern.

Daß die Arbeiter des Tiburtina-Stadtteils und andere Arbeitssituationen mit unserer im Poliklinikum bestehenden Realität zusammentreffen, muß zum Aufbau einer Verbindungs- und Kampfstruktur auf gemeinsamen Plattformen für die **Selbstgestaltung der Gesundheit, d.h. zur Beseitigung der Ausbeutung** führen.

März '72

Collettivo Lavoratori Studenti Policlinico



„Krankenhausarbeiter im Kampf. Nicht gegen die Regierung, sondern gegen Regierung, Region und Gewerkschaft!“

Die „rote Märzwoche“ bei FIAT hatte die Frage nach der Notwendigkeit einer neuen – bewaffneten – Offensive der Arbeiterkämpfe aufgeworfen. (Die Fabrikbesetzung war von seiten der Arbeiter mit einer bis dahin unbekanntenen Härte geführt worden, war aber auf FIAT beschränkt geblieben und hatte nicht, wie erhofft, eine neue Welle von Fabrikkämpfen ausgelöst.) Die organisatorischen Strukturen, die aus dem „Heißen Herbst“ entstanden waren, hatten sich in den Fabriken in Gestalt der assemblee autonome konstituiert, wurden auch regional aktiv, blieben jedoch ohne politisch definierte Kontakte zu der sich seit 1970/71 ‚organisierenden‘ Bewegung. Potere Operaio griff als erste die Diskussion über das **Ende der alten Organisations- und Kampfformen** auf und vertrat in dieser Auseinandersetzung ein Konzept der Massenmilitanz / Bewaffnung der Bewegung bzw. propagierte den **Aufbau der bewaffneten Partei**, da der Verzicht auf eine neue Offensive unweigerlich zur Niederlage der Bewegung führen würde.

Im Gegensatz zu den Konzeptionen der Stadtguerilla ging P.O. davon aus, daß die Bewaffnung der Massen die einzig mögliche Form der Organisation im entwickelten Kapitalismus sei. Zugleich wurde deutlich, daß P.O. selbst nicht mehr dazu in der Lage war, den Kern einer solchen bewaffneten Partei zu bilden und dem eigenen Anspruch gemäß der Bewegung theoretische, praktische und organisatorische Anstöße zu geben.

Im Juni '73 löste sich die P.O. formell auf, ein großer Teil der Militanten schließt sich der entstehenden Autonomia an. Die anderen Gruppierungen scheitern nacheinander mehr oder weniger an den gleichen Widersprüchen. Die Spaltung von LC 1975 setzte den Schlußpunkt unter diese 2. Phase: Hier liegt der Ursprung der Prima Linea; gleichzeitig wurde – nicht zuletzt auch als Konsequenz der politischen Erfahrung

in den Gruppen – die Frauenbewegung zur starken autonomen Kraft.

„Rosso“, bisher Zeitschrift der Mailänder „Gruppo Gramsci“ (die sich im Herbst '73 ebenfalls in der Arbeiterautonomie aufgelöst hat), wird zur nationalen Zeitung der Arbeiterautonomie. Als erstes Blatt der organisierten Bewegung greift es die neuen Themen der Frauenbewegung, der Jugendlichen, der Schüler usw. auf, Themen, die außerhalb der organisierten Komitees entstanden sind und die enge Begrenzung dessen, was in den Jahren nach '68 als „politisch“ und „militant“ galt, durchbrechen: Auch das Private wird politisch, auch in **erster Person ist Politik zu machen**. Die Kritik richtet sich nicht nur gegen alte Organisationsformen, auch das, was Kommunismus und Leben heißt, entfernt sich von den Inhalten fabrikzentrierter Politik.

Anders als in der BRD entwickelte sich bei allen Widersprüchen keine fundamentale Abgrenzung zwischen autonomer Frauenbewegung, Schwulenbewegung, Alternativbewegung und internationalistischer, proletarischer Politik.

Allerdings blieb bis in die letzten Tage der organisierten Zusammenschlüsse der Autonomia diese aufgenommen und in eigenen Zeitungen formulierte Kritik an der „traditionellen“ linken Politik meist Lippenbekenntnis: Arrogante und traditionelle Machtstrukturen innerhalb autonomer Gruppen, zu lasten vor allem der Frauen, blieben unverschämt hart auf der Tagesordnung.

In der Diskussion um Lohn für Hausarbeit wird ein neuer Begriff vom Widerstand der Frauen gegen die kapitalistische Organisation von Produktion und Reproduktion entwickelt: Die Verweigerung von unbezahlter Reproduktionsarbeit.

Arbeitsbedingungen und Lebensbedingungen. aus: Auflösungserklärung des „Gruppo Gramsci“, in: Rosso, Nr. 7, Dez. 73.

Nur für den öden und sklerotischen Marxismus von heute existieren die Individuen als männliche Arbeitskraft über 18 Jahre:

Die Situation der Jungen, Jugendlichen oder die Situation der Frauen, die in spezifischen Widersprüchen zu dieser Gesellschaft stehen, sind kleine Nuancen. Das Subjekt der Politik: männlich, erwachsen, normal. Ohne allzuviel Affektivität, Emotionen, Gefühle. Er ist rational und tendenziell demokratisch und/oder revolutionär. Außerdem immer bereit, Versammlungen über die Tendenzen des Kapitalismus und seine Geschichte mitzumachen. Und sich dann darüber – wenn er revolutionär geworden ist – zu einer Gruppe zusammenzuschließen.

Daß die Arbeiter eine Kindheit in einer Familie haben, daß sie wohl Arbeiter, aber dann auch im einzelnen Töchter und Söhne, Väter und Mütter, Ehemänner und -frauen sind, ist scheinbar belanglos. Daher der Ansatz, daß ihm eine passende Dosis Marxismus-Leninismus zu verabreichen ist: womit ihm erklärt wird, wie und durch welche Mechanismen der allgemeine und abstrakte Arbeiter, von dem die Rede ist, ausgebeutet ist. Von da aus schließt sich die Avantgarde zusammen und die Revolution geht los.

Aber die Dinge sind in der Realität doch anders.

Familie und Geschlecht, Situation der Jugendlichen und Frauen, affektive und intellektuelle Repression, Marginalisierung derer, die nicht „normal“ sind, das ist das alltägliche Konkrete, worin sich die Fabriksklaverei und die Sklaverei des vom

Kapital bestimmten Lebens manifestiert.

Der Arbeiter, der in der Fabrik revolutionär ist, in der Familie und im Bett aber reaktionär, ist keine Erfindung. Es ist Ergebnis materieller Gewalt des Kapitalismus, gewaltsame Durchsetzung, auf daß die Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse akzeptiert wird, nur um sich als Arbeitskraft reproduzieren zu können.

Die eigenen Bedürfnisse zu befreien und auszudrücken und gleichzeitig als loyale Arbeitskraft für das Kapital zu funktionieren, das ist nicht miteinander zu vereinbaren.

Die Inhalte dieser Befreiung sind nicht von der Fabrik allein gegeben, auch wenn sie eine tiefe Verbindung und Gemeinsamkeit mit der Verweigerung der Arbeit und der Arbeiterfremdheit (gegenüber der Arbeit, d. Übers.) haben.

Aus der Studentenbewegung, aus der Jugendbewegung allgemein, aus der Frauenbefreiungsbewegung, aus den Kämpfen gegen die Marginalisierung und die Repression sind Diskurse und Inhalte über die Familie, über das Geschlecht, über die gesellschaftlichen und persönlichen Rollen entstanden, Embrios (zwar nur Embrios, aber sehr wichtige) von Vorschlägen für einen totalen Kampf gegen die Welt des Kapitals, Vorschläge, die tendenziell unvereinbar mit einer Gesellschaft sind, in der man lebt, um zu arbeiten, und wo man sich reproduziert, um von neuem zu arbeiten.

Mit den Bewegungen, die diese Inhalte ausdrücken, ist ein Verhältnis nötig, das auch widersprüchlich ist und sein wird, aber das eine unabwiesbare Dimension eines Diskurses für die totale Befreiung aller und jedes einzelnen darstellt.

Von der Verweigerung der Arbeit und den von diesen Bewegungen ausgedrückten Inhalten geht – trotz der Widersprüche – eine eindeutige Stoßrichtung aus: **Schluß mit der Gesellschaft des Lebens, um zu arbeiten.**

Kämpfe im Territorium Autoriduzione und Häuserkampf

1973/74 ist die Entscheidung des Kapitals für den langjährigen Stellungskrieg (relative Schonfrist in der Fabrik, Verlagerung der kapitalistischen Offensive ins Territorium – Dezentralisierung) längst gefallen; die neuen autonomen Kämpfe (ohne LC, AO oder PdUP) sind in den Betrieben, Kliniken und Telefongesellschaften usw. losgegangen.

Die soziale Front wurde deutlich: **Kampf im Territorium, Praxis der Aneignung** – Supermarkt, Häuserkampf und Boykott der Strom-, Gasrechnungen usw., gegen die IWF-verordneten Kürzungen bei den Sozialausgaben.

Gerade in dieser Situation wurde die Euphorie der Partei-Linken, der machtlos gewordenen, auf Parlamentarismus und So-

zialplanungsstellen umgeschwenkten Gruppen geschürt (Sieg beim Scheidungsreferendum vom 12. Mai 1974, wachsende PCI-Wahlsiege). Und andererseits wurde die Angst vorm Putsch, das Klima der „Strategie der Spannung“ geschaffen und zur Rettung der „Demokratie“ geblasen.

Tatsächlich trafen Organisationen wie LC, z.T. sogar Gewerkschaften, konkrete Vorbereitungen, um im Augenblick des vermeintlichen Putsches unterzutauchen. Erst im Frühjahr '75, mit der „Aufdeckung“ einzelner, isolierter faschistischer Geheimdienstlicher Formationen, wurde die Alarmstufe, der Bluff zur Rettung der Demokratie, abgeblasen.

Als der Papiertiger Putsch von der Bühne verschwand, verlor

auch zugleich die Regierung ihre reformistische Fassade (Mitte-Links-Regierung bis Okt. 74), folgten Schritt für Schritt die staatlichen Gegenzüge: Austeritätspolitik, polizeistaatliche Gefängnis-, Schießbefehl-, U-Haft-Gesetze, Repression. Zugleich wächst bei vielen etablierten Gruppen die Begeisterung über die Siege der „Linken“. Diese Siege waren entweder unbedeutend und bloße Stimmungsmache bzw. allenfalls noch Siege des modernen laizistischen Staats unter dem Druck der Frauenbewegung (Scheidungsreform), oder aber sie entpuppten sich als Durchsetzung regionaler sozialtechnischer Kontrollbasen.

1975 übernahm die PCI zahlreiche bedeutende Stadtverwaltungen (z.B. Turin) und 1976 in einem erdrutschartigen Sieg die wichtigsten Regionalverwaltungen.

Im Zuge dieses Vormarsches wurden an Stadtplanung interessierte „Basisinitiativen“ institutionalisiert, consigli di zona

nicht immer mehr der bekannte Massenarbeiter, da war es seine Frau, die nicht klein beigab, oder die Familie eines überhaupt nicht festangestellten Arbeiters. Da stellten jugendliche Banden die Kommunikation her, griffen nachts die Verantwortlichen an, kappten im Telefonkampf ganzen Villenvierteln die Kabel usw. Und es stellte sich raus: auch im Territorium, an dieser sozialen Front, funktioniert das Kommando an empfindlichen Stellen nicht mehr. Die Arbeiter, Techniker und Angestellten im Gesundheitswesen, im staatlichen Elektrownternehmen usw. funktionierten nicht mehr als Exekutoren kapitalistischer und staatlicher Straf- und Kontrollmaßnahmen, bei dem Versuch der Wiederherstellung der sozialen Ordnung: Die Pfleger verbündeten sich mit den Frauen im Kampf um die Legalisierung der Abtreibung, die Stromtechniker stellten den Stromboykotteuren nicht den Strom ab, Angestellte gaben Informationen weiter.



eingrichtet usw. – und mit der anderen Hand konnte sich die PCI in den Städten, in denen sie an der Macht war, die Kriminalisierung der „illegalen“ Hausbesetzungen erlauben und Polizeieinsätze anordnen.

Seit der Zeit der faschistischen Bombenattentate war's von Staatsseite üblich, zur verbalen Verteidigung von „Demokratie“ und Republik, auf die PCI-Tradition der resistenza zurückzugreifen, „gegen die Feinde von links und rechts“; gerade zu einer Zeit also, wo der bewaffnete Widerstand gegen den Kapitalismus – häufig als Fortsetzung der resistenza geführt – an Stärke gewann.

Als '74 nach Preiserhöhungen und steilem Anstieg der Inflation die Hausfrauen in den Supermärkten zu Aneignungsaktionen übergingen (hier bekanntgeworden durch Dario Fo's „Bezahlt wird nicht“) und in Neapel, Rom und Mailand pro Nacht Tausende von Familien ganze Wohnblöcke an den Stadträndern besetzten und „autoriduzione“ (Selbstreduzierung der Mieten, des Heizölpreises (Ölkrise'), der Gas-, Strom- und Telefonrechnungen) um sich griff, da war es

Die Frontlinie weitete sich aus, wurde zu einer einzigen Zickzacklinie: An einer Stelle stand der Aneignungskampf im Vordergrund (was keine „linke“ Zeitung bemerkte), anderswo die organisierte bewaffnete Intervention oder der Triumphalismus der parlamentarischen Grüppchen; zugleich trieb das Regime die Dezentralisierung und die sozialtechnische Aufrüstung voran, wurden Notstands-/Polizei-Ermächtigungsgesetze verabschiedet und wurde auf die Kämpfe z.T. mit blutiger Repression reagiert.

Bei all dem wäre es nicht mehr möglich, diese Explosionen sozialer Wut, Verweigerung gegenüber der gesamten Lebensverschlechterung, die ganzen politischen Neuzusammensetzungen fein säuberlich scharf, nach Subjekt und Kampf, voneinander zu trennen: Migranten, Barackenbewohner, alte Arbeiter, Frauen; oder: der Stromrechnungsboykott, Hausbesetzungen, Aneignungen.

In Zusammenhang mit der „wilden Mobilität“ in den Fabriken und dem Mobilitätskarussell Fabrik/Klitsche (s. FIAT-Heft) entwickelte sich in genau diesen Jahren eine urbane

Mobilität, die die soziale Situation der entlassenen Fabrikarbeiter und jugendlichen Arbeitslosen der der Migranten (früher die einzige mobile Schicht) aneinander anglich. Das Kapital versuchte nicht nur durch die allmähliche Umsetzung in die Klitschen, sondern auch durch die Vertreibung der Proletarier aus den Stadtgrenzen und aus den alten Elendsvierteln am Stadtrand, einen großen „Brei“ zu schaffen, in dem durch ständiges „Umrühren“ die Unterklassen keine Form und Struktur annehmen könnten ... und bis aufs letzte auch dort ausgepreßt werden sollten: Ihnen wurden für die Wohnungen jetzt Wuchermieten abverlangt, die Ware Wohnung wurde quasi versteigert.

Sie mußten sich in Klientel, in Filz- und Parteiabhängigkeit begeben, um auf eine langjährige Warteliste für eine Wohnung zu kommen. Sie mußten wegen der länger und teurer werdenden Pendeleien zum „flexiblen“ Arbeitsplatz, von Klitsche zu Klitsche, immer mehr Geld und Zeit opfern. Gegen dieses Gesamtprojekt der kapitalistischen Offensive gingen die Aneignungskämpfe los und schafften ein Terrain, in dem sich eine ganze Generation politisierte, in dem sie die Arbeiterautonomie aus einem ganz anderen Zusammenhang als aus dem der Fabrikzentralität entwickelte und sich für Jahre gegen die Staatsgewalt die Straße eroberte, sie wußte, daß sie als organisierte Kraft im ganzen sozialen Terrain bei all der Wut, Auflehnung und Aneignung die Initiative haben würde.

Zur sozialen Lage:

1974 machten die Mieten nach drastischen Erhöhungen häufig 50% des Arbeiterlohns aus.

1973/74 waren pro Industriegroßstadt 10 000 bis 60 000 Familien aus ihren Wohnungen geschmissen, d.h. wieder in den Baracken, bei ihren Verwandten oder sonstwo, hatten aus Angst vor der Polizei bei der „Entmietung“ ihre Wohnung auch verlassen.

Die sanitäre Situation in Italien:

1973 gab es:

11 413 Fälle von Typhus

278 Fälle von Cholera

40 000 Fälle von Hepatitis (gleichbleibende monatliche Ziffer, daher endemisch)

3 000 Fälle epidemischer Meningitis (Gehirnhautentzündung)

73 000 Todesfälle wegen Infektionskrankheiten (wovon nur 12 489 als solche angegeben wurden).

Wohnbedingungen:

4 000 Gemeinden waren 1973 noch ohne Wasser

2 000 Gemeinden hatten noch keine Kanalisation.

In den Städten lebten ca. 1 Mill. Menschen in Baracken mit einer Kindersterblichkeit von 50 pro 1000 Bewohner.

1974/75 wurden selbst in den Gebieten typischer Kleinunternehmen mehr Arbeiter, Frauen und Jugendliche denn je in die Kurzarbeit/Arbeitslosigkeit entlassen bzw. in die Schwarzarbeit abgedrängt. Folgende Statistik bezieht sich auf die „regulären“ Unternehmen, die die Entlassungen mit staatlicher Hilfe, d.h. über das Cassa Integrazione-Abkommen durchführen können. Venetien ist eine Region mit überwiegend Kleinunternehmen und Schwarzarbeit sowie Heimarbeit (mit Ausnahme von Porto Marghera). In der Statistik sind die Stunden kurzfristiger Kurzarbeit und das Baugewerbe noch nicht mitgerechnet.

Cassa Integrazione guadagni

Provinzen	1973	1974	1975
Belluno	89 306	321 921	1 380 356
Padova	290 738	582 272	3 808 932
Rovigo	136 463	220 566	1 431 680
Treviso	704 061	1 456 237	7 351 880
Venezia	164 209	597 008	2 993 482
Verona	421 730	1 277 282	4 924 447
Vicenza	836 884	1 872 668	8 519 167
Veneto	2 643 391	6 327 954	30 409 944

Die Preiserhöhungen für Grundnahrungsmittel werden in Italien stets unmittelbar vor den Sommerferien beschlossen, Gebührenerhöhungen ebenfalls, so daß es nach kleineren lokalen Aktionen im Herbst '73 erst im Herbst '74 richtig mit den Aneignungsaktionen losging. In den Boykottaktionen werden 50-100 000 Strom- oder Telefonrechnungen pro Millionenstadt bei den autonomen Komitees abgegeben. Die Strompreise pro KW waren 1974 für den sog. Einzelverbraucher 6mal so hoch wie für industrielle „Großabnehmer“. Wer in dieser Situation, zusammen mit seinem ganzen Mietshaus, die Miete reduzierte, machte auch bei der Stromrechnung mit, und wenn sich's ergab beim Sturm auf den Supermarkt (genannt „proletarischer Einkauf“ – **spesa proletaria**).

Die Repression traf gleichermaßen, für alle sichtbar, außerordentlich hart. Bei vielen Einsätzen schoß die Polizei, ab '74/75 wurde öfters zurückgeschossen. Mit den neuen Schießbefehl- und Todesschußgesetzen (Legge Reale – Gesetz zur Inneren Sicherheit, 1975) riskierte auch der „einfache“ Einbrecher, erschossen zu werden; er bewaffnete sich seinerseits. Ab '74/75 nahm die Konfrontation auf allen Ebenen sehr harte Formen an, die Gewalt der kapitalistischen Verhältnisse wurde in ihrer nackten Brutalität massenhaft erfahren.

Erfolge der Aneignungskämpfe: Z.t. wurden Preiserhöhungen zurückgenommen. Autoriduzione, Aneignungsaktionen schafften Bewußtsein und Selbstverständlichkeit, vom **Recht, den eigenen Bedürfnissen entsprechend mit Zeit und Reichtum leben zu können**. Garantierter Lohn und politischer Preis (z.B. Miete 10% vom Lohn, Heizöl zum alten Preis) wurden zu Forderungen der arbeitertautonomen Stadtteilkomitees. Allerdings: Viele Hausbesetzerfamilien schafften es, in den Häusern zu bleiben, aber in den Familienwohnblocks beruhigte sich die Lage bald, und nach ein, zwei Jahren sah alles wieder „normal“ aus.

Die Komitees, die sich gebildet hatten, wurden für eine ganze Generation autonomer Militanter zu Orten, an denen praktische Erfahrung und Vertrauen zusammenkommen – in der Straße, in der man wohnt, nicht mehr durch die Migrantensituation vermittelt.

Diese Militanten hatten keine Beziehung mehr zur agrarischen Gesellschaft. Die Straße, in der sie wohnten, organisierte sich nicht mehr in der ghettoisierten Reproduktion vorindustrieller undurchschaubarer Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Die Straße wurde nicht mehr vom Staat als „freies“ Land der Arbeiter und Armen akzeptiert: Inzwischen tauchte die Polizei auf, Kriminal- und Sozialerfassung rückten in die Volksquartiere vor, auch wenn die immer noch illegal und von Spekulanten errichteten Wohnblöcke eine ganz andere Dichte, Enge und Unfaßbarkeit haben als Neue-Heimat-BKA-ausgefüllte Wohnblöcke in der BRD.

Aber wer dort aufgewachsen ist, bewegte sich ganz anders in seinem und in den anderen Vierteln der Großstadt als die Migranten; er kannte die Stadtteile, hatte nicht mehr diese territoriale Fremdheit. Schulbesuch hier, Veranstaltungen da,

Freundschaften in der eigenen Straße oder auch woanders zu Leuten in der gleichen sozialen Situation schufen ein mobiles Netz, nicht mehr so kompakt.

Das Wissen eines solchen Militanten war ungleich größer als das der vorherigen Generation: Er hatte die Erfahrung der Migrantensituation indirekt über seine Eltern vermittelt bekommen, spricht sowohl Dialekt als auch Standard-Italienisch, kennt die wichtigen Erfahrungen der (wenn auch gescheiterten) 68er Generation und hat die Mechanismen der ganzen Gesellschaft, die politischen und subversiven, genauer kennengelernt.

Und gegenüber dieser „ganzen“ kapitalistischen Gesellschaft, abgesehen von der „eigenen“ Migranten-Szene, empfindet er keine Identifikation, eher Abscheu. Die kapitalistische Organisation des Lebens kennt er, bevor er in die Fabrik oder – noch entwürdigender – in die Klitsche eines Bekannten geht; und die Unmöglichkeit, sein eigenes Leben zu leben, mit Liebe, Beziehungen, Drogen (noch kein Heroin), schaffen eine tiefste Verbitterung und Härte. Nicht als psychologisches Profil, sondern als massenhafte, begründete Erfahrung.

Die Schärfe des Straßenkampfes, der Aneignung, die Wende im bewaffneten Kampf (1974 entstehen aus dem Knastkampf die NAP, im April 1975 beenden die BR die propagandistische Phase, „weil dieser Staat auf dem Weg der Restrukturierung schon der Staat des Bürgerkriegs ist“), dieser Aufschwung in der Zeit der allgemeinen Hausbesetzungen und „autoriduzione“ hatte etwas sehr Hartes für die neuen, jungen Kollektive: Sicher, allgemeiner Aufschwung, aber es ist nicht mehr der Rahmen von '69, nicht mehr der Glaube an die unmittelbar bevorstehende Revolution: die Titelseiten der autonomen Zeitungen schrieben von der terroristischen „Realpolitik“ des BRD-Staats.

Auf gesellschaftlichem Terrain zeichnete sich die kapitalistische Gegenoffensive ab. Viele hatten nach der Kritik an den alten Fabrikgruppen, am Verhalten des inzwischen Familienvater gewordenen Massenarbeiters, die Schnauze voll von der Fabrikarbeit und den Schwierigkeiten politischer Organisation in der Fabrik gegen die Arbeit (während der langen Restrukturierungsphase mit Mobilität, Säuberung und Unüberschaubarkeit, was in den verschiedenen Abteilungen eigentlich vor sich geht). Mit welchen Schritten die Restrukturierung von Kapital und Staat voranging, wurde trotz des eben beschriebenen Wissens um kapitalistische Mechanismen von vielen autonomen Zusammenschlüssen in ihren Aktionen nicht erfaßt. Allerdings haben die Massenarbeiter-Gruppen, die weiterhin von der Fabrikzentralität ausgingen, durch ihren Ausschließlichkeitsanspruch und ihre (nicht nur an den Sprachhülsen festzumachende) Abschottung ebenfalls dazu beigetragen, daß die Front der sozialen Unruhen und Aktionen einen Zick-Zack-Verlauf nahmen, den im Nachhinein weder die schon in diese Zeit verlegte These des „gesellschaftlichen Arbeiters“ noch die zur Ideologie gewordene These von der ewigen Fabrikzentralität begründen konnte.

Einzelne Städte:

Rom: In den Jahren zuvor hatte die PCI häufig die Initiative in den **Häuserkämpfen** ergriffen, um die Besetzungen zu symbolischen zu machen, so Druck auf die Stadtverwaltungen auszuüben und die Besetzer, bis dahin meist Barackenbewohner, zu spalten: Die einen wurden zurück in die Baracken geschickt; den anderen wurden Versprechungen gemacht, und diejenigen, die die Klientel-Gunst der Stunde erkannt und rasch in die PCI eingetreten waren, bekamen woanders eine Wohnung durch die Vermittlung der Stadtverwaltung.

1974 war es damit endgültig vorbei. Die Hausbesetzungen macht man nicht symbolisch, sondern um drin zu wohnen. Das gleiche gilt für autoriduzione. Die Besetzungen: ausgeguckt wurden noch nicht bezogene Neubauten und durch

Partei-Klientel im voraus ausgebuchte Sozialbauten, d.h. nicht mehr nur Häuser der Öffentlichen Wohnungsbaugesellschaft IACP (was vorher wegen des Drucks auf die Stadtverwaltung von der PCI legitimiert war), sondern auch privat errichtete Wohnblocks. Einfach alles, was leerstand. Das Gerücht sprach sich rum, und in einer Nacht besetzten 3000 Leute die Häuser. Nächste Nacht wieder. Alle waren dabei: Barackenbewohner, Bauarbeiter, die den Block errichtet hatten, Arbeiter, die Wohnung oder Arbeit verloren oder schon lange auf eine Wohnung gewartet hatten.

PCI und Stadtverwaltung tobten, versuchten, die Besetzer gegen die vorgesehenen Bezieher der Wohnungen auszuspielen. Aber die Sache weitete sich aus.

Ca. 3 Monate langer Kampfzyklus, harte Repression. Ein Teil wurde legalisiert.

Die Mietminderungen in anderen Stadtteilen liegen im Schnitt bei 30000 Lire/Monat, damals ca. 100 DM, und das hieß: mal keine Überstunden, mehr Zeit oder mal Fleisch essen. Die Autoriduzione weitete sich vor allem in den fürchterlichen, 7-9stöckigen Wohnblocks (Magliana) aus, die Ende der 60er Jahre illegal und auf engstem Raum errichtet worden waren, oder in den heruntergekommenen borgata-Vierteln (Primavalle) aus der Zeit des Faschismus, in denen es kaum Infrastrukturen, umso mehr aber Infektionskrankheiten gab. Besetzungen wurden vereinzelt durch Arbeiterdemos und eine Art Streikposten vor den besetzten Häusern geschützt.

Sept. 74. In einem anderen Stadtteil, S. Basilio, kommt es zu neuen massenhaften Besetzungen. Einige Komitees der Autonomen und der *Autonomia operaia* beteiligen sich. Als ein Heer von Carabinieri anrückt, verteidigt sich das Viertel in tagelangen Straßenschlachten. Es wird geschossen: ein Toter, Fabrizio Ceruso, Jugendlicher aus einem autonomen Komitee.

1.10.74. Lautsprecheraktion und Bombenanschlag vor dem Knast Rebibbia (NAP).

1975: Jugendliche, meist in der Arbeiterautonomie organisiert, greifen Supermärkte und Warenhäuser an, Plünderungen.

Herbst/Winter 74/75: Die Repressions- und Kriminalisierungswelle gegen die *Autonomia operaia* organizzata in Rom läuft an, gegen via dei Volsci (stadtteilverankerte Gruppe), gegen das Comitato politico der Poliklinik und das der E-Werke ENEL.

2.-4.12.74: Carabinieri-Großoffensive in Mittelitalien. 138 Personen verhaftet.

Alles werdet ihr bezahlen!

FABRIZIO CERUSO, 19jähriger Arbeiter, kommunistischer Militanter, ist in Folge des Kampfs gefallen, ermordet von der Polizei, während er in San Basilio das Recht auf Wohnung für alle Proletarier verteidigte.

Er ist gefallen, getroffen von derselben Macht, die die faschistischen Massaker organisiert, die die verhaßten antiproletarischen, räuberischen Maßnahmen erläßt, die von Demokratie spricht, aber eine Diktatur ausübt.

Er ist als Partisan gefallen, nachdem er mit Intelligenz und Entschlossenheit gekämpft hat, gegen diese Krise der Bourgeoisie, in Alternative zum Reformismus, der die Massen entwaffnet, für die Autonomie der Kämpfe und der Organisation der Arbeiterklasse, für den Aufbau der revolutionären Partei, für den Kommunismus.

Die Genossen, die Arbeiter, das ganze Volk, sie weinen nicht, sie vergessen nicht. Sie führen mit mehr Kraft und Entschiedenheit den Kampf weiter. Sie wissen, daß dieser Akt der Grausamkeit nicht ungestraft bleibt und daß alle dafür Verantwortlichen hart bezahlen werden.

Comitati Autonomi Operai

23.12.74: Faschos in Rom, von 2 000 Carabinieri geschützt. Stundenlange Straßenschlachten, es wird geschossen.

2.-6.3.75: Faschistische Provokationen, Demos, Angriffe, schwere Konfrontationen.

17.3.: Primavalle-Stadtteil: nach Brutalitäten von Spezialeinheiten gegen vermeintliche Räuber kommt es zu 8stündigen Straßenschlachten. Von beiden Seiten wird geschossen. Später harte Prozeßverurteilungen.

April '75: Über 100 Strafverfahren werden allein in einem Monat gegen die Autonomen Roms eröffnet.

Mailand: Schon im September '69 haben Frauen und Kinder aus dem sehr armen Volksviertel Quarto Oggiaro (im Norden der Stadt) 500 Carabinieri mit Steinen vertrieben, und ständig gab es einzelne Hausbesetzungen, Widerstand gegen Rauschmiß aus den Wohnungen usw.

Mailand Anfang '74: Immer noch leben 200 000 Menschen in 57 000 Wohnungen, die eigentlich unbewohnbar sind, im Zentrum oder an der Peripherie (in 1-, höchstens 2-Zi-Wohnungen), mit hoher Feuchtigkeit, in unhygienischen Verhältnissen (1 Klo pro 10 Familien), Wasser häufig draußen, Boden und Decke kurz vor dem Einsturz. Es sind Rentner und Immigrantenfamilien, die seit nunmehr vielen Jahren auf neue Sozialwohnungen warten. Erkältungs- und Infektionskrankheiten sind stark verbreitet.

Mit der Neustrukturierung des Mailänder Zentrums und neuen Funktionseinteilung der Peripherie-Viertel sollen sie praktisch ins Nichts oder in wahnwitzig teure Wohnungen vertrieben werden.

Die Welle von Tausenden von Hausbesetzungen weitete sich Anfang '74 vom öffentlichen Wohnungsbau auf den privaten aus, die autoriduzione (Miete: 10% des Arbeiterlohns) ebenfalls, auch auf Neubauviertel und etwas besser gebaute Stadtteile. In einem anderen Stadtteil im Norden, der Zona Padova, kam es zu breitem Aufruhr, als 74 Familien aus Spekulationsgründen vertrieben werden sollten.

In der Zona Padova organisierten dieselben Komitees des Häuserkampfes die Beschlagnahme von Heizöl, zum halben Preis wie im Vorjahr. Dasselbe mit den Strom- und Telefon-

rechnungen.

Am 27. März '74 sperrten die Arbeiter von Alfa Romeo die Autobahn Mailand - Turin, anschließend stürmten sie einen Supermarkt.

1.10.74: Lautsprecheraktion und Bombenanschlag vor dem Knast S. Vittore (NAP)

6.10.74: Brandanschlag auf Face-Standard – 8 Mrd. Lire Schaden

19.10.74: Sturm auf Supermärkte im Viertel Quarto Oggiaro und an der großen Straße Viale Padova. Beteiligung autonomer Gruppen. 11 Verhaftete.

Neapel: Neben der Bewegung der organisierten Arbeitslosen, die sich 1974/75 bildet (siehe unten), kommt es zu einer Hausbesetzerbewegung: Tausende von Neubauwohnungen im Osten der Stadt, in den Vierteln Marianella und Don Guanel-la werden besetzt. Die Bewegung wird vor allem von Frauen und Kindern getragen und thematisiert demzufolge auch die Unterdrückung der Frauen, Kinder und Jugendlichen, die von der Lebensverschlechterung (Cholera '73, Inflation, Mehrarbeit) doppelt betroffen sind. Sie tragen diese Inhalte mit Demonstrationen in die Innenstadt, wo sie wie die Arbeitslosen die Kreuzungen lahmlegen und später zum Angriff auf alle Machtzentren durch Besetzung übergehen: Präfektur, Verwaltung, IACP-Zentrale, Kirche und Uni, Radio und TV.

1974 weitet sich die NAP in die sozialen Strukturen Neapels aus. 1.10.74: Lautsprecheraktion und Bombenanschlag vor dem Knast Poggioreale. 11.1.75: Angriff der NAP auf Poggioreale, ab '75 läuft ein gigantisches staatliches Rollback an, das der NAP schwerste Schläge versetzt.

Sie sind es, die die Auseinandersetzungen tragen und mit schlimmen Brutalitäten und Mißhandlungen von Spezialtruppen angegriffen werden.

Porto Marghera, Mestre: Herbst '75: Frauen geben sich nicht mit der Erhöhung des Speiseölpreises zufrieden. Daraus entwickelt sich eine regelrechte Praxis der „spesa proletaria“: man geht gemeinsam einkaufen, alle, die sich gerade im Supermarkt befinden, zahlen nur den „politischen Preis“ oder gar

Mailand 27. März

aus: **Ti spremono e ti buttano**
(Sie pressen dich aus und schmeißen dich weg),
der Assemblea autonoma Alfa Romeo, Sept. '74

Erneut explodiert der Kampf mit Härte nach einer Versammlung. Tiboni von der FLM-Gewerkschaft sagt, daß die Unternehmensführung bei der Verhandlung ihr Lohnangebot um 800 Lire im Monat erhöht hat. Sofort entsteht ein Demonstrationzug, der aus der Fabrik herauszieht und darauf aus ist, den Verkehr zu blockieren. An diesem Punkt überschlagen sich die Versuche der verschiedenen Bürokraten, der Exekutive, die uns auf jede Art von der Blockierung abzubringen versuchen. Gerade gelingt ihnen das fast, als die verschiedenen Genossen ankommen, die sich auf die Abteilungen verteilt hatten, um Streikbrecher fortzujagen, und die Blockierung wird mit 200-300 Genossen massenhaft. Die „Feuerwehr“ bringt als letzten Versuch Flugblätter zum Verteilen, daß man von den Maschinen ablassen sollte, aber dann verschwinden auch sie, als sie sehen, daß für sie nichts zu machen ist.

In Arese ist die Antwort die gleiche: die erste Schicht geht die Autobahn blockieren (autostrada dei Laghi) und läßt dort die kleinen Autos durch, ohne daß sie die Autobahngebühr bezahlen müßten. Auf dem Rückweg zur Fabrik wird die Ausgangsstraße der Fertigproduktion blockiert.

In der zweiten Schicht entsteht ein Demonstrationzug, der

sich in Richtung der varesinischen Autobahn in Bewegung setzt, wo es einen Supermarkt von der IRI (Staatseigentum) gibt.

„Öl- und Zuckerpreise sind gestiegen – nehmen wir es uns im Supermarkt“ – diese Parole wird immer stärker, je mehr wir uns dem Großmarkt näherten. Der Versuch von seiten der Revisionisten, dieses proletarische Bedürfnis aufzuhalten, ist vergeblich gewesen, wie auch der einer Wanne, die ganz schnell wieder wegfahren mußte. Rund hundert Arbeiter gehen in den Supermarkt rein, ein Einkaufswagen wird mit Flaschen Wein, mit Käse, Salami, Aufschnitt, Brot und anderen Sachen vollgemacht. Dann gehen sie zur Kasse und sagen, als alle groß gucken, dem Direktor, er soll die „Rechnung“ Rumor (dem Ministerpräsidenten) schicken. Nachdem sie dem Personal und den Umstehenden minutiös die Gründe für diese Aktion erklärt hatten, und auch, wer für unsere ökonomischen Schwierigkeiten verantwortlich ist, haben sie dann die Frauen eingeladen, mit dem Einkauf so rauszugehen, ohne an der Kasse anzuhalten, aber viele hatten das schon gemacht, ohne auf diesen Hinweis zu warten. Kurz danach ging der Zug mit den überladenen Einkaufswagen zurück, in Richtung der Ausgangsstraße der Fertigproduktion, wo die Nachtstreikposten, jetzt auch mit freier Kost, organisiert wurden. Bei der Gelegenheit hat uns eine Bäckerei ca. 10 kg Brot geschenkt (die Solidarität mit unserem Kampf wurde auch in diesen konkreten und direkten Formen manifestiert).

All das hat die Gewerkschaft und die KPI dazu getrieben, eine Hetz- und Verleumdungskampagne gegen die assemblea autonoma aufzunehmen.

nichts. Als die Praxis um sich greift, zusammen mit autoriduzione der Mieten und Hausbesetzungen, als die Arbeiter in den Betrieben darüber zu diskutieren und zu verhandeln beginnen, werden die Fragen von der Fabrik aus unter Einbeziehung des Lohns und der Stadtverwaltung verhandelt und „befriedet“.

Florenz: 10.1.75: Carabinieri stürmen eine Klinik, wo Abtreibungen vorgenommen werden. 40 Frauen bekommen Anzeigen, ein Arzt wird festgenommen.

Im Frühjahr '74 beginnt die erste große Verhaftungswelle gegen die BR, der Schnellprozeß gegen Ognibene dauert vom 9.-29.1.75: 27 Jahre Knast.

24.3.75: Anklageschrift Feltrinelli: gegen 12 Personen
Anklageschrift gegen die BR: 33 Personen

23.12.74: Carabinieri-Großrazzia in Turin, 629 Verhaftete in 2 Tagen, 2617 Anzeigen.

Die Todesschüsse der Carabinieri auf Jugendliche, vermeintliche oder tatsächliche Räuber häufen sich: Im März '75 werden 5 Menschen erschossen und mehrere verletzt.

April '75: Arbeiterautonomie ist zum ersten Mal massenhaft politisch organisiert auf der Straße — eine Woche lang. Schwerste Konfrontationen mit schießenden Faschisten und Carabinieri: 4 Tote auf seiten der Linken. Die Auseinandersetzungen werden als erste harte Schlacht gegen den Historischen Kompromiß verstanden.

Politischer Einkauf

aus: Rosso, Dezember '75

Ganzseitiger Titel einer Abendzeitung in Rom: „In Montecitorio (das Großwarenhaus) Standa gestürmt — in Triunfale das Warenhaus Consorti“, schreibt der Messagero und läßt eine Chronik der „zwei besorgniserregenden Akte von Massenplünderung“ folgen.

„Sie haben in die Warenhäuser die großen dunklen Plastiksäcke mitreingenommen“ — hat ein Verkäufer gesagt — „solche, die man sonst für den Abfall benutzt.“

„Da waren verschiedene Mädchen bei.“

Natürlich hat die spektakuläre Invasion — einige sangen oder riefen Sprechchöre — eine allgemeine Massenflucht bewirkt. Bevor die Jugendlichen hinausgegangen sind, haben sie noch Flugblätter geworfen. Sie wenden sich „an das ganze jugendliche Proletariat“.

Erklärung Nr. 1

„An das ganze jugendliche Proletariat. In einer Gesellschaft, die den Massen die materiellen Möglichkeiten nimmt, das selber Produzierte auch zu genießen, bleibt als einzige Möglichkeit die direkte Wareneignung all dessen, was die Massen betrifft. Das jugendliche Proletariat praktiziert seit Jahren als individuelle Verhaltensweise die Eneignung mit dem Ausgangspunkt der eigenen Bedürfnisse (Musik, Bücher, Bekleidung...).

Aber heute sind wir organisiert gekommen, um uns die Sachen in einem Warenhaus dieser vielen Mafia-Ketten zu nehmen, das uns täglich beraubt.

Den politischen Einkauf zu praktizieren, dieses proletarische Verhalten auszuweiten und zu organisieren, das heißt für uns ein neues Auseinandersetzungsmoment mit dem Kapital, heißt, den sozialen Waffenstillstand auch da zu brechen, wo sich die Padrone am sichersten fühlen.

Alle in den großen Warenhäusern bewachte Ware gehört uns!! Und wir nehmen sie uns zurück.“



**Vorwärts mit dem Kampf der autoriduzione
– der Selbstreduzierung
Über 70 000 selbstreduzierte Stromrechnungen
in Neapel**

Die Padrone unternehmen zur Zeit einen Angriff ohnegleichen auf die Arbeiterklasse und das ganze Proletariat, um die eigene Krise auf sie abzuwälzen.

Das geschieht sowohl mit dem Versuch, die Restrukturierung in den Fabriken durchzudrücken, mit dem Gebrauch der Casa Integrazione, um dann Tausende von Arbeitern zu entlassen, wie auch mit den unverschämten, vor kurzem von der Regierung beschlossenen Preiserhöhungen.

Neben diesen Maßnahmen laufen die provokatorischen Initiativen der Regierung zum Gesetz über die nicht-eigenen Waffen und zur Polizeifestnahme, was in Wahrheit darauf abzielt, die Arbeiter- und Studentenkämpfe und die militante antifaschistische Organisation zu treffen.

Was ist die Arbeiter- und Proletarierantwort?

Überall ist sie da, verbreitet und mit Härte, in den Fabriken und in den Stadtteilen, auch wenn sie noch nicht allgemein und vereinheitlicht ist. Konkreter Beweis dafür ist der harte und entschiedene Kampf der entlassenen und am stärksten betroffenen Arbeiter in den Kleinfabriken und in den Klitschen, wie in denen der GIE in der Zona flegrea (?) oder wie die von Giustino in Pomigliano und in dem Industriegebiet (Idropresse, Falco, Sebn etc.), die sehr starke Arbeiterantwort bei Italsider und bei Alfa Sud gegen die Restrukturierung, mit dem Ziel der Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohn, der andauernde Kampf der Bauarbeiter und Arbeitslosen mit den Besetzungen von Rathäusern, die Organisation des Kampfs auf proletarische und antifaschistische Ziele der studentischen Massen, die neuen Hausbesetzungen, die Selbstreduzierung.

Gerade die Selbstreduzierung war und ist weiter eine wichtige Waffe in den Händen aller Proletarier, um sich den gesellschaftlichen Lohn wiederanzueignen, und damit als offensive Antwort in ökonomischer wie politischer Hinsicht auf die Regierung und die Unternehmer.

Die Selbstreduzierung hat darüberhinaus eine große Kampfeinheit zwischen Fabrikarbeitern und Proletariern der Stadtteile geschaffen.

Und doch ist das ENEL-Abkommen, zwischen Regierung und Gewerkschaftsspitzen ausgehandelt, nichts anderes als ein Versuch, diesen Kampf und den laufenden Prozeß proletarischer Vereinheitlichung zu blockieren: indem sie als Sieg verkaufen, was dagegen echter Betrug ist: tatsächlich bleiben nämlich in dem Übereinkommen starke Erhöhungen auch für die Stromabnahme der Bevölkerung bestehen, es entlastete aber im selben Atemzug (...) die Großabnehmer; es geht in die Tendenz, den Stromverbrauch der Bevölkerung zu vermindern und gleichzeitig das Prinzip des Wärmepreises bestehen zu lassen, das an den Ölpreis gebunden nach Belieben der Ölunternehmer (wie geschehen) erhöht werden kann. (Und das, während die Großkapitalisten weiterhin 8 Lire pro kWh zahlen.)

Deswegen ist es wichtig, daß die Selbstreduzierung weitergeht und überall Organisationsstrukturen konkret schafft, um sich den eventuellen Stromsperrungen der ENEL entgegenstellen zu können.

Machen wir weiter mit der Selbstreduzierung

Bauen wir Häuserblock- und Straßenkomitees auf für die Verteidigung des Kampfes

Organisieren wir uns, um Stromsperrungen entgegenzutreten
Weiter wir die Selbstreduzierung sofort auf Gas und Wasser aus

Leisten wir Widerstand gegen die Mieterhöhungen

Sollen die Unternehmer die Krise zahlen!

Nein zu den Preiserhöhungen!

Februar 1975

Coordinamento Comitati di Quartiere



Demo des Komitees für die Reduzierung der Mieten, Rom 1972

Die besetzten Häuser sind schon bezahlt

aus: *Rivolta di classe*, Mai '74

Eine wesentliche Neuheit im Verhältnis zu den Kämpfen von '60 und '69 ist durch die Besetzungen privater Häuser und durch die Ausweitung der Besetzungen gegeben: 4 500 Wohnungen, über fast alle Stadtteile Roms verteilt.

Dieser Kampf hat die wesentliche Veränderung der Figur des Besetzers herausgestellt. Nicht mehr der „borgataro“ Bewohner der Baracken, die im Schutz der proletarischen Stadtteile aufgestreut sind, sondern der Arbeiter, der Handwerker, vor allem der Bauarbeiter, der es leid ist, Häuser zu bauen und in Hütten zu wohnen. Das ist der qualitative Sprung gewesen, der an diesem Kampf die Zustimmung der Fabriken und der Dienstleistungsbetriebe hat aufkommen lassen, mit dem Ergebnis, daß die Besetzung von Privathäusern das Moment der politischen Neuzusammensetzung des Proletariats in einer Phase gewesen ist, wo der Gewerkschafts-Waffenstillstand und die „andersartige Opposition“ der KPI gegenüber der Mitte-Links-Regierung andauerte.

Die Feder, die die Arbeiter, die Kleinhandwerker, die Bauarbeiter, die Proletarier hat aufschneiden lassen, ist sicherlich der enorme Angriff auf den Lohn, durch die Inflation, durch die Preisanstiege; die reale Unmöglichkeit, bis zum Ende des Monats mit dem Geld aus der Lohntüte hinzukommen, der Rückgriff auf die Zweitarbeit, auf die Überstunden, die Unterwerfung unter ständige Erpressung der Unternehmer bei völligem Fehlen von irgendeiner Antwort der Gewerkschaft in der Fabrik.

Dieser Massenebene hat keine vergleichbare Organisations- oder Homogenitätsebene der Ziele entsprochen.

Und das konnte nicht anders sein, wo die Komponenten, die die Bewegung organisieren, einanderentgegengesetzte Ziele verfolgen:

– Einerseits die Arbeiterautonomie, die das Ziel, die Wohnung, zu garantieren versucht mit einem autonomen, sich selbstverteidigenden Kampf, der die häufig gesuchte Verschweißung zwischen Fabrik und Stadtteil realisieren und ein neues proletarisches Organisationsniveau herausbilden könnte, zur umfassenden Praktizierung eines Wiederaneignungsprogramms;

– andererseits die Gruppen, deren Konzept in der Agitation besteht, um eine angebliche Repräsentativität der Bewegung aufzuzeigen. Eine Art Wettbewerb um die unrühmliche Rolle der reformistischen Partei, der so gelöst wird, daß man der KPI die Führung der Bewegung überläßt, nachdem man ihr den Weg bereitet hat (die Wiedergewinnung einiger Avantgarden für die eigene Organisation gehört zu dem für diese gradualistischen Organisationen typischen Klientelismus).

Die Praxis auf dem Kampffeld ist ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen dem, der die Besetzung der Häuser als erreichbares Ziel – und dem, der es als Protest, als Druck auf die bestehende Macht versteht.

Die Sache, die es von Anfang an auf die Wiederbesetzung, auf die Verteidigung vor den Entmietungen und den von den Padronen bezahlten widerlichen Banden abgesehen hat, die direkte Verhandlung mit Kommune und Padronen, die Mobilisierung in erster Person der bewußtesten Seite der Proletarier, die Einbeziehung der Studenten in die proletarischen Ziele hat es ermöglicht, das Terrain des Protests zu schlagen, das bis ins letzte von den „Gruppen“ durchgezogen wurde. (Die Besetzung der Kirchen hat den Ausverkauf der Bewegung bedeutet, die Akzeptierung des jeher von den Reformisten benutzten Terrains: Druck und Jammer gegenüber der bürgerlichen Macht, die das mal für institutionelle, mal für Wahl-, mal für Klientelzwecke einsetzen mag.)

Das politische Abenteuerum besteht genau in dem Fehlen einer passenden Taktik für die zu erreichenden Ziele: zuerst die Verhaftungen, dann die Kirchen, zwei Etappen des Abenteuertums, das zur alltäglichen Praxis auf der Suche nach dem geeigneten Moment wird.

Es sollte doch klar sein, daß der vom System entfesselte Angriff dazu beigetragen hat, diese Positionen noch zu betonen, und auch dazu gedient hat, die Unvorbereitetheit der Arbeiterautonomie in allen ihren Komponenten herauszustellen, was die Konfrontation in aller Klarheit angeht. Die wesentliche Sache ist gerade die Verspätung der Organisatoren, wo das Proletariat antworten wollte. Eine Sache, die fortbestehen wird, auch wenn man innerhalb der Arbeiterautonomie versuchen wird, mit Führungsansprüchen, also als Gruppe, vorzugehen, auch ohne dabei deren organisatorische Dimension vorzuhaben.

Das Niveau des Häuserkampfes in Rom hat als Bezugspunkt für Neapel und Mailand gedient, außerdem für einige weniger bedeutende Situationen in Genua und Turin.

Dies als letzter Beweis explosiver Handlungsfähigkeit, die der Häuserkampf in den Symbolstädten annimmt, wo das Kapital die Proletarier zusammentreibt und -ballt, die es für die Reproduktion des Profits braucht.

Die Besetzung von case popolari (Sozialwohnungen) in Neapel und Mailand und die darauffolgende Räumung beweist, daß die öffentliche Macht nicht weniger ohne ist als der Privatbesitzer, wenn ihr Klientelsystem bedroht ist: das ist der letzte Beweis für solche Vögel, die in Rom die Meinung vertreten haben, daß der Fehler darin bestanden hätte, dazu überzugehen, Privathäuser zu besetzen!

Was an Organisiertem übriggeblieben ist unter den Proletariern, ermöglicht es heute, dem Wohnungsproblem Kontinuität zu geben. Sowohl als Ausweitung der Thematiken der Kampf- und Stadteilkomitees, die heute die Führung darstellen, die ausgehend von der Wiederaneignung aller menschlichen Verhältnisse noch tiefer und begründeter die politische Führungsfunktion ausübt; wie auch, und vor allem, um neue Besetzungen als Eroberung der Wohnung ohne allzuviel Umwege und als im wesentlichen einziges Moment anzugehen, mit dem ein fürs Proletariat günstiges Kräfteverhältnis zur Wirkung kommt und man die großen Bau- und Häuserspekulationshaie zum Rückwärtsgang zwingt.

Nehmen wir uns den Lohn wieder!

Auf die Regierung, die raubt,
auf den Padron, der uns aushungert,
auf ENEL, die klaut,

antworten wir mit

der Selbstreduzierung der Stromrechnungen.

In den Fabriken des Nordens sammelt man die Stromrechnungen und bezahlt 50% auf ein Postscheckkonto.

In den Volksstadtteilen wird seit Jahren für die Selbstreduzierung auf 8 Lire pro kWh gekämpft, auf den Preis, den die Industriellen und Händler zahlen.

Wir bezahlen nicht die Kosten der Krise. Mit der autonomen Organisation nehmen wir uns die Häuser. 10% des Lohns als gerechte Arbeitermiete. Gehen wir politisch einkaufen.

Rom, Nov. '74

*Coordinamento nazionale der
assemblee autonome und der
Arbeiter- und Stadteilkomitees*



Die Apriltage

aus: rosso, Nr. 15, April '75

Die Tage des April 1975 werden lang im Gedächtnis der revolutionären Militanten bleiben. Nicht nur, weil die unter dem Feuer der Faschisten und der Polizei Gefallenen gerächt werden, sondern auch, weil die fürchterlichen repressiven Verantwortlichkeiten der Macht benannt und angegriffen werden. Aber vor allem weil diese Tage einen ersten siegreichen Ziel- und Stützpunkt für die autonome Klassenbewegung im Kampf gegen den Reformismus, für den Kommunismus darstellen. Die Padrone, der Staat, die Reformisten haben das nicht erwartet. Trotz der pedantischen und kontinuierlichen Provokationsarbeit, die sie jeden Tag in Gang setzen und mit soviel Liebe aufbauen, haben sie tatsächlich nicht erwartet, daß „die paar verlorenen Haufen“ der Arbeiter- und proletarischen Autonomie in einer unaufhaltsamen Massenbewegung explosiv aufgehen würden. Und dagegen sind die Dinge genauso gegangen, wie wir es schon seit Jahren wiederholt haben: die ständige Zusammenballung der autonomen Insubordination des Proletariats, zusammen mit den Tausenden Verhaltensweisen von Gewalt und Subversion, was das Proletariat in seinem unaufhörlichen Kampf gegen die Krise und gegen den Staat notwendigerweise produziert, all das mußte sich in einen Moment umfassenden Angriffs kehren, der schon allein die Kraft hat, alle Bezugspunkte des politischen Kampfs in Italien zu verschieben und alle dummen Verschleierungen zu zerschlagen, die die Padrone, der Staat, die Reformisten in ihren Zeitungen und von ihren Bühnen herab in Umlauf brachten.

(...) aber die Apriltage sind nicht nur eine quantitative Angelegenheit, sind nicht nur Produkt der ständigen Kämpfe der Autonomie. Sie sind auch eine qualitative Angelegenheit. Eine neue Generation Militanten hat die Spitze der Bewegung übernommen. Sie haben '68 nicht mitgemacht, sie haben die Kampfbegeisterung in den Schlachten dieser Jahre gelernt: es sind die Genossen, für die der Aneignungskampf und der Kampf für den Kommunismus eine unmittelbar wirksame Parole ist. April '75: Juli '60. Wieviel Ähnlichkeiten haben diese Tage miteinander! (...) In der via Mancini haben sich bei den Zusammenstößen die Genossen bei jeder angezündeten Wanne glücklich umarmt. (...) Kontinuität in der Verschiedenartigkeit, Kontinuität der verschiedenen Generationen, die in den Kampf die Dringlichkeit und Neuheit ihrer Bedürfnisse ihres entschiedenen Willens nach Kommunismus hineinbringen.

(...) Sie, (Padrone, Staat und Reformisten), haben alle zusammen in Übereinstimmung versucht, die Arbeiterkämpfe und die proletarischen Bedürfnisse auf der institutionellen Ebene einzufangen und festzuhalten, mit dem Antifaschismus als Einheitsmoment der Macht. Unter der Decke des Antifaschismus machten sie ihr Spiel, mit dem Versuch, auf diese Weise die Avantgarden der Massenbewegung, die Bewegung der Fabriken von dem der Proletarier, die Jugend- von der Volksbewegung abzukoppeln. Gut, all das haben die Apriltage zerstört. Die Massen, die neuen Generationen haben gezeigt, daß sie genau wissen, wo der Faschismus ist: sicher nicht da, wo sie ihn uns zeigen wollen, sondern vor allem woanders, in der Polizei, in allen Strukturen der selbständigen Polizeitruppen

– und Geheimdiensteinheiten, im Reformismus, im Terrorismus der Sozialdemokratie und der Multinationalen. Genau das ist in den Apriltagen angegriffen worden, die „institutionelle Ordnung“ ist klar benannt worden, der politische Umkreis der Sozialdemokratie und des Reformismus ist eingerissen.

Die KPI, fundamentale Verschleierungskraft der 68-Kämpfe, kommt aus diesen Tagen endgültig nach rechts verschoben raus. Wahrscheinlich ist heute nach dem „verantwortlichen“ Verhalten, das die KPI in den Apriltagen gezeigt hat, der historische Kompromiß nähergerückt: die Partei des Kompromisses auf dem Rücken der Arbeiter, gegen die Bedürfnisse der neuen Generationen. **Der historische Kompromiß erscheint heute als das, was er ist: zentristische Allianz, um die Ordnung aufrechtzuerhalten,** koste es, was es wolle – und sei es auch der Parteiausschluß eines Genossen, schuldig, daß er sich von der ... Polizei hat töten lassen.

Aber passen wir auf. Diese Apriltage sind nicht nur die Entdeckung einer ausgezeichneten Handlungsfähigkeit revolutionärer Kraft, sind nicht nur die Benennung und Liquidierung einer ganzen politischen Phase, die auf der Verschleierung der Kämpfe beruhte, – diese Tage werden entscheidende institutionelle Auswirkungen haben. Es ist zu spät, als daß die KPI aus dem Geschlinge wieder zurück könnte, in dem sie sich verfangen hat. **Die repressiven Staatsapparate werden unter der Führung der DC (Christdemokraten) und mit Begünstigung der KPI deswegen weiterausgebaut.** Das ganze Bündel des repressiven Totalitarismus des modernen Staats wird sich nach den Tendenzlinien verschärfen, die Länder wie die Vereinigten Staaten und die Bundesrepublik aufzeigen. Je brennender das Gefühl der in diesen Tagen beigebrachten Niederlage ist, desto stärker wird das Abkommen sein, das Staat, Reformisten und Padron gegen die Kämpfe einsetzen werden. Auf der Niederlage und der fürchterlichen Enttäuschung, auf der Angst, die sie gefühlt haben, auf all diesen Elementen wird sich die Repression mit umso stärkerer Gewalt aufzurichten versuchen. Sind wir also vorsichtig. Unterschätzen wir nicht die Kraft des Gegners.

(...) Jetzt, gegenüber der neuen Kampagne der Verleumdung und Verschleierung, die wir über uns ergehen lassen müssen, gegenüber den erneuten Versuchen, die Avantgarden von den Massen abzutrennen, dagegen müssen wir in der Lage sein, **das Programm in vorderste Front** zu bringen. Es ist das Programm des Kampfs gegen die Lohnarbeit, gegen den Arbeitstag, gegen die Gesellschaftsorganisation des Eigentums und der Ausbeutung. Es ist das Programm, das der neuen Generation auf die Straßen, auf die Plätze, gegen die Polizei, die Faschisten, den Staat, die Reformisten gebracht und getragen hat. Es ist das Programm des Kommunismus. Die „verlorenen Haufen der Gewalttäter“ sind Massen geworden, wie sie es immer gewesen sind: fähig zu einer wissenschaftlichen Interpretation der Realität, wovon die Gewalt des Angriffs nur der bewaffnete Arm ist. Heute kehrt das Programm in die vorderste Front zurück. Auf ihm, auf den Massenlinien des Programms, wächst die Organisation.

Und wir werden nicht die Toten dieser Tage vergessen. Und, wieviel weitere in diesen Tagen und Jahren gefallen sind. Sie zu rächen heißt, das Programm voranzubringen, mit wissenschaftlicher Entschiedenheit, mit Kampfeswillen, mit Massenkraft.

Die Arbeitslosen Neapels

„Woher kommen wir Arbeitslosen? Wir kommen von weither, in der italienischen Geschichte haben wir das Privileg, viele Seiten gefüllt zu haben, die Geschichte zitiert uns als Defizit der Nation, wir sind der Spiegel, wo alle häßlichen Bilder des Lebens widerscheinen, wie das Elend, die Unwissenheit, die Unterernährung und Verzweiflung, alles negative Beiwörter für ein Land, wo man von Fortschritt und Demokratie redet.“ Ein Arbeitsloser Neapels, 1976 (in: Napoli, I disoccupati organizzati. hersg. v. Ramondino, Mailand 1977)

Während es in Neapel immer unmöglich war, die städtischen Unterklassen auseinanderzuidividieren in Straßenverkäufer, Schmuggler, Heimarbeiterinnen, Gelegenheitsarbeiter, Arbeitslose usw., weil spätestens über die Familie alle miteinander zusammenhängen, taucht die Arbeitslosigkeit in Neapel als modernes Massenphänomen erst 1973 auf; erst jetzt waren die Arbeitslosen von der Subsistenztätigkeit völlig abgetrennt und erschienen auf dem Arbeitsmarkt als disponible, kalkulierbare Masse.

Auf den Abstieg der Konserven-, Schuh- und Handschuhindustrie – erhöhte Produktivität bei viel weniger Beschäftigten – hatte ich bereits hingewiesen.

Die private Bauwirtschaft sank in der Zeit 1969-77 um 90%. Insgesamt wurde die Konsumwirtschaft ganz drastisch reduziert, wo sie sich nicht den großen Lebensmittelketten, der national und international organisierten Bekleidungsindustrie usw. unterwirft.

Zwischen Ende '74 und Ende '75 entwickelt sich für Neapel die größte Nachkriegs-Produktionskrise.

Die **eingeschriebenen** Arbeitslosenzahlen stiegen von 120 000 (Anf. '73) auf 220 000 (Anf. '78), die tatsächlichen Arbeitslosenzahlen sind um ein Vielfaches höher, Neapel stellt die größte räumliche Zusammenballung von Arbeitslosen in Europa dar.

Als im September '73 die Cholera ausbrach, holte das Kapital seine Lieblingspläne aus der Schublade: Vertreibung der Unterklassen aus der Innenstadt, durch Zerstörung der „Gassenwirtschaft“ („economia del vicolo“) und durch bauliche Umwandlung des Zentrums in „centro direzionale“. Letzteres Projekt scheiterte völlig (nach wie vor, sogar nach dem Erdbeben von Nov. '80, belagern die Gassen der Unterklassen förmlich die Machtzentren Neapels); der Plan zur Zerstörung der Gassenwirtschaft ging nur zur Hälfte auf. Lebensmittel-Straßenverkäufer wurden polizeilich verboten und in das neue Arbeitslosenheer abgedrängt.

Im Widerstand dagegen, daß das Kapital die Cholera dazu benutzt, große Teile der Unterklassen weiter in die Abhängigkeit vom kapitalistischen Arbeitsmarkt zu drängen, entstanden die Vorformen der späteren organisierten Arbeitslosenbewegung. Forderungen nach garantiertem Einkommen (100 000 Lire sofort, garantierte Bezahlung für jede Familie) und nach Aufklärung der wahren Gründe für die Cholera (ganze Viertel waren noch ohne Kanalisation) wurden gestellt.

Diese ersten Kämpfe zeichneten sich (im Gegensatz zur späteren Arbeitslosenbewegung) durch die starke Beteiligung der Frauen aus.

Die zweite Wurzel der späteren Arbeitslosenbewegung liegt in den autoriduzione-Kämpfen (Reduzierung der Stromrechnungen) ab Herbst '74, also gegen die gesellschaftlichen Auswirkungen (Preiserhöhungen) der (Öl-)Krise.

Die autoriduzione der Stromrechnungen (Neapel liegt hinter Turin da auf dem 2. Platz: 70 000 reduzierte Rechnungen) ging in den Vierteln Montecalvario, Materdei, Porto, Forcella

los, das sind die Viertel der Heimarbeit, des Schmuggels, der Gelegenheitsarbeit. Die mittelgroßen Firmen schlossen sich an (Selenica, Sae, Sim-Brunt, Sperry Sud, Aeritalia), während die Betriebsräte von Alfa Sud und Italsider ablehnten. (Die Arbeiter der Großfabriken werden in der Zeit sehr privilegiert behandelt, die Arbeiter von Alfa Sud werden beispielsweise von der Nato/Bagnoli im Werk gegen die Cholera geimpft.)

Die Arbeitslosenbewegung entstand und erhielt damit ihre Stoßrichtung im Widerstand gegen die wachsende Unsicherheit und Abhängigkeit von kapitalistischen Akkumulationsmechanismen und von politischen Kalkülen der neuen „linken“ Arbeitsmarktverwalter.

Bei der '74/75 entstehenden Arbeitslosenbewegung, zusammengesetzt aus entlassenen Arbeitern, Handwerkern, früheren Straßenverkäufern und Schmugglern, zurückkehrenden Migranten und – in den folgenden Jahren drastisch ansteigend – Jugendlichen mit hoher Schul- oder sogar Unibildung fehlten die Heimarbeiterinnen, der moderne Teil der Heimarbeit, der die konservative Familienstruktur mit modernen Mittel- oder Großbetrieben verbindet, also der neue Sektor der Heimarbeit, in die immer mehr Frauen abgedrängt werden.

Die Organisationsstruktur der Arbeitslosenbewegung bildet sich um Stadtteil-Arbeitslosenlisten, in die sich alle eintragen können und mit denen nicht nach dem Klientelprinzip, sondern nach genereller Anerkennung Arbeit oder „sussidio“ (karges, ab und zu als **kurzzeitige** Befriedigung gezahltes „familiäres“ Arbeitslosengeld) erlangt werden soll. Die Arbeitslosengruppen zuerst des Viertels Cinque Santi, später von Banche Nuove, mitten in der Altstadt, wurden zu den bekanntesten Initiativen.

Zum ersten Mal, vor der 77-Bewegung, ließ die Organisationsstruktur der Arbeitslosen keinen festen Delegierten mehr zu. Die Erfahrung mit Klientelismus und Korruption gerade der Arbeitsplatzbeschaffung machte die ständigen Arbeitslosenversammlungen und die ständige Ablösung der Delegierten zu einem der wichtigsten, radikalen Kampfmomente der Bewegung.

Die Kampfformen wechselten zwischen täglichen Demonstrationen, Lahmlegung des Verkehrs, kurzzeitigen Besetzungen so gut wie aller Machtzentren Neapels und eintägiger Stadtguerilla (30. März '76 und 20. Sep. '78) bis hin zu den ewigen Verhandlungen mit der Lokalregierung oder dem Arbeitsminister in Rom mit den üblichen Versprechungen. Bei den großen Arbeitslosenabkommen im Juni '76 und Sep. '78 wurden mehrere tausend Arbeitsplätze geschaffen – durch finanzielle Intervention der EG, für die Neapel zu einem explosiven strategischen Knotenpunkt und zum Experimentierfeld für die Befriedigungsmöglichkeiten von Arbeitslosenbewegungen ab Nov. '77 (EG-Konferenz zur Jugendarbeitslosigkeit, mit Regierungen/Industriellen/Gewerkschaften) im Rahmen eines großangelegten Pilotprojekts wurde.

Die autoritäre Wende zum Parteienstaat, in dem die Haltung aller Parteien gegenüber den Arbeitslosen (sogar in der Sprache) gleich wird, fällt 1976 mit der Übernahme der Stadtverwaltung durch PCI und PSI zusammen. Diese Wende verhindert sofort die Entstehung irgendwelcher Illusionen, der Konfrontationskurs von oben wird subtiler und vehementer.

Im Zusammenhang mit der Entstehung der neuen autonomen Bewegung, der wachsenden Jugendarbeitslosigkeit, den Massenentlassungen aus den inzwischen als Konzept gescheiterten Industriepolen des Südens (die Stahl- und Chemieindustrie

sind bis heute in Italien fast zusammengeklappt) geht die Arbeitslosenbewegung 1977 in den neuen Kampfzyklus gegen den modernen Arbeitsstaat auf.



Das neue Akkumulationsmodell: Fabbrica diffusa und neue Technologie 1976-78

Wenn man sich vor Augen hält, was in den kurzen Jahren 1976/77/78 von Kapitalseite in Angriff genommen worden ist:

- Atomstaat und Energieindustrie als neues Entwicklungsmodell für nur einen Sektor,
- Dezentralisierung der Produktion/Zentralisierung der Produktionsplanung und -kontrolle als neues Akkumulationsmodell,
- Sozialtechnik als Kontrolle (Stadtteilambulatorien statt Psychiatrie) und Zerstörung (Heroin) . . .

Und wenn man dann die rasanten Zyklen einer neuen Bewegung daneben und dagegenhält, mit dem zweimonatigen Höhepunkt (Feb.-März '77) und anschließendem organisierten Versuch der subversiven Verankerung in allen zersplitterten Bereichen der Metropole, in der „diffusen Fabrik“, dann stellen sich mir diese Jahre zunächst quer, sprengen mir den Rahmen der Chronik: selber dagewesen, stellt sich auch bei nun 5 Jahren Abstand keine „Distanz“ her, allenfalls kritische Punkte. Aber schließlich stehen wir doch selbst vor dieser Frage der sozialrevolutionären Perspektive in der Metropole. In Italien war der Versuch, eine solche Perspektive zu entwickeln, damals zu eng angelegt, ist auf furchtbare Weise beseitigt worden und bis heute in den Gefängnissen Italiens begraben oder im Heroin umgekommen. Um Platz zu machen für die 80er Jahre.

Nach den Jahren 76/77/78, als die Restrukturierungsphase mit den aufgesplitterten Abteilungen – hier Waffenstillstand von oben, da wildeste Mobilität und Arbeitshetze – ihrem Ende zugeht, begann ein Pilot- und Normalisierungsprojekt, das für Westeuropa bisher ohne Beispiel ist, das Italien für die 80er Jahre Arbeits-krisenfest und NATO-sicher machen soll.

Was sich in den Jahren 76/77/78 grundlegend verändert hat, wie in kurzer Zeit aus der schon lang bestehenden Strategie der Dezentralisierung eine tatsächliche Umgestaltung der Landschaft – der Stadt, der Peripherie, des Landes – hin zur „flächendeckenden“ Metropole erfolgte, zur „metropoli precaria“, das soll im folgenden an einzelnen, aber in der Realität einander durchdringenden Punkten dokumentiert werden.

1.

Alte, aus den 50er Jahren stammende Pläne des Kapitals zur Umgestaltung der Stadtzentren in „centri direzionali“ wurden von Nord bis Süd, von Mailand bis Neapel, in dem Augenblick wieder aus der Schublade gezogen, als die **Zerstreuung der Produktion**, die Schwächung der Großfabriken weit fortgeschritten ist und mit der forcierten Funktionsbestimmung der Stadtzentren eine letzte Beschleunigung erhält.

Am Beispiel Mailand: Der berühmte Wolkenkratzer von Pirelli nimmt die technischen Büros verschiedener öffentlicher oder halböffentlicher Verwaltungen, wie die von INPS, der SIP, einige Stadtämter und die Regionalverwaltung Lombardie (die das Hochhaus aufgekauft hat) in sich auf.

Die diffuse Fabrik wird flächendeckend durchgesetzt unter Einbeziehung der bereits bestehenden Produktionspunkte (Klitschen, Klein- und Mittelbetriebe), Verkehrslinien und ländliche Ortschaften; d.h. Ausnutzung (und nicht Neuschaffung) all dessen, was in der ganzen 50 bis 80 km weiten Region um Mailand herum existiert. Zum Projekt der diffusen Fabrik gehören auch die Arbeitslosigkeit und gleichzeitig der verschärfte Zwang zur Arbeit sowie die forcierte Vertreibung aus den Zentren: Entweder werden die Mieten schon im Au-

gust '77 um 100% erhöht (staatlicher Wohnungsbau) oder die Mietfestsetzung wird – zum ersten Mal seit 20 Jahren – mit Unterstützung der PCI den Hauseigentümern überlassen („equo canone“); das bedeutet, daß die Mieten im privaten Wohnungsbau an den allgemeinen Lebenshaltungskosten ausgerichtet und damit de facto ebenfalls aufs doppelte verteuert werden bzw. daß erstmals Wohnungen aus Spekulationsgründen leerstehen.

Während das Entwicklungsmodell der 50er und 60er Jahre die massenhafte Entwurzelung von Menschen betrieb, den Massenarbeiter durchgesetzt hat und in der Tendenz keine anderen Akkumulationsmodelle neben sich hat gelten lassen, setzt das **Neue Akkumulationsmodell** nicht mehr auf Vertreibung und Entwicklung, sondern auf die Schaffung differenzierter und bis in die letzten Winkel verbreiteter Ausbeutungsbedingungen, unter Ausnutzung aller bestehenden Abhängigkeits- und Akkumulationsformen und aller Mobilität. Den lokalen Mächten und Regionalregierungen, die im vorherigen Akkumulationsmodell aus den Entscheidungsprozessen verdrängt worden waren, werden nun mit Kontroll- und Regula-tionsaufgaben vor allem auf dem Arbeitsmarkt betraut.

Was vorher zugeteiltes Migranten-Wohnghetto war, was vorher Kleinstadt mit ihren Kleinbetrieben und dem Pendelverkehr in die Massenfabriken im Umland war, was vorher Provinz war, wird jetzt der Ausbeutung „vor Ort“ zugeführt.

Nach dem Verlust des Massen-Arbeitsplatzes in der Fabrik muß die ganze Familie jetzt Schwarzarbeit machen. In der Fabrik nehmen die Überstunden rapide zu, die Produktivität pro Beschäftigten wird 1976 zum ersten Mal seit Jahren gewaltig erhöht.

Ein Jugendlicher z.B. macht Part-time, geht noch zur Uni, macht Schwarzarbeit in einem Dienstleistungsbetrieb, wird dann für 3 Monate in einer Großfabrik angestellt, kommt anschließend wegen Klau für einen Monat in den Knast. Er ist also gleichzeitig Massenarbeiter, Arbeiter im tertiären Sektor, Schwarzarbeiter, Student und Gefangener.

Es entstehen 'zig verschiedene Arbeitsmärkte, die untereinander nur durch das Kommando und die Mobilität (z.T. ein- und derselben Person) verbunden sind.

Mit dieser Ausbreitung der Arbeit, die wie ein Spinnennetz in der Landschaft verankert wird und alle bestehenden Produktionseinheiten überzieht, gewinnt die Regulierung des Arbeitsmarkts oder: der aufgesplitterten Arbeitsmärkte ganz neue Bedeutung. Durch die Regulierung des Arbeitsmarkts wird der Massenarbeiter aus der Fabrik heraus in die Schwarzarbeit befördert. Zunächst funktionierten diese ausgearbeiteten und '76 als Mobilitätsmaßnahmen von der Regierung, den Unternehmen und den Gewerkschaften verabschiedete Regulierung des Arbeitsmarkts nur in den großstädtischen Regionen Turin und Mailand, und auch da nur über gewerkschaftlich geleitete oder mitbestimmte Arbeitsämter und Einzelabkommen.

Als '78 das halbstaatliche Großunternehmen UNIDAL/Mailand ganze Massenabteilungen dichtmacht, die Arbeiter auf die Straße gehen und die Zentren Mailands blockieren, befrieden die Gewerkschaften zum ersten Mal in großem Maßstab den Protest gegen die Entlassungen mit einem „abgestimmten“ Mobilitätsplan, wonach alle entlassenen Arbeiter in der Region zu festen Arbeitsbedingungen unterkommen sollten. – Tatsächlich aber wurden sie zur Schwarzarbeit gezwungen, die offiziellen Pläne wurden nicht realisiert.

Die diffuse Fabrik selber stellt nun nicht etwa einen armseligen Produktionszweig der Ökonomie dar (worauf die miserablen Scheunen, Schwitzbuden oder eigenen Haushalte der Heimarbeit hindeuten könnten), sondern sie ist metropolitane Produkt der technologischen Reorganisation, der Restrukturierung der Großfabrik, und liegt auf dem gleichen Level von Arbeitshetze, magerster Bezahlung und Rechtslosigkeit

wie einige Teilbereiche in den Fabriken und Dienstleistungssektoren.

Die diffuse Fabrik ist auch insofern Produkt der technologischen Reorganisation, als der Einsatz hoher technologischer Einrichtungen auch hier begonnen hat, im Zeichen der Politik des Kredits, des Leasings und der Loyalitätsanbindung der Klitschen und Kleinbetriebe an den Gesamtproduktionsrahmen; gerade die Elektronik hat die Zersplitterung der Produktion ohne Zersplitterung von Akkumulation und Kommando erst ermöglicht.

Die Kleinbetriebe werden überwiegend von Leuten übernommen, die der PCI und ihrer Produktivitätspropaganda nahe stehen; capos werden mit der Führung einer Klitsche nach Schichtende/Feierabend beauftragt.

Insgesamt verlängert sich der Arbeitstag auf weit über 8 Stunden, da viele Fabrikarbeiter noch einer Zwei- oder Drittarbeit nachgehen müssen.

In einem Flugblatt der Arbeiterautonomie Mestre's / Marghera's heißt es zur Arbeitsverlängerung und verstärkten Arbeitshetze und der Verbindung zur diffusen Fabrik, zum Territorium:

Für die Verringerung der Arbeitszeit

In dieser Zeit laufen in Porto Marghera wie in vielen anderen Situationen gemeinsame Kampfmomente nur **über die Verteidigung des Arbeitsplatzes**. Über diese Angst läßt der Padron seine Restrukturierungspläne laufen.

Was heute die Situation kennzeichnet, ist **der Versuch von Unternehmerseite, die Arbeitszeit und die Beschäftigung in den großen, mittleren und kleinen Betrieben zu erhöhen**.

Diese beiden scheinbar widersprüchlichen Dinge manifestieren sich am sichtbarsten **in der Fabrik** –

mit dem Anwachsen der Überstunden und der Arbeit an den ehemaligen Festtagen (die fast alle in Übereinstimmung mit den Gewerkschaften Anfang Jan. 77 abgeschafft wurden, d. Übers.), was zur Erhöhung der Arbeitsstunden von 1976 auf '77 um 6% geführt hat.

in den Dienstleistungsbetrieben – in der Schule durch die Arbeit an den früheren Festtagen, im September und durch andere Hilfsmittel bei INPS, INAM, INAIL und anderen Ämtern und Einrichtungen mit neuen Tätigkeiten, die nicht dazu da sind, bessere Dienstleistungen zu schaffen, sondern **immer besser und immer mehr zu kontrollieren**.

Mit dem Stop der öffentlichen Ausgaben – eine Serie von Dienstleistungen wie die Krankenhäuser **verschlechtern sich** (im Veneto wollen sie in 5 Jahren 6 000 Bettenplätze wegzürzen). Die Kindergärten und Schulen laufen nicht mehr ganztags und die Schülerzahl pro Klasse ist gestiegen.

Die Mensen werden nicht etwa verbessert, es werden einfach keine mehr gebaut, weder für Studenten noch für die Benutzung der Stadtteilbewohner.

All das wird in noch mehr nicht bezahlte Arbeitszeit für uns umgesetzt.

Warum passiert das? Weil alle institutionellen Kräfte, Gewerkschaft und PCI eingeschlossen, im Namen der angeblichen Objektivität des Marktes als Lösung unserer Probleme die verstärkte Wiederaufnahme der Produktivität und der Konkurrenzfähigkeit vorschlagen und projektieren.

Genossen, gerade wenn wir akzeptieren würden, mehr zu produzieren, machen wir den Arbeitslosen Konkurrenz und würden damit immer mehr Arbeit auf uns laden. Gerade damit, daß die Arbeitsrhythmen erhöht werden, um zu niedrigeren Kosten zu produzieren, zwingen wir die Unternehmer der anderen Fabriken, die Rhythmen zu erhöhen, und wir müssen wie in einer Spirale ohne Ende immer mehr arbeiten, um nicht entlassen zu werden, um nicht in die Cassa integrazione gesteckt zu werden.

Handlungsräume auf dem Markt zu schaffen, die auf internationaler Ebene verlorene Produktivität wieder anzukurbeln,

heißt nur eins: **Verringerung der Arbeitskosten für jedes Produkt** und das kann folgendermaßen vor sich gehen:

– Technologie-Investitionen, die Handarbeit ausschalten und die Produktion erhöhen.

– Oder durch den Einsatz von viel Arbeit zu niedrigen Kosten mit wahnsinnigen Arbeitsrhythmen.

(...) **Deswegen, Genossen, eine Fabrik, wo die Restrukturierung gelaufen ist, wo die Arbeiter akzeptiert haben, mehr zu produzieren, kann gar nicht mehr geschlagen werden, weil sie bereits geschlagen ist.**

(...) Heute haben wir (rein nach der offiziellen Statistik!) gegenüber 19 000 000 regulär Arbeitenden 4 000 000 Arbeitende, die überhaupt nicht auftauchen und die dagegen gezwungen sind, zu niedrigsten und elendesten Bedingungen zu arbeiten, mit einem Scheißlohn und einer längeren Arbeitszeit.

(...) Und überhaupt nicht tauchen die auf (vor allem Frauen), die Hausarbeit, d.h. unbezahlte Arbeit verrichten.

Die PCI und die Gewerkschaft wollen dieser „Verringerung der produktiven Basis“ entgegensteuern (die es – wie wir gesehen haben – gar nicht gibt, weil die Bevölkerung sogar gezwungen ist, mehr zu arbeiten). Damit verlangen sie uns *sacrifici* – Opfer – ab, verschlechtern unsere Lebensbedingungen, indem sie die „*legge del preavviamento al lavoro*“, das **Gesetz zur Arbeitsbeschaffung** durchgebracht haben; dies Gesetz soll die **prekäre/Jobber-Arbeit** institutionalisieren, mit der Möglichkeit für die *Padrone*, die neue Handarbeit mittels Vertrag auf Zeit zu erpressen, es soll die **Arbeitskosten** senken durch Bezahlung niedrigerer Löhne und durch Beitragsvergünstigungen, die der Staat ihnen (mit unserem Geld) anbietet; dadurch soll eine neue und weitere Spaltung der Arbeiterklasse und Zersplitterung der Kampfkraft geschaffen werden.

Controlavoro. Foglio del comitato proletario territoriale Veneto. 14. Dez. 77

2. Der Neue Wachstumssektor: Elektronik und Energie.

Dieser Sektor, der mit der „Ölkrise“ entscheidende Impulse erhalten und im Nationalen Energieplan (1977), mit der Planung von 8 AKWs, ökonomisch fest verankert wurde, erhält seine strategische Bedeutung einerseits im multinationalen/US-Rahmen, andererseits durch den direkten Bezug zur diffusen Fabrik, zur prekären Arbeit. (s. Autonomie Heft NF Nr. 11).

Auf die diffuse Fabrik als gezieltes Produkt der technologischen Restrukturierung habe ich oben hingewiesen. Elektronik, Standardisierung, Schaffung von direktem „Wettbewerb“, von zentraler Datenvergleichsmöglichkeit der Produkte der diffusen Fabrik, stärkere, wenn auch unsichtbarere Kontrolle sind nicht nur Folgen des technologischen Sprungs, sondern ermöglichen erst die gesteuerte Zerstreung der Produktion.

Die Zurückschraubung des Erdölverbrauchs, die dieser Energiesektor proklamiert, das US-Interesse, die geographischen nahen Verbindungen Italien - Libyen unter eigener Kontrolle zu halten, und außerdem die Umwandlung aller Großunternehmen Italiens in Holdings in der 2. Hälfte der 70er Jahre haben zu einer direkten Verquickung von technologischer Restrukturierung und Finanzmärkten geführt. Damit verbunden war die Internationalisierung der großen italienischen Unternehmen, die 100%ige Abhängigkeit von US-Technologie und Know-How und die Übernahme militarisierter Arbeitsorganisation und korumpierender Arbeitsbedingungen aus den USA für die Kernbereiche, und die Kernbelegschaft dieses Sektors. – Auf die enge Verbindung von Elektronik und Rüstungsindustrie, auf den Ausbau der US-Vormachtstellung in Produktion und militarisierter Kontrolle brauche ich hier nicht weiter einzugehen.

Beispiel Ansaldo (Genua): Ansaldo ist ein staatliches Unternehmen, das den gesamten staatlichen Energiesektor abdeckt und mehr als die Hälfte des nationalen Energiebedarfs produ-

ziert. Es hat damit quasi eine Monopolstellung. Produkte: alles, was mit den Infrastrukturen der nationalen Produktion zu tun hat. Mit der „Krise“ der Stahlproduktion entsteht das Neue Energie-Entwicklungsmodell bei Ansaldo, nur auf den einen Staatssektor beschränkt, dafür mit internationalen Dimensionen:

Ansaldo hat ein AKW in Cordoba/Argentinien gebaut, einen anderen Vertrag für Chile abgeschlossen, einen weiteren für die Türkei und den Irak. Lizenz des AKWs Caorso/Italien von General Electric, technologische Abhängigkeit von Westinghouse. 1978 hat die Ansaldo-Gruppe bereits mehr als die Hälfte ihrer Aufträge (600 Mrd. Lire, damals ca. 1,5 Mrd. DM) im Ausland! Die staatlichen Investitionen in die Nukleartechnologie finanzieren in den Jahren die Restrukturierung des gesamten Sektors der Thermoelektromechanik, d.h. sie finanzieren die Nukleartechnologie der privaten Industrie, von FIAT bis zu kleinen Unternehmen. Ansaldo selbst fächert sich auf in Planungszentren und Produktionsbetriebe. Ansaldo-Genua hat ca. 4 500 Beschäftigte.

Die Arbeiter der Ansaldo verdienen überdurchschnittlich viel, Kategorie-Einstufung 4/5. Schon immer war Ansaldo eine PCI-Hochburg. Mit der Restrukturierung verschwindet aber der alte typische PCI-Arbeiter (mit Produktionsmoral und Sozialismus-Vorstellung), die neue Identität der PCI und der Gewerkschaften findet sich in dem Vorarbeiter: Er gehört zur Techniker- oder Facharbeiterschicht und ist den von NC-Maschinen kontrollierten Massenarbeitern entgegengestellt, nicht durch eventuelle Kommandofunktion, sondern durch den Produktionsprozeß selbst. Diese neue PCI-Technikerschicht glänzt durch Qualitätsverantwortlichkeit und (wie die neuen Manager von Ansaldo) durch die Ideologie, Italien müsse sich so weit wie möglich die amerikanische Technologie aneignen, um die Nuklearentwicklung selbst steuern zu können. Außerdem sind sie davon überzeugt, daß dieser Technologie- und Energie-Sektor der einzig zukunftsträchtige, eben Entwicklungssektor für die gesamte Produktion sei und sein müsse.

Die frühere, politisch aktive Massentechnikerschicht wird in diesen Betrieben durch die Technologie rausgesäubert, und die noch verbleibenden, nicht wegrationalisierten Angestellten und Techniker werden durch erhöhte Mobilität der aufgefächerten Ansaldo-Betriebe an der Möglichkeit eigener Organisation gehindert.

Die Überwachung der Arbeitenden und die „Qualitäts“kontrolle, d.h. die Verhinderung von Sabotage, geschieht teils durch die Arbeitsorganisation selbst, teils durch eine Agentur-Gesellschaft, die sowohl Planung wie Produktion, Arbeiter und Techniker dem US-Programm „Quality Assurance“ aussetzt. Dieses Programm ist ein direkter Abkömmling der „military control“ der US-Rüstungsindustrie und funktioniert nach dem Prinzip der *traceability*, d.h. Prüfung und Schaffung von „Qualität“ durch Verantwortlichkeit / Loyalität.

Für die Gewerkschaften (hier FLM) läuft das ganze als Demonstration ihrer Parole „*ricomposizione delle mansioni*“ (Neuzusammensetzung der Arbeitsbefugnisse und -verantwortlichkeiten), als Teil der Neuqualifizierung der Arbeiter und Techniker.

Im Grunde genommen wurde in diesem Konzept ein gefilterter, „sozialdemokratisierter“ Rest der alten Fabrik gegen die aus der Großfabrik Vertriebenen, gegen die zerstreute Produktion gestellt – ein Modell von Arbeiterkooperation und Gewerkschaftskorporativismus, das den Herrschaftsanspruch (der alten Fabrik-„Arbeiterzentralität“) über den angeblichen Rest der „parasitären“, weil nicht „in der Fabrik“ arbeitenden Gesellschaft, durchsetzen soll.

Im Gegensatz zur BRD hat es in Italien 1976/77/78 keine bedeutenden Massendemonstrationen gegen AKWs gegeben. (Die Radikale Partei hat kleinere Demos gegen die AKWs durch Mobilisierung eines vagen ökologisch-pazifistischen Bewußtseins organisiert.) Allerdings haben die autonomen Bewegungen und die organisierte Arbeiterautonomie 76-78 sehr viel klarere Analysen davon gehabt, was Atomstaat für die kapitalistische Produktion und die Gesellschaft heißt, wie Militarisierung der Produktion und des Territoriums mit AKWs – und diffuser Fabrik zusammenhängt (und nicht nur vom GAU geredet).

3. Der Staat, der ab 1973/74 die Inflation anheizt, die Dienstleistungen verteuert bzw. die Sozialausgaben kürzt, entwirft in der Periode '76-78 ein organisches Programm von Kürzung, Kontrolle und Sozialtechnik, das er in diesem Zeitabschnitt erst an einzelnen, verschiedenen Abschnitten der langen Zickzackfront zur Anwendung bringen kann.

Dreh- und Angelpunkt dieses Programms war (und ist) die sog. „Senkung der Arbeitskosten“, d.h. sowohl des Lohns als auch der umfassenderen sozialen Kosten der Arbeitskraft.

Auf internationaler Ebene wird in dieser Zeit die Produktion im EG-Raum vereinheitlicht und neu ins kapitalistische Gesamtprojekt eingeordnet, die wichtigsten Produktionen und Unternehmen werden diversifiziert und internationalisiert und die technologische Restrukturierung wird mit Hilfe der Finanzmärkte und -reserven durchgeführt. In diesem Zusammenhang übernimmt der italienische Staat

– die Aufgabe der Schützenhilfe: Neuregelung der Arbeitsverhältnisse, und

– die Funktion des Kommandos: Abdrängung in die Armut, Verbreiterung der Unterklassen.

Die Neuordnung von Arbeit und Reproduktion, die Neuverankerung von Leistung, Loyalität und Armut soll und muß dem Staat eine neue Stabilitäts- und dem Kapital eine neue Akkumulationsphase sichern.

Spielraum gibt's nicht mehr: Anders als bei den früheren Tarifauseinandersetzungen ist bei den Forderungen nach garantiertem (Sozial-)Einkommen sofort die Staatsmaschinerie zur Stelle. Es bleibt nur die Alternative: entweder Aneignung oder Rückschlag.

Das „Modell Deutschland“, „germanizzazione“, heißt genau das: Kontrolle, Kameras, Staatsmacht bis ins Letzte; dagegen gibt's nur eins: Nehmen, was einem sowieso gehört – und: direkte Konfrontation.

So eng wie 1976/77/78 sind die Parteien noch nie zusammengerückt (PCI in der „astension d'amor“, der „Liebes-Enthaltung“ im Parlament – d.h. Verzicht auf die Opposition – und der Machtbeteiligung auf den Verwaltungsebenen); so stark wie damals ist die „Autonomie des Politischen“ (4), die technokratische Seite des Staats und der Macht noch nicht hervorgetreten.

Die Aneignungskämpfe, Hausbesetzungen, autoriduzione, die Beanspruchung der noch existierenden sozialen Dienste tragen in den Jahren '74/75 zu einer Verschärfung des staatlichen Verelendungs- und Kommandokurses bei, die einstimmig von allen Parteien beschlossen wird.

Der „Parteienstaat“ in Italien muß (nach Keynes und kurz vor Friedman) zur Sicherung von Produktion und Ordnung in der Fabrik zunächst die Technologie einsetzen, in Gesellschaft, diffuser Fabrik und Reproduktionsbereich dagegen die massiv aufgerüstete Gewalt.

In den organisierten Teilen der Arbeiterautonomie setzt sich die These durch, daß die proletarischen Aneignungskämpfe die Gesetze der Kapitalverwertung endgültig zerstört hätten

und der Staat somit zur bloßen Aufrechterhaltung seiner Herrschaft, zur „inhaltsleeren“ Restrukturierung gezwungen sei, die sich im Zwang zu „toter“ Arbeit und der Streichung der Reproduktionskosten ausdrückt. Damit wird den **Kommandostrukturen** von Staat und Kapital die entscheidende strategische Bedeutung zugeschrieben und die Analyse der neugeschaffenen **Verwertungsbedingung** (d.h. diffuse Fabrik, Kapitalexport) beiseite gelassen.

Zunächst zur neuen Staats-These einen Auszug aus Toni Negri's „Herrschaft und Sabotage“, Feltrinelli 1977, Trikont 1979:

Die Restrukturierung des Staats wird immer mehr eine wahllose Folge von Kontrollaktionen, ein genauer technischer Apparat, der aber alles Maß und jeden internen Bezug, jede innere kohärente Logik verloren hat.

Das glückliche Bewußtsein auf der Arbeiterseite freut sich. Aber verantwortlicherweise muß man die enorme Last von Leiden, Inhumanität und Barbarei anerkennen, die dies alles mit sich bringt. Dieses Offenbarwerden der inneren Leere der kapitalistischen Restrukturierung, diese sukzessive Selbstzerstörung der Momente von kapitalistischer Kontrolle und diese **Auflösung der Theorie in Technik der Macht** rücken die Schritte des revolutionären Kampfs in größere Nähe, aber machen die Alltäglichkeit des Kampfs zu einer mühsamen und die Permanenz des Kapitals zu einer grausamen Sache. (...) Und doch ist es stets die Tätigkeit der Arbeiter, die diese Auswirkungen determiniert: also auch bis zu dem Punkt, wo sich die **destruktivierende Absicht des Kampfs auf diese eigene Rationalität der kapitalistischen Restrukturierungen** auswirkt, diese **Rationalität aufhebt** auch in ihren formalen Aspekten, und vor sich ein destruktiviertes, repressives und technisches Gebilde zurückläßt. Die verschiedenartige und kombinierte Vorgehensweise der Tätigkeit der Arbeiter verschafft sich in jedem Moment der Restrukturierung des Kapitals Geltung: durch das Handeln des Massenarbeiters und das des gesellschaftlichen Arbeiters folgen adäquate Auswirkungen aufeinander, im Sinn einer sukzessiven Destrukturierung der feindlichen Macht. (S. 36 f. d. dt. Ausgabe) und weiter:

Die Quelle der Macht und ihre Legitimierung ist nicht das Wertgesetz und ihre Dialektik, sondern das Gesetz des Kommandos und seiner Hierarchie. Weil der Staat des Kapitals zur radikalsten **materiellen** Destrukturierung gezwungen ist, muß er sich **ideell** restrukturieren. Der freie produktive Staat der kapitalistischen Revolution ist reduziert auf die **hierarchische, korporative** Form, auf eine Organisation des Scheins. Das ist die einzige Logik der Autonomie des Politischen. (S. 42 f)

Bevor ich weiter unten auf die Arbeiterautonomie dieser Jahre eingehe, sind einige konkrete Punkte der Formierung des Staats zu nennen:

– **Pandolfi-Plan**: Ausgearbeitet wurde dieser Plan vor allem von PCI und DC. Am 31.10.78 wird er erst als 3-Jahresplan, dann als Arbeitspapier der Presse vorgestellt. Kleine Veränderungen von der ursprünglichen Konzeption erlauben der PCI eine scheinbare Distanzierung.

Er faßt eine Reihe von längst verabschiedeten Gesetzen und Maßnahmen zusammen (absoluter Einstellungsstopp in dem staatlichen Dienstleistungssektor ab '77, Arbeitsmarkt- und Arbeitsbeschaffungsgesetze, Abschaffung der meisten Feiertage, neue Regeln der Tarifauseinandersetzung mit größerem Staatseinfluß u.a.m.) und entwirft ein strukturierendes Programm:

- * Kürzung von Dienstleistungen
- * Steuerung des Einkommens durch die Politik des neuen Sozialpakts (quasi als Konzertierte Aktion), mit dem Blick auf Einkommensforderungen **pro Familie**, d.h. mit Einplanung von Arbeitslosigkeit und Schwarzarbeit.
- * Spaltung der Jobber in Halblegale in staatlichen Institutionen und Schwarzarbeiter in den privaten Betrieben.
- * Allmählicher Angriff auf den Massenarbeiter: höchste Mo-



bilität, Kopplung der Lohnerhöhungen an die „Produktivität“, Angriff auf die scala mobile.

Für den Dienstleistungssektor selbst sieht der Plan eine gewaltige Umstrukturierung mithilfe von Jobbern vor (was ihre Kämpfe in den stabilen Sektor der Institutionen trägt): An Lohn sind nur noch 1 000 Mrd. Lire vorgesehen, die Gewerkschaften fordern 2 000 Mrd., tariflich müßten es 3/4 000 Mrd. sein! Jeder Konflikt in dem Sektor stellt die Kontrolle der PCI über die Arbeitskraft und die Beschäftigungs-Spaltungsmechanismen direkt in Frage und wird für das Regime sofort zur politischen Frage der schnellstmöglichen Repression.

Beispiel: Krankenhauskampf in Florenz, Herbst '77:

Am 3. Oktober '77 wird ein 30tätiger Streik der Krankenhausarbeiter von Florenz und der Provinz ausgerufen, mit sofortiger Signalwirkung auf nationaler Ebene: Seit Januar '77 laufen nationale Tarifverhandlungen ohne Ergebnis.

Mit der Ausrufung des Streiks kündigt sich der erste große Kampf seit der gewerkschaftlichen EUR-Linie an (5);

- gleiche Lohnerhöhung für alle
 - Erfüllung der Stellenpläne
 - Verweigerung der Mobilität
- gegen die gewerkschaftlichen „Halbstreiks“, die nur zu 50% mobilisieren.

Notdienst wird nur in ganz wenigen Abteilungen verrichtet, auch um die Ärzte zu Pflegearbeiten zu zwingen.

Der Streik kam nicht „spontan“, sondern war Ergebnis langer politischer Arbeit autonomer Gruppen.

Starkes Element der politischen Arbeit war die Problematisierung dessen, was „Gesundheit“ ist, über neue Funktionen von Krankenhaus, Gesundheitswesen und Ärzten in der Restrukturierung der Reproduktion.

Streik: permanente Versammlung, mit Delegierten aus anderen Städten und aus anderen Institutionen.

Bereits am selben Tag findet in der Präfektur (!) die Krisensitzung von Krankenhausverwaltung, Regionalregierung, Gewerkschaften und Parteien statt.

4. Oktober: Das größte Krankenhaus von Florenz ist von Polizei und Carabinieri umzingelt. Einschüchterungen, gewerkschaftlich organisierte Streikbrecher, üble Verleumdung durch die Presse. Die Verwaltung lehnt es ab, den Kranken Verpflegung von außen zukommen zu lassen, um damit Kranke und Pfleger zu spalten. Demo von 1 500 Pflegern.

5. Oktober: Demo von 2 300 Pflegern verschiedener Krankenhäuser. Zug zur Regionalverwaltung, kurze Verhandlung

ohne Gewerkschaften. Auf den Streikversammlungen ergreifen Kranke das Wort, solidarisieren sich.

7. Oktober: Demo von 5 000 Pflegern und anderen Arbeitern durch die Stadt. Fehlinformation durch die Presse, der Streik sei von rechten („autonomen“) Gewerkschaften organisiert.

16. Oktober: Der Streik hat sich regional, auf die ganze Toskana ausgeweitet. Klare Stoßrichtung gegen regionales und nationales Regime und gegen die Gewerkschaften.

18. Oktober: Auf nationaler Ebene beschließt die Regierung die Konfrontation, um die Ausweitung des Kampfs zu verhindern.

20. Oktober: Eine Demo von 5 000 zieht durch das Industrieviertel, verbreitert sich dort und geht dann zum regionalen Regierungssitz.

In den zahlreichen gewaltsamen Auseinandersetzungen, dem direkten frontalen Angriff durch Polizei und Carabinieri wird zum ersten Mal massenhaft klar, daß selbstgeführte Streiks im Dienstleistungsbereich staatlich und gewerkschaftlich untersagt sind, sie werden mit Scheinzugeständnissen und massiver Gewalt abgewürgt. Und ebenfalls wird klar, daß die „Streik“-front sehr schnell die sog. Patienten, die Leute miteinbezieht, die die Leistungen als soziales Einkommen in Anspruch nehmen, mit einer Selbstverständlichkeit, so daß der Staat jeden Konflikt vor seiner Ausweitung ersticken muß. Die Überwachungs- und Verhaftungskommandos bekommen ihren Platz in den Dienstleistungsbetrieben.

„Der Kampf für die Gesundheit heißt Kampf gegen die Ausbeutung, für den Absentismus, für hygienische Wohnverhältnisse, für kostenlose Dienstleistungen, für einen gesicherten, garantierten Lohn“ (aus einem Flugblatt 1977).

— **Uni/Schule:** Mit der Institutionalisierung der Massenuniversität nach '68/69, d.h. mit der Universitätsreform (1971?) werden nach Rom (1976: 150 000 Studenten), Mailand und Neapel allmählich auch die reinen Universitätsstädte wie Bologna und Padua zu überfüllten Bildungsfabriken. Wenige Fakultäten haben nationalen Zulauf, der größte Einzugsbereich liegt in der Stadt selbst und der umliegenden Provinz.

Im Gegensatz zur BRD entsteht Anfang der 70er Jahre kein so großer Boom von Universitätsbauten und universitären Infrastrukturen. Nur wenige Fakultäten (Politik, Psychologie, Architektur) haben völlig ihren Charakter verändert, sind zu Seminaren übergegangen. D.h. die Universität wird im Lauf der 70er Jahre zu einem kombinierten Zentrum der Verwal-

tung (Einschreibung, Kursgebühr), der Abhaltung von Jahres-examina, der Mensen, einiger weniger Studentenwohnheime und der großen Säle in den engen Innenstädten, Räumlichkeiten also, in denen man sich trifft und Veranstaltungen macht. Die Studenten identifizieren sich nicht mehr mit der Universität als Lernfabrik oder Ort der wissenschaftlichen Diskussion. Sie begreifen – teils weil sie Jobber, Arbeitslose oder studentilavoratori sind, zum größten Teil aber durch die kulturellen politischen Gruppen – die Uni als „servizio“, als Struktur, die der Staat zu bezahlen hat und von ihnen genutzt werden kann.

Mit dem Beginn der Jugendrevolte '76-77, mit der Besetzung der Universitätsinstitute – angefangen vom tiefen Süden (!) bis in die kleinen und großen Unis des Nordens – wird deutlich: die Gruppen von Jugendlichen nehmen sich die knappen Räumlichkeiten in den Innenstädten, schaffen sich eigene Zentren in der Metropole. Es sind Gruppen, wo die einzelnen vielleicht in verschiedenen Fakultäten eingeschrieben sind, also nicht mehr hier den Kampf der Techniker, dort der der Mediziner. Sie kennen sich untereinander oder die Art, wie man seine Interessen in der Metropole durchzusetzen hat, schon von der Schule. So politisiert wie in jenen Jahren waren die scuole medie noch nie. Von nationalen Streiks bis zu einzelnen Schulkämpfen: Die Disziplin und Unterordnung sind vorbei, auch vor dem „kulturellen Erbe“, das die PCI-Lehrer in der Schule hochhalten und als Lerninhalt durchpeitschen wollen, gibt's alles andere als Respekt.

Anschläge auf Schulen, auf Autos der Lehrer usw. gehören '77 zu dem Kampf um die „garantierten Noten“ (übersetzt: allen eine 2) in den Schulen. PCI-Léhrer rufen als erste dazu auf, als Lehrer nur noch bewaffnet in die Schule zu gehen. Den Kampf von Klasse zu Klasse muß man sich sehr handgreiflich vorstellen.

Als der Bildungsminister Malfatti '76 den Plan vorstellt, die Studentenzahlen drastisch zu reduzieren und durch Einführung gestaffelter Abschlußexamina kapitalistische Effektivitätskriterien, Hierarchie und die Selektion von Eliten in den Unis wiederherzustellen, kommt es zu den genannten Besetzungen, geht der Protest an den Unis in der sich anbahnenden Jugendrevolte auf.

Der Lehrkörper von Schule und Uni ist wie der gesamte Dienstleistungssektor der oben beschriebenen Politik der prekären Beschäftigung unterworfen: Stellenkürzungen, Kurzzeitverträge, Unterricht als Nebenarbeit neben anderen Jobs. Das bringt die große Masse der „precari“ dazu – wie die Krankenhausarbeiter '77/78 – Streiks anzufangen. Die PCI denunziert diese Kämpfe als „korporativistisch“ und setzt auch sonst die „Gesundschumpfung“ der parasitären Dienstleistungssektoren mit durch. (Dabei handelt es sich in Wirklichkeit eben wieder nicht um Schrumpfung, sondern Ausweitung des Sektors durch prekäre Arbeit.) Auch die Streiks des Lehrpersonals werden sofort zu einem politischen Problem für die Regierung, zumal sich die „precari“ oftmals mit den autonomen Studenten und Schülern zusammenschließen. Viele von ihnen haben in den Jahren 1968/69 politische Erfahrungen gesammelt, dann den Bruch mit den ML-Gruppen vollzogen und in den „Zwischenjahren“ '73-76 abgewartet, den Aneignungskämpfen aus der Distanz zugesehen. 1976/77/78 kommt es schließlich zu einer neuen sozialen Zusammensetzung der Bewegung, an der sich die „Prekären“ der Unis, der Krankenhäuser, die Techniker von SIP und ENEL sowie die Jobber der diffusen Fabrik und Jugendlichen der neuen Revolte beteiligen.

Mit der Entwicklung 1976/77/78 entsteht eine neue Aufteilung im Bereich der **Sozialkontrolle und Militarisierung der Gesellschaft:**

– die **Sicherheitsbereiche** NATO-Basen, AKWs, Energie- und Technologieproduktion) werden von Spezialeinheiten von in-

nen und außen überwacht.

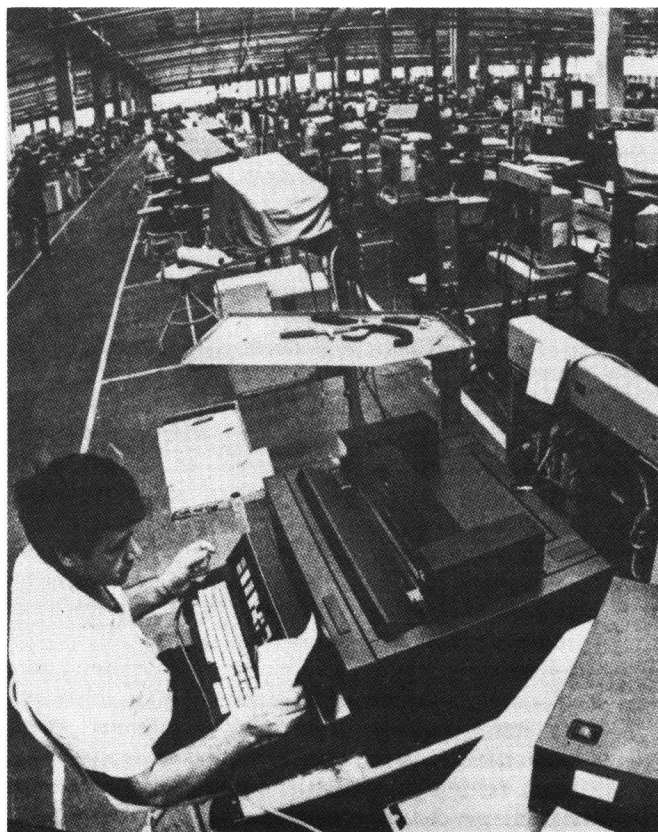
– in den **Dienstleistungssektoren** werden bei Konflikten sofort Polizei und Carabinieri eingesetzt; in den Betrieben nehmen Denunziationen (häufig durch PCI-Leute) und Verhaftungen zu.

– in **Betrieben, Stadtteilen und Klitschen** wird die Kontrolle häufig unsichtbar. Die Mobilität wird sowohl bei der Arbeit als auch im Wohnbereich sofort eingesetzt, wenn sich Widerstand organisiert. Die PCI-Stadtteilinstitutionen (consigli di zona) – erst vor wenigen Jahren eingerichtet – verschwinden; die Ambulatorien, die Gesundheits-Sozialzentren (s. Autonomie Heft 7) und Erfassungen (durch feste Benennung der Vertrauensärzte u.a.) treten von oben her an ihre Stelle. Die PCI-Sektionen übernehmen Funktionen wie bei uns die „Bürgerwehren“, nur erfassen sie gründlicher, mit schwarzen Listen und Fragebogen zur Nachbarbespitzelung.

– die **Jugendlichen**: schon vor der Revolte Anfang '77 wird das Heroin an die Unterklassenjugendlichen verteilt. Heroin ist neben Knast und Knarre die einzig wirksame Waffe der Herrschenden, die die neue existentialistische Identität der revoltierenden autonomen Bewegung brechen soll.

– die **„Kriminalität“**: der angeordnete Schußwaffengebrauch der Staatsapparate gegen Einbrecher, Diebe, Schmuggler, gegen all die, die „vorübergehend“ zum Bruch gezwungen sind, bedeutet eine erhebliche Erhöhung des Risikos und eine dementsprechend besser geschützte, bewaffnete Organisation in der Realität eine wachsende Unterordnung des kleinen Diebs unter die großen Clan-Strukturen. Vielen wird das Risiko einer bewaffneten Auseinandersetzung wegen eines kleinen Raubs zu gefährlich, sie werden in den Heroinhandel abgedrängt und übernehmen das Dealen auf der Straße, in den Bars und Jugendzentren. Regelrechte Großangriffe starteten beispielsweise Carabinieri und Grenzpolizei 1977 auf die mehr als 300 000 Schmuggler Neapels (mit Familien), der Tod von 12-, 13-, 14jährigen Kindern und die oben beschriebene Verschiebung und Abdrängung waren die Folgen.

– die **Straße**: ab '76 ist in Rom jede Demonstration der Autonomen und aller, die links von der PCI stehen, verboten. Ab Herbst '76 wird häufig auf autonome Demonstranten geschossen.



1977 setzt mit der Ernennung des Terrorgenerals Dalla Chiesa zum Oberbefehlshaber der Knäste die Differenzierung und Militarisierung des **Knastsystems** ein. Damit ist der erste Schritt getan, um aus dem General in den folgenden Jahren die mächtigste militärische Figur, zeitweilig außerhalb jeder Kontrolle durchs Regime, zu machen – praktisch mit eigenem Knast, eigenem Heer und Geheimdiensten bis in die Betriebe. (s. Beitrag zum Knastsystem in diesem Heft)

Im September 1977, noch während des autonomen Kongresses von Bologna, wird ein neues Gesetz zum „fermo di polizia“, zur polizeilichen Festnahme durchgesetzt – eine erneute Verschärfung des Legge Reale: Die Polizei hat von da an die Möglichkeit, Leute nach eigenem Belieben für 96 Stunden festzuhalten, auch ohne „flagranza“. Das Polizeiverhör ohne Verteidiger und weitere Notstandsgesetze werden wieder eingeführt.

Die 77er Bewegung

Zwei große Daten künden 1976 an, daß die Aneignungskämpfe der Jugendlichen, Hausfrauen und Arbeiter in ihrer Breite und in ihrer politischen Zusammensetzung vorbei sind, daß auf der Ebene der Massenaktionen neue soziale Revolten sichtbar werden: Jugendzentren, die zum Angriff gegen die Klitschen und die Überstundenschinder in der Umgebung Mailands übergehen, und die großen Festivals (Parco Lambro u.a.), auf denen die Jugendlichen zu Zehntausenden zusammenkommen und – ohne Geld – von da aus Supermärkte ausnehmen.

1976 strömt eine 2. große Migrationswelle in die Städte: Hunderttausende von Jugendlichen kommen aus Kleinstädten oder vom Land; für sie hat die Migration nicht mehr die Perspektive, die sie noch für ihre Eltern gehabt hat, aber sie wollen auch nicht länger zwischen Subsistenz, Saisonarbeit auf dem Feld und Industriearbeit auf verpachteten Arbeitsplätzen leben. Ihr Verhältnis zur Familie und zu den ideologischen Institutionen ist brüchig geworden, nicht zuletzt durch die Kritik, die Frauenbewegung, autonome Gruppen und großstädtische Schüler an den Familien- und Organisationsstrukturen des Massenarbeiters vorgebracht haben.

Da es kaum Jobs gibt, werden diese Jugendlichen zu den neuen Marginalisierten in den Zentren. Sehr viel weniger als in der BRD kann man ihnen den Vorwurf machen, sie hätten in der Wahl der Unabhängigkeit und der Kurzzeitjobs die diffuse Fabrik subjektiv und objektiv vorweggenommen (nur die kurzzeitigen Masseneinstellungen Jugendlicher in die Fabriken haben dort die Aufsplitterung zwischen den Abteilungen verstärkt, s. FIAT-Heft); denn in Italien langte das mit Kurzzeitjobs verdiente Geld kaum dazu aus, sich **während** der Arbeitsmonate davon zu ernähren. Zwar wächst das verachtende und instrumentelle Verhältnis zur Arbeit ganz gewaltig, aber die Mehrheit kann sich durch die Jobs weder Musikanlagen kaufen noch nach Indien fahren: die meisten verarmen, ohne Bafög oder ‚Sozialstaat‘, in dem Augenblick größerer Entfernung von der Familie oder bleiben notgedrungen und in Distanz bei den Eltern wohnen, verdammt zu Schwarzarbeit und Klitschenmaloché.

Und doch: das Bedürfnis, ganz was anderes zu machen, die Phantasie gegen die Realität zu kehren, wird in dieser materiellen Erpressung und der beschriebenen kapitalistischen Entwicklung, Produktion und Organisierung des gesellschaftlichen Lebens, sehr viel heftiger. Die Wut wird von Anfang an mit der scharfen sozialen Stoßrichtung der Aneignung formuliert. Anders als in der BRD ist der Wechsel der Argumentation, der Ausgangspunkt vom Bedürfnis, nicht privatistisch, sondern offensiv, verzweifelt, aggressiv.

Diese Entwicklung wird auf der einen Seite beeinflusst durch die Explosion der Giftgasfabrik Seveso (10.7.76) sowie andererseits durch das „Bedürfnis nach Kommunismus“, das im Bewußtsein der Jugendlichen eine enorme Rolle spielt, nicht mehr abgeleitet und gerechtfertigt durch Kapitalanalyse, sondern begründet in der Erfahrung der kapitalistischen Krise.

Eine Zeitlang schienen die Reste von Lotta continua in der Lage, sensibel auf die neuen Tendenzen in der autonomen Massenbewegung der Jugendlichen zu reagieren. Aber als die Jugendrevolte wirklich explodiert, spielt LC schon keine Rolle mehr. Bis 1977 sind die traditionalistischen Kommunikations- und Organisationsformen durch neue abgelöst: eine neue Sprache setzt sich gegen den bolschewistischen Slang durch, es entstehen neue Medien bis hin zu den freien Radios. Während hier die Kritik des Parteimodells bald keine Grenzen mehr kennt, wird dort von der bewaffneten Bewegung das Parteimodell verabsolutiert. Als einzige versucht die ‚Autonomia organizzata‘ (Padova, Milano-Rosso, Rom usw.) den Zusammenhang zu bewahren. Es handelt sich um eine Art operatistischen Trick, mit dem versucht wird, die Hegemonie über die neue Sozialbewegung zu erringen.

Gleichzeitig eskaliert aber auch die bewaffnete Bewegung, um ihrerseits den Führungsanspruch durchzusetzen. Sie versucht, mit allen Mitteln zu verhindern, daß eine neue Massenbewegung die alten Fragen, die ungelöst sind, neu aufwirft. Der Umschlag zur Repressionswelle war indirekt auch ein Produkt der Konkurrenz innerhalb des bewaffneten Teils der Bewegung, die zu einem immer schärferen und höher ansetzenden Aktionsrhythmus führte. Der Formierungsprozeß und die Ära der Repression wurden dadurch gleichwohl nicht provoziert, sondern es gab kurzzeitig eine Art Gleichzeitigkeit von höchstem Aktionsrhythmus und Formierung.

Zunächst aber scheint dort, wo Zehntausende von Jugendlichen zusammenkommen und die Städte von Süd bis Nord durchstreifen, das Ghetto durchbrochen. Die „circoli proletari giovanili“ haben ihre ersten großen Erfolge, als die „ronde proletarie“ klappen, als kleine Gruppen und Zellen die Klitschen und sogar Betriebe von innen und außen angreifen; die Koordination von offenen Arbeiterkämpfen und Sabotageaktionen gelingt. Klitschenbesitzer werden von „anonymen“ ronde gezwungen, auch pünktlich Feierabend zu machen, und gegen die verstärkte Einführung von Überstunden und Samstagarbeit in den Fabriken laufen Anschläge.

Aber insgesamt entwickeln sich die Formen, in denen sich die Jugendlichen zusammentun und organisieren, alles andere als bruch- oder widerspruchslos. Es bleiben, sieht man sich die verschiedenen sozialen Fronten an, die in den letzten Jahren entstanden sind, die Ghettos mit den ersten Ansätzen der Jugendrevolte noch bestehen, verstärken sich fast. Die „Verschiedenartigkeit der Subjekte“ wehrt als Parole zwar Hegemonieansprüche vorerst ab; sie wird es aber allenfalls für wenige Tage oder Wochen im März '77 zu einer kurzen Schlagkraft bringen, in der Zuspitzung der Auseinandersetzungen an verschiedenen Fronten der Zickzacklinie gleichzeitig geschuldet ist.

Als Dokument hier einen Text aus dem „Hinterland“ Mailands, des Jobber-Jugendproletariats, das sich der Ghettoisierung bewußt ist, die Lage und die neuen Bezugspunkte der Jugendlichen analysiert und Organisations Schritte untersucht.

Das Leben von der Arbeit befreien.
aus: Rosso, Nr. 1, Mailand Okt. '75

Kleine Fabriken des Mailänder Hinterlands

Der Kampf um die Reduzierung der Arbeitszeit, der Rhythmen, um das Zerschlagen der Arbeitsmonotonie in der einzelnen, von den anderen isolierten Fabrik, ist ein Kampfprogramm, das wegen der dort starken Gewerkschaftskontrolle schwer zu praktizieren ist.

Die Kleinfabrik ist dennoch nicht losgelöst zu sehen, wie etwas Selbstgenügsames, sondern ist stets an irgendeine andere, größere Industrie gebunden, quasi als losgelöste Abteilung eines großen Industriekomplexes.

In unserer Zone existieren eine Myriade von Fabriken, die an Alfa, an Ire, an Montedison, an Snia gebunden sind. Das entscheidende politisch-organisatorische Problem für unsere Zone besteht darin, die Nabelschnur aufzufinden, die die fiktive, vom Kapital geschaffene Zersplitterung überwindet, und damit die Arbeiter aller kleinen Fabriken auf territorialer Ebene einigt.

Die Krise nimmt nämlich in den kleinen Fabriken extrem repressive Formen an, die von den Entlassungen bis zu den Überstunden, bis zur Schwarzarbeit oder der Heimarbeit gehen.

In den Kleinfabriken, wo noch heute gute Kampftraditionen vorhanden sind, stößt die Krise auf einen starken Arbeiterwiderstand. Beweis dafür sind das Anhalten und die Selbstreduzierung der Arbeitsrhythmen, die in mehreren Fabriken der Zone praktiziert wurden (contardo, Parma, Tex-novo). Wer die Kämpfe in diesen Fabriken organisiert: das ist in sehr vielen Fällen die Gewerkschaft, die durch die Existenz einiger, immer noch in der heiligen Institution organisierten Kampfavantgarden dazu gebracht wird. Wenn die Gewerkschaft drinnen in der Fabrik noch dazu in der Lage ist, Fabrikkämpfe zu organisieren, verallgemeinert sie jedoch bestimmte Kampfformen absichtlich nicht, wie die, die bei Contardo praktiziert wurden, usw. Die Logik der Aushöhlung der Kämpfe kann in den meisten Fällen ungestört vor sich gehen. Die Richtung, die der Reformismus verfolgt, besteht genau darin, die neuen Arbeiterverhaltensweisen gerade nicht zu verallgemeinern, sondern zu unterdrücken, die neuen Verhaltensweisen, die mehr und mehr zum direkten Angriff auf die Produktion außerhalb der alten Schemata gewerkschaftlichen Kampfs übergehen.

Der junge Arbeiter

Die neue, der Arbeit antagonistische Arbeiterfigur in der diffusen Fabrik ist der junge Arbeiter. Auch das liegt vollständig außerhalb des gewerkschaftlichen Blickwinkels.

a) Er will sich schon heute die laufenden Restrukturierungsprozesse aneignen, um die Arbeitsstunden auf das Minimum zu reduzieren und maximal die eigene Kreativität freizusetzen.

b) Das kommunistische Verhalten des jungen Arbeiters besteht in der Aneignung all dessen, was er produziert. Von allem muß man den Padron enteignen, damit man es für den eigenen Kampf einsetzen kann.

c) Er versucht, die Rhythmen selbst zu reduzieren, weil er verstanden hat, daß man – schon wenn man wenig arbeitet – sehr viel mehr produziert, als man zum Leben braucht. In der Zeit, in der er sich der Gewalt der Fabrik entzieht, entdeckt er allmählich seine Kreativität wieder, die er nicht auf der Arbeit zum Ausdruck bringen kann.

d) Mit der Neubewertung seiner eigenen Kreativität kommt er konsequenterweise dazu, alle bürgerlichen Strukturen auch außerhalb der Fabrik zu bekämpfen. All die Strukturen, die das Proletariat unterdrücken, die es in jedem Moment zwingen, die Sklaverei der Arbeit zu akzeptieren.

Die Thematik der freien Zeit ist nicht mehr eine gefällige Wiederaufbereitung der vergangenen Kämpfe der amerikanischen Bewegung, die der Kapitalismus täglich wiederholt

und für sich gewinnt dank seiner Instrumente. Die Musik, die Konzerte, die Abtreibung, die Verhütungsmittel sind alles Thematiken, die die Macht jederzeit wiederholen und für sich zurückgewinnen kann, außer wenn sie nicht isoliert sind von der Ausübung der Macht, die in der Fabrik, in der Schule oder im Territorium von dem Jugendproletariat ausgedrückt wird.

Nötig ist, die Logik des „das Persönliche politisch machen“ zu überwinden, das nur für sich begriffen, von der Ausübung der Macht in Fabrik oder anderen Situationen getrennt bleibt.

Der Kampf gegen die Zersetzung von Klasse und territorialer Organisation

Um die eigene Kreativität freizusetzen, ist es unerlässlich, sich in den Situationen zu befreien und zu organisieren, wo die Macht des Padrons ihre Momente höchster Stärke findet, wo die kapitalistische Akkumulation stattfindet, wo die Zersetzung von Klasse stattfindet.

Genau gegen die aktuelle Zersetzung muß eine territoriale Organisation der Jugendlichen aufgestellt werden, ohne es besonders auf ihre spezifische Rolle in der Produktion abzusehen.

Ein Weg, den wir ausprobieren, ist das comitato auf Dorfebene. Darin sind Arbeiter wie Studenten, die Bauarbeiter, die Mechaniker, die Arbeitslosen. Der Kampf artikuliert sich auf territorialer Ebene. Die Genossen organisieren sich in den Fabriken nach Industriegebieten, und an ihrer Seite haben sie die Studenten, die Frauen usw. Viele Arbeiter studieren auch; deswegen ist es schwierig, zwischen den verschiedenen Komponenten des Jugendproletariats zu unterscheiden. Die Schule, die Ingenieursschulen (Iti) und besonders die Berufsschulen mit ihren riesig hohen Einschreibungszahlen sind Terrain von Kampf und Verweigerung der Ideologie der Arbeit. Die Ingenieursschulen sind manchmal, wenn man es so sagen kann, die größten Fabriken der Gegend. Aufgrund dieser Kraft, aufgrund der Konzentration, wovon die Studenten die Subjekte sind, sind sie häufig Subjekte der Neuzusammensetzung des jugendlichen Proletariats.

Schlußfolgerungen

Um die Schlußfolgerungen zu ziehen: der Kampf für die freie Zeit kann nicht ohne den Kampf gegen die Arbeit, ohne die Arbeiternotwendigkeit, sich mitten in jeder vom Padron erzwungenen Spaltung neuzusammensetzen, auskommen. Die Meinungskämpfe, die überlassen wir den Radikalen, den Bürgerlichen, den Gruppen, all den Erzeugern falscher Ideologien.

Nicht nur das, es geht noch weiter. Der Kampf für die Aneignung der freien Zeit und die freie Zeit selbst werden fruchtbares Terrain proletarischer Organisation. Das grundlegende Ziel besteht darin, die Logik der territorialen Ausformung der Padronsmacht umzukehren in Momente des Angriffs, des harten Zusammenstoßes gegen diese Macht selbst.

Wenn die Jugend- und Musikzentren, die Bars, die Milchbars die Orte sind, wo sich die Padronsmacht ausformt, eignet man sie sich an, und sie werden politische Klassenorganisationszentren. Wenn die Häuser- und Bauspekulation in den Händen von Industriellen und christdemokratischen Honoratioren durch Faschisten und gewöhnliche Delinquenz Kontrolle ausübt, dann wird die politische jugendliche Delinquenz, in den autonomen Komitees organisiert, das frontale Angriffsterrain gegen die Machtzentren der Spekulation und der lokalen Mafias.

Wenn der massive Gebrauch der Cassa Integrazione (allein in dem Gebiet von Caronno 3 000 Arbeiter) und die direkten oder provozierten Entlassungen (200 bei Sordelli/Venegono, 100 bei Difa, 40 bei der Cartmetal und vielleicht 200 bei Sair, alle in dem Gebiet von Caronno) von Unternehmerseite die implizite Verweisung der Arbeiter in die Armut darstellen, dann organisieren die zu Armen gewordenen (in der Mehrzahl jugendlichen) Arbeiter ihre Armut in Formen der Wiederaneignung des produzierten Reichtums.

Die Cassa Integrazione, die Entlassungen, die innere und äußere Mobilität bedeuten für den Padron den Versuch, die politische und autonome Organisation der Arbeiter in der Fabrik zu brechen: die Mobilität und die Versetzungen werden Instrumente zur Zirkulierung des Virus der Arbeiterinsubordination.

Von Bedeutung ist, daß die Jugendlichen (Arbeiter, Studenten, Jobber, Arbeitslose) einen Großteil ihrer freien Zeit in den Bars, in den Milchbars, in den Jugend-, Sport- und Musikzentren verbringen, die vom Padron und vom Staat territorial organisiert sind.

Diese Orte werden zum ersten Moment des Treffens und der Neuzusammensetzung zwischen den Komponenten des im Territorium gespaltenen und aufgesplitterten Jugendproletariats. Das gemeinsame Bedürfnis nach freier Zeit, danach, auf bestmögliche Art zu leben, durch Entzug aus der Fabrik, aus der Schule, aus der Familie, das ist gleichermaßen da, beim Studenten wie beim Arbeiter und Arbeitslosen.

Die Eroberung der freien Zeit tritt damit der Logik des Padrons in der Fabrik, in der Schule usw. gegenüber. Die Notwendigkeit nach mehr freier Zeit wird also ein sehr wichtiges Gebiet der Auseinandersetzung und des Zusammenstoßes. Mehr freie Zeit erhält man nicht leicht, vielmehr ist es dazu nötig, sich in der Fabrik zu organisieren, um sich der Kontrolle des Padrons, des kleinen capo's, des arbeitsbegeisterten alten Arbeiters zu entziehen.

Wenn der Kampf darum, wie man sich dem Kommando der Arbeit in jeder einzelnen Fabrik entziehen kann, nicht zu realisieren ist, bleibt die Koordinierung auf Industriegebietsebene, um den Kampf in mehreren Fabriken gemeinsam zu führen, als beste organisatorische Möglichkeit, um gegen die vom Padron verfolgte Zersetzung der Klasse zu kämpfen.

An diesem Punkt sind die spontanen Treffpunkte der Jugendlichen in den Bars ein entscheidendes Element, dem organisatorische Kontinuität zu geben ist. Die Siemens-Arbeiter der Kleinfabriken koordinieren sich über die Erfordernis von freier Zeit untereinander im Territorium, um nicht die Kämpfe isoliert fortzuführen.

Territoriale Neuzusammensetzung des Jugendproletariats

Die Kämpfe der jugendlichen Arbeiter in der Fabrik schließen sich im Territorium mit denen der Studenten oder der Jobber oder der Arbeitslosen zusammen, die in einer Situation der Marginalität im Produktionsprozeß leben. Studenten, Jobber, Arbeitslose, die völlig in den Arbeitsmarkt integriert sind (mit der Schwarz-, Teilzeit-, Heimarbeit), verleihen einer genaubestimmten Einkommensforderung – um damit ihre Bedürfnisse zu befriedigen – und ihrer Lust zu leben Ausdruck.

Die Ideologie der Arbeit schafft es nicht bei den Studenten, die die Register verbrennen, die Umzüge in den Gebäuden machen, die sich in Flurkomitees organisieren, die sich das Unterrichtsmaterial aneignen. Die Arbeitslosen gehen zu stark unterstützten Aneignungsformen über, anders könnten wir uns nicht die verallgemeinerte Verbreitung des Jugendbanditismus in vielen Arbeiterstadtteilen erklären. All diese Verhaltensweisen des jugendlichen Proletariats (Fabrik, Schule, Territorium) deuten klar auf die Arbeitsverweigerung und alle ihre Ausformungen hin, auf die Arbeitererfordernis, autonom vom Padron das eigene Leben zu führen.

Das Terrain der Auseinandersetzung und des Zusammenstoßes verallgemeinert sich von der Fabrik, von der Schule, hin zur Familie, zu den Konzerten, zum Kino, zu den Jugendzentren, zu den Supermärkten.

Organisationsnotwendigkeit

Die Lust, besser zu leben, den Reichtum zu genießen, der produziert wird, ist stärker als die Spaltungen, die der Padron und der Staat erzeugen. Die Aufgabe autonomer Organisation heißt Übersetzer für diese Erfordernisse von Kommunismus zu werden, mit dem organisatorischen Zusammenschweißen der Anfangsmomente von Neuzusammensetzung, die im Jugendproletariat vorhanden sind.

Die Revolte, die sich '76 anbahnt, setzt die organisierten Kerne der Arbeiterautonomie in ein neues, aktuelles Feld massenautonomer Bewegung, verschafft ihnen, die in Aneignung und Analyse der Realität durch die vergangenen zwei, drei Jahre oder mit der Erfahrung der Massenarbeiter-Autonomie seit ihren Anfängen vertraut sind, fast schlagartig Möglichkeit und Macht.

Mit dem Ende des Aneignungszyklus im Gefolge der „Ölkrise“ hatte die organisierte Arbeiterautonomie die Gewichtungen von Fabrik, Dienstleistungen, Öffentlichen Ausgaben, Reproduktion u.a. neu diskutieren müssen. Hinzu kam, daß die organisierte Arbeiterautonomie in dem Auf und Ab von Fabriksäuberung, Neueinstellung und Mobilität viel Einfluß in den Großfabriken verloren hatte; und der kapitalistische Hauptangriff auf die Einkommen der Nicht-Garantierten, der Nicht-Festangestellten lief bereits seit einigen Jahren. Das alte Konzept der Fabrikverankerung beim Massenarbeiter (wie es zu der Zeit nur noch die Roten Brigaden vertraten) unterschied sich mehr und mehr von den Konzepten der Autonomen, die sehr aufmerksam die Anfänge der Jobber-Neuzusammensetzung in- und außerhalb der Fabriken registrierten und sofort, auch aufgrund der eigenen politisch-sozialen Basis, die große Annäherung an die neuen Schichten der Jugendrevolte manifestartig propagierten.

Die Frage allerdings, wie sich die Arbeiterautonomie nun konkret zu den spektakulären Ereignissen um die „neuen Subjekte“ verhalten sollte, fiel von Stadt zu Stadt, von Region zu Region unterschiedlich aus. Um zwei Beispiele zu nennen: Die Zeitschrift „Rosso“ (Mailand, Padua), die 1976 einen neuen Anlauf als Zeitschrift macht, stellte sich in einen recht emphatischen Bezug zu den Jugendlichen, räumt ihnen den ersten Platz ein, für die circoli der Jobber wie für Schwu-

le, für die umherziehenden Jugendlichen vom Parco Lambro usw.; sie versucht, die Zersplitterung, die Ghettos positiv zu wenden in die Verschiedenartigkeit des zerstreuten, „gesellschaftlichen“ Arbeiters, dessen Bedürfnisse und Tätigkeiten auf ganz andere Weise produktiv würden als die kapitalistisch organisierte, tote Zwangsarbeit. – Dagegen stehen die Auseinandersetzungen im Dienstleistungssektor in Rom, die neuartigen Fabrikkonflikte in Turin und Mestre stärker auf der Tagesordnung, alle jedoch in dem neuen Licht, das die 77er-Revolte bereits auf die verschiedenen Klassensegmente wirft.

Die Unterschiede in der Aufnahme und Theoretisierung der neuen Bewegungen lassen sich zum Teil an den regional-sozialen Strukturen der jeweiligen Städte festmachen; etwas schematisch-stichwortartig:

Rom war seit jeher eine Stadt des tertiären Sektors, die Konflikte im Dienstleistungsbereich erlangen große Bedeutung für die Autonomie Roms (die „Volsci“).

Padua zeichnet sich aus durch eine äußerst harte Spaltung zwischen Studenten/Jugendlichen einerseits und andererseits der kleinbürgerlich geprägten Bevölkerungsstruktur in der Stadt sowie diffuser Fabrik und ländlicher, katholisch-konservativ hingenommener Armut im Umland. Die autonomen Kollektive und Komitees bauen harte und militante Organisationsstrukturen auf.

Bologna: ebenfalls Studenten/Jugendliche einerseits, ansonsten die PCI-durchdrungene und -kontrollierte Stadt. Autonomia creativa und harte Abkehr vom Massenarbeiter werden typisch.

Aber das ist nur die eine Seite, und allein lokal-deterministisch läßt sich der Sache und den entwickelten Formen der Arbeiterautonomie natürlich nicht gerecht werden.

Der zweite Faktor, der die verschiedenen Städte und Regionen so schnell zu lokalen Hochburgen der jeweiligen autonomen Flügel machen läßt, ist in dem sehr genauen Zusammentreffen von politischer Erfahrung, von verschiedenen politisch-organisatorischen Einheiten mit den neuen Massenbewe-

gungen der jeweiligen Stadt zu sehen. Die neu gewachsenen Organisationen versuchen häufig, in leninistischer Manier die politische Oberhand über andere Städte zu gewinnen. Die Kriterien, die schon 1976 gegen „Rosso“, die stärkste autonome Zeitung, aus verschiedenen Städten kommen, sind also nicht Ausdruck lokaler Besonderheiten, sondern Kämpfe in den oberen Rängen der neuen Organisierten Arbeiterautonomie um die „richtige Linie“ oder Herrschaftsansprüche.

Offener Brief an die Mailänder Redaktion von „Rosso“ aus: Rivolta di classe, Nr. 1, Rom Okt. '76

(...)

a) Wir waren der Meinung, daß die Zeitung allzu sehr von groß aufgemachten, aber wenig überzeugenden Behauptungen gekennzeichnet ist, von manchmal abenteuerlichen Abstraktionen, von häufig unvorsichtigen Verallgemeinerungen, von einem kaum verständlichen und vor allem ziemlich bedeutungslosen Organisations-„Kodex“, von einem informativen und interpretativen „Irrealismus“, gleichermaßen sichtbar bei der Analyse der sozialen Realität wie bei der Aktivität der Organisation; zuviel einfach, um sich an ein kritisches, intelligentes, ernsthaftes Publikum wenden zu können, das vielmehr zu Recht mißtrauisch geworden ist durch die Lawine von Erfindungen und Verbalismen, die von der politischen und publizistischen Aktivität des Nach-68 auf die Bewegung abgelenkt wird.

b) Wir waren überzeugt davon, daß die Zeitung neben Sprache und intellektuellem Stil Argumente und Stoßrichtungen ändern müßte, um sich an die Arbeiterklasse der Großfabrik wenden zu können, die für uns das Hauptelement jeder politischen und organisatorischen Initiative geblieben ist. Daß also der Arbeiter der Großfabrik in der Zeitung als Objekt und Subjekt der Analyse, als Autor und Leser, jene Zentralität einnehmen müßte, die er in der sozialen Struktur und in dem politischen Kampf nie verloren hat.

c) Euer Interesse für die „neuaufsteigenden Schichten“ (Jugendproletariat, Feministinnen, Homosexuelle) und für neue, begrifflich neugefaßte politische Subjekte (der „gesellschaftliche Arbeiter“) ist von uns immer und auch jetzt geteilt worden. Aber gerade die politische, nicht zu leugnende Wichtigkeit dieser Phänomene erforderte eine außerordentliche analytische Schärfe, große Vorsicht und Behutsamkeit bei den Untersuchungen, eine stark empirische Annäherung (Fakten, Daten, Beobachtungen und nochmal Beobachtungen, Daten, Fakten), mehr als uns einige Artikel in „Rosso“ gezeigt haben, in denen man einen überfallartigen journalistischen Stil auffinden konnte, und es fehlten nicht vorschnelle Begrifflichkeiten mit marxistischem Geschmack, Soziologismen weniger edler und weniger origineller Ableitung als die stolze, „wilde“ und selbstbefriedigende Terminologie, die zuweilen eingesetzt wurde, glauben machen wollte.

Ebensolche Vorsicht – wir möchten fast sagen Ernsthaftigkeit – schien unserer Meinung nach bei dem von euch dekretierten „Tod“ des Massenarbeiters angebracht. Und die „internen“ Argumentationen, die häufig zur Bestätigung dieser bestimmten politisch-journalistischen Orientierung geführt haben, wiesen ähnliche Unzulänglichkeiten auf: Thesen, die seit mindestens dreißig Jahren wahr sind, Gesetze, die nicht immer legitimierterweise extrapoliert wurden, Beobachtungen, die als Theorien präsentiert wurden, und Theorien, die ohne Beobachtungen zerstört wurden, Hypothesen, die nur als Hypothesen oder als Untersuchungsrichtungen interessant sind. All das gab es in dem Magma von Reflexion, die sicher auch von interessanten, faszinierenden und kulturell bedeutsamen Ideen, Anregungen und Beobachtungen geprägt war. Unser Dissens entstammt also nicht einer Auseinanderentwicklung von Orthodoxen oder Traditionalisten und Erneuerern, sondern einer anderen Art, die Erfordernisse von Entwicklung und theoretischer Vertiefung anzugehen. Mit anderen Worten besteht das aufgeworfene Problem darin, ob man

die Dinge gut verstehen muß oder nicht, bevor man sie anderen sagt.

Diese Unterschiedlichkeiten hatten wir alle voll bewußt. Die gemeinsame und implizite Entscheidung ist die gewesen, daß beides positiv in der Zeitung zusammenleben sollte, auch hätte zugelassen werden sollen, daß sich das in zwei „Seelen“ von „Rosso“ niederschlagen könnte. Wir sind dann zum *Convegno nazionale* im März (1976) gekommen, wo wir die Meinung vertreten haben, daß die Zeitung ein expansives Instrument der organisierten *autonomia* sein müßte und könnte, mit dem Zweck ihrer Stärkung in der Großfabrik. Daß die Zeitung die bestehende Organisation, den Einfluß auf die soziale Zusammensetzung in der Richtung der Großfabrik antizipieren und überschreiten könnte. Im Anschluß daran haben wir die monographische Nummer über die KPI vorgeschlagen, um die Stärke bei Untersuchung und Reflexion der nationalen Organisation an allgemeinen Themen wie an einzelnen lokalen sozialen Situationen herausstellen und unter Beweis stellen zu können. Der Test ist negativ verlaufen: nur die Genossen der römischen Organisation haben etwas produziert, was einer politischen Untersuchung (*inchiesta*) ähnelt, und zum größten Teil hat die römische Redaktion etwas formuliert, was empirisch begründeten und beweisbaren Reflexionen nahekommt.

Der Aufschwung der Zeitung im Herbst erforderte also, Genossen, ein schärferes Bewußtsein von der vorangegangenen Erfahrung, eine sehr andere Entschiedenheit zur Reorganisation der Zeitung und weniger theoretische und politische Klebrigkeit und Passivität als aus den letzten Versammlungen herausgekommen war. Es war für alle klar, daß eine erste Erfahrung als reine Übergangsgeschichte abgeschlossen war und daß es nicht möglich wäre, sie schließlich weiter zu verlängern.

Daraus kommt unsere jetzige Entscheidung: Mit dem Fällen und Publikmachen dieser Entscheidung halten wir es jedoch für angebracht, zu den oben formulierten Betrachtungen die folgenden Überlegungen zur ‚area‘ der organisierten *autonomia* hinzuzufügen.

1. Die Arbeiterautonomie hat in diesen Jahren zwei Brüche durchgemacht: der erste, tiefe und augenfällige Bruch wurde gegenüber der theoretischen und praktischen operaistischen Tradition vollzogen, woran nur wenige Genossen eine Erinnerung und Bewußtsein davon haben, und deren intellektuelle Würde nicht gelangt hat, um dem Einbruch eines häufig vulgären und ungefähren Denkens Einhalt zu gebieten, das zum Teil aus der Erfahrung des Gruppo Gramsci stammt; der zweite Bruch ist der, der mit dem ganzen Gebiet des gesellschaftlichen Arbeiters erfolgt ist, hervorgerufen durch einen Marginalisierungsprozeß der organisierten *autonomia* aus den Großfabriken raus, sicher aufgrund einer relativen Restauration der reformistischen und gewerkschaftlichen Kontrolle (dem nicht symmetrisch irgendeine Arbeiterpassivität nach unserem Dafürhalten entspricht), aber in mindestens dem gleichen Maß aufgrund der intellektuellen und praktischen „Tertiarisierung“ der Organisation. Und dieser Prozeß hat, wie es uns scheint, die Genossen der Mailänder Redaktion daran gehindert, mit mehr Daten, Informationen und Klarheit die Entwicklung der Arbeiterverhaltensweisen zu verfolgen.

2. Die theoretische und strategische Hypothese der Arbeiterautonomie kann sich nur mittels konkreter, stabiler und inhaltlicher Ausweitung in die Großfabriken realisieren, also dadurch, daß sie sich in eine Arbeiterorganisation umwandelt (nicht dem Namen, der Ausrichtung, dem Programm, den Zielen nach, sondern endlich in der sozialen Zusammenset-

zung und in der Struktur ihrer Militanz und ihrer Führung). Eine Zeitung dient entweder diesem Projekt, oder es ist besser, sie nicht zu machen.

3. Aus all diesen Gründen erscheint es uns notwendig, eine ernsthafte und gründliche Diskussion in der ganzen ‚area‘ neu anzusetzen, ohne besonders bevorzugte „Asse“, ohne Gemeinde-Konzentration und -fraktionierungen, ohne absolut nutzlose innere Antagonismen – wenn es wahr ist, daß die zentrale Tatsache, die aus der Situation der Bewegung entsteht, folgende ist: die Gesamtsumme aller Gruppierungen, Kollektive, Komitees, Gruppen, Publikationen der ‚area‘ umfaßt nur einen winzigen kleinen Teil der drei derzeit bedeutend-

sten sozialen und politischen Schichten: die neue und alte Schicht militanter Arbeiter der Großfabriken; die politische Militanz, Protagonist von '68; und die neue Schicht 16-18-jähriger Militanter, die die Erfahrung der drei größeren Gruppen der „Neuen Linken“ zurückgewiesen oder niedergebrannt hat.

Sich auf diese Ziele zu orientieren und die ganze derzeitige organisierte autonomia für diese Aufgabe durchlässiger und zugänglicher zu machen, das ist weit mehr wert als interne Diskussionen oder Konflikte mit altem Beigeschmack. Denn so waren zuweilen auch die Diskussionen zwischen unseren unterschiedlichen Richtungen.

Gegen die Ideologie Marx wieder in die Hand nehmen aus: A/traverso, Bologna, Juli 1976

(...) Parco Lambro. Die Autonomie der Existenz ist ins Ghetto des Festes und in das seines Gegenteils: das Ghetto der Aggressivität, eingeschlossen. Da wälzt man sich vier Tage inmitten eines Meeres von Abfall, mit drückender Sonne und dem Schlammregen in den Nächten, mit den Schaben im Schlafsack und den ekelhaften Plastiktellern. Über Parco Lambro ist es verrückt, (wie es „rosso“, Beilage Juli, macht) triumphalistisch herzukommen: da werden die Stände der Genossen enteignet, aber unter den Enteignern gibt es Leute, die das Bankett der Gay von Cony zerstören, die die Frauen angreifen und nachts Gruppen organisieren, die rufen, Männer von Lambro, schlägt zu! Die Aggressivität der Impotenz mißt sich mit der Impotenz dieser Aggressivität, und alle Spannungen entladen sich im Ghetto, wo die Enteignung ersetzt ist durch ihr Spektakel. In der Zwischenzeit ziehen sich andere in ihr Zelt zurück, um Joints zu rauchen, und beklagen sich, weil sie hierher gekommen sind, um die Einheit der Seele mit dem Körper wiederherzustellen, und stattdessen ist auch hier die Gewalt'.

All die Scheiße, das Elend, die Impotenz baut sich hier ihre Ideologie auf; die Bewegung der Trennungen endet in der Abgetrenntheit der Isolierungen oder in der Entfesselung der Aggressivität. Und der Rest der Welt? All das, was es außer-

halb des Ghettos gibt? Die neuen Reformisten haben versucht, uns diese Beziehung in Form von Wahlen mit den besten Ergebnissen, die wir kennen, vorzustellen; sie haben geholfen, die Mauer des Ghettos aufzubauen und die Bewegung im Totalitarismus der Politik ertränkt.

(...) Die Anwendung soziologischer Kategorien (auf diese Jugendlichen) ist zugleich mit einer tiefen Unfähigkeit dieser Schicht einhergegangen, Bewußtsein über die eigene Klassenrealität zu schaffen. Die Soziologen und Ideologen haben so die Möglichkeit, den Festen beizuwohnen, die die „Politischen organisieren, und wo die proletarischen Jugendlichen rauchen, sich in die Augen sehen und glücklich sind (?)“. Daneben die Tatsache, daß Hunderte militanter Revolutionäre im Knast sind, mit Tausenden von Drogenabhängigen und Zehntausenden von Proletariern, daß in einem Jahr die Polizei sechzig Personen auf der Straße ermordet hat, daß jedes Jahr ca. 4000 Personen auf der Arbeit sterben, daß es wahrscheinlich im Lauf einiger Monate keine Möglichkeit mehr geben wird, Brot und Nudeln zu essen, daß man sich in Puerto

Rico auf einen Antiarbeiter-Angriff, gerichtet auf die Arbeitslosigkeit, vorbereitet. Die Ideologie des Fests und des Lebens ist, wenn das neue Subjekt sich selbst nicht als Figur in der sich veränderten Klassenzusammensetzung zu begreifen vermag, eine trostreiche, katholische und in letzter Analyse funktionale Ideologie in Hinsicht auf den Entwurf von Ghettoisierung und Marginalisierung der Schichten gesellschaftlicher, von der Arbeit befreiter Zeit. (...)





Mit der Zulassung von Privatsendern 1976 entsteht – heute kaum noch vorstellbar – ein solch dichtes Netz von „freien Radios“, daß deren Sendungen praktisch überall empfangen werden können und praktisch jeder bis in die Kleinstädte sich den Gruppen anschließen kann, die Radios aufbauen und allen Aktivitäten von unten regelmäßig Sendezeit einräumen. Die kleinen Radios haben einen Radius von vielleicht 15, 20 km und stellen ab und zu, vielleicht eine Stunde pro Woche, Leitungen zu anderen Sendern für gemeinsame Programme her. Die Sendezeit geht täglich über ca. 15 Stunden, mit viel Raum für Musik und die verschiedensten neuen Gruppen des Ortes; die Radios sind also alles andere als steril oder dogmatisch, wie man es sich theoretisch für Sender früherer Gruppen hätte vorstellen können.

Neben der Zeitung „Lotta Continua“, die zu einer reduzierten Bedürfnis-Sprache und bürgerlich-pazifistischer Argumentation verkommt, sind es allein die Radios, die die unterdrückten Nachrichten täglich vermitteln und Diskussionen dort hinbringen, wo es vorher kaum möglich war.

Ebenso wichtig war die Rückeroberung der Städte – im wahren Sinne des Wortes. Die italienischen Städte sind in ihren engen Innenstädten in bürgerlich/faschistische und Arbeiter/autonome Gebiete quasi aufgeteilt. Die Eroberung der „Piazza“, der Straße, der anliegenden Bars, wo man mittags und abends rumsteht und -sitzt, hatte in Italien eine wohl noch größere, weil öffentliche Bedeutung, als die „linke“ Kneipenkultur der 70er Jahre in der BRD, eben als „spazio“, als reale, territoriale Rückdrängung der Faschisten und Schaffung von selbstverständlichen Kommunikations- und Organisations-

plätzen, die die spätabendliche Organisation einer Demo für den nächsten Morgen ermöglichten usw. Ab '77 werden diese öffentlichen Plätze von Kameras überwacht, ab '78/79 ständig und provokativ von der Polizei kontrolliert, so daß heute diese Strukturen – wie die allermeisten freien Radios – wieder verschwunden sind.

In der „area“, der Szene, die '76/77 entsteht, finden sich viele „cani sciolti“ (umherstreunende Hunde), die an den Rand gedrängten Produkte falscher ML-Organisation der letzten Jahre wieder. Ihre harten Erfahrungen der vorangegangenen Kämpfe, ihre Isolation in kleinen Gruppen mit gleicher sozialer Erfahrung, im Ghetto, der absolute Abbruch der Beziehung also nicht nur zu den Institutionen des Regimes, sondern auch zu anderen Schichten der Unterklassen, lassen sie zugleich häufig die Rolle der Marginalisierten, die Rolle der Opfer, der Nichtgarantierten (gegen die der Hauptangriff 1973-78/79 ging) in Wut und Verzicht auf eine umfassende sozialrevolutionäre Perspektive akzeptieren. Die organisierte Autonomia versucht dagegen 1976/77, von der bewußten Ghettoisierung und Zerstreuung der Produktion auszugehen; sie versucht, den „gesellschaftlichen Arbeiter“ als bestimmendes Klassensubjekt auszumachen und den **Aufstand** nicht der Randgruppen, sondern der zentral Angegriffenen zu organisieren. Im Gegensatz zu den Bewegungen der Stadtindianer oder der Kreativen gelingt es ihr, die harten Schläge und Rückschläge des März '77 auszuhalten und als einzige Organisationskraft das breite Spektrum der „area“ mehr oder weniger instrumentell zu gestalten.

Aus einem Flugblatt der Stadtindianer, Feb. '77:

Karo ministro Kossiga

(das deutsche „K“ als Zeichen der „Germanizzazione“)

Mit großer Befriedigung haben wir im magischen Kasten dein Bleichgesicht teutonischer Prägung sehen können, deine zweigespaltene Zunge zischen und eine metallische Stimme Gift und Galle gegen das Volk der Menschen speien gehört.

„Sie sollen wissen, diese Herrschaften, daß wir nicht erlauben werden, daß die Universität eine Höhle von Stadtindianern und Freaks und Hippies wird. Wir sind entschlossen, die Formen anzuwenden, die sie Repression nennen, die ich aber Formen der Ordnung und der demokratischen Legalität nenne.“

Wir haben nur noch ganz gebannt auf die magische Kiste gestarrt. (...) In unserem Schweigen war aber der ganze Haß, den das Volk der Menschen gegen eine schmutzige Brut ausdrücken kann, der ganze Haß, den Hunderttausende Jugendliche aus den Ghettos der inhumanen Metropolis herausgeschrien haben und schreien werden gegen eine monströse Gesellschaft, die uns heute mit Gewalt zur Resignation zwingen will. Aber das Wort Resignation existiert nur in eurer Sprache, in euren verrotteten Verkehrsformen, in euren Blicken, in denen jegliche Menschlichkeit ausgelöscht und verschwunden ist.

Aber unser Wille zu leben ist stärker als dein Todesdurst, weil in unseren Kriegs- und Festfarben das Rot des Bluts von Hunderten Genossen enthalten ist, von Jugendlichen, getötet auf den Straßen von deiner demokratischen Ordnung! getötet in der Verzweiflung der Ghettos durch das Heroin, getötet an den Straßensperren, bloß weil sie ein Motorrad ohne Nummernschild und ohne Führerschein fuhren!

Du willst uns zurückjagen in die Reservate, die ihr für uns ge-

baut habt, in die Ghettos unserer Lebensverhältnisse von Marginalisierung und Verzweiflung . . .

Aber jetzt ist das nicht mehr möglich, weil gerade aus diesen Verhältnissen heraus unsere Rebellion explodiert ist. Es ist nicht mehr möglich, weil wie nie zuvor das Volk der Menschen in diesen Tagen an sich selbst wiedergefunden hat, seine Kraft, seine Freude, kollektiv zu leben, seine Wut und seinen Durst nach Kommunismus. (...)

Aber mit euren Blechgehirnen, fähig nur zum Anstiften von Hunger, Repression, Gewalt, Notstandsgesetzen und Tod, habt ihr doch nie begriffen, daß ihr uns nie mehr zerstören könnt, weil unsere Wut, unsere Phantasie stärker schreien als euer Rachedurst.

Wir werden in die Universitäten zurückkommen, weil wir uns die ganze Stadt nehmen wollen, weil wir unsere Reservate, die Ghetto-Stadtteile, in subversive Höhlen umwandeln wollen,

die niemand wird wieder schließen können, weil ein Volk nicht verboten, außer Gesetz gestellt werden kann. Die Marginalisierung, zu der ihr uns gezwungen habt, ist unsere revolutionäre Kraft geworden, ist der Schlüssel unserer Revolte!!

Minister Kossiga, wir nehmen deine Kriegserklärung an, wobei wir dich an unsere Kriegsaxt erinnern, die wir schon seit vielen Monden ausgegraben haben.

Du sollst wissen, daß wir alle unsere Kräfte, alle unsere Phantasie aufwenden werden, damit sich die Schlacht gegen dich und die Regierung, die dich beauftragt hat, uns zu unterdrücken, in einen Krieg mit einer totalen Niederlage deiner schmutzigen Brut verwandelt.

Solange das Gras auf der Erde wächst, solange die Sonne unsere Körper erwärmt, solange das Wasser uns benetzt und der Wind uns durch die Haare streicht,

WERDEN WIR NIE MEHR DIE KRIEGSAXT BEGRABEN!

Die indiani metropolitani aus dem Nordteil Roms.

Kurze Chronik:

Herbst '76: ronde proletarie um Mailand.

Herbst/Winter '76: Angriff Tausender auf die Scala, das Mailänder Opernhaus.

Januar '77: Besetzung der Unis in Palermo, Sassari, Salerno, Neapel.

Februar '77: In Rom greifen Polizisten und Faschisten die Uni an, erschießen mehrere Studenten. In vielen Städten kommt es daraufhin zu Demonstrationen von Arbeitslosen, Studenten und Arbeitern.

Im Laufe des Februar werden Institute fast aller Universitäten Italiens von Studenten, Arbeitslosen und Jobbern besetzt.

Besondere Bedeutung bekommt Bologna, Paradeferd der „PCI an der Regierung“, wo seit '76 alle Initiativen jugendlicher Selbstverwaltung an der Peripherie Bolognas auf Geheiß und mit Gewalt der PCI geschlossen werden. Die Besetzung der Uni Bolognas, in der Innenstadt, wird Ausdruck des Widerstands gegen die PCI-Staatskontrolle, gegen die „neue Polizei“, die neuen Polizeifunktionen, die die PCI noch dort wahrnimmt, wo der Staat bisher nicht hinkam.

Die PCI wird zum stärksten Hetzer in der Öffentlichkeit gegen die Unibesetzungen, die „faschistischen Provokateure“ (die Autonomen) und die neuen „parasitären“ Schichten, die die ordentliche Reproduktion der Arbeiteraristokratie und der Mittelschichten ernsthaft zu torpedieren bedrohte.

17. Februar '77: Vertreibung Lama's vom Universitätsgelände Roms: Die PCI hatte groß angekündigt, daß Lama, Boß der CGIL-Gewerkschaft, auf dem Unigelände, inmitten der Besetzer, reden würde, als Ausdruck des „Arbeiterinteresses“ an einer funktionierenden Uni, gegen die Autonomen. Mit 1 000 Schlägern (mit Stöcken und Ketten bewaffnet) zieht Lama auf einem Lastwagen auf den Campus, wird von da aber in einer wilden Schlacht (10 000 Studenten) vertrieben, der Lastwagen geht in Flammen auf.

Spätestens seitdem kann die PCI bzw. ihre Jugendorganisation auf keiner großen Univeranstaltung mehr auftreten. Am selben Tag wird die Uni Rom von der Polizei geräumt, mit einem Riesenaufgebot, das die nächsten Wochen mehrere Stadtviertel besetzt hält.

In den nächsten Wochen verdichtet sich die Revolte: jeden Tag sind in Bologna, Rom, Neapel Tausende von Studenten und Jugendlichen aus den Vororten zusammen, Diskussionen, Malerei, Musik, Aktionen, Demonstrationen wechseln sich ab.

Anfang März '77: harte Straßenschlachten in allen größeren Städten. 11.3.: Am Vorabend der nationalen Demo in Rom wird der Student Francesco Lorusso in Bologna von hinten von der Polizei erschossen. Die Demonstrationen zeichnen sich neben wachsender Härte (es wird mittlerweile öfters von beiden Seiten geschossen) durch größere Plünderungen von Warenhäusern, Supermärkten und Waffengeschäften aus. Zum Teil gibt es Angriffe und Aneignungen in Luxusrestaurants, -geschäften usw.

12. März '77 Rom: Die Demo der 100 000. Sehr genau durchorganisiert (alle Gruppen, die angereist kamen, kannten sich untereinander) durchbrachen sie ab Vormittag riesige Polizeikordone um den Bahnhof usw., die ganze Innenstadt, mit Kämpfen um jede Tiberbrücke, konnten sie sich bis zum Nachmittag in einer der größten Straßenschlachten Roms erobern – und dann mußten sie wieder zurück, die Sache war an dem einen Tag vorbei, war eben Demonstration und kein Ausdruck gesellschaftlich stabiler Macht. – Viele Autonome aus verschiedenen Städten berichten vom „Rückzug“ zum

Bahnhof, daß Busse gekapert werden mußten, die Autonomen legten sich auf den Boden in den Bussen, um selbst mit Knarre durch die Stellungen der schießenden Polizei und Sondereinheiten durchzukommen.

In den nächsten Tagen, auf Demonstrationen ähnlicher Entschiedenheit in verschiedenen Städten, kam es zur offenen Stationierung von Panzerfahrzeugen und Spezialeinheiten in mehreren Städten.

Nach diesen Demonstrationen, die nach innen, in den Stadtteilen (oder Vororten) keine feste materielle Verankerung der Revolte, sondern mehr Machtverhältnisse geschaffen hatten (die Pistolen wurden z.T. von anführenden Kernen ausgeteilt und wieder eingesammelt, nach den Aktionen), wurde gezählt: meist über ein Dutzend ganz Junger für Monate und Monate im Knast, pro Stadt im Durchschnitt, seitdem werden immer mehr Radios geschossen, die Repression wird für viele zum ersten Mal real, und die PCI schießt sich erst richtig ein: Sie legt schwarze Listen an, die nach einem Jahr in einer großen Kampagne der Justiz und z.T. der Presse übergeben werden.

6. April '77: 2 500 Arbeiter im Lirico/Mailand gegen EUR-Linie der Gewerkschaften, autonome Neuansätze in der Fabrik.

Während die organisierte Autonomie aus den Märzkämpfen zwar geschwächt, aber doch als bei weitem mächtigste Gruppe hervorgeht, stellt sich ihr erneut die Frage nach dem Verhältnis von Massenmilitanz und bewaffnetem Kampf.

Der engeren autonomen Basis bleibt diese Frage auch in der nächsten Zeit recht unproblematisch – viele gehen nach oder während des Scheiterns der Organisierten Arbeiterautonomie zur Guerilla diffusa über, zu verschiedenen neuen Zusammenschlüssen bewaffneter Kerne. Und noch während der Entführung Aldo Moro's im März '78 werden fröhliche Abschiedslieder auf ihn gesungen usw. – während daneben immer stereotyper als „Linie“ die Parole ausgegeben wurde: Stärkere Betonung sozialer Massenforderungen und Verschärfung des Zentralisierungskurses, in Richtung einer Partei des Bürgerkriegs. Der Versuch der Rettung legaler Organisationsstrukturen, eben dadurch, daß sie sich zur einzigen autonomen Repräsentationskraft machten, ging nur um den Preis wachsender Abgrenzung von den BR und den Organisationen, die in anderen Sektoren, Fabrik, Dienstleistungsbereich oder im gesamten Süden stark waren, oder aber gegen den kreativen, subjektivistischen Flügel der Autonomie. Die sozial-revolutionäre Gesamtperspektive zerfiel in dem Maße wachsender Abgrenzung.

Die Stärke, die im März '77 aus der Zersplitterung, aus der Zerstreuung der Produktion kam, wurde wieder zur Schwäche, zum Nebenprodukt kapitalistischer Restrukturierung. Im September '77 wurde wegen der zunehmenden Repression gerade auch von seiten der PCI und wegen strategischer Neudiskussion der Autonomie der **Kongreß von Bologna** (der „freiesten Stadt der Welt“: PCI) einberufen, brachte in Spektakel und Schlägereien um die Durchsetzung der richtigen „Linie“ diesen Zustand der Autonomie nochmal offen zum Ausdruck.

Von „neuen Rebellen“ zu politischer Bewegung gegen den Staat.

aus: Rosso, Nr. 19-20, Mailand, Juni 1977

Vor einem Jahr hat das jugendliche Proletariat mit dem Parco Lambro (Festival) von Anfang an die Hypothese der zwei Gesellschaften zerstört. Es hat konkret demonstriert, daß es in das Ghetto „alternativer Verhaltensweisen“, in eine Mischung von Pauperismus und Kommunismus in einer einzelnen Wohnung nicht zusammengezwängt und umfaßt werden kann. Produktiv gedeckt hat man sich mit der Schwarzarbeit, die sich im Zyklus der Waren befindet, als Produzent von Reichtum. Der „Hühnerdieb“ von vor einem Jahr ist nun politisches Subjekt gegen die multinationale Dezentralisierung der Produktion geworden, proletarische Masse gegen den Staat. Die Verbreitung der Thematiken der Autonomia hat heute alle Schichten der Bewegung durchzogen, alle Organisierungen der Bewegung. Auch die ewigen Opportunisten müssen heute auch intern die theoretische und Kampfes-Produktion der Arbeiterautonomie in Rechnung stellen und sich damit messen.

Vor einem Jahr waren wir „die neuen Rebellen“, jetzt sind wir die politische Bewegung, die sich jeden Tag mit dem Staatsapparat auf den Plätzen und Straßen und in den Fabriken auseinandersetzt und schlägt, die jeden Tag haßerfüllt und mit Verleumdungen vom Apparat des Revisionismus angegriffen wird. Die jeden Tag und unter allen Umständen beweist, daß sie sich zu reproduzieren und zu erweitern vermag, mit einer bisher vielleicht noch allzu episodischen und vereinzelten Fähigkeit zur Neuzusammensetzung – in den Kämpfen – von proletarischen Schichten, die die Krise, die Restrukturierung, der Revisionismus voneinander getrennt hat oder versucht zu trennen. Neben dem Verbalradikalismus, den die Opportunisten in ihren Zeitungen, gegen Seveso, gegen die Schwarzarbeit, gegen die den Unternehmern geschenkten Festtage, gegen die Multis, gegen den Revisionismus verwenden, gibt es da in den Fabriken und auf der Straße tatsächlich konkret, offen und hartnäckig nur die autonomia. Seit dem Parco Lambro hat sich die Bewegung weit entwickelt, aber erinnern wir uns, Genossen, daß damals, als die opportunistischen und neorevisionistischen Kräfte sich in ihre Sitze und in die Gewerkschaften verkrochen hatten, um von Wahlen, Vereinigungen (der „Linken“), von Exkommunizierungen und alternativen Plattformen zu sprechen, daß die „autonomen“ Genossen, die Fabrikavantgarden der autonomen Organismen, die Studenten, „die sich auf die sogenannte area der Autonomia beziehen“, auf den Straßen und Plätzen, in den Zeitungen und im Knast waren. Sie waren dabei, die metropolitanen Arbeiter-Koordinierungen aufzubauen, die Tausende von autonomen Kollektiven und Organisationssemente.

(...) Dem Staat ist es zum ersten Mal gelungen, in vollem Zusammenhang sein ganzes Instrumentarium zu vereinheitlichen: die Presse und die Polizei, die gesamte Maschine des Revisionismus. Ein neues Regime ist entstanden. Und dieses Element ist kräftig zu unterstreichen: in diesen Monaten haben die Kämpfe der autonomia dem Staat und den Kräften des Revisionismus einen Sprung nach vorn in der Strukturierung der Kontroll- und Kommandomechanismen auferlegt. Das politische Regime hat sich in dem Sinn verändert, als es keine Brüche der Mitbestimmungs-Einstimmigkeit mehr zuläßt, in dem Sinn, als es seinen konstitutionellen Feind (wir, die autonomia) identifiziert hat und auf diesem Feld keine Abweichungen erlauben wird.

(...) Wir sind tatsächlich davon überzeugt, daß die Spaltung, die wir zwischen insurrektionalistischen und gradualistischen Verhaltensweisen registriert haben, einen realen Grund hat. Diese Spaltung hat ihre materielle Basis in der stattgefundenen Kampf-Phasenverschiebung zwischen Fabrikarbeiter und gesellschaftlichem Arbeiter. Die Bewegung hat ihre Schritte mit der Hypothese der tendenziellen Vereinheitlichung des proletarischen Interesses gemacht: aber diese Vereinheitlichung ist tendenziell geblieben, hat zuviel mächtige

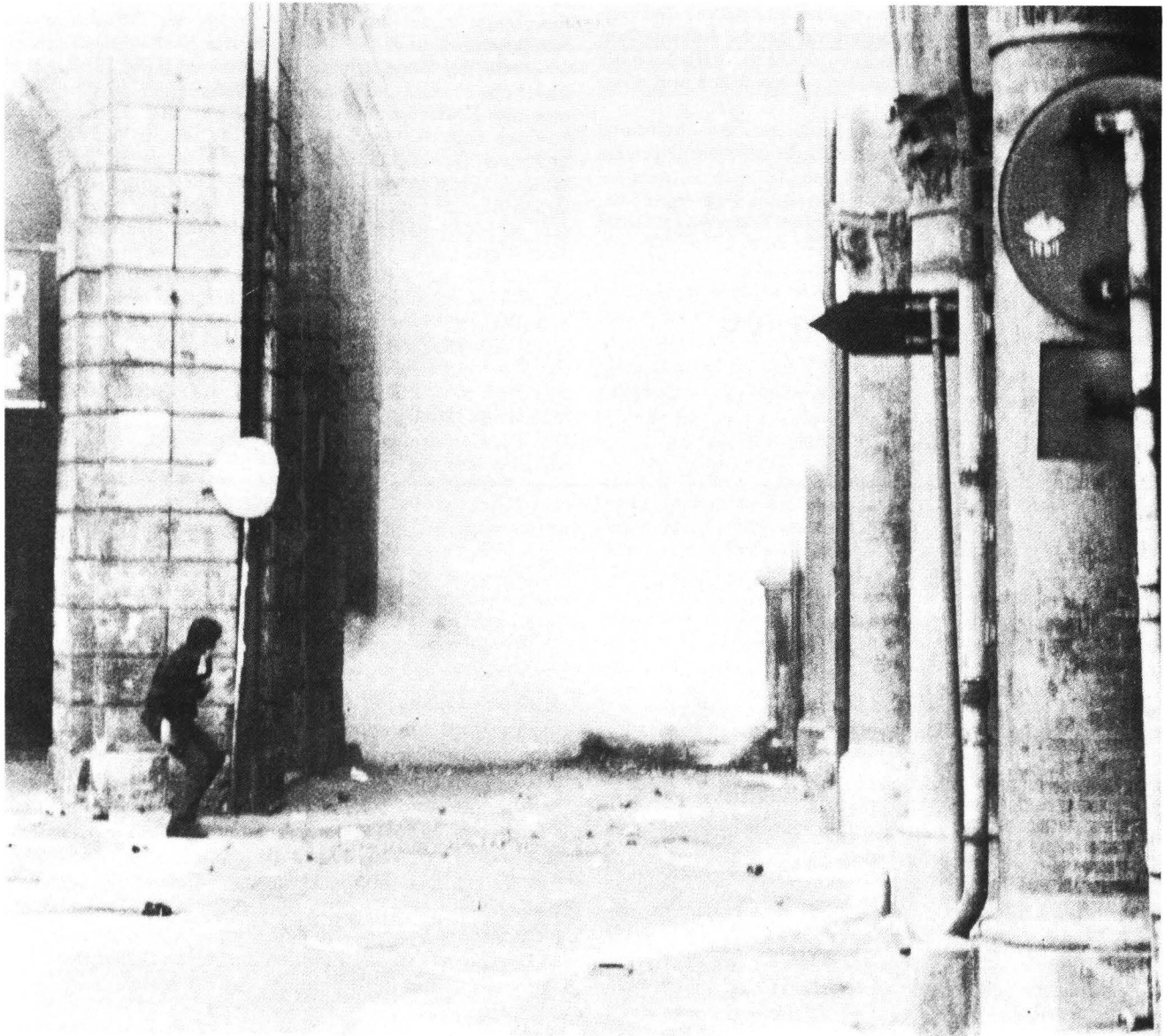
Gegentendenzen gefunden, um sich nicht allein realisieren, sondern schlicht glaubwürdig auftreten zu können. Das selbstkritische Bewußtsein davon muß in Wissens- und Kampfaufgabe umgewandelt werden. Auf diesen theoretischen und praktischen Knackpunkt muß die Aktivität der Bewegung zurückgewendet werden. Die autonomia muß neue Vermittlungen von Bewegung suchen, in Dichte wie in Breite. Das bedeutet, daß man sich mehr anstrengen muß, um zu verstehen, was Arbeiterzentralität in der Bewegung heißt, um also herauszustellen, wie das Arbeiterinteresse an dem Kampf gegen die Arbeit die Totalität der Befreiungsperspektive für das gesamte Proletariat umfaßt. Aber das bedeutet auch, daß man sich mehr anstrengen muß, um zu verstehen, was Allgemeinheit der kapitalistischen Ausbeutung auf der Ebene der gesamten Gesellschaft bedeutet. Da gibt es breite proletarische Schichten, breite Arbeitssektoren der Produktion, die nicht von der Initiative der autonomia berührt sind: vor allem die tertiären Schichten der Verwaltungs- und Wissenschaftsarbeit. Eine höhere und bewußtere Neuzusammensetzung der Bewegung ist möglich, wenn man in diese Richtung untersuchend fortfährt.

(...) Uns interessiert nicht mehr die Entwicklung des Kapitals, es interessiert nur noch die Entwicklung der Produktivkraft der menschlichen Arbeit: den Zusammenhang kapitalistischer Entwicklung haben endgültig die weißen Morde (Unfalltote durch die Produktion), die AKWs und die Todesbestimmung, die die intellektuelle und materielle Verelendung des Proletariats aufzeigen, diese unendlichen Sevesos, die alle Metropolen des Kapitals darstellen, die blinde und dumme Gewalt des kapitalistischen Kommandos zerstört. Dieser revolutionäre Haß kann nicht in Plattformen quantifiziert werden, noch hat er eine ethische Zielvorstellung nötig, sondern muß nur wissenschaftlich organisiert werden.

(...) Einen Prozeß von Bewegung neu zu eröffnen, jetzt angesichts einer Restrukturierung des Staats und einer Verschärfung der repressiven Struktur, heißt Betonung – in der unauflösbaren Verbindung von Stärke und Bedürfnissen – des Moments der Massenlinie, des Moments der verstärkten, vermittelnden Bedeutung der Arbeiterzentralität für die Bewegung, des Moments der Ausweitung der area auf all die Sektoren der abstrakten Arbeit und der proletarischen Existenz. Kein Opportunismus in alldem! Die Bewegung der Arbeiterautonomie braucht den sicher nicht. Kein Opportunismus, aber völlige und kontinuierliche Bewußtheit der praktischen, materiellen Artikulationen der Massenlinie dagegen; und vor allem völlige Entwicklung der Dialektik im Innern der Bewegung zwischen Massenlinie und Fähigkeit zu zentraler Initiative.

Wer diese Beziehung nicht paktet und Ziele des kommunistischen Programms mit Offensive der Bewegung verwechselt, mit der Selbstverteidigung der eigenen Organisation, der reduziert die Klassenaueinandersetzung auf einen Kampf zwischen „Apparaten“ von unterschiedlichen und einander entgegengesetzten „Staaten“, der verleugnet den Aufbauprozeß der Partei des Bürgerkriegs mit der Selbstproklamation als „kämpfende Partei“ heute, der setzt sich schließlich aufgrund der Fortgeschrittenheit der Klassenaueinandersetzung objektiv an die Ränder der revolutionären Bewegung.

(...) Das ist das Feld, auf dem die Stärke zu entwickeln ist: gegen die Militarisierung der Fabriken und des Territoriums, was den Ausdruck der mehrheitlichen Bedürfnisse des Proletariats verhindert, gegen die repressive Organisation des Klassenkampfes, der die Bewegung der Autonomia blockieren und sie kriminalisieren will, gegen die „Objektivität“ der Grenzen, die die Multinationalen der Entwicklung der Bedürfnisse auferlegen, gegen die Dimensionen der Zerstörung und des Todes, die die kapitalistische Entwicklung heute hervorruft. Der Prozeß der Organisation muß also insgesamt auf dieses offene Kampfgebiet getragen werden. Wir brauchen die Kraft, die die illegalen Verhaltensweisen des Proletariats legalisiert, der Gegenmacht, die sich unter allen Schichten der untergeordneten Arbeit ausbreitet, die Arbeiterterritorien besetzt und hält. Wir brauchen die Partei als Organisatorin des Bürgerkriegs und als Führung des proletarischen Heeres.



1. Die Krise der Parteiform

Jeder Kampfzyklus hat seine Orte, seine Sprache, seine Organisationsformen gehabt. In der Geschichte des Klassenkampfes hat sich die Partei selbst immer als Organisationsform vorgestellt, die den Kampfbedürfnissen der Klasse entsprechen könnte. Wir wissen, daß es so nicht ist, daß Klasse und Partei nie identisch gewesen sind und daß die Autonomie der Klasse von der Partei ein Faden ist, der uns die Geschichte der Klasse anders lesen und Tausende von Organisationsformen, Tausende von Verhaltensweisen und Entscheidungsmöglichkeiten aufspüren läßt.

Aber trotzdem hat sich jeder Kampfzyklus in einer statischen und repressiven Organisationsform festgeschrieben, und auch '68, das historisch die Bewegung der Befreiung von der Arbeit eröffnet und einleitet, hat damit geendet, daß die „Gruppen“ entstanden sind, und das umso mehr, je weniger man die Krise des revolutionären Subjekts (mechanisch mit der Arbeiterklasse identifiziert) erkannte und den Kurzschluß, dem sich die auf das Terrain der Produktions- und Lohnverhältnisse gegründete revolutionäre Praxis hingab.

Die Bewegung '77 bezeichnet einen Bruch, geht von '68 aus und bricht mit '68, bezeichnet das Ende der Theorie des revolutionären Subjekts, um den „tausend Subjekten“ Platz zu machen, bezeichnet die praktische Krise der „Parteiform“ als Organisationsform: aus der Krise der „Gruppen“ blüht erneut die Armut der Politik und der Reichtum des Lebens auf; aus dem Ende der Militanz entsteht die autonome Initiative zu spezifischen Tätigkeiten. Tausend Gruppen, tausend Organisationsformen für die Wiederaneignungspraktiken, und, darunter, als Terrain der Wiederaneignung, das der Information. Auf dem Terrain der Information entdeckt die Bewegung die Möglichkeit, die Krise der Parteiform zu verstärken und erfindet neue Organisationsfunktionen.

Radio Alice macht wieder auf. Kommunikation zu betreiben bedeutet Organisationsfunktion. Kollektiv auf diesem Terrain zu arbeiten, die Beziehungen zu klären, die wir zu dem Instrument Lohn, zu den anderen Initiativen der Bewegung haben, das ist nicht Sache von delegierten Experten, sondern ein Problem der Bewegung.

2. Radio Alice: Ein neuer Inhalt für ein altes Projekt

Der politische Inhalt von Radio Alice war ein Kommunikationsprojekt: es hatte geheißen „den Widerspruch sprechen lassen“, „Radio Alice wird Stimme dessen sein, der nie das Wort gehabt hat“. Ein neuentstehendes Subjekt war ausgemacht worden, und Radio Alice hat auf diesem Weg weiterge-

macht: dieses Subjekt hat das Radio durchgemacht, die Tendenz hat sprechen können. Auf natürlichste Art und Weise hat Radio Alice sich mitten in der Revolte, mit der Bewegung befunden. „Den Widerspruch sprechen lassen“: das als altes Projekt, was heißt das aber heute?

März: eine Revolte geschafft! Die Macht, eingeschlossen ins eigene Ghetto, muß die Zerstörung der Allgemeinplätze der Politik, die Niederlage der guten demokratischen Erziehung, der Verweigerung der „Opfer“ (der Austeritätspolitik) mitansehen und das Fallen der Lieblingsbilder von sich selbst mitanhören.

Die KPI ist aus den Kämpfen vertrieben, der gutmütige und hierbekannte Reformismus zeigt nun sein polizeistaatliches Gesicht des Kommandos über die Arbeit gegen die von der Arbeit befreite Lebenszeit. Die Tendenz zur Befreiung verheddert sich in der Verteidigung der eigenen Existenz (zuviel Genossen im Knast), um die Bedingungen für eine neue Offensive zu suchen.

September: die Macht kann das Subjekt der Kämpfe nicht zerstören. Die Macht, erneut ins eigene Ghetto eingeschlossen, muß der neuen Revolte zusehen, und ihr bleibt nur die Möglichkeit, deren Sinn zu verdrehen. Die Bewegung der Befreiung von der Arbeit kommt aus dem September-Kongreß gestärkt und legitimiert heraus, als politischer Pol, um den der ganze potentielle soziale Antagonismus subversive Energie freisetzen kann. Was diese Macht betrifft, ist da keine Politik zu machen, sondern die Verweigerung bis ins Letzte hinzutragen. Die Illegalität ist das Element der Bewegung, es ist das Leben, was illegal ist, es ist die Gesellschaft, die die Macht stört, da ist keine Versöhnung oder Vermittlung möglich. Die kommunistische Bewegung ist subversiv, wie es schon das Strafgesetz besagt. Die Alternative Garantismus / kämpfende Partei reduziert die Praxis der Transformation, den Reichtum und die Kreativität der Verhaltensweisen auf Schemata des Einsperrens, des Einfassens. Die Illegalität ist alltägliche Praxis, und auf diesem Terrain entscheiden Intelligenz und Kräfteverhältnis. Gegen die Macht, gegen die Institutionen einfach. Gegen die Arbeit zu sein, ist das nicht vielleicht verfassungsfeindlich? Der Widerspruch ist inzwischen völlig drinnen in der Klasse, in der Bewegung, der Widerspruch besteht zwischen der von der Arbeit befreiten Lebenszeit und Arbeitszeit. „Zulassen, daß der Widerspruch sich ausdrücken kann“, aber diesmal ist die Tendenz die, von der Klasse, die sich selbst negiert, die die eigenen partiellen Arbeiter-, Studenten-, subproletarischen, intellektuellen Verhältnisse zurückweist. Der Widerspruch besteht nicht nur zwischen Arbeitergarantismus und subversiven Befreiungsthematiken, er entsteht wieder innerhalb des März-Subjekts: das Bedürfnis nach Einkommen wächst, aber ist die Arbeit denn die einzige Lösung?

Der Kommunismus ist dringendst notwendig. Radio Alice macht wieder auf.

Parallel zur Propagierung von „Linie“ und Zentralismus ging der tagtägliche Kampf in den Menschen, gegen die Häuserspekulanten, sozusagen im „politischen Hinterland“ weiter, wurden „ronde proletarie“ praktiziert . . .

Tatsächlich aßen im Frühjahr 1978 noch Tausende, auch Nichtstudenten, umsonst für Monate in den Menschen, wo es starke autonome „ronde“ gab; tatsächlich gab es Anfang '78 weit mehr Anschläge gegen Spekulanten, Sklavenhändler usw. als '77, gegen die Organisationsstrukturen, die das Territorium/die „servizi“/die Stadtviertel wieder dem Kapital zugänglich machen sollten; und nicht zuletzt ging die Verankerung der Praxis der „ronde“ auf dem Land und in den Klein-

betrieben Anfang '78 fast unbemerkt weiter. Es entstand die, merkwürdige Situation, daß es einerseits mit der Verschärfung der Organisations-„linie“ wieder viele neue „cani sciolti“ gab, daß das Heroin – noch unbemerkt – wieder verteilt werden konnte, und andererseits in der Praxis Einkommensforderungen als reale Aneignung (nicht als Happening der Luxusanneignung) und Angriff auf die kapitalistische Restrukturierung verstärkt durchgesetzt wurden. Aber: den umfassenden sozial-revolutionären Optimismus des März '77 gab es nicht mehr. An der Basis, in den autonomen Gruppen wurde '77/78 an der subversiven Aufspürung der neuen Sozialstruktur der Ausbeutung und der Kommandeure der Restrukturierung gearbeitet.



Dokument für den Aufbau der Gruppo Operaio in dem Industriegebiet von Padua.

aus: Bollettino operaio Nr. 3.
collettivo politico Padua-Nord. Anfang '78

1. Was es heißt, in diesem politischen Moment dazu überzugehen, eine Arbeitergruppe in dem Industriegebiet aufzubauen, und ihre Funktion.

Der starke Angriff auf die Lebensbedingungen, auf die Beschäftigung und auf die von den Arbeitern in den letzten Jahren ausgedrückten Organisationsformen stößt auf die Arbeiterklasse des Industriegebiets von Padua, ohne daß sie über eine Organisationsstruktur verfügen, die der Auseinandersetzung organisatorisch gewachsen wäre, die das Kapital den Arbeitern mittels der Krise aufzwingt.

Aus dieser Situation entspringt für eine Reihe von Genossen die Notwendigkeit, zum Aufbau einer „Gruppe Operaio“ überzugehen, die in der Lage wäre, eine Antwort auf die Arbeitsrhythmen, auf die Mobilität, auf die Überstunden und auf die cassa integrazione zu geben; die ein erstes Moment wäre, aus dem ein politisches Programm der Klassenneuzusammensetzung aufstrahlen kann, was in dem Industriegebiet die Arbeiter von Fabrik zu Fabrik, von denen in der Fabrik und den daraus Vertriebenen und/oder in den handwerklichen Arbeitsstätten Gelandeten und die in Cassa Integrazione wie die, die die Überstunden machen, miteinander vereinigen kann.

Aber all das reicht nicht, weil heute der Angriff des Kapitals nicht nur in der Fabrik verläuft, sondern vor allem im Territorium, durch die Senkung der Kaufkraft der Löhne.

Das ist es also, warum unser politisches Projekt, außer gegenüber der Realität in dem Industriegebiet, die es vom Arbeiterstandpunkt aus zu lösen gilt, es nötig macht, vergleichbare Verhaltensweisen auf sozialer Ebene in der Stoßrichtung der Selbstreduzierung und der politischen Preise **mit dem Aufbau der „Gruppi sociali“ auf dem Dorf** herzustellen und auszubauen.

Die **Koordinierung** der beiden organisierten Realitäten der Fabrik und des Sozialen wird der zentrale Schaltpunkt sein

für die Diskussion und die Formulierung eines politischen Programms, das das gesamte Gebiet betrifft.

2. Struktur des Industriegebiets

In dem Industriegebiet gibt es ca. 18 000 Beschäftigte; vorwiegend sind es mittlere und kleine metallverarbeitende und chemische Betriebe, ein Großteil tertiärer Sektor, LKW-Transportwesen usw.; höhere tertiäre Beschäftigung (Elektronik, Forschungszentren usw.).

Im metallverarbeitenden Sektor gibt es einerseits Fabriken, die als losgelöste Abteilungen des Zyklus der Autoindustrie und allgemeiner für den Sektor der dauerhaften Güter funktionieren (Officine Meccaniche Stanga, Soderina, Precisa und Unus), und auf der anderen Seite Fabriken für Investitionsgüter und Halbfabrikate (Ottogalli, Miazzo, Monteverde).

Im metallverarbeitenden Sektor insgesamt ist die Restrukturierung-Rationalisierung **schon gelaufen oder noch am laufen**; eben auch mit dem Einsatz der Cassa Integrazione und der Dezentralisierung der Produktion (Unus, Precisa usw.).

Die Klassenzusammensetzung ist bei der Verschiedenartigkeit der Zyklen in ihrer Mehrheit professionell, vom Facharbeiter bestimmt, im Verhältnis zum Fließbandarbeiter; hieraus erklärt sich die eiserne Kontrolle der Arbeiterverhaltensweisen von seiten vor allem der KPI, mehr als von der Gewerkschaft; so wird eine Arbeiterorientierung festgeschrieben, die sich ganz in der Logik der Tarifverhandlung und der Lenkung der Krise mit den Padronen bewegt und damit allgemein eine starke Beschränkung der Kampfformen wie der Ziele darstellt.

3. Strategisches Programm der Gruppo operaio und seine Organisationsformen

In Synthese ist das Programm der Gruppo Operaio die Einheit Fabrik/Territorium auf dem Gebiet der sozialen Kosten (**politische Preise**).

(...) Worum es geht, ist die Schaffung eines **stabilen Zentrums** (oder eines Zentrums mit Kontinuität) **der politischen Führung** für das gesamte Industriegebiet und angrenzende Dörfer.

4. Ronda operaia (Arbeiter-Aktionstrupp)

Wir sehen in der **Ronda Operaia** den Ausdruck des Arbeiterwillens und der -kraft gegen die sehr genau bestimmbare Gegenseite.

Das einmal klar, besteht das Problem darin, dieser Kraft Kontinuität zu geben, oder die Ronda Operaia auch als Organisations sediment zu begreifen: wie der Umzug in der Fabrik (Corteo interno) die Machtausübung einer Fraktion der Arbeiterklasse gegenüber dem kapitalistischen Kommando in der Fabrik ist (siehe bei Precisa), so ist die Ronda Operaia die Machtausübung einer Klassenfraktion in dem Industriegebiet gegenüber einer gegebenen Situation (siehe Ronda Operaia bei Sistem und Pompe Varisco).

Unserer Meinung nach muß die Ronda Operaia in jenem politischen Projekt vorhanden sein, das sich in äußerster Aufmerksamkeit auf die Fabrik situation hin artikuliert, durch Stärkung all der möglichen Formen von Arbeiterrigidität gegen die Absicht des Padrons, die Krise die Arbeiter bezahlen zu lassen (Verweigerung der Erhöhung der Produktivität, der Produktion, der Cassa Integrazione, der Entlassungen, der Dezentralisierung der Produktion – siehe Unus und Precisa – der Heimarbeit, der Überstunden, der Niedrigstlöhne und der unbezahlten Arbeit; gegen die Wachhunde des Padrons, siehe Ortogalli; für die Forderung nach Neueinstellungen, für die turn-over-Ersatzplätze, für die Selbstreduzierung der Arbeitsrhythmen – was die Maloche erleichtert und neue Einstellungen schafft –, für die Durchsetzung all der Posten in der Unternehmerplattform, die einen starken egalitären Anstieg des Lohns erlauben).

Um diese Rigidität in der Fabrik realisieren zu können, ist es notwendig, Fabrik für Fabrik genau zu kennen, wie der Produktionsprozeß verläuft, wie die Restrukturierung und Umstellungsarbeiten im Gange sind.

5. Politische Preise

Die strategische Notwendigkeit, sich auf dem Terrain der politischen Preise zu bewegen, leitet sich aus der Tatsache ab, daß die Praxis allein auf dem Gebiet der Fabrikkämpfe reduktiv ist und letzten Endes Niederlage bringt.

- Reduktiv, weil es nicht nur das beschäftigte Proletariat ist, das von der Krise erfaßt ist und deren Kosten bezahlen soll.
- Niederlage bringend: weil, wenn der Patron letzten Endes

dann die Fabrik abbaut, dir dann auch jenes Klassengefüge zerstreut, das ihm den Kampf in die Fabrik getragen hat.

Praxis der politischen Preise heißt, die Klassenschicht, die den Kampf in der Fabrik bestimmt, wieder mit der zusammenzubringen und zu verzahnen, die sich bereits auf dem Territorium bewegt (Gruppi Sociali usw.).

Sich dieses Problem in dem Industriegebiet zu stellen, heißt also, eine Klassenschicht auszumachen, die nicht mehr allein von den Genossen gebildet wird, die in den Fabriken arbeiten, die historisch das Niveau des Klassenzusammenstoßes in dem Gebiet bestimmt haben, sondern die auch die Beschäftigten der Lager, des tertiären Sektors, des Handels, der Forschungseinrichtungen, der Fecchini-Cooperativen usw. umfassen.

Aber die Einheit der Arbeiterklasse wäre noch unvollständig, wenn sie sich nicht im Territorium vereinheitlichen würde.

Ein erstes Moment von Einheit scheint uns mit den Gruppi Sociali der Dörfer möglich (Dörfer (...) wie Saonara, Camin, S. Gregorio), mit der Koordinierung dessen, was sich an Gruppi Sociali zur Zeit an der Brenta (Fluß) entlang organisiert (Fosso, P.di Brenta, Vigonza, Fiesso, neben den schon genannten). Hieraus unser Vorschlag, daß auch die Genossen des Industriegebiets, die diese Orientierung haben, dazukommen und bei dieser Koordinierung mitmachen.

Noch zu sagen ist, daß wir die Frage der politischen Preise nicht einfach als „das Sprengen eines Kettengliedes in der Distribution“ verstehen, um die Waren zu gesenktem Preis nur für eine Schicht der Fabrikarbeiter und der Proletariat allgemein zu haben (siehe einige Kantinen in den Fabriken), noch „die Selbstreduzierung als einfache Unterstützung“ für die Arbeiter im Kampf, sondern – wo ja alle Preise politisch sind, insofern als sie von der Auseinandersetzungsebene zwischen den Klassen bestimmt sind – die Praxis der politischen Preise bedeutet, die Klassenaussetzung nach vorn zu verschieben (z.B. wird die Stromrechnung nicht vor allem deswegen reduziert, weil die betreffende Behörde raffgierig ist, sondern weil wir ein solches Kräfteverhältnis haben herstellen können, das uns solche Praxis ermöglicht).

Hieraus entspringt die Wichtigkeit, die Kämpfe nach gut definierten Zielen auszurichten, womit am meisten Kraft von Arbeiterseite gefestigt werden kann, und die auch zu verteidigen sind (siehe z.B. die geringere Verteidigungsschwierigkeit der Selbstreduzierung der Stromrechnungen der ENEL im Vergleich zu den Telefonrechnungen).

Bewaffnete Kerne der „Organizzazione operaia per il comunismo“ und der „Proletari comunisti organizzati“ haben Samstag, 29. Oktober, um 23.30 h die Immobilienagentur ‚Europa‘ angegriffen und zerstört, die sich in ‚Largo Europa‘ befindet, und Donnerstag, 3. November, um 23.35 h die Immobilienagentur ‚Stima‘, in der Via Altinate. (1977)

Genossen Proletarier, heute die Immobilienagenturen anzugreifen, heißt, mit Härte den technischen und exekutiven Apparat der Restrukturierung des Territoriums, der Bau- und Häuserspekulation, der Vertreibung der Proletarier, der proletarischen Studenten aus der Stadt anzugreifen.

Wenn die Agenturen einen technischen und exekutiven Apparat darstellen, und damit eine Formation, die anzugreifen ist, so sind die Haie, die Subjekte, die die Fäden des antiproletarischen Projekts ziehen, die großen Immobilieneinheiten wie ‚Gabetti‘, ‚Alleanza Assicurazioni‘ usw. Es existiert also, Genossen, eine Unterscheidung zwischen dem politischen Kommando (‚Gabetti immobiliare‘) und den ausführenden Organen (Agenturen), und die gibt es auch genau auf der Feuer-ebene, die wir in diesen Tagen aufgezeigt haben. Immer stärker und genauer wird nämlich die Initiative sein, die wir gegenüber den direkten Verantwortlichen praktizieren werden, die das antiproletarische Projekt unterstützen und führen.

Die Verantwortlichen der Restrukturierung der Stadt und des Angriffs auf die Zusammensetzung der proletarischen Bewegung attackieren und treffen!

Diese Scheißleute wollen 30 000 Studenten von der Universität vertreiben; sie wollen von Grund auf unsere kommunistische Kampf- bewegung angreifen, die sich ausgehend von dem früheren Kampfzyklus gefestigt, radikalisiert und organisiert hat.

Sie haben begriffen, daß wir keine „demokratische“ oder ökologische Bewegung sind, sie haben auf eigene Kosten den Grad sozialer Spannung geprobt, den wir in jeder selbstbestimmten Kampfphase aufbauen können. Sie haben die Hand ausgestreckt und sich „verbrannt“ bei der Probe, ob nicht die Knäste reichen, um die proletarische Gegenmacht, die Massenillegalität zu stoppen, d.h. die politische Praxis der kommunistischen Bewegung gegen den Staat, die sich mit dem Ausgangspunkt der eigenen Klassenbedürfnisse Ausdruck verschafft.

Genossen, auch die Haie beginnen, die Zähne zu verlieren! Diese Haie machen uns keine Angst, das haben wir in dieser letzten Phase gezeigt, wo von der verallgemeinerten Praxis der Massenillegalität (Mensa-Essen zu politischem Preis) bis zur Gegenmacht im Territorium, in den Fakultäten und vor allem bis zur kämpfenden Initiative: die mitten in der kommunistischen Bewegung entstanden ist und hohe Niveaus mit der Antwort auf den Mord des „sozialdemokratischen“ Deutschlands gegen die Genossen der RAF erlangt hat, – wo sich in

all diesen Dingen von Grund auf unsere kommunistische politische Bewegung gegen den Staat herausgestellt und bewiesen hat.

Es werden uns nicht die 70 Immobilienagenturen aufhalten können, bei denen wir die Einfachheit der Zerstörung vorgeführt haben, und vor allem nicht ‚Gabetti‘ mit seiner Gang, die – wenn sie uns auch nicht in ihrem „zukünftigen Führungszentrum des Venetos“ (centro direzionale) wohnen lassen wollen, das ihrer Meinung nach im Zentrum Paduas ihren Sitz haben soll – die eine Stange Geld an die verschiedenen Spekulanten zahlen, als Versicherung, damit sie Häuser und Wohnungen leerstehen lassen.

Jetzt wird's uns wirklich lästig
Weder Geiseln in euren Knästen

– noch Belagerungszustand in der Stadt,
– noch soziale Krise, die ihr durchsetzt, kann die Festigung der Massenillegalität, der proletarischen Gegenmacht, der kämpfenden Initiative etwas anhaben: Praktiken insgesamt, die diese kommunistische Bewegung gegen euch auszuüben entschieden hat, mit der Stoßrichtung genau der sozialen Krise.

Als Terrain, auf dem das Kampfprogramm für die Neuzusammensetzung der kommunistischen proletarischen Front zu gründen ist.

Gegen alle Knechte und Urheber des antiproletarischen Programms

werden wir zuschlagen, wo, wie und wann wir wollen – gegen die Bau- und Häuserspekulation entfesseln wir die ‚ronde‘ in der Stadt!

Die kurzen Jahre der bewaffneten Kämpfe 1978-79

Nach den Aneignungskämpfen und der Jugendrevolte hat das Regime praktisch alle politischen Basen in der „Generation der 70er Jahre“ in Italien verloren.

Nach den Jahren rasanter Produktionsauslagerungen und verschärftem Produktionskurs sind Kapital und Staat 1978 in Italien doch soweit, daß sie sich in noch größere politisch-finanzielle Abhängigkeiten vom IWF begeben und neue politisch-soziale Auflagen der EG annehmen müssen.

1978/79 wird auch in Italien ein Bruch vollzogen: Das Regime greift nun die bisher relativ verschonten Massenarbeiterpositionen an (auf der Grundlage der inzwischen eingeführten NC-Maschinen, Roboter und Mobilitätsbeschäftigungspolitik), und geht zum offen terroristischen Konfrontationskurs über.

Das sieht widersprüchlich aus. Auf der einen Seite die politische Generation der 70er und die Arbeiter, die die höchsten Klassenkampf Erfahrungen Europas haben, auf der anderen Seite der Abbruch aller Integrationsstrategien, von seiten eines Staatsapparates, der nur in einzelnen Bereichen „modern“ geworden ist, und der Beginn der Massenverhaftungswellen, der unverschleierte Liquidierungsmaßnahmen, die ebenfalls für Westeuropa beispiellos sind.

Möglich ist diese Entwicklung, ohne daß es zum Aufstand kommt oder sich auch nur eine Aufstandsperspektive ergibt, allein durch die Spaltung und Zersplitterung. Von der diffusen Fabrik war schon ausführlich die Rede. Auf der politischen Ebene sind all die Reste, die aus den Kämpfen der 70er Jahre massenhaft übriggeblieben sind, zu einer breiten, durchgestalteten Arbeitsteilung übergegangen:

Die Abgrenzung – der Aufgaben – ist zwar stärker geworden, für alles gibt es Anfang '78 eine „Abteilung“: für die tagtäglichen Bedürfnisse – die Freaks, für die Stadtteile – die autonomen Kollektive; gegen die AKWs – die Radikalen; gegen den zentralen Staatsapparat – die BR; gegen die diffuse Fabrik – die autonomen sozialen Gruppen; gegen die Großfabrik – die BR; für distanzierend-moralistische Lebensphilosophie – Lotta Continua.

Man kann die „Abteilungen“ nicht so nebeneinanderstellen, die völlig unterschiedlichen, einander ausschließenden Linien, und das ist die Misere: Auseinandersetzung läuft nicht mehr, stattdessen Abschottung und Zuordnung zu einer Gruppe mit ihren speziellen Seiten, zu allen anderen Leuten und Bekannten verliert man den Kontakt, die Realitätswahrnehmung verengt sich ganz gewaltig. Die nationalen Diskussionszusammenhänge waren schon seit Jahren zerstört, jetzt gingen auch die

städtischen und informellen Zusammenhänge bei drauf.

Viele werden durch diese Verengung aus den Organisationszusammenhängen herauskatapultiert; was tun? Die individuelle Perspektive der Arbeitssuche gibt es zumeist nicht – nicht nur, weil sie keine Arbeit finden würden: Sie könnten nach den Bewegungen der 70er auch nicht mehr so einfach arbeiten gehen, durch Arbeit kaputt gehen, und ziehen entweder Heroin oder bewaffneten Raub mit Freunden in der gleichen Lage vor. Die Mengen von Heroin, die da mit Deal und Kalkül von nationalen und internationalen Machtzentren in eine Bewegung reingepumpt wurden, sind beispiellos.

Die **Guerilla diffusa** und der Aufbau von **Prima Linea** war Kritik, nicht nur bewaffnete Kritik gegen das angeblich unsichtbar gewordene Kommando, sondern auch Kritik an dem Nichtzustandekommen einer breiten autonomen sozialen Front; Kritik an den BR, die sich mit der Entführung von Moro im März '78 in Rom auf den Staat, auf das lokal verstandene staatliche Machtzentrum des Historischen Kompromisses konzentriert hatten.

Mit der Wahl der neuen und hohen Kommandostrukturen als Angriffsziel kritisierte die PL die Aufteilung in Abteilungen, die scheinbarweise Praktizierung von Politik. Vielleicht 200 gingen jeweils in Turin, Florenz, Mailand, Bergamo und anderen Städten sowie gerade in den verstärkten Regionen, zum Teil aus autonomen Gruppen, zum Teil aus dem alten Ordnungsdienst von LC und aus anderen älteren politischen Ansätzen zum bewaffneten Kampf über. Im Gegensatz zu den BR gingen ihre Mitglieder meist nicht in die völlige Clandestinität, sondern blieben in der Szene (bevor sich ihre Reste 1978/80) als bewaffnete Einheiten verselbständigten).

Indem sie Erfolg oder Mißerfolg einer Aktion nicht allein – neben dem konkreten Ziel – an sich selbst als Organisation, sondern vor allem an der breiten sozialen Bewegung festmachen wollten, hatten sie sich als sozialrevolutionäre Zellen zu einem mehr als vagen, abstrakt definierten Stand der Bewegung in Beziehung gesetzt.

Zum Stand der Bewegung: Analysen, ronde, tagtägliche Verbindungen zwischen den segmentierteren Teilen der Klasse gab es gerade nicht, oder sie zerfielen immer weiter.

Durch diesen Zerfall blieben die perspektivischen Möglichkeiten der bewaffneten Kerne nach ca. einem Jahr zahlreicher Aktionen begrenzt: bei aller Massenhaftigkeit durchstießen sie die von ihnen kritisierten Ghettos nicht, schafften nicht die Bewaffnung der umfassenden ‚proletarischen Befreiungs-



bewegung' und waren der bewaffneten Gegenantwort, dem großen staatlichen Rollback häufig nicht gewachsen. Zudem blieb die Benennung von irreduziblen Bedürfnissen der Klasse, von kollektiver Identität und Sozialität auf der einen und der kapitalistischen Todesproduktion auf der anderen Seite nicht nur abstrakt, ohne konkrete Analysen von Stadtteil, Gegend oder Erfassung des derzeitigen Stands der kapitalistischen Offensive; sondern sie verbaute den bewaffneten Gruppen mit der einseitigen Betonung des Kommandos, der Kommandostrukturen von Staat und Kapital den Zugang zu den konkreten Kämpfen zwischen angeeignetem Einkommen und kapitalistischer Akkumulation. Sie waren nicht mehr in der Lage, auch untergründige, kaum von den politischen Gruppen registrierte Verschiebungen auf dem Terrain der Einkommenskämpfe zu erfassen: Der Süden, der sich spätestens nach dem Erdbeben vom November '80 in ein Gebiet zwischen Armut und Aufstand entwickelt hatte, blieb wie schon 10 Jahre zuvor für die politischen und bewaffneten Gruppen am Rand ihrer Strategien. Erst ab Frühjahr '81, mit den ersten großen Aktionen der BR

in Neapel (Entführung Cirillo's) schien sich kurzzeitig eine neue sozialrevolutionäre Verbindung mit weitreichender Bedeutung für die Strategie der BR anzukündigen. Im Sommer '79 waren trotz gescheiterter öffentlicher Auseinandersetzungen zwischen autonomen Gruppen und BR nach der Verhaftungswelle gegen die Autonomia (ab 7.4.79) und dem Aufrollen von PL und kleiner bewaffneter Gruppen viele von ihnen in die BR gegangen, so daß die Roten Brigaden im Sommer '80 zur stärksten und praktisch einzigen bedeutenden Organisation links von der PCI wurden.

Der frontale Großangriff des Staats erreichte nach Autonomia, Guerilla diffusa und PL mit aller Gewalt dann die BR und vernichtete damit die letzten großen politischen Strukturen von weit mehr als einem Jahrzehnt Klassenkampf. Letzte Aktionen, wie die Entführung Doziers (Dez. '81), kappten in der unvorbereiteten Art ihrer Inszenierung die letzten Stützen durch Arbeiter oder Szene, setzten sich vielmehr in deströse, unkritische (und BR-spaltende) Beziehung zum SU-Apparat – und verachteten und verleugneten dabei gerade alle sozialen Neuzusammensetzungen in der Metropole, die von anderen Teilen der BR erneut betont wurden.



Organizzazione Comunista Prima Linea, Erklärung (am 29.3.79 auszugsweise in LC veröffentlicht), zur Ermordung von Carla (Barbara Azzaroni) und Charlie (Matteo Caggegi).

Carla und Charlie sind beide Kommunisten, Militante unserer Organisation. Die 'Feuergruppe' (Gruppo di fuoco, Organisationselement von Prima Linea), bei der sie mitgemacht haben, befand sich in jener Gegend, um einen Angriff auszuführen gegen Michele Zaffino, Aktivist der KPI und Präsident des Stadtteilrats (consiglio di quartiere). Der hat sich in Turin durch einige typische polizeistaatliche Aktionen hervorgetan, gegenüber der proletarischen Kampfbewegung, ihrer kämpfenden Avantgarde.

Er hat in dem Stadtteil einen „Fragebogen“ lanciert, der in Wahrheit eine massenhafte Sammlung von Daten und Informationen über die Proletarier des Stadtteils darstellt (die Fragen gehen über „merkwürdige“ Wohnungsnachbarn mit unregelmäßigem Tagesablauf und verdächtigen Bewegungen usw.). (...) Barbara Azzaroni, „Carla“: eine Genossin, die in Bologna alle kennen. Aus der früheren Führung der Bologneser Potere Operaio beginnt sie ab der Auflösung dieser Gruppe eine Entwicklung politischer Initiative, die sie einerseits zu einem Bezugspunkt des Massenkampfs gegen die rote Verwaltung

macht (Coordinamento stadtbeschäftigter Arbeiter, die Kämpfe des März '77), die andererseits die Frage nach der Organisation des kämpfenden Proletariats und des Aufbaus der revolutionären Partei stellt. In der nationalen Führung der Formazioni Comuniste Combattenti geht sie dann mit einer Gruppe von Genossen dieser Organisation zu Prima Linea über.

Ihr Beitrag ist leuchtend klar, ihre Entschiedenheit und ihre operative Fähigkeit sehr hoch.

In Turin macht sie beim ‚Comando‘ und der ‚Gruppo di Fuoco‘ mit. Sie hat an vielen und wichtigen Operationen teilgenommen, von Mazzotti (Personalchef von Menarini) in Bologna bis zu denen gegen Lorusso und die Napolitano (Folterier bzw. „Aufseherin“ der Nuovo – Knast –) in Turin.

Matteo Caggegi, „Charlie“: obwohl so jung – 20 Jahre – ist auch Charlie ein bekannter Genosse in Turin. Er unterscheidet sich durch seine Fähigkeit, Genossen zusammenzubringen, durch seine Militanz in den „Circoli giovanili“, in den Initiativen, die die losgemacht haben, in den Demos des März '77. Letztes Jahr wird er bei FIAT Rivalta eingestellt, wo sich die Arbeiter, die Genossen an seine Rolle in den Kämpfen gegen die Überstunden, an seine ausdauernde Teilnahme am Streikpostenstehen, an seine politischen Auseinandersetzungen mit den Gewerkschaftsbürokraten gut erinnern. Seine Disponibilität, seine Freigiebigkeit sind enorm, wie seine Fähigkeiten als Kämpfer in verschiedenen Operationen außeror-

dentlich sind.

(...) Jedesmal, wo die Auseinandersetzung einen Qualitätsprung macht, insbesondere in den Momenten, in denen der Klassenfeind den Revolutionären harte Schläge zufügt, – und um das zu machen, konzentriert er seine Feuerkraft, um Mann um Mann die revolutionäre Kraft zu zerstören – in denen die Proletarier mit besonderer Klarheit die verhassten Charakterzüge des eigenen Feindes erkennen und das Höchste an Haß angesichts der Gefallenen, Getroffenen, Gefangenen, gefolterten Genossen ausdrücken, genau in diesen Momenten muß das Höchste an politischer Initiative und Kampf entwickelt werden, aber auch mit größter Klarheit die eigenen Aufgaben, die zu verändernden Kräfteverhältnisse, die Grenzen und Widersprüche des proletarischen Lagers definiert werden.

(...) Indem sich die revolutionäre Front unter den Proletariern mit den gefallenen Genossen identifiziert, erkennt sie deren Praxis, deren Wirksamkeit, findet sich vereinter und stärker – gegen all die Krähen, die von Widerspruch zwischen bewaffnetem Kampf und Entwicklung eines Massenbewußtseins geschwafelt haben; das bedeutet, daß der Kampf in diesen Tagen und in diesen Monaten endgültig eine erste Sammlungsphase von Erfahrung im Desartikulieren der Hierarchien und der feindlichen Kräfte überwindet, um Ausdruck einer revolutionären Bewegung zu werden, die stabil verankert und von proletarischen Massensektoren ausgedrückt wird.

Wir haben gesagt, daß sich das Kapital mit Instrumenten rüstet, um jede Möglichkeit einer Massenkampfbewegung, die sich kontinuierlich ausbreitet, zu zerstören: heute haben wir den Beweis erbracht, daß die **Entwicklung des Klassenkriegs sich nicht darauf beschränkt, ein paar Kämpfe mehr möglich zu machen, sondern die Bedingungen einer Kampfbewegung als direkten Ausdruck eines revolutionären Willens schafft.**

Soviel haben Bullen und Padrone kapiert, daß sie einen Sprung machen in ihrer Brutalität, und ihre niederträchtige Wut zeigen.

Die Aktion der kämpfenden Kräfte hat häufig die Ausweitung der Kontroll- und Spaltungskräfte innerhalb der Klasse unterschätzt, die wir in enger Zusammenarbeit in Turin wie in Mailand haben vorgehen sehen, und hat es dementsprechend zu spüren bekommen, daß sie nicht ebenso kontinuierlich und artikuliert ihnen gegenüber aufgetreten ist; häufig hat die Initiative kämpfender Kerne exemplarische Aktionen vorgenommen, wie im Fall des doppelten Angriffs in Mailand und Venedig – und dabei sowohl die Geschlossenheit der Gegenseite wie die proletarischen Stellungen unterschätzt, die mit einer in ihrem Umriß wie in ihrer Kontinuität klareren Aktion hätten geschafft werden können.

Die Kampfinitiative kann bloßstellen, treffen und daher in Krise stürzen, was im feindlichen Block Instrument zur Konterguerilla-Aktion ist, kann es aus dem Magma der betreffenden Klassensektoren herauslösen und abtrennen.

(...) Mit seiner wilden Entschlossenheit hat der Klassenfeind die Kommunisten gezwungen, an der ganzen Frontlinie Sinn und Gewicht der letzten Kampagnen gegen die Knäste auszuweiten, die das Knastkommando bedeutend geschwächt haben: **der Klassenfeind in der Niederlage, in der Krise an einem Punkt versucht, sich in Situationen zu stärken, die er für sich für günstig hält, um seinen Terror auszuüben, um die Revanche aufzunehmen.**

Die Lektion der siegreichen Schichten, das Anwachsen des revolutionären Lagers zeigen, daß sich der Feind irrt, daß es nicht stabil konsolidierte Gebiete für ihn gibt, noch Hierarchien, die vor dem proletarischen Angriff sicher wären. Wir täuschen uns nicht, sie haben sich mit einem Kriegs- und Repressionsapparat auferüstet, der von den Gesetzen der Klandestinität bestimmt ist – angefangen von den Apparaten Dalla Chiesa's – von der Logik des Maximums an Aktionen gegen jedes aufgespürte Ziel, was immer mehr die Logik der Folter und der Vernichtung heißt. Wir wissen, daß sie auf die Proletarier ihre eigenen Widersprüche abladen werden, die auf jeder Ebene wachsen, – Anwachsen der Inflation, Anti-Arbeiter-Angriff in den Fabriken, das ist die normale Entsprechung einer Antiguerilla-Aktion, die immer mörderischer wird: aber wir wissen auch, daß genau all deswegen das revolutionäre Lager anwachsen wird und die Intelligenz und die

Entschlossenheit unserer Aktion wachsen muß.

Der Kampf muß notwendigerweise seine Partialität verlieren: eine revolutionäre Front fordert von den Kämpfenden, daran zu arbeiten, ein starkes, zentralisiertes, einheitliches Instrument aufzubauen, in dem die Kampfkraft der Klasse zu konzentrieren ist.

(...) Die Beziehung zwischen „Terrorismus“ und Kriminalität, worüber die Experten der Konterguerilla verbissen am Reden sind, ist deswegen wichtig, weil schlicht die Glaubwürdigkeit des revolutionären Prozesses auf dem Spiel steht, die Fähigkeit, jede Kraft zielstrebig zu versammeln, die aus dem Willen entspringt, nicht Spielball einer Gesellschaft zu sein, die den Mensch zerstört. Der Diskurs darüber wäre lang und muß noch geführt werden, jedenfalls ist sicher, daß die Kommunisten mit Geschäftemachern und Todeshändlern jeder Art, mit den Ausbeutern jeder Couleur nur eine Beziehung von Krieg haben können. Der Krieg zwischen den Institutionen des Staats und den Institutionen der multinationalen organisierten Kriminalität ist eine Geschichte der Massakrierung für die Kräfte des Proletariats, ein Krieg, in dem das Kapital eine ganz beträchtliche Anhäufung von Waffen und organisierter Gewalt produziert, mit allen anderen Zielen als dem der Klassenemanzipation, ein Krieg mit dem Ziel, jeden Ausdruck sozialer Gewalt zu hegemonisieren oder zu zerstören, den die Widersprüche und Transformationen dieser Gesellschaft jeden Tag an allen Ecken und Enden produzieren.

Für uns ist die Alternative klar: entweder einen Massenbefreiungsprozeß der enormen Fähigkeiten sozialer Zusammenarbeit – was die Klasse zum Ausdruck gebracht hat – zu organisieren und zu bewaffnen, oder die Zerstörung der Kraft, der Wut und des proletarischen Antagonismus in einem Spielraum, ganz innerhalb der organisierten Kräfte des Kommandos des Kapitals über die Gesellschaft. Die Entwicklung der proletarischen Macht stellt sich als alleiniges Kriterium, ihre Bewaffnung, die Entwicklung der revolutionären Front sind die Praktiken, in die sich unsere Aktion, diese Maßnahme einreicht, und auf dieser Basis gibt es keine Kompromißmöglichkeit, mit keiner anderen Macht, mit keiner anderen opportunistischen Praxis, die proletarische Sektoren vornehmen könnten, um zu überleben: die Zerstörung des Kommandos, die Exekution von Folterknechten und Denunzianten hat den Zweck, die Existenz der Proletarier zu verändern, worauf sich dieses Kommando bezieht. Der Klassenkrieg verändert, wenn er den Feind zerstört, radikal das Proletariat.

Die Entwicklung der proletarischen Macht, der Aufbau einer kollektiven Identität der Proletarier nicht mehr durch den in der gesellschaftlichen Produktion eingenommenen Platz – was das Kapital selbst zerstört hat –, sondern aufgrund der Rolle und aufgrund der Bezüge, die sich im kollektiven Prozeß von Krieg, von revolutionärer Veränderung der sozialen Verhältnisse herausbilden, das ist es, worauf der setzt, der gekämpft hat, die Genossen von denen, die gefallen sind oder die gefoltert worden sind, die Proletarier, die auf die Straßen eine irreduzible revolutionäre Front gebracht haben.

Hierüber wird die Diskussion gehen, die politische Auseinandersetzung unter den Kommunisten, deswegen wird daran gearbeitet, das proletarische Heer aufzubauen.

März 1979

Organizzazione comunista / Prima Linea

- (1) L. Parlanti, Interview „Da Valetta a Piazza Statuto“, erschienen in: Primo Maggio 9/10, 1977/78
- (2) Zum Verhältnis von sozialer Illegalität im Stadtteil und Knast siehe den Artikel zur Knastbewegung in diesem Heft sowie den Artikel „Turin, Material über die Repression. Fangen wir an, als Kommunisten zu diskutieren“, übers. in dem Buch: Italien. Texte aus dem Knast: BR-PI-Guerilla diffusa.
- (3) Sergio Bologna: Der Stamm der Maulwürfe. deutsch in: Wissenschaft kaputt, Münster 1980, S. 276.
- (5) EUR ist der Komplex, wo die Gewerkschaften Anfang Januar '77 und '78 tagen und ihre Austeritätslinie voll durchsetzen.

Arbeiterautonomie und »Bewaffnete Partei«

Zur Geschichte der Roten Brigaden

1. Zur Vorgeschichte: untergründig-bewaffnete Fraktionen in der italienischen Arbeiterklasse

Wer sich mit der Geschichte der italienischen Arbeiterklasse seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts beschäftigt, stößt immer wieder auf Tendenzen der bewaffneten Revolte und des Aufstands, die sich in keiner Weise mit den offiziellen historischen Versionen ihrer Arbeiterbewegung vereinbaren lassen. Und doch sind sie überall gegenwärtig. Allzumal in historischen Umbruchssituationen setzt sich eine ‚wilde‘ und militante Klassenerfahrung durch, wie sie kaum je aus einer Situation des Augenblicks allein entstanden sein kann. Wer genauer hinblickt, entdeckt denn auch rasch hochorganisierte Strömungen radikaler ‚Dissidenz‘, die sich oft über Jahre klandestin am Leben erhalten, um sich dann sozusagen über Nacht als Kern einer militanten Selbstorganisation gegen die brutale Despotie der Großgrundbesitzer, der Großunternehmer und der Staatsmaschinerie neu zu entfalten. Diese ‚bewaffnete Tendenz‘ hatte in den vergangenen 100 Jahren viele Gesichter und noch mehr Namen, und in den Jahren der Niederlage war ihre Klassenbasis oft sehr schmal. Aber sie stellte auch dann noch eine Größe dar, die gerade aufgrund ihrer Verborgenheit in der Tradition der italienischen Klassenautonomie den ‚sozialen Frieden‘ nie zu dem werden ließ, was er beispielsweise in Deutschland zeitweilig war. So waren die oft nackten Repressionsstrategien der Latifundisten, Staatsbürokraten und Konzernherren immer auch eine Artikulation des Wissens von der nie vollständig zu schlagenden ‚bewaffneten Partei‘, die den sozialpartnerschaftlichen Strömungen der italienischen Arbeiterbewegung ihre Glaubwürdigkeit nahm. Und umgekehrt gelang es den Institutionen der Arbeiterbewegung nie, sich ganz von dieser ‚wilden‘ Klassenminorität zu lösen, um einen echten Modernisierungspakt mit einer staatlich-kapitalistischen ‚Einkommensrevolution‘ eingehen zu können. Um die ‚unlösbare‘ Konstellation noch weiter zu verwirren, mußten sich eben diese proletarischen Institutionen hin und wieder sogar dieser untergründigen Strömungen bedienen: die illegalen 3000 PCI-Kader haben das faschistische Regime Mussolini's nicht zufällig nachhaltiger destabilisiert als die 300 000 KPD-Anhänger das NS-System (Hobsbawm). Alles in allem kein Wunder, daß beispielsweise 1962, kurz nach den wilden Kämpfen einiger hundert Fiat-Arbeiter gegen die Carabinieri auf der Piazza Statuto in Turin, sofort die Tradition des antinazistisch/antifaschistischen Kampfes wieder lebendig war, daß wilde Spekulationen darüber umgingen, welchen der legendären commandanti von 1943 bis 1948 man mit der Piazza Statuto notwendigerweise in Zusammenhang

bringen müsse, oder ob sie stattdessen bei den ‚kubanischen Castristen‘ unabhkömmlich gewesen seien. Damit sind wir beim Thema (denn wir beabsichtigen nicht, einen Exkurs über die hundertjährigen Gesichter und Geschichten der ‚bewaffneten Partei‘ in den ausgebeuteten Klassen Italiens zu schreiben: wir beschränken uns auf jene zeitgeschichtlichen Zusammenhänge, in die die BR nachweislich verwickelt sind.

Wie wir wissen, waren die Ereignisse auf der Piazza Statuto der Auftakt zu einer Epoche von Massenkämpfen, die in Italien über 18 Jahre gedauert hat. Und wie jede Periode der Klassenmilitanz in Italien erlebte auch diese den (Wieder-)Aufstieg und die Krise einer untergründig-bewaffneten Tendenz, die, selbst von den proletarischen Kämpfen geprägt, tief in ihnen verwickelt scheint.

Je näher uns die Ereignisse sind, desto schwerer fällt es, in einem Wust von Fakten, von Betroffenheit und fraktionellem Streit wahrheitsgetreu und gerecht zu urteilen. Vor allem aber vergessen wir leicht über dem Tagesstreit und in der Konfrontation mit Ereignissen, die für Tausende von Menschen blutige und niederschmetternde Folgen haben, daß sie ein Teil der Klassengeschichte sind. Sie lassen sich von ihren historischen Voraussetzungen nicht trennen. Genau das aber geschieht gegenwärtig. Im vorliegenden Fall wird dieser sich oft spontan einstellende Tatbestand der Auflösung geschichtlicher Zusammenhänge in den Köpfen noch zielbewußt verstärkt: und zwar nicht nur von der Partei der Repression (DC, Kapitalgruppen, Staatsbürokratie), sondern mehr noch von den Institutionen der Arbeiterbewegung, denen es die BR auf höchst effektive Weise verwehrt haben, sich als Stabilisatoren und auf Kosten der Sozialbewegung der sechziger und siebziger Jahre in einen Staat des ‚historischen Kompromisses‘ einzuheiraten. Um so mehr die PCI-Bürokratie weiß, welches historische Urteil die BR ihnen gegenüber objektiv vollstreckt: nämlich die fast schon ‚archaisch‘ anmutende Verweigerung des italienischen Proletariats gegenüber einem festen status quo mit Unternehmern und Staat, desto blindwütiger versucht sie, die BR als geschichtslose ‚Terroristen‘ hinzustellen. Wir selber sind demgegenüber betroffen vom Ausmaß der historischen Kontinuität, innerhalb dessen sich die BR-Kader bewegen. Und wir meinen dies keineswegs nur positiv. Im geschichtlichen Kontext der letzten 40 Jahre nehmen ihre oft blutigen und grausamen Aktionen und Handstreich ein Kolorit an, das sich wie ein unausweichlich tragischer Rückgriff auf den barbarisch versteinten Klassenhaß der stalinistischen Basismilitanten ausnimmt, ohne durch deren jahrzehntelange Demütigungen und Folterungen unter den faschistischen ‚squadristi‘ noch legitimiert zu sein.

1.1. Zwei Jahre Klassenkrieg bis zum Volksaufstand im April 1945

Wir wissen viel zu wenig über die sozialen Bedingungen des bewaffneten Klassenkriegs, der seit 1943 in allen europäischen Ländern gegen die nazistische Okkupation und ihre faschistischen Satellitenregimes entbrannte. Wer ist sich schon der Tragweite einer Bemerkung des englischen Historikers Hobsbawm bewußt, daß in diesen Jahren jeder Straßenzug im proletarischen Viertel und jedes Dorf über seinen eigenen Che Guevara verfügte? Und wer von denen, die heute wieder vom ‚antifaschistischen Kampf‘ reden, hat sich bewußt gemacht, daß er im Namen der historischen Wahrheit von einer bewaffneten Klassenautonomie sprechen müßte, stattdessen aber wider besseres Wollen die geschichtsklitternden Phrasen jener ‚stalinistischen‘ Institutionen im Munde führt, die den Tausenden Che’s von damals auf der inneren Klassenlinie eine vernichtende Niederlage beigebracht haben?

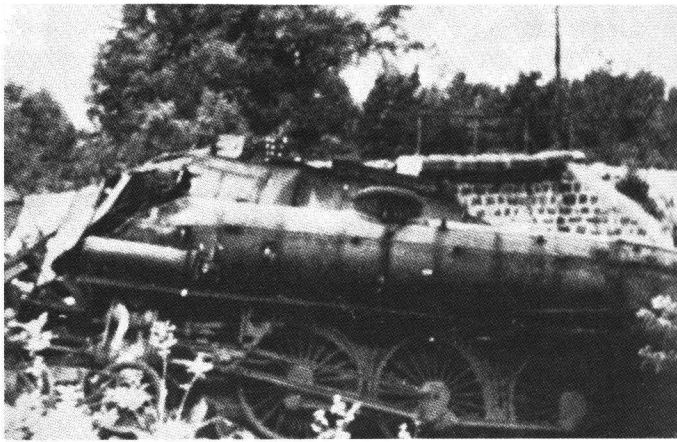
Immerhin hat die neueste italienische Resistenz-Forschung, selbst ein mittelbares Produkt der Massenkämpfe der sechziger und siebziger Jahre, die Koordination des Sozialprozesses von damals zurechtgerückt und die handelnden Volksmassen selbst wieder zur Sprache gebracht. Mit Staunen nehmen wir heute zur Kenntnis, daß die kampfgestählten PCI-Kader zwar eine wichtige Rolle beim Zustandekommen der ersten Massenstreiks vom Frühjahr 1943 (vor allem Turin) spielten, daß ihnen aber die Motive der jungen Proletarierinnen und Proletarier fremd blieben, die, vor der Repressions- und Einberufungswelle fliehend, zu Zigtausenden in die Berge gingen. ‚In die Berge gehen‘ hieß damals nicht mehr allzuviel – so unglaublich uns das heute erscheinen mag. Es war eher eine existenzielle Entscheidung, lieber mit erhobenem Kopf und innerhalb eines Geflechts solidarischer Verhältnisse zu fallen als sich der ziemlich sicheren wie gestaltlosen Vernichtung in der faschistischen Armee oder den nazistischen Zwangsarbeitslagern auszuliefern. Jedenfalls war seit der Landung britisch-amerikanischer Truppen auf Sizilien (März 1943) und der von den Westalliierten angezettelten Entmachtung Mussolini’s durch dessen eigenen Marschall und ‚Herzog von Addis Abeba‘, Badoglio, am 25. Juli 1943, kaum mehr Platz für einen dritten Weg: die italienischen Truppen wurden von der Nazi-Armee postwendend entwaffnet und nach Deutschland zur Zwangsarbeit deportiert, und auch mit dem bisherigen ‚zivilen‘ Status der Hunderttausenden italienischen Fremdarbeiter in Nazideutschland war es schlagartig dahin. Hinzu kam die sofortige nazistische Okkupation Nord- und Mittelitaliens und von Rom, während der von SS-Kommandotruppen wieder befreite Mussolini im Norden eine von deutschen Bajonetten gestützte ‚soziale Republik Salo‘ proklamierte. Unter dem bestialischen Besatzungsregime, das nicht zufällig seine Experten der Massenvernichtung aus den polnischen KZs abzog und im KZ von Triest seine letzte fabrikmäßige Mordmaschine aufbaute, waren die letzten Reste informell-solidarischen Überlebens beseitigt. Der Gang in die Berge wurde zu einem Massenphänomen ohne Alternative.

Und was geschah seit 1943 in den Bergen? Auf den ersten Blick nicht viel. Ein paar befreite Gebiete, eine Handvoll legendärer ‚Partisanenrepubliken‘ (Ossola, Carnia, Biellese), meist in ländlichen Bergregionen mit überwiegend kleinbäuerlicher Produktionsweise gelegen, die keinen Raum für den Aufbau einer verallgemeinerbaren egalitär-kommunistischen Infrastruktur ließen: was konkret-materiell jenseits der militärischen Aktionen zustandekam, soll und darf nicht überbewertet werden. Dafür ist auch die Effizienz der nazistischen Counterguerilla, die seit dem absichtsvollen und fast abgekartet erscheinenden Stillstand der alliierten Offensive in Südita-

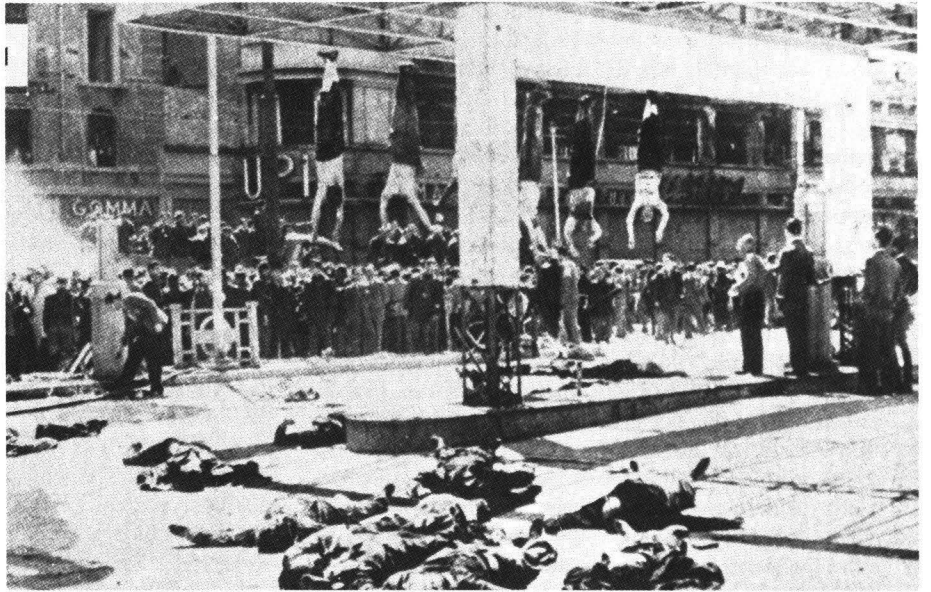
lien im Jahr 1944 unter Kesselring in Gang kam, viel zu groß gewesen. Kein Wunder, daß die dabei entwickelte Methode, die Aufstandsgebiete systematisch von der Umwelt abzuschneiden, einzukreisen, mit Kommando-Stoßkeilen in immer kleineren Kesseln zu isolieren, um dort die Kämpfer zu vernichten, die ‚Sympathisanten‘ zur KZ-Zwangsarbeit abzutransportieren und die materielle Infrastruktur in die Luft zu jagen oder abzubrennen, noch heute die operative Grundlage einer jeden counterinsurgency in den drei Kontinenten bildet.

Und dennoch passierte ungeheuer viel. Es ist erregend, die vielen Selbstzeugnisse und Dokumentationen zu lesen, die seit den sechziger Jahren ‚die institutionell versteinte Resistenz-Mythologie hinweggefegt haben. Der Marsch in die Berge war für die jugendlich-proletarischen Massen, die ihn antraten, ein Weg zur Selbstbestimmung. Er führte zur ‚banda‘, zur Grundeinheit des bewaffneten Kampfs, zehn bis höchstens dreißig Kämpfer(innen) stark, als einem Mikrokosmos von kommunistischer Gleichheit, von konkurrenzfreier Solidarität und von direkter Demokratie. In ihnen entwickelte sich in der ersten ‚unkoordinierten‘ Phase des bewaffneten Kampfs bis Frühjahr/Sommer 1944, ungeachtet der politischen Ausgangspositionen, eine linkskommunistische bewaffnete Tendenz, deren Weg von der existenziell-spontanen Entscheidung zur bewußten politischen Selbstbestimmung reifte. Über ihre soziale Zusammensetzung wissen wir inzwischen einiges: fast die Hälfte von ihnen ist zwischen 1920 und 1925 geboren, also 1943 zwischen 18 und 23 Jahre alt, 40% zwischen 33 und 42, und knapp 10% stammen aus den Jahrgängen 1926-27, sind 17-18 Jahre alt. 30% von ihnen sind Arbeiterinnen (weitere 2% gesondert als proletarische Hausfrauen!) und Arbeiter, 20% Bauern, 12% Handwerker, 11% Studenten, 10% kleinere Angestellte, ein kleiner Rest besteht aus Deserteuren der regulären Armee oder gehört der Mittelklasse/Intelligenz an. Ihre Zahl wächst von einigen zehntausend 1943 auf über 100 000 bewaffnete Kämpfer 1944/45, lange vor dem bewaffneten Aufstand. Und die Alliierten, aber auch der PCI-Führer Togliatti, wissen, daß die wachsende Quantität an bewaffneter Massenautonomie alle von oben diktierten Nachkriegskonstellationen in Frage zu stellen beginnt. Unabhängig von den speziellen politischen Orientierungen der aus den Banden sich koordinierenden Brigaden – sei es Linkssozialismus a la PSIUP, Stalinismus, linksdemokratisches Jakobinertum (Partito d’Azione) oder Linkskatholizismus – wächst aus den Kämpfen eine Grundstruktur der Egalität und Solidarität, die immer mehr dazu tendiert, statt des ‚realpolitischen‘ Taktierens die Inhalte und Ziele des Befreiungskampfs aus den unmittelbaren Kampferfahrungen abzuleiten. Warum soll das, was die sich immer mehr verjüngenden Partisaneneinheiten als ‚veränderte Welt‘ erleben (244), warum sollen nicht zuallererst die Erfahrungen bedingungsloser Gleichheit, des Fehlens jeder Art von Konkurrenz, der Bedeutungslosigkeit aller Formen von Privateigentum und einer aus der täglichen Todesdrohung gespeisten kompromißlosen Offenheit und Ehrlichkeit im persönlichen Umgang miteinander die Gesellschaftsordnung nach der Befreiung bestimmen?

Es ist wahr, daß diese aus dem bewaffneten Kampf herrührende Massenautonomie in der zweiten Phase des Partisanenkriegs ein Stück weit institutionalisiert worden ist. Der Zwang, sich regional zu koordinieren, wurde durch die militärische Perfektion und Bestialität erzwungen, mit der die Nazis seit Frühjahr/Sommer 1944 vorgehen. Um zu überleben, mußten sich alle Banden-Brigaden in ihren Operationsgebieten mehr oder weniger intensiv an die regionalen Befreiungskomitees (CLN) anschließen, die indes ihrerseits fast nie mit der politisch-taktischen Linie des zentralen Befreiungskomi-



unten: Mailand, August 1944; nach einem Attentat der GAP auf einen deutschen Lastwagen werden 15 Antifaschisten aus dem Knast von San Vittore geholt und hingerichtet.



tees und auch nicht den kommunistisch-sozialistischen Parteizentralen gleichzusetzen sind: noch im Frühjahr 1945 gab es beispielsweise ernsthafte Versuche seitens der CLN des Nordens, sowohl gegen die restaurativen Allianz-Strategien der Römer Parteizentralen wie gegen die vermittelnde Linie des Mailänder PCI-Untergrunds (Longo, Secchia) ein Konzept durchzusetzen, das für die regionalen Partisanenkommandos und deren Basis eine direkte und ausschließliche Machtfunk-

tion für den Aufbau einer sozialistischen Basisdemokratie sichern sollte. Doch dazu weiter unten. Festzuhalten ist auf jeden Fall, daß es auch in der zweiten Phase des bewaffneten Kampfs ein breites Spektrum linkskommunistischer Partisaneneinheiten gab, das sich als autonom verstand und über eine klare Alternative zu den Integrations- und Entwaffnungsstrategien der kommunistisch-sozialistischen Parteizentralen verfügte.

Autonome Brigaden

Ansammlung autonomer Divisionen von Monregale-Langhe. Diese Bezeichnung nahmen die Partisanenformationen an, die offiziell als „autonom“ („autonomen Charakters“) definiert wurden oder in den garibaldinischen Gruppierungen; „Giustizia e Liberta“ („Gerechtigkeit und Freiheit“) und „Mattioti“ (1) nicht eingegliedert waren. Auf der Basis der Verordnung, die am 15.8.1944 vom Regionalen Militärkommando für Piemont (CMPR) erlassen wurde, operierten diese Formationen in den folgenden Gebieten: Ossolatal, oberes Aostatal; Sangonetal und Chisonetal; im oberen Tanaro; Monregalese, Langhe; im unteren Monferrato (Gebiet von Crescentino). Die Besonderheit dieser Formationen – die entstanden waren unter Beteiligung von Mitgliedern (Offizieren und Soldaten) des königlichen Heeres, das nach dem 8.9.43 aufgelöst wurde und durch einen Generaloffizier *gia in s.p.e.* also offiziell repräsentiert war – lag in der Überparteilichkeit, verstanden als Verzicht auf Zugehörigkeit zu Parteien und politischen Bewegungen (was natürlich nicht die volle Unterordnung unter die Direktiven eines Mehrparteienorgans wie dem CLN (2) behinderte, das man anerkannte und deren Autorität respektiert wurde), und die Anerkennung im institutionellen Bereich. In der Konsequenz führte das dazu, daß, während auf der einen Seite der überwiegend militärische Aspekt der Aktion der „Autonomen“ in den Vordergrund zu stellen war, andererseits der rein demokratische Charakter und die breite Popularität des Partisanenkriegs in Piemont betont wurde, die jenseits und über den Versuchen von mehr oder weniger verschleierte Parteiverzinsung (partitizzazione) dieses Krieges stand.

URSPRUNG DER AUTONOMEN BRIGADEN!

Historisch geht der Gründungsakt der bei weitem wichtigsten Gruppe der „Autonomen“ (soweit es sich nicht um mehr oder weniger organisierte Banden handelt, die von Ex-Militärs gebildet und von Iganzio Vian angeführt wurden, und, ohne eine bestimmte ideologische Ausrichtung in einigen Zonen der Gegend um Cuneo bis September operierten) zurück auf den Dezember 1943, als im Maudagna-Tal (an der Grenze zwischen den Provinzen Cuneo und Savona) offiziell die erste Alpen-Divisions-Gruppe unter dem Befehl des Generalstabsmajors Enrico Martini, der von diesem Moment an den Kampfnamen Mauri annahm, gebildet wurde.

Der erste wichtige Zusammenstoß zwischen diesem großen Kern der Partisanenkräfte (der während des ganzen Befreiungskrieges einer der wichtigsten bleiben wird und das nicht nur auf dem Piemontesischen Schauplatz) und den Truppen des Nazifaschismus spielte sich in dem Gebiet von Boves ab und dauerte vom 30.12.43 bis zum 1.1.44, mit beträchtlichen Verlusten auf beiden Seiten. Diesem Zusammenstoß kam in moralischer Hinsicht eine doppelte Bedeutung zu, weil er auf der einen Seite die Fähigkeit der Partisanen zeigte, auch einer Offensive schlagkräftiger und der Zahl wie der Ausrüstung nach überlegener Truppen effektiv zu widerstehen; und auf der anderen Seite verdeutlichte er die Unterstützung, die die Bevölkerung der Sache des Widerstands entgegenbrachte und die auch in den schwierigsten Situationen konstant aufrecht erhalten wurde und zum Endsieg der Partisanen entscheidend beigetragen hat.

SCHLACHTEN UND RAZZIEN

Ein anderes besonders wichtiges Datum in der wechselhaften und ruhmreichen Geschichte der „autonomen“ Formationen ist der 14.1.44. An diesem Tag wurden sie in eine große Schlacht, die sehr sorgfältig vorbereitet und auf beiden Seiten mit großer Energie und Fähigkeit ausgetragen wurde, im Maudagna-Tal in harte Kämpfe gegen 700 perfekt bewaffnete und ausgerüstete Soldaten verwickelt. Trotz ihres tapferen Widerstands wurden die Partisanengruppen überwältigt, und nur wenigen Überlebenden gelang es – dank der Unterstützung und der Solidarität der Bevölkerung –, wenn auch um den Preis großer Entbehrungen und äußerster Not, sich gegen Ende Januar in das nahegelegene Casotto-Tal zurückzuziehen, in der Erwartung, sich zu reorganisieren und den Kampf wieder aufzunehmen. Derweil unterstellte sich Iganzio Vian im Februar spontan dem Befehl „Mauris“ mit seinen Männern im nahegelegenen Corsaglia-Tal.

Die Deutschen jedoch ließen sie nicht zur Ruhe kommen und entschieden schon Mitte März, das Problem der Verbindung zwischen Ligurien und Piemont – die für sie von größter Wichtigkeit war – ein für allemal zu lösen, indem sie einen tödlichen Schlag gegen die Partisanengruppen führten, die diese Verbindung behinderten und unsicher machten. Diese hatten sich durch das Unternehmen von Garesio, das gegen beträchtlich überlegene Truppen durchgeführt worden war, sowie durch die Eroberung des strategisch wichtigen Punktes von Nava und schließlich durch die Besetzung von Ceva gezeigt.

Am 13. März wurden tatsächlich das Casotto- und das Corsaglio-Tal, das Tanaro- und das Mongia-Tal, wohin die überlebenden, aber schon ziemlich ausgebluteten „Autonomen“ abkommandiert worden waren, einem Feuersturm ausgesetzt, in dem nach 7 Tagen erbitterter Kämpfe die Verteidiger besiegt und ihnen schwerste Verluste zugefügt wurden: 400 Tote und Verletzte; dem sind noch einige Opfer unter der Zivilbevölkerung und beträchtliche Sachschäden hinzuzufügen. Den überlebenden Partisanen gelang es schließlich, nachdem sie einige Tage in den Bergen umhergeirrt waren, die Ebene wieder einzunehmen. Nachdem sie die verständliche Desorientierung, verursacht durch die anfängliche Niederlage, überwunden hatten, knüpften sie wieder organisatorische Fäden, entschieden sich, den Kampf gegen den Feind wieder aufzunehmen, der durch den vermeintlich entscheidenden Erfolg übermütig geworden war. Sie wurden durch den Wunsch angetrieben, viele der besten zu rächen, die jetzt verschwunden waren: in der Schlacht gefallen, fusiliert, gehenkt (wie Iganzio), nach Deutschland deportiert. Strategische und logistische Gründe sowie die Möglichkeit, flexibler und auf inneren Linien zu manövrieren und das dringende Problem der Proviant-Versorgung rationeller zu lösen, legten in der Zwischenzeit eine definitive Verlagerung des Operationsgebietes in die Langhe nahe, eine ideale Gegend für eine manövrierfähige Guerilla. Die Reorganisationsarbeit, die auch unter psychologischen Gesichtspunkten besonders schwierig war, dauerte einige Monate, während die ersten von alliierten Flugzeugen abgeworfenen Materialsendungen dazu beitrugen, die eher niedergeschlagene Moral der Partisanen zu heben.

Schon bald wurden daher die Langhe für den Feind ein uneinnehmbares Bollwerk: Castellino, Igliono, Ciglie, Rocca Ciglie, Murazzano, Clavesana und Marsaglia wurden ganz und gar

von autonomen Truppen kontrolliert, während andere Gruppen im Monferrato (die VII. Division unter dem Kommando von Gabriele Cotta) und in der Gegend um Alba und Bra operierten; und alle zusammen bildeten, unterstützt durch ein effizientes Verbindungsnetz, das stabilisiert und aufrechterhalten werden konnte, von neuem die erste Alpen-Divisions-Gruppe, zu der als Verbindungs-offizier zum alliierten Kommando der englische Major Neville Darewsky (Temple) geschickt wurde, der sich dem Ideal des Partisan soweit annäherte, bis er selbst ein großartiger Partisan wurde.

Im Sommer 1944 begannen die „Autonomen“, die nunmehr physisch und moralisch wieder gefestigt und außerdem besser bewaffnet und ausgerüstet waren, wieder mit großem Elan zu kämpfen, und gelangten dadurch in den verschiedenen Gegenden des Piemont, wo ihre Formationen kämpften, zu einigem Ruhm. So haben sich die 1. und 2. Division „Langhe“, die Brigade „Savona“, die V. „Alpendivision“, die V. Monferrato-Division und die Brigaden „Bra“, „Amendola“ und „Canale“ im Langhe tapfer geschlagen gegen die Truppen der faschistischen Republik (von Salò; a.d.U.), die aus den deutschen Ausbildungslagern kamen. Im August jedoch erlebte das Chisone-Tal die Angriffe der Division „Sergion De Vitis“, die, in Zusammenarbeit mit der V. Division „Giustizia e Libertà“, ungefähr 100 Feinde außer Gefecht setzte und dabei Waffen und allerlei Material erbeutete. Im September dann trug die autonome Division „Alfredo Di Dio“ wesentlich zur Gründung der freien Republik des Ossola-Tals bei, die eineinhalb Monate lang, bis zum 22. Oktober, eine Insel der Freiheit in mitten der nazi-faschistischen Besetzung bilden sollte. Zehn Tage bevor das Ossola-Tal wieder von den Feinden eingenommen wurde, schrieben die „Autonomen“ mit der Befreiung von Alba die berühmteste Seite in ihrer Partisanengeschichte. Die Stadt wurde bis zum 2. November durch Trup-

pen der 1. Alpendivisionsgruppe kontrolliert; dann mußte sie aufgegeben werden, um eine Einkreisung beim bevorstehenden Angriff der überlegenen feindlichen Truppen zu vermeiden.

Die Rückeroberung von Alba durch die nazifaschistischen Truppen bezeichnete nur den Anfang einer allgemeineren Offensive, die zwischen dem 10. November und 20. Dezember über die Gesamtheit der „autonomen“ Truppen im Langhe hereinbrach. Über einen Monat lang fanden erbitterte Auseinandersetzungen statt; aber schließlich gelang es den Partisanen, die auf eine harte Probe gestellt worden waren und schwere Verluste erlitten hatten, den feindlichen Druck einzudämmen, der sich zudem mit dem Heraufziehen eines besonders harten Winters zunehmend erschöpfte.

DIE BEFREIUNG

Mit der Rückkehr des Frühlings zeichnete sich der unmittelbar bevorstehende unaufhaltsame Vormarsch der anglo-amerikanischen Truppen ab; die „Autonomen“ waren kampfbereiter denn je und entschlossen, den entscheidenden Angriff zu führen. Die Kampfhandlungen und Überfälle folgten einander mit immer größerer Intensität und Entschlossenheit (als Beispiel sei die Einkreisung einer Kolonne der „X. Mas“ in Sommariva Perno genannt, die es vorzog, sich den Partisanen zu ergeben, statt zu kämpfen). Auf das erwartete Kennwort „Aldo sagt 26x1“ hin stürmten schließlich die autonomen Truppen der Division „Chisone-Tal“, „De Vitis“, „VII Monferrato“ und die 1. Alpendivisionsgruppe, die die tragende Säule bildete und den Südostsektor kontrollierte, nach Turin, wo sie entscheidenden Anteil an der komplexen Befreiungsoperation der Stadt und des restlichen Piemonts hatten.

Wahr ist freilich auch, daß es den militärischen Spitzenkadern der PCI in der Schlußphase des Befreiungskampfs gelang, mittels einer raffinierten Doppeltaktik die Vormachtstellung zu erringen. Das Argument Longo's und Secchia's, der ausschließlich militärische Kampf gegen die Nazi-Okkupation habe absoluten Vorrang vor allen Verbindungen der Partisanenautonomie mit ihren sozialrevolutionären Konzepten, war nicht einfach von der Hand zu weisen. Die Tatsache, daß die Nazis Tag für Tag den Blutzoll des Widerstands erhöhten und mit ihren summarischen Geiselschießungen und ‚Verbrannte Erde‘-Operationen einen kaum mehr nachvollziehbaren Terror ausübten, arbeitete notgedrungen einer Linie zu, die mit dem Pochen auf den rein militärischen Kampf absichtsvoll die politischen Weichenstellungen für die Zeit nach dem Aufstand den Parteizentralen in Rom (und damit natürlich den Alliierten) überließ. Zugkräftig wurde diese Taktik freilich erst dadurch, daß sie mit einer tatsächlich enormen Steigerung des Widerstandspotentials einherging. Über den Heroismus der PCI-kontrollierten ‚Garibaldi-Brigaden‘ wurden ganze Bibliotheken geschrieben, so daß gerade bei uns der Eindruck entstehen konnte, der Partisanenkrieg sei allein eine Sache der PCI gewesen: wer will, möge die wichtigsten Veröffentlichungen konsultieren; da es uns darum geht, die authentische Geschichte des Widerstands zu rekonstruieren, machen wir darüber keine weiteren Ausführungen. Über eine zweite militärisch-operative Errungenschaft, die nicht weniger in das Konzept der ‚Militarisierung‘ des Widerstands gehörte, hat sich die PCI indes weitgehend ausgeschwiegen. Es ist dies in der Tat ein heikles Thema insofern, als hier die eingeschlagenen Prozesse später voll gegen eben diese PCI zurückschlügen. Wir meinen die Gründung der „Gruppi d'azione partigiana = GAP“, mit denen die PCI die Stadtguerilla in den Partisanenkampf einführte. Wie wir noch sehen werden, wählte sich die 1945 weitgehend paralyisierte Partisanenautonomie just diese härtesten Kader des PCI-Widerstands aus, um nach 1945/46 den bewaffneten Kampf gegen die gesamte Restaurationsallianz fortzusetzen.

Die Rückverlagerung des bewaffneten Kampfs in die städtischen Bastionen der Nazi-Okkupation wurde damals als unglaubliche Neuerung erlebt. „Der Partisan in den Bergen fühlt sich sicherer, kämpft in größeren Verbänden, auf einem weiteren Gebiet, mit mehr Rückzugsmöglichkeiten. Nicht so war es für die GAP-Kämpfer, die in den Städten oder in bewohnten Zentren lebten und agierten. Absolute Klandestinität, strenge Beachtung der konspirativen Regeln, zurückgezogenes Leben, Kontrolle, Studium, Nachdenken.“ (Sanna, 1) Dennoch waren diese Kader, deren jeweils 40-50 Militante umfassende Kolonnen seit 1944 in fast allen norditalienischen Großstädten operierten, keineswegs mit jenen Kommandotruppen zu vergleichen, über die ja auch die Westalliierten, vor allem die Briten mit ihren SOE, verfügten. Sie hielten sich im Gegensatz zu diesen Kommandos oft jahrelang in der gleichen städtischen Agglomeration auf, also ohne jegliche externe Basis. Mit ihrer geheimen Infrastruktur waren sie fest im lokalen Proletariat verankert, aus dem sie ja auch von ihren comandanti, meist PCI-Veteranen des spanischen Bürgerkriegs, rekrutiert worden waren. Das ermöglichte es ihnen, das Überwachungs- und Repressionsnetz der Okkupanten und ihrer faschistischen fünften Kolonne in allen Details zu überschauen.

Vor allem proletarische Genossinnen fungierten dabei als Vermittlerinnen zwischen den Grundeinheiten der GAP und dem breiten proletarischen Widerstand. Sie „wickelten einen überaus aktiven Dienst der Informationsbeschaffung, der Krankenpflege, Verpflegung und auch eine besondere militärische Aktivität ab. Sie studierten nicht nur die Gewohnheiten der Faschisten und der Deutschen, die topographischen Besonderheiten eines Orts, die verschiedenen Aspekte eines Gebäudes und lieferten so den Gappisten die unabdingbaren Daten für ihre Angriffspläne, sondern nahmen häufig auch direkt an den bewaffneten Aktionen teil.“ Die Kolonnen selbst waren in kleinen Gruppen von fünf bis sechs aufgeteilt und

lebten „in sicheren Verstecken, die sie nur verließen, um die verabredeten Aktionen durchzuführen. Sie befolgten einige eiserne Gesetze der Wachsamkeit: nicht auffallen, die verdächtigen Personen kontrollieren, so wenig wie möglich reden, sich auf anonyme Weise kleiden und benehmen, immer nur bewaffnet herumlaufen“. Und sie hatten sich auf den Grundsatz verschworen, sich nie zu ergeben und dem Feind nie einen Waffenstillstand zu gewähren: „Sie trafen ihn immer, unter allen Umständen, auf den Straßen der Städte oder im Herzen seiner Festungen. Mit ihren Aktionen brachten die Gappisten immer häufiger die feindliche Organisation durcheinander, wobei sie gegen die Nazi-Offiziere und die der Salo-Republik sowie gegen Spitzel proletarische Justiz ausübten; wobei sie Konvois angriffen, ganze Lokomotivparks zerstörten und die Flugzeuge auf den Flugfeldern anzündeten.“

Kein Zweifel: Je wirksamer sich die neue städtische Linie des Partisanenkampfs durchsetzte, desto argwöhnischer wurde sie von den römischen Parteizentralen und deren alliierten Mentoren beobachtet. Das gilt nicht zuletzt für die PCI, die ja seit 1943 über die direkte Linie Stalin - Togliatti voll in die alliierten Nachkriegspläne integriert war. Weit über die üblichen marxistisch-leninistischen Gebrechen mit dem individuellen Terror hinaus machte sich Togliatti Sorgen, wenn er auf die GAP zu sprechen kam. Unverhohlen tat er immer wieder kund, daß schwerlich mit ihrer Bereitschaft zur Unterwerfung unter ein Konzept der Kollaboration mit dem royalistisch-großkapitalistischen Element der faschistischen Herrschaft zu rechnen sei, auf das er sich für die Stunde der Befreiung festgelegt hatte (dazu weiter unten). Würde die eiserne stalinistische Loyalität dieser Militanten nicht in dem Augenblick zusammenbrechen, da die Partei sich daranmachte, konkret auf jene Gleichschaltung mit der bankrotten Bourgeoisie einzuschwenken, die sie in der ‚großen Wende von Salerno‘ (‚svolta di Salerno‘) angekündigt hatte, um die Absprachen zwischen Stalin und Churchill zu realisieren? Longo und Secchia, die Führer des militärischen Apparats der PCI, hatten Mühe, ihren Chef zu beschwichtigen. Und es sollte sich zeigen, daß Togliatti mit seiner Furcht vor der künftigen Unkontrollierbarkeit der Basiskader seiner eigenen Partei ein Stück weit recht hatte. Der stalinistische Enthusiasmus der GAP-Militanten ging eine höchst explosive Mischung mit ihrem existenziell bestimmten Kampfeswillen ein. Wer sich mit der Möglichkeit auseinandergesetzt hat, für sein Handeln nicht nur ‚einfach‘ im Fall der Festnahme erschossen zu werden wie die Partisanen in den Bergen, sondern grausam zu Tode gefoltert zu werden, steht im kritischen Augenblick jenseits einer von oben festgelegten Parteidisziplin. Und wenn ihm von daher die Basis entzogen wird, dann kann er auf die existenzielle Solidarität seiner Untergrundgruppe zurückgreifen, statt individuell zu verzweifeln (wie so viele Intellektuelle damals). Er wird den Kampf für eine soziale Revolution fortführen, auch und gerade dann, wenn die von der Partei gedeckte ‚Etappe‘ der antinazistischen Guerilla beendet ist.

1.2. Die Liquidierung des bewaffneten Kampfs auf der inneren Linie. 1943 bis 1945

An der Liquidierung des bewaffneten Widerstands wurde gearbeitet, sobald er zu einem Massenphänomen geworden war. Im Zusammenhang dieses Aufsatzes konzentrieren wir uns auf die inneren Prozesse, die dazu führten, daß der überwiegende Teil der Partisanenbewegung im entscheidenden historischen Augenblick die Waffen niederlegte und damit die Verbindung des antifaschistischen mit dem sozialrevolutionären Befreiungskampf aufgab. Inzwischen hat sich ja herumgesprochen, daß die PCI entscheidend zu dieser im Nachhinein ungläublichen Selbstentwaffnung beigetragen hat. Aber ein weit-

gehend faktenloses Wissen genügt nicht, um die Rückwirkungen auf die aktuelle Situation zu begreifen. Wie war es möglich, daß gerade jene Arbeiterorganisation, die die Effizienz des Widerstands militärisch 1943-45 so enorm steigerte, gleichzeitig systematisch und in ganu nachvollziehbaren Etappen an seiner völligen Entmachtung in der Stunde der Befreiung arbeiten konnte? Bedenken wir doch: Ende April 1945 kam es in Norditalien zum allgemeinen Volksaufstand. Die gesamte Region wurde in der gemeinsamen Aktion der Unterklassen von Nazis und Faschisten gesäubert. Es dauerte zehn Tage, bevor die westalliierten Truppen aus Mittelitalien einmarschierten. Die Regionen, die städtischen Infrastruktur und die Betriebe waren in diesen Tagen in der Hand der Arbeiter und Bauern. Und dennoch blieb der soziale Umsturz aus, konnte die PCI die an die Macht gelangte Klassenautonomie neutralisieren und an den historischen Pakt koppeln, den sie unter den Augen der Alliierten mit der sich in der DC reorganisierenden Bourgeoisie geschlossen hatte!

Resumieren wir zunächst die wichtigsten Fakten. Im Wechselspiel zwischen der aus den Frühjahrsstreiks und Knastkämpfen in Mittel- und Norditalien hervorgegangenen Widerstandsbewegung und der Etablierung des konterrevolutionären Badoglio-Regimes durch die Westalliierten (vgl. oben) waren die sozialen und politischen Verhältnisse im Sommer/Herbst 1943 rasch in Bewegung geraten. Während die Westalliierten von Sizilien aus aufs südliche Festland übersetzten, war der Partisanenwiderstand im Norden binnen kurzem zu einer sozialen Realität geworden, die ihre Nachkriegsplanung ernsthaft bedrohte. Ihnen war alsbald klar, daß der britische Plan, ein von ‚geläuterten‘ Faschisten, Generälen und der Großbourgeoisie getragenes royalistisches Nachkriegsregime von westalliierten Gnaden zu stabilisieren, ‚allmählich unrealistisch wurde. Tatsächlich übergossen die Volksmassen die vom ‚Großen Faschistischen Rat‘ gebilligte Internierung Mussolinis und dessen Ersetzung durch den ‚äthiopischen‘ Marschall Badoglio mit Spott und Hohn: die royalistische ‚Retung‘ vom Süden aus wurde zur Farce. Ein großartiges, aus der Partisanenbewegung hervorgegangenes Spottlied auf Badoglio drückte diesen Sachverhalt exemplarisch aus („Badoglieide“).

Dieses Spottlied – das bezeichnenderweise den PCI-kontrollierten Aufnahmen mit Liedern der Widerstandsbewegung fehlt! – wurde im Sommer 1943 ungeheuer populär. Und die Westalliierten machten sich vorsichtig daran, unter jetzt amerikanischer Regie auf Distanz zur britischen ‚Lösung‘ zu gehen und ein tragfähiges Regime für ihre sich unter dem Widerstandsdruck aus dem Norden sichtlich ‚demokratisierenden‘ Nachkriegspläne vorzubereiten.

Da kam die Sensation, wenn auch zunächst nur über die geheimen diplomatischen Kanäle: sie kam aus Moskau. Im Herbst 1943 trafen sich die Alliierten der Anti-Hitlerkoalition, um sich über ihre Nachkriegspläne auszutauschen und die Welt für die Zeit nach der Niederschlagung der NS-Herrschaft in neue Einflußsphären aufzuteilen. Im Prinzip einigten sie sich darauf, daß die zur Disposition stehenden Länder und Regionen denen ‚gehören‘ sollten, deren Armeen sie eroberten. In bezug auf Italien erklärte sich die Sowjetführung mit dem britischen Vorhaben einverstanden, unter Badoglio ein neues royalistisches Regime zu stabilisieren, das die vollständige Einbeziehung des Landes in den anglo-amerikanischen Herrschaftsbereich vollziehen sollte. Die ‚Geopolitiker‘ des Kreml, mit den Worten Churchill’s die konservativsten Außenpolitiker der modernen Weltgeschichte, verkauften so mit einem Federstrich die Inhalte und Hoffnungen der italienischen (aber auch der griechischen und jugoslawischen) Widerstandsbewegung aus, um sich im Gegenzug dafür ihre eigene künftige Herrschaftssphäre in Zentraleuropa und auf dem Balkan absegnen zu lassen. Und so wurde das Badoglio-Regime, jene

Marionette, von der sich die Westalliierten gerade ein Stück weit zurückzogen, von der Sowjetunion am 14.3.44 in aller Form diplomatisch anerkannt! Währenddessen war Togliatti aus seinem Moskauer Exil zurückgekehrt, um unter den Fittichen der Westalliierten die PCI dazu zu zwingen, im Übergang zur zweiten Phase des Partisanenkampfes eine Kehrtwendung um 180 Grad zu machen. Es kam zur ‚Wende von Salerno‘, im April 1944 reichte der PCI-Chef dem längst abgehalfterten Badoglio die Hand und hob zusammen mit ihm und dem Philosophen Croce ein Regime der ‚nationalen Einheit‘ aus der Taufe.

All das war ungeheuerlich. Für uns ist nach knapp 40 Jahren zwar nachvollziehbar, warum die stalinistische Despotie in den Jahren 1943/44 vollends in die Fußstapfen der zaristischen Autokratie trat und sich bei der Neuaufteilung der Welt einen ‚cordon sanitaire‘ von Vasallenstaaten zulegte. Den konnte sie ohnehin nur solange unangefochten beanspruchen, solange es eine starke kommunistisch beeinflusste Widerstandsbewegung gab, deren sozialrevolutionäre Hoffnungen auf ein befreites Europa an die Warlords von London und New York von Moskau aus zu verschachern waren. Weniger

begreiflich erscheint, warum die stalinistische PCI-Spitze bei diesem gigantischen Deal mitmachte und ihre bewaffnete Massenbasis für eine neue Nachkriegs-‚Realpolitik‘ opferte. Die dokumentarische Situation ist heute so eindeutig, daß sich Spekulationen erübrigen. Togliatti und mit ihm die meisten PCI-Führer hatten sich spätestens seit dem im Desaster geendeten spanischen Bürgerkrieg und nicht zuletzt auch im Ergebnis der Komintern-‚Säuberungen‘ zu sklavischen Vollstreckern der alles beherrschenden Weltstrategie des ‚Sozialismus in einem Land‘ gemausert. Das war freilich nur möglich, weil ihre eigenen innenpolitischen Ambitionen sich entsprechend gewandelt hatten. In den bitteren Jahren des Untergrunds hatten sie den Glauben an die Fähigkeit der Massen verloren, aus eigener Kraft einen sozialistischen Umsturz zu schaffen. Sie hatten sich weitgehend unabhängig von Moskauer Diktaten auf eine Strategie festgelegt, die darauf hinauslief, den kommunistischen Parteiapparat in einen nur schrittweise transformierbaren Nach-Mussolini-Staat einzubauen. Der Massenaufstand von 1943 war für sie völlig unerwartet gekommen und hatte eine revolutionär-bewaffnete Wendung genommen, der sie zutiefst mißtrauten. Der PCI-Apparat

O Badoglio, Pietro Badoglio,
ingrassato dal Fascio Littorio
col tuo degno compare Vittorio
ci hai già rotto abbastanza i coglion.

...

Ti ricordi quand' eri fascista
e facevi il saluto romano?
od al „duce“ stringevi la mano?
Sei davvero un gran bel porcaccion!

Ti ricordi l'impresa d'Etiopia
e il ducato di Addis Abeba?
Meritavi di prender l'ameba
e invece facevi i milion.

...

Ti ricordi la guerra di Grecia
coi soldati mandati al macello?
e tu allora, per farti piu bello,
rassegnavi le tue demission.

A Grazzano giocavi alle bocce
mentre in Russia crepavan gli alpini;
ma che importa? Ci sono i quattrini,
e si aspetta la buona occasione.

...

L'occasione e arrivata,
e arrivata alla fine di luglio,
ed allor per domare il subbuglio
ti mettevi a fara il dittator.

Gli squadristi li hai richiamati,
gli antifascisti li hai messi in galera:
la camida non era piu nera
ma il fascismo restava il padron.

...

Ti ricordi la fuga ingloriosa
con il Re verso terre sicure?
Siete proprio due sporche figure,
meritate la fucilazion.

Noi crepiamo sui monti d'Italia
mentre voi ve ne state tranquilli,
ma non crederci tanto imbecilli
da lasciarci di nuovo fregar.

...

Se Benito ci ha rotto le tasche
tu Badoglio ci hai rotto i coglioni.
Pei fascisti e pei vecchi cialtroni
in Italia piu posto non c'e!

Oh, Badoglio, Pietro Badoglio
fett geworden durchs Liktorienbündel (1)
(Fettwanst vom Liktorienbündel)
mit Deinem würdigen Kumpel Vittorio (2)
Du bist uns schon genug auf die Nerven gegangen.

Erinnerst Du Dich, als Du Faschist warst
und den Arm zum römischen Gruß ausstrecktest?
Oder dem „Duce“ die Hand drücktest?
Du bist wirklich ein ganz schön großes Schwein.

Erinnerst Du Dich an das Unternehmen von Äthiopien?
und das Herzogtum von Addis Abeba?
Du hättest verdient, Dir Amöben zu holen
und hast stattdessen Millionen gemacht.

Erinnerst Du Dich an den Krieg mit Griechenland
an die Soldaten, die Du hast abschlachten lassen?
Und Du hast dann, um das Gesicht zu wahren,
Deinen Rücktritt eingereicht.

In Grazzano hast Du Boccia gespielt,
während in Rußland die Alpenjäger krepieren;
aber was soll's? Es ist ja genug Geld da,
und man braucht bloß ne günstige Gelegenheit
abzuwarten.

Die Gelegenheit ist gekommen.
Sie ist gekommen Ende Juli,
und dann hast Du, um den Aufruhr zu zähmen,
Dich selbst zum Diktator gemacht.

Du hast die Squadristi (3) zurückgerufen,
die Antifaschisten in den Knast gesteckt:
Das Hemd war nicht mehr schwarz (4),
aber der Faschismus blieb Boß.

Erinnerst Du Dich an die unrühmliche Flucht
mit dem König in sichere Gefilde?
Ihr seid wirklich zwei dreckige Figuren
und verdient die Fusilierung.

Wir krepieren in den Bergen Italiens,
während Ihr tatenlos zuseht,
aber halt' uns, nicht für so dumm,
daß wir uns nochmal betrügen lassen.

Wenn Benito uns die Taschen geplündert hat,
dann hast Du, Badoglio, uns den letzten Nerv
geraubt.

Für die Faschisten und für die alten Halunken
gibt es in Italien keinen Platz mehr.

1) Symbol der Faschisten

2) Vittorio Emanuele II, König von Italien, der 1922 Mussolini den Regierungsauftrag erteilt hat.

3) faschistische Schlägertrupps, ähnlich der SA

4) Die italienischen Faschisten wurden wegen ihrer Uniformen auch ‚Schwarzhemden‘ genannt.

hielt die sich entwickelnde bewaffnete Jugendrevolte für ein kurzlebiges Phänomen, dessen Inhalte er ohnehin nicht teilte. Aber er integrierte sich in sie und setzte in ihr seine oben geschilderte militaristische Linie durch, um sie fern von allen in ihr aufkommenden Hoffnungen auf sozialen Umsturz in ein politisches Machtinstrument zu verwandeln, das der PCI den Einstieg in einen nach-faschistischen Staat der ‚nationalen Einheit‘ garantieren sollte. Daß der PCI-Apparat dabei im Frühjahr 1944 so überstürzt vorging und die Gefahr einer dissidenten Strömung bei den Partisanen nicht scheute, liegt an der Massenmilitanz, die sich seit dem Aufstand von Neapel Ende September 1943 und auch vom Norden aus in die mittelitalienischen Großstädte und vor allem bis Rom ausbreitete. In Rom hatte sich die Situation so zugespitzt, daß mit einem Volksaufstand noch vor dem Angriff der anglo-amerikanischen Truppen zu rechnen war. Dem wollten die PCI-Führer mit ihrem Pakt der ‚Nationalen Einheit‘ um jeden Preis vorbeugen, und tatsächlich hatten sie mit dem Argument Erfolg, daß ja jetzt das zu erwartende Blutvergießen ‚nicht mehr nötig sei‘. Wäre der Aufstand in der Hauptstadt tatsächlich zustande gekommen und erfolgreich verlaufen, dann hätten die Alliierten der Anti-Hitlerkoalition endgültig ihre stalinistische Trumpfkarte gegen die bewaffnete Massenautonomie verloren. Mit Sicherheit wären dann in der auch so schon von einer schweren Zerreißprobe geschüttelten kommunistischen Partei Strömungen ans Ruder gekommen, die eine Alternative zum ‚Pakt der nationalen Einheit‘ forderten, der ja nur die zweite Okkupation durch die Alliierten Truppen absegnete. Oder aber die PCI wäre nicht mehr in der Lage gewesen, die Widerstandsbewegung zu hegemonisieren.

Bevor wir diese Alternative diskutieren, wollen wir noch kurz die weitere Entwicklung bis zur Befreiung zusammenfassen. Anfang Juni 1944 wurde Rom von den westalliierten Truppen besetzt, und die Volksmassen wurden für ihr relatives Stillhalten mit dem Rücktritt des verhaßten Badoglio belohnt. Es kam zur Bildung des Koalitionskabinetts Bonomi. Wenig später trafen sich Churchill und Stalin (Oktober 1944) ein zweites Mal in Moskau, um die geopolitischen Absprachen des Vorjahres weiter zu präzisieren. Es kam zu jenem berühmten Deal, bei dem sich Kreml und London-City die ökonomisch-politischen Herrschaftsanteile bei der bevorstehenden Aufteilung des Balkans und Südeuropas in Prozenten festschrieben (Jugoslawien 50/50, Griechenland 90/10 zugunsten des Westens, Italien wurde zu 100% dem Westen ‚zugeschlagen‘). Kurz darauf weilte eine PCI-Delegation in Moskau, die ihrerseits – und wie gesagt auch aus ureigenem Interesse – die Konsequenzen zog und sich mit dem Anspruch auf angemessene Beteiligung an der ‚nationalen Einheit‘ begnügte. Im großen internationalen Rahmen wurde die Selbstliquidierung der sozialrevolutionären Inhalte der italienischen Widerstandsbewegung endgültig auf der Konferenz von Yalta (Februar 1945) ratifiziert.

Aber die Widerstandsbewegung des Nordens konnte trotz der doppelgleisigen Taktik des PCI-Apparats nicht mehr davon überzeugt werden, mit ihrem letzten Akt hinzuwarten und die endgültige Befreiung den angloamerikanischen Truppen zu überlassen. Ende April 1945 brach der allgemeine Aufstand im Norden los, am 26.4. wurden Faschisten und Nazis aus Mailand, am 27.4. aus Genua und am 28.4. aus Turin vertrieben. Um die bewaffnete Massenautonomie unter PCI-Kontrolle zu halten, machten die Westalliierten eine Reihe von Zugeständnissen, die zwar teilweise über ihre ursprüngliche Planung hinausgingen, jedoch für die – auch dann nur teilweise praktizierte – Entwaffnung der Massen unerlässlich waren: Ankündigung eines Volksentscheids über die Frage Königtum oder Republik, am 20.6.45 Ablösung Bonomi's durch die Regierung Parri, in der sieben Kommunisten als Minister,

darunter Togliatti als Justizminister, vertreten waren. Die Strategie der PCI, auf die ‚nationale Einheit‘ zu setzen und sich in einen oberflächlich-personell gesäuberten nach-faschistischen Staat einzukaufen, schien am Ziel zu sein. Pech war freilich, daß dieser Zustand nur ein Jahr dauerte. Aus der stalinistischen Strategie schlugen nämlich die Westalliierten und ihre sich allmählich in der DC reorganisierenden bourgeoisen Bündnispartner faktisch hochwertiges Kapital: Für sie war die PCI nur so lange als Bündnispartner diskutabel, solange es keine anderen gesellschaftlichen Kräfte gab, die in der Lage waren, die Massenautonomie zu entwaffnen und in Schach zu halten.

Damit war die Aufstandsbewegung zwar noch nicht besiegt, aber eindeutig zuungunsten der sozialrevolutionären Basiskräfte gespalten. Bevor wir uns der unmittelbaren Nachkriegsentwicklung der bewaffneten Dissidenz zuwenden, wollen wir jedoch den Spitzen des PCI-Apparats Gerechtigkeit widerfahren lassen und uns die Frage vorlegen, ob es tatsächlich eine wirkliche und praktische Alternative zu ihrer strategischen Entscheidung gegeben hat. Lehrt uns doch das jüngste palästinensische Beispiel auf dramatische Weise, daß es sehr wohl Situationen geben kann, in denen der soziale Umsturz auf allen Ebenen blockiert ist und beim besten Willen nur auf eine veränderte historische Konstellation vertagt werden kann. In denen mit anderen Worten das Festhalten an den Inhalten von Massenautonomie und kollektiv bewaffneter Gegenmacht bedeuten würde, mit der vollständigen physischen Vernichtung zu bezahlen.

Zunächst einmal ist klar, daß wir bei einer solchen Diskussion alles das hintanstellen müssen, was die PCI-Führer im Innersten ihres Wesens zu ihrer Entscheidung für das Abblocken der sozialrevolutionären Basisdynamik motivierte: ihre Verstrickung in die stalinistischen Verbrechen an den Massenbewegungen der 30er Jahre auf Weltebene spätestens seit dem spanischen Bürgerkrieg; ihre biographisch bedingte Resignation gegenüber den Möglichkeiten eines sozialen Umsturzes, der ja ohnehin kaum sie ‚an die Macht‘ gebracht hätte; und damit letzten Endes ihre Entscheidung für einen strategischen Weg zur ‚Macht‘, der letzten Endes nur ausdrückt, daß ihr zutiefst bürgerlicher Machtinstinkt mit dem sozialen Umsturz nicht zur Deckung zu bringen war. Auf dieser Ebene haben sich die PCI-Spitzenpolitiker nie verteidigt: das könnten gerade sie auch gar nicht, denn es handelt sich um eine im Nachhinein zusammenfassende historische Würdigung, die ihre geheimsten Motive bloßlegt. Stattdessen wollen wir die historische Entscheidungssituation so zur Debatte stellen, wie sie sich unmittelbar in den konkreten Tagesereignissen von damals präsentierte. Dies fällt uns umso leichter, als es ja in unmittelbarer Nachbarschaft eine Befreiungsbewegung gab, die eine solche historische Alternative durchsetzte und selbst heute noch trotz aller innerer Schwäche zwischen den großen imperialistischen Machtblöcken agiert: wir meinen die von Tito geführte Partisanenbewegung in Jugoslawien.

Zunächst stellt sich die Frage, ob der von der PCI wesentlich repräsentierte italienische Widerstand überhaupt die Chance gehabt hat, im Widerstreit mit den Alliierten einen selbstbestimmten Kurs des sozialen Umsturzes voranzutreiben. Obwohl schon kurz nach dem entscheidenden Durchbruch des Widerstands zur Massenbewegung im Norden die ersten westalliierten Truppen italienischen Boden betraten (Sizilien Frühjahr 1943), läßt sich dies ohne Umschweife bejahen. Bis zum Frühjahr 1944 war die Kampfkraft der Nazi-Truppen noch groß genug, um der alliierten Invasion an einer mittelitalienischen Auffanglinie standzuhalten. Als dann die Naziwehrmacht unter Kesselring verstärkt die norditalienische Partisa-

nenbewegung angriff, war das Kräfteverhältnis deutlich verändert, ohne daß die Alliierten jetzt die Initiative ergriffen hätten. Die Konkordanz des Verhaltens ist eindeutig: die Alliierten wollten das blutige Geschäft der Niederwerfung der Partisanen den Nazis überlassen und kümmerten sich mehr darum, in Süditalien ein ihnen genehmes Restaurationsregime aufzubauen. Dabei unterschätzten sie offensichtlich die Stärke des Widerstands. In der Folgezeit gerieten sie in einen Wettlauf mit der Zeit: zwar waren sie in den Fällen Neapel Ende September 1943 und zuletzt in Florenz (12.8.44) noch rechtzeitig zur Stelle, um zu verhindern, daß die dortigen Aufstände ihrer und der Kontrolle ihrer Marionetten entglitten; aber alles spricht dafür, daß die Befreiung Roms auch vor ihrem Einmarsch möglich gewesen wäre, wenn nicht der inzwischen gleichgeschaltete PCI-Partner interveniert hätte. Damit ist aber von diesem Punkt an das Argument der alliierten Truppenpräsenz hinfällig: die Selbstbefreiung von Rom hätte den Widerstandskampf enorm beschleunigt, den Volksaufstand im Norden vorverlegt und den anglo-amerikanischen Truppen gegenüber Tatsachen geschaffen, die das stalinistisch-westliche Badoglio-Arrangement über den Haufen geworfen hätten. Und so hätte eine auf den revolutionären Umsturz zuarbeitende Avantgarde der Massenautonomie über genügend Spielraum verfügt, um sich ein gewisses Maß an alliierter Unterstützung gegen die NS-Okkupation zu sichern, ohne in die Abhängigkeit irgendeines der Partner zu geraten. Genau diesen Weg schlug ja Tito ein, und es läßt sich aufgrund der direkten Nachbarschaft des jugoslawischen Widerstands unschwer ausmalen, daß in der gegenseitigen Potenzierung von Anfang an ein südeuropäischer Befreiungsblock möglich gewesen wäre, der vielleicht auch das gräßliche Schicksal der griechischen Widerstandsbewegung hätte aufhalten können. Ein weiteres Argument gegen eine alternative Linie des Befreiungskampfs bezieht sich auf die zeitweilige Spaltung des Landes in den von den Alliierten besetzten Südtteil (Badoglio-Regime) und das von den Nazis besetzte Mittel- und Norditalien. Hätten die Westalliierten es wagen können, das Land im Fall des Fortschreitens des Widerstands über die ‚erlaubte‘ Linie des antinazistisch-antifaschistischen Kampfs hinaus zu spalten? Es ist nicht auszuschließen, daß sie es versucht hätten. Auch hier entpuppt sich der ausgebliebene allgemeine Aufstand in Rom als politische Drehscheibe. Eine Avantgarde, die wirklich einen autonom-sozialistischen Befreiungskurs verfolgt hätte, hätte natürlich alles darangesetzt, um ihn voranzutreiben. Ein unabhängig befreites Rom hätte eine solche Spaltung fast unmöglich gemacht. Es wäre zu einem Fanal für den Süden geworden, das zumindest den direkten Zusammenhang mit den Landarbeiterbewegungen und den städtischen Aufständen gesichert hätte. Damit aber wären die Westalliierten zu direkten Kampfhandlungen gegen die aufständische antifaschistische Bewegung gezwungen worden, um ihre Marionetten zu schützen: ein bis Sommer 1945 unmögliches Unterfangen!

Schließlich wird eingewandt, daß eine geschickte revolutionäre Avantgarde zwar möglicherweise das Land auf einen blockfreien sozialistischen Befreiungskurs hätte führen können, dann aber aufgrund der interalliierten Absprachen hoffnungslos im entstehenden Westblock isoliert, gleichzeitig von Stalin mit einem Bannfluch belegt und somit nicht überlebensfähig gewesen wäre. Aufgrund der neueren autobiographischen und dokumentarischen Literatur wissen wir, daß die PCI-Führer sich in letzter Instanz immer mit diesem Argument verteidigten. Aber auch hier machten sie den Bock zum Gärtner, d.h. sie agierten in den damals aktuellen Konstellationen mit den Stalin-Churchill-Absprachen so, als wären sie schon Wirklichkeit. Es kam aber ganz anders: aus dem 50/50 in Sachen Jugoslawien zimmerte die KPJ eine sozialistisch-föderative Republik, und die griechische Widerstandsbewegung hat in ihrer Mehrheit trotz des stalin'schen Verdikts bis zum letzten Atem-

zug gekämpft. Was nichts anderes besagt, als daß ein sozialistisches Italien auf jeden Fall zusammen mit dem jugoslawischen Nachbarn einen südeuropäischen Block hätte bilden können, der zwar ‚Frontstaat‘, aber eben einer mit einer kleinen sozialistischen Ostgrenze gewesen wäre. Die zahlreichen italienischen Mitglieder der jugoslawischen Befreiungsbewegung scheinen übrigens genau für eine solche Lösung gekämpft zu haben.

Was wäre gewesen, wenn . . . Wir möchten betonen, daß dies alles andere als geschichtsphilosophische oder gar akademische Fragen sind. Es ist von ungeheurer Bedeutung und Tragweite, sich bewußt zu machen, daß es eine Alternative zu dem Weg der Selbstentwaffnung und der Restauration gegeben hat, wie er vom PCI-Apparat nicht zuletzt unter Anwendung von Gewalt und Denunziation der ‚Dissidenten‘ an den Klassenfeind durchgesetzt worden ist. Es gab zwischen 1943 und 1945 die Möglichkeit, eine dem Heroismus der Partisanen gemäße Strategie der Verbindung von antifaschistischem und sozialrevolutionärem Befreiungskampf zu verwirklichen. Es wäre möglich gewesen, den großen Aufstand des Nordens mit der revolutionären Bewegung des Südens zu vereinigen. Die allgemeine Insurrektion der Massen gegen die nazistische Okkupation und ihre faschistischen Marionetten von Salo hätte die alliierten Invasionstruppen aller Legitimation beraubt, um mittels einer zweiten Okkupation die italienische Bourgeoisie zu retten. Ein solches autonom befreites Italien wäre nicht isoliert gewesen, sondern hätte zusammen mit Jugoslawien und vielleicht Griechenland ein blockfreies ökonomisch-politisches Mittelmeerbündnis etablieren können. Im Massenaufstand des Nordens genauso wie in den städtischen Befreiungskämpfen des Südens war eine proletarische Klassenhegemonie entstanden, die nur auf der inneren Linie, von der eigenen historischen Avantgarde, zerstört werden konnte. Hätte diese Avantgarde der politischen Reife ihrer Klasse entsprochen, dann wäre der nationale Befreiungskampf mit dem Kampf für eine autonom-sozialistische Demokratie, für die Agrarrevolution im Süden und für die sozialistische Umgestaltung des Wirtschaftspotentials im Norden verbunden worden. Dieses Wissen von den vertanen historischen Möglichkeiten überdauerte nur bei dissidenten Minderheiten der Befreiungsbewegung. **Sie haben seither die historische Legitimation für die Fortsetzung des Kampfs gegen den Ausverkauf der Klassenhegemonie an den spätkapitalistischen Formierungsprozeß auf ihrer Seite.**



Partisanen der Volante rosse

1.3. Revolutionäres Nachspiel: Kämpfende Minderheiten 1945 - 1948

Nun ist die Entwaffnung und Zähmung der italienischen Befreiungsbewegung alles andere als glatt verlaufen, auch wenn es jahrzehntelang so schien, als ob die PCI-Propaganda die Fortsetzung des Kampfs (bis 1948/49) durch eine dissidente Minderheit mit einem besonders wirksamen Tabu belegt hätte. Allerdings bedurfte es auch hier erst des Bruchs der Massenarbeiterkämpfe mit dem nachstalinistischen Kommunismus in den 60er Jahren, um die historische Wahrheit zumindest ein Stück weit wieder ans Licht zu bringen.

Wie wir schon angedeutet haben, brachte die von Togliatti 1944 durchgesetzte ‚svolta di Salerno‘ die PCI in eine akute Zerreißprobe. Es kam zu einer deutlichen Polarisierung zwischen den auf bedingungslosen stalinistischen Gehorsam eingeschworenen Funktionsträgern und der Basis. Nach dem Bekanntwerden des Abkommens tauchten überall an den Häuserwänden Parolen gegen den neuen Kurs der ‚nationalen Einheit‘ auf, und es entstand eine Reihe ungeheurer populärer Spottlieder, von denen wir das bekannteste, die ‚Badoglieide‘, schon zitiert haben. Aber nicht nur bei der PCI-Basis, auch bei den linkssozialistischen und autonomen Partisaneneinheiten stieß das Abkommen auf schroffe Ablehnung. Von ihnen wurde – und zwar von den regionalen CLN aus – nicht nur Kritik geäußert, sondern eine politische Alternative für die Zeit nach der Befreiung formuliert, auf die wir oben schon eingegangen sind. Zwar gelang es der unter den Westalliierten im Süden agierenden PCI-Spitze, den eigenen, eine zeitlang schwankenden Militärapparat (Longo, Secchia, Pajetta) durch die doppelbödige Konzession der beschleunigten ‚Militarisierung‘ zu sich hinüberzuziehen. Aber es blieb alles in allem keineswegs nur bei Häuserparolen, Spottliedern und artig vorgelegten Memoranden für einen alternativen Weg. So entstand beispielsweise in Turin 1944 eine PCI-Fraktion mit dem Namen ‚Stella Rossa‘, deren 2 000 Anhänger erst im Februar ’45 nach entsprechenden ‚Säuberungen‘ und Denunziationen (Secchia griff sie als „linksradikale Maske der Gestapo“ an!) zur Parteimehrheit zurückgekehrt sind. In anderen Städten kam es nach der Befreiung zu linkskommunistischen Aufständen gegen das neue royalistische Übergangsregime, als es unter den Fittichen der Westalliierten die Wehrpflicht wieder einführte, um die Bevölkerung vollends zu entwaffnen und die spontanen Landbesetzungen zu blockieren. Hervorzuheben ist vor allem der Volksaufstand von Ragusa vom 4. bis 7. Januar 1945, der 19 PCI-Militanten das Leben kostete und vom PCI-Zentralorgan gleichwohl in stalinistischer Manier mit dem Leitartikel „Wiederaufbäumen der faschistischen Reaktion. Die sizilianischen Latifundisten gegen das Volk und gegen Italien“ kommentiert worden ist. Vollends überschlug sich die PCI in ihrer demagogischen Technik der Isolierung des Volkswiderstands gegen seine strategische Linie anlässlich der Ereignisse von Schio. In Schio, einem Gebiet in der Region Vicenza, waren die Befreiungskämpfe besonders hart gewesen und hatten den Partisanen einen hohen Blutzoll abgefordert. Mit Erbitterung sahen die Volksmassen, wie die inhaftierten Faschisten von den auf die neue ‚nationale Einheit‘ gestützten Behörden Vicenza’s wenige Monate danach zu Hunderten entlassen wurden. Deutlicher konnte ihnen gar nicht vor Augen geführt werden, daß alle Opfer vergeblich gewesen waren, falls sich das neue Regime stabilisierte. In ihrer Wut und Verzweiflung besetzte eine Gruppe alter Partisanen das Gefängnis von Schio und erschoss am 6. Juli 1945 über 50 der dort inhaftierten Faschisten. Eine Aktion von solcher Tragweite forderte natürlich die PCI-Strategie besonders heraus. In einer Flut von Artikeln und Erklärungen machte die PCI gegen diese Art von proletarischer Volksjustiz, die bei den Partisanen-Veteranen auf eine durchaus positive Reso-

nanz stieß, Front. Die Akteure, alte Untergrundkämpfer, wurden als „Trotzkisten-Bordighisten“ verdammt (die ‚Bordighisten‘ = Internationale Kommunistische Partei, sind eine komintern-kritische PCI-Abweichung aus den 20er Jahren). Ein paar Monate zuvor wären sie sicher auf stalinistische Manier ‚liquidiert‘ worden. Aber inzwischen war Togliatti Justizminister. Drei der Partisanen wurden zum Tod verurteilt, obwohl es zu Massendemonstrationen, Streiks und Aktionen der Linkssozialisten gegen dieses Verdikt kam. Exemplarischer konnte gar nicht mehr gezeigt werden, auf welche Seite der Barrikaden die PCI sich gestellt hatte. **Sie war – wie die deutsche Sozialdemokratie 1918-1920 – zum Hauptakteur der Entwaffnung der Widerstandsbewegung geworden, und sie absolvierte dieses blutige Geschäft erfolgreich, weil sie als historische Avantgarde auf der inneren Klassenlinie agieren konnte.**

Doch genug der Beispiele. Sie veranschaulichen wohl ausreichend, wie eindeutig sich die PCI auf Konfrontationskurs gegenüber den Hoffnungen der Massen befand. Aber auch die größeren und noch intakten Partisanenavantgarden, die von Anfang an außerhalb der PCI-Kontrolle gestanden hatten, sahen sich außerstande, die von den Kräften der ‚Nationalen Einheit‘ betriebene Abkopplung der Untergrundkader von der aufständischen Massenbewegung aufzuhalten. Zähneknirschend mußten sie miterleben, daß die Zeit gegen sie arbeitete und die historische Chance zur sozialistischen Basisdemokratie zerrann. Der Zynismus, mit dem der kommunistische Parteiapparat von den gerade eroberten staatlichen Positionen der ‚nationalen Einheit‘ aus sich gegen sie in Szene setzte, war wirklich einmalig. Revolutionäre Aktionen, die dem Programm der ‚nationalen Einheit‘ widersprachen, wurden entweder als „neofaschistische Umtriebe“ oder, wo das wegen der Popularität der Kämpfer nicht möglich war, als „trotzkistisch-bordighistische“ – und seit dem offenen Bruch zwischen Stalin und Tito 1948 als „titoistische – „Provokationen“ gebrandmarkt. Gleichzeitig forcierte gerade der PCI-Partner des nach-faschistischen Regimes Arbeitsbeschaffungsprogramme, um die Partisanen wieder „zu produktiver Arbeit zu erziehen“: nicht mehr sozialutopische Militanz, sondern bedingungslose Unterwerfung unter den ‚produktivistischen Arbeitsstaat‘ der ‚Nationalen Einheit‘ und des Wiederaufbaus wurden aberverlangt. Und um sie vollends zu verhöhnen, erließ Justizminister Togliatti 1946 eine pauschale Amnestie für die meisten noch inhaftierten Faschisten. So wurden die Gefängnisse geleert, um Platz für die renitenten Partisanenavantgarden zu machen. Tatsächlich erfolgten die umfangreichsten Verhaftungsaktionen gegen sie noch zu einer Zeit, als die PCI Regierungspartei war. Wie wir heute wissen, wurden damals große Teile der Kader und der geheimen Infrastruktur der Partisanenbewegung, die sich ihrer Auflösung widersetzt hatten, vom Militärkommando der PCI (Secchia, Longo) an den nach-faschistischen Staatsapparat der ‚nationalen Einheit‘ verraten. Es handelte sich dabei um eine Geheimaktion, die bis heute nicht einwandfrei dokumentarisch belegt werden kann. Und noch heute – oder: heute wieder – machen die der PCI nahestehenden Sektionen der Geheimpolitizei DIGOS Jagd auf solche archaische Unterlagen, um sie vernichten zu lassen. Mancher DIGOS-Überfall, der offiziell mit der Jagd auf die BR zusammenhängt, dient in Wahrheit dieser Aufgabe. Drastischer kann die Tatsache, daß die BR in einer weitgehend verborgenen historischen Kontinuität bewaffneter linkskommunistischer Dissidenz stehen, gar nicht zum Ausdruck kommen! Das Aufdecken dieser historischen Kontinuität und Legitimität des bewaffneten proletarischen Kampfs in Italien haßt die PCI wie der Teufel das Weihwasser. Das umso mehr, als die PCI kurz nach ihrer entsetzlichen Offensi-

ve gegen die bewaffnete Massenautonomie ihre Pflicht getan hatte und bis heute aus den zentralen Machtstrukturen des nach-faschistisch restaurierten Italiens verschwand.

Die Geschichte der Resignation und der Verzweiflung auf der Seite der Partisanenavantgarden ist noch ungeschrieben. Wir wissen, daß sie sich zunächst keineswegs vollständig entwaffnen ließen und vor 1948/49 höchstens zwei Drittel ihrer Waffen ablieferten. Wir wissen auch, daß Tausende von ihnen 1945/46 wieder in die Berge gingen, nachdem sie die Ausmaße des Restaurationsprozesses durchschaut hatten. Sie konnten sich dort nicht lange halten. Es erwies sich als unmöglich, gegen die Politik des Kabinetts Parri, vor allem gegen dessen – wie auch immer begrenzten – Agrarreformen eine ländliche Widerstandsbasis zu rekonstruieren. Ihre neuen Formationen, die vor allem in Biellese und in der Emilia operierten, wurden im Zusammenspiel von PCI und Carabinieri aufgerieben. Und so hatte auch die PCI keine Veranlassung, jenen faschistischen Zusatzabschnitt des italienischen Strafgesetzbuches in Frage zu stellen, der seinerzeit gegen seinen eigenen Untergrundapparat angewendet worden war: der Rückgriff auf die drakonischen Strafandrohungen für Mitgliedschaft in einer ‚banda armata‘ erwies sich als wirksames Instrument, um sich im Namen der ‚svolta di Salerno‘ die eigene Geschichte vom Leib zu halten. Und dabei ist es bis heute geblieben.

Was auf dem Land und in den Bergen scheiterte, vermochte sich in den städtischen Regionen überraschend gut zu behaupten. Viele Militante erinnerten sich in dieser verzweifelten Situation daran, wie effektiv die ‚gruppi di azione partigiana‘ in den norditalienischen Großstädten operiert hatten. Und so wollte es die List der Geschichte, daß sie auf ein Instrument zurückgriffen, mit dessen Hilfe die PCI seinerzeit den Widerstand ‚militarisiert‘ und zugleich seiner neuen Strategie der Nachkriegskollaboration unterworfen hatte. Tatsächlich sind die Kolonnen der GAP 1945/46 als ‚Volante Rosse‘ wieder aufgestanden. Obwohl in ihnen die alten PCI-Kader überwogen, agierten sie unabhängig vom PCI-Apparat, aber im Einverständnis mit der frustrierten PCI-Basis und anderen linkssozialistischen Formationen. Ihre Infrastruktur scheint im wesentlichen den diesbezüglich seitens der GAP entwickelten Grundsätze entsprochen zu haben. Damit waren sie für die Bannflüche und den Verrat seitens des PCI-Funktionärskorps unerreichbar, und dessen Versuch, sie von der Basis als „extremistische Provokateure“, „Terroristen“, „Trotzkisten“ usw. abzutrennen, war zum Scheitern verurteilt, weil eben diese Basis im Warten auf eine vielleicht noch einmal wiederkehrende Stunde X ihrerseits geheime Waffendepots angelegt hatte. Es ist im Gegenteil festzustellen, daß die ‚Volante Rosse‘ beispielsweise in den roten Vierteln von Mailand, vor allem Lambrate, oberflächlich als ‚alpinistische‘ Zusammenschlüsse, Sportvereine usw. getarnt, ganz eng mit den Stützpunkten der Arbeiterautonomie, vor allem ihren ‚Volkshäusern‘, verzahnt waren. Die militanten Sektionen des norditalienischen Proletariats scheinen sie bis zum Zusammenbruch des zweiten Volksaufstandes von 1948 (dazu unten) als eine Art organisierter Alternative zum Integrationskurs der Partei verstanden und unterstützt zu haben.

Es versteht sich von selbst, daß die ‚Volante Rosse‘ vorrangig gegen untergetauchte bzw. rehabilitierte und entsprechend verhaßte Faschisten vorgingen. Ihre Strafaktionen gegen sie waren sorgfältig geplant und wurden oft als Aktionen der italienischen Armee perfekt getarnt. Es gab regelrechte Massenfestnahmen mit Verhören, ‚proletarischen Gerichtsverhandlungen‘ und Urteilen, die sehr wohl dem Willen der proletarischen Bevölkerung entsprachen. Manche Delinquenten scheinen monatelang in ‚proletarischen Volksgefängnissen‘ geses-

sen zu haben. Viele wurden wieder freigelassen, manche mit symbolischen Urteilen wie bei den Charivaris des 18./19. Jahrhunderts zur Schau gestellt; es gab aber auch Todesurteile und Hinrichtungen, die insgeheim an den norditalienischen Seen vollstreckt wurden. Als die neofaschistische Untergrundbewegung unter dem Schutz der DC wiedererstarkte, konzentrierten sich die ‚Volante Rosse‘ verstärkt auf sie und verwickelten sie in einen gnadenlosen Kampf. Von der proletarischen Volksjustiz blieb dabei seit Ende 1946/47 nicht mehr viel übrig: die Urteile wurden im Vorhinein gefällt, ausgeführt wurden sie mehr und mehr durch Attentate.

Alles in allem bewahrte die proletarische Basis der Kommunisten und Linkssozialisten so bis 1948 ein doppeltes Gesicht. Sie verfügte über eine ‚offizielle‘ Seite, die mehr oder weniger dem Kurs ihrer Parteiführungen entsprach. Dahinter blieb aber wohlversteckt und für die Parteiapparate unangreifbar eine Option für den bewaffneten Aufstand in der Stunde X. Vor allem in Mailand und Turin war die proletarische Bevölkerung fähig, auch dieser anderen Seite organisatorisches Profil und damit Kontinuität zu verleihen. Im Schatten dieser untergründigen Autonomie hielten sich bewaffnete Institutionen am Leben, die nur möglich waren, weil die Massen dem Integrations- und Versöhnungskurs ihrer offiziellen Avantgarden feindlich gegenüberstanden.

Im Mai 1947 wurden die Kommunisten und Sozialisten aus der Regierung entfernt. Sie hatten ihre Schuldigkeit getan: die Massenautonomie schlecht und recht niedergehalten und eine deflatorische Wirtschaftspolitik des Wiederaufbaus in Gang gesetzt. Jetzt hielten die Westalliierten – natürlich auch aus internationalen Gründen – die Zeit für reif, um den status quo der ‚nationalen Einheit‘ aufzukündigen. Unter De Gasperi und der DC begann die Ära des Marshallplans, jene Epoche, die die bürgerliche Restauration auch ökonomisch festschrieb. Und jetzt griff die dupierte PCI-Spitze ein Stück weit auf die bewaffnete Massenautonomie zurück, um ihren Rauswurf aus den Institutionen der Macht mit Massenstreiks und Demonstrationen zu beantworten. Das half ihr nicht viel, denn inzwischen war ja mit ihrer Hilfe die staatliche Repressionsmaschine wieder erstarkt genug, um derlei zu begegnen. Aber für die Massenautonomie war es ein schwerer Rückschlag, daß sie den zwielichtigen PCI-Präsidenten ihre geheimen Gegen-Institutionen ein Stück weit auslieferte. Die ‚Volante Rosse‘ verkamen weitgehend zum partei-internen Ordnungsdienst und rieben sich immer mehr damit auf, Parteiveranstaltungen und Streikaktionen zu beschützen. Diese Art von parteiinterner ‚Legalisierung‘ bedeutete den ersten Schritt zum Ende, weil das operative Vorgehen und die interne Struktur jetzt ausschließlich von Parteierfordernissen, aber auch von den Zufälligkeiten PCI-gelenkter offener Massenaktionen, abhing. Es steht außer Frage, daß die bewaffnete Massenautonomie sich in falscher Einschätzung des (von der Kominform zusätzlich Ende 1947 erzwungenen) Kurswechsels der PCI zu einer beschränkten Konfliktlinie enthaupten ließ.

Daß das so war, zeigen die Ereignisse anläßlich des Attentats auf Togliatti im Juli 1948. Die proletarischen Massen erfaßten die Situation blitzartig als jene Stunde X, auf die sie insgeheim seit 1945 gewartet hatten. Sie bewaffneten sich schlagartig in und außerhalb der Fabriken, besetzten in den Großstädten des Nordens alle öffentlichen Gebäude und Einrichtungen, entwaffneten die Polizeieinheiten: innerhalb von zwei bis drei Tagen befanden sich erneut die Zentren Mailand, Genua und Turin in ihrer Hand. Nun stand erneut die Entscheidung an, ob der bewaffnete Kampf um die Macht fortzusetzen sei. Daß sie negativ ausfiel, hing diesmal sicher nur sehr begrenzt vom Votum des verletzten Togliatti ab, der sich natürlich dagegen aussprach. Die proletarischen Massen glaub-

ten selbst nicht mehr daran, daß sie eine Chance hätten, weil sie nicht mehr über jenes geheime nationale Untergrundnetz verfügten, wie es bis zum Kurswechsel der PCI im Herbst noch 1947 autonom bestanden hatte.

So endete die Stunde X in chaotischen Rückzügen und in Akten der Verzweigung. Erst jetzt wurden die Waffen massenhaft weggeworfen, die Waffenlager aufgegeben, verschwanden die letzten Reste von Autonomie, die immer nur in ihrer Verbindung mit konkreten Strukturen der Gegenmacht authentisch sein können. Zähneknirschend und verzweifelt beugte sich das italienische Proletariat dem Restaurationskurs De Gasperi's. Betäubt nahm es die ‚anni duri alla Fiat‘ (harten Jahre bei der Fiat) und anderswo auf sich. Es dauerte fast 15 Jahre, bis es aus dem Zustand der Apathie wieder hochkam.

2. Zur Vorgeschichte (II): von der Piazza Statuto zur Piazza Fontana. Die Sozialrevolte der sechziger Jahre und der ,Collettivo politico metropolitano' (CPM)

Bis zu Beginn der sechziger Jahre hatten die harten Jahre der Konstellation De Gasperi und später Fanfani eine Menge Veränderungen für die italienischen Unterklassen gebracht, denn kalter Krieg und Restauration waren auch im Fall Italien keineswegs mit sozialem Stillstand gleichzusetzen. Unter der Knute der Repression kam es vielmehr zu gewaltigen gesellschaftlichen Umschichtungen, die mehr als alles andere belegen, wie sehr sich das DC-Regime nach den Jahren des Wiederaufbaus als Machtträger eines spezifischen Sprungs in die spätkapitalistische Entwicklung verstanden hat.

Vom Faschismus hatte das DC-Parteienregime starke Instrumente übernommen, die ihm die Kontrolle über die zentralen volkswirtschaftlichen Sektoren gestatteten. Es aktualisierte gerade hier nach der Niederlage der bewaffneten Sozialbewegung eine Kontinuität, die es ihm ermöglichte, sich tief in die Reproduktion der ausgebeuteten Klassen einzuschalten. Nach seinem Arrangement mit dem europäischen Kapitalsystem hatte es die Massen der besitzlosen Landarbeiter ins Ausland transferiert, seine eigene parasitär-kleinbürgerliche Klassenbasis – die für die Herrschaft der ‚Parteien des Verfassungsbogen‘ unerläßliche Herrschaftsschicht – durch spezifische landwirtschafts- und strukturpolitische Maßnahmen stabilisiert und mit einer gelenkten Ausweitung und Umstrukturierung der Fabrikarbeiterklasse begonnen. Die zwei Phasen, in denen dieser Prozeß bis zu Beginn der sechziger Jahre abließ, sind an anderer Stelle beschrieben. Schon dort wird vermerkt (vgl. S. in diesem Heft), daß die heute gängigen Schlagworte zur Skizzierung des Wandels der sechziger Jahre – Nord-Süd-Wanderung der acht Millionen, die, soweit sie nicht weiter emigrierten, die neuen ‚borgate‘ des norditalienischen Industriedreiecks bevölkern, bei zeitlich verschobener Herausbildung einer zentralisierten Arbeiterklasse in den neuen Fabrikcathedralen des Südens – nicht ausreichen. Der Transformationsprozeß der Unterklassen verlief komplex. Einerseits waren die zweifellos dominierenden Süd-Nord-Wanderungen mit der Herausbildung neuer regionaler Arbeitsmärkte

verbunden, die mit der Mechanisierung der Klein- und Mittelbetriebe in ganz Italien zusammenhingen; zum andern wurden die soziokulturellen Strukturen der italienischen Provinzen, des ‚Hinterlands‘, schlechthin aufgebrochen: die Mobilisierung des Massenarbeiters für die Mammutbetriebe der Chemie-, Stahl-, Elektro- und metallverarbeitenden Industrie wurde von einem generellen Massenexodus der Jugend in die jeweiligen Metropolen und Sub-Metropolen überlagert. Zweifellos ist dieses Phänomen des sozialen Aufbruchs einer ganzen Generation in unserer Aneignung der operaistischen Theorie, die sich überwiegend auf den neuen Massenarbeiter der durchrationalisierten Großfabriken und der großstädtischen borgate konzentriert hat, ein wenig zu kurz gekommen. Das liegt nicht zuletzt daran, daß diese viel breitere Mobilität der Jugendlichen zunächst nicht so unmittelbar faßbar war. Erst im Verlauf der Schüler- und Studentenrevolte von 1967/68 wurde diese Entwicklung sozusagen nachträglich akut. Die eigentlichen Hochburgen der Revolte waren neben den neuen Massenuniversitäten Mailand, Neapel und Rom die Techniker- und Abendschulen, die seit Ende der fünfziger / Anfang der sechziger Jahre das ganze Land überzogen, um für die weitere Ausgestaltung des Kapitalzyklus einen neuen Typ des taylorisierten Arbeiter-Technikers zu produzieren. In sie strömten die Jugendlichen aus der Provinz, genauer dem jeweiligen Hinterland, in Scharen. Und in ihnen entstand eine neue jugendliche Arbeiterkategorie, bei der sich die hohe Mobilität mit gewissen erweiterten technologischen Fertigkeiten und folglich einer breiteren Verfügbarkeit im modernisierten Verwertungsprozeß verbanden. Diese Jugendlichen waren die kommenden Erben des Massenarbeiters. Mit ihrer komplexer zusammengesetzten Arbeitskraft gingen sie mehr und mehr in den Ausbeutungszyklus einiger neuer industrieller Branchen ein, in dem schon damals die Vorbedingungen für die intensive Restrukturierung der ersten spätkapitalistischen Dekade entstanden: Petrochemie, gewisse Sektoren der Metallverarbeitung, vor allem aber Elektro- und Elektronikindustrie.

Zur Korrektur unserer bisherigen Auffassungen müssen wir also festhalten, daß die zu Beginn der sechziger Jahre sich verzahnenden zwei Entwicklungsphasen des spätkapitalistischen Zyklus auf der Seite der Arbeitskraft nicht nur durch den Massenarbeiter, sondern mehr noch durch diese neue Erscheinungsform des Arbeiterstudenten repräsentiert waren. Sicher waren die Immigranten des Südens, die, kaum notdürftig in den Vorstadt-Slums untergekommen, zu Hunderttausenden von den Fließbandgiganten des industriellen Dreiecks verschluckt wurden, das ‚akute‘ und antagonistischste Konfliktpotential der sechziger Jahre. Aber auch in Italien waren sie strategisch gesehen schon eine vorübergehende Erscheinung. Als in sich abgeschlossenes Hauptsegment der Revolte waren sie ein entscheidender Faktor bei der Konstituierung der neuen Klassenautonomie. Offen im Sinn der kollektiven Verbindung zwischen den neuen Technikerschulen, Massenuniversitäten und neuen Industriesektoren waren indes nicht sie, sondern die neuen Arbeiter-Studenten. Daß das so war, lag banal an deren sozialer Situation. Viele von ihnen haben neben der Arbeit in universitären Abendkursen ihr Abitur nachgeholt. Andere studierten nebenher weiter, eben an den Massenuniversitäten, oder aber an neuen ‚Reform‘-Instituten wie beispielsweise der Soziologischen Fakultät der ‚katholischen‘ Universität Trento, in die die Technischen Fächer integriert waren. Vorherrschend waren aber die proletarischen Jugendlichen, die die neuen Technikerschulen in ihren jeweiligen Quartieren besuchten und dann nach zwei oder drei Ausbildungsjahren in die neuen Fabriken überwechselten. Bis in die Mitte der siebziger Jahre haben die aus diesen neuen Einrichtungen kommenden politischen Avantgarden eine koordinierende Rolle in den Kämpfen gespielt. Und das ein-



fach deshalb, weil sie als „die wirkliche Brücke zwischen den Arbeitern der neuen Generation und den Studenten der neuen Generation“ (S. Bologna) fungierten. Im weiteren Verlauf ihrer Radikalisierung verstanden sich die neuen Technikerschichten schließlich darauf, ihre Mobilität über das eher spontane Wanderungsverhalten der Massenarbeiter hinaus zu politisieren und systematisch als Mittel zur Ausweitung der Kämpfe zu nutzen.

2.1. Das Jahrzehnt der Revolte

Aber wir haben schon ein wenig vorgegriffen. In Wirklichkeit brauchte die Bewegung der Arbeiter-Studenten Jahre, um sich aus ihren institutionellen Fesseln und sozialen Aufstiegs Hoffnungen zu lösen und sich von den auch in Italien grassierenden Illusionen in bezug auf den ‚Marsch durch die Institutionen‘ freizumachen. Daß sie es überhaupt dazu brachten, haben sie zweifellos den immer häufiger aufflackernden sozialen Unruhen zu verdanken, die seit Beginn der sechziger Jahre die politisch-ökonomische Ordnung ins Wanken brachten. Da wären zunächst die vielfältigen lokalen Revolten zu erwähnen, die mit der Einbeziehung der letzten Reste hausgewerblicher Produktion in die neuen regionalen Arbeitsmärkte zusammenhingen, welche als Mobilisatoren von Arbeitskraft für die entstehende mechanisierte Zuliefererindustrie wirkten. Sie alle wurden 1962 durch ein Ereignis überlagert, das die ‚Sozialpartnerschaft‘ der antikommunistischen Restaurationszeit endgültig in Scherben schlug und mittelbar für die Etablierung der ersten Mitte-Links-Regierung unter Moro im Jahr 1963 sorgte. Anfang Juli 1962 hatte die Turiner CGIL-Leitung einen mehrtätigen Streik beschlossen, um Agnelli in den laufenden Tarifverhandlungen größere Konzessionen abzurufen. Das schien zunächst ein wenig aussichtsreiches Unterfangen, denn mehr als 60% der Fiat-Belegschaft – darunter nicht zuletzt die seit 1959 zu Tausenden neu eingestellten Massenarbeiter aus dem Süden – wurden von Fiat-eigenen gelben Gewerkschaften kontrolliert. Deshalb glaubten die ‚Gelben‘ auch, es sich leisten zu können, einen Tag vor diesem Streik auf eigene Faust einen – nur für die Angestellten vorteilhaften – Tarif aushandeln und den anderen Gewerkschaften zur Annahme ‚anbieten‘ zu können. Die CGIL lehnte ab, und es kam zu einem kurzen Geplänkel vor den Werkstoren von Mirafiori. Ein spontaner Demonstrationzug bildete sich, der vor das Verwaltungsgebäude der UIL (Gelbe Gewerkschaft) an der Piazza Statuto zog, um gegen dieses ‚fait d’accompli‘ zu protestieren. Aus dem verbalen Protest entwickelte sich beim Anrücken der Carabinieri rasch Gegengewalt. Einige hundert Arbeiter lieferten sich eine dreitägige Schlacht mit ihnen. Eine Minderheit alter PCI-Veteranen mit Resistance-Erfahrung scheint für die erforderliche Infrastruktur gesorgt zu haben, und diese Infrastruktur wurde von mehreren hundert jugendlichen Massenarbeitern aus den Vorstadt-borgate genutzt, um ihre namenlose Wut über die Fabrikdespotie bei Fiat und das soziale Elend in den borgate loszulassen. Faktisch gesehen waren die Resultate der Aktion eher niederschmetternd, ein großer Teil der Manifestanten wurde festgenommen. Sie standen jedenfalls in keinem Verhältnis zu den politischen Folgen. Obwohl sich die PCI sofort daranmachte, die Manifestation als ‚faschistisch gelenkt‘ zu denunzieren, war jedoch das Eis gebrochen. Die Neuzusammensetzung der italienischen Arbeiterklasse hatte ihren ersten antagonistischen Ausdruck gefunden. Während sich die alten Partisanen-avantgarden schwankend verhielten und schließlich murrend an die Kandare der Parteidisziplin zurückkehrten, fühlten sich neue dissidente Strömungen links von PCI und PSI nachdrück-

lich ermutigt, Front gegen eine Arbeiterbewegung zu machen, die gerade dabei war, sich unter Togliatti für die zweite Etappe des spätkapitalistischen Transformationsprozesses lieb Kind zu machen. Ein Jahr vor den Ereignissen auf der Piazza Statuto war die erste theoretische Dissidentenzeitschrift herausgekommen. Binnen kurzem hatte sie, die ‚Quaderni Rossi‘, Konkurrenz erhalten. Und alle, ob ‚Quaderni Piacentini‘, ob ‚La Classe‘ oder ‚Classe Operaia‘, haben den Kämpfern von Turin ihre Reverenz erwiesen. Ein Ereignis, das sechs - sieben Jahre später in der Vielfalt der Aktionen untergegangen wäre, hatte ein Signal gesetzt. Es gibt wohl keine zweite Manifestation von wenigen Tagen, über deren Akteure und soziale Zusammensetzung so viel und so liebevoll geschrieben worden ist, wie die auf der Piazza Statuto.

Auf die weitere Entfaltung der spontanen Klassenauseinandersetzungen in immer neuen Sektoren brauchen wir nicht einzugehen, denn wir können auf den entsprechenden Abschnitt in der Monographie über Operatismus und Autonomia in diesem Heft verweisen. Festzuhalten bleibt nur, daß das italienische Mitte-Links-Regime innerhalb von fünf-sechs Jahren weitgehend destabilisiert war. Es hatte seine strategische Initiativkraft verloren und mußte sich immer mehr auf die taktische Eindämmung neuer sozialer Konflikttherde beschränken. Die Qualität der neuen Sozialrevolte bestand dabei in ihrer zunehmenden Fähigkeit, den Prozeß ihrer Herauslösung aus den spätkapitalistischen Herrschaftsstrukturen ein Stück weit antagonistisch zu verwissenschaftlichen. Vor allem das methodisch ausgewiesene Prinzip, jede Aktion, auch die ‚militanteste‘, nach ihrer Brauchbarkeit für einen reformistischen Gegenzug zu befragen, wurde bald Allgemeingut. Hinzu kam die akribische Genauigkeit, mit der der Lohn als Stützpfeiler der Masseneinkommen und der sozialen Kontrolle auch im Detail in Frage gestellt wurde. Das alles war gekoppelt mit einem Verfahren der ‚Arbeiteruntersuchung‘ von unten (inchiesta operaia), das es möglich machte, auf der Seite der Sozialbewegung die Schwachpunkte der eigenen Initiative immer wieder kritisch zu hinterfragen. Es handelte sich alles in allem um ein bemerkenswertes Rüstzeug, das, massenhaft umgesetzt, das Verhältnis von Praxis und Theorie so definierte, daß es den Basisinitiativen unmittelbar und weitgehend ohne fremde Hilfe möglich wurde, sich politisch zu orientieren und ihre Aktivitäten ständig unter kollektiver Kontrolle zu halten. Die ‚proletarische Autonomie‘ war keineswegs nur ein Schlagwort, sondern Alltagsrealität. Nur so ist es zu erklären, daß bis 1968/69 eine Sozialbewegung ohne national organisierte Strukturen sich auszuweiten und ein durchaus herrschaftstüchtiges Regime in dem Augenblick in die Krise zu bringen vermochte, als es sich zur intensiven Rationalisierung seines spätkapitalistischen Entwicklungsplans anschickte.

2.2. Der ‚Collettivo politico metropolitano‘

Die Vorläufer der späteren Roten Brigaden haben ihre ersten Wurzeln in der Provinz. Abgesehen von einem zweiten Ansatz in der damals schon kommunistisch kontrollierten Reggio Emilia machten die intellektuellen Segmente der späteren BR ihre ersten politischen Gehversuche in der Studentenbewegung von Trento. Lokalisiert waren sie zunächst in einem Soziologischen Prestige-Institut, mit dessen Hilfe die DC die neuesten Errungenschaften des internationalen social engineering auf Italien anwenden wollte. Es handelte sich um eine typische Reform-Einrichtung, die die technischen Fächer der Universität in ihre Lehrprogramme einbezog. Der antagonistische Gebrauch dieses Projekts ist später von den Regime-Publizisten bitter vermerkt und die Integration der Ingenieurwis-

senschaften in den soziologischen Diskurs entsprechend gerügt worden.

Sicher nicht ganz zu Unrecht. Denn wie überall gab es neben der mehr aus Eigeninteresse auftrumpfenden akademischen Schickria aus den höheren Klassen eine ärmere studentische Schicht, die nicht viel von happenings hielt und ziemlich ernsthaft arbeitete, während der universitäre Leistungsdruck im Verlauf der Revolte immer mehr bankrott machte. Sie hatten an den korporativistischen Inhalten der ersten Aktionen, beispielsweise der ersten Fakultätsbesetzung Januar/Februar 1966, bei der es vor allem um die Erhaltung der mit dem Soziologie-Diplom verbundenen Privilegien ging, wenig Gefallen gefunden. Auch die Zielsetzungen des zweiten Universitätsstreiks vom März 1967, der immerhin schon in einer Polizeirazzia gegen Solidaritätsaktionen für die vietnamesische Befreiungsbewegung endete, waren ihnen nicht genug. Zum Jahreswechsel 1967/68 hatten sie schließlich die Bewegung in der Hand, d.h. die bisherigen Kontestationen mit einer ernsthaften Kritik an den Studieninhalten selbst verbunden. Im Herbst 1967 wurde eine ‚Universita Negativa‘ aufgemacht, zu deren Träger die radikale, teilweise aus Technikerberufen kommende Studentenschicht wurde. Eine solche ‚Universita Negativa‘ war auch im Rahmen der jetzt national aufkommenden Studentenbewegung ein nicht ganz alltägliches Ereignis. Ein damals geprägtes Schlagwort: „Ich gehe nach Trento und komme nicht zurück“, belegt die Ernsthaftigkeit, mit der hier an den Voraussetzungen der eigenen sozialen Integration und Karriere gesägt worden ist. Sicher war das Niveau der Veranstaltungen, in denen es immerhin auch schon um die neuesten Vergesellschaftungstendenzen des Kapitals und die neokapitalistische Rationalisierung ging, als nicht allzu hoch zu veranschlagen. Maoistische Globalisierungen überwogen, und noch Ende 1968 verfaßte der zeitweilig in der PC-ML organisierte Renato Curcio ein Arbeitspapier, in dem die maoistischen Leerstellen sein Bemühen, aus der Kritik an der institutionalisierten Arbeiterbewegung die Dimension alternativer ‚roter Basen‘ der Gegenmacht zu entwickeln, fast unlesbar machten. Aber im Gegensatz zur damaligen maoistischen Euphorie merkte er immerhin auch an, daß die durch die Massenkämpfe geschaffene Lage allenfalls vorrevolutionär, und die Frage der revolutionären Arbeitermacht eine Sache von Jahrzehnten sei. Daß sie in der Höhle des Löwen revolviert hatten, ist den Margherita (Mara) Cagol, Rentao Curcio, Maurizio Ferrari, Prospero Gallinari, Roberto Ognibene usw. sicher erst im Nachhinein, bei der Assoziation mit den jugendlichen Arbeiter-Technikern von Lambrate und Sesto San Giovanni in Mailand, in vollem Ausmaß bewußt geworden. Immerhin nahmen sie alle im Rahmen einer Trentiner Zeitschrift namens ‚Lavoro Politico‘ an einer überaus brisanten links-maoistischen Radikalisierung dissidenter katholischer Strömungen teil. Und im Rahmen dieser Aktivitäten sind sie immer konkreter geworden: Mara Cagol schrieb beispielsweise Artikel über die Landarbeiter und Arbeitsmarktprobleme nicht nur der Trentiner Region, und die Arbeitsgruppe um sie und ihren Gefährten Curcio ist im Verlauf der Jahre 1968/69 der zentralen Bedeutung der jugendlichen Arbeiter-Studenten innerhalb der Sozialrevolte inne geworden. Zweifellos legten die Kurs- und Seminarerfahrungen der Trentiner ‚Universita Negativa‘ einen Grundstein dazu.

Die zweite und sicher bedeutsamere Vorstufe des CPM bestand aus Techniker-Basisgruppen in Großbetrieben von Mailand. Am ältesten war der ‚Gruppo di Studio (GdS) Sit - Siemens‘, der 1968 von Angestellten-Technikern gegründet worden war. Er stand – wie die anderen auch – voll unter dem

Einfluß der operaistischen Theoriedebatte, betrieb Arbeiteruntersuchung vor Ort und suchte nach Möglichkeiten, um den traditionellen Gegensatz zwischen Arbeitern und Angestellten zu überwinden. Zur theoretischen Debatte trug er insgesamt überragend bei, indem er den mit den neuesten Rationalisierungsschritten einsetzenden Taylorisierungsprozeß technischer Arbeitsfunktionen auf den Begriff brachte und von daher eine Homogenisierung mit den Massenarbeitern forderte. Bei den Tarifkämpfen von 1969 war der GdS in vorderster Front. Mit der ‚commissione interna‘ geriet er rasch in offenen Widerspruch, weil er sich für die Beseitigung der Lohngruppen und der unterschiedlichen Einstufungen als Teil des Tarifabkommens einsetzte. In inhaltlich bemerkenswerten Flugblättern wandte er sich immer wieder an die Belegschaft und proklamierte schließlich den Aufbau eines illegalen Aktionsnetzes, denn die traditionellen Streikformen mußten überwunden werden, wenn der Lohnkampf ernsthaft in einen Kampf gegen das Lohnsystem überhaupt ausgeweitet werden sollte.

Politisch-analytisch am wichtigsten war die Arbeit einer ähnlichen Studiengruppe in der IBM-Fabrik von Limerate. Auch sie hatte ihre Basis in einem überwiegend jugendlichen Proletariat von Massenarbeitern und Technikern, das aus der Bewegung an den Technikerschulen hervorgegangen war. Die Zerstückelung der Arbeitsinhalte der Techniker und ihre Unterwerfung unter ein für Arbeiter und Angestellte gleiches Entlohnungssystem nach der analytischen Arbeitsplatzbewertung war hier besonders weit fortgeschritten. Im März 1969 gegründet, machte der GdS erstmals im September des gleichen Jahres von sich reden, als ein Techniker wegen chronischer Krankheit entlassen werden sollte. In der Folgezeit versuchte er vergeblich, in der Konfrontation mit dem überaus despotisch und ‚motivationspsychologisch‘ zugleich agierenden Management die spontane Ebene des ‚gruppismo‘ zu überwinden. An praktischen Initiativen dazu fehlte es keineswegs. Erwähnt seien nur die Blockade-Aktionen anläßlich der Einführung eines neuen IBM-Modells, die dazu führten, daß die Bosse von IBM International das Werk nur über den Werkseingang betreten konnten. Aber die Gruppe zerbrach bald am äußeren Druck, der vom Gewerkschaftskartell auf sie ausgeübt wurde. Von ihr besitzen wir eine genaue Beschreibung des reformistischen Gegen-Vormarschs in der Fabrik, wo den autonomen Ansätzen Zug um Zug durch eine elastische Reorganisation des Delegiertensystems und durch Teilkonzessionen das Wasser abgegraben wurde. Auch dieser GdS war bemerkenswert selbstkritisch. Ende 1969 konstatierte er, daß es nicht gelungen war, eine homogene politische Interventionsgruppe zustandezubringen. Er war zu einem der ‚Pilze des Gewerkschafts Herbstes‘ verkommen. Und das in dem Bewußtsein, in einem Zentrum des multinationalen Kapitals zu agieren, das die neokapitalistische Offensive der kommenden Jahre technologisch und global-politisch entscheidend vorstrukturierte. Von diesem GdS ist 1970 eine noch heute faszinierende Studie über ihre IBM-Erfahrungen unter dem Titel ‚Capitale imperialistico e proletariato moderno‘ herausgegeben worden.

Am meisten hat schließlich der ‚Comitato unitario di base‘ (CUB) bei Pirelli von sich reden gemacht. Unmittelbar nach der Gründung der GdS SIT-Siemens entstanden, ist er nicht zu unrecht als solideste Vorstufe des bewaffneten Fabrikkampfes aus den sechziger Jahren bezeichnet worden. Auch seine Aktionsbasis bestand überwiegend aus jungen Arbeiter-Technikern, die, oft in Massenarbeiterjobs untergekommen, seit 1967/68 nach dem Abschluß der Technikerschulen zu Hunderten bei Pirelli eingestellt worden waren. Schon das erste Flugblatt, im Juni 1968 verteilt, erregte Aufsehen. Es war

eine klare Absage gegen die auch bei Pirelli starken gewerkschaftlichen Versuche, die Kampfbereitschaft der Arbeiter in mehr Berechtigungs-scheine für kompensatorischen Konsum umzuwandeln. Der Forderungskatalog, der von der Beseitigung gesundheitsschädlicher Arbeitsbedingungen über Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich bis hin zur Aufhebung des Akkords zugunsten einer nivellierten Basisentlohnung reichte, mündete in der Absichtserklärung, die gesamte kapitalistische Arbeitsorganisation aus den Angeln heben zu wollen. Daß der CUB keineswegs großsprecherisch war, sondern entschlossen, den Worten Taten folgen zu lassen, zeigte sich nach wenigen Monaten. Als Ende 1968 die Kehrseite des reformistischen Lohndrucks, nämlich die Intensivierung der Arbeitstakte und die weitere Zerstückelung der Arbeitsoperationen, zu Tage trat, begann der CUB mit dezentralisierten Gegenaktionen auf Abteilungsebene, in denen sich kleinere Sabotageakte wirkungsvoll mit dem ‚gatto selvaggio‘ (wörtl. übersetzt: wilde Katze, wilder Streik) verbanden. Im Sommer/Herbst 1969 mündeten die Aktivitäten des CUB in einem betrieblichen Kampfzyklus, der die Pirelli-Auseinandersetzungen zeitweilig zu einem nationalen Ereignis machte. Aber auch bei Pirelli ließ der Rückschlag nicht lange auf sich warten. Das lag zum einen an der inneren Schwächung des CUB, dem die Rückkehr der drittinternationalistischen Fraktionierungen und Mythen mehr und mehr zu schaffen machte (zeitweilige Majorisierung des CUB durch die ‚Avanguardia Operaia‘); zum anderen am taktisch geschickten Gegenzug der reformistischen Gewerkschaften, die den militanten Ansätzen durch den Aufbau neuer Basiseinrichtungen mit Delegiertencharakter das Wasser abgruben. Die Krise der Sozialrevolte hatte auch die Bewegung der jugendlichen Arbeiter mit technischem Schulabschluß voll erfaßt und in der Stagnation des CUB, der nach mehreren Spaltungen in die Agonie geriet, ihren spektakulärsten Ausdruck gefunden.

So war die Bewegung der jugendlichen Arbeiter-Techniker genauso in die Krise geraten wie der Kampfzyklus der Massenarbeiter. Was nach außen hin in Gestalt des ‚heißen Gewerkschaftsherbstes‘ wie ein erster nationaler Konsolidierungsprozeß sich ausnahm, wurde von den militanten Basisinitiativen als drohender Ausverkauf an einen taktisch radikalisierten Reformismus erlebt, als Scheitern. Die Ursachen dafür lagen zunächst ausschließlich im Innern der Bewegung. Sie hatte ein Ausmaß erreicht, das theoretische Fundamente erforderte, wie sie von den operaistischen Dissidenten der frühen sechziger Jahre nicht vorausgesehen und entwickelt worden waren. Gleichzeitig war aber der Aktionsdruck derart groß, daß kaum Zeit war für systematische Überlegungen über die Frage, wie die antagonistischen Inhalte des Operaismus mit weitergehenden organisatorischen Perspektiven der Arbeiterautonomie zu verbinden seien. Stattdessen hielten auch in Italien weitgehend die unterschiedlichen Facetten des in den Generationen zuvor geschlagenen Drittinternationalismus Einzug, und die reformistischen Gewerkschaften begannen, den beginnenden linken Entrismus in die verbürgerlichten Institutionen des Proletariats geschickt auf die eigenen Mühlen zu leiten. Kein einziges Glied in der kollektiven Lebens- und Verhaltenskette der jungen Arbeiter-Techniker – technische Schulen und Abendkurse, betriebliche Basisgruppen, sozial-technische Fakultäten wie beispielsweise die von Trento – blieb von dieser Entwicklung verschont. Im Nachhinein überrascht umso mehr, mit welcher Schärfe von einigen sich herauskristallisierenden Avantgarden – neben den hier zu rekonstruierenden vor allem bei ‚Potere Operaio‘ – das Ausmaß der mit dem Höhepunkt der Sozialrevolte zusammenfallenden Krise erfaßt und zur Diskussion gestellt wurde. Wie immer hatte, einmal bewußt gemacht, die Vorahnung des drohenden Rückschlags auch ihre positiven Folgen. In unse-

rem Fall beschleunigte sie den Prozeß der Assoziation der universitär-studentischen Massenbewegung mit dem movimento der jugendlichen Arbeiter-Techniker. Es handelte sich hier um ein Ereignis von epochaler Bedeutung, nach dem wir beispielsweise bei der Rekonstruktion der westdeutschen APO-Revolte vergeblich suchen. Schneller als geplant bewegten sich die Initiatoren der ‚negativen Universität‘ von Trento und die Basiskerne der Mailänder Technikerschulen und Betriebsgruppen aufeinander zu. Im Sommer 1969 kam es zu den ersten Treffen. Wer von Mailand daran teilnahm, ist nicht bekannt, wir wissen aber, daß beispielsweise von der SIT-Siemens Giorgio Semeria und der junge Techniker Mario Moretti an der Konstituierung des CPM aktiv beteiligt waren. Als offizieller Gründungstag gilt jedenfalls der 8. September 1969, als zwischen den beteiligten Gruppen die Herausgabe eines gemeinsamen internen Mitteilungsblatts beschlossen wurde. In der ersten Ausgabe wurde über die bisherigen Aktivitäten der beteiligten Basisinitiativen berichtet, und zwar aus den uns schon bekannten Betrieben von Mailand, aus Technikerschulen und erstmals auch aus Turin. Im Anschluß daran wurde der ‚Collettivo Politico Metropolitan‘ als ein Instrument definiert, das den einzelnen Ansätzen „die unverzichtbaren Arbeitsstrukturen“ bereitstellen sollte, „um das Problem der revolutionären Organisation in der Metropole und ihrer Inhalte (beispielsweise direkte Demokratie, revolutionäre Gewalt usw.)“ angehen zu können. Im Gegensatz zu den Versuchen, diese Fragen mit den alten Schemata des Marxismus-Leninismus zu beantworten, wurde explizit betont, daß eine solche revolutionäre Organisation weder auf der Grundlage eines vorgefertigten Programms gezimmert und noch weniger aus einem Blumenstrauß ideologischer Prinzipien hervorgehen dürfe. Der CPM verdankt seine Entstehung also keinem voluntaristischen Akt, sondern der Diskussion von jahrelangen Basiserfahrungen in Schwerpunkten der Sozialrevolte. Er wurde neben dem frühen ‚Potere Operaio‘ zum entscheidenden Ort, in dem über Möglichkeiten zur qualitativen Weiterentwicklung der Bewegung der Techniker-Schüler, Studenten und Arbeiter debattiert wurde. Daß er in seiner Mehrheit sich sozial aus Arbeiter-Studenten der unteren Technikerkategorie zusammensetzte, war kein Zufall. Wegen ihrer eher archaischen Mobilität hatten die revoltierenden Wander-Massenarbeiter eine weitergehende Strukturierung ihrer Revolte nicht zugelassen und sich nur oberflächlich mit den Studenten der Massenuniversitäten und Technikerschulen in Arbeiter-Studenten-Versammlungen zusammengeschlossen. Die jungen Arbeiter-Techniker verfügten dagegen in ihren Basisstrukturen über ein reif entwickeltes Instrument der politischen Selbstreflexion. Auch sie ‚wollten alles‘, aber dank ihrer Sozialisation waren sie nicht so schnell bereit, im Fall des Rückschlags alles liegen und stehen zu lassen und andernorts von vorn anzufangen bzw. überhaupt ‚auszusteigen‘. Sie waren sich bewußt, daß die kollektive Selbstemanzipation eine Epoche harter Kämpfe gegen die sich vergesellschaftende kapitalistische Arbeitsorganisation erforderte.

Punktuelle Begrenztheit der Revolte und zunehmende Vergesellschaftung des kapitalistischen Kommandos: so lassen sich die Inhalte des ersten CPM-Kongresses zusammenfassen, der nach mehrmonatigen Vorbereitungen im Dezember 1969 in Chiavari tagte. Auf ihm waren die politischen Erfahrungen all jener Sektoren versammelt, in denen die jungen Arbeiter-Studenten bisher aktiv gewesen waren. Sie alle gingen davon aus, daß die praktischen und theoretischen Auseinandersetzungen eine ‚proletarische Autonomie‘ erzeugt hatten, die sich als der vereinheitlichende Inhalt in den Kämpfen der Studenten, Arbeiter und Techniker auswies. Aber inzwischen waren neue

Grenzen aufgetaucht. Der Parteien- und Gewerkschaftsreformismus hatte begonnen, auf Fabrikebene die Inhalte dieser Autonomie zu neutralisieren. Hinzu kam die soziale Isolierung am jeweiligen Aktivitätspunkt. Folglich stellte sich die Frage, was zu tun sei, um die vielen sozialen Einpunkt-Kämpfe in einen homogenen sozialen Kampf zu transformieren, und was geschehen müsse, um den bisherigen Aktionsradius über Fabriken, Schulen und Quartiere hinaus auf die gesamte Gesellschaft zu übertragen. Gerade dieser letzte Punkt erschien besonders akut, weil die CPM-Aktivisten von der Fähigkeit des Regimes überzeugt waren, seine verschwiegene reformistische Gegenoffensive in den Fabriken in die Richtung einer beschleunigten ‚sozialkapitalistischen‘ Restrukturierung auszuweiten. Obwohl diese Entwicklung erst in der Verbindung mit dem Krisenprogramm von 1973/74 Wirklichkeit wurde, war sie indes schon 1969 angesichts der beschleunigten Gegenmobilisierung durch die institutionelle Arbeiterbewegung keineswegs von der Hand zu weisen. Alles in allem kam der CPM-Kongreß zum Schluß, daß die proletarische Massenbewegung einen qualitativen Sprung brauchte, wenn sie nicht in Fluchtbewegungen und in Konfusion enden sollte. Deshalb mußten innerhalb der Bewegung an den exponiertesten Punkten neue organisatorische Kerne geschaffen werden, die in der Lage waren, sie territorial und hinsichtlich vereinheitlichender Kampfformen weiterzutreiben. Im Innern sollten sich diese organisatorischen Kerne keineswegs von den Inhalten der bisher eroberten proletarischen Autonomie unterscheiden: strenge Egalität, weitgehender Entscheidungsspielraum der lokalen Ansätze innerhalb des gesteckten strategischen Rahmens, keine interne Führungshierarchie und keine Trennung zwischen revolutionärer Tagesarbeit und Theorie. Auf diesen letzten Punkt wurde überaus großer Wert gelegt: er war eine Antwort auf gegenläufige Verhaltensweisen in der Bewegung der Massenstudenten, von denen die Arbeiter-Studenten der Fabriken und Technikerschulen wenig erbaut waren. Gerade in diesem Punkt und wegen ihrer illusionslosen Einstellung gegenüber den archaischen und flüchtigen Strukturen der Massenarbeiterkämpfe blieb den nüchterner und skeptischer agierenden CPM-Militanten zunächst die desillusionierende innere Realität beispielsweise der PO-Spätphase erspart. Sie haben im übrigen das Ergebnis ihres ersten Kongresses in einem Manifest mit dem Titel „Sozialer Kampf und Organisation in der Metropole“ niedergelegt, das im Januar 1970 erschien. Es gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Dokumenten der italienischen sozialrevolutionären Bewegung am Ausgang der Massenrevolte von 1968/69.

2.3. Vom CPM zur ‚Sinistra Proletaria‘ (1969/70): offensiver bewaffneter Kampf oder defensiver Widerstand?

In dem erwähnten Manifest gingen die Autoren des CPM auch mehrfach auf die Frage ein, welcher Stellenwert der seit 1969 in Gang kommenden Repressionswelle gegen die Sozialrevolte beizumessen sei. Obwohl sie ihn für strategisch hielten, also annahmen, daß er die sozialkapitalistische Restrukturierung langfristig flankieren werde, gaben sie ihm zunächst keine hohe Priorität bei der Erörterung der Organisationsfrage. Die CPM-Militanten von Trento und aus Reggio Emilia gaben Ende 1969/Anfang 1970 ihre bisherigen Provinzhochburgen auf und zogen nach Mailand in dem Bewußtsein, daß die Verallgemeinerung des vereinbarten Ansatzes über die schon bestehenden Stützpunkte in den Betrieben und Technikerschulen hinaus auf halblegalem Wege möglich sei.

Da kam der 12. Dezember 1969, der Tag der ‚strage di stato‘, des staatlichen Blutbads. Vor der Mailänder Landwirtschaftsbank verübte eine neofaschistisch-geheimdienstliche Komplotgruppe ein Bombenattentat, dem 16 Menschen zum Opfer fielen. Der Anschlag wurde vom Regime einhellig den Anarchisten in die Schuhe geschoben. Der Polizeiterrror, flankiert von staatlich gedeckten neofaschistischen Gewaltakten, verstärkte sich in den Arbeitervierteln schlagartig. Das Regime hatte unzweideutig auf eine ‚Strategie der Spannung‘ gesetzt, es hagelte Gerüchte von einem bevorstehenden Staatsstreich. Bis hinein in linksreformistische Kreise begann man sich auf eine große Verhaftungswelle, ja auf einen Militärputsch a la Griechenland 1967 vorzubereiten. Die Partisanenveteranen der vierziger Jahre trafen sich allenthalben, um sich für eine neue Ära des Widerstands fit zu machen. Tatsächlich wurde 1970 die dritte Moro-Regierung nur zeitweilig durch ein Mitte-Rechts-Regime unter Andreotti abgelöst, und die Ängste vor dem Staatsstreich alter Machart verflüchtigten sich zu Schall und Rauch.

War eine neue Ära angebrochen, die die strategische Entscheidung des CPM, aus dem Innern der Arbeiterautonomie heraus sein offensives organisatorisches Projekt voranzutreiben, in Frage stellte? Daß es zu entsprechenden Auseinandersetzungen kam, ist mehrfach belegt. Sie hatten ein bemerkenswertes Ergebnis, das hinsichtlich der diskutierten Alternative: defensiver Kampf gegen die vormarschierende Repression oder Fortsetzung der Arbeiteroffensive unter verstärkter Berücksichtigung der Klandestinität, mit analogen Debatten in ‚Potere Operaio‘ übereinstimmte. So wurden die Weichen gestellt, es fielen Entscheidungen von weitreichender Bedeutung. Es lohnt sich daher, die damals geführte Auseinandersetzung anhand der jetzt beginnenden Kontroverse mit einer Mailänder Untergrundgruppe mit dem beziehungsreichen Namen ‚Gruppi d’Azione Partigiana (GAP)‘ etwas genauer zu rekonstruieren.

Im Verlauf des Jahres 1970 waren in Mailand, Turin und Genua neue Untergrundgruppen der revolutionären Linken entstanden, die sich in Anlehnung an die GAP von 1944 den Namen ‚Gruppi d’azione partigiana‘ gegeben hatten. In ihnen hatten sich alte Partisanenveteranen mit Militanten der neuen Sozialrevolte zusammengeschlossen. Ihr politischer Kopf, der Mailänder Verleger Giangiacomo Feltrinelli (Osvaldo), hatte schon im Frühjahr 1969 den Aufbau illegaler Strukturen mit dem Argument gefordert, die italienische herrschende Klasse sei unter DC-Führung in eine unlösbar gewordene Krise hineingeraten. Jetzt stehe im Innern ein despotischer Formierungsprozeß der parlamentarischen Institutionen bevor, während sich Italien gleichzeitig unter USA- und NATO-Druck tendenziell in den Status einer imperialistischen Kolonie zurückverwandele. Unter diesen Bedingungen sei letztlich auch ein Staatsstreich nicht auszuschließen, jedoch modifizierten Feltrinelli und die GAP diese Einschätzung später dahin, daß es zu einem langwierigen Formierungsprozeß unter US- und NATO-Regie kommen werde. Daraus zog Feltrinelli den Schluß, daß es höchste Zeit geworden sei, bewaffnete Instrumente zu schaffen, um die demokratischen Institutionen vor den Kräften des Formierungsprozesses zu schützen. Diese höchst defensiv orientierte Linie war gleichwohl mit der Auffassung gepaart, daß der bewaffnete Volkskampf sofort begonnen werden müsse. Als strategisches Hinterland wurde das ‚sozialistische Lager‘ bezeichnet, von dem aus die Errichtung erster ‚roter Basen‘ und nach mindestens 30 Jahren Kampf die zweite Phase, der ‚revolutionäre Befreiungskrieg‘ einzuleiten sei. Das tendenziell re-kolonisierte Italien wurde also ein Glied in der Kette des trikontinentalen Befreiungskampfs

verstanden, und den ‚Hauptwiderspruch‘ machten nicht mehr die inneritalienischen Klassenkämpfe, sondern der ‚nationale‘ Hauptwiderspruch zwischen Italien und dem US-Imperialismus aus.

Da die GAP seit 1970 mit den ersten bewaffneten Propagandaaktionen im norditalienischen Industriedreieck Genua-Turin-Mailand begannen, ergibt sich von selbst, daß die CPM von ihrer strategischen Linie unmittelbar betroffen und angesprochen waren. Im Nachhinein mutet das Konzept der GAP merkwürdig doppelbödig an. Vor allem fällt auf, daß in ihm die ganzen Massenkämpfe von 1967 - 1969 fast keinen Platz hatten. Aber der derart begründete strategische ‚Ausstieg‘ aus der Sozialrevolte zugunsten der Einreihung in den globalen antiimperialistischen Kampf war damals eine weit über Italien hinaus verbreitete Erscheinung. Auch war Giangiacomo Feltrinelli nicht irgendwer, sondern eine zentrale Figur der neuen westeuropäischen Linken, die alle Energien und Ressourcen daransetzte, um den Guevarismus und die Erfahrungen des brasilianischen und uruguayischen Befreiungskampfs in der militanten Szene von damals zu verbreiten. Diese Kampagne hatte eine enorme Resonanz. Es sei nur daran erinnert, daß jene strategisch-antiimperialistische Linie, die sich in Italien 1972 nach dem Tod Feltrinelli's bei einer Untergrundaktion in Nichts auflöste und erst 1980/81 bei einer fraktionellen Tendenz der BR wieder Bedeutung erlangte, die westdeutsche sozialrevolutionäre Bewegung mindestens acht Jahre lang zu hegemonisieren verstand.

Wie haben sich die CPM also mit der strategischen Linie der GAP auseinandergesetzt? A. Casaletti, R. Curcio, E. Fontana, A. Viel und P. Zuffada haben im März 1979 in einer Prozeßerklärung in Mailand darüber Zeugnis abgelegt. Ihre Angaben decken sich mit Informationen, die wir darüber von anderer Seite erhalten haben. Danach lehnten sie es grundsätzlich ab, die Frage des bewaffneten Kampfs von der Perspektive der weiterreichenden Organisation der Arbeiterautonomie abzutrennen. Sie insistierten also darauf, die untergründigen Strukturen revolutionärer Gewalt vorrangig auf die weitere Entfaltung der inneritalienischen Klassenkämpfe zu konzentrieren.

Zweitens lehnten sie Osvaldo's Auffassung ab, wonach schon die ersten Keime der revolutionären Volksarmee den „zentralen Kern der proletarischen Gegenmacht“ darstellten, die mittels ihrer bewaffneten Propaganda nach und nach die ausgebeuteten Klassen in ihrer Gesamtheit unter ihre Kontrolle bringen würde. Für sie konnte es sich bei der Organisation untergründiger proletarischer Strukturen nur um erste Ansätze handeln, um, immer im Kontext der Klassenautonomie und folglich aus ihr heraus, „erste Aggregationspunkte“ für die „Bildung der bewaffneten Partei des Proletariats“ zustandezubringen. Die proletarische Autonomie als oberste Instanz für das eigene Handeln wurde also **nicht** – wie leider in einer späteren Etappe – mit der Entfaltung der ersten subversiven Strukturen aufgegeben. Drittens waren die CPM-Kerne nicht mit der Auffassung einverstanden, der antiimperialistische Kampf könne im Fall seiner Entwicklung auf ein ‚sozialistisches Hinterland‘ zurückgreifen. 1969/70 und später gingen sie immer von der Faktizität der Zweiteilung des Weltimperialismus in die Supermächte USA und Sowjetunion aus, einer Faktizität, die bei allen Reibungen auch immer konvergierende Interessen gegenüber den sozialrevolutionären Bewegungen in Peripherie und Metropolen zu mobilisieren verstand. Alles in allem hatte die strategische Auseinandersetzung mit den ‚neuen‘ GAP bedeutungsvolle Resultate. Indem sie auf die eigenen Kampferfahrungen der letzten Jahre insistierten, hielten sich die späteren BR-Leader die doppelbödigen Mystifikationen der Resistenza von 1943 bis 1948 nachdrücklich vom Leibe. Gerade weil sie eine direkte Kontinuität der bewaffneten Arbeiterautonomie zurückwiesen, konnten sie sich Instrumente schaffen, die den völlig veränderten Kampfperspektiven der siebziger Jahre entsprachen. Die Tradition des bewaffneten Kampfs wurde als Kulisse akzeptiert, aber nicht als Inhalt. Darauf möchten wir an dieser Stelle mit Nachdruck hinweisen: eine noch so unbezweifelbare Verantwortung in einer spezifischen Klassenkampftradition vermag keine Avantgarde von der Aufgabe zu dispensieren, ihre politische Strategie im wesentlichen diskontinuierlich, also aus den jeweils aktuellen Erfordernissen einer gewandelten Klassenzusammensetzung der eigenen Gesellschaft heraus zu erarbeiten.

COMMUNICATO NR. 4 vom 31.3.1979

ZUR GESCHICHTE DER GAP

Wenn man in der Geschichte der Partisanenaktionsgruppen (Gruppi d'Azione Partigiana; GAP) von einem Anfang überhaupt sprechen kann, dann ist dies sicher der Appell, den der Genosse Giangiacomo Feltrinelli im Frühjahr 1969 an die gesamte Klassenbewegung gerichtet hat. (...)

Im wesentlichen sagte er folgendes:

„In einem Moment wie dem jetzigen, in dem sich das Gespenst und die Gefahr einer internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise zeigen, stößt die italienische kapitalistische Entwicklung sowohl in den Überbaustrukturen des Systems wie in den Forderungen der Arbeiter auf ein Hindernis.

Der Rückgriff auf den Staatsstreich oder auf eine radikale autoritäre Rechtswende würde also den Erfordernissen des Systems sowie der Notwendigkeit, die derzeit schärfsten Widersprüche – und sei es auch nur vorübergehend – zum eigenen Vorteil zu lösen, völlig entsprechen.“

Feltrinelli unterstreicht die verschiedenen Motive, die den „Ordnungsblock“, angeführt von der Christdemokratie, den großen italienischen Unternehmern, Militärs und internationalen Kräften, zu den präventiven politisch-militärischen Lösungen verleiten, die wir erwähnt haben. Eine von ihnen soll wegen ihrer Bedeutung und Aktualität hier genauer dargestellt werden.

„Das Funktionieren des Staatsapparats, der Regierung und der italienischen Parteienherrschaft ... steht im Gegensatz zu den Anforderungen einer modernen italienischen und interna-

tionalen kapitalistischen Industrie. Man spricht daher allseits von der Obsoleszenz der Institutionen – und die Verfasser des Projekts '80 des Haushaltsministers verweisen explizit darauf. Für die Großindustrie und den internationalen Imperialismus ist heute das aktuelle politische System – abgesehen von der schlechten Verwaltung durch die DC und den (im wesentlichen Klassen-) Grenzen der Verfassung, auf der es basiert, ein objektives Hindernis für die Entwicklung kolonialen Typs, dem Italien in den nächsten Jahren entgegensieht.“

Von einer „kolonialen“ Entwicklung zu sprechen, ist sicher nicht korrekt, weil ja die ökonomischen Mechanismen, die in jenen Jahren bereits wirksam waren, zu einer wachsenden Internationalisierung des Kapitals und zur konsequenten Bestärkung der großen Multis geführt haben. Für den italienischen Kapitalismus begann also die Phase des Imperialismus. Nach dieser notwendigen Präzisierung trat die Bedeutung der von Feltrinelli aufgestellten These in diesen Jahren immer klarer hervor, und der Prozeß der politischen, ökonomischen und militärischen Restrukturierung des alten post-faschistischen in einen imperialistischen Staat zeigt das exemplarisch. In der Tat gerät die in den 60er Jahren beginnende Stärkung einer Fraktion der imperialistischen Bourgeoisie in Widerspruch zur Verwaltung des Staates nach Kriterien der Vetterwirtschaft, der Mafia und des Parasitentums und erfordert deren Neubegründung im Rahmen des multinationalen Kapitalismus. (...)

Die GAP-Brigaden formieren sich im Frühjahr '70 und machen ihre ersten Schritte aus dem Terrain der bewaffneten Propaganda. Ihre Initiative bricht mit 30 Jahren systematischer politischer ideologischer und militärischer Entwaffnung der Arbeiterklasse durch den Revisionismus. Die Frage der Möglichkeit und historischen Notwendigkeit des bewaffneten Kampfs in unserem Land wird praktisch angegangen, und so wird gezeigt, daß es auch in Italien, auch in einem Land des fortgeschrittenen Kapitalismus, möglich ist, die Machtverhältnisse zwischen den Klassen zu verändern und den Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie einer Lösung entgegenzuführen. So wird in einer der ersten Sendungen von Radio GAP versichert:

„Der Weg der kommunistischen Revolution, der Weg der definitiven Befreiung des Proletariats und der italienischen Arbeiter von der Herrschaft und der Ausbeutung durch das italienische und ausländische Kapital erfordert einen harten und langen Krieg. Aber die Partisanenbrigaden, die italienischen Genossen und Arbeiter haben sich nunmehr auf diesen Weg gemacht. Auf dem Weg der Befreiung, auf dem Weg der kommunistischen Revolution marschieren Partisanenavantgarden, Arbeiter, Tagelöhner und revolutionäre Studenten gemeinsam und vereint bis zum Sieg. Für den Kommunismus, vorwärts zum endgültigen Sieg über Kapitalismus und Imperialismus.“

Dieser Appell richtet sich an ein allgemeines Proletariat, das bei fehlender Klassenanalyse noch nicht näher bestimmt war; es wird darin die grundsätzliche These von der Möglichkeit und Notwendigkeit eines lang andauernden revolutionären Krieges propagiert, als einziges Mittel, um die kapitalistische Produktionsweise abzuschaffen und zu überwinden. Die historische Gültigkeit dieser These kann heute niemand mehr bezweifeln.

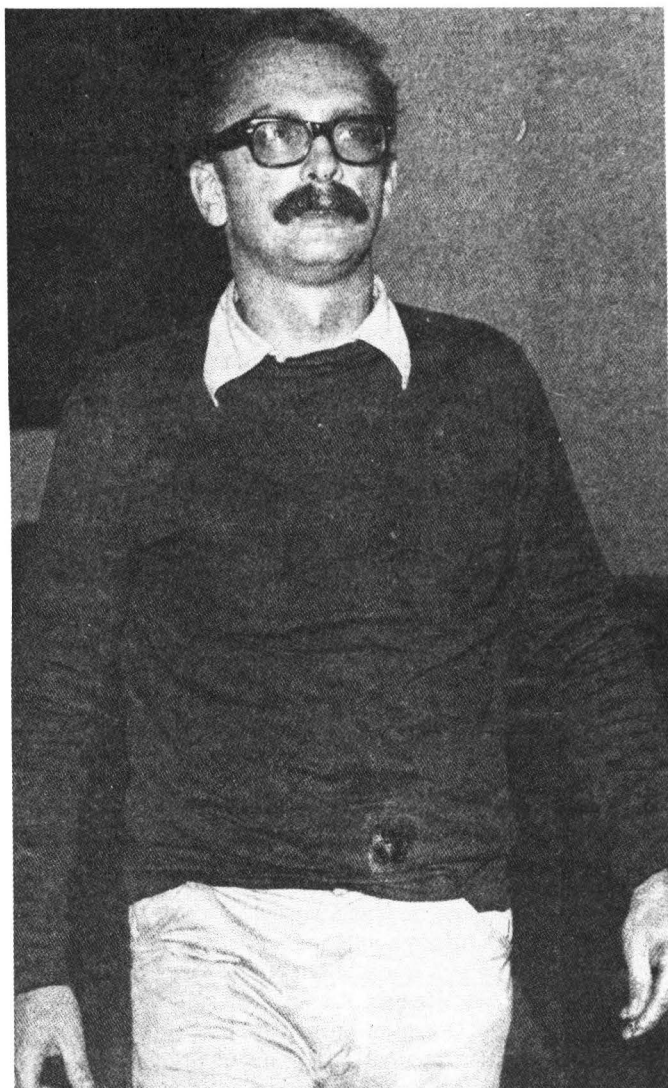
Die ersten Aktionen der bewaffneten Propaganda tragen entscheidend dazu bei, den theoretischen Knoten zu lösen, der in jenen Jahren die revolutionären Möglichkeiten des Proletariats blockiert hat.

Das Auftauchen der ersten kämpfenden kommunistischen Brigaden auf der Bühne der Klassenauseinandersetzungen schafft eine neue Realität, die die Diskussion zwischen den fortgeschrittensten und kämpferischsten Elementen des Proletariats stimuliert. Dadurch wird der Trennungsprozeß zwischen den ernsthaft revolutionären Elementen und den opportunistischen Elementen beschleunigt, und der Handlungsspielraum der letzteren beginnt sich zu verengen.

Obwohl die Revisionisten sofort eine wütende Kampagne psychologischer Kriegsführung entfesseln, bilden und konsolidieren sich Formationen kämpfender Kommunisten in Genua, Mailand, Trient und Turin. Tatsächlich beginnen in Genua die Genossen der GAP III mit ihren Operationen, und in Mailand startet die Brigade Valentino Canossi eine Kampagne gegen die „weißen Morde“; sie trägt den Namen eines Bauarbeiters, der Opfer eines weißen Mordes wurde, einer unter vielen, unter Tausenden von Arbeitern, die jedes Jahr auf dem Altar des kapitalistischen Profits geopfert werden.

In den GAP kommen Genossen mit unterschiedlichen politischen und Kampferfahrungen zusammen, die die Debatte um vielfältige Spannungen bereichern. Die vorherrschende politische Linie ist jene, die die Frage des Kampfs gegen einen Staatsstreich als zentral ansieht. Für die Genossen, die diese Linie vertreten, ist der Hauptfeind, den es zu schlagen gilt, der „Ordnungsblock“, der in jenen Jahren auf verschiedene Weise putschistische Absichten geäußert hat.

Die minoritäre Linie – mehr Tendenz als wirkliche politische Linie – wird von einigen jungen Genossen vertreten, die aufgrund von Alter und Erfahrung nicht das gleiche politische Gewicht bei Entscheidungen wie die andere Komponente haben. Diese jungen Genossen versichern im allgemeinen, daß der Hauptwiderspruch gegenüber dem amerikanischen Imperialismus bestünde, und sie schlagen eine „immer breitere und intensivere Beteiligung am internationalen antiimperialistischen Krieg“ vor. Dennoch existierte auch innerhalb dieser Tendenz eine verkürzte Interpretation des proletarischen Internationalismus, die übrigens in jenen Jahren sehr verbreitet war. Der Guerilla in den Metropolen des Imperialismus wurde



eine den Kämpfen der Völker der Dritten Welt untergeordnete Funktion zugewiesen; dadurch wurde ihre wesentliche Bestimmung verfehlt: nämlich die, eine Hauptfront im antiimperialistischen Klassenkrieg zu sein. (...)

Der Genosse Giangiacomo Feltrinelli, genannt Osvaldo, der den umfassendsten Beitrag zur Entstehung der GAP geleistet hat, war der größte Exponent der ersten dieser beiden politischen Linien; er war auch, wie die folgenden Entwicklungen zeigen sollten, der einzige authentische Revolutionär, kein Opportunist, einer, der in der Lage war, seine Positionen kritisch zu revidieren und weiterzuentwickeln.

Osvaldo war sicherlich vom Überleben der Mythen der Resistenza beeinflusst, die von einigen seiner engsten Genossen unkritisch aufgegriffen wurden: das brachte ihn dazu, eine Art Kontinuität zu suchen, die entstehende Guerilla als Fortsetzung anzusehen, als „zweite Phase“ des Befreiungskrieges, nach 30 Jahren Unterbrechung.

Es interessiert an dieser Stelle nicht, ein politisches Urteil darüber zu fällen, was die Resistenza für das italienische Proletariat bedeutet hat. Wir bekräftigen einfach, daß das Auftauchen des bewaffneten Kampfs um die 70er Jahre herum kein Wiederauftauchen war, sondern der Beginn eines neuen revolutionären Kampfzyklus, der durch die spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Entwicklung möglich wurde.

Die „Kontinuität“ mit der Resistenza muß in der Kontinuität, die alle Kämpfe des Proletariats im langen historischen Prozeß seiner Befreiung miteinander verbindet, gesehen werden, nicht jedoch als Wiederaufnahme der besonderen Thematiken eines bestimmten historischen Kampfs.

Ein zweites Element spielt eine negative Rolle bei der Strategiebestimmung des Genossen Osvaldo: das Konzept des „sozialistischen Lagers“.

Er erkannte die revisionistische Degeneration und Restaura-

tion der kapitalistischen Produktionsweise in der Form des Kapitalismus und des Staats, die in der UdSSR und in Osteuropa entstanden waren. Aber seine Kritik blieb immer vage und gestattete ihm nicht, alle unverzichtbaren Konsequenzen zu ziehen.

Seine engen Verbindungen zu Cuba förderten diese politische „Zweideutigkeit“: indem Osvaldo nämlich dieses Land noch als Bezugspunkt für die revolutionären Kräfte der ganzen Welt ansah, hatte er seine subalterne Stellung innerhalb des sozialimperialistischen Lagers „bereits gewählt“. Osvaldos Illusion geht exemplarisch aus einem Dokument vom Oktober 1971 hervor: „Wer den revolutionären kubanischen Krieg für abgeschlossen hält, verkennt offensichtlich die Realität, selbst wenn er sie sieht, und versteht wirklich sehr wenig von Fragen der revolutionären Strategie. Der revolutionäre Krieg, der revolutionäre Prozeß ist in der Tat kontinental und kann nur mit einem entscheidenden Sieg über den Imperialismus in Lateinamerika enden.“ Heute ist dieser Illusion jede Grundlage entzogen; z.B. – falls es noch nötig ist, das nachzuweisen – durch die Rolle, die Cuba innerhalb der sozialimperialistischen Strategie in Afrika übernommen hat.

Wir behaupten, daß die Loslösung Italiens aus der imperialistischen Kette die Suche nach einer anderen, neuen und autonomen Stellung unseres Landes in der internationalen Arbeitsteilung und auf dem Weltmarkt erfordert.

Es gibt schließlich ein drittes Element, das auf positive Weise den umfassenden Beitrag kennzeichnet, den der Genosse Osvaldo zur Ausarbeitung einer revolutionären Strategie geleistet hat, die den Bedingungen unseres Landes angemessen ist. Es handelt sich um die Rückeroberung dessen, was als wesentlichstes aus der Botschaft Che's hervorgeht: der revolutionäre Voluntarismus und eine neue militante Konzeption des proletarischen Internationalismus.

Die Neulancierung des revolutionären Voluntarismus trug dazu bei, innerhalb des metropolitanen Proletariats neue Energien freizusetzen, die bis jetzt im Käfig des fatalistischen Determinismus eingesperrt waren, der den offiziellen Marxismus kennzeichnete. Der Revisionismus ist in der Tat nur das letzte Erbe der mechanistisch-ökonomistischen Plattitüden, die die II. und auch die III. Internationale gekennzeichnet haben.

Die neue militante Konzeption des proletarischen Internationalismus führte hingegen zu einer fundierten Analyse der Erfahrungen der lateinamerikanischen Guerilla. Die „guevaristischen“ Tendenzen des Genossen Osvaldo haben einen starken Impuls gegeben, diese Erfahrungen direkt und militant kennenzulernen, und sie führten schließlich zum praktischen Versuch, die allgemeinen Grundsätze des Guerillakrieges in den europäischen Metropolen anzuwenden.

Osvaldo hat als einer der ersten die strategische Bedeutung dieser Form des proletarischen Krieges – der Stadtguerilla im Herzen des Imperialismus – erkannt, und gerade deshalb gab es für ihn keine gerade Linie von den Bergen Boliviens zu den italienischen und europäischen Metropolen, wie einige Schlawmeier weismachen wollten.

Er verstand es, das Wesentliche von Che's revolutionärer Erfahrung aufzunehmen, d.h. er begriff die komplexen Entwicklungen, die über die brasilianische Erfahrung von Carlos Marighella zur Tupamaro-Guerilla führten, mit der radikalen Verschiebung des Schwerpunkts der revolutionären Initiative vom Land in die großen städtischen und metropolitanen Zentren. Schließlich wurde Mailand zum Terrain, das er auswählte, um seine revolutionäre Praxis zu beginnen; diese ordnete er übrigens von Anfang an in eine kontinentale Perspektive ein. Seine Worte:

„Die europäische Linke hat die Aufgabe, taktische Lösungen zu finden, die den europäischen Bedingungen, der Realität jedes einzelnen europäischen Landes, angemessen sind.

(Im Verlauf der verschiedenen revolutionären Prozesse, die – und sei es auch nur schüchtern – in den verschiedenen Ländern der alten Welt zum Vorschein kommen, wird eine kontinentale Strategie, die in unserem lang andauernden Krieg eine entscheidende Funktion haben wird, Form und Substanz annehmen.)“

Die Übersetzung und Verbreitung eines der ersten politischen Manifeste der RAF ging auf seine Initiative zurück; es ist ein weiterer und sicher nicht der einzige Beweis seiner Zuneigung, seines Interesses und seiner militanten Solidarität gegenüber den Genossen der Roten Armee Fraktion, die in der BRD eine neue Front des antiimperialistischen Klassenkriegs eröffnet hatten.

Aber seine Aktivität als militanter Revolutionär beschränkte sich nicht darauf: Er unternahm unzählige Reisen, bei denen er sich ganz in den Dienst verschiedener revolutionärer und antiimperialistischer Organisationen Lateinamerikas und Afrikas stellte. Und wenn die Information über diese Kämpfe in unserem Land breite proletarische Schichten erreicht hat, so ist das in hohem Maße seiner vielseitigen militanten Aktivität zu verdanken. Wir erinnern an die italienische Ausgabe der Zeitschrift „Tricontinental“, an die Veröffentlichung der Werke und Tagebücher von Che und auf die Vielzahl von Broschüren und Büchern, durch die die Thesen der wichtigsten revolutionären Gruppen jener Jahre verbreitet wurden.

Um seine Auffassung vom proletarischen Internationalismus noch mehr zu verdeutlichen, wollen wir schließlich nicht die bedingungslose politische Unterstützung und den logistischen Rückhalt verschweigen, den er der Gruppe von Revolutionären gewährte, die den Henker und Schlächter Quintanilla, der die Hände Che's abgeschnitten hatte, um sie seinen amerikanischen Herren vom CIA zum Geschenk zu überreichen, in seinem Schlupfwinkel (...), dem bolivianischen Konsulat in Hamburg, hinrichtete.

Einer der wichtigsten Beiträge, die Osvaldo zur Entwicklung des bewaffneten Kampfs geleistet hat, ist die These von der Notwendigkeit oder Möglichkeit, den Klassenkrieg in der imperialistischen Metropole nach einer langfristigen politisch-militärischen Strategie zu entwickeln. Dies löst jedoch noch nicht eine zweite wichtige Frage: die nach der Qualität der Beziehung zwischen kämpfender Partei und revolutionärer Armee im System der proletarischen Macht.

Hören wir seine Worte:

„Den Klassenkrieg führt und gewinnt man wie alle Kriege, indem man die objektiven Gesetze der Kriegsführung besser anzuwenden versteht als der Gegner. Und die erste elementarste Feststellung ist die, daß man einen Krieg nicht mit Worten oder mit „Politik“ gewinnt, sondern, indem man der Kriegspolitik des Gegners, seiner politisch-militärischen Macht, eine Kriegspolitik des Proletariats entgegenstellt, eine revolutionäre politisch-militärische Gegenmacht des Proletariats. Eine politisch-militärische Gegenmacht des Proletariats, die gleichzeitig die Partei, die revolutionäre Armee und der erste Kern des zukünftigen proletarischen Staats ist, der zukünftigen Diktatur des Proletariats.“

Obwohl man sich über die Richtigkeit dieser These grundsätzlich einig war, gab es in der Zeit, in der sie formuliert wurde, verschiedene Konzeptionen der kämpfenden Partei und der revolutionären Armee. Die Wichtigkeit des Problems darf nicht unterschätzt werden, denn gerade aufgrund der verschiedenen Lösungen, die dafür gefunden wurden, hat sich auf der einen Seite die Praxis der GAP, auf der anderen die der Roten Brigaden entwickelt.

Die Unterschiede in der Auffassung waren, stark zusammengefaßt, folgende: Für die Roten Brigaden mußte die Formierung der ersten bewaffneten Avantgarden ein Prozeß in engem Zusammenhang mit der realen Bewegung der Arbeiterklasse der Zentren, der großen städtischen Fabriken sein; der Arbeiterklasse, die in jenen Jahren nach dem Reifungsprozeß in den Massenkämpfen von 68/69 den höchsten Grad an Klassenbewußtsein und Autonomie zum Ausdruck brachte. Gerade der hohe Grad des politischen Bewußtseins war die Grundlage für die Entscheidung von gefestigten Avantgarden, die Offensive unter den neuen, vom Gegenangriff der Bourgeoisie bestimmten Bedingungen zu entwickeln und sich deshalb neue organisatorische Instrumente zu schaffen, die den notwendigen qualitativen Sprung in der Kampflinie möglich machen sollten. Es muß hinzugefügt werden, daß es die bewußtesten und reifsten Avantgarden der Arbeiterklasse wa-

ren, die den bewaffneten Kampf aufnehmen; dies bedeutete bereits eine wichtige und kontinuierliche Überprüfung der strategischen Hypothese, die ausgearbeitet wurde, durch die Praxis.

Über die GAP hingegen erklärt Osvaldo:

„Die ersten Kerne dieser revolutionären Macht des Proletariats entstehen aus der Kombination eines hochentwickelten Klassenbewußtseins (das die individuelle Insurrektion bestimmt, die Voraussetzung jedes revolutionären Prozesses ist) mit einer revolutionären Praxis (die ständig die individuelle Insurrektion überprüft und bestätigt) und schließlich der Fähigkeit zur theoretischen Erarbeitung einer Strategie, die sicher nicht von Anfang an alle taktischen Momente und Entwicklungen der Zukunft voraussehen kann . . .“

Dies ist kein kleiner Unterschied ohne praktische Konsequenzen. Für die BR mußte der Aufbau und die Entwicklung der bewaffneten Avantgarden immer längs interner Linien innerhalb realer, wenn auch nur partieller Klassenbewegungen geschehen; für die GAP dagegen konnte der Formationsprozeß auch längs (der realen Klassenbewegung) externer Linien stattfinden; d.h. er konnte Ergebnis der subjektiven Reifung einzelner Militanter sein, die nicht notwendig an spezifische Klassenbewegungen gebunden waren: Es konnten Militante sein, die sich auf der Basis gemeinsamer politischer Entscheidungen in einer Gruppe zusammenschlossen, die sich ab sofort als erste Einheit der revolutionären Armee konstituierte.

So erklären sie: „Die politische und physische Einheit zwischen der revolutionären Armee und der Masse der Arbeiter, aus der die Armee selbst entsteht, kann nicht als eine Voraussetzung angesehen werden, sondern vielmehr als eine Errungenschaft des revolutionären Krieges; eine Errungenschaft, die mit der definitiven Niederlage des Feindes zusammenfällt.

Während also im ersten Fall zwischen bewaffneten Avantgarden und Massen eine interne Beziehung wirksam ist, so nimmt im zweiten Fall eine externe Beziehung Gestalt an, die unbestimmt, d.h. gegenüber eigenen subjektivistischen Entwicklungen, die aus der Dynamik der Gruppe entstehen, offen ist. Aus diesen unterschiedlichen Ansätzen ergeben sich verschiedene Arten, das Problem der Gründung der kämpfenden Partei und der roten Armee anzugehen.

Für Osvaldo ist der erste Zusammenschluß von Genossen schon der erste Kern der revolutionären Armee, die von Anfang an zum wesentlichen Instrument des Klassenkrieges wird, zur „tragenden Achse“, zum „zentralen Kern der proletarischen Gegenmacht“. Er glaubt, daß nur so jene immensen Kräfte des Proletariats zurückgewonnen werden können, die unendliche Vielfalt von taktischen Momenten des Kampfs, der Agitation und Propaganda, die sonst – losgelöst voneinander und von der politisch-militärischen revolutionären Macht – in einem vergeblichen Verschleiß von Menschen, Willenskraft und Energie verloren gehen.

Dennoch unterscheidet er zwischen den vielfältigen Ausdrücken der Klassenbewegung, von der auszugehen sei, und der revolutionären Armee, die notwendigerweise deren zentralisierten politisch-militärischen Kern bilden müsse; die revolutionäre Armee ist die politisch-militärische Avantgarde, die im Rahmen einer präzisen Strategie die Kraft der Klassenbewegung zu sammeln und zu entwickeln versteht.

Unter historischen Bedingungen, die von einem proletarischen Antagonismus geprägt sind, wie er sich im Klassenkrieg entfaltet, ist für Osvaldo die Revolutionäre Armee also das Ideal der proletarischen Organisation.

Der Unterschied zu den Roten Brigaden ist nicht nur ein terminologischer; letztere begreifen sich zur selben Zeit (September '71) als „erste Zusammenschlüsse für den Aufbau der bewaffneten Partei des Proletariats“.

Auch wenn beide Organisationslinien den gleichen politisch-militärischen Charakter haben, so bleibt doch unbezweifelbar, daß die eine die militärische Komponente der politischen vorzieht, während die andere die Dominanz der Politik gegenüber dem Gewehr betont.

Damit behaupten wir nicht, daß es eine Alternative zwischen kämpfender Partei und revolutionärer Armee gäbe. Beide sind sicherlich konstitutive Elemente des Systems der proletarischen Macht. (...)

Am 14. März 1972 wurde der Genosse Osvaldo bei einer Guerillaaktion getötet. Das Klima jener Jahre war angeheizt durch eine diffuse Angst vor Palastverschwörungen und Intrigen, deren Reichweite und Protagonisten auch heute noch nicht ganz klar sind. In diesem Klima, das sich durch die Zusammenstöße und die Verhaftungen vom 11. März noch verschärfte, setzte in Zusammenhang mit Osvaldos Tod ein Höllenspektakel von Gerede, Gerüchten und vorschnellen Behauptungen ein, die alle in einem Punkt übereinstimmten: darin, die politische Identität Osvaldos zu leugnen und die Existenz der Guerilla in unserem Land auszulöschen.

Wegen der Persönlichkeit, dem Prestige und der Bekanntheit Osvaldos schafft dieser Tod Probleme und macht nicht nur der Bourgeoisie Angst, sondern auch der ganzen parlamentarischen und außerparlamentarischen Linken; sie wird nun gezwungen, die ungelösten Schwierigkeiten einer revolutionären Strategie wieder zur Diskussion zu stellen oder aber den opportunistischen Charakter und Kollaborationsgeist ihrer revolutionären Unternehmungen bis ins letzte zu enthüllen.

Der Tod von Osvaldo hat tatsächlich eine Diskussion über die Notwendigkeit und die Möglichkeit des bewaffneten Kampfs für den Kommunismus in den imperialistischen Metropolen auf Massenebene entfesselt. Bis dahin war dies nur eine begrenzte Debatte im engen Kreis der politischen Avantgarden gewesen; jetzt bezieht sie weite Kreise von Militanten mit ein und zwingt sie, irgendeine Position zu beziehen.

Es verwundert daher nicht, wenn die unmittelbar erste Reaktion in der Weigerung bestand, sich diesem Problem zu stellen und stattdessen die unwahrscheinlichsten Thesen über die unglaublichsten Komplote aufzustellen.

Es war in der Tat eine defensive Reaktion, die sich nur mit der ideologischen und politischen Entwaffnung der Arbeiterklasse und der proletarischen Schichten durch den Revisionismus erklären läßt.

Aus der Distanz von sieben Jahren betrachtet, steht keines der Luftschlösser mehr, die die Phantasie der Konterrevolutionäre und auch die der Revisionisten auf dem Sand ekelhafter Spiele gebaut haben. Aus der Distanz von sieben Jahren läßt sich das einzige und wirkliche Komplott enthüllen: der teuflische Plan, mit dem Körper von Osvaldo auch seine politische Wahrheit und seine revolutionäre Botschaft zu beerdigen. Osvaldo ist kein Opfer, sondern ein im Kampf gefallener Revolutionär. Er war damit beschäftigt, eine Sabotageaktion an einem Hochspannungsmast durchzuführen, die einen Stromausfall in einem großen Gebiet Mailands zur Folge gehabt hätte; damit wollte er Gruppen, die Angriffe auf verschiedene Ziele vorbereiteten, bessere Handlungsmöglichkeiten schaffen. Außerdem hätte der Stromausfall mit Sicherheit die Wirkung der bewaffneten Propagandaaktionen vervielfacht.

Der tödliche Unfall und das Scheitern der ganzen nachfolgenden Operationen wurden durch einen technischen Fehler, den er selbst begangen hat, verursacht, er hatte für die Zeitzündung schlechte Uhren benutzt und die damit verbundenen Beeinträchtigungen der Sicherheit unterschätzt.

Diese Operation sollte eine harte und unmittelbare Antwort der Brigaden der GAP an die Bourgeoisie sein, die in diesen Tagen ihren Zwangsapparat auf die revolutionäre Bewegung losgelassen hatte – man erinnere sich nur an die Auseinandersetzungen auf dem „Platz des 11. März“, die Ermordung des Rentners Tavecchio durch die Polizei und die über 100 Verhaftungen.

Mit dem Tod des Genossen Osvaldo sind auch die GAP von der politischen Bühne verschwunden. (...)

Die Beziehungen zwischen der GAP und den BR waren von Anfang an sehr korrekt und nie vom Konkurrenzgeist geprägt. Beiden war die Unterschiedlichkeit des strategischen Ansatzes klar, und sie waren sich einig, daß nur die Praxis, der revolutionäre Kampf, eine entscheidende Überprüfung der jeweiligen politischen Thesen erlauben würde.

Aus diesem Grunde stellte sich für beide Organisationen auch nie die Frage der Vereinigung, und auch ein sogenannter „Ge-

neralstab der Kolonnen in den Metropolen" war nie im Gespräch. Stattdessen wurde soweit möglich allen Bereichen der Solidarität und der militanten Zusammenarbeit größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Aufspürung der GAP-Brigaden bedeutet sicherlich nicht das Verschwinden ihrer bewußtesten und ernsthaft revolutionären Militanten. Einige kämpften weiter in den Gefängnissen des Regimes, und andere setzen den Kampf mit dem Gewehr in der Hand fort.

Aber es gibt auch solche, die unter den neuen Bedingungen die Gelegenheit nutzen, sich dem Kampf zu entziehen. Es sind jene Opportunisten, die bis zu diesem Moment einen Weg gefunden haben, im Schaffen Osvaldos ihr Bewußtsein zur Schau zu stellen (und einige nicht nur das!) – und die jetzt begreifen, daß es nicht länger möglich ist, in der Zweideutigkeit getroffener und nicht getroffener Entscheidungen zu verharren, und daß das Erbe Osvaldos in einem Gewehr besteht, das es aufzunehmen gilt.

Die Flucht dieser Leute fördert und beschleunigt die Konfrontation mit den Roten Brigaden – und diese löst sich durch den Übertritt der bewußtesten Genossen zu den BR.

Diese Übertritte führen offensichtlich nicht dazu, daß der Wert des Beitrags, den die GAP-Brigaden zur Entstehung des revolutionären Prozesses in Italien geleistet haben, gelehrt würde, sondern es bedeutet eine Überwindung der Grenzen dieser Strategie.

**Ehre dem Genossen Osvaldo und allen Genossen,
die im Kampf für den Kommunismus gefallen sind!**

*Attilio Casaletti, Renato Curcio, Enzo Fontana,
Giorgio Semeria, August Viel, Pierluigi Zuffada*

Mailand, 31.3.79



Wenn man die Intensität bedenkt, mit der 1969/70 in Mailand offensichtlich über die Frage des bewaffneten Kampfs diskutiert wurde, ist man erstaunt, wieviel Zeit sich die späteren BR-Kader für ihre Entscheidung gelassen haben. Zunächst einmal votierten sie unzweideutig für die Fortsetzung der offenen Masseninitiative, wobei sie freilich die illegalen Komponenten schrittweise verstärkten. Alles in allem hat den CPM-Avantgarden wohl der erreichte Grad der Massenverankerung nicht genügt, um sich an Weichenstellungen von solcher Tragweite heranzuwagen. Auch das ist bemerkenswert, wenn wir bedenken, daß die CPM-Kerne seit 1970 bei den immerhin 80 000 Mailänder jugendlichen Arbeiter-Technikern fest verankert waren und sich durch eine enorme politische Dynamik auszeichneten.

Stattdessen arbeiteten die CPM zunächst mit aller Intensität an einer Verallgemeinerung der Massenautonomie auf regionaler Ebene. Die Technikerschulen und Betriebsgruppen dienten ihnen als Basis, die entstehende untergründige Parallelstruktur als Hilfsmittel, um die verbreiteten Aktionen vor der Repression abzusichern und zu koordinieren. Dabei waren sie es, die im Juni 1970 den Zyklus der Häuserkämpfe mit der exemplarischen Besetzung eines neugebauten Luxus-Wohnhauses eröffneten. Von da aus setzte eine intensive Miet-

streik-Kampagne ein, die nicht der Verteidigung des Lohns, sondern dem Angriff auf die regionale Staatsmacht galt. In den Mailänder Vierteln Oggiano, Gallaratese und Mac Mahon kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit den Carabinieri, die mit bemerkenswerter Härte und Hartnäckigkeit ausgefochten wurden. Die so ungeheuer populär gewordene Parole ‚La casa si prende l'affitto non si paga‘ (das Haus wird besetzt, die Miete nicht gezahlt) ist von den Mailänder CPM-Avantgarden geprägt worden. Auch das ‚Prendiamoci la città‘ (nehmen wir uns die Stadt) geht ursprünglich auf sie zurück, und es reichte über die oft konvergierenden Initiativen von ‚Lotta Continua‘ hinaus: darunter wurde die totale Wiederaneignung des sozialen Lebens verstanden, und zwar auf regionaler Ebene.

Eine zweite Initiative, die Schule machte, bezog sich auf die Pendler der Mailänder Region. ‚Prendiamoci i trasporti‘ (nehmen wir uns die Transportmittel) meinte ebenfalls nicht nur kollektives Schwarzfahren, sondern einen ersten Schritt zur sozialen Aneignung. Auch hier kam es bald zu militanten Auseinandersetzungen, und auch hier waren die anderen militanten Gruppen, vor allem ‚Potere Operaio‘, bald aktiv mit von der Partie.

Ab Sommer 1970 gab der CPM schließlich eine Zeitschrift

mit dem Titel ‚Sinistra Proletaria‘ heraus, die bis April 1971 erschienen ist. Sie war von dem Bemühen geprägt, das erweiterte Terrain der proletarischen Autonomie mit den Notwendigkeiten eines qualitativen Sprungs in Einklang zu bringen: „die Macht ist in der Krise, und wir, die kämpfenden Arbeiter, sind der Krebs, an dem sie leidet“. Gleichwohl blieb wenig Platz zur Euphorie. Die Frage, wie auf die verstärkte Repression und die neofaschistischen Einschüchterungskampagnen zu reagieren sei, war zwar im offensiven Sinn gelöst. Der weitere Vormarsch des reformistischen Parteien- und Gewerkschaftsspektrums, das die Resultate der Kämpfe aufkaufte und sozialtechnisch umzudrehen begann, indem es die gesamte Kommunalverwaltung reorganisierte, das Bildungswesen stilllegte und seinen langen Rückmarsch in die Fabriken fortsetzte, wurde dagegen als Alarmzeichen gesehen. Der Spontaneismus wurde genauso gezeißelt wie die Linie von ‚Lotta Continua‘, die immer mehr auf eine defensive Haltung gegenüber der sozialkapitalistischen Restrukturierung setzte. Stattdessen, so die Autoren der Zeitschrift immer wieder, komme es jetzt gerade darauf an, einerseits einen unerbittlichen Kampf mit den Hegemonietendenzen der bürgerlichen Arbeiterbewegung aufzunehmen und andererseits gleichzeitig die kapitalistische Macht in ihren Zentren anzugreifen. Es fehlte nicht an entsprechenden weiterreichenden Absichtserklärungen, bis hin zu der, der Aufstand von Reggio Calabria, ein beschämendes Kapitel für die abwesende revolutionäre Linke, habe es unausweichlich gemacht, die Massenautonomie des Nordens mit den sozialen Revolten des Südens zu verbinden.

Inzwischen waren längst die ‚Roten Brigaden‘ aufgetaucht, ein klandestin agierender Schatten, der die Aktivitäten des CPM, das sich Ende 1970 in ‚Sinistra Proletaria‘ umbenannt hatte, still und höchst effektiv begleitete. In einem Flugblatt, das am 20. Oktober 1970 von der ‚Sinistra Proletaria‘ im Rahmen des Häuserkampfes herausgegeben wurde, finden wir sie erstmals erwähnt. Ihre Funktion ist es, den Unternehmern und deren Lakaien „alla pari“ zurückzuzahlen. Im Januar wurde die ‚Sinistra Proletaria‘ noch deutlicher. Vorausgegangen waren heftige interne Auseinandersetzungen über die Frage, ob es politisch angemessen sei, nunmehr dem bewaffneten Kampf oberste Priorität zu geben. Jetzt waren die Würfel gefallen, die Möglichkeiten der offenen Masseninitiative schienen ausgereizt. Und sicher hat auch die Attraktivität der neuen GAP eine Rolle gespielt, trotz aller Ablehnung ihrer strategischen Orientierung. „Organisieren wir den Widerstandskampf der Volksmassen“, hieß es jetzt, von einer ‚neuen Widerstandsbewegung‘ (Nuova Resistenza) wurde geredet. Offensichtlich mußten die Militanten der ‚Sinistra Proletaria‘ sich 1970/71 alle Mühe geben, um die militärische Hegemonisierung ihrer Massenbasis durch ein für falsch befundenes Konzept zu hintertreiben. Jetzt wurde auch – bezeichnenderweise nur vorübergehend – die „Erziehung der revolutionären Linken“ zur „Partisanenaktion“ propagiert. „Die Stunde der Guerilla“ hatte „geschlagen“: aber nicht im Sinn einer historisch mystifizierten Defensive, sondern eingebettet in ein Konzept, das beanspruchte, die neuen Qualitäten der Arbeiterautonomie mit den bewaffneten Kampferfahrungen des italienischen Proletariats zu verbinden und die Offensive an den höchsten Konfliktpunkten weiterzutreiben. In diesem Sinn – aber eben nur in diesem – konnte die ‚Sinistra Proletaria‘ schließlich schreiben: „Italien und Europa sind keine historischen Ausnahmen.“

Mit der Auflösung der ‚Sinistra Proletaria‘ im Frühjahr 1971 hatten deren Kader endgültig den Parallelismus von offener Masseninitiative und illegaler Zusatzstruktur aufgegeben. In der Folgezeit machten nur noch die ‚Roten Brigaden‘ von sich reden. Es begann die Ära des bewaffneten Kampfs.

3. Die Roten Brigaden im Aufwind (1970/71 bis 1974)

3.1. Erste Verankerung bis Herbst 1972

Bezeichnenderweise tauchten die ersten BR-Ansätze genau da auf, wo die CPM-Gruppen in der Schere zwischen gewerkschaftsreformistischen Basisaktivitäten und auftrumpfender Repression in die Krise geraten waren: in einigen Mailänder Großbetrieben. Sie waren also nach ihren ersten klandestinen Parallel-Aktivitäten bei den Häuserkämpfen und einigen fliegenden Kundgebungen in Arbeiterquartieren (die erste hatte schon im Frühjahr 1970 im Mailänder Arbeiterquartier Loyenteggio in Mailand stattgefunden) in jene Fabriken zurückgekehrt, aus denen die genauesten Informationen vorlagen. Und nun praktizierten sie, auf ein zunächst sicher nicht sehr umfangreiches klandestines Betriebsnetz gestützt, bei SIT-Siemens und Pirelli mit neuem Schwung den Übergang zu einer qualitativ neuen Ebene. Während wohlgermerkt die Häuserkampfbewegung auf vollen Touren lief, wurde am 17.9.70 der PKW eines Managers von SIT-Siemens, Giuseppe Leoni, in Brand gesetzt. Wenige Tage später wurde in den Arbeiterquartieren um SIT-Siemens eine Liste mit Vorarbeitern und Spitzeln verteilt, die wegen ihrer bedingungslosen Unternehmer-Abhängigkeit „von der proletarischen Rache (vendetta) geschlagen werden mußten“. Bei SIT-Siemens sehen wir zunächst nur zusammenhanglose Aktionsstränge, die sich von den eher spontanen Aktionen der militanten Arbeiterbasis mit ihren Prügeln für Spitzel und Vorarbeiter, ihren gewalttätigen und mit Akten der Maschinenstürmerei verbundenen Abteilungsumzügen und ihren kleinen Sabotageakten gegen Akkorde und Vorgabezeiten nicht unterscheiden.

Der erste systematische Aktionszyklus, der deutlich über die unkoordinierten Manifestationen der von den außerparlamentarischen Gruppen immer mehr alleingelassenen Arbeitermilitanten hinausging, wurde von der BR anlässlich der Tarifkämpfe bei Pirelli im Herbst 1970 gestartet. Er hatte teilweise noch eine offene Ebene, und von ihr aus, nämlich der ‚Sinistra Proletaria‘, wurde gleich zu Anfang mitgeteilt, welche taktischen Ziele angestrebt wurden. So können wir in einem SP-Flugblatt vom 28. Oktober 1970 lesen, daß es jetzt um die Macht ging („wir wollen die Macht“), und dies hieß auf Fabrikebene, endlich die Kopplung von Leistungslohn und Produktivität zu zerstören. Im Gegensatz zu den Winkelzügen der Tarifkommission sollte jeder Akkord abgeschafft, Arbeitsbewertung und die Einstufung in Leistungskategorien sollten beseitigt werden. Im Flugblatt stand auch zu lesen, mit welchem Ziel: um Arbeit nach selbstbestimmten Rhythmen und eine Einheitsbezahlung durchzusetzen, über die die Arbeiter allein verfügten. Vorsorglich wurde in diesem Zusammenhang den „zuhälterischen Spitzeln“ mitgeteilt, daß sie im Fall eines weiteren Positionsbezugs auf der Seite der Unternehmer mit den Instrumenten der „proletarischen Justiz“ behelligt werden würden.

Tatsächlich gelang es den BR, die Tarifkämpfe bis Januar 1971 bei Pirelli geschickt zu unterstützen und über die Niveaus von 1969 und 1970 hinauszutreiben. Im ersten Kommuniqué vom November 1970 wurde festgestellt, daß verschärfte Repressalien wie gezielte Entlassungen, Festnahmen und neofaschistische Anschläge die Entscheidung der Unternehmer zum Ausdruck gebracht hätten, die Tarifkämpfe zu beenden. Auf Fabrikebene werde gerade der Werkschutz reorganisiert, um die Avantgarden schneller und effektiver aussondern zu können. Es wurden Namen von Leuten des Sicherheitsdien-

stes genannt, die im Fall weiterer Repressalien bestraft werden würden. Bald gab es die erste spektakuläre Entlassung, die als besondere Einschüchterung wirken sollte, nämlich den Herauswurf des Metallarbeiters Della Torre, eines alten Partisanenkommandanten und PCI-Dissidenten. Die BR reagierten prompt, indem sie am 27.11. das Auto des Chefs des Sicherheitsdienstes von Pirelli, Ermanno Pellegrini, verbrannten. Damit ließen sie es freilich nicht bewenden. Nachdem sie in einem zweiten Kommuniqué ihre Aktion mit der alten italienischen Arbeiterkampftradition gerechtfertigt hatten, forderten sie Pellegrini am 1. Dezember 1970 auf, seinen Job an den Nagel zu hängen. Am 11. Dezember (viertes Kommuniqué) teilten sie mit, Pellegrini habe sich tatsächlich nicht mehr blicken lassen. Gleichzeitig berichteten sie, der PKW des Rechtsanwalts, der die Entlassung von Della Torre arrangiert habe, sei ebenfalls am 8. Dezember in Flammen aufgegangen. Weiteren Spitzeln wurden proletarische Bestrafungsaktionen angedroht, falls es nicht zur Wiedereinstellung von Della Torre komme.

Natürlich veranlaßte das alles den ‚fortschrittlichen‘ Pirelli keineswegs, einen Kompromiß zu machen oder wenigstens ein Stück weit nachzugeben. Er hätte damit auch gegen die vorherrschende Tendenz gehandelt, die die ungebrochene Arbeiterrenitenz mit immer mehr Entlassungen, Denunziationen, Verhaftungen und individuellen Einschüchterungsaktio-

triebskamps übereinstimmen. Und jetzt zogen die BR gar noch mit einer systematischen Auswertung nach, die von dem Bemühen geprägt war, die eigenen Erfahrungen mit systematisierten Sabotageformen und -zyklen auf die gesamte Arbeiterbasis zu übertragen. In ihrem siebten Pirelli-Kommuniqué gaben sie einen genauen Überblick darüber, was aus weiterentwickelten Sabotagetechniken auf Arbeiterseite herauszuholen sei: „Die Sabotage, eine alte Waffe der Arbeiter, die der Repression aus dem Weg geht, verbindet das Maximum der Schärfe mit einem Nichts an Ausgaben (sie zwingt einen nur, den Kopf anzustrengen).“ Eine Reihe von Techniken wurde genannt, die in den letzten Jahren den bisherigen Erfahrungsschatz bereichert hatten, und die Arbeiter-Techniker der BR ließen durchblicken, daß sie ihre ersten Erfahrungen mit der Sabotage als Erscheinung des Massenkampfs schon in einem Trentiner Betrieb gemacht hatten. Darauf aber kam es eben an: Sabotage ist nur nützlich als Instrument des Massenkampfs und in Verbindung mit anderen Mitteln des Arbeiterangriffs. „Sabotiert wird so, daß nicht jene Maschinen getroffen werden, die uns Arbeiter selbst treffen könnten und die dem Unternehmer einen Vorwand liefern könnten, die Fabrik zu schließen und Gruppen von Arbeitern in die Kurzarbeit zu schicken.“ Auch müßten die Sabotageaktionen so angesetzt werden, daß sie immer als Gegenaktionen gegen einen beschleunigten Arbeitstakt, gegen eine Lohnkürzung usw. zu



nen beantwortete. Aber, so die BR, „die Unternehmer haben ihre Rechnung schlecht gemacht“. Im sechsten Kommuniqué vom 5. Februar 1971 schrieben sie, aufgrund der intensivierten Repressionswelle sei der Punkt überschritten, wo noch Rückzug oder Kompromiß offengestanden hätten. Jetzt gebe es nur noch eine Antwort: den direkten Angriff auf die Produktion. In diesem Sinn hätten sie am 26. Januar 1971 gehandelt, als sie auf der Pirelli-Teststrecke in Lainate drei LKW in Brand steckten: „eine Blume hat geblüht, der bewaffnete und organisierte Kampf der Partisanen“. Ihre Initiative werde nur vorankommen, wenn sie in Fabrik und Quartieren gleichzeitig zuschlage: Lainate hier, dort MacMahon. Die Auspressung in der Fabrik sei mit der Steigerung der Lebenshaltungskosten vor allem durch die Mieten gekoppelt, und die BR habe begonnen, gegen die kriminelle Gewalt der Unternehmer hier wie dort mit der gerechten Gewalt des kämpfenden Proletariats zurückzuschlagen.

Mit der Lainate-Aktion hatte der Pirelli-Kampfzyklus zum erstenmal auf nationaler Ebene Aufsehen bei den Arbeitern hervorgerufen. Und erst jetzt zogen die BR Bilanz. Wer über Erfahrungen in militanter Betriebsarbeit verfügt, weiß, welche Anstrengungen es kostet, an sich durchaus ‚gebräuchliche‘ und technisch wenig aufwendige Einzelaktionen so miteinander zu koppeln, daß sie mit jeder besonderen Phase des Be-

erkennen seien. Auch in Permanenz sei Sabotage erforderlich in all den Produktionsbereichen, in denen sich Unfälle häuften oder wo direkte Gesundheitsschäden nachzuweisen seien.

Eine bemerkenswerte Summe von Details des antagonistischen Arbeiterverhaltens, die zeigte, daß sich die Arbeiter-Techniker der BR in jenem Terrain gut auskannten, in das sie mit neuem Elan und neuen klandestinen Strukturen zurückgekehrt waren! Im zitierten siebten Kommuniqué gaben sie erstmals auch Informationen über ihre eigenen Ambitionen, die sich recht bescheiden ausnahmen. Dabei standen unausgesprochen immer die GAP als Konkurrenten im Hintergrund, die ja ebenfalls mit ihren Mobilisierungen in den Fabriken begonnen hatten. Auch die BR definierten sich als „erste Formationen der bewaffneten Propaganda, deren Hauptaufgabe darin besteht, mit ihrer Existenz und ihren Aktionen die organisatorischen und strategischen Inhalte des Klassenkriegs zu propagieren“. Gerade das aber verpflichtete sie darauf, „die eigenen Ziele der Massenbewegung und ihren fundamentalen Inhalt immer als Bezugspunkt anzuerkennen“, ja es wurde außerordentlich betont, daß die Zustimmung und die Sympathie der proletarischen Massen genauestens beachtet

werden müßte, um das Netz zwischen proletarischer Autonomie und illegalen Avantgarden immer intensiver miteinander zu verschweißen. In diesem Sinn wollten die BR auf keinen Fall als „Embryo des zukünftigen Revolutionsheers“ und noch weniger als „militärische Organismen“ des Klassenkampfes verstanden werden. Ihrem Stil sei es völlig fremd, die „politischen Organismen“ von den „militärischen Organismen“ zu scheiden. Gerade in der aktuellen Übergangsphase des Klassenzusammenstoßes habe die politische Initiative unumschränkten Vorrang, und klandestine Aktionsformen könnten lediglich durch die Tatsache gerechtfertigt werden, daß die Repression der Patrone keine anderen Strukturen aussichtsreich erscheinen lasse. Alles, was sie in diesem Zusammenhang unternähmen, sei für die BR nur wichtig, insofern es die Eroberung der organisatorischen Instrumente und die Akkumulation der revolutionären Kräfte ermögliche, ohne die eine neue Phase der Arbeiteroffensive undenkbar geworden sei. So schlossen die BR ihre Selbstdarstellung in der ersten Nummer ihrer Untergrundzeitschrift ‚Rote Brigaden‘, die im April 1971 auf die letzte Ausgabe der ‚Sinistra Proletaria‘ gefolgt war, mit den bemerkenswerten Sätzen:

„Was also sind die Roten Brigaden? Es sind Gruppen von Proletariern, die kapiert haben, daß, wenn sie sich nicht betrügen lassen wollen, sie mit Intelligenz, Klugheit und Verschwiegenheit, d.h. auf organisierte Weise vorgehen müssen. Sie haben kapiert, daß es nichts nützt, nur mit Worten zu drohen und hin und wieder während eines Streiks zu explodieren. Aber sie haben auch begriffen, daß die Unternehmer als Personen, in ihren Villen und in ihrer Organisation verwundbar sind, daß geheime Gruppen organisierter Proletarier, die über direkte Zusammenhänge mit der Fabrik, dem Stadtviertel, der Schule und den Kämpfen verfügen, diesen Herren das Leben unmöglich machen können.“

Bei den Arbeitern und den Avantgarden des Industriegürtels Mailand-Genua-Turin hatte sich die denkwürdige erste BR-Kampagne bei Pirelli rasch herumgesprochen. Ihre Popularität stieg, die BR konnten beginnen, über ihre bisherige soziale Basis, die 80 000 Jugendlichen Arbeiter-Techniker Mailands, hinauszugehen. Die politischen Bedingungen waren 1971/72 überaus günstig für einen solchen Schritt. Von den ebenfalls in rascher Expansion befindlichen Kernen der außerinstitutionellen neuen Linken (PO, LC) wurden sie in dieser Zeit zumindest öffentlich uneingeschränkt als eine spezielle proletarische Formation begrüßt, die der sporadischen Militanz der Massenarbeiter auf Fabrikebene ein Gerüst und überhaupt dem betriebsinternen Vormarsch des Gewerkschaftsreformismus die Stirn zu bieten verstand. Die mächtigen Institutionen des Arbeiterreformismus hingegen ließen trotz ihrer allfälligen Haßtiraden über die angeblichen ‚neofaschistischen Provokateure‘ die BR weitgehend in Ruhe, einfach weil es noch nicht opportun erschien, ihre Grundlage, die sporadische Massenmilitanz auf Betriebsebene, zur Räson zu bringen. Auch die hier hintergründig faßbare Konkurrenz mit den GAP ging 1971/72 unzweideutig zugunsten der BR aus: in dieser Zeit ging die Genueser GAP-Gruppe, die ‚Gruppe 22. Oktober‘, hoch, und die BR mußten notgedrungen an diesem Ereignis studieren, wie der staatliche Repressionsapparat funktionierte und wo er seine Schwächen hatte. Mit ihren präziser in der Arbeiterautonomie eingewurzelten Strukturen und unmittelbar am Verhalten des durchschnittlichen Arbeitermilitanten ansetzenden Aktionen hatten es die BR bis Anfang 1972 geschafft, sich in den wichtigsten Zentren der nordwestlichen Industrietangente zu verankern.

Der Prozeß der Verwurzelung ist Anfang März 1972 durch eine Aktion der Mailänder BR-Gruppe entschieden akzentuiert worden. Am 3. März wurde Idalgo Macchiarini, ein verhaßter Spitzenmanager von SIT-Siemens, beim Verlassen des Werkgeländes von einem BR-Kommando festgenommen und entführt. Macchiarini war nicht irgendwer, er war nicht wahllos für diese Entführungsaktion ausgesucht worden. Macchiarini war zuständig für die Arbeitsorganisation bei SIT, er verfocht eine besonders harte, zynische und nicht zufällig erfolgreiche Linie des Ausmanövrierens der Arbeiteraktivitäten in seinem Betrieb, und entsprechend groß war der Haß auf ihn. Kurz vor der Entführung war der Versuch von SIT-Arbeitern, ihn auf seiner Abteilung festzusetzen (ein von der französischen Gauche Proletarienne damals erfolgreich entwickeltes Vorhaben), gescheitert. Die Enttäuschung über den Rückschlag war entsprechend groß. Und nun schalteten sich blitzartig die BR ein und brachten ihre klandestine Struktur in Aktion. Macchiarini wurde 48 Stunden festgehalten, ihm wurde ein symbolischer Prozeß gemacht, schließlich wurde er – eine genaue Handhabung der zulässigen Grenzen des in der italienischen Arbeiterklasse so oft reaktivierten Charivari des 19. Jahrhunderts! – unter für ihn wenig vorteilhaften Bedingungen „provisorisch freigelassen“.

Die SIT-Arbeiter jubelten (auch wenn es heute wenig geschätzt wird, die proletarische Resonanz wahrheitsgemäß mitzuteilen). Auch die beiden größten außerparlamentarischen Masseninitiativen neben den BR, Lotta Continua und Potere Operaio, machten keinen Hehl aus ihrer Begeisterung. Die Arbeitermilitanz hatte sich gegen den Vormarsch der Repression und der gewerkschaftsreformistischen Basisgruppen neu artikuliert, sie hatte eine neue Kampfform erobert. Das BR-Flugblatt selbst, schon kurz nach der Aktion in Mailand verteilt, führte eine härtere Sprache als die bisherigen, eher herunterspielend verfaßten Mitteilungen. Sie wußten, schrieben die BR, daß Macchiarini in der persönlichen Hierarchie der Ausbeutung von über 3000 Arbeitern nur die ‚Nummer drei‘ sei. Aber unter ihnen sei er ein besonders „brutaler rüdiger Hund“, ein neofaschistischer Exponent in weißer Weste, und die Arbeiter hätten seine Parole nicht vergessen, daß, wenn sie sich den Bedingungen des Tarifvertrags nicht unterwürfen, sie eben mit der nackten Faust bearbeitet werden müßten. Diesen Macchiarini, einen typischen Vertreter jener bürgerlichen Konfrontationslinie, die längst auf den bewaffneten Klassenkrieg von oben setze, eben diesen mittelmäßigen Typen, der für den Unternehmerangriff gegen alle Aspekte des produktiven und sozialen Lebens der Massen stehe, hätten sie in Gewahrsam genommen. Das Flugblatt endete mit einer Kampfansage, in der proletarische Slangs und Parolen des damaligen weltweiten antiimperialistischen Aufbruchs ineinander verwoben waren. Auf den Krieg der Unternehmer, hieß es, werde mit Krieg, auf die Ausweitung des Kriegs an allen Fronten mit einer entsprechenden Gegenausweitung, auf die bewaffneten Repression mit dem bewaffneten proletarischen Kampf geantwortet.

Kein Zweifel: mit dieser Aktion war der Rubikon endgültig überschritten. Die Entführung zeigte, daß die BR jetzt in der Lage waren, sich erforderlichenfalls von der engen Dynamik der Tarifkämpfe abzukoppeln. Sie fiel überdies in eine Situation politischer Spannungen, denen sie schlagartig eine weit über Mailand hinausreichende Dynamik gab. Erinnern wir uns: In Mailand liefen die Aktionen der außerparlamentarischen Gruppen gegen den Versuch des Regimes, das Attentat von 1969 über den Valpreda-Prozeß für einen breiten Repressionsanschlag zu nutzen, im Februar/März 1972 auf einen neu-

en Höhepunkt zu. Im Innern des Koordinationsbündnisses gegen die ‚strage di stato‘ hatte sich längst eine Zerreißprobe über das weitere Vorgehen angebahnt. Zwei der beteiligten Initiativen, Il Manifesto und Avanguardia Operaia, hatten inzwischen mit einer defensiven Perspektive der linken Institutionalisierung, nämlich dem parlamentarischen bzw. gewerkschaftlichen Entrismus, Ernst gemacht. Die Wellen schlugen entsprechend hoch, denn die Solidität des Anti-Repressionsbündnisses hatte für die außerinstitutionelle Massenbewegung existenzielle Bedeutung. In diese Auseinandersetzungen platzte nun die Macchiarini-Aktion. Für Il Manifesto und Avanguardia war dies der letzte Vorwand, den sie noch brauchten, um sich aus dem in Gefahr geratenen Bündnis endgültig abzusetzen. Natürlich wollten sich die Machtzentren des Regimes diese Entwicklung im Gegenzug zunutze machen, um durch selektive Repressionsschläge die Spaltungstendenz zu vertiefen. In der zweiten Märzwoche ging eine Welle von Hausdurchsuchungen und Festnahmen von LC- und PO-Militanten los. Sie sollten für ihre offene BR-Sympathie bezahlen. Am 11. März kam es dennoch zur Massendemonstration gegen das staatlich-neofaschistische Blutbad vor der Landwirtschaftsbank und das Volpreda-Verfahren. Es gab heftige Zusammenstöße, der Rentner Tavecchio wurde von Polizeikräften getötet, über 100 Militante wurden verhaftet. Wenige Tage später, am 14. März 1972, fiel der GAP-Chef Osvaldo-Feltrinelli beim Versuch, in Segrate die Hauptstromzufuhr für Mailand in die Luft zu sprengen, um die Bedingungen für eine breit angelegte Stadtguerilla-Aktion zu schaffen. Durch die beiden subversiven und so unterschiedlich erfolgreichen Einzelaktivitäten der jungen Guerilla – Macchiarini hier, der Tod Feltrinelli's dort – war die Massenbewegung, die sich in diesen Wochen auf Mailand konzentrierte, mehr als akzentuiert worden. Freilich steht im Nachhinein fest, daß die geschilderten subversiven Zusatzaktivitäten den Rhythmus der Entwicklung nicht grundsätzlich verändert, sondern nur die Spaltung der außerparlamentarischen Massenbewegung in einen defensiv-institutionalisierten und einen offensiv radikalisierten Teil

beschleunigt haben. Wahrscheinlich war diese Beschleunigung politisch sogar produktiv, weil sie einen Klärungsprozeß so katalysierte, daß die offensiv auf die Repressionswelle antwortenden Kerne der Massenbewegung sich rechtzeitig konsolidieren und auf die härtere Gangart des ersten großen Kampfzyklus von 1971 bis 1973/73 einrichten konnten, der auf den diffusen Massenaufstand von 1968 bis 1970 gefolgt war.

Ob so oder so: seit dem 3. März 1972 waren die BR zur unverzichtbaren bewaffneten Fraktion der auf die Fortsetzung der sozialrevolutionären Offensive setzenden Tendenzen innerhalb der Massenbewegung geworden. Ein Etappenziel war erreicht, die subversive Konsolidierung und Ausweitung des Kampfzyklus der Arbeiter-Techniker in Fabriken, Quartieren und Technikerschulen war geschafft. Nun setzte eine erneute analytische Reflexion ein, die über die diesbezüglich eher bescheidenen Äußerungen im Kontext der Pirelli-Kampagne hinausreichte. Bezeichnenderweise ließen die BR nicht allzuviel darüber nach außen dringen, der Devise getreu, daß propagandistisch-politisch gut plazierte Aktionszyklen grundlegenden wie wortradikalen programmatischen Ausführungen noch immer überlegen seien. Im übrigen mag dieses fortdauernde Unerkenntnis mehr denn je von der eher negativen Einschätzung jener weitschweifigen Deklarationen und Programmschriften bestimmt gewesen sein, mit denen die Führungskader der im halblegalen Raum verbliebenen Gruppen sich die politische Kontrolle über ihre rasch expandierenden Gruppen zu sichern suchten. Auch darf nicht vergessen werden: einer in der Substanz wirklich auf proletarische Zusammensetzung Wert legenden Initiative sind allzusehr über die Alltagserfahrungen hinausgehende Theorien und Konzepte nur begrenzt zuzumuten. Damit soll nicht behauptet werden, daß die sich herausbildende ‚historische Führung‘ der jetzt in Mailand, Turin und Genua stabilisierten Kolonnen in ihrer so-



zialen Zusammensetzung grundsätzlich von der PO-Führung unterschieden gewesen sei. Aber die ‚historische Führung‘ war unzweideutig kompromißloser mit sich selbst umgesprungen, sie hatte sich schrittweise proletarisiert, war direkte Lebenszusammenhänge mit den Arbeiter-Technikerjugendlichen eingegangen, und der Übergang in die Illegalität hatte auch einen Prozeß abgeschlossen, der mit Berufsverboten für die ‚historische Führung‘ (Curcio war beispielsweise nach seinem Umzug nach Mailand im Verlag Mandadori beschäftigt und bald gefeuert worden) begonnen hatte. Es ist klar, daß eine solche Führungsgruppe für alles, was sie theoretisch von sich gab, bei der Basis unmittelbar Rede und Antwort stehen mußte.

So war der erste programmatische Text der BR, der im September 1971 in Interview-Form erschien, überaus zurückhaltend formuliert, und es sollte zwei Jahre dauern, bis die BR weitere konzeptionelle Vorstellungen publizierten. Ausdrücklich wurde die Aspiration vieler Genossen, die „ein Dokument“ verlangten, zurückgewiesen, denn dafür sei es noch zu früh. „Außerdem haben wir wie die meisten anderen es satt, endlose Prinzipienklärungen oder sensationelle ‚theoretische‘ Enthüllungen zu hören, die unweigerlich von enttäuschenden Demonstrationen von praktischem Reformismus begleitet sind.“ Dies war, gleich in der Vorbemerkung untergebracht, ein geschicktes Argument gegen die wortgewaltigen leaders der anderen außerinstitutionellen Gruppen, die in dieser Zeit immer offenkundiger auf drittinternationalistische Organisationsmuster und entsprechende Programmatiken zurückgriffen, um den Zulauf zu ihren Ansätzen zu meistern. „Wir lassen also“, fuhr die BR fort, „der Praxis das Privileg, ihren Vorrang zu befestigen, und sind sicher, daß man auf diesem Weg die Vereinheitlichung der revolutionären Kräfte ... und die Theorien unserer Revolution immer klarer und verständlicher wird machen können.“

Es dominierte also die knappe Einschätzung der aktuellen Machtverhältnisse. Das Regime ging endgültig nach rechts, es setzte auf „die Formierung eines Blocks der reaktionären Ordnungsmächte als Alternative zur Mitte-Links-Regierung“. Dennoch sei es falsch, dieses Phänomen mit einem ‚Wiederaufleben des Faschismus‘ gleichzusetzen. Der ‚demokratische Staat‘ werde keineswegs institutionell liquidiert, vielmehr werde der verschärfte Angriff gegen jede Form des antikapitalistischen und revolutionären Kampfs aus der Formierung und Zentralisation eben dieser Institutionen (etwa wie im Frankreich De Gaulle’s) hervorgehen. Demgegenüber sei es unangebracht, auf revolutionärer Seite hinsichtlich der Organisationsfrage mit den alten historischen Erfahrungen der Arbeiterbewegung – seien sie anarchosyndikalistisch oder drittinternationalistisch – Unfug zu treiben. Die Niederlage, die die historische Arbeiterbewegung in der ersten Nachkriegszeit erlitten habe, sei noch immer unaufgearbeitet. Jede kritische Analyse zeige aber, daß sie wesentlich der „Theorie von den zwei Phasen des revolutionären Prozesses (erst politische Vorbereitung, Agitation und Propaganda, dann der bewaffnete Aufstand)“ anzulasten sei, die damals gründlich Schiffbruch erlitten habe. Hier ordneten sich die BR also auf höchst aufschlußreiche wie kritische Weise in die Geschichte ein: sie hatten offensichtlich in der Auseinandersetzung mit den neuen GAP Osvaldo’s gründlich über die Frage nachgedacht, wie in Zukunft eine nur minoritäre und letztlich ohnmächtige, am Rand des von den Massenparteien manipulierten Spektrums der Arbeiterbewegung agierende ‚bewaffnete Tendenz‘ ausgeschlossen und ihr stattdessen von Anfang an ein zentraler Ort innerhalb der Klassenoffensive zugewiesen werden könne. Und sie zogen daraus eine klare Lehre. Sie lehnten –

ohne sie direkt beim Namen zu nennen – die aufkommende ‚antifaschistisch‘-defensive Orientierung der LC genauso ab wie die eher um eine offensive Tendenz bemühten Auseinandersetzungen bei PO, weil sie nach BR-Meinung beide in einer anachronistischen Phase agierten, während „die Bourgeoisie schon die bewaffnete Initiative eröffnet“ habe: „Die bewaffnete Auseinandersetzung hat schon begonnen und zielt darauf ab, die Fähigkeit der Arbeiterklasse zum Widerstand zu zerstören. Die Stunde X des Aufstands wird es nicht geben. Und das, was viele Genossen sich gern als den entscheidenden Zusammenstoß zwischen Proletariat und Bourgeoisie vorstellen, ist nichts weiter als die letzte siegreiche Schlacht der Bourgeoisie.“ Die Konsequenzen waren klar. Beide Phasen des Klassenkampfmodells mußten von Anfang an synthetisiert werden, die politischen Klassenavantgarden mußten sich sofort bewaffnen und ihre militärischen Ansätze (GAP) zum Primat des Politischen, ins Zentrum der politischen Auseinandersetzungen zurückkehren. Dieser Schritt hatte oberste Priorität, weil sich die Bourgeoisie – so die BR immer wieder – längst für die Militarisierung des Zusammenstoßes ausgesprochen und entsprechend zu handeln begonnen hatte. Als weitere Erschwernis komme hinzu, daß es für die solcherart bewaffneten politischen Avantgarden der neuen Klassenkampfära nicht nur historisch, sondern auch aktuell keine Vorbilder gebe. Das Terrain war der metropolitane Arbeiterkampf, in bezug auf die prinzipiellen Probleme ließ sich keines der Konzepte der trikontinentalen Guerilla übertragen, sei es Vorbereitungsphase oder Focustheorie. Ansicht der BR war es vielmehr, „daß der bewaffnete Kampf in Italien von einer Organisation geführt werden muß, die der direkte Ausdruck der Klassenbewegung ist, und deshalb“ arbeiteten sie „an der Organisation der Arbeiterkerne in den Fabriken und Stadtteilen in den großen Industriezentren und Metropolen, wo sich Revolte und Ausbeutung am meisten konzentrieren.“ Aus diesen ersten Kernen mußten von Anfang an Signale hervorgehen, die die Entstehung einer proletarischen Gegenmacht konkret bewiesen. Dies könne nicht dadurch geschehen, daß sich die bewaffneten Avantgarden als „der bewaffnete Arm einer unbewaffneten Massenbewegung“ konstituieren, sondern diese müsse sich von Anfang an als „der Punkt ihrer größten Vereinheitlichung“ ausweisen. Es sei also eine „strategische Organisation des Proletariats“ schon anläßlich der ersten Initiativen erforderlich, und insoweit seien die BR keineswegs nur Übergangsorganisationen. Andererseits stellten sie aber auch nicht – wie es die GAP ja beanspruchten – die ersten Kommandostrukturen der kommenden revolutionären Volksarmee dar, sondern verstanden sich als „die ersten Sammelpunkte für die Bildung der bewaffneten Partei des Proletariats“. In ihnen waren die bisher getrennt verstandenen Phasen des Klassenkampfes von Anfang an vereinheitlicht, und die ‚Stunde X‘, der blutige Endkampf, hatte sich in den Alltag der aktuellen Auseinandersetzungen hier und heute zurückerlagert: „Keine revolutionäre Bewegung, die um die Macht kämpft, kann dem Zusammenstoß begegnen, ohne in der Lage zu sein, zwei grundsätzliche Bedingungen zu schaffen: 1. sich mit der Macht auf allen Ebenen zu messen (die politischen Gefangenen befreien, Todesurteile gegen polizeiliche Mörder vollstrecken, Kapitalisten enteignen usw.) und natürlich zu zeigen, daß man in der Lage ist, bei diesem Niveau der Auseinandersetzung zu überleben; 2. in den Fabriken und den proletarischen Stadtteilen eine Gegenmacht entstehen zu lassen.“

Wir müssen zugeben, daß diese in einem knappen Interview zusammengefaßten Auffassungen alle zentralen Probleme abdeckten, mit denen sich die damalige sozialrevolutionäre Bewegung herumschlug. Wer die damaligen Verhältnisse aus eig-

ner Anschauung kennt, erinnert sich nur zu gut, daß auf diesen wenigen Seiten die Kernfragen von damals thematisiert waren. Und das in einer für italienische Verhältnisse überaus zurückhaltenden und jenseits des neuen linksradikalen Jargons verfaßten Sprache! Nicht nur in Italien war damals klar, daß der Vormarsch der Repression 1971/72 unabhängig von der jeweiligen nationalen Konstellation ein metropolitanes Phänomen schlechthin war, daß es jetzt galt, den bewaffneten Klassenkrieg anzunehmen oder sich sozialtechnisch kaltstellen (integrieren) zu lassen. Innerhalb der Erfahrungen eines Jahres hatten die BR einen beachtlichen Lösungsvorschlag gemacht, der weit über Italien hinaus Bedeutung erlangte.

Indes mußten auch die BR ihren Tribut an die laufenden Ereignisse bezahlen. Bislang nur in der nordwestlichen Industriemetropole verankert, waren sie zu einem nationalen Ereignis geworden. Das führte einerseits zu nicht immer ganz authentischen Imitationen ihrer Aktionen und Kampagnen im eigenen sozialen Umfeld, wobei nicht immer klar war, ob es sich bei den seit Februar 1972 gehäuften Anschlägen gegen Einrichtungen des MSI um mehr als erste ‚Probeaktionen‘ neuer Kolonnen handelte. Andererseits suchte der italienische Staatsschutz nach einem für ihn typischen Weg der Provokation: er arrangierte eine Welle von Dynamit-Attentaten, die oft unbeteiligte Menschen gefährdeten und postwendend den BR (es wurden gefälschte Flugblätter und Kommuniqués verwendet) in die Schuhe geschoben wurden. Auf diese Provokationen reagierten die BR prompt und ausführlich. In umfangreichen Erklärungen wiesen sie darauf hin, daß sie noch nie Sprengstoffanschläge begangen hätten und auch niemals solche begehen würden, denn der diffuse Gebrauch der Gewalt verängstige und desorientiere die Massen, statt ihrem Emanzipationskampf zu nützen. Der Dynamit sei eine typische Waffe der Neofaschisten und der Drahtzieher der ‚strage di stato‘, mit ihm versuchten sie, die Inhalte der präzise gegen die Unterdrücker gerichteten revolutionären Aktionen zu entpolitisieren. Dagegen wüßten die Arbeiter, daß sich die Anschläge der BR in den Fabriken immer gegen die am meisten verhaßten Manager und Spitzel, in den Quartieren gegen die neofaschistischen Provokateure, und überhaupt gegen die Volksfeinde immer nur im Rahmen der breiten Massenbewegungen richte.

Aber auch in der inneren Linie tauchten neue Probleme auf. Seit dem Frühjahr 1972 waren neue Militante aus dem Umfeld der zerfallenen GAP und aus anderen Aktionsgruppen zu den BR gestoßen, die vorrangig gegen den organisierten Neofaschismus Front machten. Obwohl der Kampf um die Straße gerade zu Zeiten des Mitte-Rechts-Vormarschs zweifellos eminente Bedeutung hatte, wurde er oft von Avantgarden getragen, deren Format keineswegs mit der Erfahrung jener Arbeiter-Techniker gleichzusetzen war, die seit 1967/68 kontinuierlich gekämpft hatten. Welche Gefahr von dieser Seite drohte, wurde schlagartig klar, als am 2. Mai 1972 in einem Mailänder Schlupfwinkel der Subproletarier Marco Pisetta ‚hochging‘, der sich als Provokateur an den Rändern von GAP und BR bewegt hatte. Die BR-Kader realisierten, daß ihre politische Isolierung von den Massenkämpfen in dem Augenblick drohte, wo die permanent von PCI und CGIL vorgebrachte Provokateursthese durch entsprechende Infiltrationstechniken des Staatsschutzes an einem einzigen wichtigen Punkt ‚bewiesen‘ werden konnte. Aufgrund der eindeutigen Massensympathien seit der Macchiarini-Entführung hatten sie wohl eine Zeitlang mit der Möglichkeit gespielt, durch einen nicht mehr nur taktischen Gebrauch der Parole von der ‚Nuova Resistenza‘ ihren internen Organisierungsrhythmus zu beschleunigen und ihren bisherigen sozialen Kristallisations-

punkt, die durch die Arbeiter-Techniker gewährleistete Verankerung in der ‚centralita operaia‘, auf die gesamte Sozialbewegung auszuweiten. Die Pisetta-Affäre belehrte sie rasch eines Besseren. Stillschweigend zogen sie sich ein Stück weit auf ihre Ausgangsbasis zurück. Seit dem 2. Mai 1972 verbrachten sie mehrere Monate fast ausschließlich mit internen Aktionen zur Ausweitung ihrer logistischen Infrastruktur. In diesem Zusammenhang unternahmen sie in rascher Folge eine Serie von Enteignungsaktionen (Überfälle auf Banken, Einkaufszentren usw.). Die politischen Kontroversen, die sie damit auslösten, waren groß. Die BR rechtfertigten sich kurz und bündig mit dem Recht der Proletarier auf die Aneignung des sozialen Reichtums, solange dieser Reichtum den Kapitalisten entrissen werde. Daß sie im Gegensatz zu einschlägigen Vermutungen und Unterstellungen nicht diffus auf das Terrain sozialer Aneignung ausgewichen waren, sondern mit Hilfe der dadurch verbreiterten Infrastruktur den Kampfzyklus von Pirelli am wichtigsten Knotenpunkt der italienischen Fabrikdespotie wiederholen wollten, behielten sie freilich für sich. Erst der Herbst 1972 belehrte die Skeptiker eines Besseren: ihrer bisherigen strategischen Linie getreu waren die BR voll auf den offensiven Kampfzyklus innerhalb der proletarischen Zentren der Produktion zurückgekommen.

3.2. Der Angriff auf das produktivistische Bündnis: Fiat 1972/73

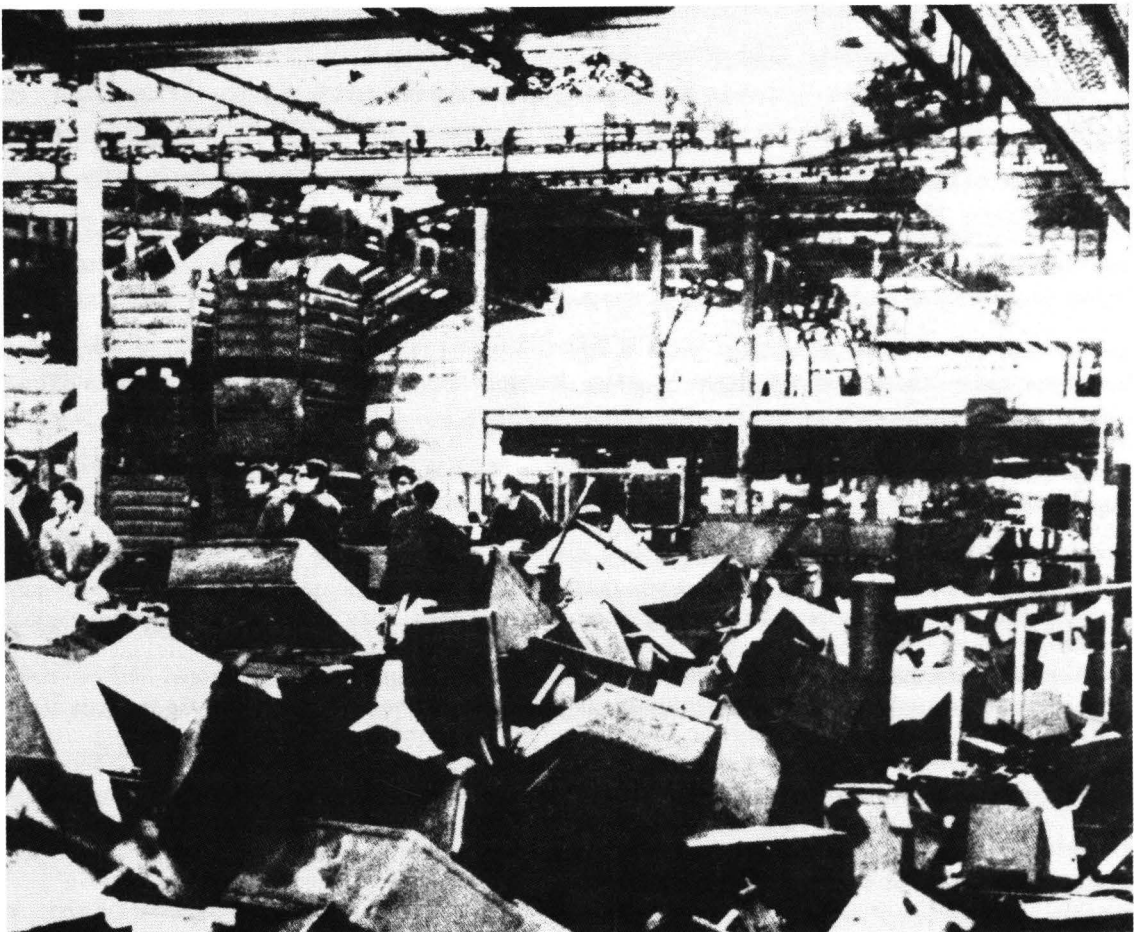
Als in Turin der Tarifierbst 1972 nahte, sah es für die Arbeiter in den dort ansässigen Hauptwerken von Fiat keineswegs günstig aus. Trotz der Explosionen von 1962 und 1969 war die Arbeiterkultur Turins längst wieder unter der Kontrolle der PCI. Die autonomen Arbeiterhochburgen waren auf ein paar Abteilungsschwerpunkte in den Montagesektoren von Mirafiori zusammengeschrumpft. Agnelli hatte sich die vergangenen Aufstände eine Lehre sein lassen und die bisherigen sozialtechnischen Instanzen der Arbeiterselektion gründlich reorganisiert: der schon im Vorfeld von Konflikten zupackende ‚weiße Faschismus‘ bei Fiat war zu einem nationalen Begriff geworden. Fiat hatte im übrigen gelernt, auf der Grundlage des präventiven, durchaus auch mit neofaschistischen Strukturen verknüpften Betriebsterrors eine Kampagne des ‚offenen Dialogs‘ mit der defensiven Arbeiterkultur zu starten. Der verdeckte betriebliche Terror schloß also keineswegs die ‚reform‘orientierte Suche nach neuen Bündnispartnern innerhalb der verbürgerlichten Arbeiterbewegung aus. Es handelte sich unzweideutig um die beiden Seiten der gleichen Medaille, um die Suche nach einer Doppeltaktik zur Sicherung eines neuen produktivistischen Aufschwungs.

Zunächst nahm sich alles ‚wie immer‘ aus, wenn Arbeiter in einer Ära zugespitzter Konflikte aus dem Urlaub zurückkommen: ‚veränderte‘ Montagebänder, intensivierte Arbeitstakte, innerbetriebliche Umsetzungen und bald auch die ersten disziplinarischen Entlassungen gegen den neu beginnenden Widerstand. Die reformistischen Gewerkschaften antworteten, unter entsprechend verstärktem Arbeiterdruck stehend, mit einem eintägigen Generalstreik am 20. September. Das Spitzenmanagement von Fiat nahm dieses Datum zum Anlaß, um die Bewegung postwendend hinsichtlich ihrer Kampfkraft zu testen. Es entschied sich dafür, den beginnenden Tarifkampf zur Reaktivierung der seit 1969 in die Krise geratenen unternehmerloyalen ‚gelben‘ Verbände zu nutzen. Vor dem 20.

September riefen CISNAL und SIDA, die Fiat-hörigen gelben Pseudogewerkschaften für Arbeiter und Angestellte, zum offenen Streikbruch auf, weil ein Streik das ‚Problem der Inflation‘ nicht lösen könne. Tatsächlich war der aktuelle Motor der Arbeiteraktivierung, die Entlassungen, von den reformistischen Gewerkschaften in eine Kampagne gegen Inflationsraten ‚transformiert‘ worden. Aber dieser Schachzug verfehlte seine Wirkung. Die Streikposten der Fiat-Arbeiter waren so stark, daß ein umfassender Streikbruch scheiterte. Die Gelben mußten sich auf Provokationen von innen heraus beschränken, indem sie von den Werkstätten der Motorenabteilung, einer ‚gelben‘ Hochburg, aus mit Schlägertrupps gegen die Streikketten voringen. Obwohl die Polizei sofort auf der Seite der Gelben eingriff, erwies sich diese Taktik als Mißerfolg, weil die bedrohten Streikposten von den proletarischen Vierteln aus tatkräftige Unterstützung erhielten.

In den folgenden Wochen herrschte gespannte Ruhe. Das Personalmanagement von Fiat setzte fieberhaft die Reaktivierung seines seit 1969/70 schwer angeschlagenen Spitzelsystems fort. Zusätzlich wurde in der Personalabteilung eine neue Parallelstruktur eröffnet, mit deren Hilfe ‚loyale‘, von den neofaschistischen Pseudo-Gewerkschaften präsentierte Arbeiter gruppenweise in die besonders ‚unsicheren‘ Produktionssektoren eingeschleust werden sollten. Währenddessen verabschiedete die Metallgewerkschaft auf ihrer Vertrauensleutekonferenz in Genua eine Plattform gegen den ‚Maximalismus der Arbeiter‘, ein Konzept der Nachgiebigkeit, denn der Gewerkschaftsreformismus wollte einen zweiten ‚heißen Herbst‘ um jeden Preis verhindern. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die kritisch gewordene Situation der Arbeiterautonomie, daß dieses Konzept auf dem allgemeinen FLM-Kongreß von Brescia trotz aller Gegenzüge der Gewerkschaftslinken mit großer Mehrheit abgesegnet wurde.

Indes brachen in der zweiten Oktoberhälfte neue Abteilungskämpfe aus. Sie begannen im Karosseriebau von Mirafiori und richteten sich vor allem gegen die zunehmenden internen Umsetzungen und die wiederholte kurzfristige Aussperrung ganzer Montagegruppen. Bald gingen aus der allgemeinen Unrast neue Abteilungsumzüge hervor, bei denen Spitzel, mißliebige Vorarbeiter und Provokateure bestraft, Streikbrecher von den Arbeitsplätzen entfernt und schließlich der gesamte Sektor blockiert wurde. Trotzdem war das Fiat-Management noch zuversichtlich. Es verstärkte seine Drohungen und baute sein System der gezielten individuellen Repressalien weiter aus, was an einem entsprechenden Anstieg der Quote interner Umsetzungen und anderer Disziplinarmaßnahmen deutlich wurde. Hingegen wurden sich die Gewerkschaften spätestens jetzt der Stärke der neu anrollenden Abteilungsbewegung bewußt. Sie mußten den ‚maximalistischen‘ Abteilungen Konzessionen machen, ihren Aufschwung sich in einer Serie von mehrstündigen Streiks totlaufen lassen. Das Ergebnis dieser Taktik war zwiespältig. Auf der einen Seite wurde aus den offiziellen Zwei- bis Vierstundenstreiks ein Zyklus von militanten internen Umzügen, mit dessen Hilfe die autonomen Abteilungen nach und nach die Streikbrecher-Abteilungen ausschalteten. Auf der anderen Seite waren die Umzüge an einen von den Reformisten bestimmten Rhythmus gebunden und nutzten sich allmählich ab. Der autonomen Streikbewegung ging bis zur zweiten Novemberhälfte allmählich die Luft aus. Die Gewerkschaftstaktik schien alles in allem den Kampfzyklus auf der inneren Linie abzuwürgen, bevor er endgültig die Abteilungsebene überschritt. Der 22. November 1972, Tag eines nationalen Gewerkschaftstreiks mit 200 000 Teilnehmern auf einer Kundgebung in Mailand, wirkte zunächst wie ein Schlußpunkt: die autonomen Kerne demonstrierten in Mailand, während die Polizei die Werkstore von Mirafiori besetzte und die entsprechend ausgedünnten Streikposten mit dem Befehl demütigte, 500 Meter Distanz zu den Toren zu halten.



Jetzt zollte auch Agnelli dem Rückschlag auf der inneren Arbeiterlinie Tribut. Nach zwei Monaten Tarifkampf hatte er begriffen, daß das System der ‚gelben‘ Spaltung nicht ausreichte, um den ‚sozialen Frieden‘ aufrechtzuerhalten. Mitte November gab er dem ‚L'Espresso‘ sein berühmt gewordenes ‚Null-Profit-Interview‘, mit dem er das Ende des Mitte-Rechts-Experiments der Regierung Andreotti mit ihren Versuchen zur Begrenzung des Streikrechts und der restriktiven Betriebsvereinbarungen ankündigte. Der Fall Mirafiori hatte ihn endgültig eines Besseren belehrt. Er war sich jetzt klar darüber geworden, daß die sich 1972 zum drittenmal reaktivierende Arbeiterautonomie nur durch eine Doppeltaktik liquidiert werden konnte, bei der der Gewerkschaftsreformismus eine bedeutende innere Funktion des Neutralisierens und Sich-Tot-Laufen-Lassens spielen mußte. Verkleidet wurde diese Erkenntnis in die demagogische Forderung, den Reformismus in eine neue Mitte-Links-Konstellation gegen die ‚parasitären Renditen‘ der DC-Basis einzubeziehen.

Zumindest bei Fiat schien sich der jetzt anbahnende Flirt zwischen Agnelli und Amendola mit seinen Mythen von den neuen Produktionsinseln, der betrieblichen Absicherung der Arbeitsbedingungen gegen die heraufziehende Krise und das neue produktivitätsorientierte Arbeiterverhalten auszuzeichnen. Die Isolierung der in den Abteilungen verankerten autonomen Arbeiter schien reibungslos zu gelingen. Ein Friedensbündnis wurde projiziert, bei dem die FLM ein Stück weit die Spaltungsfunktion der geschlagenen Gelben übernehmen sollte, indem sie erklärte, die Anwendung jeglicher Art von Gewalt sei der gewerkschaftlichen Aktion unwürdig. Ein Versuch der Autonomen, durch eine seit Jahren erstmals wieder allein veranstaltete Demonstration die innere Einkreisung von der Straße her aufzubrechen, endete am 25. November in den Straßen Turins in einer Verhaftungswelle und folglich im Fiasko. Das erhoffte Signal aus Turin, ohne das eine Weiterentwicklung der Arbeiterautonomie trotz aller Positionen der Gegenmacht in Mailand und anderswo aussichtslos erschien, schien allein schon an der Ankündigung des neuen Produktivitätspakts erstickt zu sein.

Einen Tag später traten die Roten Brigaden auf den Plan. In der Nacht vom 26. zum 27. November wurden neun PKWs verbrannt, die Angehörigen des Überwachungs- und Spitzelsystems bei Fiat gehörten. In einem ersten Flugblatt wurde erklärt, die Aktion habe das Ziel, die Allmacht der Fiat-Spitzel zu brechen. Der Angriff auf sie sei notwendig geworden, um die in Gefahr geratene Arbeitereinheit zu reorganisieren. Um zu verhindern, daß sie als Informationszuträger für weitere gezielte Umsetzungen und Entlassungen sorgten und so die Abteilungsumzüge genauso zerstörten wie die Manifestation der Arbeiterautonomie auf den Straßen, mußten die Streikbrecher und Spitzel-Hyänen überall angegriffen werden. Eine Liste der bestraften Provokateure wurde beigefügt, und in einem Nachsatz wurde erklärt, daß das versehentlich mitverbrannte Auto eines Arbeiters in vollem Umfang ersetzt werde.

Wie genau gezielt die Aktion traf, zeigte sich allein daran, daß die gesamte Presse sie totschiweg. Bei den Arbeitern hatte sie große Resonanz. Nach sechs Monaten des Schweigens war der klandestine Kern der Arbeiterautonomie in einer Stadt aktiv geworden, in der er bislang nur vom Hörensagen bekannt war. Zwei Tage später begann bei Mirafiori und Rivalta ein neuer zehntätiger Abschnitt von Abteilungskämpfen und internen Umzügen, bei denen die im Oktober und November von einzelnen Kadern praktizierten militanten Begleitaktionen von den demonstrierenden Arbeitern insgesamt ausgeführt wurden. So zogen am 29. November 4 000 Arbeiter

durch alle Abteilungen und expedierten alle Abteilungsleiter und Streikbrecher vor die Werkstore, deren sie habhaft werden konnten. Bis zum 5. Dezember, dem Tag des Streiks in der Montageabteilung, waren die Streikbrecher verschwunden. In den folgenden Tagen gingen die Umzüge gezielt gegen Spitzel weiter, die Entlassungen provoziert hatten. Am 7. Dezember hatte Agnelli erneut seine wichtigste gelbe Hochburg im Betrieb, die Abteilung Motorenbau, an die kämpfenden Arbeiter verloren. Die Signal-Aktion der BR vom 26./27.11. hatte sich zugunsten eines neuen Machtbewußtseins und einer Autonomie ausgewirkt, für die Autonomie gleichbedeutend war mit der kollektiven Selbstbefreiung aus der kapitalistischen Arbeitsorganisation.

So war fürs erste die Lähmung überwunden, die von der einfachen Ankündigung des Produktivitätspakts zwischen Agnelli und den Gewerkschaften bzw. PCI ausgegangen war. Um zu funktionieren, mußte dieser korporativistische Pakt nun seine Stringenz angesichts einer weiteren Etappe von Arbeiterwiderstand erweisen. Die Kopplung von repressiven Schlägen und begrenztem Zurückweichen zugunsten eines reformistischen status quo wurde jetzt auf breiter Ebene erprobt. Es kam zu Anzeigen gegen die 800 militantesten Teilnehmer an den internen Umzügen wegen „Menschenraubs“, gegen 36 von ihnen wurden kurz vor Weihnachten disziplinarische Maßnahmen ergriffen. Diese Provokation war freilich nur Anlaß für die offizielle Unterzeichnung des seit längerem geplanten ‚schändlichen Abkommens‘ mit der FLM: um eine weitere ‚Dramatisierung des Konflikts‘ zu vermeiden, wurden die gerade ausgesprochenen Kündigungen wieder zurückgenommen, und dafür distanzieren sich die betrieblichen Gewerkschaftskader lauthals von allen „Formen der Gewalt“. Darüber, daß die ‚begnadigten‘ Entlassenen stattdessen gezielt in Strafabteilungen versetzt wurden, stand natürlich nichts im Abkommen. Für die Arbeiterautonomie war die Lage erneut kritisch geworden. Sie war verunsichert: die Spaltungslinie war jetzt zwischen reformistischen Gewerkschaftskadern und Militanten gezogen, und das in einer Situation, wo die Aktivitäten der Autonomen noch unzweideutig vom antireformistischen Gebrauch des gewerkschaftlichen Zyklus der Tarifausinandersetzungen abhingen. Erneut, am 17. Dezember, traten die BR in Aktion und setzten sechs PKWs von Provokateuren in Brand. Kurz nach der Jahreswende kam es zu einer zweiten subversiven Aktion, diesmal ausgeführt von einer anderen Arbeitergruppe: ihr Angriff auf ein zentrales Büro der CISNAL, bei dem das Archiv erbeutet und vernichtet wurde, hatte ebenfalls unzweideutig die Funktion, ein Abgleiten der abflauenden Abteilungsbewegung in die Niederlage zu verhindern.

Über den ganzen Januar und in den ersten Februartagen des Jahres 1973 baute sich die interne Abteilungsbewegung gegen die internen Umsetzungen und Einzelentlassungen erneut auf. Trotz ihrer fortbestehenden Kopplung an die Tarifausinandersetzungen entfaltete sie mühsam und in endlos wiederkehrenden Abteilungsumzügen ein neues Niveau. Die Umzüge in Mirafiori und Rivalta wurden jetzt miteinander gekoppelt, und es kam zu intensiven Versuchen, den Kontakt mit den Abteilungskämpfen bei Lancia herzustellen. Ende Januar 1973 wurde erstmals die Nachtschicht, bislang die letzte Domäne der Gelben, von den Autonomen unter Kontrolle gebracht. Am 1. Februar gab es seit langem wieder eine Demonstration aller Fiat-Arbeiter in Turin. Agnelli antwortete jetzt nicht mehr mit Anzeigen und gezielten Entlassungen allein, sondern sperrte im Gegenzug 5 000 Arbeiter aus. Dieser Schachzug wurde mit einem Umzug beantwortet, dem sich 20 000 Arbeiter anschlossen. Sie zogen von der Montage in die Motorenabteilung und von dort ins Preßwerk, eine PCI-Hochburg, die sich bislang ‚neutral‘ verhalten hatte. Die Ver-

suche des Personalmanagements, erneut ‚loyale‘ Arbeiterkader in die bisherigen ‚gelben‘ Abteilungen einzuschleusen, hörten währenddessen keineswegs auf. Am 12. Februar starteten die BR, die sich inzwischen längst in den militanten Abteilungen verankert hatten, ihre dritte externe Aktion. Sie nahmen den CISNAL-Funktionär Bruno Labate fest, verhörten ihn in einer ‚fliegenden Kolonne‘ und ketteten ihn nach vier Stunden mit geschorenen Haaren vor einem der Haupteingänge von Mirafiori an. Obwohl die Werkschützer in der Nähe waren, lief diese Aktion sozusagen öffentlich ab. Hunderte von Arbeitern umstanden Labate, von keinem wurde er losgebunden. Erst nach einer halben Stunde kettete ihn eine Polizeiabteilung los. Das von den BR verteilte Flugblatt und eine wenige Tage danach veröffentlichte Broschüre mit dem Verhörprotokoll wurde von den Arbeitern mit Genugtuung aufgenommen. Wie schon beim Flugblatt anlässlich der Aktion gegen die capo-Autos vom 17. Dezember führten die BR eine genaue Argumentation. Auf Fabrikebene sei die Arbeitermacht zwar ständig im Wachsen begriffen, aber noch immer nicht über Defensivpositionen hinausgekommen. Während die Fiat-Faschisten tatsächlich in einem alle Erwartungen übertreffenden Ausmaß den MSI und die CISNAL benutzten, um ihre Streikbrecherkolonnen ständig neu aufzufrischen und das Spitzelnetz zu erneuern, hätte die Arbeiterautonomie noch immer keine Antwort auf die demoralisierenden Einzelentlassungen gefunden. Sie müsse, wenn der monate-

lange Kampf nicht vergebens sein sollte, einen Weg finden, um das sich ständig reproduzierende Netz der frühzeitigen Aussonderung der Militanten und der vorbeugenden Repressalien zu kappen. Der Arbeiterhaß dagegen genüge nicht, auf die Ausbrüche des Hasses und der Erbitterung in den Umzügen müsse die abteilungsübergreifende Organisation gegen den Streikbruch folgen. Da sie im übrigen von der noch immer bestehenden prekären Abhängigkeit des Kampfzyklus von den gewerkschaftsreformistischen Tarifverhandlungen wußten, sparten die BR die gewerkschaftlichen Betriebskader wohlweislich von ihrer Kritik aus.

In den darauffolgenden Wochen ging der Kleinkrieg auf Abteilungsebene weiter. Eine Zeitlang waren die Arbeiteravantgarden zusätzlich damit beschäftigt, neofaschistische Schlägereien zur Rache für die Demütigung ihres Funktionärs Labate abzuwehren, womit sie wenig Mühe hatten. Die Kurzstreiks und Abteilungsumzüge zogen sich bis in den März hinein, aber auch die individuellen Entlassungen hörten nicht auf. Es war ein erbitterter Kampf mit ungezählten Einzelaktionen. Die Fronten schienen erstarrt zu sein, und keiner der Konfliktpartner schien mehr die Kraft zu haben, sie nach einem nunmehr sechsmonatigen Hin und Her aufzubrechen. Das Fiat-Management operierte mehr denn je mit seinem System der individuellen Repressalien, und es scheute keine Mühe, die im Verlauf der Abteilungsumzüge immer wieder zerschlagenen Streikbrecher- und Spitzelgruppen von außen her zu erneuern. Am wenigsten wagten es die betrieblichen Gewerkschaftskader, von ihrer Taktik abzurücken, die Ankopplung der ‚wilden‘ Umzüge an ihre eigenen Abteilungs-Kurzstreiks zuzulassen, sonst hätten sie die Kontrolle über die Arbeiterautonomie vollends verloren. Noch weniger getrauten sie sich, in den stagnierenden Tarifverhandlungen den Unternehmen durch Abstriche an ihren teilweise von den Autonomen ‚übernommenen‘ Forderungen entgegenzukommen: hätten sie dies getan, wäre ihre ohnedies schwankende Basis in den Preßwerken usw. endgültig zu den Autonomen übergelaufen. Bei den autonomen Abteilungsgruppen sah es nicht viel besser aus. Im Wechselverhältnis mit den subversiven Externen der BR, die es geschickt verstanden, Rückschläge durch militante Aktionen zu überbrücken und dadurch resignative Tendenzen abzublocken, hatten sie zwar die wichtigsten Abteilungen als ‚ihr‘ Terrain erobert. Aber jenseits dieser getrennt voneinander liegenden Abteilungen hörte die Arbeitermacht auf. Immerhin war es bis Mitte März 1973 auch in einigen Zuliefererbetrieben von Fiat zu ersten übergreifenden Streikaktionen gekommen.



Der Durchbruch der autonomen Arbeiter kam erst Ende März 1973, nach sechs Monaten zermürender Auseinandersetzungen zwischen der Schere Fiat-Repression und reformistischer Hinhaltenaktik. Verstärkt durch externe Militante, die ihre Waffen in die Fabrik mitgenommen hatten, benutzten die Avantgarden der Montageabteilungen die Arbeiterumzüge, um mit einer weitergehenden Aktion zu experimentieren: sie blockierten die ersten Tore, aus denen die fertigen PKWs abgingen. Das Experiment war erfolgreich, es machte entsprechend Schule, bei jedem Abteilungsumzug wurden neue Tore besetzt und geschlossen. Als es wieder zu Entlassungen kam, wurde schließlich auch die Straße, auf der die fertigen PKWs abtransportiert wurden, dichtgemacht. Am 29. März war Mirafiori abgeriegelt. Zum erstenmal hatte sich ein autonomes Kampfkomitee gebildet und mit der Organisation eines abteilungsübergreifenden mobilen Überwachungsdienstes begonnen. Und zum erstenmal waren die Hauptforderungen der BR-Flugblätter: ‚die Entlassenen in die Fabrik‘, ‚garantierter Lohn‘, von den kämpfenden Abteilungen übernommen worden. Der Bruch mit den Gewerkschaften war to-

tal. Die ‚Partei von Mirafiori‘ hatte ihr Haupt zu erheben begonnen: Es handelte sich, obwohl ihr Kampfkomitee nach dem jetzt dramatisch schnell verabschiedeten Tarifvertrag und der öffentlichen Annäherung zwischen Agnelli und PCI sich rasch wieder auflöste, um ein Ereignis von großer Tragweite. In der ‚Partei von Mirafiori‘ waren autonome Arbeiter zusammengeschlossen, die beim jetzt voll einsetzenden Desaster der außerparlamentarischen Gruppen (dazu weiter unten) ihren bisherigen politischen Rückhalt verloren hatten. Sie hatten ihn sich im Herzen der Fabrik zurückerobert und das drittinternationalistische Gezänk mit all seinen Tendenzen zum sektiererischen Rückfall hinter sich gelassen. Von externer Seite hatte nur die bewaffnete Tendenz produktiv zugearbeitet. Die ‚Roten Brigaden‘ waren mit ihrem zäh verfolgten Experiment in der Hochburg der centralita operaia bei allen Reibungen und Konflikten zum entscheidenden klandestinen Bezugspunkt geworden. Nach sechs Monaten hartnäckigen Kampfs war in Turin die sich wechselseitig verflechtende und zugleich abstoßende Dreierkonstellation der italienischen Sozialbewegung – Basisreformismus, Arbeiterautonomie a la ‚Partei von Mirafiori‘ und ‚bewaffnete Partei‘ – geboren. In dieser Zusammensetzung sollte sie bis etwa 1975 mit wechselndem Gewicht den italienischen Sozialkonflikt bestimmen. Nicht weniger weitreichend waren die Folgen dieses exemplarisch geführten Fabrikkampfes für das Regime. Er wurde unzweideutig zum Schlußstein eines Entscheidungsprozesses, der sich in den Avancen zwischen Agnelli und den reformistischen Spitzen seit November 1972 abgezeichnet hatte: zur Auslösung einer umfassenden Krisenpolitik unter einer erneuerten Mitte-Links-Regierung. Allerdings war unter dem Druck der ‚Partei von Mirafiori‘ aus dem produktivistischen Bündnis ein austereity-Pakt geworden.

3.3. Bewaffneter Fabrikkampf gegen die Krise: die BR bei Alfa Romeo und Fiat 1973/74

Obwohl das Turiner Kampfkomitee so schnell verschwand wie es entstanden war, empfand gerade die produktivistische Fraktion des Regimes den Ausgang der Kämpfe als Debakel. Sie hatte den Durchbruch der Arbeiterautonomie nur dadurch zu blockieren vermocht, daß sie im dann rasch absolvierten Tarifvertrag außerordentliche Konzessionen an die Taktzeiten, die Arbeitsgruppen und nicht zuletzt an den Reallohn machte. Vor allem aber war die Möglichkeit blockiert, durch entsprechende Struktureingriffe in die Sozialversicherung und die Arbeitsgesetzgebung die Bedingungen für die Initiierung einer modern regulierten industriellen Reservearmee zu schaffen. Es gab nach wie vor praktisch keine Arbeitslosenversicherung. Die ‚Cassa Integrazione‘, das System der Fortzahlung des Lohns bei zeitlich befristeter Entlassung, war dafür kein ausreichender Ersatz. Um eine weitere Entfaltung der Arbeiterdynamik zu verhindern, war ein Gutteil der zentralen Fabrikarbeiterklasse in einen ziemlich ‚garantierten‘ Status einzementiert worden, und jenseits davon waren alle Möglichkeiten der modernen Sozialpolitik, durch den systematischen Gebrauch des Verhältnisses von Arbeitsmarkt und abgestufter Existenzunsicherheit bei Arbeitslosigkeit Druck auf die zentrale Arbeiterdynamik auszuüben, unentwickelt geblieben.

Um zu verstehen, was das bedeutete, müssen wir uns nur kurz die Lage vorstellen, in der sich Agnelli im April 1973 wiederfand. Die fortschwelende und keineswegs besiegte Arbeiterautonomie hatte die Versuche der Ära 1969-1973, die gelben ‚Gewerkschaften‘ und den damit verbundenen Paternalismus

in einer allgemeinen Politik der ‚Spannung‘ zu restaurieren, am exponiertesten Punkt zerschlagen. Das System der gezielten und vorbeugenden Entlassung einzelner renitenter Arbeiter hatte versagt. Weitergehende kollektive Suspendierungen waren durch das komplexe und in sich widersprüchliche Spiel zwischen den drei Haupttendenzen der Fabrikbewegung hintertrieben worden. Die zentrale Fabrikarbeit erschien ‚garantiert‘ wie nie zuvor, und das bei eindeutig sinkenden Produktivitätsraten! Um also aus den blockierten ‚politischen‘ Entlassungen ‚wirtschaftspolitisch‘ begründete zu machen, um ganze Abteilungen ‚befrieden‘ zu können, bedurfte es folglich eines globalen Angriffs und eines umfassend neuen Instrumentariums. Und sobald dieses Instrumentarium griff, hatte es erst einmal die großen Integrationssysteme vor sich, die gerade jetzt mehr denn je ausgebaut wurden: eben die ‚Cassa Integrazione‘ und die ‚Scala mobile‘, den automatischen Inflationsangleich des Lohns, auch dies das Begleitprodukt eines Abkommens, mit dessen Hilfe die Arbeiterautonomie gerade noch einmal zugunsten eines Kurswechsels eingedämmt worden war, auf den der Parteienreformismus mit seinen Aspirationen vom ‚historischen Kompromiß‘ nur wartete.

Im übrigen war die ‚Partei von Mirafiori‘ alles andere als eine Episode. Sie saß fest in den Kernabteilungen von Mirafiori und Rivalta, und wir haben kürzlich gezeigt, welche Register Agnelli ziehen mußte (vgl. Heft 9 der Autonomie NF über Fiat), um sich ihrer ab 1979 zu entledigen. Zudem war diese ‚Partei‘ ein stabiles Bündnis mit jener ‚bewaffneten Tendenz‘ eingegangen, die sich 1972/73 ziemlich offen mit ihren Hauptexponenten vor den Toren von Mirafiori gezeigt hatte. Außerdem war das Frühjahr 1973 überaus günstig für eine Ausbreitung der Erfahrungen von Turin auf nationaler Ebene. Die militanten Arbeiter-Studenten-Gruppen der außerparlamentarischen Linken waren 1972/73 in eine tiefe Krise geraten. Sie hatten einen immensen Expansionsprozeß durchgemacht und waren zum Anziehungspunkt der aktivsten Segmente der jugendlichen Sozialbewegung Italiens geworden. Diese Sozialbewegung hatte ihr inneres Profil allmählich zu wandeln begonnen. Ein anderer kultureller Habitus hatte sich in ihr breitgemacht. War ihr bisheriger Kern, die Arbeiter-Studenten der Technikerschulen, vom Kampf gegen die kapitalistische Arbeitsorganisation **aus ihr heraus** bestimmt gewesen, so entfaltete sich zusehends eine neue Tendenz, die von der prinzipiellen Verweigerung gegenüber allen Formen der Ausbeutung und Disziplinierung in Schulen und Fabriken ausging. Die Verweigerung der Arbeit war nicht mehr Taktik, sondern entwickelte sich zur Lebensstrategie. Sie war einerseits umfassender als bisher, sie ging mit ihren Ansprüchen auf unmittelbare subjektive Befreiung über alles hinaus, was selbst in der sozialrevolutionären Arbeiterkultur umging, und andererseits verlor sie immer mehr den Glauben daran, daß die Überwindung der eigenen persönlichen Armut und Entfremdung in strategischen Etappen zu bewerkstelligen sei, die organisatorische Arbeit, also neue arbeitsteilige Entfremdung, abforderten. Die Gruppen der neuen außerparlamentarischen Linken wußten, soweit sie diese neuen subkulturellen Prozesse überhaupt wahrnahmen, auf die neue Herausforderung durch eine gewandelte soziale Zusammensetzung ihrer Basis kaum zu antworten. Ihre Führungsgruppen reagierten einerseits mit Ausgrenzungen (Frauenbewegung), andererseits mit einer taktischen Ausweitung ihrer strategischen Lösungen (garantiertes Einkommen usw.). Im Grund aber blieben sie hilflos, sie gerieten in die Defensive. Ihre schließlich bewerkstelligte Flucht nach vorn, die sich in mehr oder weniger verschleierte Rückgriffen auf drittinternationalistische Organisationsprinzipien ausdrückte, führte zu nichts. Auch ihre allmählich aufkommende politische Defensivhaltung, die sich vor allem in einer maßlosen Überschätzung eines neofaschistischen

Staatsstreichs niederschlag (Lotta Continua), wurde 1972/73 manifest unglauwbürlich. So kam schließlich, was kommen mußte. Nach ‚Potere Operaio‘, wo alle Lösungsversuche mit bemerkenswert rascher Konsequenz durchexerziert und von den Führungskadern selbst wieder verworfen wurden, kamen alle Gruppen unabhängig von ihrer strategisch-politischen Führung nacheinander in die Krise. Die älteren militanten Kader, die weiter um die Eroberung der Straßen und der Fabriken kämpften, wanderten in die sich ausbreitende ‚Partei von Mirafiori‘ und in zunächst geringer Zahl in die ‚Roten Brigaden‘, die einzig intakt übriggebliebene Fraktion der ‚historischen Gruppen‘, ab. Die neu zusammengesetzte Massenbasis begann mit ersten tastenden Versuchen, ihre soziale Subjektivität jenseits der traditionell-organisatorischen Kommunikationsmuster zum Ausdruck zu bringen (autonome Basiszeitungen, erste freie Radios usw.). Mit der Ausnahme von ‚Potere Operaio‘ brachten die mehr und mehr isolierten Führungsgruppen ihre Ressourcen in eine linkskommunistische Perspektive ein, sie gaben sich parlamentarischen Institutionalierungsprozessen hin (zuerst II Manifesto) und warteten im übrigen darauf, am Rand des PCI-Spektrums eine bescheidene Rolle zu spielen. Seitens des Regimes nahmen zwischen 1973 und 1975 entsprechend die Versuche zu, die als defensives Integrationsmuster gescheiterte ‚Strategie der Spannung‘

durch ein neues Konzept der linkskommunistischen Absorption zu substituieren. So zeichnete sich im Frühjahr 1973 eine erste Tendenz ab, ein struktureller Wandel, aus dem dann die autonome Massenbewegung der neuen Jugendgeneration einerseits und die allein die Kontinuität der wahrende Sozialbewegung der Arbeiter-Techniker hervorging, die sich in den autonomen Fabrikkomitees bzw. den ‚Roten Brigaden‘ stabilisierte und innerhalb der zentralen Fabrikarbeiterklasse verankert hatte.

Über die autonomen Fabrikkomitees der Jahre 1973-75 bei Alfa Romeo, Pirelli in Porto Marghera, natürlich in Turin, in Rom usw. wurde im Beitrag über Sozialbewegung und Autonomia berichtet. Sie stellte in diesen Jahren die einzige offene Linie dar, die die Kontinuität der nacheinander untergehenden Gruppen der außerparlamentarischen Bewegung bewahrte und, aufs Terrain der Fabriken und kommunalen Großbetriebe beschränkt, produktiv weiterentwickelte. Die Aktionen der BR vom Sommer 1973 bis Anfang 1974 belegen, daß die inzwischen gefestigte ‚bewaffnete Partei‘ sie in dieser Etappe als ihren zentralen Resonanzboden betrachtete und entsprechend benutzte.



15 Jahre Kampf in den italienischen Knästen

Die heutige Situation der fast 4 000 italienischen Gefängnisinsassen, von denen über ein Zehntel politische Gefangene sind, macht es ziemlich schwer, die Aufbruchstimmung der Kämpfe Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre nachzuvollziehen. 15 Jahre Klassenkampf, der auch vor den Gefängnistoren nicht Halt gemacht hat, haben das Gefängnis entscheidend verändert. In den Jahren von '68 bis heute hat das italienische Knastsystem den Sprung vollzogen von einer unübersichtlichen Anzahl überfüllter Massenknäste und düsterer Inselgefängnisse zu einem differenzierten Vollzugs- und Vernichtungsprogramm, das viele Kampfmöglichkeiten von vornherein ausschaltet. Der Staat mußte auf die Revolten und die massiven Forderungen nach Veränderung reagieren und setzte eine umfassende Restrukturierung des Strafvollzugs in Gang, um durch präventive Maßnahmen und die Differenzie-

rung der Gefangenen (von Entstrafung über Halbfreiheit bis Isolationshaft) den sozialen Konflikt unter Kontrolle halten zu können.

Dieses Konzept wurde von den Gefangenen selbst und durch die Zunahme der bewaffneten Masseninitiativen draußen zerstört. Im Zuge der Internierung aller antagonistischen Kräfte sind sämtliche sozialreformerischen und präventiven Züge des Programms einem einzigen Ziel gewichen: Sicherheit – d.h. Isolation und Vernichtung der „unbeugsamen“ Kader der revolutionären Bewegung, Folter für die Verhafteten und andererseits schrittweise Resozialisierung der Geläuterten, wenn sie sich für eine Befriedungskampagne gebrauchen lassen. Die Bedingung für die Durchführung der Reform ist der Hochsicherheitstrakt.

Der folgende Artikel liefert zu diesen 15 Jahren exemplarisches Material: schildert den Verlauf wichtiger Kämpfe, die richtungweisend waren für die Gefangenenbewegung, bringt Texte und Dokumente der Gefangenen. Vollständig kann die Geschichte der Kämpfe – die Tausende von Auseinandersetzungen vom alltäglichen Sichwehren über Selbstorganisation bis zum bewaffneten Aufstand – auf diesen wenigen Seiten nicht dargestellt werden.

Andererseits gibt es auch keine durchgängige Kontinuität organisierter Kämpfe: die Geschichte der Gefangenenbewegung verläuft in mehreren Zyklen, für die bestimmte Organisationsformen und Forderungen kennzeichnend sind und auf die der Staat im Gegenzug mit Repression und Reform reagiert. Entsprechend diesen Zyklen ist der Artikel gegliedert.

1 Das Gefängnis ist auch nach dem Krieg geprägt vom faschistischen Strafgesetzbuch und der ‚zweiten‘ Hierarchie der Mafiosi. Gegen die unerträglichen Zustände sind größere und kleinere Rebellionen und alle Formen individuellen Widerstands an der Tagesordnung.

2 Zur politischen Artikulation der Knastbevölkerung führt aber erst der Ausbruch der Arbeiter- und Studentenkämpfe Ende der 60er Jahre. Tausende von Gefangenen begreifen sich als Teil des Proletariats, das für seine Befreiung kämpft, und zersetzen das altertümliche Knastsystem, wobei sie unterstützt werden von den Organisationen der Neuen Linken. Der Staat reagiert von vornherein hart auf die Revolten: Massenschlägereien, Verlegungen in Folterkeller im Süden, einige Gefangene sterben im Kugelhagel der Maschinenpistolen. In der gleichen Zeit arbeitet ein Parlamentsausschuß eine Reform aus, die sich an den westeuropäischen Modellen der Prävention und Differenzierung orientiert.

3 Aber die Gefangenen kämpfen weiter. Im Gegenzug werden die Vorschriften der Reform – kaum daß sie verkündet ist – in weiten Teilen zunächst zurückgenommen, übrig bleibt die Vervollständigung der Differenzierung vorwiegend nach politischen Gesichtspunkten. Mit den NAP entsteht die erste bewaffnete Organisation des gefangenen Proletariats. Ihre Aktionen und die Radikalisierung der sozialen Kämpfe draußen führt zur Einrichtung der Sondergefängnisse für die aufrehrerischen Gefangenen.

4 Die Sondergefängnisse schaffen eine neue Situation – nach und nach werden hier die revolutionären Kader konzentriert, allein straff organisierten Kampfgruppen gelingen spektakuläre Revolten gegen das Vernichtungssystem. Die Repression wird weiter verschärft.

Ganz anders sind in dieser Phase die Kampfformen in einigen Massenknästen, wo es zu einer Verbindung von Gefangenen aus der 77er Bewegung und ‚sozialen‘ Gefangenen kommt. Zu der Welle von Massenaufständen, die sich teilweise in offenen Revolten ausdrücken, sich aber teilweise auch reformistisch umdrehen lassen, weiß sich die revolutionäre Linke nicht recht zu verhalten. Zu fremd sind ihr oft die Forderungen nach neuen sozialen Beziehungen innerhalb und außerhalb des Knasts.

5 Mit der Verschärfung der Haftbedingungen der politischen Gefangenen, der Kontaktperrre, Folter, Isolationshaft im Betonsuperknast bildet sich immer klarer der Knast der 80er Jahre heraus. Was ein paar Jahre vorher niemand für möglich gehalten hätte: das Knastsystem zerbricht nicht an 4 000 politischen Gefangenen, denn das Regime betreibt eine massive Spaltungspolitik. Die einzige „Reform“, die funktioniert, ist die Straferleichterung aufgrund des Pentiti-Gesetzes und d.h. die Zersetzung der Gefangengemeinschaft von innen. 700 Haftplätze in den Sondergefängnissen mit Isolationszellen und Kameraüberwachung reichen gerade aus für die rund 700 „unbeugsamen“ Gefangenen. Der Rest soll schrittweise „wiedereingliedert“ werden.

6 Während die Bedingungen immer härter werden, hat die Diskussion unter den Genossen im Knast und im Exil über die weiteren Perspektiven erst begonnen. Im Mittelpunkt steht die Frage: „Was wird aus den 4 000 Gefangenen des Regimes?“ – aber diese stellen keine homogene Kraft dar. Die Kämpfe scheinen immer aussichtsloser nur die Repression zu verschärfen, in einer Kultur des Rückzugs, des Verrats und der Dissoziation können Strategien der Aussonderung Fuß fassen. So setzt man oft eher auf eine „politische Lösung“ seitens des Staates als auf eine neue Offensive aus den Knästen.

Aus minoritären Positionen heraus beginnen aber auch Genossen aus verschiedenen Organisationen eine neue Diskussion, um die Niederlage der autonomen Bewegung und der bewaffneten Partei zu verarbeiten und die jetzige Situation zu definieren; das Ende des Keynesianismus bedeutet auch das Ende der historischen Antriebskraft der Oktoberrevolution.

Die hier wiedergegebenen Texte können die Themen nur anreißen, die endlich wieder offen diskutiert werden – „die Zeit der strategischen Erklärungen ist vorbei“, wie die BR-Gefangenen aus Palmi sagen. Die Lage der meisten Genossen im Knast oder im Exil ist nach wie vor desolat.

Aber zumindest beginnen auch wieder Genossen, sich auf den gesamten Knast zu beziehen, die Frage der politischen Gefangenen mit den realen Klassenauseinandersetzungen neu zu vermitteln.

Der Hungerstreik in Poggioreale/Neapel, dem sich fast alle Gefangenen angeschlossen hatten, ist ein Beispiel dafür, daß der italienische Staat auf die zugrundeliegenden sozialen Konflikte keine Antwort gefunden hat; es gibt keine andere Sozialpolitik als Arbeitslosigkeit und Knast, überfüllte Massenknäste in den Metropolen und Neubauten genau dort, wo die geplante Verarmung der Proletarier zur extralegalen Tätigkeit zwingt: mitten im Arbeiterviertel oder in den Provinzen des Südens, wo Erdbeben und Spekulation den letzten Rest an Autonomie zerstören. Jede 10. Familie in Italien ist heute auf irgendeine Art mit dem Knast konfrontiert: weil die Tochter wegen Terrorismusverdacht verhaftet wird, weil der Sohn mit Drogen erwischt wurde, weil der Vater einer extralegalen Nebenarbeit nachgehen muß oder weil die Mutter im Supermarkt klaut . . . Der Aufbau eines in die Gesellschaft hinein verzweigten Kontrollsystems zur Regulierung der sozialen Konflikte und der „andere Knast“ sind stecken geblieben. Die Bedingungen für eine „Wiedereingliederung“ im reformerischen Sinn sind weniger denn je gegeben – dem einkommenslosen Proletarier bleibt nur die Alternative: entweder die Schwarzarbeit unter miesen Bedingungen zu akzeptieren oder kriminell zu werden.

In dieser Situation können die am Ende des Artikels dokumentierten Positionen vielleicht sehr viel schneller auf fruchtbares Terrain stoßen als wir es heute voraussehen vermögen. Blauäugiger Optimismus ist angesichts der verheerenden Situation vieler Genossen im Knast und Exil, angesichts der dramatisch verschärften Haftbedingungen für die Mehrheit der Knackis und angesichts der breiten kapitalistischen Verarmungspolitik sicher nicht angebracht, aber andererseits hätten wir wenig aus der Geschichte gelernt, wenn wir nicht wüßten, daß dieses Gebräu von Masseninitiativen, Revolten und mehreren hundert gefangenen Revolutionären, die sich neu auf die Klassenzusammensetzung innerhalb und außerhalb des Knastes beziehen, sehr schnell in offene massenhafte Aufstände umschlagen kann, die von neuem das italienische Gefängnisssystem in Frage stellen können.

1. Der „alte“ Knast

Die meisten der bis heute benutzten Knäste stammen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auf die Banden der verarmten Landbevölkerung und die Formierung einer Arbeiterbewegung reagierte der neue Staat mit der Reorganisation von Polizei und Carabinieri. Gleichzeitig wurde ein Netz von etwa 1000 Knästen aufgebaut, das bis in die am dünnsten besiedelten Gegenden hineinreichte.

Das ganze 19. Jahrhundert hindurch waren die Gefängnisse stark überfüllt, die Zahl der Gefangenen stieg ständig an. Die Zerstörung des Gefangenen blieb auch nach den Reformen unter Giolitti das Charakteristikum des italienischen Knastes. So wenig, wie Sozialprogramme vom Staat durchgeführt wurden, so immun blieb auch das Knastsystem gegenüber allen Reformvorschlägen, die sozialistische Initiativen und Parlamentarier einbrachten. 1921 begannen die Gefängnisdirektoren mit Reformmaßnahmen. Sie waren orientiert an den Ideologien der „Rückgewinnung“ des ganzen Menschen durch Erziehung, präventive Maßnahmen und Kontrolle. Man wollte nicht mehr nur das Kommando über die Arbeitskraft der Gefangenen, sondern die Verfügung über den ganzen Menschen. Die Gefangenen wurden dazu erstmals nach der „Schwere ihres Verbrechens“ aufgeteilt. Die „Problematik der sozialen, individuellen und pathologischen Ursachen“ des Verbrechens, die die Wissenschaft neu entdeckt hatte, blieb allerdings reine Ideologie. Die disziplinarischen Maßnahmen richteten sich vor allem nach den festgestellten „asozialen, kriminellen, abweichenden“ Verhaltensweisen des Gefangenen. (carc. I ff.)*

Mit der faschistischen Restauration wurden die Reformgeplänkel zunichte gemacht. Die Gefängnisdirektoren wurden praktisch ausgeschaltet, die Knäste selbst dem Justizminister (statt dem Innenminister) unterstellt, was bis heute beibehalten worden ist.

Der Codice Rocco schrieb 1930 das „zweigleisige System“ fest: danach sollte es klassische Rache für die „Nichtrückgewinnbaren“ (irricuperabili) geben und eine positivistische Therapie für die „Rückgewinnbaren“ (ricuperabili). Zum ersten Mal wurden konkrete Selektionskriterien entwickelt, man unterschied 18 verschiedene Formen von Strafanstalten, dazu kamen Isolier- und Beobachtungsstationen; die Einweisung nahmen Direktor, Arzt und Pfarrer vor. Von der Verlegung über die Isolation bei Wasser und Brot bis zum tagelangen Festschnallen auf dem Zwangsbett wurden 48 verschiedene Arten der Disziplinierung gesetzlich festgelegt. Doch trotz penibler Bestimmungen wurden diese Grundsätze kaum angewandt. De facto wurden Verurteilte und Untersuchungshäftlinge gleich behandelt. Im Kern brachte das faschistische Knastreglement eine brutale Verschlechterung der Lebensbedingungen, eine Verschärfung der Strafen und ein ungeheuer rigides System der Verhaltenskonditionierung zur Zerstörung der Persönlichkeit der Gefangenen (der statt bei seinem Namen bei seiner Nummer gerufen wurde). Arbeit galt dagegen noch nicht als Rehabilitationsmittel.

Vergleichsweise modern waren die Unterscheidungskriterien zwischen Rückgewinnbaren und Nichtrückgewinnbaren. Wer gegen das Regime war, verlor sämtliche bürgerlichen Rechte, die eh schon stark reduziert waren; wer sich nicht mit dem Wertesystem der Macht identifizierte, galt als nichtrückgewinnbar, wurde aus der bürgerlichen Gesellschaft eliminiert. Für die Nichtrückgewinnbaren wurde auch erstmals die zeitlich unbegrenzte Strafe eingeführt.

In dieser Form überlebte das Gefängnis den Faschismus und den Krieg. 1949 kam es zu einem großen Aufstand in San Vittore/Milano, der lange als Revolte von Faschisten denunziert wurde, wohl auch, um seine brutale Niederschlagung un-

ter dem kommunistischen Justizminister Togliatti zu rechtfertigen. Wie L.C. in „Die Verdammten dieser Erde“ schreibt, waren unter den Revoltierenden einige Faschisten, aber die Mehrheit waren Proletarier, die Hoffnungen auf die Zukunft der „Demokratie“ gesetzt hatten, viele von ihnen waren Genossen und Partisanen, die beschuldigt wurden, „übertrieben zu haben“. Die Bedingungen in San Vittore 1949 waren scheußlich, der Aufstand die einzig richtige Antwort. Viele Gefangene wurden ermordet: manche sprachen von 5, andere von 15 – genau wird man es nie erfahren.

Zwischen 1946 und 1971 wurden die inhumansten Vorschriften des alten Reglements unter dem Druck von Revolten mehrfach durch Zirkulare der Minister abgeändert. Da dies aber keine Gesetze waren, hielt sich niemand daran. Das alte System mit seinen sich gegenseitig tolerierenden Hierarchien – der offiziellen Wärterhierarchie und der Knastmafia – erwies sich als äußerst resistent gegenüber allen Neuerungen. Nach den neuen Vorschriften durfte das Zwangsbett z.B. nur noch im Fall der „absoluten Notwendigkeit“ angewandt werden. Tatsächlich galt es vor allem im Süden lange als normales Disziplinierungsmittel.

1951 wurde die Möglichkeit der Isolation begrenzt, die Verlegung in Zuchthäuser reduziert; die Gefangenen durften jetzt auch mit ihrem Lohn ihre Familien unterstützen, das Rauchverbot für Frauen wurde aufgehoben.

1954 ermahnte der Minister die Direktoren, die Strafe sollte „heimsuchend“ sein: deshalb wurden Illustrierte, die Frauen im Badeanzug zeigten, ebenso wie politische Zeitungen verboten.

1964 erlaubte Minister Reale den Gefangenen, zweimal wöchentlich einen (zensierten) Brief abzuschicken.

1969 durften die Gefangenen dann, nachdem es zu Protesten gekommen war, im Wechsel die Zubereitung des Essens überwachen. Außerdem durften sie jetzt religiösen Veranstaltungen fernbleiben und die Religion wechseln.

1970 wurden dann politische Zeitschriften zugelassen, sofern sie nicht Ordnung, Sicherheit und Disziplin störten.

Vor 1968 hatten die Herrschenden kein Interesse, am alten Strafsystem grundsätzlich etwas zu verändern, Reformvorschläge hatten sie 20 Jahre lang immer wieder aufgeschoben. Dabei waren die italienischen Strafrechtler rückständig gegenüber dem Fortschritt dieser Wissenschaft z.B. in den USA: hier gab es ja schon in den 20er Jahren ein doppeltes Gefängnisssystem und die differenzierte Behandlung mit 3 Sicherheitsstufen, ein externes Kontrollsystem und Hochsicherheitsgefängnisse. Demgegenüber hatten es die Reformingenieure in Italien nur zu bescheidenen Theorien gebracht, die sich noch dazu inhaltlich widersprachen.

1947 setzte der Justizminister eine Kommission ein, die Vorschläge für eine Reorganisation des Knastsystems formulieren sollte. Parallel dazu regte eine parlamentarische Kommission eine Untersuchung der Haftbedingungen an, die 1950 beendet wurde. 1957 wurde wieder eine parlamentarische Kommission eingesetzt ... „mit vegetativem Auftrag“ (Carc).

1960 endlich präsentierte Justizminister Gonella einen Gesetzentwurf, der aber am Ende der Legislaturperiode wieder fallengelassen wurde. Genauso geschah es mit dem Projekt des Ministers Reale 1965.

Die Strukturen des italienischen Knastsystems bleiben aber über Jahrzehnte hinweg die gleichen.

Schon die Gebäude stammten überwiegend aus dem letzten Jahrhundert, samt ihren sanitären Anlagen. Fließend Wasser war die Ausnahme. Heizungen gab es meist keine. Die tiefen Fensteröffnungen („Wolfsrachen“) ließen kaum Licht rein und verhinderten jeden Kontakt nach draußen. Die Gefangenen waren vorwiegend in großen Gemeinschaftszellen untergebracht, in denen sie sich oft noch selbst versorgen mußten, weil das Gemeinschaftsessen sehr schlecht und völlig unzurei-

chend war. So mußten die Gefangenen unter oft unzumutbaren klimatischen und hygienischen Bedingungen (im Winter eiskalt, im Sommer brennende Hitze) die Zeit miteinander totschiagen; der Lärm und die Enge ließen auch kaum Raum für individuelle Beschäftigungen. Das alte Gefängnis war ein abgeschlossenes System, das den Gefangenen bewachte (Kontakte nach außen wurden fast gänzlich unterbunden, Besuche, und dann nur von der Familie, waren überaus selten, was auch mit den oft riesigen Entfernungen zwischen Heimatort und Strafkast zusammenhing) und seine Flucht verhinderte. Das Wachpersonal hatte nur das Interesse der Selbsterhaltung. Die „andere Gesellschaft“ der Gefangenen wurde von ihnen akzeptiert, solange sie nicht die Interessen der Institutionen verletzen. Die Wächter selbst stammten meist aus armen Bauernfamilien, ihr Lohn und ihre Arbeitsbedingungen waren äußerst mies. Ein „Rehabilitationsprogramm“ für die Gefangenen existierte praktisch nicht. Auch Arbeit wurde nur als Konzession für wenige vergeben, weil sie oft die einzige Möglichkeit für Kommunikation und Kontakte war, versuchten viele Gefangene mit allen Mitteln, einen Posten zu bekommen, manche ließen sich dafür als Spitzel anwerben. Innerhalb des Gefängnisses war der Direktor der absolute Herrscher: er konnte über Verlegung, Besuche und Korrespondenz entscheiden, über die Freilassung auf Bewährung nach der halben Haftzeit, sogar über Gespräche des Gefangenen mit dem Aufsichtsrichter. Sämtliche Kleinigkeiten des Alltags liefen über ihn. Der Gefangene wurde behandelt wie ein Kind, das sich von den Wärtern führen lassen sollte. Die kleinsten Einzelheiten wurden von ihnen bestimmt.

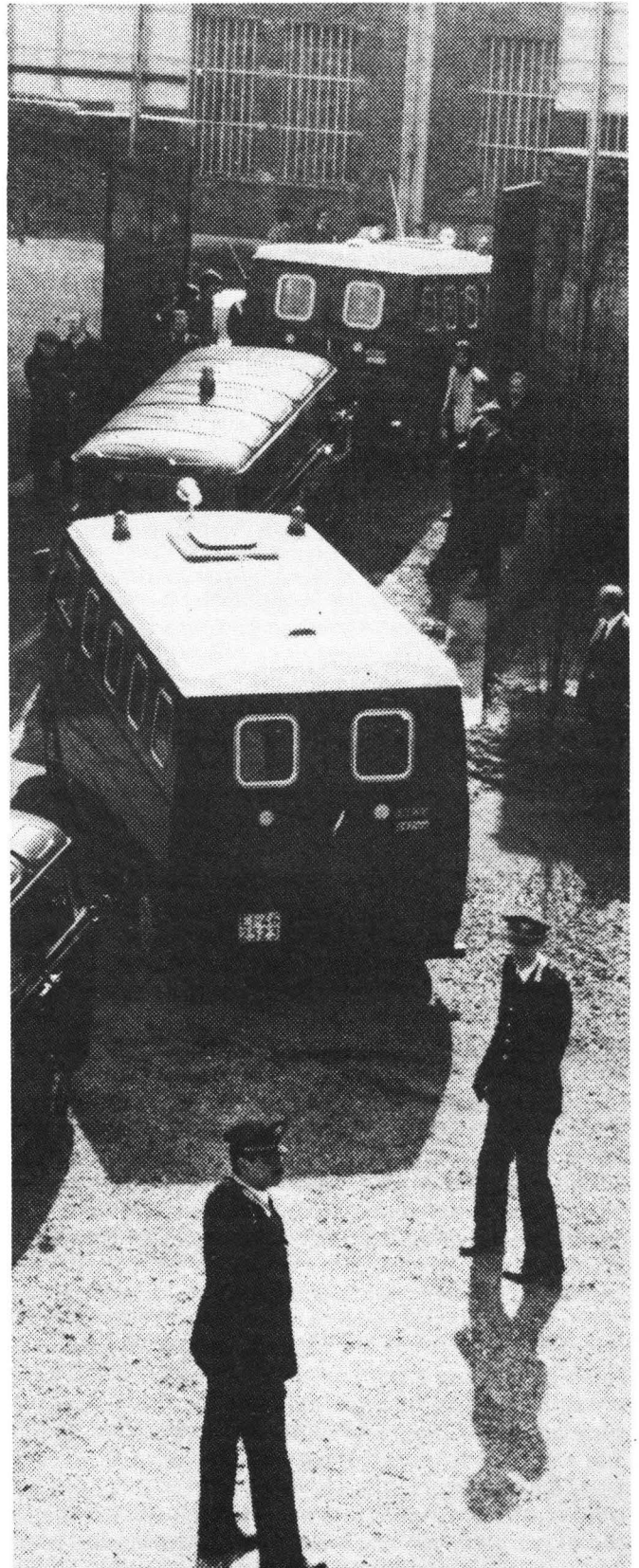
2.1. Die politischen Veränderungen in den Knästen nach 1968

Die Explosion der Kämpfe in Fabrik, Uni und Stadtteil seit Mitte/Ende der 60er Jahre machte vor den Knästen nicht halt. Aus dem spontanen Widerstand der Gefangenen wurde nach und nach organisierter Kampf. Ihre Erfahrungen mit spontanen Rebellionen, passivem Widerstand durch Selbstverletzungen und Hungerstreiks, die sie im Laufe der 60er Jahre immer wieder gemacht hatten, vermischten sich nun mit den Forderungen und Organisationsformen der außerparlamentarischen Bewegung. Nach '68 waren neue politische Instanzen in den führenden Haftanstalten Italiens entstanden: Alessandria, S. Vittore/Mailand, Le Nuove/Turin, Rebibbia/Rom.

Die Bewegung draußen griff die unmenschlichen und tödlichen Bedingungen in den Gefängnissen auf, „die im Widerspruch standen zu einer Gesellschaft, die sich selbst demokratisch und progressiv nannte“. (L.C.) In diesem Sinne waren die Inhalte und Forderungen, die die Gefangenen im ganzen Land sich zu eigen machten, dem Buchstaben nach reformistisch. Aber die gewaltsamen und für ein reformistisches Konzept nicht zu gewinnenden Kampfformen ließen es nicht zu, daß diese Parolen friedlich in eine progressistische Linie integriert wurden.

Einen nicht zu leugnenden Anteil an der Organisation der Kämpfe hatten die Genossen, die als Avantgarden der Studenten- und Arbeiterkämpfe draußen Erfahrungen im sozialen Kampf gesammelt hatten, die über theoretische Vorbildung und Klassenbewußtsein verfügten und die jetzt in den Knästen kamen. Um '68 füllten sich die Knäste sprunghaft mit Arbeitern, Subproletariern und „Politischen“ – es hagelte Anzeigen wegen politischer Delikte. Zusammen mit dem Widerstandsverhalten der anderen Gefangenen entstand so eine explosive Mischung der Knastbevölkerung, die sich in organisierten Kämpfen entzündete. Der geplante und gezielte Wider-

stand gegen die Wärter, die Hierarchie und die Foltermethoden wurde zu einer neuen antagonistischen Lebensweise innerhalb der Bestrafungsmaschine. Mit ihrer Praxis des Bruchs zerstörte sie nach und nach das alte innere Gesetz der Anstalten, das auf Korruption, dem Klientelismus der Mafia und dem individuellen Überlebenskampf basierte.



Die Gefangenen aus der Linken beteiligten sich an den Revolten, die anderen Gefangenen nahmen die Parolen der außerparlamentarischen Gruppen auf. Die Figur des „politischen Gefangenen“ entstand, der für seinen Kampf gegen das System in den Knast kommt und dort für die Zerstörung der Knäste arbeitet und die „normalen“ Gefangenen agitiert. Die „politisierten Normalen“ wurden neuer Bezugspunkt in der Diskussion der Linken. Die eigene Knasterfahrung verbanden sie mit einer Neudiskussion der Begriffe „Verbrechen“, „Kriminelle“ und „Subproletariat“. Entgegen der traditionellen marxistisch-leninistischen Sichtweise wurde „Devianz“ jetzt begriffen als die alltägliche Überlebenspraxis des Proletariats vor allem im Süden, dem alle anderen Mittel entzogen sind, dem nur die Alternative bleibt: Emigration oder Diebstahl. Die Parole „Liberare tutti“ (Freiheit für alle) bezog sich auf alle sozialen Gefangenen, die sich am Kampf beteiligen wollten. „Warum wir Verbrecher geworden sind“ – unter dieser Fragestellung wurden Berichte proletarischer Gefangener veröffentlicht, in denen sie ihren Werdegang als einzig möglichen in dieser Gesellschaft der Ausbeutung und Ungleichheit begründlich machen. Sie beanspruchen das Recht auf bessere Lebensbedingungen, auf Amnestie für alle gefangenen Proletarier. Sie fordern die Reform als Mindestbedingung, die ihnen zusteht.

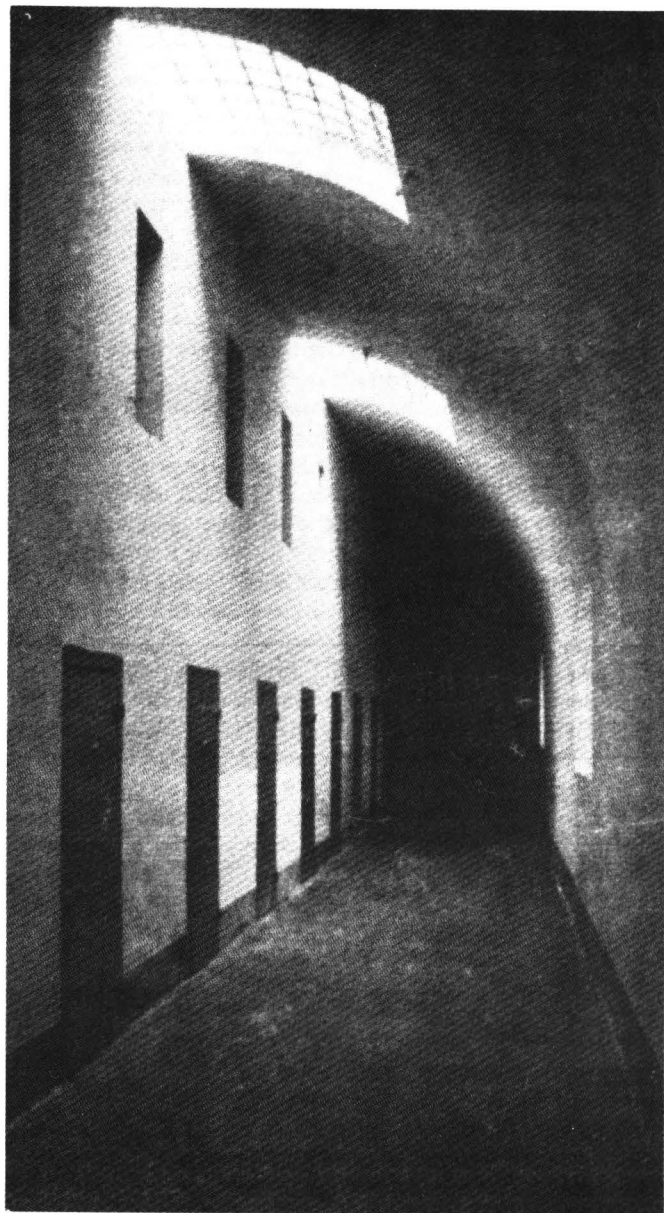
Brief eines jungen Gefangenen aus Porto Azzurro (Sardinien), 4.10.71:

„... hier geht es mir besser im Vergleich zu Ucciardone (Knast in Palermo, d. Ü.) und Alghero, jetzt können sie mir nichts mehr antun, was sie mir nicht schon angetan haben. Ich habe genug erfahren. Wir Jungen aus dem Süden sind zum einen Teil im Knast, zum anderen ins Ausland emigriert. Du mußt dir meine Familie vorstellen. Wir sind sechs Brüder, davon sitzen zwei, zwei sind in Deutschland und zwei sind zu Hause, weil sie bisher nicht erwischt worden sind, sonst wären auch sie hier drin. Ich kann mich nur schlecht ausdrücken, weil ich als Analphabet hergekommen bin, die einzige Schule, die ich besucht habe, ist der Knast gewesen. Aber ich habe viel verstanden, draußen oder drinnen zu sein ist dasselbe. Daß wir arm sind, kommt daher, daß sich ein Patron auf unserem Rücken bereichert. Ich habe Hunger erlitten, Elend, Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Knast. Aber sie haben mich nicht geschlagen, wie mich gibt es so viele, und wir begreifen unsere Kraft; und das, was wir machen müssen, erfüllt mein Leben.“ (Invern., 233)

Aber in ihrer Organisationslogik sah Lotta Continua den Knast vor allem als Rekrutierungsfeld – der Knast sollte zur „Schule der Revolution“ werden. Aus einigen Briefen läßt sich herauslesen, welches Übergewicht die Organisation der politischen Schulung des einzelnen politisierten Gefangenen beimaß.

Brief von elf Genossen aus Porto Azzurro, August 1971

„Liebste Genossen, wir sind Gefangene im Knast von Porto Azzurro, wir sind begierig darauf, zu den Euren zu zählen, wir haben die notwendige Reife, um zu kapieren, welche Ziele und Aufgaben sich Lotta Continua stellt. Hier ist die Erniedrigung und die Frustration an der Grenze des Erträglichen, wir sind viele, sind viel zusammen, leider können wir euch nicht sehr oft unsere Aufzeichnungen schicken wegen dieser verdammten Zensur. Das hier ist der gefürchtetste aller Knäste, man ist lebendig begraben, nur stärkste Mauern, Gitter und Tore, aber vor allem Zwangsbetten, unheimlich viele Zwangsbetten. Sechs Rollkommandos sind ständig im Einsatz, es genügt eine Kleinigkeit, um gelyncht zu werden, es ist hier wie in Volterra. Leider haben wir, die hier



schreiben, uns diesem Joch gebeugt, und wir haben traurige Folgen zu tragen. Wir waren auch bei der Revolte in Turin dabei, wurden zwangsverlegt nach Sardinien, hier sind wir wie Tiere behandelt worden, aber was sag ich, die Tiere behandeln sie viel besser, denn auch dort unten gibt es Prügel, Erniedrigung und monatelange Isolation, die bis heute Spuren hinterlassen. Viele Genossen sind ernstlich krank geworden und werden wohl immer schwach bleiben. Genossen, als wir '67 Nachbarn waren, haben wir unsere Allianz konsolidiert, wir haben den Weg von Delinquenten zu Revolutionären aufgenommen, aber wir garantieren euch, daß unser Ideal nicht kleiner ist als eures, wir sind – wie man so sagt – politisch geworden. Kraft gibt uns der Gedanke an die Revolution, die nach unserem Wunsch so bald wie möglich kommen soll, denn wir sind überzeugt, daß es eine wichtige Sache ist. Auch wir Gefangenen sind mit euch, mit den Proletariern, mit den Arbeitermassen. Wir widmen uns den Schriften des Vorsitzenden Mao Tse-tung, aus den gesammelten Werken haben wir ein wahres revolutionäres Bewußtsein gezogen. Wir haben auch, wenn auch nicht viel, Marx, Engels, Che Guevara und Lenin gelesen. Wir wollen uns nicht weiter auslassen über die Widersinnigkeiten, mit denen wir täglich aneinandergeraten, weil ihr jetzt vielleicht besser wißt als wir, was Knast ist. (...)
Wir umarmen euch und grüßen euch mit geschlossener Faust ...“ (Invern., 249)

Die Genossen bauten über Briefkontakte ein Informationsnetz in alle Knäste hinein auf. Sie leierten Diskussionszirkel an, in denen die anpolitisierten Knackis mit revolutionärer Literatur in Berührung kamen. Außer den marxistischen Klassikern wurden vor allem die Bücher Fanons, Che Guevaras und George Jacksons gelesen. Eine Revolte wie in Attica 1971 oder die Ermordung Jacksons 1970 hatten die Gefangenen in Italien selbst erlebt bzw. konnten sie unmittelbar nachvollziehen. Aus der Begeisterung für die amerikanische Bewegung entstanden später in Prugia die „Roten Panther“ als Avantgarde einer Gefangenenbewegung.

(Brief von Zichitella, S. 245)

Mit der Veröffentlichung von Briefen und Berichten über die Zustände in den Knästen, mit Unterschriftensammlungen und Kampagnen übte die Organisation gleichzeitig öffentlichen Druck auf die Institutionen aus.

Die gefangenen Proletarier in den Massenkästen von Mailand und Turin waren in dieser Phase die Avantgarden der Bewegung. Die ersten materiellen Eroberungen waren verlängerter Hofgang, mehr Besuche, besseres Essen, das Recht, politische Zeitungen zu beziehen. Gleichzeitig konnten die Gefangenen organisatorische Ebenen sichern, wie die Wahl von Delegierten der einzelnen Flügel, sie konnten Versammlungen ohne Aufsicht abhalten, um eine Plattform mit ihren Forderungen auszuarbeiten.

Dies alles erreichten sie aber erst nach härtesten Kämpfen. Die Repression schlug bestialisch zu. Die am Aufstand beteiligten Gefangenen wurden zusammengeknüppelt, oft wurde geschossen, die Überlebenden „Anführer“ wurden in weit entfernte alte Strafkästen im Süden verlegt. Damit verbreiteten sich aber auch die Nachrichten über die Kämpfe in anderen Knästen. Trotz der viel härteren Bedingungen entstanden auch hier Kerne von Genossen, die immer wieder initiativ wurden. (Brief von Sante Notarnicola aus Volterra?)

Die folgende – sicher unvollständige – Chronologie soll vor allem die ungeheure Dichte der Kämpfe 1969 und 1971/72 zeigen. Die Inhalte verbreiten sich von einem Tag auf den anderen, werden aufgenommen und in neuen Kämpfen artikuliert.

„Nach einer Revolte zahlen immer die Gefangenen – mit noch mehr Jahren Knast“

2.2. Ausschnitte aus der Kampfsaison 1969-72

Le Nouve / Turin, 11. April 1969:

Zu Beginn der Revolte wurde Reform der Gefängnisse gefordert und die Abschaffung der Untersuchungshaft (dieselbe Forderung war bereits in der 1. Revolte im Juni '68 gestellt worden, die eher spontan begonnen hatte, sich dann aber auch auf San Vittore / Mailand und Poggioreale / Neapel ausgedehnt hatte. Mitte Januar hatte es bereits einen Aufruhr zur „Gegeneinweihung“ des Justizjahrs gegeben).

Die ersten beiden „friedlichen“ Tage lenkte die alte „Capocia“ der Knastinsassen den Kampf. Die Polizei begann aber jetzt schon, den Knast mit Tränengas auszurauchern. Danach setzte sich ein aus Jüngeren zusammengesetztes „Basiskomitee“ an die Spitze. Es stellte einen Forderungskatalog auf, vervielfältigte ihn und bot Verhandlungen an. Doch der Staat reagierte nur mit Repression. Daraufhin setzten die Gefangenen die Gefängnisreform in die Tat um: Kapelle, Matrikelbüro, Personalaktenbüro und die Krankenstation (wo die Zellen der Reichen sind) wurden zerstört, die aus dem Jahr 1857 stammende Kanalisation, die sanitären Einrichtungen und die Maschinen für die Sklavenarbeit wurden „saniert“. Erst nach einigen Tagen wurde die Ordnung mit brutaler Repression

wiederhergestellt. Massenhaft wurden Gefangene in den Süden verlegt, wo noch die alten faschistischen Strafen angewandt wurden.

San Vittore / Mailand, 12. April 1969:

Nachdem zweimal der Hofgang verlängert worden war aus Protest gegen die Schachtfenster, die Zwangsbetten, das faschistische Strafanstaltsgesetz und die U-Haft, kommt es zu einem Treffen zwischen Vertretern der Gefangenen und dem Generalstaatsanwalt. Er verspricht nur neue Toiletten und mehr Verwandtenbesuch. Als die Nachrichten aus Turin und Genua eintreffen, beginnt am 14. April um 16 Uhr die Revolte im 5. Flügel mit der Parole „Gesetzesreform“ und „Achtung des Menschen“. Kurz danach schließt sich der gesamte Knast an (16.30 h). Das Fernsehen überträgt die „Show“: oben, an die Gitter geklammert, sieht man die Aufständischen, unten die Sicherheitspolizei. Um 22 h sind 2000 Carabinieri in San Vittore zusammengezogen. MP-Salven und Tränengasbomben gegen Steine und Ziegel. Überall brennt es. Die Schlacht dauert 15 Stunden. Auf der Piazza Filangieri vor dem Knast hagelt es Wurfgeschosse aus dem Beccaria-Gymnasium. „Wir sind alle mit Euch!“, „Hungerstreik“ steht auf den Schildern. Es gibt Aberdutzende von Verletzten, 100 Schwerverletzte, darunter 30 Bullen. Von den Gefangenen erliegen einige in den nächsten Tagen ihren Verletzungen, bezahlen den Aufstand mit ihrem Leben. Ihren Geiseln, den Wärtern, haben sie nichts getan. Am 15. April um 7 h weht die weiße Fahne zur Übergabe. Die Gefangenen werden mit MPs bedroht und der Mauer entlang aufgestellt. Der größte Teil von ihnen wird in den Süden verschleppt. Der Knast ist völlig zerstört.

Brief eines Genossen nach der Revolte von San Vittore,

Mailand, April 1969

„ ... Nachdem wir gegen Abend jeglichen Widerstand eingestellt hatten, wurden wir in Kolonnen aufgestellt. Wir durften kein einziges Kleidungsstück oder persönliches Ding mitnehmen. Dann mußten wir durch einen Kordon aus Bullen der „Celere“ und Gefängniswärter hindurchgehen, die mit Knüppeln, Fäusten, Tritten, Gürteln, einige Schließer auch mit Ketten, an deren Ende ein Schloß hing, wild auf uns einschlugen. (...) Die Rache prasselte auf alle herab, ohne Unterschied zwischen Jungen und Alten oder Kranken, die auf der Station gelegen hatten. Viele von uns, die unter den Schlägen zusammengebrochen waren und nun im Wasser lagen, das aus den Rohren heraussprudelte und den Boden überflutete, wur-

den weiterhin brutal auf die Brust und auf den Kopf geschlagen, so sehr, daß Feuerwehrleute, die herbeigeeilt waren, um das Feuer zu löschen, erfolglos versuchten, dieses unmenschliche Treiben zu beenden. Man muß sagen, daß die Feuerwehrleute wiederholt lautstark die Aktionen der Celerini und der Schließer verurteilten; sie waren die einzigen Personen, die uns an jenem Tag menschlich unterstützten.

In der Matrikel angelangt, wurden wir zu fünft mit Handschellen aneinandergekettet, auf Militärlastwagen verladen und nach Genua transportiert. Auf den Wagen befanden sich sogar Häftlinge, die nur Unterhosen trugen; alle Gesichter waren zerschlagen, bluteten, waren aufgedunsen, die Augen schwarz, die Rippen waren angebrochen, die Hoden schmerzten, wir hatten fürchterliche Kopfschmerzen. Wir verlangten immer wieder einen Arzt, was uns die Eskorte verweigerte. Ein Gefangener, dem ein Schlag mit einer Stange den Vorderarm gebrochen hatte, so daß der Knochen aus dem Fleisch herausstand, wurde nicht behandelt, sondern wie alle anderen auch gefesselt. Als er nach Pescara kam, nähten sie ihn mit 75 Stichen.

In Genua wurden wir in den Laderaum eines Schiffes herabgelassen, wo alles dunkel und dreckig war. Wir waren gezwungen, gefesselt zu essen und mit den Handschellen auch zu schlafen, am Boden wie Vieh. In dieser Lage blieben wir über zwölf Stunden. Gegen halb vier landeten wir in Cagliari und wurden dann in den Transportern der Celere nach Mamone begleitet. Hier fanden wir alle Wärter, den Direktor und den Marschall F.F. versammelt, der uns eine kleine Ansprache mit folgendem Inhalt hielt: ‚Ihr seid Rebellen, schlägt Euch die Grillen aus dem Kopf, paßt auf, denn Sardinien hinterläßt häßliche Male.‘ Nach dieser kleinen Ansprache wurden wir alle in ein Zimmer gestopft und ausgezogen. Wir waren ohne Unterhosen, obwohl eine Eiseskälte herrschte. Wir wurden minutiös und akkurat untersucht, wir mußten uns um 90 Grad vornüberbeugen, die Wärter zogen die Backen auseinander und kontrollierten das Arschloch. Die Schließler legten uns gegenüber ein brutales, arrogantes und höhnisches Verhalten an den Tag, wenn wir sie wegen einem Bedürfnis riefen, stellten sie sich, als ob sie nichts verstünden und antworteten in sardischem Dialekt.

Am Sonntag, den 11. Mai, draußen für die Bürger war Feiertag, war der Gefangene M.U. ans Fenster gegangen, um zu beobachten, was sich draußen abspielte. Unter besagtem Fenster sagte der schichthabende Wachposten, nachdem er die Maschinenpistole geladen und angelegt hatte: ‚Steig runter, oder ich mach´ dir Kopfschmerzen.‘ M.U., völlig überzeugt, daß er scherzte, sagte: ‚Schieß doch!‘ und der Wachposten gab wirklich eine Garbe von fünf Schüssen ab, von denen vier ins Leere gingen und eine 12 cm über dem Kopf von M.U. stecken blieb. Der Marschall F.F. kam und verlangte eine Erklärung. Ein Gefangener aus der Großzelle (...) sagte zum Marschall: ‚Die Wache, die geschossen hat, muß verrückt sein, und wenn ich sie erwische, erwürg´ ich sie.‘ Der Marschall sagte mit einem ironischen Lächeln auf den Lippen: ‚Bleibt ruhig, Jungs, es ist nichts Schlimmes passiert.‘ Nach ungefähr einer Viertelstunde, als wir alle auf unserer Pritsche beim Essen saßen, stürmte der Marschall mit einem Gefolge von etwa dreißig Wachen, die in Kriegsmontur steckten, herein. Mit Sandsäcken, Helm und Tränengasbomben stürzten sie sich zu fünft und sechst auf jeden von uns und führten uns unter Tritten, Hieben und Sandsackschlägen bis zur Pforte der Zentrale von Mamone, wo uns zahlreiche andere Wachen erwarteten und uns Handeisen anlegten, deren Schrauben sie so fest anzogen, daß kein Blut mehr in die Finger floß. Dort standen der Direktor und der Kaplan, die wir nach dem Grund dieser Behandlung befragten. Aber die beiden ließen sich nicht einmal zu einer Antwort herab. Sie brachten uns dazu, den Platz zu überqueren, unter ständigen Schlägen wurden wir gezwungen, in einen Autobus zu steigen. Während wir das taten, wurde M.U. von einem Schergen in den Nacken geschlagen und brach bewußtlos zu Füßen des Kaplans zusammen, der sich ungerührt von dem Geschehen entfernte. Ich und ein anderer Freund bückten uns, obwohl wir gefesselt waren und man uns bedrohte und behinderte, ihm Hilfe zu leisten. Wir halfen M.U. im Rahmen des Möglichen, im Bus Platz zu nehmen. Der Bus nahm die Richtung nach Nortiddi, ein 4 km von der Zentrale entfernter Ableger der Kolonie, wo sich die vier Strafzellen befinden. Sie ließen uns einzeln aussteigen, stürzten sich auf jeden von uns und schleiften uns zum Eingang des Gebäudes, das eine wahre Höhle ist. Ich sah die ganze Szene vom Busfenster aus, und als der erste Gefangene im Korridor verschwand, hörte ich herzergreifende und schreckliche Schreie und Schmerzensklagen. Ich war der letzte beim Aussteigen, und da ich die Behandlung meiner Kameraden gesehen hatte, versuchte ich, mich krank zu stellen, um dadurch Schlägen zu entgehen. Aber das nützte überhaupt nichts, denn kaum war ich an der Bustüre angelangt, da trafen mich zwei geschlossene Fäuste im Nacken; der Schlag ließ mich sofort mit dem Gesicht voraus zu Boden stürzen. Ich deckte so

gut ich konnte das Gesicht gegen die Fußtritte ab, wurde aber mehrmals am ganzen Körper und besonders an den Rippen getroffen. Noch heute leide ich unter den Folgen dieser Schläge. Unter Schmerzen stand ich wieder auf, betäubt wurde ich weitergeschleift und wie die anderen Gefangenen behandelt. (...) Während wir massakriert wurden, lachten und trällerten die Schergen, um uns zu verhöhnen. Vor der Zelle zogen sie mich völlig aus, befahlen mir, mich vornüber zu beugen, und ich verstand ihre Absichten. Da ich nicht gefesselt war, bedeckte ich mir die Hoden, doch sie befahlen mir, diese Haltung aufzugeben, und kaum hatte ich die Hände weggenommen, versetzte eine apulische Wache mir einen Tritt mit dem Stiefel, daß ich ohnmächtig wurde. (...) Nach einer halben Stunde kamen der Marschall, der Direktor und der Doktor vorbei, letzterer sagte – statt uns zu helfen: ‚Hier könnt ihr schreien, soviel ihr wollt, das nächste Dorf ist so wieso 20 km entfernt.‘

In den Strafzellen schliefen wir zu dritt auf Strohhäufen ohne Laken und unter einer einzigen verschwitzten und stinkenden Decke. (...) Aus Protest gegen die erlittenen Übergriffe verweigerte ich fünf Tage lang das Essen. Der Arzt kam und fragte mich nach den Gründen des Hungerstreiks, ich erklärte sie ihm, und er ordnete in meiner Gegenwart dem Oberposten an, daß sie mir bei seiner Verantwortung fünf Tage lang nichts zu essen geben sollten. (...) (Invern., 214 ff)

1971, Jahresanfang:

Le Nuove / Turin: 150 Gefangene streiken. Die Einrichtung und der gesamte 6. Flügel werden zerstört.

Monza: 59 Gefangene streiken für die Reform.

Treviso: 40 Gefangene protestieren.

S. Vittore: Hungerstreik gegen die U-Haft.

Genua, 31.1.: Revolte mit härtesten Auseinandersetzungen mit der Polizei im gesamten Untersuchungsgefängnis. Ziel der Kämpfe: die Reform und Heizung im Winter.

Le Nuove: 50 Gefangene weigern sich, bei ihren Prozessen zu erscheinen.

Poggioreale/Neapel: Hungerstreik gegen die Langsamkeit der Justiz.

Le Nuove / Turin, 12./13./14. April: Breite und sehr militante Revolte. Die Nuove, das monströse Symbol der Unterdrückung der Bourgeoisie werden zerstört. Es ist ein großer Sieg und das Ergebnis der letzten Monate voller Kampfnitiativen. Im Februar waren die „Rädelsführer“ verlegt und angeklagt worden. Man hatte die Isolation nach draußen verstärkt, den Hofgang gekürzt, alle Errungenschaften vom Januar (v.a. die Möglichkeit, gemeinsam zu diskutieren) zunichte gemacht. Jetzt beim Generalstreik werden erneut „Agitatoren“ verlegt. Die Strafknäste im Süden füllen sich wieder. Aber die herausgeschleppten Gefangenen haben die Gesichter von Siegern. „Den Knast nicht verändern, sondern zerschlagen! Mit unserer Einheit und unserer Kraft gibt es keine Mauern, die wir nicht einreißen können!“

Novara: Ausbruchversuch von 30 Gefangenen.

La Spezia: Protest von 50 aus den Nuove verlegten Gefangenen.

Rom / Regina Coeli: Hungerstreik über 3 Tage für die Reform.

Brescia: Hunger- und Arbeitsstreik.

S. Vittore / Mailand: Hunger- und Arbeitsstreik über eine Woche.

Im Mai:

Unruhen in den Jugend- und Untersuchungsknästen von Forli (Proteste am 1. Mai) und Catania (Revolte am 6. Mai), Hungerstreik in Udine am 6. Mai, der von der Polizei zusammengeschlagen wurde.

Rebibbia/Rom: Die Gefangenen des „Beobachtungszentrums“ des neuen Knasts – ein europäisches Modell für Humanität und wissenschaftliche Rückgewinnung des Gefangenen – besteigen die Dächer und protestieren gegen ihre Haltung als Versuchstiere.

Catania, 29.6.: 80 Jugendliche und 100 Erwachsene rebellieren gegen die brutale Verurteilung von zwei Jugendlichen wegen „scippo“ (Handtaschenraub vom Moped aus). Auf den Dächern leuchten große Transparente mit der Aufschrift „Knast = KZ“. Die gesamte Einrichtung wird zerstört. Polizei und Militär umzingeln den Knast und schießen mit der MP auf die Dächer.

Juli: Revolten in den Jugendknästen

Forli, 6./7. Juli: 96 von 100 Gefangenen meutern. Wärter und Direktion verlassen das „Schiff“. Auf einer Versammlung wird über die Gefängnisordnung und die Arbeit diskutiert. In der Schreinerei werden für einen lächerlichen „Lohn“ Möbel für das bekannte Möbelhaus Leoni gebaut, das sie sehr teuer weiterverkauft. Man beschließt, nicht mehr zu arbeiten. Die Repression ist hart. 12 Gefangene werden 25 Tage lang in Sicherheitszellen gesperrt.

Catania, 13. Juli: Trotz der Repression kommt es erneut zur Revolte.

Forli, 14. Juli: Wieder Revolte gegen die Ausbeutung: die Einrichtung wird zerstört, ein Teil des Gebäudes „befreit“.

Jugendknast A. Gabelli, Rom: Massenausbruch von zehn „Zöglingen“.

Erziehungsanstalt Fornelli / Bari, 29. Juli: Aus Protest gegen die Verlegung einiger Jungen in den Knast besetzen 70 „Zöglinge“ das Institut. 3 Wärter müssen ins Krankenhaus, Türen, Fenster und Büros werden zerstört. Die Jungen kämpfen eine Stunde gegen die Sicherheitspolizei und die Wärter. Der jüngste der angeklagten „Rädelsführer“ ist 14 Jahre alt. Wenige Tage später gelingt 15 die Flucht.

Sta. Maria Maggiore / Venedig, 9.-11. Juli: Nächtlicher Aufstand gegen die Strafanstaltsgesetze, die Justiz, die Ausbeutung, die Verpflegungsspekulanten, die Verlegungen, Züchtigungen und die Isolationszellen. Die Gefangenen bekommen Unterstützung von außen durch Genossen, die in den Stadtvierteln Öffentlichkeitsarbeit machen. Die Polizei schlägt den Aufstand brutal zusammen.

Sta. Eufemia / Modena, 20. Juli: Die Gefangenen verbarrikadieren sich abends in den Zellen, drohen, sich anzuzünden, um Zusagen für die Verbesserung ihrer materiellen Lage zu bekommen.

August:

La Spezia: 68 Gefangene revoltieren drei Stunden lang im Fernsehraum und erreichen eine Übereinkunft.

Trapani: 30 Gefangene brennen diesen U-Knast bis auf die Mauern und Gitter nieder. Sie werden nach der Niederschlagung des Aufstands in andere Knäste verlegt.

Pisa: 50 Transi-Gefangene protestieren gegen die dauernden Verlegungen weit weg von ihren Angehörigen und Anwälten. Sie zerstören die Trennwände.

Pavia: Vier Jugendliche protestieren gegen die U-Haft bei Diebstahl.

Florenz: Proteste und Zusammenstöße.

Brescia / Canton Mombello, am 17. September kommt es zu einer konkreten Reform der faschistischen Gefängnisstrukturen: Büros, Trennwände, Bibliothek und Kapelle werden von 20 Gefangenen zerstört. 20 von ihnen gelingt die Dachbesteigung, von hier rufen sie den Passanten Parolen und Informationen zu. Polizei und Carabinieri schießen mit MP und Tränengas. Zwei Verletzte. 60 Gefangene werden in die berüchtigten sardischen Gefängnisse verschleppt.

Bari: Im Jugendknast kommt es zur Revolte und zum Ausbruch von zehn Gefangenen.

Piacanza: Im November Protest für die Reform.

San Vittore, 8.-13. Dezember: 1000 von 1200 Gefangenen weigern sich, den Tagesablaufplan einzuhalten. Sie beenden die Arbeit, verlängern den Hofgang, versammeln sich in den einzelnen Flügeln. Sie erreichen einige Verbesserungen: die Möglichkeit zu Gesprächen und die Abschaffung der Pressezensur.

Reggio Calabria, 15. Dezember: 21 Gefangene verrammeln fünf Stunden lang das Gitter zum Hof mit Möbeln, um gegen die Verlegung von drei Gefangenen in weit entfernte Knäste zu protestieren. Die Staatsanwaltschaft in Palmi verpflichtet sich, keine solchen Verlegungen mehr anzuordnen.

S. Cataldo Caltanissetta: Acht Jungen des Jugendknastes schlucken spitze Gegenstände, um gegen die bestialischen Zustände in diesen Anstalten zu protestieren, in denen 85% der Insassen Söhne von Arbeitslosen oder Waisen sind, die woanders keinen Platz finden, oder aber Behinderte, wie der am 11.12. in einer Strafzelle ermordete und im Wald verscharrte Fortunato aus der Anstalt in Catania.

1972

San Vittore: Die Gefangenen setzen den Kampf über die Jahreswende hinweg fort. Der Faschist Casagrande und seine „Camerati“ werden von den Genossen des 2. Flügels zusammengeschlagen – und danach vorsichtshalber nach Rho verlegt. Dort bricht ein Hungerstreik aus für die Abschaffung des Codice Rocco und die Entlassung der wegen Drogen sitzenden Gefangenen. Sie verweigern das Gespräch mit den Psychiatern und Psychologen der Direktion und verlangen Unterstützung von Genossen draußen. 300 Gefangene des 3. Flügels sind 24 Stunden im Hungerstreik.

Poggioreale / Neapel, 20. Januar: Alle Gefangenen eines Flügels („Padiglione“) verweigern das Essen. Sie fordern eine Reform und die Amnestie. Von 1625 hier Einsitzenden warten noch 817 auf ihr Urteil, 522 auf die erste, 138 auf die zweite Instanz. Nur 130 sind rechtskräftig verurteilt. Ohne die U-Haft wären die Knäste leer. Stattdessen werden bis zu 20 Gefangene in eine 4 x 5 m² große Zelle ohne Klo gepfercht.

Alghero: Am Ende des Hofgangs steigen die Gefangenen auf die Dächer und rufen Parolen ins Stadtzentrum gegen die Wärter, die Polizei und den Codice Rocco.

Modica / Ragusa: Jugendliche verbrennen Matratzen und Decken aus Protest gegen ihre Einsperrung in U-Haft.

San Vittore, 2. Februar: Hungerstreik in den einzelnen Flügeln für das Versammlungsrecht und die Zulassung von Journalisten. Ein Demonstrationzug draußen darf sich dem Knast nicht nähern, „weil jede Unterstützung von draußen die Lage explosiv machen würde“.

Ancona: Während des Erdbebens in der Nacht auf den 4. Februar werden die Gefangenen vom fliehenden Wachpersonal alleingelassen.

Catania, 9. Februar: Vierte und ebenso harte Revolte der Jugendlichen gegen die Verurteilung von zwei ihrer Kumpel zu je 14 Monaten wegen „versuchten Diebstahls“. 30 besteigen die Dächer und bewerfen die Bullen ringsum mit Ziegeln und Betonbrocken.

Noto / Sardinien, 12. März: Nach dem Hofgang weigern sich die Gefangenen, in die Zellen zurückzukehren. Sie fordern

Aufhebung der Isolation tagsüber, Versammlungsfreiheit, Amnestie, das Recht, ihre Frauen mit auf die Zelle nehmen zu dürfen, die Gefängnisreform. 10 von ihnen werden nach Sizilien verschleppt.

Rebibbia/Rom, 24. Mai: Die Gefangenen weihen den Modellknast ein, indem sie seine Dächer besteigen. Sie fordern Absetzung des Direktors von Regina Coeli, der zwischenzeitlich den von Rebibbia vertritt. Die Revolte zieht sich einige Tage hin mit Protesten gegen die Verpflegung, die medizinische Versorgung, die die Gefangenen des neuen Knasts für schlechter als in Regina Coeli halten.

Venedig, 27. Mai: Massenhafte Verlegungen, um die am 24. Mai ausgebrochene Revolte zu unterdrücken. Die Forderungsplattform war sowohl der Direktion als auch den Arbeitern, Studenten und allen Proletariern draußen vorgelegt worden.

Poggioreale/Neapel, 1./2./3. Juni: Massenhafte Revolte für die Amnestie, für die Freiheit und gegen den Polizeichef Zamparelli. Die Reaktion ist sehr hart: Polizei und Carabinieri schießen auf die Gefangenen, es gibt eine Anzahl Schwerverletzter. Die Kugeln und der Hunger zwingen die Gefangenen nach drei Tagen zur Aufgabe. Mehr als 500 Gefangene werden in der größten Verlegungsaktion der italienischen Geschichte verschleppt. Der Kampf dehnt sich von Poggioreale aus nach Bergamo, Alessandria, Sirakus, Nocosa, Catania, Tur und Salerno. Die Parolen sind Amnestie, Reform Rückverlegung. Die Polizei schießt, die Direktoren antworten mit Verlegungen.

Rebibbia, 11. Juli: 150 Gefangene protestieren für die Reform . . .

2.3. Die Kämpfe erzwingen das Gesetz zur Gefängnisreform

Äußerlich hatte sich das Knastregime nach 1968/69 nicht verändert: Personal und Gebäude waren dieselben geblieben. Aber im Innern brodelte es: Das Verhältnis zwischen Gefangenen und Aufsehern hatte sich radikal gewandelt. Die Gefangenen akzeptierten die alten Regeln nicht mehr, protestierten, die traditionellen Mittel zur Bewahrung des Konsens wie das Fernsehen funktionierten nicht mehr. Die Institution wurde unregierbar – wurde zur „anderen Gesellschaft“ der Eingeschlossenen, die sich auf neuen Ebenen organisierten und kämpften. Demgegenüber verschanzten sich die Wärter an den Rändern.

Konfrontiert mit den rebellischen Gefangenen und beobachtet und kontrolliert von einer kritischen Öffentlichkeit machten einzelne Direktoren Zugeständnisse an die Gefangenen, um die Kontrolle im Knast überhaupt aufrechterhalten zu können. Aber ohne Programm und ohne Analyse beschleunigten sie so, wie die Reformisten kritisieren, die „Desintegration“ des Knastsystems. Diese Zeit vor der Verabschiedung der Reform war die eigentliche Phase der Liberalisierung im Knast.

In den Jahren 1969 bis '72 wurden einige Gesetze verabschiedet, die die Rechte des Einzelnen vor dem Zugriff der Staatsgewalt stärkten. Das Polizeiverhör durfte nur noch in Anwesenheit eines Anwalts stattfinden, später wurde das Recht zum Verhör allein dem Richter übertragen. Mit der „Legge Valpreda“ wurde die Einschränkung der Haftverschonung vor dem Prozeß bei Kapitalverbrechen aufgehoben. Nach diesen Änderungen im Strafrecht war klar, daß ein Gesetz zur Gefängnisreform in den nächsten Jahren verabschiedet werden mußte. Man nahm an, daß es die gleichen progressiven („garantistischen“) Züge tragen würde.

Das Parlament setzte eine neue Kommission zur Ausarbeitung eines Reformgesetzes ein, deren Entwurf im Dezember 1973 vom Senat gebilligt wurde. Aber kurz vor der Bestätigung im Senat zeigte die Exekutive den Gefangenen noch ein-

mal, wer im Knast die Oberhand hat. Bei der Niederschlagung des Gefangenenaufstandes in Alessandria richteten die Carabinieri unter dem Kommando von General Dalla Chiesa ein Blutbad an, das mindestens vier Gefangenen das Leben kostete.

Dies war Anlaß, den Gesetzestext noch einmal radikal zu modifizieren und eindeutiger zu formulieren. Die Reform wurde schließlich im Jahre 1975 als Gesetz Nr. 354 verabschiedet, als der Zusammenbruch des alten Systems nicht mehr aufzuhalten war. Doch schon in den Ausführungsbestimmungen der folgenden Jahre wurden praktisch alle „Vergünstigungen“, die das Gesetz den Gefangenen zubilligt, wieder gestrichen.

Das Gesetz zur Gefängnisreform

Das Herz des neuen Strafanstaltsgesetzes ist die Festschreibung folgender Prinzipien:

- 1) Selektion der Gefangenen als Voraussetzung für die Individualisierung der Strafe und der Behandlung.
- 2) Differenzierte Behandlung der Gefangenen mit verschiedenen Abstufungen im Einschlußsystem (minimale, niedrige und höchste Sicherheitsstufe).
- 3) Innerhalb dieses hierarchischen Systems die individuelle Beobachtung des Gefangenen, um ein politisches Urteil fällen zu können, aus dem die Art der „Therapie“ zur Rückgewinnung und Resozialisierung abgeleitet werden kann.

Wesentliches Ergebnis der Reform ist, daß das Gefängnis nicht mehr das einzige oder das Hauptinstrument der Repression ist, sondern Teil eines ganzen Systems der sozialen Kontrolle wird. Das System der alternativen Maßnahmen soll bis in die Wohnviertel hinein ausgedehnt werden.

Die Reform sieht einen ganzen Katalog solcher „alternativer“ Strafmaßnahmen vor, die zusammengenommen den „anderen Knast“ bilden sollen:

- Amnestie bzw. Straferlaß bei kleineren Delikten (bzw. bei „sozial nicht gefährlichen Tätern“),
- Geldstrafen statt kurzer Knaststrafen,
- Arbeit statt Strafe (in offenen Arbeitshäusern),
- Halfreiheit bzw. Arbeit außerhalb des Knasts (über die erste entscheidet der Richter, die zweite Maßnahme liegt im Entscheidungsbereich des Anstaltsleiters),
- Bewährung unter Aufsicht eines sozialen Dienstes,
- Entstrafung und alternative Maßnahmen (z.B. bei Drogensachen: Entzug oder Methadon-Behandlung),
- bedingte Freilassung und bedingter Straferlaß, z.B. 20 Tage weniger pro Halbjahr bei guter Führung,
- provisorische Freilassung (Haftverschonung vor dem Prozeß),
- Sicherungsverwahrung,
- Confino (Bann: der Betroffene darf eine bestimmte Insel oder einen bestimmten Stadtbezirk nicht verlassen, darf keine politischen Versammlungen besuchen etc.).

„Die moderne Kriminalistik hat das Problem der Rückgewinnung des Abweichenden, während der Krisenstaat das der kontrollierten Marginalisierung hat.“ (Cav., 233)

Bei der Restrukturierung des Gefängnisystems stoßen zwei Linien aufeinander:

- Die Angleichung der Bestrafungspolitik an die Politik der öffentlichen Ordnung (d.h. der terroristische und gewalttätige Charakter des Knasts wird betont),
- die Tendenz zur Entstrafung und Prävention (d.h. der Ausbau des „anderen Knasts“, wie ihn die parlamentarische Linke fordert).

Den Garantisten ging schon der Entwurf von 1973, der ja ein gewaltiger Rückschritt im Vergleich zur Diskussion der Jahre vorher war, nicht weit genug. Richter der PCI kritisierten,

daß die Grundstruktur der Knäste immer noch die abgeschlossene, segregierte und autoritäre Institution sei. Daß die Rehabilitationsprinzipien immer noch Erziehung, Arbeit, Religion und Individualisierung der Behandlung seien. Für die Initiative der Gefangenen, z.B. die von ihnen angestrebte „eigenverantwortliche Organisation der Hausdienste“ oder von „Arbeit und Unterricht“ sei kein Raum. „Beziehungen zu politischen und gewerkschaftlichen Kräften“ gebe es schon gar nicht.

Ihren Grundgedanken, „zusammen mit den Gefangenen eine sozialisierende Alternative aufzubauen, die die vorausgegangene antisoziale Entscheidung ersetzt“, sahen die Richter von Magistratura Democratia schon auf ihrem Kongreß über die Gefängnisreform 1977 nirgends verwirklicht (MD, 62). Seit den Gesetzesänderungen 1977 sprechen sie von einer „Gegenreform“. „Unsere Gefängnisse sind Galeeren wie schon immer, seit einigen Monaten sogar ein wenig übler“, sagte der Aufsichtsrichter von Bologna. (MD, 52)

Nur wenige Knäste entsprechen von der Einrichtung her den Vorschriften der Reform: Es fehlen die Unterteilung in Sektionen, um die Gefangenen nach zugeleiteter Kategorie einzugruppieren, Aufenthaltsräume, Möglichkeiten von Unterricht und Arbeit (ganze 7% der Gefangenen arbeiten), Möglichkeiten zur Behandlung und Beobachtung. Die Halfreiheit kann nur in wenigen Knästen durchgeführt werden.

Nach dem Reformgesetz ist jedes Gefängnis einem Aufsichtsrichter zugeordnet, der für die Haftbedingungen der Gefangenen verantwortlich ist. Er sollte praktisch die Reform in den ihm unterstellten Knästen durchführen, statt des Direktors entscheidet er über das Behandlungsprogramm der einzelnen Gefangenen. Er ist Beschwerdeinstanz, entscheidet über Arbeit, Disziplinarstrafen und Hafturlaub; er kann sie auch widerrufen, wenn der Gefangene sich nicht bewährt. Mit der Aufwertung dieses Postens glaubten die Reformisten, die viele dieser Posten innehatten, einen wesentlichen Teil der Strafjustiz erobert zu haben. Dies war eine Illusion. In den folgenden Jahren wurde ihr Machtbereich wesentlich eingeschränkt. Die Militarisierung der Knäste als Reaktion auf die Kämpfe der Gefangenen und die gewaltsamen Befreiungsaktionen hat die Aufsichtsrichter fast völlig entmachtet. Bei allen wichtigen Entscheidungen werden sie einfach übergangen, während der militärische Chef des Knastes seine Aktionen durchführt.

In einem „unsicheren Gefängnis“ könne es keine Milderung der Haftbedingungen geben, heißt es. So kommt es, daß sowohl die repressive Linie als auch die reformistische den Bau moderner Gefängnisse als Vorbedingung für die Durchführung der Reform ansehen: beide setzen auf ein „sicheres Gefängnis“ als Knast der Zukunft für alle Gefangenen. (Siehe parallel dazu die deutsche Diskussion über die interaktionsfähigen Gruppen im Trakt).

Eine ausgezeichnete Analyse der Funktion des Gefängnisses innerhalb der staatlichen Verarmungspolitik als Reaktion auf das Widerstandsverhalten in den 60er und 70er Jahren haben „Gefangene für die Neuzusammensetzung der kommunistischen Bewegung und für die Neuaufwertung der sozialen Frage“ 1981 in Palmi gemacht. Sie sagen, den reformistischen Konzepten seien jegliche materielle Grundlagen entzogen, die differenzierte Behandlung haben nicht mehr die „Wiedereingliederung“ zum Ziel, sondern diene einzig der noch subtileren Kontrolle einer ganzen Klassenschicht inner- und außerhalb des Knastes. Der folgende Text ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Thesen dieses Papiers.

Die Veränderung der Funktion des Gefängnisses (nach dem Papier aus Palmi 1981; Sp. Contro 1981)

Betrachtet man die Kriminalstatistiken, so scheint es eine direkte Beziehung zu geben zwischen Kriminalität und Arbeitslosigkeit, zwischen schlechten Lebensbedingungen der weniger garantierten proletarischen Schichten, für die der einzige legale Ausweg in der Emigration besteht. Kriminalität scheint demnach eine mechanische Reaktion zu sein, die instinktive Gleichung Knastbevölkerung = industrielle Reservearmee, d.h. Arbeitslose, die zur extralegalen Tätigkeit gezwungen sind, galt noch im Faschismus, sogar bis Ende der 50er Jahre. Aber von da an gibt es keinen statistischen Mechanismus mehr, kein „Gesetz“ der direkten Proportionalität zwischen Delinquenz und Krise.

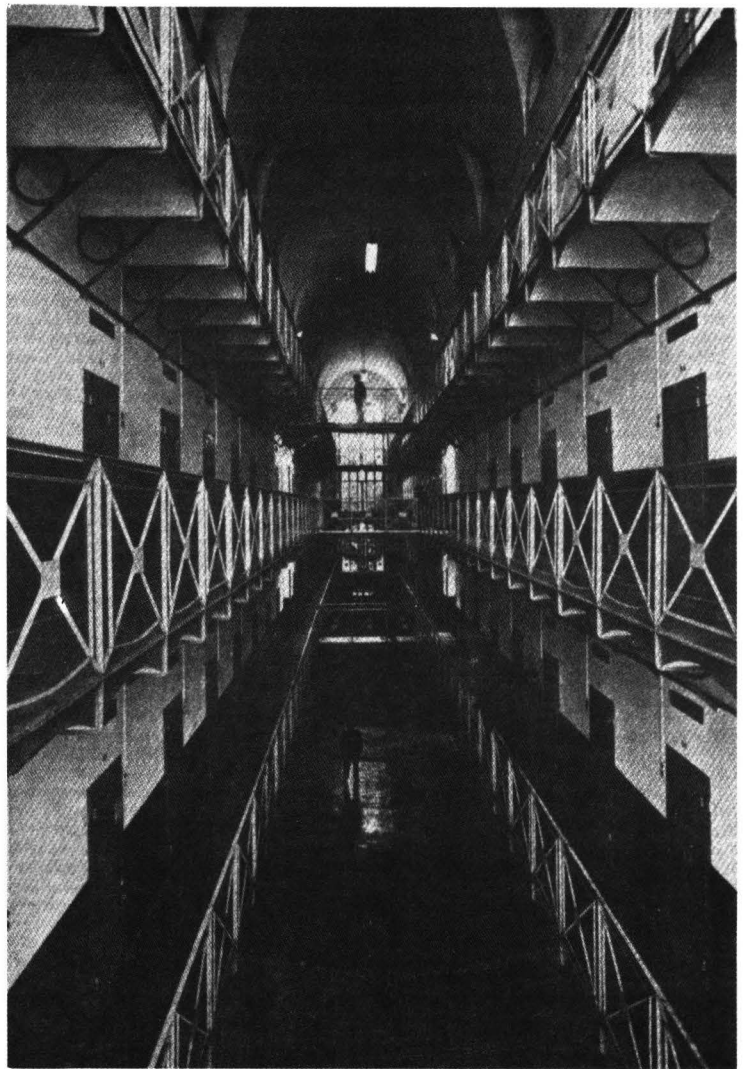
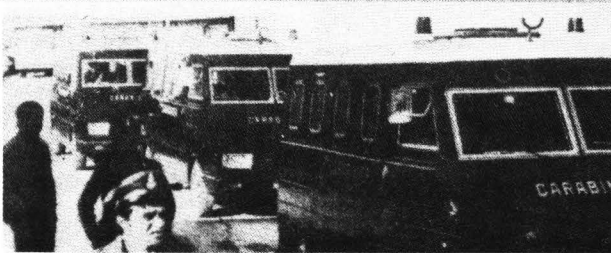
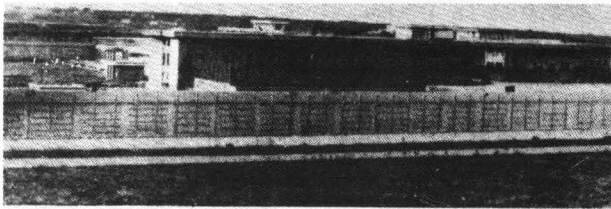
Mit der Ausweitung des Klassenkonflikts seit den 60er Jahren wächst die allgemeine Delinquenz. Das Widerstandsverhalten des Proletariats gegen die Abwälzung der Krise auf die unteren Schichten äußert sich in der Ablehnung der Drecksarbeit, der Schwarzarbeit, der Heimarbeit, der unterbezahlten Arbeit, die seine einzigen „legalen“ Reproduktionsmöglichkeiten darstellen. Die Restrukturierung des Arbeitsmarktes hat ganze Schichten aus dem primären Verwertungszyklus ausgeschlossen (Schließung der großen Fabriken, Ende des Massenarbeiters nach einer langen Periode von Fabrikkämpfen), andererseits weitet sich die gesellschaftliche Arbeit auf bisher nicht erfaßte Schichten aus – in der Form des Sekundärzyklus.

Aber die Dynamik der Produktionsverhältnisse hat damit auch eine Arbeitskraft hervorgebracht, die nicht mehr „ständig“ ist oder eine bestimmte Rolle in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ausübt (Massenarbeiter, Dienstleistungsarbeiter), noch an einen bestimmten Ort gebunden ist. Die extralegale Praxis der Aneignung von Einkommen verbreitet sich unter diesen Schichten, sie ist nicht mehr allein Charakteristikum des alten „Lumpenproletariats“, sondern Teil der Reproduktionsbasis neben der Schwarzarbeit oder zwischen einer früheren Arbeitsstelle und der nächsten seitens einer Arbeitskraft, die der Stabilität beraubt ist und ein antagonistisches Verhältnis zur Arbeitsethik hat. Die Extralegalität ist damit zum Bestandteil der subversiven Verhaltensweisen des metropolitane Proletariats geworden: Voraussetzung ist nicht der Ausschluß aus dem Produktionszyklus. Dieses Verhalten kann einhergehen mit dem Genuß von „offiziell“ im Zuge der Sozialpolitik verteiltem Reichtum.

Unter den Bedingungen der Krise und der Schichtung des Arbeitsmarktes verschwinden immer mehr die Voraussetzungen für das reformistische Projekt der „Wiedereingliederung“ der Gesetzesbrecher. Wo die konkreten Grundlagen fehlen, müssen die ideologischen überbetont werden. An die Wiedereingliederung glaubt niemand mehr ernstlich: weder die Richter noch die Kriminologen noch die Rechtsanwälte; aber die Gefangenen müssen sich mit dieser falschen Ideologie identifizieren, wenn sie in den Genuß von materiellen Verbesserungen und minimalen Rechten kommen wollen.

„Ging es ursprünglich darum, Menschen ihren Argwohn vor der Lohnarbeit auszutreiben in einer Gesellschaft, in der noch andere (relativ) autonome Produktionsverhältnisse fortbestanden, so geht es heute darum, die Proletarier zu zwingen, ihre Aversion gegenüber der Lohnarbeit (im Sekundärbereich nämlich) in einer sozialen Umgebung zu überwinden, in der die Reproduktion außerhalb des Kapitalverhältnisses schon Kampf für seine Zerstörung ist.“

Ziel des Gefängnisses – das haben die Kriminalwissenschaftler längst eingesehen – kann es nicht sein, jedes Verbrechen zu verhindern. Ziel ist seine Eindämmung und Kontrolle. Der Krisenstaat kann die einkommenslosen Schichten nur der



Kriminalität überlassen, wenn es kaum Arbeitslosengeld oder Sozialunterstützung gibt. Mit der Ausweitung der Delinquenz auf weite proletarische Schichten tritt die Isolierung der einzelnen Kriminellen, der extralegalen Subjekte in den Hintergrund gegenüber der Klassifizierung und der Kontrolle der sozialen Bewegung der Arbeitskraft.

Beim Angriff auf das extralegale Proletariat gibt es einerseits die Tendenz zur Verschärfung der Strafen gegen die kleinen Eigentumsdelikte, die zum Überleben notwendig sind. So funktioniert die Erpressung der Proletarier: entweder du akzeptierst die Schwarzarbeit oder du machst Diebstähle und wirst dafür hart bestraft. Denn die Magistratur ist heute viel mehr als noch vor ein paar Jahren sofort bereit, Urteile von mehreren Jahren wegen kleiner Delikte auszusprechen.

Aber eine rein repressive Behandlung des extralegalen Proletariats wäre andererseits unreal, wenn man bedenkt, daß über 90% der Anzeigen wegen Diebstahl gegen Unbekannt gemacht werden. Wollte man die „wenigen Diebe“, die verurteilt werden, exemplarisch bestrafen, würden die Knäste im ganzen Land nicht ausreichen, um sie aufzunehmen.

Hier setzt die differenzierte Behandlung ein. Identifiziert sich der Verurteilte grundsätzlich mit den herrschenden Normen, wird er nicht als „sozial gefährlich“ eingestuft, und widersetzt er sich nicht der Behandlung, kommen für ihn die alternativen Strafmaßnahmen in Frage. Der Knast weitet sich auf das Territorium aus, bis hinein in die soziale Umgebung im Stadtviertel. Die Reform des Gesundheitssystems hat die direkte Verbindung zum Gefängnisssystem hergestellt: die lokalen Ge-

sundheitszentren, die Entzugszentren für Drogenabhängige, die Karteien der Gewerkschaften, die Quartiersräte, die Arbeitgeber, die Vermieter, die örtliche Polizei bilden zusammen das „soziale Gefängnis“, das „zum richtigen Verhalten erzieht“.

3. Die Periode 1974 - '77

Auf die erfolgreichen Kämpfe 1969-72 folgte eine Phase der Stagnation. Die außerparlamentarischen Gruppen kamen in die Krise und zogen sich nach und nach aus der Knastarbeit zurück. Ihrem vom revolutionären Geist von '68 getragenen Engagement zur „Befreiung aller Verdammten dieser Erde“ fehlte die strategische Linie. Als Organisationen, die ihre Basis in den Fabriken des Nordens und bei den Studenten hatten, waren sie nicht fähig, einen Weg zur Befreiung der Marginalisierten zu entwickeln. Ihre Parolen waren radikal, es fehlten aber die Instrumente, um eroberte Ebenen zu halten und weiterzutreiben. Das Programm mit der Festlegung „mittelfristiger Ziele“ war kraftlos, die „Apparatisierung“ durch die Aufnahme der politisierten Gefangenen als „Führungskader“ führte zu einer eher legalistischen und vorsichtigen Politik. Alle Erwartungen waren auf die Reform gerichtet, während der Druck auf den Knast und die Unterstützung der Gefangenen von außen nachließen. Potere Operaio hatte sich 1973 aufgelöst, Lotta Continua schlug immer stärker den institutionellen Weg ein.

Hier kam es zum ersten Bruch mit den Avantgarden in den Knästen, die Aktionen und nicht nur Worte verlangten.

Diese nachlassende Verbindung zu revolutionären Organisationen draußen nutzte die Regierung, um die Bewegung im Knast in terroristischer Weise zu unterdrücken. Schlägertrupps ermordeten gezielt die Avantgarden der Kämpfe, richteten grausame Blutbäder an, wenn sie einen Aufstand niederschlugen, folterten; die Justiz versuchte mit harten Urteilen, den Kampfeswillen der Gefangenen zu brechen. Es gab Urteile über 6 Jahre Knast für die Teilnahme an einem Aufstand; für die gleiche Sache wurde man früher einfach nach Sizilien verlegt. „Nach einer Revolte zahlen immer die Gefangenen – mit noch mehr Jahren Knast“ – halten sie der Linken entgegen. Wichtige Instanzen wie Räte und erlaubte Versammlungen gab es nicht mehr. Mit jeder Initiative, die über ganz beschränkte Ziele hinausging, riskierte man hohe Strafen.

Die Gefangenenbewegung kapierte, daß die Zeiten vorbei waren, in denen man auf die Dächer stieg und seine Forderungen stellte. Der Staat blieb jetzt hart, er hatte sich auf die neue Ebene der Auseinandersetzung eingestellt, die Zeit der Vermittlungen war vorbei. Für die Gefangenen war es an der Zeit, die Illusionen hinter sich zu lassen und sich autonom zu organisieren. Die Gewalt des Staates mußte mit der organisierten Gewalt der Gefangenen beantwortet werden – und zwar auf dem gesamten Terrain des extralegalen Proletariats, also auch außerhalb der Knäste.

Die Entscheidung zum Aufbau einer klandestinen Organisation war der erste Schritt dazu: die NAP wurde gegründet.

3.1. Die Entstehung und die Praxis der NAP

Zur Entstehung der NAP ein Auszug aus einem Artikel aus Rosso im Jahre 1975:

„Der Klassenkampf macht nicht vor den Knastmauern halt. Die Kämpfe dieser Jahre haben gezeigt, daß der Knast – genau wie jeder andere Ort der Ausbeutung – ein Terrain des Klassenkampfes ist, mehr noch: der Kampf der Gefangenen hat eine tiefe Wahrheit aufgezeigt, die Etiketten verschwinden: es geht nicht mehr um ‚Normale‘ oder ‚Politische‘, sondern auf die schlimmste Art Ausgebeutete kämpfen für die Befreiung von der Ausbeutung.

Wir wollen uns nicht an Beispielen aufhalten, aber die Wahrheit hat sich in der Praxis gezeigt, daß nämlich die überwiegende Mehrheit der Gefangenen sich bewegt hat und sich bewegt auf einem Klassenterrain; eine kleine Minderheit bleibt für kleine Privilegien an der Nabelschnur des Repressionsapparates hängen, die wenig mit dem Menschsein zu tun haben. Die Kämpfe dieser vier Jahre, während der es keine Bewegung draußen gab, die sie sich zu eigen gemacht und auf der Grundlage aller Arbeiter homogenisiert hätte, sind nicht nur auf das Terrain des gradualistischen Reformismus zurückgekehrt, sondern wurden, sich allein überlassen, zum Objekt des bewaffneten Angriffs.

Es wäre nicht zur Ermordung Del Padrones und zum Massaker von Alessandria gekommen ohne die Komplizenschaft der Linken, die mehr darauf bedacht waren, die Karten der ‚Politischen‘ zu mischen, als die politischen Bestialitäten des Justizapparates zu demaskieren . . .

Die NAP entsteht, wo Lotta Continua (mit ihrem Syndikalismus und Reformismus) gescheitert ist. Sie entstehen im Bruch mit dem Syndikalismus von L.C., dessen einziges Ziel es war, das Problem engagiert hin- und herzuwälzen, auf den Schultern von demjenigen, der definitiv ‚nichts mehr zu verlieren hat‘, um ihn dann in die Hände von Zagari oder der PCI zu übergeben, die über ihn mit den anderen parlamentarischen Kräften handelseinig wurde und ein Gesetz daraus machte.

Auch sie entstehen mit einer Verlierer-Logik. Die sich setzt als Verweigerung der massenhaften Proteste ‚auf den Dächern, die nichts anderes hervorgebracht haben als Blei‘ und die als einzigen Weg den von ‚Blei gegen Blei‘ angibt. (...)

Weil die NAP also nur auf dem Terrain der Knäste arbeiten, kommen sie fast dahin, die Subjekte der marxistischen Analyse an die zweite Stelle zu setzen, fast zu sagen, daß der Arbeiter vielleicht weniger Haß auf diese Gesellschaft hat als der Subproletarier; das Gegenteil ist richtig, auch wenn der Reformismus und der Revisionismus zwei fette Holzwürmer sind, die leicht annagen, und auch wenn es nötig ist, das Subproletariat antagonistisch gegen das System zu organisieren, also als natürlichen Verbündeten des Proletariats.“

Die Geschichte der NAP

(im wesentlichen nach Controinformazione Speciale No. 1)

Die Gründer der NAP (Nuclei Armati Proletari = Bewaffnete Proletarische Kerne) kommen im wesentlichen aus dem „extralegalen Proletariat“ Neapels, waren Räuber oder ehemalige Räuber, die sich politisiert hatten, die Organisationen aber hinter sich gelassen hatten. Sie taten sich mit anderen Subproletariern und Marginalisierten zusammen.

Die NAP bezogen sich von Anfang an auf die Härtesten und Entschlossensten der Extralegalen und Knastbevölkerung. „Entweder rebellieren oder in den Knästen und den Ghettos sterben“, schrieben sie später im Kommunique No. 1.

Die subjektive Entschlossenheit der Anführergruppe bestimmte auch das Programm und die politisch-militärische Entwicklung der NAP. In ihrer existentiellen Dramatik, die zum unumstößlichen Bewußtsein geworden war, synthetisierte sich die Wut, die jeder Einzelne von ihnen als gefangener extralegalen Proletarier durchlaufen hatte bis hin zur „Reinkarnation“ in der „strategischen Herausforderung“ des bewaffneten Kampfes.

Wären das Epizentrum dieser aus sich selbst heraus entwickelten „sternförmigen“ Struktur, in der die NAP sich ausdehnten, die Subproletarier und die Prekären der Industrie gewesen, hätte das Ziel der „bewaffneten Propaganda“, wie sie ihre Politik bezeichneten, schwerlich die „Zerstörung der Gefängnisse“ sein können, wie es in der Plattform vom 1. Oktober 1974 heißt. Danach kann nur im Knast und durch den Knast das politische Bewußtsein des extralegalen Proletariats entstehen. Das falsche Bewußtsein, das einen Prekären in der täglichen Erfahrung der Ausbeutung befallen kann, ist dem Extralegalen fremd. Die gewerkschaftlichen Vermittlungen sind ihm fremd. Der Extralegale kann nicht auf dem Pferd seiner eigenen Entfremdung sitzen: entweder er ist Revolutionär, subjektiv und romantisch bis zuletzt oder er ist nichts! Der „strategische Magnetismus“ des „Alles oder Nichts“ ist zweifellos verantwortlich für die taktische Widersprüchlichkeit in den Flugblättern der NAP. Sie oszillieren zwischen emphatischen Aufrufen zum bewaffneten „Kampf ohne Pardon“ seitens der externen Kerne und antifaschistischen Parolen, Appellen zur Mobilisierung für die Knastreform, die Demokratisierung, die Neuzusammensetzung der Bewegung.

Die NAP haben sich mit theoretischen Analysen sehr zurückgehalten. In einem Interview sagen sie, daß ihrer Meinung nach die revolutionäre Bewegung in Italien noch nicht die Ebene erreicht habe, um eine reale Analyse zu besitzen, die auf strategischer und taktischer Ebene die Formen der Klassenauseinandersetzung und ein kommunistisches Programm für alle Aspekte der Gesellschaft voraussehen könnte. Ihre Theorie war ganz an der Praxis ausgerichtet. Ihr Mißtrauen gegen das geschriebene Wort ohne darauffolgende Taten drückt sich aus in ihrem Programm, das sie „praktisches Programm“ nennen –: wer keine bewaffnete Praxis mache, könne die Bewußtseins- und Bewegungsebene nicht antizipieren. Theoretische Bezüge gibt es höchstens auf die lateinamerikanische Guerilla: Che, Debray, Marighela.

Die Plattform vom 1. Oktober 1974, die sie vor den Knästen in Mailand und Neapel vom (mit einer Selbstvernichtungsapparatur versehenen) Tonband abspielen ließen – diese Aktion war die offizielle Geburtsstunde der NAP – und ein Interview mit „Rosso“ 1975 sind die einzigen bekannten programmatischen Äußerungen.

Mit Sätzen wie „wir lehnen es ab, weiterhin das Alibi zu sein für die antiproletarischen Polizeistrukturen des Staates; die Repression gegen uns stärkt und perfektioniert den Faschismus der Gesetze des Staates; bestätigt, daß die Macht das Recht des schwächsten Proletariats zertritt und sich darauf vorbereitet, die Freiheit des ganzen Proletariats zu zertreten“ verweisen sie auf die Gefangenen als politische Subjekte mit „Massencharakter“, als „Extrakt“ der Klasse, das einen politischen Auftrag zu erfüllen hat. Der Gefangene ist Subjekt, unabhängig von seinem Einschluß. Im Knast erwirbt er Bewußtsein darüber, was er ist. Der Knast schafft also die objektiven und subjektiven Voraussetzungen für den Erwerb von Bewußtsein seitens der gefangenen Avantgarden, aber er ist nicht der Endpunkt eines revolutionären Prozesses, dessen Protagonist das „marginale Proletariat“ ist. Damit setzen sich die NAP vollkommen ab von den Formulierungen und vor allem von der Praxis von L.C. Der Knast ist nur der hauptsächliche Ort ihrer Propaganda, hinter den zerstörerischen Mauern fallen ihre Worte auf fruchtbaren Boden, aber sie machen hier auf keinen Fall halt.

Die NAP beanspruchen die Funktion einer umfassenden Avantgarde des ganzen marginalen und extralegalen Proletariats. Sie schlagen sich vor als strategische Vermittlung zwischen drinnen und draußen und als bewaffnete Avantgarde, die fähig ist, die Allianz zwischen Arbeiterklasse und „Marginalen“ zu realisieren. Damit zerbrechen sie zum ersten Mal seit 1969 die „politische Enge“ des Knastghettos, indem sie in ihre richtige strategische Perspektive sowohl das nichtgarantierte Proletariat als auch die gefangenen Avantgarden als bewußte Spitze dieser verkannten Klassen stellen.

Aber die NAP hatten ihre Wurzeln in den Knästen, hier konnte ihre Propaganda Fuß fassen. Außerhalb der Mauern waren sie orientierungslos in den verschiedenen Ebenen der Nichtgarantierten, sie konnten sie nur zu einem kleinen Teil repräsentieren. Zu diesem Ungleichgewicht kam der fast vollständige Mangel an taktischer Voraussicht für die Auseinandersetzung draußen. Der bewaffnete Kampf wurde schließlich zum einzigen sichtbaren Ausdruck der Beziehung zwischen den NAP und ihrem Klassenbezugspunkt. Dieser Dialektik nach außen, zur Klasse, beraubt, siechte die Intervention in den Knästen dahin. Den internen Avantgarden gelang es nur sporadisch, mit den Gefangenen zusammen etwas zu organisieren. Ihr Werk erschöpfte sich meist im „politischen und persönlichen Kontakt zu Gefangenen“. Insbesondere identifizierten sich die internen Avantgarden total mit der höchsten strategischen Ebene des einzigen Kampfes, der von den NAP geführt wurde: die bewaffnete Propaganda, die sie falsch mit bewaffneter Auseinandersetzung gleichsetzten. Jede Vermittlung mit den Forderungen der Masse der Gefangenen scheiterte. Entweder man war Revolutionär mit der Waffe in der Hand oder es war nicht möglich, eine politische Haltung einzunehmen, die zwar taktisch war, aber organisch verbunden mit dem Programm der NAP.

Nachdem die Koordination zwischen den verschiedenen subjektiven Ebenen und den Ebenen des Kampfes verlorengegangen war, glich sich die Analyse der NAP immer mehr der Autonomia Proletaria an, während in der praktischen Umsetzung der Kontext Knast verabsolutiert wurde, weil nur er fähig war, ihre historische Struktur zu reproduzieren.

Die NAP wollten eine technische Struktur schaffen, die die Hypothese des bewaffneten Angriffs unterstützen und ausweiten sollte; deshalb organisierten sie sich in Zellen, die be-

weglicher und dynamischer sind und sich den verschiedenen Kampfterrains anpassen können, die im Kampfprogramm vorgesehen waren. Deshalb ist Organisation nicht der richtige Ausdruck, man könnte eher sagen: organisatorischer Prozeß, um durch die bewaffnete Propaganda das Bewußtsein zu schaffen, daß der bewaffnete Kampf in Italien von heute notwendig und möglich ist. Sie schufen eine autonome Organisationsform für den Kampf gegen den Staat: Kerne, die organisatorisch und militärisch unabhängig arbeiten. Dies bringt es mit sich, daß das politische Zentrum und der Motor des Kampfes von der technischen Struktur und der operativen Aktivität der Zellen abhängig wird und nicht das vitale Organ ist, ohne das die militärischen Zellen der Organisation unwiderruflich in kurzer Zeit verderben.

All dies war in den ersten Monaten ihres Bestehens noch nicht sichtbar. Denn die außergewöhnliche Entschlossenheit und Einigkeit der führenden Genossen war die unmittelbare Garantie für Zusammenhalt und Kontinuität.

Aber kaum war die grundlegende Marschlinie verlassen, herrschte Verwirrung in der Orientierung. Die strukturelle Krise der Organisation wurde akut, nicht so sehr wegen der Schläge der Repression und den hohen Verlusten, sondern vor allem wegen des ideologischen und politischen „Schleuderkurses“, der die NAP von Ende '74 bis zur Aktion Di Genaro charakterisierte. Die rapide Vermehrung der Kerne ging auf Kosten der politischen Klarheit. Die Kerne waren weder politisch noch strategisch untereinander koordiniert, sie machten unterschiedliche Aktionen, ohne sich jemals das Problem der „politischen Harmonisierung“ und der „strategischen Zentralisierung“ zu stellen. Mit der Ausweitung der Thematik der Interventionen „explodierten alle angeborenen Defekte der NAP unkontrolliert“ (contro, Sp. 1). Nachdem sie ihre Autonomie an Inhalt und den besonderen Charakter der Intervention verloren hatten, verließen sie ihre spezifische neapolitanische Vorgehensweise und richteten sich politisch an den BR aus, mit denen sie gemeinsame Aktionen unternahmen und im Knast dieselbe Politik verfolgten.

Der Preis, den die NAP bezahlt haben, ist nach Effizienzkriterien auf allen Ebenen zu hoch. Sie haben schwerwiegende Irrtümer begangen, die Macht des Feindes unterschätzt, sie haben zu spät kapiert, daß revolutionärer Wille und proletarische Phantasie nicht ausreichen, um den Feind zu zerstören.

Aber den politischen Wert ihrer Erfahrung kann man nicht nur an der Anzahl verlorener Schlachten messen, sondern auch am politischen und strategischen Diskurs, den ihre Aktionen angeregt haben. Die NAP antworteten auf ein Klassenbedürfnis, auf die massenhafte Spannung zum Kampf innerhalb des gefangenen Proletariats. Und sie drückten den Willen zur Neuzusammensetzung auf dem Territorium mit anderen Teilen der Klasse aus.

Warum hat der Staat so wild zurückgeschlagen, mit einer Härte, die jenseits der realen Möglichkeiten der NAP lag? In den NAP hat sich die vom Bürgertum so gefürchtete Front von revolutionärer Bewegung und der sogenannten gemeinen Kriminalität organisiert. Sie kämpft nicht für abstrakte politische Ziele, sondern wird auch einen fanatischen Kleinhändler angreifen, der einen Dieb erschießt.

Chronologie NAP

1974

1. Oktober: Verlesen der Plattform („Maximalprogramm“) über Tonband und Lautsprecher vor S. Vittore, Poggioreale, Rebibbia.

25. Oktober: Der Sitz der christdemokratischen Unternehmerrunion in Rom wird von NAP durchsucht, Papiere werden beschlagnahmt.

29. Oktober: Während eines Bankraubs in Florenz werden Luca Mantini und Sergio Romeo erschossen, Pasquale Abatangelo und Pietro Sofia schwer verletzt und verhaftet, einer entkommt. Die Polizei wußte höchstwahrscheinlich schon vorher von dem Plan, wollte also ein Massaker.

30. Oktober: Die Magistratur braucht Schuldige, Fahndung, in der Folge 4 Verhaftungen.

20. Dezember: Besetzung und Durchsuchung des DC-Sitzes in Neapel.

1975

7. Januar: Claudio Carbone verhaftet.

6. Februar: Wegen des Gesetzesvorschlags zum Polizeigewahrsam zerstören NAP das Auto von Magistrat De Matteo.

23. Febr.: Bombe bei PS geht nicht hoch, beim Angriff auf den Fuhrpark der PS (Polizei) kommt es zum Gefecht: Pasquale De Laurentis wird verhaftet und zu 10 Jahren verurteilt. 2 Genossen gelingt die Flucht aus den Murate/Florenz, sie werden 14 Tage später wieder verhaftet, wegen Flucht zu 3 und 4 Jahren verurteilt.

11. März: Bei einer Explosion stirbt Vitaliano Principe, Gentile Schiavone wird schwer verletzt, aber 14 Stunden verhört. Anschließend 60 Hausdurchsuchungen.

April: Es regnet Haftbefehle, gegen Roberto Mander wird eine Hetzkampagne durchgezogen, weil die Justiz einen bekannten Genossen als Zielfigur braucht.

Im Knast von Volterra wird Pasquale Abatangelo von dem Faschisten Bonanzi angegriffen, der im Knast alle Freiheiten genießt. Die Zeugen des Attentats werden in Isolation gesteckt.

22. April: Magistrat Di Gennaro wird von den NAP entführt. Er ist Kassationsrat und Chef des Untersuchungsamtes für Prävention und Strafe des Justizministeriums. 3 Tage lang schreibt die Presse, eine Liebesgeschichte sei die Ursache, dann kommt der Anruf der NAP mit der Aufforderung, die Forderungen der Gefangenen zu erfüllen, die sich eine Stunde vorher nach einem Fluchtversuch mit einer Geisel in einer Isolationszelle verbarrikadiert haben: Pietro Sofia, Martino Zichitella, Giorgio Panizzari.

Die Gefangenen fordern die Veröffentlichung ihres Kommunique in TV, Radio und Presse, nach langen Verhandlungen geschieht das um 7.25 Uhr morgens, daraufhin fordern die Gefangenen ihre Verlegung in einen Knast ihrer Wahl. Die Forderung wird erfüllt, am darauffolgenden Tag läßt der externe Kern die Geisel Di Gennaro frei.

11. Mai: Beginn der NAP-Fahndung in ganz Italien: 20 Durchsuchungen bei Genossen, Verwandten, Organisationen. Di Gennaro arbeitet nicht mit der Justiz zusammen, identifiziert sein Gefängnis nicht, deshalb sprengen die Carabinieri sein Auto vor seiner Tür in die Luft – „aus Sicherheitsgründen“. Er gibt Interviews über die Ursachen des bewaffneten Kampfs: die sozialen und politischen Ursachen könne man nicht mit Polizei und Justiz auslöschen. (Di Gennaro ist später beteiligt an der Niederschlagung der Revolte von Trani in Zusammenhang mit der d'Urso-Entführung.)

Neue Verhaftungen, u.a. Maria Pia Vianale. Im Psychiatrieknast Aversa stirbt Giovanni Taras – zerrissen von einer Höllenmaschine, die er als Mitglied des internen Kerns „Sergio Romeo“ dieses Lagers für eine Kommando-Aktion baute.

4. Juni: Aldo Mauro wird verhaftet, alle NAP-Taten werden ihm angehängt.

7. Juni: 6 NAP-Genossen verhaftet: Fiorentino Conti, Maria Rosaria Sansica, Roberto und Enrico Galloni, Claudio Savoco, Franca Salerno.

18. Juni: Die Verhaftung von Roberto Mander kommt groß im TV.

8. Juli: Die NAP-Genossin Anna Maria Mantini wird von einem Antiterrorbrigadisten, der sich in einer von ihr gemieteten Wohnung versteckt hatte, gezielt erschossen, als sie die Tür öffnet.

Verhaftung von Nicola Pellecchia und Antonio De Laurentis.

7. Okt.: NAP schießt auf einen Wärter von S. Vittore: Cosimo Vernich, „Beschützer und Freund der Mafiosi, protegert vom Anstaltsdirektor“.

8. Okt.: Verhaftung von Giuseppe Sofia und Alberto Buoncontato.

Angriff auf eine Firma, die Knackis ausbeutet: Bticino.

1976

29. Januar: Dem Richter Pierto Margariti wird in die Beine geschossen; er ist laut Corriere der „meistgehaßte Mann der 32 000 Gefangenen Italiens“ und verantwortlich für die Verlegung in die Horrorknäste, außerdem deckt er die Angriffe auf kommunistische Gefangene in den Knästen.

9. Februar: Der Mörder von Anna Maria Mantini wird von den NAP niedergeschossen.

Trotz Großalarm seit längerer Zeit keine Fahndungserfolge.

1. März: NAP und BR organisieren eine gemeinsame Aktion gegen Carabinieri-Kasernen: Mailand, Turin, Neapel, Florenz, Rom, Pisa – zum ersten Mal eine gemeinsame Aktion der beiden großen bewaffneten Gruppen.

5. März: In Poggioreale/Neapel verbarrikadieren sich 10 militante Gefangene – der NAP „Anna Maria Mantini“ – im Flur mit einem Wärter als Geisel nach einem gescheiterten Fluchtversuch. Die Aktion hat vor allem propagandistische Ziele: sie will die Möglichkeit zu revolutionärer Organisation im Knast zeigen. Sie verlangen die Verbreitung eines Kommunique und lassen die Geiseln 12 Stunden später frei, nachdem ihnen Zusagen auf Verlegungen gemacht worden sind.

12. März: Ihnen wird sofort der Prozeß gemacht. 3 Gefangene denunzieren die erlittenen Folterungen und Mißhandlungen. Im Gerichtssaal sind viele Genossen. Die NAP erklärt das Recht auf Befreiung, das jeder Proletarier besitzt. Vor der Tür explodiert ein Auto, die Urteile fallen niedriger aus, als der Staatsanwalt gefordert hatte: 2 Jahre.

20. März: Freilassung von Roberto Mander.

8. Mai: Staatsanwalt Dell'Anno, der den Mord an Anna Maria Mantini juristisch gedeckt hat, wird schwer verletzt.

11. Mai: Prozeß gegen die NAP wegen des Bankraubs in : 19 und 15 Jahre für die beiden überlebenden Angeklagten. Verhaftung von Gentile Schiavone.

20. August: 11 Gefangenen gelingt die Flucht aus dem Lager von Lecce, unter ihnen Zichitella, Giuseppe Sofia, Granziano Mesina. Im Lauf von 2 Monaten werden alle bis auf Mesina und Zichitella wieder verhaftet.

22. November: Beginn des Prozesses gegen die NAP in Neapel

15. Dezember: Angriff der NAP auf den römischen Antiterrorismus-Chef Noce und seine Eskorte. Bei dieser Aktion wird Zichitella erschossen.

1977

22. Januar: Maria Pia Vianale und Franco Salerno fliehen aus Poggioreale/Neapel. (Im Sommer '76 wird die schwangere Franca verhaftet und in den Knast gesteckt, ihr Begleiter gezielt erschossen.)

Die Plattform vom 1. Oktober 1974

Der Text des Kommuniqués von Rebibbia, Poggioreale und San Vittore

Vorsicht, bleibt weg, diese Apparatur und dieser Ort sind vermint und sie werden beim geringsten Versuch, diese Mitteilung zu unterbrechen, explodieren.

Gefangene Genossinnen und Genossen im Knast, diese Mitteilung ist gerichtet an euch alle von den „Bewaffneten Proletarischen Kernen“, die sich außerhalb der Knäste klandestin gebildet haben, um den Kampf der Gefangenen gegen die Lager des bürgerlichen Staates und seine Justiz fortzusetzen; es ist ein Appell zur Wiederaufnahme der Kämpfe für die Ziele der Plattformen seit '69. Eine Wiederaufnahme der Kämpfe in den Knästen, die uns von '69 bis heute mit dem Proletariat vereint sehen. Gegen den gewaltsamen Kapitalismus der Unternehmer, gegen den Staat der Unternehmer und seine Regierung. Die Antwort des bürgerlichen Staates auf fünf Jahre harten Kampf ist wachsende Repression gewesen und eine Reihe von faschistischen Maßnahmen wie die Verdoppelung der Untersuchungshaft und die definitive Aushöhlung der Knastreform, die von der Regierungspropaganda so gepriesen wird. Die Verdopplung der Frist ist unter aktiver Beteiligung der Revisionisten auf der Haut unserer proletarischen Schicht gelaufen. Jetzt ist der Augenblick gekommen, um zu zeigen, daß wir keine Ruhe darüber einkehren lassen werden; um zu zeigen, daß unser Wille und unsere Fähigkeit zum Kampf trotz allem nicht erloschen sind und daß daraus außerhalb der Knäste die „Bewaffneten Proletarischen Kerne“ entstanden sind, um den Kampf der Gefangenen zu flankieren und zu unterstützen, um auf die Morde und Blutbäder und die Repression des Staates zu antworten.

Gefangene proletarische Genossen, für unsere Rechte, gegen die Gewalt des Staates in den Knästen, in den Fabriken, in den Stadtvierteln, in den Schulen und in den Kasernen, gegen die Verstärkung der Repression.

GENERALREVOLTE IN DEN KNÄSTEN!

Wir lehnen die Lebensweise ab, die uns von der bürgerlichen Klasse mittels Ausbeutung, Elend und Unterdrückung aufgezwungen wird. Wir lehnen es ab, weiterhin Alibi für die antiproletarischen Polizeistrukturen des Staates zu sein. Genossen, die Repression gegen uns flankiert und perfektioniert den Faschismus der Staatsgesetze; bestätigt, daß die Macht das Recht der schwächsten Proletarier mit Füßen tritt und sich so darauf vorbereitet, die Freiheit des ganzen Proletariats mit Füßen zu treten und zu zerstampfen. Wir haben keine Wahl: entweder rebellieren und kämpfen oder langsam in den Lagern, in den Ghettos, in den Irrenhäusern sterben, in die uns die bürgerliche Gesellschaft zwingt, und auf die Art, die die Gewalt uns aufzwingt. Gegen den bürgerlichen Staat, für seinen Sturz, für unseren Beitrag am revolutionären Prozeß des Proletariats, für den Kommunismus:

GENERALREVOLTE IN DEN KNÄSTEN UND BEWAFFNETER KAMPF DER KERNE DRAUSSEN

Revolte und bewaffneter Kampf als Weigerung, die Repression zu erdulden, die zum permanenten sozialen Genocid an unserer proletarischen Schicht wird. Revolte und bewaffneter Kampf gegen die Existenz der Knäste und als Antwort auf die Jahrzehnte der Folter, auf die Hunderte von Morden, die ohne Furcht vor Bestrafung von den Henkern des Systems in den Gefängnissen, in den Irrenhäusern, in den Erziehungsanstalten verübt werden.

Die „Bewaffneten Proletarischen Kerne“ haben in ihrer Mitte Genossen, die den Knast erlitten haben, kämpfend und politisch reifend, sie haben ihn erlitten wie ihr, Genossen, auf den Zwangsbetten, in den Isolationszellen, sie haben die Mißhandlungen der Kerkermeister und die Folter der Psychiatrieknäste erlitten und SIE HABEN SIE NICHT VERGESSEN.

Gefangene Genossen, die Verbrechen der Folterknechte des Staates werden nicht mehr unbestraft bleiben; den faschistischen Henkern, den Exekutoren der Repression in den Knästen und Irrenhäusern, werden wir den Prozeß machen, sie werden verurteilt werden entsprechend der proletarischen Gerechtigkeit.

Gegen alle Gewalt, die die gefangenen Proletarier erleiden, müssen wir antworten mit der einzigen Klassenparole in allen Situationen der Ausbeutung und der Unterdrückung des Proletariats: **Die Wiederaufnahme unseres Massenkampfes! Faschisten raus aus den Knästen, die im Kampf stehen für den Kommunismus. Für die Reichen die Kloaken. Gegen den Faschismus des Staates die organisierte Gewalt des gefangenen Proletariats!**

Genossen, vergeßt nicht, daß die Faschisten dieselben Schweine sind, die mit Hartnäckigkeit die Wiedereinführung der Todesstrafe verlangen, eine allgemeine Anhebung der Strafen ihres infamen Strafgesetzbuches, eine härtere Behandlung in den Knästen, und sie machen immer als erste die reaktionärsten freiheitstötenden Vorschläge. Genossen, vergeßt es nicht bei jenen, die in eurer Nähe sind, isoliert und schlägt die Faschisten und erinnert euch, daß sie unsere Henker sind gleich den Kerkermeistern, der Polizei, der Wache und den Unternehmern.

Gefangene Genossen, in dieser Phase des Kampfes des ganzen Proletariats gegen die bürgerliche Macht, die versucht, ihren höchsten reaktionären und antiproletarischen Versuch zu verwirklichen, indem sie innerhalb einer politischen und ökonomischen Krise des Weltimperialismus einen grundlegenden Angriff auf die Lebensbedingungen und die proletarischen Freiheiten in den Fabriken und den Wohnvierteln unternimmt, indem sie die Arbeitslosigkeit erhöht, die Repression und die Polizei verstärkt und in deren Folge die Zahl der gefangenen Proletarier erhöht. Dieser unser Kampfrahmen bedeutet die Einheit mit dem Kampf des ganzen Proletariats und schlägt vor, nach einer Beziehung siegreicher Macht zu suchen und nach einer Strategie, die die Arbeiterklasse an der Führung der Klassenauseinandersetzung aller Schichten des Proletariats im Kampf sieht. Unsere Plattform muß diesen Zielen folgen:

1) Kampf gegen die faschistischen Gesetze als Moment der politischen Einheit des Proletariats gegen ein grundlegendes Instrument der Macht zur unterdrückerischen Konditionierung;

2) Kampf für die innere Demokratisierung der Gefängnisse und für die Anwendung der radikalen Reformen, die Systeme ohne Einschluß vorsehen, die reale und effektive Möglichkeit, die unveräußerlichen menschlichen oder politischen Rechte auszuüben, die die Plattformen der letzten Jahre genannt haben. Selbstverwaltung, Demokratisierung als entwicklungsfähige Mündung unserer Kämpfe für die gefangenen Massen, die sich nur über eine Praxis des Kampfes verändern können von amorphen und instrumentalisierbaren Massen zu Massen, die sich ihrer Klassenrechte und Klassenaufgaben gegenüber dem allgemeinen revolutionären Prozeß bewußt sind. Unsere unmittelbaren Ziele sind:

A) Abschaffung der Psychiatrieknäste, die wahre nazistische Lager und terroristische Rache für die gefangenen Proletarier sind.

B) Abschaffung der Erziehungsanstalten, Ursprungsorte der Gewalt gegen proletarische Jugendliche, die durch ihre Vollzugsprogramme der bürgerlichen Macht den Fortbestand dieser Delinquenz sichern, die sie unbedingt braucht, um die Polizeiapparate und die Staatsjustiz zu rechtfertigen;

C) Allgemeine und bedingungslose Amnestie außer für die Mafia und die schwarzen Schergen; als kleine Milderung der durch die faschistischen Gesetze erlittenen Schäden.

D) Sofortige Abschaffung des Begriffs „Rückfälligkeit“;

E) Einsetzung einer nichtparlamentarischen Kommission aus führenden Genossen der Fabrik- und Stadtteilkämpfe, um die Folterungen, die Mißhandlungen und die Morde, die in den Knästen begangen worden sind und weiterhin begangen werden, zu untersuchen.

F) Die Wahrheit über den Genossen, der in Florenz erschossen wurde, und über das Blutbad, das die Macht ihren Schergen in Alessandria befahl.

GENOSSEN, zum Verfolgen dieser Ziele werden die „Bewaffneten Proletarischen Kerne“ draußen mit den Aktionen beitragen, die immer notwendiger werden. Diese Propaganda-Aktion für die Kämpfe ist von einem externen Kern der Gefangenenbewegung durchgeführt worden.

ES LEBE DER KOMMUNISMUS!

ES LEBE DER KAMPF DER GEFANGENEN!

3.2. San Vittore / Mailand 1976

Die Kampfsituation in einem großen Untersuchungsgefängnis 1976:

Die Gefängnisreform ist seit einem Jahr Gesetz, aber die erhofften Verbesserungen der Bedingungen für die Gefangenen treten nicht ein. Ihre Stellung ist schwächer als in den vergangenen Jahren, gleichzeitig schwanken sie zwischen der Hoffnung auf die Reformen und die progressiven Direktoren und entschlossenen Kampfinitiativen. Sie wollen materielle Ergebnisse sehen.

Um die tägliche Situation in San Vittore begreiflich zu machen, folgen jetzt Auszüge aus Briefen von Arrigo Cavallina, die er in einem Buch gegen den Knast veröffentlicht hat. Cavallina, Alt-68er, wurde 1975 wegen bewaffneten Raubs verhaftet, 2 1/2 Jahre später in seinem Prozeß aber freigesprochen. Er hat die Zeitschrift „Senza Galere“ („Kommunismus ist eine Gesellschaft ohne Knäste“) herausgegeben, am 21.12.1979 wurde er erneut verhaftet und wird Angeklagter sein im „7.-April-Prozeß“ in Rom. Er sitzt in Rebibbia und gehört inzwischen zu den Unterzeichnern des Manifests von Rebibbia (siehe weiter hinten).

„5.4.1976 Verlegungen. Alle Zelleninsassen schlafen. Es ist Morgengrauen. Eine Wachmannschaft tritt ein: ‚Mit den Guten oder den Schlechten?‘ Der Gefangene steigt in seinen Pyjama und wird im Keller eingeschlossen. Einige Stunden später ist er auf der Fahrt nach Asinara und hofft, daß er bald seine Kleider und seine persönlichen Sachen wiederbekommt, die ihm die Genossen eingepackt haben; er hofft, daß es ihnen gelungen ist, seine Familie von der Verlegung zu unterrichten.

Als man Ende 1975 von diesen Szenen genug hatte, haben einige Gefängnisflügel den Kampf aufgenommen und daraufhin von der Direktion zugesichert bekommen, daß Verlegungen eine Woche vorher angekündigt werden. Aber im März 1976 wollten sie es wieder wie früher machen. Also hat sich der dritte Flügel geweigert, nach dem Hofgang in die Zellen zu gehen. Der Direktor wollte nicht verhandeln, suchte mit allen Mitteln eine gewaltsame Auseinandersetzung. Die Gefangenen haben ihm keinen Vorwand dazu gegeben. Später sind sie spontan auf die Zellen gegangen.

Im Frauenflügel haben die Gefangenen fortgeschrittenere Kampfformen entwickelt. Sie haben die Verlegungen zehn Tage lang verhindert, indem sie sich die Freiheit nahmen, zu 20 oder 30 nicht vor 20.30 h in die Zelle zu gehen. Sie haben erst der Erpressung des Aufsichtsrichters nachgegeben, der Massenverlegungen androhte. Aber das Problem konnte nicht mehr ignoriert werden. Wegen der drohenden Aufsässigkeit und vielleicht wegen der demokratischen Öffentlichkeit draußen hat der Direktor versprochen, daß die nächsten 60 Verlegungen legal verlaufen. (...) Laut Gesetz müssen sie näher zu ihrer Familie gebracht werden. Stattdessen müssen die weg, die es nicht wollen, und zwar immer nach Sardinien.

Man kann sich also unsere Freude vorstellen, als wir die Nachricht von der Verletzung Margaritis, des Verantwortlichen für die Verlegungen, hörten, den Genossen der NAP niedergeschossen haben. Viele Genossen diskutieren, welche Schußhöhe richtig ist.

27.5.1976. Heute hat man beschlossen, nach einigen Konzessionen von Siclari (Aufsichtsrichter), um jeden Preis bis zum Schluß weiterzumachen. Heute will ich eine Versammlung machen, zur Klärung und politischen Auseinandersetzung, um den Reformismus zu vernichten. Für uns wird es immer härter. Gerade geht die letzte Gasflasche zu Ende und die letzte Packung Spaghetti. Dann haben wir nichts mehr zu essen. Gestern haben sie uns zwei Brötchen gegeben, für den ganzen Tag. Seit heute weigern wir uns auch, den Wachen beim Austeilen der Sachen zu helfen. ... Wir sind auf die Initiativen draußen angewiesen, in der jetzigen Situation vor den Wahlen ist es besonders günstig. Ich habe G. in Monza geschrieben, sie sind auch im Kampf. ...

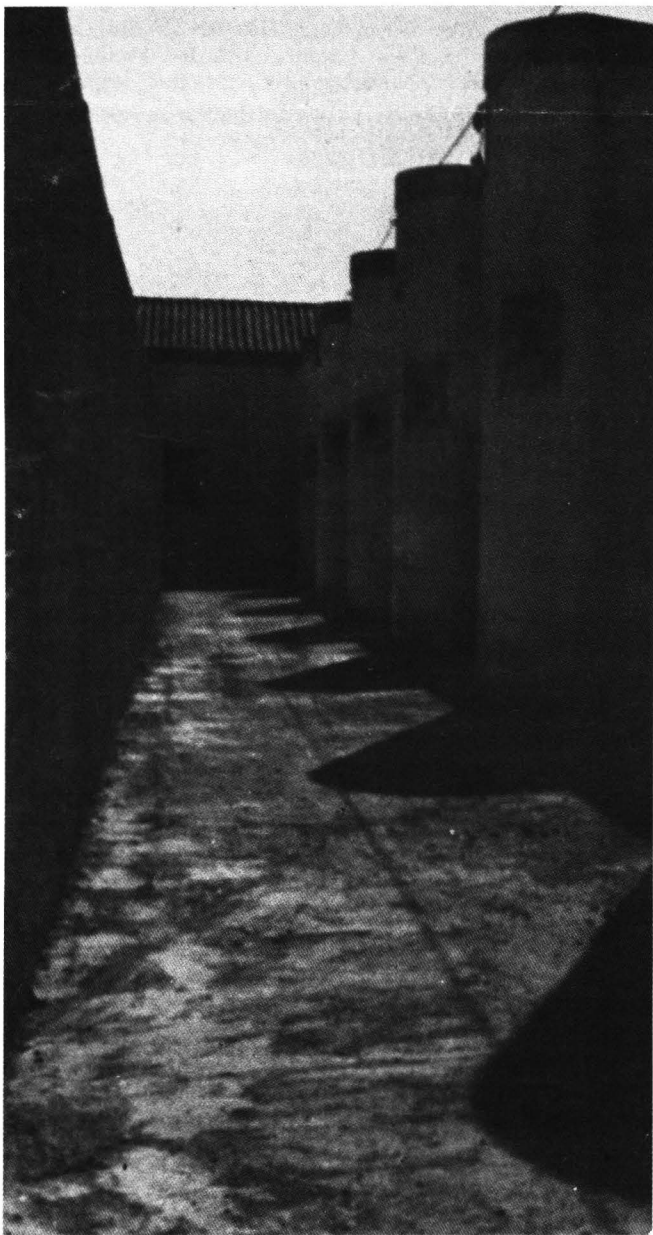
29.5.1976: Siclari hat einige Versprechungen gemacht: der Tresen für die Gespräche wird nicht entfernt, aber niedriger gemacht, im 4. Flügel werden Klos und Duschen eingebaut, ein zweites Telefon ... Die Macht geht in die Gegenoffensive mit einer totalen Informationssperre, gestern haben sie sogar die Anwaltsgespräche verhindert. ... Du hättest die Leute sehen sollen: ohne Essen, ohne Tabak, ohne Zeitungen. Sie rechneten damit, daß wir die gerechte Wut der Gefangenen nicht zusammenhalten können und daß sie dann ein Massaker hätten rechtfertigen können. Aber mit harter Ausdauer haben wir die Ruhe aufrechterhalten.

30.5.1976. Die Arbeit wurde wiederaufgenommen. Alle haben Rieseneinkäufe gemacht, in der Voraussicht, nach der Antwort Siclaris und der Regionalkommission den Streik wiederaufnehmen zu können.

9.6.1976. Es gibt das vielleicht begründete Gerücht von 600 Verlegungen, um in S. Vittore die 1200 Gefangenen zu haben, die die Durchführung der Reform erlauben. Gestern gab es 40 Abgänge, davon 20 auf die Inseln. Praktisch heißt die Alternative: S. Vittore voll und Scheißbedingungen oder 600 auf die Inseln und S. Vittore verbessert.

Treviso, 15.6.1976. Letzte Nacht sind sie in die Zelle gekommen, ich hatte gerade noch Zeit, den Trainingsanzug anzuziehen. ...

22.6.1976. Mein Urteil über Siclari war mein schwerster politischer Fehler. Siclari ist kein Widerspruch in der feindlichen Front, sondern der sichtbare Staat, die Reform ist unmöglich ohne die repressive Antizipation, ohne die Neuerrichtung der militärischen Kontrolle, ohne die selektiven Massenverlegun-



gen ... Wenn jemand sich von seinen linksangehauchten Reden irreführen läßt, hat er nichts kapiert.

1.7.1976. Nach den letzten Informationen scheint die Operation Verlegungen ein Erfolg für sie zu sein. Die Wiederaufnahme des Streiks war beschlossen, aber ich glaube nicht, daß nach den Verlegungen noch was geschieht. Es ist kein Schicksal, nicht die „grenzenlose Macht des Staates“: es ist auch das Resultat schwerer politischer Fehler. In der internen Auseinandersetzung gab es zwei Linien: 1) Uns interessieren nicht die einzelnen Zugeständnisse, sondern die Macht zu bekommen und zu behalten. Wenn die kleinen Reformen Massenverlegungen mit sich bringen, setzen wir an die erste Stelle das politische Ziel der Überfüllung nach unseren Interessen und kämpfen gegen die Verlegungen. 2) Wenn sie die Verlegungen zu ihrer Hauptwaffe machen, fallen sie als letzte. Unterdessen müssen wir um jeden Preis ein reformiertes S. Vittore bekommen zur Demonstration unserer Glaubwürdigkeit und daß der Kampf sich lohnt. Erst wenn wir diese syndikalistische Phase erfolgreich abgeschlossen haben, können wir eine neue Phase von politischem Kampf eröffnen. Leider gab es keine Vermittlung zwischen den beiden Linien mehr . . .

Ein zweiter Fehler war, daß wir uns nicht ausreichend um die innere Führung der Masse der Gefangenen bemüht haben,

d.h. die innere Linke als effektives Kommando zu organisieren. Wir haben immer die Zentralisierung ‚unter Genossen‘ bevorzugt, ohne die Dialektik zwischen den beiden Instanzen ausreichend zu entwickeln. ...

3.3.

Welche neue Qualität die Kämpfe in den Jahren 1976 und '77 angenommen haben — einmal bedingt durch die wachsende Zahl Gefangener aus bewaffneten kommunistischen Organisationen und ihre Unterstützung durch Avantgarden draußen als auch durch die Veränderung der Zusammensetzung des gefangenen Proletariats — analysiert Sergio Spazzali in dem folgenden Aufsatz „Die Kämpfe der Gefangenen“, den er Anfang '77 geschrieben hat. Spazzali ist Rechtsanwalt und langjähriger Verteidiger der Roten Brigaden. Nach mehreren Anklagen wegen Mitgliedschaft und mehreren Knastaufenthalten ist er ins Exil gezwungen.

Die Kämpfe der Gefangenen

von Sergio Spazzali

„Die Gefangenenkämpfe 1976 und in den ersten Monaten von 1977 mit den Höhepunkten im August und im Winter (an deren Anfang die Streiks der Arbeitsleistenden in den Nuove/Turin und in San Vittore / Mailand standen) bezeichnen eine Wende im Politisierungsprozeß der Gefängnisfrage.

Die gleiche Wende vollzieht der Repressionsapparat mit dem Manöver um die Anwendung des neuen Strafanstaltsgesetzes L 354 vom 26.7.75 und seiner Ausführungsverordnung vom 29.4.76. Wir meinen, daß die neue Phase von Kampf und präventiven und repressiven Reaktionen der Macht einen neuen politischen Zyklus der Gefängnisfrage gegenüber dem Kampfzyklus '69-72 darstellt, in dessen Verlauf zum ersten Mal auch die proletarischen Kämpfe in den Gefängnissen jene Formen annahmen, die seit den 60er Jahren die institutionelle Ordnung des Landes erschütterten. Der Kampfzyklus '69-72 traf glücklicherweise mit dem Höhepunkt der breiten Welle von Kämpfen im ganzen Land zusammen, während der jetzige Zyklus sich in einer Phase des problematischen Wiederaufschwungs der Bewegung nach einer recht schwierigen Schwächeperiode abspielt.

Der neue politische Gehalt des gegenwärtigen Kampfzyklus drückt sich im wesentlichen auf drei Ebenen aus: a) in der Qualität der Ziele, b) im Grad interner Organisation, c) in den Kampfformen.

a) Traditionell kämpften die Eingekerkerten für eine Summe von individuellen Zielen: Anerkennung der ‚Unschuld‘, Beschleunigung der Prozesse, Gewährung provisorischer Freiheit oder — höchstens — Amnestie und Gnadenerlasse. Wir sagen ‚Summe von individuellen Zielen‘, da es darum geht, eine mehr oder weniger große Anzahl von Häftlingen als Einzelne aus dem Gefängnis zu ‚befreien‘, ohne die Natur der Institution Gefängnis selbst anzutasten und ohne die zukünftige Reproduktion dieser Funktion, ihrer Natur und ihrer Struktur zur Diskussion zu stellen.

Im letzten Kampfzyklus hingegen haben immer mehr Ziele Fuß gefaßt, die die Institution Gefängnis als solche in Frage stellen. An erster Stelle die Freiheit politischer Organisation drinnen (konkret: interne Versammlungen und freie Wahl der Delegierten), an zweiter Stelle die Freiheit politischer Kontakte nach außen (konkret: Konferenzen mit politischen Delegationen und Journalisten).

Solche Ziele können die Institution Gefängnis als solche angreifen, weil sie die wesentliche Trennung vom Politischen und die wesentliche Funktion der Zerstörung der politischen Persönlichkeit des Eingeschlossenen in Frage stellen. Die traditionellen Forderungen verschwinden natürlich nicht, sondern nehmen in diesem Rahmen einen neuen Platz ein.

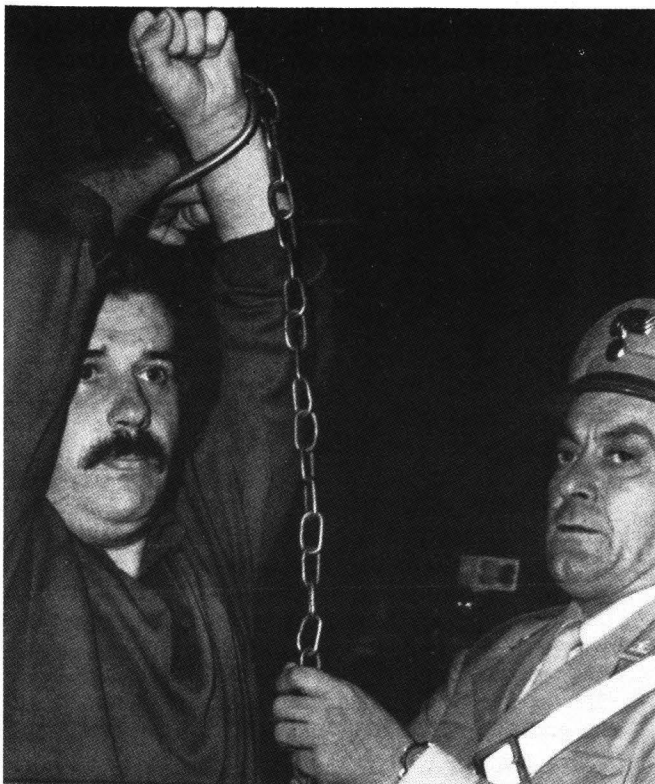
b) Die Ebenen interner Organisation haben sich sehr verbessert. Gegen die von der Verwaltung betriebene Politik der Isolation sind die Verbindungen von Gefängnis zu Gefängnis gefestigt worden, ebenso die ständige Verbindung zwischen den Kampfantagenden innerhalb jedes Gefängnisses – außerhalb des traditionellen Verbindungsnetzes nach Art der ‚Mafiosi‘, also in dem Bereich, der von der Verwaltung kontrolliert wurde. In den letzten Monaten (Feb./März '77) hat die Verwaltung einen äußerst harten Angriff gegen jeden Ansatz von interner Organisation und Kontaktaufnahme nach außen entfesselt. Durch wilde Verlegungskarussells von internen Avantgarden (es gibt Gefangene, die im Schnitt alle drei Wochen verlegt werden, siehe den Fall Luigi Bosso), durch Einschüchterungen mittels Provokation und physischer Gewalt und durch Vorbereitung eines Sonderapparats von Streitkräften unter dem Kommando von General Dalla Chiesa, dem Organisator des Massakers von Alessandria, zum sofortigen Einsatz innerhalb der Gefängnisse. Die Kontakte nach außen sind entgegen jeder Gesetzesvorschrift sabotiert worden, wobei die Gespräche und die Korrespondenz mit den Angehörigen illegal unterbunden wurden.

c) Über die traditionellen Dachbesteigungen hinaus, die vor allem die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit erwecken sollten, haben sich neue Kampfformen behauptet, wie der Streik der Arbeitenden, wozu ein sehr hoher Organisationsgrad erforderlich ist. Die Macht hat eine sehr ausgedehnte Meinungskampagne zu Themen wie ‚Ausbrüche‘ und Nichtrückkehr aus dem Knasturlaub entfesselt und dabei die Probleme aufgebaut und verzerrt, um die Zustimmung für eine repressive Praxis gegenüber den Gefangenen zu bekommen und vor allem, um ihre Aktionen gegen die Kampforganisation zu rechtfertigen. Wie es scheint, wird die nächste Phase die Einrichtung von Sondergefängnissen sein (von denen einige schon ausprobiert werden), in denen die politischen Avantgarden konzentriert werden sollen.

Angesichts der Phase, in der sich die Bewegung ‚draußen‘ gerade befindet, ist die Verbindung mit organisierten Momenten in den Schulen, in den Stadtvierteln und in den Fabriken unsicher und erfordert eine Neudefinition. Die politische Diskussion wurde jedenfalls wiederaufgenommen, auch unter Verwendung neuer Mittel wie der Freien Radios, und die Früchte scheinen zu reifen.

Der neue politische Gehalt der Repression und der Prävention seitens der Macht manifestiert sich außer durch Ereignisse von beispielloser Gewalttätigkeit im wesentlichen als Benutzung der Reform. Die Reform, die reich an Worten ist, aber unbedeutend in den konkreten Inhalten, wird mit enormer Verspätung angewandt und zwar auf eine hervorstechend selektive Art, indem man in den Gefängnissen eine Gegenhierarchie von ‚Kriechern‘ schafft, der man eine Hierarchie der ‚Kampfantagenden‘ entgegenstellen und die traditionelle ‚Mafia‘-Hierarchie an die Seite stellen kann. (Ob diese Flankierung erfolgreich ist, wird sich noch erweisen.)

An der Basis dieser neuen politischen Qualität der Kämpfe stehen zwei Elemente: 1) die kapillare Verbreitung von politischen Avantgarden in allen Gefängnissen (Politischen und Politisierten mit hohem Klassenbewußtsein); 2) der langsame Wandel der Massenbasis der Inhaftierten vom traditionellen Subproletariat zu einem neuen Subproletariat zwischen Fa-



brik und Marginalisierung. Die von den ‚Arbeitslosen‘, den ‚Wohnungslosen‘ und vom jugendlichen Proletariat organisierten Kämpfe stellen einen ersten politischen Klassenbezugspunkt für die Gefangenenbewegung dar. Aber das Problem des Zusammenschlusses all dieser Momente kann sicher noch nicht als gelöst betrachtet werden.

Der größte Teil der Schwierigkeiten rührt offenbar von dem in der Bewegung immer noch verbreiteten Widerstand her, sich die Frage der Macht in der Gesellschaft als eine umfassende und im wesentlichen auf Gewalt gegründete zu stellen. Das Gefängnis ist sozusagen die konkrete und ständige, in jedem Moment sichtbare Darstellung dieser Realität der Klassenmacht, und es ist daher äußerst schwierig, sich der ‚Gefängnisfrage‘ zu nähern, ohne ins Zentrum der Machtfrage selbst und ihrer Ausübung im allgemeinen gezogen zu werden.“ (Crit., 9/121)

3.4. Die „Nationale Einheit“: Sondergesetzgebung gegen die Klassenbewegung

„Der Reformismus ist nicht der Historische Kompromiß, und der Historische Kompromiß ist nicht der Vertrag, die Vermittlung zwischen zwei Kräften. Er ist vor allen Dingen eine repressive und der herrschenden Macht untergeordnete Operation.“ (Cav.)

Das Gesetz zur Reform der Strafanstalten trat am 24.8.75 in Kraft. Am selben Tag brach in Rebibbia einer der gewalttätigsten Aufstände aus. Und als ein Jahr später die Normen für die alternativen Maßnahmen in Kraft gesetzt wurden, erhitzen neue Revolten in ganz Italien die Situation in den Gefängnissen. Die Gefangenen hatten die neuen Freiräume benutzt, um die Gefängnisse unregierbar zu machen: Die Zugeständnisse, die ihnen in dieser Zeit gemacht wurden, waren Ausdruck ihrer Macht, kein Erpressungsmittel. 1976/77 kam es zu einer Serie von Massenausbrüchen. Im ersten Halbjahr 1977 gab es 110 Revolten und Aufstände.

Nach der Verabschiedung des Reformgesetzes hatte sich an den Haftbedingungen zunächst nichts verändert: die Direktoren, die um ihre Entmachtung fürchteten, und die Wärter, die die alte Ordnung beibehalten wollten, hatten keinerlei Interesse an der Durchführung der Reform. Die verantwortlichen politischen Organe arbeiteten gegen die Aufsichtsrichter: sie machten eine Hetzkampagne und strengten Disziplinarverfahren an wegen der Urlaubsscheine, die die Richter ausstellten: nach dem neuen Gesetz hatte jeder Gefangene Anspruch auf 40 Tage Urlaub. Und das, obwohl das reformistische Projekt zu funktionieren schien: Die anfangs hohe Rate der Nichtrückkehrer sank immer mehr. Die Auseinandersetzung endete damit, daß das allgemeine Recht auf Urlaub am 20.7.77 gestrichen wurde – d.h. das Element der Reform, das nach Ansicht der Reformisten als einziges eine Dynamik gegen die Krise des Knastsystems entfaltet hatte, das die einzige Möglichkeit dargestellt habe, diese Krise zu überwinden. Der Urlaub sei überhaupt der Weg zum alternativen Knast: Die Gefangenen hätten ein starkes Interesse daran, die inneren Spannungen würden dadurch reduziert, er habe zum Konsens beigetragen und mache die Bewachung schließlich zweitrangig.

Entsprechend dem andauernden Ausnahmezustand in den Knästen wurden nach der Verabschiedung der Reform die Ausführungsbestimmungen laufend verändert. Die Minireform 1977 nimmt die Rückfalltäter von den alternativen Maßnahmen aus.

Der härteste Schlag gegen die Gefangenenbewegung erfolgte im August 1977. Während der Ferien der Aufsichtsrichter wurden in einer geheimen Aktion 1200 Gefangene in per Erlaß neu eingerichtete „Sondergefängnisse“ verlegt. Der Anteil der militanten Kommunisten betrug nur 15%, es waren viele bekannte „Avantgarden“ der letzten Aufstände darunter; doch die Selektion war erst vorläufig. Die Presse sprach nach dieser Aktion von der Einrichtung eines „doppelten Gefängnisystems“.

Die Sondergefängnisse wurden unter die Aufsicht des in der Bekämpfung von Aufständen bewährten Carabinieri-Generals Dalla Chiesa gestellt, das gesamte Sicherheitssystem der Gefängnisse wurde militarisiert, die „Aufsichtsrichter“ praktisch ausgeschaltet. Im selben Jahr wurde der Artikel 90 verabschiedet, der die Anwendung der Reformgesetze aussetzt, wenn „schwere oder außergewöhnliche Gründe bezüglich Sicherheit und Ordnung vorliegen“.

Die Lösung der größten Probleme in den großen Gefängnissen erwartete sich die Regierung von einem alten Mittel: der Amnestie. Amnestien hatte es in Italien alle paar Jahre gegeben (1953, 59, 63, 66, 70, 78); um der Überfüllung Herr zu werden und die schleppende Bürokratie zu entlasten, wurden Leute, die z.B. ohne Führerschein gefahren waren o.ä. vom Strafvollzug befreit. Für die Reformisten hieß das: „Dieser Politik mangelt es an der geringsten ‚Kultur des Problems‘ – man handelt nach den momentanen Eingebungen, ohne irgendeinen rationalen Entwurf, den man verwirklichen will.“ (MD, 51)

1978 wurden innerhalb von drei Monaten 8 500 Gefangene, die wegen kleinerer Delikte verurteilt worden waren und nicht als „sozialschädlich“ galten, freigelassen. Die Amnestie wurde nicht aus humanitären Gründen erlassen noch war ihr Hauptziel, in den großen Gefängnissen Platz zu schaffen für die Einrichtung von Sondertrakten – dazu hätte es gereicht, die Gefangenen auf einem engeren Raum unterzubringen. Die Amnestie überspannte die beiden Pole der Auseinandersetzung in den Knästen: einerseits war sie zweifellos Resultat der Kämpfe, Ausdruck konkreter Gegenmacht, die dann aber unmittelbar zum Zwecke der Normalisierung und zur Ausdehnung der Kontrolle benutzt wurde. Die Wiederherstellung des Kommandos im Knast wurde nicht nur erleichtert durch die zahlenmäßige Reduzierung der Knastbevölkerung: es wurden ge-

zielt die Gefangenen freigelassen, die sich wieder den gesellschaftlichen Normen beugten. In den so „gesäuberten“ Anstalten konnte das Regiment ohne größere Widersprüche verschärft werden. Die Amnestierten hingegen konnten als Objekte für die Kriminologen benutzt werden zur Lösung der Frage: wie verhält sich der Amnestierte in der Krise?

Die Einrichtung der Sondergefängnisse hat die Illusion von der Demokratisierung der Gefängnisse und der „Resozialisierung“ hinweggefegt, die sich demokratische Richter und Liberale gemacht hatten, die nichts vom Strafsystem der 80er Jahre kapiert haben.

Die Sondergefängnisse bilden für die Knastrestrukturierung die notwendige Ergänzung zu den alternativen Behandlungsmethoden. Die Angst vor dem langsamen Tod in den Hochsicherheitsgefängnissen funktioniert als Erpressung für alle gefangenen Proletarier, die sich dem Vollzug nicht unterordnen wollen.

Der Staat kann die Verweigerung der „Wiedereingliederung“ nicht dulden: sie würde das gesamte Wertesystem, auf dem das neue Gefängnis beruht, hinwegfegen. Also müssen die als „nicht rückgewinnbar“ geltenden Gefangenen abgesondert und einem Regime unterworfen werden, dessen einziges Ziel die Verhinderung von Ausbrüchen und Aufständen und die psychische und die physische Vernichtung der kämpfenden Subjekte ist.

„Das grundlegende Prinzip, das mit der Reform par excellence durchgesetzt worden ist, ist die ideologische und politische Zerstörung der Ebenen (von Kampfbewußtsein und Gegenmacht, d.Ü.), die die Gefangenen in langen Kampfperioden aufgebaut haben und worauf sie ihre Hoffnung setzen. Indem sie gegen die künstliche Trennung durch den Knast kämpfen, die Solidarität und Einheit mit den revolutionären Arbeitern proklamierten, zerbrachen sie jede Art von Wahlmöglichkeit. In ihren Kämpfen eroberten sie sich eine antagonistische Identität. Die Verabschiedung einer Reform mußte gemäß ihrer Zielsetzung das Zusammentreffen und die gegenseitige Durchdringung zwischen eingeschlossenen und ‚freien‘ Proletariern begünstigen. Mußte eine immer engere Identifikation zwischen Knastkampf und sozialem Kampf, innerer und äußerer Konfliktualität gestalten – bis hin zur Zerstörung der repressiven Institution selbst. ...

Die Reform hat, indem sie all dies wissenschaftlich miteinbezog, jede Verbesserung, jede Strafminderung, jede Hoffnung auf gesellschaftliche Wiedereingliederung an die Unterordnung gekoppelt. Wenn der Gefangene wieder Bürger, Arbeiter, ‚freier Mann‘ sein will, muß er sich (wieder) mit der herrschenden Ideologie identifizieren, ihren Werten, ihren Autoritäten, die seine Gesetzesübertretung verletzt hat.“ (Contro Sp. 2/ Palmi)

Die Sondergefängnisse und damit die Schaffung eines doppelten Strafsystems ist nur Teil des qualitativen Sprungs der Repressionspolitik, den die Quasi-Allparteienregierung zwischen 1974 und '77 mit einer langen Reihe von Sondergesetzen billigt. Der Staat bereitet sich auf einen großen Schlag gegen die antagonistische Bewegung vor.

Die autoritäre Wende nach den Reformversprechen und den Prozeßreformen der 60er Jahre findet 1974 statt, einen Tag, nachdem die PCI ihren neuen Kurs angekündigt hat. Das Gesetzesdekret vom 11.4.74 verdoppelt die Höchstdauer der Untersuchungshaft, für schwere Anklagen wird sie auf acht Jahre heraufgesetzt. Am 14.10.74 wird mit dem Legge Bartolomei das Polizeiverhör wiedereingeführt. Dann kommt das berühmte Legge Reale, das die Kompetenzen der Polizei wesentlich erweitert.

Die Notstandsgesetzgebung entwickelt sich im Gleichschritt mit dem Historischen Kompromiß. 1977 wird die „Sechskonvention“ gebildet, die Enthaltungsmehrheit ebnet vollends den Weg für eine gründliche Demontage der Verfassungsrechte, die vom gesamten Verfassungsbogen unterstützt wird. Im Windschatten einer beispiellosen Kampagne für Recht und Ordnung verabschiedet die neue uneingeschränkte Regierungsmehrheit in weniger als fünf Monaten eine lange Reihe von Gesetzen, Gesetzeszusätzen, stillschweigend in der Kommission angenommenen Gesetzen, von Gesetzesdekreten und Ministerialdekreten. In diese einzelnen Maßnahmen wird die größte freiheitszerstörende Operation der republikanischen Geschichte aufgesplittert, um ein neues „Symbol-Gesetz“ zu vermeiden (wie das Legge Reale), auf das sich die Aufmerksamkeit der demokratischen Opposition konzentrieren könnte:

Gesetzesdekret vom 30. April über die Aufhebung der Begrenzung der Dauer der Untersuchungshaft (Präventivhaft), Ministerialdekret vom 4. Mai über die Einrichtung eines äußeren Wachdienstes für die Gefängnisse, der dem General Dalla Chiesa unterstellt wird;

Gesetz vom 28. Juni, das diesem Wachdienst der Carabinieri die Vollmacht gibt, auf Gefangene auf der Flucht oder bei einer Revolte zu schießen, sogar auf jeden, der „von außen versucht, auf irgendeine Art die Ruhe zu stören“;

Einrichtung der Sondergefängnisse auf verwaltungstechnischem und außergesetzlichem Weg;

Gesetz vom 20. Juli, das faktisch den Urlaub für Gefangene abschafft – die wichtigste Neuerung der Reform von 1975;

Gesetz vom 8. August über die Schließung der Höhlen, d.h. verdächtigen Sitzen politischer Gruppen;

Gesetz vom 8. August über die Beschränkung der Verteidigungsgarantien bei Strafprozessen;

Am 21.3.78, am Tag nach der Moro-Entführung und der Bildung der organischen Mehrheit der Nationalen Einheit, werden per Gesetzesdekret neue „anti-terroristische“ Vorkehrungen getroffen: das Polizeiverhör ohne Verteidiger und ohne Zeitbegrenzung wird eingeführt; weiter die polizeiliche Überwachung desjenigen, der verdächtigt wird, falsche Angaben zur Person gemacht oder falsche Personalpapiere vorgelegt zu haben; die Telefonabhörung wird vereinfacht, die Polizeikontrolle über die Vermietung von Gebäuden; die Prozeßakten können unter Verletzung des Untersuchungsgeheimnisses für politische Zwecke benutzt werden usw.

4. Der Kampfzyklus 1977 - '81

Der Kampf in den Sondergefängnissen

Die Verlegung der kämpferischsten Gefangenen in streng abgeschirmte Sonderknäste war ein zunächst erfolgreicher Schlag gegen die Gefangenenbewegung. Im zweiten Halbjahr 1977 gab es noch ganze 15 Aufstände. Die Kampfbedingungen hatten sich völlig verändert. Die großen Justizknäste waren durch die Amnestie entleert und teilweise befriedet worden und wurden nun nach und nach umgebaut gemäß den Vorschriften des Reformgesetzes, das die Aufteilung der Gefangenen in verschiedene Sektionen verlangt. In den Sonderknästen schien zunächst jeglicher Widerstand unmöglich zu sein: die Isolation in menschenleeren und militarisierten Zonen, die häufige Unterbindung des Kontakts nach außen – abgesehen von der weiten Entfernung zum Heimatort –, die Isolation in kleinen Gruppen schienen keinen Raum mehr zu lassen für eine Kampfinitiative. Hinzu kam der relativ rasche Abschwung der Massenbewegung der Jugendlichen, die Krise der Autonomia, die Repressionskampagne nach der Moro-Entführung.

Erst die „Rote Woche“ in Asinara durchbricht diese Situation. Einer straff organisierten und zum vollen Einsatz entschlossenen Gefangenenengruppe gelingt es, den Mythos der Unangreifbarkeit dieses gefürchtetsten aller Sonderknäste zu zerstören. Sie eröffnen damit einen eigenen Kampfzyklus der Sondergefängnisse, bei dem es immer um dieselben Ziele geht: Aufhebung der Isolation untereinander; Kontakt nach außen ohne Trennscheibe; mit dem strategischen Ziel: Befreiung aller Proletarier und Zerstörung der Gefängnisse.

Asinara – die „Rote Woche“, 19.-26. August 1978 . . .

. . . ist exemplarisch für den Kampf gegen die Sondergefängnisse. (Der folgende Bericht ist nach der Broschüre „la Settimana Rossa“, die die Gefangenen geschrieben haben, zusammengefaßt.)

Nach dem Prozeß in Neapel werden alle verurteilten Nappisti nach Asinara verlegt. Die Organisation hat schwere Verluste erlitten, ist nicht mehr handlungsfähig. Da beginnt die Offensive der BR: im Turiner Prozeß wird das Kommuniqué Nr. 14 verlesen, das strategische Programm zur „Befreiung aller Proletarier und Zerstörung der Gefängnisse“ und das Sofortprogramm: Abschaffung der differenzierten Behandlung, Beseitigung der Einzel- und Gruppenisolation, Abschaffung der Isolierung nach außen – „als Artikulation der gesamten Organisation an der Gefängnisfront auf der strategischen Linie des Angriffs gegen den Staat“.

Nach ihrer Frühjahrsoffensive (Moro u.a.) hielten sie es für möglich, den Kampf in den Gefängnissen wiederaufzunehmen. Dalla Chiesa, der die Oberaufsicht über alle Sondergefängnisse hat, wird mit der Koordination der Offensive gegen die BR beauftragt.

Asinara – „ultima spraggia“, liegt in einer völlig militarisierten Zone (Sardinien ist eh ein NATO-Stützpunkt). Auf die Insel gelangt man nur mit dem Fährdienst der Gefängnisverwaltung. Das Gefängnis ist aufgeteilt in die Abteilungen Fornelli und Bunker, die 25 km auseinander liegen. Ständige Verlegung der Gefangenen zwischen Sektionen und Zellen, Belegung der Zellen nach den Kriterien der Direktion, Isolierung nach außen soll die Gefangenen psychisch destabilisieren und die politische Zusammenarbeit verhindern. Politische Zusammensetzung 1978 (It. BR): zur Hälfte nicht politisierte, aber den revolutionären Kräften nicht feindlich gesinnte Proletarier, 1/6 Kommunisten der kämpfenden Organisationen, 1/6 politisierte Proletarier, Avantgarden der Kämpfe, 1/6 Mitglieder anderer kämpfender Gruppen und dem politischen Diskurs feindlich gegenüberstehende Proletarier.

Die vom Turiner Prozeß zurückgekehrten Gefangenen eröffnen eine neue Kampfphase: „Den Aufbau der Roten Macht als offensive Linie nach der Niederlage der ökonomistisch-spontanen und syndikalistisch-defensiven Tendenzen.“ Oberstes Ziel der Kampfes ist, den Mythos Asinara, „wo kein Kampf möglich ist“, zu vernichten. Sie beginnen die Agitation für ihr Kampfprogramm: Zelle für Zelle, Hofgang für Hofgang, Trakt für Trakt. Einige beginnen, die Gespräche mit der Trennscheibe abzulehnen, und machen Agitationsveranstaltungen für das Wachpersonal: „... wenn ihr dazu aufgerufen werdet, direkt Repression auszuüben, denkt erst darüber nach, wer euch schickt und warum er euch schickt; die revolutionäre Bewegung wird euer Verhalten in Rechnung stellen ...“

Die Direktion versucht durch fortwährende Verlegungen und Gespräche, die Initiative einzudämmen. Am 11.8. werden plötzlich 12 Gefangene in den Bunker (Transitstation) gebracht, dies wird erklärt mit der Aktion „Ruhiger Ferragosto“ angesichts der Touristenfülle auf Sardinien, die ein Sicherheitsrisiko darstellt. Die Rote Woche wird begleitet von einer Zuspitzung der psychologischen Kriegsführung gegen die BR:

Hetzkampagnen in der Presse, man fürchtet eine Befreiungsaktion von außen, Alarmübung im ganzen Norden Sardiniens, Manöver der CC (Carabinieri) und der lokalen Wachen für den Fall eines Massenausbruchs. Die CC-Einheiten werden erheblich verstärkt.

Am 19.8. findet ein von der AFADECO (Familienangehörige der kommunistischen Gefangenen) organisierter Massenbesuchstag auf Asinara statt. Die ersten 5 zum Besuch vorgelassenen Gefangenen zerschlagen mit allen verfügbaren Mitteln die Sprechanlagen, die Konsole, die Trennscheibe. Die Wärter greifen minutenlang nicht ein. Die Gefangenen machen eine Agitation zur Begründung ihres Angriffs, Flugblätter werden verteilt. Alle Gefangenen, die Hofgang haben, beteiligen sich, als sie die Alarmlingel hören, mit Sprechchören. Sie informieren die Wache, daß sie den Hofgang um eine Stunde verlängern werden im Rahmen des Kampfes für das Sofortprogramm und damit die Genossen, die die Sprechzimmer angegriffen haben, keine Repressalien erleiden.

Aber die 5 werden sofort in den Bunker abtransportiert, 1/4 Stunde vor Ablauf der Verlängerung erscheint Knastdirektor Cardullo mit 80 mit Helm und Knüppel bewaffneten Schlägern, die auf die Gefangenen einschlagen. Die bleiben aber nicht passiv, sondern greifen sogar den Direktor persönlich an. Die Wachen verhalten sich widersprüchlich. 3 Gefangene werden in den Bunker verlegt.

20.8.: Die Gefangenen sind sich uneinig über die Fortführung des Kampfs. In den Gängen stehen 100 Wachen, der Hofgang wird von einem Hubschrauber überwacht. Statt eines neuen Angriffs beschließen sie den taktischen Rückzug für diesen Tag. Nach der Rückkehr in die Zellen folgen Durchsuchungen.

Am 21.8. werden die Gefangenen weitgehend voneinander isoliert, der Hofgang wird gekürzt und abwechselnd Zelle für Zelle abgehalten.

In Sassari besetzt die AFADECO zur Unterstützung der Gefangenen das Gebäude des Aufsichtsrichters Fiore – sie haben keine Nachricht von den neuen Ereignissen in Asinara.

Am 22.8. berichtet Radio Monte Carlo ein einziges Mal über die Schlägerei.

Die Knastdirektion suspendiert die Gespräche für eine Woche. Die AFADECO besetzt erneut das Gebäude des Richters, der schließlich den Transport der Verwandten zur Insel anordnet. Die Gespräche finden in einer Box ohne Sprechanlage statt – obwohl die Gefangenen nicht alle zerstört hatten –, aber durch Schreie und Gesten gelingt die Verständigung, obwohl nur wenige Minuten gestattet sind. Den vom Bunker herbeiförderten Genossen gelingt es, Kontakt mit den anderen Gefangenen aufzunehmen.

23.8.: Weitere Verlegungen innerhalb der Flügel.

Die Zeitungen berichten mittlerweile über die Aktion vom 19. als über eine von „wenigen isolierten Brigadisten“ organisierte Sache.

24.8.: Die Gefangenen greifen wieder offensiv das Sprechzimmer an, die Direktion greift aufgrund der vielfältigen Widersprüche (Presse) nicht ein, die Gefangenen halten eine Versammlung mit den Wärtern ab. Cardullo wird von einem Genossen persönlich angegriffen für sein Verhalten am 19., der zieht den Schwanz ein und geht. Der Gefängnisarzt will nicht mit der Direktion identifiziert werden, sondern die physische Unversehrtheit der Gefangenen kontrollieren. Der Aufsichtsrichter hat eine Kontrolluntersuchung aller Gefangenen angeordnet.

Eine große Zahl der Genossen wird in die 2. Sektion verlegt. Aber durch die Konzentration politisch homogener Genossen schafft die Direktion neue politische Bedingungen, die die Wiederaufnahme des Kampfes begünstigen.

25.8.: Die Zeitungen bringen die wesentlichen Ereignisse.

Die Gefangenen beschließen, die Kampfziele für den nächsten Tag: 1) Rückkehr der Genossen aus dem Bunker; keine Be-

strafungen; 2) Hofgang wieder 2 oder 3 Zellen gemeinsam; 3) politische Ziele des Sofortprogramms.

Die 1. Sektion ist deutlich geschwächt worden.

26.8.: Die erste Hälfte der 2. Sektion verlängert den Hofgang, bringt die Kampfziele vor. Die Wärter werden gewarnt. Die zweite Hälfte verlangt, zum Hofgang rausgelassen zu werden, macht die gleiche Agitation. Die im Hof befindlichen Genossen erörtern mit der 1. Sektion mit lauter Stimme die Kampfziele.

Die Genossen aus dem Bunker werden auf die 1. Sektion verteilt.

Der kommandierende Marschall versucht zu vermitteln, macht Versprechungen betreffs der Selbstbestimmung bei der Zellenbelegung etc. Der Direktor ist besorgt wegen des anstehenden Besuchs des Ministerialinspektors. Seine Repression hat bisher den Protest nicht niederschlagen können, sondern nur gestärkt. In einem Interview sagt er, gefährlich seien 50 Gefangene; deshalb müsse man das Gefängnis neu strukturieren. Eine parlamentarische Delegation von PdUP und DP reist nach Asinara. Sie lamentieren anschließend über die baufälligen überalterten Strukturen und die unnötigen Schlägereien, denen die Gefangenen ausgesetzt seien. Gleichzeitig ziehen sie die Sicherheit und Unangreifbarkeit der Insel in Zweifel, kritisieren die enormen Kosten, die ein so irrationales Lager wie Asinara verschlinge: es sei weniger teuer, ein neues Gefängnis zu bauen und mit moderner Technologie und Elektronik auszustatten, wo die Gefangenen ihre Strafen unter besseren Bedingungen verbüßen könnten. Das sei auch für das Personal wesentlich angenehmer . . .

Materielles Ergebnis der „Roten Woche“ sind nur kleine Zugeständnisse: die Möglichkeit, Fleisch zu kaufen, Mineralwasser umsonst, Gespräche ohne Trennscheibe – aber man hat die alten Sprechzimmer vorsichtshalber renoviert und die Sprechanlagen in Beton eingelassen. Bezüglich der inneren Sozialität hat sich nichts verändert.

Fortsetzung im September

Die Genossen machen weiter Propagandaarbeit, bauen die innere Organisation auf für eine neue Phase.

21. September: Die Genossen reißen die Netze ein, die die Grabkammern überspannen, in denen der Hofgang stattfindet. Alarm. Aber die Gefangenen sind in wenigen Minuten auf dem Dach – sie haben die innere Sozialität mit einem Handstreich genommen. Flugblätter zirkulieren. Die Genossen umarmen sich. Viele von ihnen haben sich seit Jahren nicht mehr gesehen, obwohl sie seit 1 1/2 Jahren nur wenige Meter entfernt voneinander untergebracht waren.

Am Schluß des Hofgangs gehen sie ruhig in die Zellen zurück, es gibt keinen Zwischenfall mit der Wache. Die 2. Sektion wiederholt am Nachmittag die Szene vom Vormittag. Die Wachen greifen nicht ein, einige zeigen sogar Solidarität.

Die Direktion ist total überrascht von der Einheit der Aktion, riskiert keine physische Auseinandersetzung.

Am nächsten Tag läuft der Hofgang regelmäßig. Der Marschall macht lächelnd Versprechungen auf gemeinsamen Hofgang, die Gefangenen nutzen die Situation für eine gemeinsame Versammlung. Aber sie erwarten schon den nächsten Schlag; Freitag beginnen die Handwerker, die Netze durch schwere Metallgitter zu ersetzen, Samstag soll der Hofgang ausfallen, weil die neuen „Tigerkäfige“ noch nicht fertig sind.

Um 9.30 Uhr beginnt der Kampf von neuem, in einer Härte, wie er bis vor kurzem in einem KZ wie Asinara nicht denkbar war: Die Insassen aller Zellen haben die schweren Metalluken herausgelöst und benutzen sie als Mauerbrecher, schlagen damit auf die Zellentrennwände ein. Lärm in ganz Forrelli. Alarm ertönt. Draußen die Mauerer – die ganze Nacht sind

sie schon von den Gefangenen beschimpft und aufgefordert worden, sich nicht zum Bau der Tigerkäfige herzugeben. Sie laufen weg, aus Angst, die Gefangenen könnten herauskommen und sie verprügeln. Cardullo erscheint mit seiner Knüppelgarde, die Gefangenen bewaffnen sich mit Stuhlbeinen und laden ihn ein, hereinzukommen und seine brillante Aktion vom 19. August zu wiederholen. Er zieht sich zurück, die Wachen verhalten sich neutral. Die Gefangenen verbarrikadieren die Türen und arbeiten weiter am Mauerdurchbruch: in wenigen Minuten hat die proletarische Kreativität aus 20 kleinen Zellen einen riesenlangen Raum gemacht und ein zweites Mal in 3 Tagen die innere Sozialität hergestellt.

Eines der Flugblätter, die während der „Roten Woche“ im Knast von Asinara verteilt wurden:

„Genossen,
die Direktion und das Ministerium versuchen mit ihren niederträchtigen und kriminellen Manövern, uns wieder zurückzuwerfen und uns das zu nehmen, was wir uns erobert haben: sie wollen uns in abscheuliche Käfige sperren.

Eins muß klar sein für alle:
WIR WEICHEN NICHT ZURÜCK!

Wenn man es uns unmöglich macht, in diesem Gefängnis zu leben, dann werden wir dieses Gefängnis schließen. Wir werden es zumachen, weil wir es können und weil wir die Stärke haben, es zu tun.

Die Schlauköpfe aus dem Ministerium kommen sich pffiffig vor, aber seit einem Monat hat man dort nichts anderes gemacht, als auf unsere Initiativen zu reagieren. Draußen bauen sie gerade Rohre über die Laufställe. Wenn wir uns die Sozialität nicht im Freien nehmen können, werden wir sie uns innerhalb der Abteilung nehmen. Wenn wir keinen gemeinsamen Hofgang machen können, werden wir stattdessen eine **EINZIGE ZELLE** machen.

Wir fordern schnellstens ein Gespräch mit dem Aufsichtsrichter, dem wir unsere Überlegungen und unsere Rechte vortragen werden. Wir fordern außerdem, daß zusammen mit dem Aufsichtsrichter eine gemischte Delegation aus Abgeordneten, Anwälten, Ärzten und Journalisten nach Fornelli eingeladen wird.

AN DIE WACHEN: Das Ministerium trägt sehr schwerwiegende Verantwortung, aber auch ihr tragt Verantwortung, und das heißt: Versucht nicht hereinzukommen, bevor der Aufsichtsrichter und die parlamentarische Delegation angekommen sind; wir werden nicht versuchen hinauszukommen. Wir wollen keine Wachen antasten, weil der Widerspruch nicht zwischen uns und euch ist, aber auch wir wollen nicht angetastet werden. Ihr wißt sehr gut, daß wir uns selbst beschränken und daß wir uns einschränken werden im Gebrauch der Kampfformen, die wir einsetzen, aber eins muß klar sein, wir haben noch nicht das „Dach“ unseres Kampfes erreicht. Unsere Einheit, unsere Stärke und vor allem die vollständige und totale Solidarität der **REVOLUTIONÄREN BEWEGUNG** und ihrer bewaffneten Avantgarden erlauben es uns, darüber hinauszugehen.

Genossen, einen Kampf zu initiieren ist schon sehr viel, aber ihn zum Ziel zu bringen, daß er uns nützt, ist noch viel mehr. Wir müssen mobilisiert und wachsam sein bis zum Abschluß unseres Kampfes.

Durch Einheit erobern wir uns die Freiheit!

Schließen wir uns zusammen um unser Kampfkomitee

Vorwärts zur Verwirklichung unserer Ziele

Es lebe die Einheit des gefangenen Proletariats und der revolutionären Bewegung

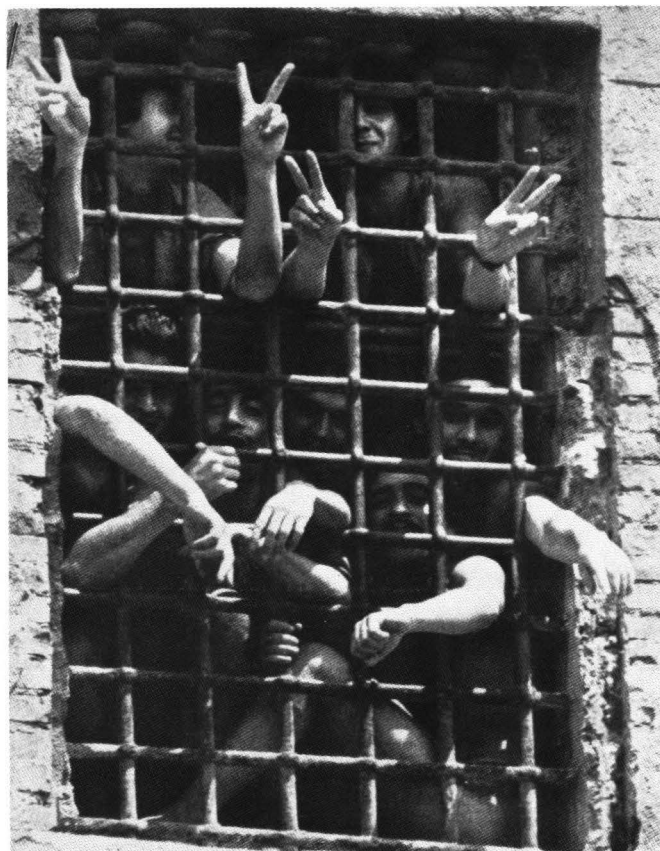
Das Kampfkomitee der gefangenen Proletarier von Asinara

25.9.78

Aber diesmal ging es vor allem darum, die Fornelli definitiv kaputtzumachen. Außer den Wänden sind auch Klos, Waschbecken etc. zerschlagen worden. So war die totale Kontrolle über die Abteilung erreicht. — Flugblatt an die Wärter. Die Gefangenen fordern die Anwesenheit von Ärzten, Anwälten, Parlamentariern und Journalisten zur Kontrolle ihrer Verlegung in andere Knäste. Weil deren Ankunft erst am nächsten Tag möglich gewesen wäre, stimmen sie ihrer provisorischen Verlegung in den Bunker zu.

Die Kampfkomitees als neue Organisationsform in den „Lagern“

Die „Rote Woche“ war auch der erste Durchbruch des Konzepts der „Kampfkomitees“, das die Roten Brigaden als neue politische und organisatorische Ebene der Bewegung der gefangenen Proletarier in allen Gefängnissen propagierten. Die Kampfkomitees sind konzipiert als straff organisierte Kampfgruppen, die einen „qualitativen Sprung“ darstellen, weil sie „die Beschränktheit der Einzelkämpfe überwinden“ und „Ausdruck der Roten Macht in den Gefängnissen“ sind. Die Kampfkomitees sind als revolutionäre Massenorganismen politisch und organisatorisch autonom und unterscheiden sich darin von „Kämpfenden Organisationen“. Sie sind aber nicht denkbar „ohne die Verbindung zur Bewegung des bewaffneten Kampfes und darin der hegemonialen Linie der Roten Brigaden“. Sie sind nicht „Transmissionsriemen“, also „Untergliederungen gewerkschaftlicher oder politischer Art einer strategischen Ebene, der Partei nämlich“; sondern „sie schließen in sich die Embryonen der Bewaffneten Proletarischen Macht ein“. Sie sind kein Zusammenschluß der Gefangenen aus Organisationen des bewaffneten Kampfes, sondern genauso der proletarischen Avantgarden der Gefangenenbewegung. Organisiert sind die Komitees „nach der Methode des Demokratischen Zentralismus“. Die Kampfkomitees stellen die „höchste Führungs- und Organisationsform der Bewegung der



Gefangenen Proletarier in dieser Phase“ dar – schreibt das Kampfkomitee von Asinara im Januar 1979. Nach Auffassung der Roten Brigaden entwickelt sich die revolutionäre Massenbewegung rings um die Avantgarde und setzt sich um sie herum neu zusammen. Und nicht andersherum. Deshalb müssen „die zukünftigen Kämpfe als Bezugspunkt die politisch am weitesten fortgeschrittenen Kräfte und Linien haben“ – und das sind die Kampfinitiativen der BR und ihr Programm. Sie dürfen sich nicht etwa auf „rückständige Kräfte“ oder – noch schlimmer – „auf sich selbst“ beziehen, „weil man so wieder eine Partialität aufwirft, die zum politischen Immobilismus und Nullismus verurteilt ist“.

Politisch-militärischer Kampf heißt in dieser Phase im wesentlichen: „AUFBAU DER ROTEN MACHT IN DEN LAGERN, Vertiefung der inneren Widersprüche des Feindes, Konsolidierung und Ausweitung der eroberten Positionen, Öffnung und organisatorische Beziehung zum Territorium ringsum“.

Mit ihrem rigiden Avantgarde-Massen-Modell und ihrer Unterscheidung zwischen einem „Strategischen Programm“ und einem „Sofortprogramm“ setzen sich die Roten Brigaden auch bewußt ab von dem Konzept einer „proletarischen Autonomie“, d.h. den Gefangenen bzw. Organisationen und Zeitschriften, die „die Bewegung der gefangenen Proletarier gut, aber die Linie der Roten Brigaden nicht richtig finden“. Ihnen gegenüber soll „Klarheit“ geschaffen werden, auch wenn gerade sie es sind, die auch ihre Kampfinhalte weiterverbreiten und in andere Knäste tragen. Die Roten Brigaden wollen eine „Struktur der Zentralisierung der Debatte, der Arbeit, der Führung und der Homogenisierung, die über die reine Propaganda hinausgeht“. Das Kampfkomitee von Asinara soll dabei eine Führungsstelle einnehmen; es soll „der revolutionären Bewegung und dem gefangenen Proletariat ein notwendiges politisches Instrument geben“, „Beziehungen zu allen Realitäten aufbauen, die sich auf diesem Terrain bewegen“ und zwar „nach der Methode EINHEIT - KAMPF - EINHEIT“ unter „Ausschaltung jeder Instrumentalisierung und kleinbürgerlicher Infiltration“. (Carc., 3-10)

Die auf alle Sondergefängnisse verteilten Gefangenen aus BR und NAP haben seitdem an der Organisation der Kampfkomitees gearbeitet und immer wieder untereinander koordinierte Initiativen ergriffen, um die Sonderhaftbedingungen zu beseitigen: die Isolation, die Trennscheibe bei Besuchen, eingeschränkter Hofgang, Zensur usw. Sie wurden dabei oft unterstützt durch Aktionen der Angehörigenkomitees, die hauptsächlich die Öffentlichkeitsarbeit leisten.

Trotz unaufhörlichem Kleinkrieg sind die Haftbedingungen immer mehr verschärft worden, in den Sondergefängnissen konnten keine erkämpften Ebenen stabilisiert werden. Die Schlacht von Trani war der Höhepunkt und wohl auch der vorläufige Endpunkt dieser entschlossenen Initiativen militanten Kampfes aus der größten Defensive heraus.

Über den Hegemonieanspruch der Kampfkomitees kam es in einigen Knästen zu harten Auseinandersetzungen mit Gefangenen aus anderen kämpfenden Organisationen, die ein anderes Konzept im Knastkampf vertreten.

4.2. Kämpfe in den Massenknästen der Metropolen

Der Kampf in den „Nuove“ von Turin 1978/79

Bei dem Kampfzyklus in und um das Turiner Gefängnis Ende 1978 /Anfang '79 verband sich zum ersten Mal die interne Organisation der Gefangenen mit der kontinuierlichen und gezielten Intervention der Guerilla draußen und der militanten Unterstützung der Proletarier aus den Turiner Ghettoquartieren. Diese „neuzusammengesetzte proletarische Schlacht-

ordnung“ (SpContro, 8) hat gewaltsam alle sozialen Anhängsel der Nuove abgeschnitten, hat die Machtvollkommenheit der Direktion bei der Behandlung der Gefangenen angegriffen und das Gefängnispersonal vor die Entscheidung gestellt, zu welcher Seite es gerechnet werden möchte. Hauptangriffsziel war die Reform und das Kontrollnetz, das über die Knastmauern hinaus und bis in die Stadtteile hinein das Proletariat selektieren soll. Die Bestrafung der Denunzianten war in dieser Phase tägliche Praxis.

Chronologie der wichtigsten Aktionen; zwischen den einzelnen Daten fanden eine Fülle von Besetzungen, öffentlichen Kundgebungen, Initiativen der Gefangenen statt.

15.12.78: Als „ausdrückliche Botschaft an die Wachhunde der Bourgeoisie“ erschießen die Roten Brigaden vor dem Knast zwei Wachen. Diese seien keine „Söhne des Volkes“ – „denn zu solchen wird man durch Handlungen, die man vollbringt, nicht durch Geburtsrecht“. Zwar stecke „in der Uniform“ häufig der „Hunger der Unterentwicklung“, aber das spreche niemanden frei. Der Angriff soll den Feind demoralisieren und durch eine möglichst selektive Aktion „die Truppe von den Offizieren trennen“.

16. u. 18.12.78: „Ronde Proletarie“ (Proletarische Runden) verüben Brandanschläge auf die Wohnungen von Wachpersonal und auf eine Firma, die Gefangene transportiert.

19.1.79: Prima Linea richtet den Wärter Lorusso, Mitglied der Schlägertrupps, die zwar durch die Reform formal aufgelöst worden sind, aber weiterhin in Reserve gehalten werden. „Für die Folterer, für das Personal, das sich für die Restrukturierung hergibt, für die reformistische Direktion kann die Antwort nur die Todesstrafe sein.“ „Für die Hilfskräfte, für den, der sich nicht zum Instrument der Repression macht, wird das Terrain ihres Überlebens täglich gemessen an ihrer Zusammenarbeit mit dem gefangenen Proletariat und seinen Avantgarden für die innere Handlungsfähigkeit und das Endziel der Befreiung“!

26.1.79: Massendemonstration der gefangenen Proletarier mit Besetzung der Innenhöfe bis 19 h.

31.1.79: Neuer Kampf in den Nuove mit den Zielen: a) medizinische Versorgung, b) Schließung des Zellenttrakts bzw. des Drecklochs, in dem die Proletarier leben müssen und deren Verlegung in den normalisierten Sondertrakt, c) neue Anstaltsordnung! „Wir werden nie die Spaltung in Sonder- und Normalknäste akzeptieren. Wir sind alle Proletarier, wir sind alle einig!“

1.2.79: Ein Kern der „Bewaffneten proletarischen Trupps“ schießt dem Gefängnisarzt Romano in die Beine.

„Er ist Teil jenes zivilen Personals, das sich militarisieren läßt; das mit seiner Arbeit, seiner mehr oder weniger reformistischen Intelligenz, die aber immer hinter der vorgegebenen Neutralität der Wissenschaft versteckt ist, dazu beiträgt, daß die Institution Gefängnis weiterlebt und sich besser den Erfordernissen der wissenschaftlichen Planung der Vernichtung anpaßt. . .“

5.2.79: Eine Gruppe von Prima Linea schießt der Schließerin Raffaella Napolitano in die Beine, die sich durch besonderen Eifer in ihrem „schmutzigen Beruf“ ausgezeichnet habe. Sie „macht sich die Finger nicht dreckig“, sondern überläßt die Folterungen und Prügel Figuren wie Cotugno und Lorusso, auch in den Frauenabteilungen, wenn die Erpressungen der Wärterinnen und Nonnen nicht mehr ausreichen, die Normalität aufrechtzuerhalten durch die Verpflichtung auf Modelle, die seit jeher die Unterwerfung der Frauen garantieren: Hausarbeit, Gebet, Versklavung unter die Hierarchien, Passivität“. Sie, die die Frauenabteilungen verwalten als „Moment der Erpressung und Spaltung und schwaches Glied innerhalb des Prozesses der Sozialisierung und Organisierung des gefange-

nen Proletariats, sollen aufpassen“: ihre Rolle ist identifiziert durch die Kämpfe. „Die Invalidisierung der Spitzelin Napolitano ist die Antwort auf die Verlegungen, mit der die Direktion versucht, die in diesem Kampf entstandenen Organisationsebenen anzugreifen, und ist eine Warnung zur Erinnerung an dieses Personal, daß die Tatsache, eine Frau zu sein, keine Immunität garantiert“. Die Aktion ist auch ein „Hinweis an die Frauenbewegung, wie sie ihre Beziehung zu den gefangenen Proletarierinnen angehen müßte, damit es nicht bei einem allgemeinen Diskurs der Solidarität bleibe, der unweigerlich entweder in den Intellektualismus der „Studiengruppen“ oder in den militanten Moralismus verfällt“.

„Die Frauenbewegung“ distanzierte sich in den folgenden Tagen scharf von der Aktion.

7.2.79: Demo der gefangenen Proletarier mit Verlängerung des Hofgangs als Antwort auf den Polizeiüberfall auf „Radio Proletaria“ während des dort stattfindenden Kongresses über die Sondergefängnisse.

13.2.79: Ein Kern der „Bewaffneten proletarischen Trupps“ besetzt die Räume der Immobiliengesellschaft Navone, die den Bauauftrag für das neue Gefängnis der Valette hat. Nach der Fesselung von 6 Angestellten und Architekten werden die Räume durchsucht und zerstört, ein Inhaber wird dabei schwer verletzt.

Der neue Knast soll nicht den alten ersetzen, sondern ist ein Sonderknast für die gefährlichsten Gefangenen. Er soll eine CC-Kaserne und eine Aula für Sonderprozesse aufnehmen. La Valette ist ein großes Arbeiterquartier, wo viele Einwanderer und FIAT-Arbeiter leben und wo die Klasseninitiative sich außerhalb der PCI weit entwickelt hat. Die Regionalregierung, die seit jeher auf den Bau gedrängt hat, beruft eine Sitzung im Justizpalast ein. Navone werden noch ein paar Millionen mehr angeboten, aber er weigert sich weiterzubauen. Ein neuer Wettbewerb mit außerordentlichen Vergünstigungen wird ausgeschrieben.

19.2.79: Ronde Proletarie greifen die Wohnung eines Wärters und die eines Inhabers einer Instandhaltungsfirma, die für die Nuove tätig ist, mit Brandsätzen an.

21.2.79: Ronde Proletarie verbrennen die Autos zweier Wärter.

12.3.79: 5 „gefangenen Proletariern und kämpfenden Kommunisten“, Transit-Gefangene des Sondertrakts der Nuove, gelingt eine Befreiungsaktion, „zu der jeder von uns gefangenen Proletariern beigetragen hat“. Aber nach ein paar hundert Metern werden sie wieder eingefangen. Aber das bedeu-

tet nicht, „daß die Aktion unmöglich war oder daß der Feind so stark ist“, sondern „das absolute Fehlen von organisierter Einheit mit dem Proletariat und der revolutionären Bewegung des uns umgebenden Territoriums“. Das Kommunique wird auf einem Prozeß in Turin verlesen.

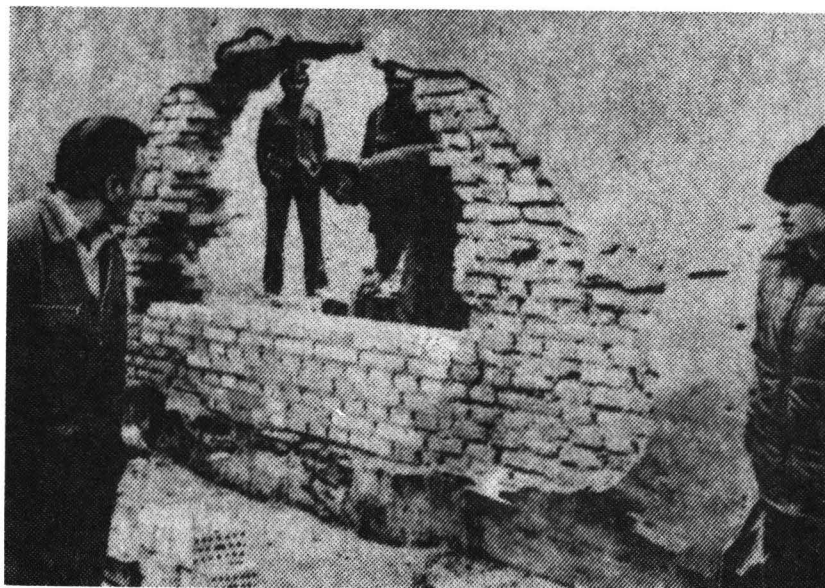
16.3.79: In der Frauenabteilung kämpfen die Proletarierinnen sofort zusammen mit den Proletariern der Flügel und des „Transits“ für die körperliche Unversehrtheit der verhafteten Genossen. Die Höfe werden besetzt, in den folgenden Tagen wird der Kampf fortgesetzt mit den Zielen: – Zusammenkunft einer Delegation mit den Gefangenen der Männerabteilung, – medizinische Versorgung, – mehr und besseres Essen. Am selben Tag beschließt das Kampfkomitee der proletarischen Gefangenen der Nuove die Einstellung aller Arbeiten innerhalb des Gefängnisses.

14.4.79: Heute, am 13.4.79, wollen die in den Nuove eingeschlossenen gefangenen Proletarier die ganze Bewegung der gefangenen Proletarier, alle Proletarier von Turin und die revolutionären Avantgarden an die historische Schlacht vor 10 Jahren erinnern. Deshalb haben wir beschlossen, den Knast von 9 - 18 h zu besetzen.

26.4.79: Die proletarischen Gefangenen der Nuove besetzen die Zwischenhöfe als Antwort auf die Zwangsverlegungen, mit der Forderung nach sofortiger medizinischer Versorgung und dem Treffen von Delegierten der Flügel zweimal pro Woche.

4.3. Der 7. April 1979 – Beginn der Massenverhaftungen von Kommunisten

Seit 1977 hatte als Folge der Jugendbewegung eine massenhafte Hinwendung zu illegalen Kampfformen stattgefunden. Diese ungeheure Beschleunigung auf militärischer Ebene war aber auch bewußt von einigen Gruppen betrieben worden, um ein Auseinanderbrechen der Bewegung zu verhindern und eine fehlende Verankerung in den Massenkämpfen zu überwinden. Während eine nationale Struktur der Autonomia schon im Sommer '77 gescheitert war, einige Gruppen sich spalteten und auflösten, entstanden Prima Linea, Azione Rivoluzionaria und Hunderte von kleineren Kampfgruppen außerhalb der BR. Ihnen schlossen sich zahlreiche junge Genossen ohne große politische Erfahrung an. In den Jahren



Befreiungsaktion in Rovigo: Gesinnungsgenossen sprengten ein Loch in die Gefängnismauer und verhalfen vier Top-Terroristinnen der Prima Linea zur Flucht. Die italienische Polizei vermutet einen Zusammenhang mit der Entführung des amerikanischen Nato-Generals Dozier im nahen Verona.

1978/79 fanden die meisten bewaffneten Aktionen statt. Gleichzeitig fungierten Zeitungen, Freie Radios, Zeitungen, deren Sitz und Mitglieder oft bekannt waren, als Vermittler dieser Politik innerhalb der Bewegung.

Die PCI-Presse hatte schon seit 1977 lautstark die Kriminalisierung der Autonomia und ihrer Sprecher gefordert – auf regionaler Ebene war sie ja direkt mit ihnen konfrontiert. Beim Generalangriff auf die antagonistische Bewegung, der am 7. April begann, spielte die PCI denn auch eine führende Rolle. Sie hatte ihre Stellung innerhalb des Polizeiapparates ausgebaut, die DIGOS war ihr Instrument geworden, mit dem die revolutionäre Linke zerschlagen werden sollte. Den politischen Rahmen für die Verfolgung der Autonomien schuf das „Theorem von Calogero“ – des PCI-Richters von Padua, der für Hunderte von Haftbefehlen verantwortlich ist. Nach seinen Konstruktionen, die mit den Aussagen von Kronzeugen belegt wurden, waren Potere Operaio und die nach Auflösung der Organisation entstandenen Gruppen kriminelle Organisationen: eine „bewaffnete Bande“. Zeitweiliger Kontakt oder die Übergänge einzelner Personen von einer Organisation in die andere sind ihm Beweis genug für seine Vorstellung einer nationalen Verschwörung unter einheitlicher Führung von allen bewaffneten Organisationen einschließlich der Roten Brigaden.

Die ersten Verhaftungen bei dem „Blitz“ am 7. April trafen bekannte Genossen, die die Bewegung nach außen repräsentierten, die zwar oft nicht die Führer von Organisationen waren, aber der Bewegung, „dem proletarischen antagonistischen Subjekt theoretische Würde und politische Legitimität verliehen hatten“. Sie wurden erst wegen Beteiligung an der Moro-Entführung angeklagt, dann allgemeiner wegen bewaffneter Insurrektion. Die Magistratur versuchte damit, genau die Leute auszuschalten, die einerseits noch Verbindungen im gewermitteln konnten, andererseits noch Verbindungen im gesamten linken Spektrum, an den Universitäten, im Ausland usw. hatten, um dann den Kampf gegen die bewaffneten Gruppen als rein militärische Auseinandersetzung zu führen und die verbreitete proletarische Insubordination als rein kriminelles Problem zu behandeln.

Die politische Schlacht, die die PCI entfesselt hatte, wurde am Anfang völlig unterschätzt. Die ersten Verhafteten rechneten mit ihrer selbstverständlichen Freilassung nach wenigen Monaten. Die Organisationen draußen setzten ihre Aktionen fort, gerade '79 gab es noch einmal eine neue Entfaltung bewaffneter Angriffe. Keiner hatte die Schärfe des Angriffs und die langfristige Umwälzung, auf die er zielte, vollständig kapiert, eine Veränderung ihrer Politik stand erstmal nicht zur Debatte.

Während die schnell gebildeten Solidaritätskomitees wenig Wirkung erzielten, an ihrer politischen Uneinigkeit zerfielen und gleichzeitig kriminalisiert wurden, gingen die Verhaftungen weiter. In mehreren Wellen – Dezember '79, März '80, das ganze Jahr '81, im Januar '82 – wurden Tausende von Kommunisten in den Knast verschleppt. Während vor 1979 die meisten politischen Gefangenen vorher Illegale oder Mitglieder einer kämpfenden Organisation waren, kamen nun auch zahlreiche Verwandte von politischen Gefangenen, Mitarbeiter von Knastgruppen und -zeitungen, Mitglieder kommunistischer Organisationen, die bisher legal gelebt hatten, und Leute, die schon seit Jahren die Militanz hinter sich gelassen hatten, in den Knast. Alle bekamen eine Anklage in Zusammenhang mit subversiver Organisation oder bewaffneter Bande. Die Einordnung in der Rangliste: Unterstützung, Beteiligung, Mitgliedschaft, Führungsrolle, nimmt der Untersuchungsrichter vor; er bestimmt damit, wie lange jemand, ohne daß es zum Prozeß kommt, im Knast behalten werden kann: im Höchstfall sind das nach den Sondergesetzen 12 Jahre.

Die Verhaftungen trafen und treffen nicht unterschiedslos als Linke bekannte Leute, sondern sie richten sich ganz klar gegen den antagonistischen Flügel der Bewegung, der die Machtfrage gestellt hat. Der Staat will polarisieren: wer gehört noch zum „demokratischen“ Spektrum, wer ist Terrorist. Und genau dazu dient auch die Verhaftung von „Unschuldigen“ und der Terror gegen Personen, von denen man weiß, daß sie Zwischenpositionen einnehmen.

Ein Ziel der Verhaftungen war auch die zwischen '75 und '79 in den Vorstädten der Metropolen herangewachsene Schicht von Jugendlichen, die ihre Verweigerung des Staates und der Arbeit organisierten, die von Aneignungsaktionen lebten, diese auch diffus in einen politischen Zusammenhang stellten und die die Masse der militanten Demos bildeten. Diese von der Autonomia immer wieder thematisierte „Massenillegalität“ wurde mit harten Anklagen zersetzt, die sofort auf „bewaffnete Bande“ hinausliefen. Mit dieser Taktik wurden auch alle in der Bewegung seit langem praktizierten proletarischen Kampfformen, wie einen Capo zusammenschlagen, entführen, einsperren, sein Auto anzünden etc., auf die Ebene „bewaffneter Kampf“ gezerrt. Die gewaltige Zunahme illegaler Aktionen und ihre Verfolgung als „Terrorismus“ haben damit auch den Spielraum für bisher „legale“ Aktionen immer mehr eingeschränkt bis ganz geschlossen und jede Bewegung außerhalb der Kontrolle von Gewerkschaften und Parteien kriminalisiert.

4.4. Sondergefängnisse: Die Operation D'Urso und die Schlacht von Trani

Die Entführung des Richters D'Urso, der verantwortlich war für die Belegung der Sonderknäste, durch die Roten Brigaden war die bislang größte bewaffnete Aktion gegen die Sondergefängnisse und zur Unterstützung der Gefangenenkämpfe. Dabei wurden die Gefangenen zum ersten Mal als kämpfende Subjekte in die Aktion miteinbezogen. Der Aufstand, den das Kampfkomitee von Trani organisierte, und der Kampf des Einheitskomitees des Lagers von Palmi hatten dasselbe Ziel wie die Entführung des Richters D'Urso: die Schließung von Asinara und das Ende der Differenzierung.

Trani

Das Gefängnis von Trani (in der Nähe von Bari) ist ein moderner Beton-Sonderknast. Hier experimentiert man seit langem mit der strikten Trennung zwischen „gewöhnlichen“ und „politischen“ Gefangenen. Sie werden verteilt auf verschiedene Trakte und spezielle Sektionen, die alle dazu dienen, sämtliche Regungen der „Politischen“ wissenschaftlich zu beobachten und die Gefangenen durch verschiedene anstaltsinterne Widersprüche zu desorientieren.

Von Trani war bislang noch keine Kampfinitiative ausgegangen, dies änderte sich erst nach erfolgreichen Kämpfen in anderen Knästen und der Verlegung vieler proletarischer und kommunistischer Gefangener unter anderem aus Asinara. Aus verschiedenen Diskussionen und Aktionen entstand ein politisch sehr homogenes Kampfkomitee, das dann den Aufstand organisierte. Im konkreten Kampf gegen die Gefängnisleitung konnten auch reale Spannungen zwischen zwei Fraktionen der Gefangenen überwunden werden, sie fanden zu einer „politisch-militärischen Einheit“.



Der Ablauf der Revolte

Am 28.12.81 kehren viele Gefangene am Ende des Hofgangs nicht in ihre Zellen zurück. Sie erobern gewaltsam den 2. Stock und nehmen 13 Schergen gefangen. Die Zellen werden geöffnet und verbarrikadiert. Andere Gefangene besetzen inzwischen den 1. Stock und nehmen noch 5 Wärter fest. Wenig später erfolgt der erste Angriff seitens der Wachen vom Erdgeschoß aus — die Gefangenen werfen einen Molotow und etwas Plastiksprengstoff hinab. Dann nehmen sie telefonischen Kontakt zur Direktion auf und nennen Ziele und Bedingungen: jeder Angriff auf Gefangene wird auf die Geiseln übertragen. Sie verlangen einen Anwalt als Vermittler.

Wasser und Strom werden abgestellt.

Das Kampfkomitee diskutiert, beschließt die Freilassung eines verletzten Wärters. Die Direktion will ihn nicht.

Zu diesem Zeitpunkt schon fällt der Justizminister die Entscheidung für ein Blutbad.

Um 17 h übergeben die Gefangenen das erste Kommuniqué. Der Anwalt ist eingetroffen. Wasser und Licht funktionieren wieder.

Das Communiqué unterstreicht die Verbindung zur Aktion D'Urso der Roten Brigaden im Rahmen der Kampagne für die Zerstörung aller Gefängnisse. Es erklärt die Unterscheidung zwischen dem strategischen Programm und dem Sofortprogramm mit konkreten Forderungen.

„Wir bitten um nichts, wir nehmen es uns und setzen es durch!“

- zwischen Befreiung und Aufstand besteht kein Widerspruch
- Zerstörung der Differenzierung, die die Gefangenen spaltet
- Proletarische Macht heißt nicht, Knast und Haft selbst zu verwalten: „bewaffnete proletarische Macht heißt sich befreien, um den Knast zu zerstören bzw. den Knast zu zerstören, um sich zu befreien“.
- Sofortige Schließung von Asinara, dem Epizentrum der imperialistischen Konterrevolution auf der Ebene der Gefängnisse, der Konzentration des größten terroristischen und physisch-psychischen Zerstörungsvermögens, das die Staatsmacht in Gang setzen kann.
- Aufbau von Kampfkomitees. Dabei Auseinandersetzung mit der subversiven sozialen Praxis aller extralegalen Prole-

tarier: Knast und Fabrik sind zwei Seiten derselben Medaille — Der Knast ist ein Mittel zur Unterwerfung unter die Lohnarbeit.

„Wir beginnen heute nicht am Nullpunkt, denn die Bewegung der gefangenen Proletarier hat Geschichte: die Roten Panther, die Proletarischen Kollektive, die NAP, die Kampfkomitees sind die verschiedenen, Jahre zurückreichenden Etappen im Kampf gegen das Knastsystem. Die Kampfkomitees sind Strukturen im Kampf, die sich selber im Kampf entwickelt haben.“

„Die Kampfkomitees sind weder Splittergruppen noch rein kommunistische Organisationen: sie sind die Organisation aller gefangenen Proletarier der Lager, die für die Zerstörung der Knäste und die Befreiung der gefangenen Proletarier kämpfen.“

Es folgen die konkreten Forderungen:

- Schließung von Asinara
- keine Erneuerung des Dekrets über die Anwendung des § 90 in allen Hochsicherheitsgefängnissen, das am Jahresende ausläuft,
- Verbesserung der Haftbedingungen, kollektives Leben, Kontakt nach außen
- Schließung der „Mikro-Asinara“ für Frauen
- Reduktion der Präventivhaft; keine Folter mehr;
- Veröffentlichung dieses Communiqués in allen wichtigen Tageszeitungen
- Sofortige Entlassung des im Knast an Knochenkrebs erkrankten G. Faina.

Das Communiqué wird nicht veröffentlicht. Der italienische Staat setzte damit zum ersten Mal eine totale Nachrichtensperre bei den Medien durch.*

Während der weiteren Auseinandersetzung kommt es zum Bruch zwischen Aufsehern und Direktion — sie erlaubt ihnen weder Telefongespräche noch sorgt sie sich um den seit Stunden auf der Treppe liegenden Verletzten. Die Geiseln beginnen zu kollaborieren. Mit dem 3. Communiqué übergeben die Gefangenen 18 Kündigungsschreiben der Wärter und ihren Appell, keine militärischen Schritte einzuleiten. Währenddes-

sen ziehen Vertreter der Justizkommission des Senats die Verhandlungen mit dem Kampfkomitee hin, um Zeit zu gewinnen für eine militärische Lösung.

Am Nachmittag des 29. Dezember greifen Spezialeinsatztruppen, Carabinieri und Wachen ohne Rücksicht auf die Geiseln an. Sie landen mit Helikoptern auf dem Dach, sprengen sich den Weg frei und treiben die Gefangenen, die sich bis jetzt mit Molotows und Plastiksprengstoff gewehrt haben, mit MP-Salven, Handgranaten und Plastikbomben auseinander.

„Wir haben freie Hand, wir können euch alle umlegen, einschließlich der gefangenen Wärter!“ rufen sie.

Die Genossen werden aus den letzten verbarrikierten Zellen gezerrt, brutal zusammengeschlagen, auf den Gefängnis Hof geschleppt und anhand von vorbereiteten Listen und Fotos unterschiedlichen bestialischen Torturen unterworfen. Nur vier Schwerverletzte kommen ins Spital, die übrigen Verletzten sollen vom Sanitätsdienst versorgt werden. Nach einem Tag und einer Nacht im Freien bei Temperaturen von 4 Grad unter Null werden die Gefangenen in drei große Zellen mit nur einem Wasser- und einem Kloeieme gepfercht. Hier bleiben sie zwei Wochen lang.

Am Abend des selben Tages veröffentlichen die Roten Brigaden ihr 6. Communiqué, das identisch ist mit dem ersten des Kampfkomitees von Trani.

Am 31.12.80 wird die Siegesfreude des Feindes gedämpft: die BR richten den General Cavaligi hin, die rechte Hand von Dalla Chiesa und Hauptverantwortlichen für den Einsatz in Trani. Vier Tage später verkünden die BR ihr Todesurteil über den entführten Richter D'Urso. Seine Ausführung machen sie von der Zustimmung des Kampfkomitees von Trani und des Einheitskomitees des Lagers von Palmi abhängig.

Eine Delegation der Radikalen Partei versucht, mit den Gefangenen zu verhandeln, diese übergeben aber nur ihre „Bilanz einer Kampfwoche im Lager von Trani“ und ihre Ablehnung der Vollstreckung des Todesurteils, unter der Bedingung, daß das erste Communiqué in den Medien veröffentlicht wird. Die Staatsführung lehnt Verhandlungen und eine Veröffentlichung des Communiqués ab. Daran droht die Rettung von D'Urso lange zu scheitern; nach der Veröffentlichung in Lotta Continua wird D'Urso schließlich in einem „Akt der Humanität“ freigelassen. Das Kampfkomitee zieht die Bilanz aus dem harten Kampf:

Der Hochsicherheitstrakt von Asinara wird wenig später geschlossen; G. Faina wird freigelassen; das Kommuniqué ist veröffentlicht. Trani ist nach diesem Kampf nicht mehr das „Juwel“ des Staates unter allen Hochsicherheitsgefängnissen.

Das Kampfkomitee schreibt dazu:

„Die Kampagne der Knastfront hat gezeigt, daß die „Rote Macht“ nicht die Summe kleiner Freiräume und kleiner Eroberungen ist: sie hat angezeigt, daß die Rote Macht nicht Stein für Stein aufgebaut werden kann in der Hoffnung, auf diese Weise die Spitze zu erreichen, sondern daß sie nur von einem umfassenden Programm ausgehen kann. Sie kann nur aufgebaut werden, wenn man auf höchster Ebene das Herz des bürgerlichen Imperialismus angreift. (...) Die höchste Ebene angreifen heißt aber nicht, vorwärts zu gehen und sich vom Rest der Klasse oder der Klassenschicht zu trennen, auf die man sich bezieht: es bedeutet vielmehr, eine fortgeschrittene Position zu erreichen und diese zu behalten, um sich politisch und organisatorisch zu stärken . . .“

An einigen Punkten üben sie Selbstkritik an der für den weiteren Verlauf der Knastkämpfe bedeutenden Kampagne:

Mit der Kampagne hätten sie ein neues Terrain betreten; auf die schnelle militärische Intervention wären sie nicht vorbereitet gewesen; das Kampfkomitee sei nicht flexibel genug gegenüber dem Angriff gewesen. Überschätzt hätten sie das politische Gewicht D'Ursos, die gefangenen Wärter als Hemmschwelle für das Militär und die inneren Widersprüche im Feind.

Der Revolte hatten sich nicht alle politischen Gefangenen in Trani angeschlossen: die Gefangenen des 7. April aus Rom und Padua haben sich mehrheitlich von der Revolte distanziert; vor der Geiselnahme sind sie in ihre Zellen zurückgekehrt, das Kampfkomitee hat diese Trakte verschlossen, damit sie nicht in die Kämpfe einbezogen werden.

Die Repression nach dem Aufstand traf aber zunächst alle: auch sie wurden zusammengeschlagen, miteingepfercht, alle bekamen eine Anklage wegen Beteiligung an der D'Urso-Entführung.

In der Linken wird darüber debattiert: kann man Mitgefange- ne, die vielleicht nur noch ein Jahr Knast vor sich haben oder noch nicht einmal eine Anklage haben, zwingen, sich an einer Auseinandersetzung zu beteiligen auf dieser Ebene, die jedem ein „Lebenslänglich“ einbringt?

Der Versuch der Erpressung seitens des Staates geht aber weiter: erst nach weiteren Verhandlungen und Distanzierungen wird die Anklage fallengelassen, werden die Gefangenen des 7. April nach Rebibbia verlegt, kommen raus aus dem Sondertrakt, kriegen erträglichere Haftbedingungen. Aber nichts ist umsonst: einige beginnen, sich mit dem Staat „dialektisch auseinanderzusetzen“, führen u.a. Gespräche mit Richtern über die Gefahr des Terrorismus. Das Ganze nimmt immer mehr Formen von Kollaboration gegen die bewaffneten Organisationen und für einen Reformvollzug an. Diese Gefangenen sind später die Initiatoren des „Manifests von Rebibbia“ (siehe weiter hinten).

* Die Regierung beschuldigt Andershandelnde der Kollaboration mit dem Terrorismus. Diese Anklage bekommen 2 Journalisten des Espresso, die das Verhör der BR mit D'Urso in dem Magazin veröffentlicht haben.

4.5. Die Kämpfe in San Vittore 1981

Nach Verabschiedung des Reformgesetzes war der Restrukturierungsprozeß in San Vittore zügig vorangeschritten; aber bereits 1979 hatten mit Wiedereröffnung der Frauenabteilung auch die Kämpfe wieder angefangen.

Die Gefangenen waren jetzt je nach Schwere des Delikts, nach Haftdauer und Zukunftsprognose auf die verschiedenen Flügel des Gebäudes verteilt: Im 2. Flügel saßen die „Politischen“, isoliert von den übrigen sechs Flügeln, im Zentrum des Knasts war der Sondertrakt für die „Gefährlichsten“, mit dauernder Kontrolle, Totalisolation usw.

Gleichzeitig verschlechterten sich mit wachsender Zahl der Gefangenen die Lebensbedingungen katastrophal, jeden Tag gab es mehrere Selbstmordversuche, die Gewalt untereinander nahm zu. In dieser Situation begannen die Gefangenen im 2. Flügel eine Diskussion um die Neuformierung der Gefangenenbewegung. Hier saßen (und sitzen) vor allem Leute, die mit den letzten Verhaftungswellen in den Knast gekommen waren, die aus den unterschiedlichsten Bereichen kommen, unter ihnen sind viele sehr junge Genossen, alle sind sie angeklagt wegen Zugehörigkeit zu einer „kriminellen“ oder „bewaffneten Vereinigung“, alle warten noch auf ihren Prozeß. Die Aufspaltung der Gefangenen und ihre Trennung voneinander und nach draußen ist der Ansatz für die ersten Aktionen. Die Kämpfe beginnen am 23. Februar mit der Unterstützung der Genossen im Sondertrakt. Die Parole heißt: „Gegen die Differenzierung sind wir alle gleich!“ Die Differenzierung zerbrechen, die Isolation und alle Vernichtungsprojekte zerbrechen, für mehr Sozialität, die Entwicklung der eigenen Identität auf politischer, persönlicher und emotionaler Ebene – darum geht es.

Nach den ersten Aktionen werden sofort einige Genossen in andere Knäste verlegt; nach 14 Tagen sind sie wieder zurück, nachdem sie die Inhalte weiterverarbeitet haben.

„Wir haben alle Barrieren zerschlagen. Die zerschlagenen Scheiben hinten im Korridor der Frauenabteilung haben ein Fenster zum 6. Flügel der Männer geöffnet, den die Direktion für befriedet hält. Über diese Ritzen haben wir im ganzen Knast die Kämpfe gegen die Verlegungen organisiert, gegen die Isolationszellen, die Schlägereien im 4. Stock und gegen das sardische Rollkommando. Wir haben die Männer wiedergesehen, eingeschlossen in Käfige wie wir. Wir haben unsere Zuneigung ausgedrückt und das Recht auf Sozialität gefordert. Und wir haben uns vom Balkon begrüßt und zusammen die Kämpfe organisiert ...“

Das Neue an diesen Kämpfen war das Zerschlagen von Sprachbarrieren, war die Provokation, daß man das Unmögliche forderte, um die Leute aufzurütteln, um das „Theater der Freiheit“ darzustellen – inmitten der feindlichen Festung (so drückte es später eine Frau auf einer Versammlung in Mailand aus.)

Den Kampf und das tägliche Leben im Knast kollektiv organisieren, dabei sich selbst als Subjekt setzen, die Aufspaltung in immer kleinere Abteilungen bekämpfen, die Mauern überwinden und die ganze Stadt zur Auseinandersetzung mit dem Knast zwingen.

Es gab im 2. Flügel keine einheitliche politische Linie, keine Organisation, die die Führung hätte übernehmen können. Auf den Versammlungen der Gefangenen traten von Anfang an Widersprüche auf mit einzelnen Leuten, die nach den ersten kleinen Erfolgen der gemeinsamen Aktionen an die Milde der Knastleitung glaubten und den weiteren Kampf nicht mehr für notwendig hielten. Gerade sie ließen sich von politischen Gruppierungen draußen und Journalisten leicht benutzen. Die Genossen berichten von einem Gefangenen, der kurz vor einem Sitzstreik einen Brief rausholt, den er an den Knastdirektor geschrieben hat und in dem er Verhandlungen anbietet. 14 Gefangene unterschreiben diesen Brief. Die anderen versuchen trotzdem, die Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten – die 14 nehmen weiterhin an allen erkämpften Vergünstigungen teil, das Geld wird weiterhin mit ihnen geteilt, allerdings wird ihnen strikt verboten, sich weiterhin nach außen politisch zu äußern.

Im April kommt ein neuer Direktor nach San Vittore: Dotto, ein Reformler, der sich sofort um Gespräche mit den Vertretern der Gefangenen bemüht, auch mit den Politischen vom 2. Flügel. Die Gefangenen tragen ihre Forderungen vor: offene Zellen, mehr Freistunden, mehr Besuche ohne Überwachung, keine Verlegungen, Versammlungen der Gefangenenvertretungen aus allen Flügeln – zum größten Teil waren das Dinge, die laut Reformgesetz längst hätten gelten müssen.

In den folgenden Zeiten machen die Gefangenen Kampagnen in der unterschiedlichsten Form: Einmal hängen sie Transparente aus dem Knast mit den Parolen: „Die Freiheit verteidigen! Liebe, um sich lebendig zu fühlen! Für eine Welt ohne Gitter!“ Sie machen Sitzstreiks, gehen nicht in die Zellen zurück. Sie nehmen sich kollektiv die Freiheiten, die ihnen verweigert werden. Beim Verwandtenbesuch überspringen sie gemeinsam den marmornen Tresen, der sie trennt, und können ihre Lieben endlich wieder anfassen. Diese Form des Besuchs wird eine Zeitlang tägliche Praxis in San Vittore.

Die inneren Spannungen im Knast nehmen zu, das Wachpersonal will die neuen Bedingungen nicht akzeptieren. Mitte Mai läßt der neue reformfreundige Direktor den ganzen Knast von Carabinieri-Einheiten umstellen und durchsuchen.

Aber von den Inhalten der Kämpfe ist schon viel nach außen gedrungen. Auch wenn die bürgerliche Presse eine Hetzkam-

pagne daraus macht („die Gefangenen wollen Sex im Knast“) und kein Stück auf die brutale Realität im Knast eingeht. Die Kampfinhalte werden den Sommer über in vielen Knästen begeistert aufgenommen: in Brindisi, Fossombrone, Modena, Porto Azzurro, Bologna, Palermo und Rom kommt es zu ähnlichen Aktionen. Die Presse (auch die FAZ bei uns) schreibt über einen drohenden Massenaufstand in den überfüllten Knästen und fordert Repressalien. Die Gefangenen weisen den Vorwurf der Revolte zurück und verlangen die Erfüllung ihrer Forderungen. Es kommt nicht zum Aufstand – „wegen der verantwortlichen Haltung der Gefangenen“ wie Radio 2-3 sagt.

Radio 2-3 nennt sich das Radio des 2. und 3. Flügels, das seine Kassetten über Radio Popolare in ganz Mailand ausstrahlen läßt – nur die Gefangenen dürfen die Sendungen offiziell nicht hören, weil sie keine UKW-Radios kriegen. So ist der tägliche Kontakt zur Stadt und zur Bewegung draußen hergestellt.

Radio due - tre – eine Sendung im August ausgestrahlt über Radio Popolare / Mailand

„Hier ist Radio due - tre, euer grün-lila Radio, Radio tuu - ou trii, das euch ein besonderes Programm sendet, außerhalb des Gewöhnlichen! In Verbindung mit Radio Popolare (Pop O' Lare) ein Radio in Mailand, in dessen Schoß wir eingehüllt sind, hat unsere Red Action eine neue Art der Kommunikation gewählt: die verständliche Sprache.

Statt Sprech- oder Musikstücken senden wir Worte, die einen Sinn haben, weil Telefonanrufe uns darauf gebracht haben, eines der furchtbarsten Geheimnisse von Paris zu illustrieren: die Geschichte unseres Radios due - tre.

Die Geschichte unseres Radios 2-3 ist Geografie, weil sie engstens verbunden ist mit dem urbanen Netz von Babylon zweiter Teil, was in alten Zeiten Zweiter Flügel Politische war (polli-ittici, also Hühner und Kabeljau; keine Definition der Bevölkerung dort war je präziser und akkurater).

Babylon zweiter Teil hat große Arterien, die 5th Avenue und den Boulevard St. Germain; Und Läden? Sogar das haben wir! Einmal versuchte jemand, sie Zellen zu nennen. Aber was für Zellen! Es sind Basare: Leute, die kommen und gehen, Handel, Fabrikation; das Gesicht von Babylon vervielfacht sich, schichtet sich. Die Nummern (201,304 – um uns mit den Archäologen zu verständigen) wurden ausgelöscht und durch Zeichen ersetzt. Wir haben hier eine Bar - Tabacchi, das lange S, eine Trattoria; dann Zen-zero, den Makroladen (Vorsicht: der Name ist eingetragen!); ein jugoslawisches Konsulat (Konsul: Moskowitzsch), einen Fischladen, einen Feltrinelli. Und wir haben das Radio.

Radio due - tre setzt sich durch. Es wird sehr bald „euer grün-lila Radio“! und das, weil sein erstes Plakat in diesen beiden Farben gedruckt wurde, weil alle anderen Filzschreiber ausgeliehen waren.

Die Angst tötet die Sinne. Die Angst ist der kleine Tod, der in sich die totale Auslöschung trägt. Ich werde meine Angst im Gesicht sehen. Ich werde zulassen, wie sie mich zertritt und durch mich durchgeht. Dort, wo die Angst hingehen wird, wird nichts mehr sein. Nur ich werde dort sein.

Der Kampf ist eine notwendige Bedingung für die Existenz, das ist keine ideologische Frage, sondern eine Art, sich zur Realität zu verhalten.

Das Problem ist die Angst.

Seit Monaten befindet sich der Knast von San Vittore im Kampf. Kaum angekommen hat eine Gruppe von Genossen begonnen, untereinander zu diskutieren, nicht so sehr die Fragen bezüglich der verschiedenen politischen Erfahrungen, sondern vielmehr die Fragen über die Art des Lebens hinter diesen Mauern. Dies deshalb, weil wir uns plötzlich klar geworden sind, daß die politische Debatte, wenn sie nicht ständig zur Praxis gebracht wird, vom Sektierertum verdorben und zum Teil der realen Überprüfung beraubt wird.

Dann ging nach und nach unser Kampf voran mit verlängerem Aufenthalt im Freien, Schlagkonzerten, Überflutung der Stockwerke, wir wollten den ganzen Knast miteinbeziehen, deshalb sind wir dann eines Sonntags morgens in Massen in der Messe erschienen. Die Messe ist das einzige Moment kollektiver Sozialität, weil sie im Zentrum des Knasts zelebriert wird, wo alle sechs Flügel zusammenkommen. Am Ende der Messe haben wir ein sehr einfaches Communiqué verlesen und Sprüche gegen den Sondertrakt gerufen. Sicher scheint das eine ganz einfache Sache zu sein, wenn man sie jetzt erzählt, aber wieviel Angst und Zaudern haben wir überwinden müssen, um das zu machen!

Dann kam die Repression: Noch am selben Abend 26 Verlegungen. Alle Genossen auf die kleinen Knäste in der Lombardei verteilt, aber unterdessen antwortete der Knast: der 5. und der 2. Flügel blieben spontan nach dem Hofgang sitzen und schlossen sich unseren Forderungen an und übergaben der Direktion unsere Flugblätter.

So hatte sich, als fast alle Genossen von ihrer Rundfahrt in die Knäste zurückgekehrt waren, der Kampf schon auf alle Flügel ausgedehnt. Wir haben eine gemeinsame Plattform für den ganzen Knast erarbeitet mit Forderungen, die von allen Flügeln vorgeschlagen wurden, wir haben unter dem Druck des Kampfes eine Kommission mit je zwei Mitgliedern aus jedem Flügel gebildet, wir haben darauf hingewirkt, daß die Kommission niemals ein zentrales Entscheidungsorgan werde, sondern unter dem Slogan: „Alle Macht dem Volk“ mit Kriterien der kollektiven Entscheidung funktioniert. Das bedeutete konkret, daß kein Repräsentant der Kommission autorisiert ist, Entscheidungen anzunehmen, ohne sich mit allen zu beraten. Dann Streik der im Knast Arbeitenden, Verlängerungen des Hofgangs im ganzen Knast, der Knast bewegt sich geschlossen, um zu zeigen, daß dies ein Massenkampf ist, dessen Formen und Ziele erarbeitet wurden aus der Notwendigkeit heraus, die Bedürfnisse und Forderungen der Mehrheit der Knastinsassen auszudrücken und der Tatsache, daß das ein Knast ist.

Das ist die Stärke dieses Kampfs, aber auch seine Grenze.

Die Carabinieri intervenieren: Sie filzen den ganzen Knast, die Leute werden ins Freie geschickt. Die Reaktion kommt sofort: Protest. Die Antwort der Gefangenen macht die Kommandostruktur brüchig, ihre innere Handlungsfähigkeit wird fast vollkommen.

Obwohl er es abstreitet, hat der neue Direktor die Durchsuchung selbst befohlen. Das war die erste reale Bewegung der Gegenseite, die versucht hat, dem Massenkampf mit Gewalt zu begegnen. Bisher hat es das noch nicht gegeben, alles war mehr oder weniger regulär behandelt worden, und das Problem des Verhaltens gegenüber der Staatsmacht hatte sich noch nicht gestellt. Sofort entstand das Bedürfnis, Kontakte nach draußen herzustellen, und dieses Bedürfnis wurde umso dringender, als der Gefangene Luciano Aloï starb, den auch wir bei der Organisation der Kämpfe kennengelernt hatten. Wir beschloßen, den Hofgang zu verlängern, um den Schichtwechsel der Wachen zu blockieren und uns so in Beziehung zur Außenwelt zu bringen.

Erst mit dem letzten Kampf in San Vittore haben sich die Politischen des 2. Flügels das Recht auf Arbeit erobert. Außerhalb der Verhandlungen mit dem ganzen Knast über die kol-

lektiven Forderungen nach Verbesserung der Bedingungen im Sondertrakt, den Hofgang im Sommer etc. Jeder Flügel hat dann besondere Forderungen aufgestellt, die die spezifischen Bedürfnisse betreffen. Mit kollektiver Fantasie und fortgesetzten Einfällen in das Büro des Direktors haben wir uns zehn Arbeitsplätze erobert: 3 Einkäufer, 4 Maler, 3 Putzer/Feger und ein Schreiber. Dadurch konnten wir den Flügel sowohl innerlich als auch nach außen, zu den anderen Flügeln, „öffnen“.

Möglichkeiten, höhere Ebenen von Sozialität untereinander zu haben: zwischen den Zellen zu zirkulieren, zusammen zu essen. Andererseits haben wir so ein – nennen wir es „soziales Einkommen“ erhalten von etwa 2 1/2 Millionen Lire als Summe der Löhne der Arbeitenden. Für diese Löhne ist sofort eine Entscheidung getroffen worden: Alle haben sie erobert und müssen sie verwalten. Am Anfang war es für den, der raus mußte, um zu arbeiten, eine persönliche Entscheidung. Dann haben sie uns das Problem der möglichst gleichen Verteilung des Geldes gestellt. Man hat ein allgemeines Kriterium aufgestellt nach der jedem Genossen zugestandenen monatlichen Quote von 100.000 Lire. Wer nicht selbst diese Quote erreicht, bekommt Geld aus dem gemeinsamen Topf dazu.

Wir haben recht elastische Kriterien aufrechterhalten, ausgehend von der Möglichkeit und den Bedürfnissen jedes einzelnen in jeder einzelnen Situation. Diesen Monat zum Beispiel haben wir erfahren, daß es im Sondertrakt Genossen gibt ohne eine Lira und wir haben daran gedacht, die Summe zwischen ihnen und uns zu teilen.

(nach Manifesto, 25.8.81)

Am 13. September 81 treffen sich Innenminister Rognoni, General Dalla Chiesa und der neue Justizminister Darida (Sarti ist inzwischen über den P 2-Skandal gestolpert). Dieser hat neue Reformvorschläge ausgearbeitet: die Entstrafung milder schwerer Delikte (eine „Mini-Amnestie“, um die Knäste leerer zu machen), und ein neues Knastbauprogramm; außerdem die Aufstockung des Personals mit besserer Entlohnung; eine Entmilitarisierung des Personals lehnt er jedoch ab.

Kurz nach dieser Zusammenkunft finden sie auch einen Anlaß für ihre „Lösung“ des Problems der aufbegehrenden Gefangenen.

Am 18. September erschießt ein „Kommunistischer Kern“ ein Mitglied der Knastpolizei, den Brigadier Rucci, der bekannt ist als Schläger im Sondertrakt. Sie verstehen die Aktion als Bestrafung und auch als Versuch zur Polarisierung des in Reformismus abgleitenden Kampfes der Gefangenen und der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Knast.

In der Erklärung zur Aktion schreiben sie dazu Folgendes:

„In der Zeit der Zuspitzung der Klassenwidersprüche gibt es immer weniger Raum zur Vermittlung, der Staat muß einen qualitativen Sprung vollziehen, besonders dort, wo die Auseinandersetzung den höchsten Punkt des Krieges erreicht – im Knast. Daher der progressistische und reformistische Versuch, die Lebensbedingungen im Knast zu verbessern – durch den beschleunigten Bau neuer Knäste mit rosa Gardinen vorm Fenster. Seit Monaten macht die Regimepresse diese Kampagne. (...) *Conditio sine qua non* ist, den Prozeß der Pazifizierung und Differenzierung zu Ende zu führen, d.h. jenen Teil der Gefangenen und der politischen Schicht zu gewinnen, der zur Vermittlung bereit ist, die zwar täglich und heute Auseinandersetzungen kostet, aber in einer reformistischen und syndikalistischen Logik abläuft ...

Dazu gehören die neuen Vorschläge wie Entstrafung der kleinen Delikte, erweiterte Anwendung der Halbfreiheit, Vorschläge, die offensichtlich aus der Notwendigkeit kommen, den Knast zu regieren, indem man die marginalen Aspekte abschneidet.



Die „Bartholomäusnacht“

Am 22. September gegen 5 Uhr morgens stürmen bewaffnete Schlägertrupps (neugebildete Einheiten zusammen mit den alten, insgesamt mehrere hundert Männer) den Knast, reißen die Gefangenen im 2. Flügel aus dem Schlaf und beginnen ein blutiges Gemetzel – um den Brigadier zu rächen, wie sie sagen. Aber die Anordnung zu dieser Operation kam von ganz oben – das versicherte später auch der Direktor, der seine „weiche“ Linie als gescheitert betrachtet. Die Gefangenen werden brutal zusammengeschlagen, gleichzeitig beginnen schon die Zwangsverlegungen: insgesamt werden 137 Gefangene in weit entfernte Knäste im Süden verschleppt, ohne daß der Aufsichtsrichter auch nur eine Mitteilung darüber erhält. Die Stockwerke, die Zellen, die persönlichen Gegenstände der Gefangenen sind zerstört, viele Gefangene schwer verletzt.

Ein Beitrag auf einer Veranstaltung in Mailand geht auf die harte Repression der Macht ein: „ Es gibt eine Kontinuität zwischen den großen metropolitanen Justizknästen und den Sonderknästen. Von Trani über Pianosa bis San Vittore ist jeder eroberte Raum, jeder Widerstand gegen die persönliche und politische Vernichtung von den mit Sturmhaube, Schlagring und Schlagstock ausgerüsteten Wärtern angegriffen worden. Wenn man den Faden der Autorität zerschneidet, wenn man sie nicht anerkennt, wenn man sich widersetzt, wird die Hierarchie zur Bursche, der Knast zerbröckelt. Das können sie nicht zulassen und deshalb schlagen sie auf den ein, der es gewagt hat, die Regeln zu durchbrechen. Das ist der Weg, für den sich die Exekutive seit einiger Zeit entschieden hat, und wer glaubt, daß San Vittore nicht wie Trani gewesen ist, der irrt sich ... “ (P.M., 16/61)

Weil eine Debatte über den Guerillakrieg hier und seine Tendenzen fehlt, über die Art und Weise, wie die kämpfende kommunistische Bewegung und ihre organisatorische Subjektivität sich auf den Knast beziehen, läuft der Kampfzyklus, in dessen Zentrum San Vittore steht, Gefahr, innerhalb

des Knasts zu bleiben, dem Restrukturierungsprozeß des Knastsystems unterworfen zu werden.“ Im zweiten Teil der Erklärung geht es um die Abgrenzung von allen „Movimentisten“ und „Subjektivisten“. (Boll. 5)

Die Reaktion in San Vittore ist heftig. Einige Gefangene distanzieren sich in einer Sendung von Radio Popolare strikt von dem Attentat: „Keine Partei kann sich unseren Kampf aneignen ... Alle Genossen und Freunde in Mailand, die Radio 2-3 hören, kennen die Kampfsituation in unserem Flügel und unserem Knast. Sie kennen unsere Thematik und unsere Ziele ... sie wissen, daß es ein Kampf für Sozialität und Affektivität ist, um die Qualität unseres reinen Überlebens zu verbessern ... Provokationen gab es immer seitens der Direktion, der Carabinieri oder der Wärter. Die heutige Aktion, die Ermordung des Brigadiers Rucci von unbekannter Hand, ist nicht Bestandteil unserer Art zu kämpfen, das haben wir bestätigt und werden es weiter mit unserer Praxis tun...“

(Man., 19.9.81)

Die reformistische Presse ist empört über die Vorgehensweise der Regierung und zeigt gleichzeitig zum ersten Mal offen und deutlich ihr Interesse. Radio Popolare (L.C.!) am 23.9.81: „In San Vittore hatte zum ersten Mal wieder seitens der Gefangenen eine direkte Beziehung zum regionalen Gesundheitsversorgungsnetz begonnen ... Zusammenkünfte mit Journalisten aller Zeitungen ... mehr und engere Familienbesuche; eine Intervention des Dezernats auf der Suche nach ein wenig „Kultur“. Promotor dieser Forderungen, die ein Großteil der Insassen von San Vittore einbezogen, war eine Gruppe „Politischer“ aus dem 2. Flügel, die es schaffte, in neuer Weise die Hegemonie der Vollzeit-Kämpfer und der Großen Banden zu umgehen ...

Zur Bitterkeit gesellt sich das Bewußtsein, daß (durch die Bartholomäusnacht, d.Ü.) eine Tendenz erstickt wurde, die nach und nach auch in anderen Knästen Fuß faßte und die in der Tat weder den Terroristen noch den Ordnungsmännern gefiel.“

(Man., 23.Sept. 81)

Die Auseinandersetzung innerhalb der Linken über Strategie und Taktik des Gefangenenkampfes beginnt erst richtig, als unmittelbar nach der Metzerei fünf Gefangene in den unbefristeten Hungerstreik treten und zwar mit ganz individuellen Forderungen: einer will in den Süden verlegt werden, einer will Freigänger werden, die anderen drei wollen sofort entlassen werden. Alle fünf Gefangenen kommen aus der Bewegung, erklären aber, daß sie mit Politik nichts mehr am Hut haben und nur für sich selbst kämpfen wollen. Sie waren unter den 14, die schon seit längerer Zeit die gemeinsamen Kämpfe torpedieren wollten. Auch jetzt suchen und halten sie Kontakte zu Politikern und Journalisten aller Richtungen, die nach dem Gemetzel im Knast auftauchen und über die Verbesserung der Haftbedingungen reden.

Trotz großer Unterstützung in der Presse (il Manifesto berichtet täglich über die Knäste, macht ein Extrablatt dazu) wird auf die Forderungen der Hungerstreikenden nicht eingegangen. Drei von ihnen hungern mehr als 60 Tage. Verschiedene linke Organisationen und Gruppen nehmen den Hungerstreik als Aufhänger für Veranstaltungen und Demonstrationen gegen den Knast.

Collettivo Compagni des Ticinese (3.12.81)

Der italienische Knast ist heute eine dramatische Synthese der Geschichte der revolutionären Bewegung der letzten zehn Jahre, Ebenbild der sozialen Veränderung in den marginalen Klassen ... einerseits 3500 politische Gefangene und widersprüchliche Komplexität, auf der anderen Seite ein beeindruckender Anstieg der „normalen“ Gefangenen, der Jugendlichen. Vielleicht sind beide eher Ausdruck einer verbreiteten Massenillegalität als Resultat einer ausstehenden und radikalen gesellschaftlichen Veränderung.

Zehn Jahre politischer Kampf mit einem Hintergrund: der Überzeugung, daß die Gesellschaft sich ändern muß nach dem Willen der Subjekte, und sich nicht reproduzieren darf nach den Spielregeln der sogenannten demokratischen Institutionen.

Und dieses Projekt hat einer ganzen Generation die Globalität des eigenen täglichen Lebens eingebracht, ohne das Politische vom Privaten zu trennen. Wer das „Neue“ hervorbringen will außerhalb der Vulgarität der Macht, kann sich leicht irren. Auch die Schwäche einiger von ihnen ist das Resultat dieses revolutionären Versuchs. Wir kennen sie gut, diese 3500 politischen Gefangenen, und wir kennen CIRO, ROBERTO, GIOVANNI. Wir wissen, daß die menschliche und politische Wahrheit dieser Geschichte verfälscht wurde von den justitiellen Ermittlungen. Wir wissen, daß niemand von diesen unseren Genossen ein Verteidiger des sozialen Friedens war oder ist. Wir benutzen das Bewußtsein nicht als MACHT. Das ist die Technik der Institutionen. WIR SIND GEGEN ALLE VERMITTLUNGEN UND KOMPROMISSE.

Sicher, ohne Widerspruch gibt's kein Leben, und so wie es im Lauf der revolutionären Bewegung viele Organisationsformen gegeben hat, die spiegelbildlich Macht produziert haben, so erneuert sich im Knast die Auseinandersetzung, die es schon in unserer täglichen Geschichte gab. Auf dieser unserer und nur unserer Ebene müssen wir revolutionäre politische Klarheit schaffen. Eine Generation, die unwiderruflich die politische Kultur dieser Nation erschüttert hat, wird ausgelöscht im Knastsystem. Die Schakale, die sie (eben Ciro, Roberto und Giovanni unter anderen) erst verleugnet haben, verteidigen sie heute, aber nur, um wie vorher ihre revolutionäre Identität zu vernichten.

Aber denkt daran, wir kennen sie gut. Sie sind alle unsere Genossen, Brüder, Freunde. Zu dieser dreckigen Operation stehen wir nicht.

CIRO, ROBERTO und GIOVANNI müssen freikommen, weil sie wie wir alle unschuldig und REVOLUTIONÄR sind.

DIE FREIHEIT ÜBERALL VERTEIDIGEN!" (Boll.4,S.4)

Die übrigen Gefangenen im zweiten Flügel sehen sich konfrontiert mit einer individuellen Aktion und benutzt von einer reformistischen Politik, die nicht die ihre ist. Verbittert distanzieren sie sich von diesen fünf Mitgefangenen:

„Sie sollen doch gehen ... Die Luft, die man nach dem Massaker in diesem Knast atmete, war schwer: alle Freiräume wurden eingeschränkt, es gab täglich Durchsuchungen, Drohungen gegen jeden, der den Kampf fortsetzen wollte – mit dem Sprung über den Tresen im Besucherraum zum Beispiel. Die Zusammengeslagenen, die nicht verlegt werden konnten, lagen in den Isolationszellen im 4. Stock. Da beginnen Achille, Paparo, Intorella, Pironi und Valentino den Hungerstreik. Offizielle Motivation: Protest gegen die Lebensbedingungen im Knast, gegen die erlittene Gewalt, gegen die Verlegungen. Wirkliche und offiziöse Motivation: aus dem Knast rauskommen um jeden Preis.

Die Haltung der Mitgefangenen, die auch verschiedene Verwandtenkomitees teilen, wird von Gefangenen aus anderen Knästen heftig angegriffen: „Bei Euch (gibt es) Befreiung erst, wenn ihr den Parteiausweis kontrolliert habt!“

Mit den persönlichen Forderungen, für die die drei Hungerstreikenden ihr Leben einsetzen, können sich viele identifizieren. Das gibt Anlaß zu einer breiten Debatte unter den Knastgruppen, Verwandtenkomitees, Antirepressionsgruppen und verschiedenen linken Zeitschriften.

Der Kampf in San Vittore geht weiter

In San Vittore hatte sich zum ersten Mal eine proletarische politische Initiative auf so ausgeprägte und einheitliche Weise entwickelt. Die Bewegung ließ durch ihre Praxis nach und nach alle Spaltungsversuche scheitern und wurde immer mehr zu einer reifen und geschlossenen Kraft. Da sie sich nicht auf den reformistischen Pfad führen ließ, blieb der Macht als einzige Lösung das Massaker – denn Verlegungen von einzelnen allein hatten die Bewegung immer nur kurz geschwächt, dafür aber deren Inhalte in andere Knäste getragen.

Viele Gefangene sind verlegt worden, aber die in San Vittore gebliebenen haben auch nach dem Massaker ihre Kampfinitiativen fortgesetzt. Am 6. Oktober traten die Gefangenen aus allen Flügeln in den Generalstreik für ihre Forderungen. Generalstreik heißt: keine Arbeit, kein Besuch, kein Gespräch mit Anwälten oder Richtern, keine Annahme von Paketen. Das Flugblatt zum Streik hatten sie unterschreiben mit „Die Gefangenen von San Vittore“.

Im Dezember '81 wurden wegen des Prozesses gegen die BR-Kolonnen Walter Alasia Gefangene aus anderen Knästen nach Mailand verlegt. Ihre Haftbedingungen glichen denen in den Sondergefängnissen: Besuche nur mit Trennscheibe, ständige Durchsuchungen, Isolation. Zusammen mit ihnen setzten die anderen Gefangenen den Kampf fort: mit Sitzstreiks erzwangen sie Verhandlungen des Direktors mit dem Delegiertenrat: aber die Delegierten des Sondertrakts und der Frauenabteilung wurden nicht zugelassen. Die Linie des Direktors Dotto war dabei, in den Verhandlungen kleinste Zugeständnisse machen im Tausch gegen einen „Waffenstillstand“. Währenddessen schritt die Restrukturierung voran:

- die arbeitenden Gefangenen aus dem 2. Flügel (Politische) wurden auf bestimmte Zellen konzentriert, um den Verkehr und damit die politische Handlungsfähigkeit unter den Stockwerken einzuschränken
- neue Verlegungen
- der Hof der Frauen wurde vergittert
- dauernde Provokationen und Durchsuchungen.

Seit Januar '82 laufen alle Besuche im Sondertrakt nur noch mit Trennscheibe ab, daneben sind die sozialen Kontakte weiter eingeschränkt.

Die reformistische Phase in San Vittore ist endgültig zu Ende, als der Direktor abgelöst wird: der neue ist Vito Siciliano, der vorher Direktor im berüchtigten Lecce und danach in Trani nach dem Aufstand war.

Mit allen Mitteln befolgt er die Anordnung des Ministers, den Metropolenknast zu „normalisieren“. Entsolidarisierung und Abschreckung, das Zusammenschlagen einzelner, der Artikel 90 und die Totalisolation werden eingesetzt gegen die in den Kämpfen erreichte Kollektivität. Aber schon am 1. März kam es wieder in allen Flügeln zu Sitzstreiks im Anschluß an die

Freistunde, schon am nächsten Tag wurden daraufhin 5 Genossen vom 2. Flügel in den Sondertrakt verlegt, am Tag darauf werden weitere Genossen isoliert. Am 4. März wurden dem 2. Flügel die Arbeitsplätze genommen, der Streik geht aber im ganzen Knast weiter. Die Linie der Knastleitung war die weitere Isolierung des 2. Flügels. Die neue Delgiertenversammlung darf nur unter Ausschluß des 1. und 2. Flügels stattfinden. Dem 2. Flügel wurden alle eroberten Freiräume wieder weggenommen, Neuverhaftete wurden – gegen die bisherige Gewohnheit – in den 6. Flügel verlegt, weitere Verlegungen in die Sonderknäste reduzierten die Zahl im 2. Flügel drastisch, machten ihn kontrollierbar. Er ist nun vom übrigen Knast fast ganz abgetrennt.



4.6. Die Situation in den Frauengefängnissen

Im traditionellen italienischen Gefängnis war der Frauenanteil sehr gering: die Frauen saßen meist wegen unterstützender Tätigkeiten, wegen Prostitution oder „Verbrechen gegen die Familien“.

Seit den 70er Jahren hat sich diese Situation verändert. Der Anteil der Frauen an allen Gefangenen ist gestiegen, sie sind im Durchschnitt jünger als früher und wegen anderer Delikte verurteilt. Während mit der Verschlechterung der Lebensbedingungen der Anteil der Frauenbeschäftigung gestiegen ist, (1976 um 25%) stieg auch ihre Beteiligung an extralegalen Tätigkeiten: die Eigentumsdelikte sind stark angestiegen, viele Frauen werden wegen kleinerer Diebstähle oder Raub verurteilt, es gibt eine Tendenz zu „höheren Ebenen“. Die starke Beteiligung der Frauen in der sozialen Bewegung des letzten Jahrzehnts drückt sich zum einen aus in einer hohen Zahl von Drogenabhängigen im Knast, zum anderen aber auch darin, daß rund 20% der gefangenen Frauen Kommunistinnen sind. Gerade diese beiden Gruppen machen meist die antagonistische Komponente in den Frauenabteilungen aus, die Initiativen gegen das Knastsystem entwickeln und dabei eigene Kampfformen entwickelt haben.

Dabei sind die Ausgangsbedingungen für Kämpfe in den Frauenabteilungen wesentlich schwieriger als in den großen Männergefängnissen. Die meisten Frauenknäste werden nach traditionellem Regime geführt: die Frauen werden behandelt gemäß ihrer Rolle, für die Reproduktion der Familien zu sorgen. Der Knast soll für sie eine „große Familie“ sein, in der sie dem gleichen patriarchalischen Regiment unterworfen sind. Weitere Bedürfnisse sind ihnen versagt: die minimalsten Strukturen, die in den Männerknästen noch vorhanden sind, wie Bibliotheken oder Sporteinrichtungen fehlen fast völlig.

Soziale Kontakte untereinander oder nach draußen sind stark eingeschränkt. Der Besuch des Ehemanns oder der Eltern ist die einzige Verbindung nach draußen, und die ist meist noch streng überwacht. So wird ein Klima des „Lebendig-Begrabenseins“ geschaffen, in dem jede Konfliktmöglichkeit fehlt oder sofort vom Schlägertrupp erstickt wird. Das Ergebnis ist, daß oft die Hälfte der Frauen den Tag strickend oder essend im Bett verbringt und das Modell der weiblichen „Passivität“ reproduziert.

Alle 250 Knäste in Italien besitzen eine Frauenabteilung, d.h. die insgesamt 1500 gefangenen Frauen sind in zum Teil winzige Knäste zerstreut: etwa zwei Drittel von ihnen sitzen in den großen Untersuchungsgefängnissen (Rebibbia:180, Le Nuove/Turin: 80, San Vittore/Mailand:80, Verona: 60, Perugia:60, Pisa: 20, Florenz:60, Bozen:20, Padua: 60, Latina: 30, Messina: 40, Genua:40, Pozzuoli/Neapel: 120, Trani: 60) aber die übrigen 500 Frauen sind fast völlig isoliert. Die Verlegung in periphere Knäste im Süden, oft noch auf einer Insel gelegen, ist ein bevorzugtes Straf- und Erpressungsmittel, wenn die Frauen sich wehren. Die Auflösung dieser „Mikro-Asinara“ war eine Hauptforderung der Knastkämpfe der letzten Zeit: die Frauen sind dort oft als einzige Gefangene in der Frauenabteilung eines Knasts im Süden, wo der Anteil der politischen Gefangenen sowieso sehr niedrig ist. Da die gefangenen Frauen erst entsprechend später den Kampf gegen den Knast aufgenommen haben, begann hier auch die Restrukturierung später. Nach einer Kampfinitiative im Herbst 1979, in der die Schwäche der alten Frauenknäste offen zutage getreten war, wurden zum ersten Mal 15 Kommunistinnen im Sondergefängnis von Messina konzentriert. Der Sondertrakt, in dem sie von den anderen Proletarierinnen getrennt untergebracht sind, ist ein Stockwerk des normalen Frauentraktes. Im Unterschied zu den üblichen Frauengefängnissen

Die gefangenen Frauen von San Vittore fordern das Recht auf Liebe

Li-Po Chiu sagt, daß der aufrichtig Liebende, dem der Anblick der geliebten Person entzogen ist, einen Zustand von Auszehrung erreichen kann, der ihn die Sinne verlieren läßt und ins Delirium und in den Wahnsinn treibt.

Galeno und Guglielmo die Cornovaglia sagen, daß die einzige Lösung die Vereinigung der beiden Liebenden ist, um zu vermeiden, daß sich der Zustand verschlimmert und man degeneriert.

Wir Gefangenen erkennen uns mit Freude in FRANCESCA BELLERE wieder. Wir sind glücklich und nehmen uns ein Beispiel an ihrer Fähigkeit, so eigensinnig das Leben zu wollen, um gerade gegen das Projekt, mit dem sie uns als menschliche und politische Subjekte vernichten wollen, ein Kind zu zeugen, das im Gefängnis geboren werden wird und das in Ketten empfangen worden ist.

Uns gefallen die Ketten weder für uns noch für unsere Kinder, deshalb sind wir fähig gewesen und sind fähig, Widerstand zu leisten und zu kämpfen. Und diese Tochter, die geboren ist, gehört uns allen und ist schon frei, weil sie trotz alledem geboren wurde als Versprechen, daß es weitergeht, daß es **niemals nur einen Moment** geben wird, in dem wir uns nicht in jeder Hinsicht gegen unsere Vernichtung wehren.

Wie brutal und verfeinert die Repressionsmethoden auch sein mögen, die sie gegen uns gebrauchen wollen, sie müssen mit unserer Fähigkeit rechnen, mit Leib und Seele Menschen zu bleiben.

Und dann sind wir so viele in unbezwingbarer Spannung gegen diese Macht. Auf alle Arten haben wir Widerstand leisten können und wollen, weil es hier nur ein einziges Ziel für jeden Gefangenen geben kann: die Befreiung nicht nur vom Knast.

Jedem Projekt der Differenzierung und Isolation haben wir Organisation und außerordentliche Kraft entgegensetzen gewußt: von der Schließung der Asinara bis zu allen anderen Widerstandsformen, die alle italienischen Männer- und Frauengefängnisse durchzogen haben.

Wir freuen uns sehr über Francesca, weil wir uns in ihr wiedererkannt haben als Frauen, als Genossinnen, wegen ihrer lachenden Fähigkeit, das Leben zu wollen jenseits von jedem überheblichen Vernichtungsprojekt.

Aus den Knästen und gegen den, der uns von jeder Beziehung nach außen und untereinander isolieren will, uns spalten will in Gute und Schlechte, schlagen wir wieder unseren präzisen Willen nach Wiederaneignung unserer vollständigen Identität vor und die ist persönlich, politisch, physisch, psychisch, affektiv.

Die Zeitungen und die verschiedenen Ministeriumsuntersuchungen haben einen Skandal aus der Entdeckung gemacht, daß man Kinder durch Liebe macht und daß die gefangenen Männer und Frauen statt zu verzweifeln und sich zu zerstören, darauf bestehen, leben zu wollen und zu kämpfen als Subjekte mit einer solchen Fülle an Reichtum in uns, daß ihn uns nicht einmal der Knast wird nehmen können.

Sie haben es in Nuoro, Fossombrone, Volterra, Trani, Pozzuoli, Genova und auch mit Francesca und den Frauen in Monza entdeckt, die stolz sind auf sich und ihre Idee und weiterhin einen Lebens- und Kampfwillen demonstrieren, der über die Gitter und die „Hochsicherheit“ hinausreicht.

Als Frauen, die wir auf unsere ganze Identität achten – zu lange haben sie uns zu vieler Teile von uns berauben wollen – schämen wir uns nicht, auch die Vorenthaltung der Affekte ein raffiniertes und grausames Instrument der Folter und der Vernichtung zu nennen. Und deshalb fordern wir:

- Gespräche mit den Verwandten und den Freunden, die uns als Menschen mit allen Affekten entsprechen;
- deshalb Gespräche ohne Trennscheibe und ohne Aufseher und trennende Tische zwischen uns, und für
- eine Mindestdauer von vier Stunden;
- Gespräche zwischen Ehegatten im Knast müssen erleichtert und gefördert werden.

Wir fordern Erlaubnis zur Zusammenkunft im Knast!

steht er unter rigidem militärischen Kommando. Die Flure sind kameraüberwacht, die Zellen ab 15.30 geschlossen, es gibt kaum Gemeinschaftsaktivitäten.

Nach und nach wurden entsprechend der wachsenden Zahl verhafteter Kommunistinnen auch in anderen Knästen Sondertrakte für Frauen eingerichtet, dabei bevorzugt man „befriedete“ Männerknäste, um jedes Übergreifen von Kampfinitiativen zu verhindern.

Letztes Jahr wurde in Voghera ein neues Frauengefängnis eröffnet. Anfang der 70er Jahre konzipiert als „offenes Gefängnis“ gemäß den Bestimmungen der Reform, wurde es fertiggestellt als Betonbunker mit modernstem elektronischem Schließsystem, Einzelzellen und Kameraüberwachung in den Hochsicherheitszellen. Die Möglichkeiten zur Kommunikation sind total eingeschränkt.



In den Frauenknästen gab es nie „Kampfkomitees“ als Organisationsform. Gerade in den großen Knästen, wo es eine ganze Reihe von Frauenkämpfen gab (besonders in Turin und Mailand) spielte die eher offene Versammlung als Organisationsform eine wichtige Rolle. Von hier gingen Initiativen aus gegen die Differenzierung, für mehr Möglichkeiten zu sozialen Kontakten, für bessere Versorgung, gegen die Isolation einzelner Frauen usw. Daneben kommt es auch immer wieder zu militanten Aktionen, wenn eine besonders gemeine Wärterin oder eine Verräterin von den Frauen zusammengeschlagen wird. Dazu gehört auch die wohl einmalige Befreiung von vier PL- und BR-Frauen aus dem Knast in Rovigo: von außen wurde ein Loch in die Ringmauer gesprengt, durch das die Frauen fliehen konnten. Bei der Sprengung kam ein Passant ums Leben. Die Eröffnung weiterer Sonderknäste für Frauen war die Antwort auf solche Aktionen.

Im Kampf gegen das Vernichtungsprojekt haben die Frauen auch eigene Kampfformen entwickelt, die ihren unbeugsamen Willen nach Leben ausdrücken und die gemeinsame Forderung aller Gefangenen nach Raum für ihre sozialen Bedürfnisse.

5. Das Gefängnis der 80er Jahre Die Knäste der Zukunft

aus dem Verhör des Richters D'Urso durch die Roten Brigaden

Fr.: *Die Gefangenen, die Ihr als Sondergefangene (differenziati) bezeichnet, nehmen zu. Wohin wollt Ihr sie tun, wenn die Kapazität der Hochsicherheitsgefängnisse zwischen 750 und 800 Plätzen schwankt?*

A: Im Notfall kann man andere sichere Gefängnisse benutzen: Volterra, Porto Azzurro, San Gimignano, Saluzzo, Bari, Lecce, Favignana, Termini Imerese.

Was ist mit all den neuen Knästen, die wie Pilze aus dem Boden schießen (Turin, Bergamo, Perugia, Livorno, Firenze und so viele andere)?

Sie bedeuten die Anpassung an die Gefängnisreform. Der Text des Gesetzesdekrets von 1977, das die Hochsicherheitsgefängnisse einführt, besagte ja: „... bis die Verwaltung über geeignete Strukturen verfügt...“

Ist es Deiner Meinung nach beim gegenwärtigen Verhältnis zwischen Revolution und Konterrevolution möglich, daß die Exekutive beschließt, den Hochsicherheitsbereich zu schließen?

Nein, weil es keine Strukturen gibt, die diese Funktion erfüllen können.

Also?

Also wird man nach und nach diese Strukturen schaffen...

Der Hochsicherheitsbereich wird nicht erweitert.

Nein, nein, es geht nicht um Ausweitung des Hochsicherheitsbereichs, es geht darum, alle Gefängnisse sicher zu machen.

Alle Gefängnisse in Hochsicherheitsgefängnisse zu verwandeln?

Nein, sie in sichere Gefängnisse zu verwandeln, nicht in hochsichere(!). Die Idee, die dahinter steckt, ist anders, umgekehrt. Praktisch müßten alle Gefängnisse den Sicherheitskriterien und vor allem den Kriterien der Gefängnisreform entsprechen.

So hebt man den Unterschied auf zwischen normalem Gefängnis und Hochsicherheitsgefängnis und bringt alle auf eine einheitliche Sicherheitsebene. Perfekt! Das ist eine Reform von nazistischem Niveau, das Ziel ist nicht mehr die Restrukturierung eines Teilbereichs, sondern des ganzen Knastsystems, das ganze Knastsystem soll heute die notwendige Sicherheit bieten.

Es muß nicht nur Sicherheit bieten, sondern auch Bewohnbarkeit, Wohlbefinden.

Wohlbefinden? Sieh doch, wenn Ihr mit Farbfernsehern spielt, schert das uns einen Dreck. Ihr habt demonstriert, daß das Kriterium der Sicherheit nicht vereinbar ist mit dem der Bewohnbarkeit ...

Es steht in der Strafvollzugsordnung, daß die Gefangenen Einzelzimmer haben müssen ...

Die Einzelzimmer sind Eure Art von Wohnlichkeit, die Ihr im Kopf habt, die Isolierung in der Zelle. Tatsächlich ist Euer Modell der neue Knast von Florenz, eine Art italienisches Stammheim; Florenz soll ein metropolitaner Justizknast neuen Typs sein, konstruiert nach Sicherheitskriterien, die wahrlich einem absolut neuen und wunderschönen Lager entsprechen. In der Zeitung habe ich gesehen, wie er gebaut ist: eine architektonisch kühne Konstruktion, er sieht aus wie ein umgedrehter Trichter, alles, um die Einzelzellenisolation zu begünstigen. Gitter gibt es keine, sagen Eure Experten, es gibt Lamellen aus Stahlbeton, die sind humaner ...

Es gibt also Sicherheit!

Es gibt Lamellen aus Stahlbeton, die noch sicherer sind. Ihr habt die Zellensicherungssysteme schon ausprobiert. Ich erinnere mich, daß man vor drei Jahren in einer Zeitung über einen Besuch von Altavista, Minervini und Palma und anderen Schergen auf den Baustellen sprach. Sie gingen dorthin, um eine neue Methode zum Öffnen und Schließen der Zellen auszuprobieren. Kaum hat man mit den Fundamenten begonnen, da experimentiert man schon mit den Sicherheitssystemen! Das Konstruktionsprinzip hier ist allein Sicherheit, der Minister folgt heute dem Kriterium der totalen Sicherheit ... Genau wie Du es gesagt hast. So wie wir humanitär sind, sind wir Garantisten, wir nivellieren und schaffen keinen neuen Bereich des differenzierten Vollzugs, sondern einen von Sicherheit. Und es ist klar, daß du ein exakt kriminelles Kriterium aufgestellt hast.

Es ist nicht unser Wille, sondern es ist ein politischer Wille, der schon im Dekret über die Einrichtung der Hochsicherheitsgefängnisse miteingeschlossen ist. Es ist klar, wenn man ein Gefängnis baut, so baut man es so, daß man nicht ausbrechen kann. Wenn es im Gefängnis Sicherheit gibt, dann gibt es auch die Möglichkeit der humanen Behandlung. Hier können wir uns nicht einigen, weil Ihr das Gefängnis ablehnt.

Das ist richtig, wir lehnen die Idee des Gefängnisses selbst ab ... wir wollen es zerstören.

(Espresso 1/81, S. 74ff)

5.1. Der Knast der 80er Jahre

Die massenhaften Kämpfe in den großen Untersuchungsgefängnissen für die garantierte Mindeststrafe, für eine Amnestie alle zwei Jahre, für 40 Tage Urlaub im Jahr für alle, für Entstrafung bestimmter Delikte usw. zielten genau auf die meritokratischen Inhalte des Reformgesetzes: die Gefangenen richteten sich dagegen, daß Vergünstigungen nur durch Unterwerfung und Denunziation zu erreichen sein sollten und beharrten auf ihrem egalitären Anspruch auf weniger Strafe und bessere Bedingungen. Damit wandten sie sich genau gegen die Logik der Differenzierung auf der das Reformgesetz beruht.

Die Kämpfe haben auch gezeigt, daß es keinen „proletarischen“ Gebrauch des herrschenden Rechts gibt, den die „Garantisten“ immer sehr propagiert haben, um ihre Mitwirkung an den Wiedereingliederungskonzepten zu rechtfertigen. Schon die Inhalte der neuen Kämpfe für die Sozialität und gegen die Differenzierung gehen weit darüber hinaus.

Seit Beginn der politischen Massenverhaftungen ist die Anwendung der für die Gefangenen erträglicheren „alternativen Maßnahmen“ sowieso blockiert: Maßnahmen wie Halbfreiheit und Bewährung unter Kontrolle eines sozialen Dienstes sind von 1977 bis 1979 stark zurückgegangen und werden nur vereinzelt angewandt – obwohl nach und nach die technischen Voraussetzungen (wie die Einrichtung sozialer Dienste in den Stadtteilen) geschaffen worden sind.

Das System braucht immer mehr Knäste: die Einführung der Reform hat die Knäste nicht unnötig gemacht, sondern im Gegenteil die Zahl der Gefangenen erhöht sich zunehmend, eine Entwicklung übrigens, die auch in anderen westlichen Industriestaaten zu beobachten ist. Die Zahl der Gefängnisinsassen betrug im Durchschnitt in den 70er Jahren knapp 26 000, der niedrigste Stand war im September 1978 unmittelbar nach der großen Amnestie. Danach stieg die Zahl der Gefangenen wieder sprunghaft an. Pro Monat kommen ungefähr 500 Verhaftete dazu, im Juni 1981 lag die Zahl bereits bei 34 550 Gefangenen. Allein die politischen Gefangenen machten etwa 4 000 aus – die größte Zahl in allen Industriestaaten.

In der Krise haben auch die Eigentumsdelikte stark zugenommen, weil ein neues Bewußtsein entstanden ist, in einer Gesellschaft, in der es ungeheuren Reichtum gibt, keinen Hunger mehr leiden zu wollen. Dem sind die alten Knäste nicht mehr gewachsen, gegen die Überfüllung helfen auch Amnestien nicht. Eine Amnestie – die letzte gab es am 18. Dezember 1981 – gilt nie für organisierte Delikte, seien sie „politisch“ oder nicht, und schließt meist auch Eigentumsdelikte aus. Sie soll diejenigen aus dem Knast rausholen, die das System in seinen Grundlagen nicht angreifen und nur kurze Strafen zu verbüßen hätten.

Gemäß dieser Logik schießen neue Knäste wie Pilze aus dem Boden und zwar besonders im Süden und in Gegenden, wo dem Proletariat nach und nach jede Überlebenschance entzogen worden ist: in Kalabrien (1,5 Mio. Einwohner, 800 000 Emigrierte, 200 000 Arbeitslose) zum Beispiel werden keine Möglichkeiten geschaffen, die den Bewohnern ein Einkommen garantieren würden, sondern wird allein die Kontrolle intensiviert – damit den örtlichen Sklavenhaltern weiterhin billigste Arbeitskraft zur Verfügung steht. Die Neubauten in Catanzaro, Reggio, Locri, Castrovillari, Casenza, Popilia und Scalea sind Beispiele dafür.

Nach dem Knastbauprogramm sollen 14 000 neue Haftplätze entstehen; acht neue Knäste sind bereits eröffnet, weitere 43 werden gebaut und 35 schon existierende werden von Grund auf restauriert und umgebaut. Die Zahl der Knastwärter ist um 300 auf 18 600 erhöht worden.

Die neuen Knäste sind völlig anders als die überalterten Gemäuer, die noch bis vor kurzem die Regel waren. Sie haben sich der nordeuropäischen und amerikanischen Norm angepaßt. Es sind Betonsuperknäste ohne Gitter und Ratten, dafür ausgerüstet mit Kameras und elektronischen Schließsystemen. Im neugebauten Frauengefängnis Voghera ist jede Zelle des Isolationstrakts mit einer Kamera ausgestattet!

Die Tendenz ist – wie D'Urso es in seinem Verhör ausführt – alle Knäste zu „sicheren“ Knästen zu machen und sie so zu gestalten, daß der Hauptinhalt der Reform, die Differenzierung der Gefangenen nach Art des Verbrechens und Sozialprognose durchgeführt werden kann. In den 80er Jahren sind die Illusionen vom Nutzen der Reform für die Gefangenen endgültig begraben: es geht der Konterrevolution nicht mehr darum „zuvorzukommen“, präventiv einzuschreiten, sondern nur noch darum, die erreichten Ebenen von Gegenmacht zu zerschlagen – es geht um Vernichtung statt um Rückgewinnung. Dazu gehören weitere Verschärfungen im Bereich der Sondergefängnisse. Die Tendenz ist, die Kommunisten vollständig von den anderen Gefangenen zu trennen, wie das in der BRD seit langem üblich ist. Bisher fehlten noch die technischen Voraussetzungen dazu, über 4000 Gefangene zu isolieren.

Jeder Sonderknast hat seine mehr oder weniger spezielle Funktion in der Differenzierung und der Erprobung neuer Konzepte. In Palmi wird z.B. die vollständige Trennung zwischen Kommunisten und „Gewöhnlichen“ praktiziert, in Ascoli und Novara werden politische Gefangene konzentriert, die keiner „kämpfenden“ Organisation angehören, in Palmi, Nuoro und Messina sind die Gefangenen aus bewaffneten Gruppen konzentriert usw. Alessandria ist dagegen der Spezialknast für Verräter.

Die Isolation erfolgt aber immer weniger allein in den Sonderknästen – hier ist die Zahl der Inhaftierten von 1200 auf 700 gesunken, gestiegen ist dagegen die Konzentration der Kommunisten –, sondern in Hochsicherheitstrakten, die zur Zeit in den meisten Haftanstalten eingerichtet werden und eine schnelle Trennung der Gefangenen erlauben. Von hier aus wird der gesamte Knast restrukturiert. Die neuen Gesetze verschärfen die Haftbedingungen für alle Gefangenen, z.B. das Verbot der Korrespondenz zwischen Gefangenen aus verschiedenen Knästen. Die militärische Struktur (das Wachpersonal) der Knäste hat wesentlich mehr Befugnisse erhalten, denen gegenüber die Direktion und die zivile Knastverwaltung machtlos ist.* Wesentliche Bestimmungen der Reform werden aus Sicherheitsgründen nicht eingehalten: Gefangene werden über mehr als 1000 km vom Heimatort entfernt verschleppt; kommen Besucher nach 24 Stunden Fahrt endlich am Knast an, wird ihnen unter irgendwelchen Vorwänden der Zutritt verweigert; oder der Gefangene ist schon längst wieder in einen anderen Knast verlegt worden, ohne daß die Verwandten benachrichtigt wurden. Ständige Verlegungen sind ein erprobtes Mittel, jegliche Zusammenhänge unter den Gefangenen zu zerstören; es gibt Genossen, die innerhalb von 3 Monaten quer durch ganz Italien verlegt wurden.

Die Überwachung der Trakte und Sondergefängnisse war 1975 dem Carabinierigeneral Dalla Chiesa übertragen worden, von dieser Machtposition aus konnte er gleichzeitig gegen den äußeren und den inneren Kern der Roten Brigaden operieren. Seit der Moro-Entführung war er auf diesem Gebiet niemandem mehr Rechenschaft schuldig, nach Exekutionen schickte er nicht einmal mehr einen Bericht an den zuständigen Richter. Seine Sondertruppen waren klandestin organisiert und lebten in versteckten Wohnungen mit totalen Freiheiten innerhalb der Carabinieri-Struktur. Dalla Chiesa war als eine der obersten Spitzen des Staatsapparats Mitglied der P 2 und wurde mit der Auflösung dieser Organisation gestürzt: seine Beförderung und Versetzung nach Sizilien war sein Todesurteil. Der Freund Craxi, Agnelli und Andreotti war der DC insgesamt zu mächtig geworden. Das militärische Kommando über die Knäste ist aber geblieben.

Brief von Ornelia aus dem neuen Frauenknast von Voghera vom 24. Oktober '82

„Um uns herum liegt schon grauer Nebel, zerrissen von den gelben Scheinwerfern dieses schrecklichen DACHAU, weit sind die lila Sonnenuntergänge von Palmondo. Weit ist der unendlich blaue Himmel, aber geblieben ist die Gasbah, die unglaublich dröhnende Raubtierschau von fast 60 wilden Frauen, die aus dem Fenster schreien.

Seit der Ankunft vor einem Monat (mehr oder weniger seit der Eröffnung) gab es keine großen Erschütterungen mehr. Wir sind 60, aufgeteilt in drei Sektionen (jede besteht aus einem Stockwerk, jedes Gebäude hat derer zwei, es sind praktisch 4 nahe nebeneinandergeklatschte Blöcke), die letzte ist erst in diesen Tagen eröffnet worden, es gibt weder Sozialität in den Sektionen, noch Verkehr untereinander, noch kann man selbst bestimmen, wo man lang geht, dies alles scheint hier nicht üblich zu sein, die Freistunde wird ausgewürfelt, Vormittag oder Nachmittag wechseln sich ab, so rufen sie dich überraschend, und eine andere Perle gibt's dabei noch, nein sogar zwei, zuerst spricht die Wärterin dich über ein Mikrofon an, das in der Panzerung neben dem Fernseher plazierte ist, der auch gepanzert ist, dann materialisiert sich die Grabesstimme, sie öffnen die Türpanzerung, die immer geschlossen ist wie auch die Spione, entriegeln die Tür und das grüne Licht geht an, eine Kontrollampe auch neben dem Fernseher, und du kannst hinausgehen, und zwar mußt du öffnen und wieder schließen, sonst öffnet sich die nächste Tür nicht; ein Greuel an Automatik und Kontrollampen, jede Tür hat eine, und so weiter bis zum Hof zwischen verschiedenen Kammers. Die Höfe sind die typischen Betonwannen mit einem Wachturm mittendrin, der beide Höfe kontrolliert, kein Grashalm, kein Bänkchen, nichts, nur Beton und Gitter und gewöhnlich sind wir hier zu sechst. Den ganzen Rest des Tages sind wir eingepanzert, du gehst wieder hinauf, schließt dich nicht ein, das wäre ja der Gipfel, und hast deine garantierten runden schönen 23 Stunden, auch die Zellen sind ein Kleinklo, alles ist aus Eisen, alles festgemacht, auch der Schemel, sogar das Klo ist gepanzert, sie haben es gemacht wie in Nuoro aus Stahl und in Betonklötze eingelassen, die Fliegengitter vor dem Fenster vollenden dann das Werk. Wir sind jetzt so viele, ...“ (es folgt eine Aufzählung der hierher verlegten Frauen, alles bekannte Frauen aus der Bewegung) ...„Gerade heute war in einem Lokalblatt ein Artikel über dieses Provinz-Dachau, man berichtete das Mindeste über die Bedingungen, die die Angehörigenkomitees beim Bürgermeister gemeldet haben (keine Kocher, eine Freistunde, knappe Verpflegung, besonders bei Getränken etc.), und sprach darüberhinaus davon, daß möglicherweise eine parlamentarische Kommission (PCI) kommt, um die Bedingungen festzustellen und zu kontrollieren, und dann über die Sache, daß auch Amnesty International sich drauf wirft und „sich für dieses Konzentrat der SCHRECKEN interessiert, eine schöne Sache, mit allen Grenzen, die sie haben mag“. Andere Neuigkeiten von diesem Scheißort gibt es nicht (...)"

„... die Nummern sind im Herzen, nicht auf der Haut und explodieren zwischen dem Feuer eines Zigeunerfestes in einem Rausch von Farben, und wie ist es möglich, mit dem Sommer im Herzen nicht eine Stimme zu hören, die weiß, was Freiheit ist ?!!! Nein, das ist es nicht, mein Gott, es ist zum aus der Haut fahren!!!

Es ist spät geworden und diese Gedanken lassen eine Wut und ein unglaubliches Heimweh in mir hochkommen, es ist besser, wenn ich hier Schluß mache, bevor ich vollständig zwischen Madonnen und Traurigkeit zergehe, ich grüße dich und sende einen Himmel voller zartester und süßester und heißester und farbigster Küsse an die Genossen von Palmondo (!!!)..."

(Ass., 2/76f)

5.2. Der Artikel 90

Anfang 1982 – kurz nach der Befreiung des entführten Generals Dozier und während einer Verhaftungswelle auf dem gesamten Terrain der revolutionären Organisationen – wurden die Bedingungen in den Sondergefängnissen und Hochsicherheitstrakten weiter verschärft. Der § 90, der ursprünglich in besonderen Situationen die Rechte der Gefangenen beschneiden sollte (ähnlich wie das deutsche Kontaktsperregesetz), wurde für allgemeinverbindlich in den Hochsicherheitstrakten erklärt. Aus der Sonderanordnung ist damit die Regel geworden, ist die Totalisolation der Gefangenen Teil des Strafvollzugsgesetzes geworden. Damit haben Gefängnisleitung und Wärter freie Hand, zu jeder Tages- und Nachtzeit Durchsuchungen zu machen, Schlägertrupps dringen in die Zellen ein, zerstören, provozieren und prügeln. Nach solchen Terroraktionen kann die Gefängnisleitung „aus Sicherheitsgründen“ alle Besuche unterbinden. Damit gibt es keine Kontrolle mehr über den Zustand der verletzten Gefangenen. Ein Beispiel dafür sind die Geschehnisse in Nuoro/Sardinien, im November '82, wo die Verletzten 2 Monate nach einer Schlägerei noch nicht richtig versorgt worden waren.

Der Artikel 90 ermöglicht folgende Anordnungen:

1. Besuche mit doppelten, schalldichten Trennscheiben, mit Mikrofonen, durch die die Stimme ins Leere hallt, die eine Verständigung praktisch unmöglich machen.
2. Auch die Gespräche mit dem Rechtsanwalt finden mit Trennscheibe statt.
3. Lebensmittelpakete sind verboten. Der Gefangene muß sich allein vom Gefängnisessen ernähren, das weder ausreichend noch genießbar ist. Damit ist auch ein weiterer emotionaler Kontakt zu Angehörigen unterbunden.
4. Der Bezug von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen ist verboten.
5. Gewalttätige und entwürdigende Untersuchungen: die Gefangenen werden mehrmals täglich nackt ausgezogen, sie müssen sich ganz nach vorn beugen und werden anal untersucht.
6. Auch die Familienangehörigen werden den gleichen pedantischen und provozierenden Untersuchungen unterworfen.
7. Abschaffung des gemeinsamen Hofgangs oder totale Hofgangssperre bei gleichzeitiger Isolierung in den Trakten, die jeden Kontakt mit anderen Gefangenen oder Information von draußen verhindern.
8. Verlegung des Gefangenen ohne Wissen seines Anwalts und ohne Wissen seiner Eltern mit darauffolgender Isolierung am neuen Bestimmungsort.
9. Beschränkung der Korrespondenz auf je einen Brief wöchentlich an einen engen Familienangehörigen. Der Gefangene soll von jeglichem menschlichen Kontakt in der Außenwelt abgeschnitten werden, um ihn ganz der Willkür und Gewalt der Gefängnisrepression zu unterwerfen.



5.3. Die systematische Anwendung der Folter

Eine neue Qualität nahmen die Praktiken der Spezialeinheiten der Polizei an während der Verhaftungswelle rund um die Entführung des amerikanischen Generals Dozier Ende Dezember 1981.

Gefoltert wurde in Italien immer: wenn auf der Polizeiwache Festgenommene verhört und dabei halbtot geprügelt wurden – betroffen davon waren vor allem die Armen, die Angehörigen der Unterklassen, die hier Dauergäste waren; wenn faschistische Wärter sich an ihnen verhaßten Gefangenen austobten; wenn rebellierende Gefangene in andere Knäste verschleppt wurden, in den Sicherheitszellen im Keller der Zuchthäuser. Aus den 70er Jahren gibt es unzählige Fälle der Folter an politischen Gefangenen; einige überlebten die Mißhandlungen nicht.

Seit Ende 1981 jedoch ist die Folter als systematische Mißhandlung an gefangenen Kommunisten in Westeuropa eingeführt. Und zwar nicht mehr allein die „weiße Folter“, die keine sichtbaren Spuren hinterläßt – wie der Entzug aller sozialen Kontakte und Sinnesreize in den Hochsicherheitstrakten, sondern die blutige Folter, wie wir sie aus Lateinamerika kennen. Die bekannt gewordenen Fälle waren keine Übergriffe eigenmächtig handelnder Folterknechte, sondern die geplante und wissenschaftliche Anwendung der in US-Kriegsakademien und bei NATO-Übungen trainierten Praktiken.

Neu ist auch, daß man gar nicht mehr wirklich versucht, die Folter zu verschweigen. Anfangs denunzierte Innenminister Rognoni die Folttervorwürfe noch als Kampagne der BR. Nach der Veröffentlichung von Berichten gefolterter Gefangener auch in bürgerlichen Zeitungen wie L'Espresso gab es nichts mehr zu verheimlichen. Aber gleichzeitig gab es auch keinerlei Proteste gegen die Folter in einem Organ der demokratischen Parteien oder Organisationen. Es herrscht vielmehr ein stillschweigender Konsens über ihre Anwendung. In den Medien kommen Stimmen zu Wort, die die „saubere“ Folter in Notstandssituationen rechtfertigen oder sich gegen jegliche „humanitäre“ Behandlung von „Terroristen“ überhaupt richten. Die demokratischen Parteien bis hin zur PCI sind sich einig im totalen Krieg gegen den Terrorismus – sie ordnen auch die Folter an. Spadolini hat sich während der Dozier-Entführung persönlich mit allen Parteisekretären getroffen, um die Zustimmung für all seine Maßnahmen zu erhalten. Ein „interministerielles Komitee für Information und Sicherheit“ koordiniert seit der Moro-Entführung eh alle Maßnahmen mit Polizei und Geheimdiensten. Als nach langem Hin und Her

schließlich 5 Folterer von Richter Palombarini/Padua verhaftet wurden, gab es zum erstenmal einen Proteststurm gegen die beiden Polizeigewerkschafter, die die Aussagen gemacht hatten, und einen Solidaritätsmarsch für die Kameraden in Padua.

Die Sonderbehandlung geschieht im rechtsfreien Raum: der Gefangene wird nicht offiziell verhaftet, sondern von einer maskierten Sondereinheit der Polizei an einen unbekannteren Ort verschleppt: meist eine Polizeikaserne, seit neuestem aber auch eine Privatwohnung. Tagelang erfährt niemand etwas von dem Aufenthaltsort des Verhafteten. Deshalb drohten die Folterer auch mehrmals, den Gefangenen, von dessen Existenz niemand weiß, einfach verschwinden zu lassen, falls er nicht endlich aussage . . .

Mit diesen neuen Foltermethoden gelangen der Polizei tiefe Einbrüche innerhalb der Organisationen: Einige der Brigadisten hielten den Verhören nicht stand, wurden zu Verrätern. Die Aktion Dozier wurde zu einer großen Niederlage: Hunderte von Verhaftungen im gesamten revolutionären Spektrum aufgrund von Verrat waren die Folge.

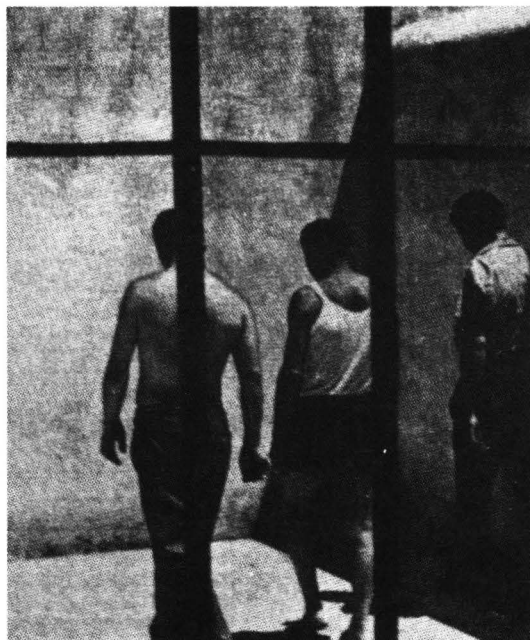
Die BR nennen die Folter „eine neue Stufe der Auseinandersetzung (...), der im Augenblick nur eine kleine Gruppe, die wir ohne Pathos heldenhaft nennen, erfolgreich widerstehen kann, ohne daß ihre politische Identität zerstört wird oder Informationen aus ihnen herausgepreßt werden“. (Folter, S.4)

Bei der Folter geht es zum einen um Informationen: In Zusammenhang mit dem im Januar 1982 neugefaßten Verräter („Pentiti“-)Gesetz sind die Mißhandlungen die Ergänzung zum Erzwingen der Kollaboration.

Gleichzeitig schreckt die Folter ab, sie verbreitet Lähmung, provoziert zum Stillhalten, statt zu handeln verharrt man in Angst vor dem Ungewissen: Der Staat hat ja gezeigt, daß es außergesetzliche Grauzonen gibt, in denen alle Rechte ungültig werden.

Zum anderen geht es um die Vernichtung der revolutionären Identität der Gefangenen, mit dem Ziel, die Guerilla-Organisationen von innen her zu zerstören. Die Medien schlachten das Nichtstandhalten einiger Gefangener aus, die Brigadisten werden dargestellt als Leute, die sofort umschwenken und kollaborieren, kaum daß sie verhaftet sind.

Diese Zersetzung der Gefangenengemeinschaft von innen war in den letzten Jahren wichtiger als alle baulichen Maßnahmen zur Isolierung und Kontrolle der Gefangenen. Die abgestufte Belohnung der Verräter ist die einzige funktionierende „differenzierte Behandlung“ im restrukturierten italienischen Knast.



gian franco fornoni,
tuscania, 26.1.82

auszüge aus der pressekonferenz der anwälte
gian franco fornoni:

gegen 17.30 uhr am 23.1.82 wurde der hier zeichnende an einem ort, den er nicht näher bezeichnen kann, aber in der nähe von tuscania von beamten der carabinieri verhaftet. auf den befehl sich zu ergeben, hob er seine arme in die höhe. man legte ihm handschellen an, die hände auf dem rücken, warf ihn zu boden und schleppte ihn durch dornengestrüpp weg (obwohl der verhaftete offensichtlich bereit war, den carabinieri zu folgen). nach dem wegschleppen wurde er ins gesicht und am ganzen körper geschlagen, ein pistolenschuß haarscharf an ihm vorbei abgefeuert, dann verhielten sie ihm den kopf (die kapuze wurde ihm bis zum 25.1.82 nicht mehr abgenommen), und er wurde mit dem kopf nach unten in einem auto weggebracht. nach 15 - 20 minuten schneller autofahrt mußte der zeichnende aussteigen und zu einem haus oder kaserne durch einen hof mit kieselsteinen gehen. außer den carabinieri war niemand da, das wurde von der presse fälschlicherweise behauptet. beim gebäude angekommen, wurde er mit den handschellen auf dem rücken und mit verbundenen augen an einem strick, der unter den schultern durchgezogen war, in den ersten stock hinaufgezogen.

"samstag, 23. januar, 17.30 uhr. der hubschrauber kreist und die kreise werden immer kleiner, durchdringende sirenen in der nähe, das gebell von hunden, die menschenjagd geht zu ende. sie haben uns gezwungen, zwei nicht geschlafene nächte im gebüsch zu verbringen, das licht der scheinwerfer, die schüsse ins gebüsch um uns aufzustöbern oder umzubringen, die verletzungen der dornen und des stacheldrahtes beginnen zu schmerzen.

unser kampfesang ist noch nicht ermudet, aber er schreitet der gewißheit auf gefangenschaft oder tod des freiwildes entgegen. zerbrochene äste, stimmen, tausende dialekte zerteilt in den bäumen, wieder zerbrochene äste, die verdammte sonne will nicht untergehen.

zehn minuten licht und tausend carabinieri riechen deine spur, die hornisse (hubschrauber) ist ein bewegungsloser punkt, der versteckt zwischen den bäumen auf dich lauert, es kommt dir vor, dies schon einmal in einem film gesehen zu haben.

aber wir hier, in dieser grube von dornen, wir sind nicht im film. und man hört den regisseur in einem drehbuch: faßt sie lebendig! wir wissen nichts. wir reden vom leben und tod. dein atem ist nicht mehr deiner ... du willst ihn ersticken ... man hört stimmen, "wollen wir sie umbringen?" jetzt geschieht es, sie bringen uns um. mit hängenden köpfen kamen wir heraus, aber wir schreien nicht um gnade.

ich komme voll angst heraus mit erhobenen händen, an den haaren gezogen, getreten, die handschellen ganz eng wie eine schraubzwinge hinter meinem rücken. halte durch, halte durch, es ist 18.00 uhr, jetzt nach der jagd fängt im wald von tuscania ein neues kapitel an, mit der sonne, die endlich untergeht. füße und fauste treten und schlagen, den kopf, in den magen, in die leber. ob die jäger mit den mäusen spielen, bevor sie sie umbringen? aber mein fleisch wollen sie nicht. sie werden ihren familien und freunden sicher von meinem fall erzählen.

ich bin immer noch auf dem feld und werde weitere 50 meter an den haaren geschleift. sie ziehen mich über steine und stacheln, immer wieder schläge, dann ein schlag mit dem pistolenknopf in den magen. sie wollen mich nicht umbringen, sie wollen noch weiter spielen. blut überall, dann wird über meinen kopf eine schwarze kapuze gezogen. oh, verdammte sonne, wann werde ich dich wieder sehn? sie werfen mich in ein auto, während der 20-minütigen fahrt immer dieselbe musik. endlose beschimpfungen, begleitet von schlägen auf die hoden. sie schmeißen mich aus dem auto raus, die handschellen schnüren mir das blut ab. ich spüre ein seil um meinen körper. jetzt hängen sie mich auf ... nein, sie tun es nicht. sie hängen mich aus einem fenster an einem mauerhaken auf, um mich herum keine geräusche von menschen. später werde ich lesen, daß eine menschenmenge mich lynchen wollte, aber um mich herum war es still. auch werde ich später ein foto sehen (schade, daß ich es nicht bin) denn das wahre foto von einem ungeheuer mit kapuze werden sie nicht veröffentlichen, denn es muß geheim bleiben, daß sich ein demokratischer staat so undemokratischer folter bedient."

über eine treppe innerhalb des gebäudes und nachdem man ihn verschiedene male im kreis herumgedreht hatte, wurde er in ein zimmer geführt. hier wurden ihm alle kleider vom leib gerissen; er mußte ca. 3/4 stunden auf den knien verbringen - handschellen auf dem rücken und verbundene augen. dann wurde er in ein anderes zimmer geführt (immer unter denselben bedingungen) und über kürzere zeit hinweg geschlagen. dann wieder ins andere zimmer zurück, wo er sich auf einen stuhl setzen mußte und fünf bis sechs stunden ununterbrochen geschlagen wurde, einmal stehend, einmal sitzend, fußtritte in die hoden, fußtritte und druck mit füßen auf die eng angezogenen hand-

schellen auf dem rücken, und so weiter. in dieser fase wurde der zeichnende mit einem strick unter den achseln festgemacht und aus dem fenster hinausgehängt, später wieder hochgezogen und ins zimmer geführt. am sonntag (24.1.) ging die behandlung ohne unterbrechung weiter, (handschellen, augenbinden, nackt) mit einer ergänzung: einführen von splintern unter die fußnägel und mit einer 'pinza a scatto' (greifzange) immer wieder die hoden zusammengedrückt, mit der drohung ihn zu entmannen, die schamhaare des penis und des schamhügels wurden ausgerissen. die mißhandlungen am zeichnenden waren unzählige: schläge mit dem pistolenknopf auf den kopf, die wunden wurden zusammengequetscht, verbrennungen am genitalbereich mit zigaretten sowie die üblichen faust- und fußtritte in gesicht und körper. diese behandlung dauerte den ganzen sonntag über, inklusive die nacht von sonntag auf montag. während dieser zeit verlor der zeichnende ein oder zweimal das bewußtsein. am montag, den 25.1. wurde er in einem auto der carabinieri in eine kaserne gebracht. (noch immer mit kapuze und gefesselten händen). von dort wurde er am späten abend in den knast von s. gemignano verlegt. dort wurden ihm die handschellen und die kopfbedeckung abgenommen. in s. gemignano wurde der zeichnende keinem arzt vorgeführt. dies geschah erst im gefängnis von bergamo am 27.1., als die zeichen der folter noch klar sichtbar waren.

sie sehen nicht, das herz schmerzt nicht, der rest kommt von innen. sie holen mich für einen moment durch das fenster hinein. ich habe das gefühl, meine orientierung zu verlieren, aber in wirklichkeit drehen sie mich so oft im kreis, daß ich bereit bin ihren befehlen zu gehorchen in der dunkelheit der kapuze. eine oder zwei stunden muß ich knien, mit auf dem rücken zusammengeschnürten händen und auf jede bewegung meines körpers folgen immer wieder tritte, damit ich bereue, daß ich nicht tot bin. dann wieder draußen, völlig nackt aufgehängt. ich sage, ich hätte ein geschwür: kampflieder. läuft die zeit oder ist sie stehengeblieben? ich weiß nicht, wie lange ich noch sitzend, stehend, hängend oder kniend dieses spiel mit der maus mitmachen muß. einiges wiederholt sich. will ich leben oder sterben? ich suche eine wand, um meinen kopf zu zerschlagen, aber ich finde keine, dafür immer wieder tritte und schläge, die mich nicht töten. die katzen bringen mich nicht um. sie erzählen mir, daß meine genossen festgenommen wurden, daß eine genossin bereits tot ist. sie erfinden immer neue techniken. das spiel der katzen wird langsam zur wissenschaft. sie ziehen mir einige kleidungsstücke aus, ziehen mir die unterhose runter und setzen mich auf einen stuhl. meine kapuze ist blutig. jemand erzählt leise, daß ein krankenpfleger kommt, der meine wunden behandeln und feststellen soll, wie ein veterinar auf dem schlachthof, wieviel ich noch aushalten kann. um mich wachzuhalten drückt jemand seine zigaretten in meinen wunden aus.

der heilige michael ... hatte einen weiß-roten hahn ... der heilige michael hatte einen weißbroten hahn ... ich halte aus und ich flüstere ... das spiel wiederholt sich und wer dich nicht anfaßt gehört zu den "guten" bösen. jemand tritt auf meinen füßen herum, aber ich spüre keine schmerzen mehr. sie wollen meine knochen nicht brechen, sie wollen sie nur biegen, es gibt keine guten carabinieri, aber auch keine dummen. ich flüstere und begreife, daß es ihr spiel ist. meine knochen biegen sich und mit ihnen die zeit, die stunden, die minuten. ich habe hunger, ich bin müde, es fehlen mir drei tage. der heilige michael hatte einen hahn ...

sie sagen, die spezialisten aus siena kämen: schläge in die hoden, stecknadeln unter die finger- und fußnägel, sie hinterlassen keine spuren, sind aber sehr schmerzhaft. ein grausamer typ aus rom experimentiert mit einer zange an meinen hoden und quetscht sie damit immer wieder. ich kann den schmerz nicht beschreiben. ich verliere das bewußtsein, sie wecken mich auf, ich verliere es wieder. ein mann zieht an meinem penis, andere hände reißen mir die schamhaare aus. ich will zum prozess in bergamo, das fordere ich mehrere male. damit sie zeit gewinnen und mich ruhigstellen, schicken sie dem gerichtspräsidenten telegramme, in denen das gegen teil, nämlich daß ich nicht zum prozess erscheinen will, steht. sie geben mir die ganze zeit noch nicht einmal ein glas wasser. sie lassen mich gefesselt ein wenig schlafen.

eine kurze fahrt. in einem kasernenhof beglückwünscht mich ein carabinieri zu meiner „kollaboration“. als antwort stimme ich erneut ein kampflied an und werde erneut geschlagen. wir fahren weiter, sie lassen mich aussteigen und nehmen mir die kapuze und die handschellen ab.

welcome to s. gemignano. ich will nur schlafen. morgen werde ich die sonne wiedersehen, die sonne vom 26. januar. bergamo den 2.2. 1982.

gianfranco fornoni

cesare di lenardo,
padua, 29. 1. 1982

cesare di lenardo war einer der dozierentführer, die bei der befreiung doziere festgenommen wurden.

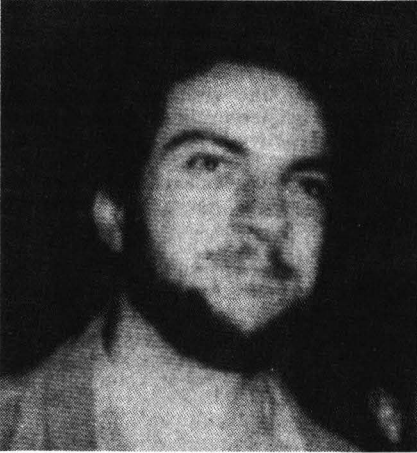


foto: cesare di lenardo

an den untersuchungsrichter guido papalia, stellvertretender repräsentant der republik italien, an den präsidenten des gerichtshofes, der prozeß wegen der gefangennahme des NATO-generals dozier führt, an alle eventuell zuständigen behörden:

ich, der unterzeichnende cesare di lenardo gebe folgende erklärung und anzeige zur kenntnis. als ergänzung der anzeige, die ich dem stellvertretenden richter guido papalia bereits bei meinem ersten zusammentreffen mit ihm ausgehändigt habe, (am 2.2.82), vervollständige ich als der anzeigende den ablauf der ereignisse, während der behandlung oder besser der fortdauernden mißhandlungen, denen ich sofort nach meiner verhaftung über tage hinweg ausgesetzt war.

ich wurde am 28.1.1982 in padua festgenommen und zwar in der wohnung in der via pindemonte, wo ich den general james lee dozier des NATO-hauptquartiers, stellvertretender kommandeur der streitkräfte südeuropa gefangenhielt (unter menschenwürdigen bedingungen, wie ich ausdrücklich erkläre) und ihn wegen seiner rolle und funktion im internationalen kapitalistischen system, das das internationale proletariat unterdrückt vor einem volksgericht zur verantwortung zog.

diese aufzeichnung gilt für den zeitraum direkt nach meiner verhaftung am 28.1.1982 bis zum 1.2.1982.

ich wurde wiederholt mit elektroshocks gefoltert, sowohl am penis als auch an anderen teilen des beckens. die stromstöße wurden immer länger und in regelmäßigen zeitabständen eingesetzt. die voltzahl wurde gesteigert. ich nehme an, daß sie unter 220 volt betrug.

mir wurden wiederholt verbrennungen zugefügt, die wirkten, wie wenn man zigaretten auf der haut ausdrückt, die aber von einem instrument verursacht wurden. es wurde am becken, im genitalbereich, an händen, handrücken und zwischen den fingern angelegt. kam fortlaufend schläge auf die fußsohlen und wurde gezwungen, mich mit dem rücken auf den boden zu legen, obwohl das, wegen der auf dem rücken (mit handschellen) gefesselten hände, äußerst schmerzhaft war. ich mußte die unterschenkel auf einen stuhl legen und einer der folterer setzte sich darauf. sie schlugen mich systematisch von oben und umgekehrt, fünfzig bis siebzig schläge immer, dann wechselten sie ab. sie benutzten einen gegenstand aus elastischem material. außerdem traten sie mir mit stiefeln in die hüften.

mir wurde immer wieder der kopf auf den fußboden geschlagen, während sie mir eine hüfte auf den boden drückten und einer mit dem stiefel gegen die andere seite der hüfte trat. einer der folterer trat mit seinem vollen körpervgewicht auf mich, sprang herunter und trat wieder auf mich. so brachte er mich mit seinem körpervgewicht in eine art von schmerzhafter anspannung und verkrampfung. desweiteren möchte ich feststellen, daß mir schläge mit den händen gegen den kopf versetzt wurden, oder daß ich an hals und becken gepackt wurde, und sie mir den kopf gegen die wand schmeißten. weiter wurde ich in einer zeitspanne, die ich "versuchte ermordet zu werden" würde, (die sich zwei, dreimal wiederholte) mit stiefeln und schlägen mit pistolenknäuel und den kolben von maschinenpistolen auf den kopf, das kinn und gegen die gurgel malträtiert. dann haben sie mich mit rasierklingen oder ähnlichen gegenständen in die waden und die Oberschenkel geschnitten.

dann folgte der abschnitt, den die folterer "fucilazione" (ermordung) nannten. das geschah am vierten tag und erfordert eine genaue beschreibung. schon vorher wurde ich mit ihren waffen ins gesicht, den hals und das kinn geschlagen, aber in diesem abschnitt wurde mir das erste mal mitgeteilt, daß ich reden müßte, daß ich "kollaborieren" müßte, oder ich würde erschossen. sie sagten mir, daß von meiner verhaftung nichts bekannt geworden sei, daß ich zwar schon lange im untergrund sei, daß meine zugehörigkeit zu den "brigate rosse" aber niemals öffentlich wurde. ich könnte also sehr gut "verschwinden". das hat sich dann ständig wiederholt, indem man mir sagte, es fehlten noch fünf stunden, dann drei, dann noch eine halbe. mit jeder dieser ankündigungen erfolgte eine neue "einheit" schläge und tritte, so wie ich sie oben beschrieben habe. beim letzten, besonders brutalen übergriff (das bezieht sich auf das letzte mal. bevor wir aufbrechen) sind mir die hände mit stoffstreifen gefesselt worden. die handschellen wurden an die füße angelegt, die augen waren schon verbunden und sie banden mir eine äußerst eng anliegende binde um mund und nase. so wurde ich in ein auto geschleppt und im kofferraum wegtransportiert. das dauerte ca. eine 3/4 stunde. erst auf asphaltstraßen, danach auf feldwegen. als wir ankamen, zogen sie mich an den armen über das gelände, so daß meine füße zerkratzt wurden. dort setzten sie eine erschießung in scene. sie drohten die zukünftige leiche in einen steinbruch zu werfen. dann wurde ich noch einmal zusammengeschlagen, unter anderem auch mit ihren waffen und ich vermutete, daß mein gebrochenes nasenbein von dort stammt. dann gaben sie das zeichen zu schießen.

danach wurde ich wieder ins auto geladen. die fahrt dauerte mehr oder weniger genauso lang wie die hinfahrt und ich kam am ausgangsort wieder an.

sie haben mir durch die binde in die augen gefaßt, mich gezwungen ein getränk einzunehmen, das stark nach dem medikament "hydri-gina sandoz" schmeckte. nebenbei rissen sie mir auch haare und bart an einigen stellen aus.

nach einzelnen intervallen wurde ich mit dem sogenannten "guten" folterer alleingelassen, der die ganze zeit dabeigewesen war und manchmal sogar vorgab, die anderen bremsen zu wollen. er erklärte mir, daß er gegen diese methoden ist, die er auch barbarisch nannte, aber nichts anderes machen könne, als mir den rat zu geben, mit ihnen "zusammenzuarbeiten". dann könne er mir garantieren, daß diese behandlung aufhöre.

dann möchte ich eine folterart beschreiben, die sie "algerisch" nannten. ich war halbnaakt, wurde auf einem tisch ausgereckt und mit armen und beinen an die tischbeine gefesselt. die knie befanden sich am ende des tisches, die waden waren an die tischbeine gebunden, die arme an die anderen und kopf und hals hingen auf der oberseite des tisches herunter.

ich war mit leicht elastischen stricken sehr fest gefesselt. die augen hatte ich noch verbunden, nach dem üblichen vorschlag zusammenzuarbeiten und den üblichen einleitenden schlägen wurde mir der mund mit salz gefüllt. sie packten meinen kopf an den haaren und hielten mir die nase zu. ich mußte das salz schlucken und sie füllten mir den mund wieder. dabei wurde mir klar, warum sie diese binde über die nase und die hälfte des mundes so eng angezogen hatten. das salz bewirkte nicht nur, daß der gesamte mund und die kehle geschwollen waren, sondern brannte auch ungeheuer in den inneren verletzungen. dann wurden mir literweise wasser eingefloßt. (das ist der richtige ausdruck, denn ich konnte nicht frei entscheiden, ob ich hinunterschlucken wollte oder nicht).

die folterer hatten offensichtlich erfahrung, den zeitabstand zwischen trinken und attempausen zu finden, jedenfalls gab es an diesem punkt keine möglichkeit, sich passiv zu wehren. sie hielten mir den mund künstlich offen. während dieser behandlung, die das gefühl des ertrinkens und des erstickens auslöste, erhielt ich weiter schwere schläge in den unterleib. das dauerte stundenlang mit nur sehr kurzen ruhepausen. am ende dieser folter, als ich nicht atmen konnte, sie mir die nase zuhielten und wasser überschütteten, verkrampfte sich alles in mir und ich spürte einen unerträglichen schmerz im kopf, oder genauer im linken ohr. dann hatte ich etwas wie einen nervlichen zusammenbruch, denn mein ganzer körper begann zu zittern und zu vibrieren, ohne daß ich es kontrollieren konnte. sie nahmen mir deshalb die handfesseln ab. ich war aber die ganze zeit über bei vollem bewusstsein und konnte, als man mir die augenbinde abnahm das zimmer und die folterer sehen. es waren ca. 15 bis 20 leute mit verhüllten gesichtern. ich spürte den schmerz im linken ohr, aus dem eine helle flüssigkeit floß, dann mit blut vermischt und zum schluß kam nur noch blut aus dem ohr. zu diesem zeitpunkt hat man mich auf eine bahre gelegt und wieder angezogen.

die fesseln wurden mir abgenommen und ich mußte einen teeartigen saft trinken. danach wurde ich wieder gefesselt. aus einer ganzen reihe von anhaltspunkten und tatsachen, die ich im verlauf des prozesses beweisen könnte, gehe ich davon aus, daß die folterungen, denen ich seit meiner verhaftung ausgesetzt war, in der polizeikaserne "ilarmi" stattgefunden haben. das ist der sitz der II. celere-einheit in der via acquapendente in padua.

mit der forderung nach einer strafverfolgung der folterer,

cesare di lenardo, padua, 28. februar 1982
(abgedruckt in lotta continua, 18.3.82)

5.4. Die „Pentiti“ – die sogenannten Reuigen

Die gezielte Belohnung von Verrätern ist im Moment die wichtigste Operation, um die antagonistischen Organisationen zu zerschlagen und um eine kämpfende Gefangenengemeinschaft von innen her zu zersetzen.

Der Strafnachlaß für Kollaborateure wurde 1981 im Pentiti-Gesetz verrechtlicht, es sollte ursprünglich eine Sonderaktion sein, bis alle antagonistischen Kräfte ausgerottet sind, die Befristung dieses Gesetzes wurde aber mehrmals verlängert, im Januar 1982 – während der Dozier-Entführung und den damit zusammenhängenden Massenverhaftungen – wurde das Gesetz neu gefaßt.

In den einzelnen Paragraphen ist minutiös die mögliche Verkürzung der Haftzeit festgelegt, sie errechnet sich aus dem Grad der Beteiligung an der inkriminierten Organisation und der Qualität der Aussagen. Das Pentiti-Gesetz widerspricht allen bisherigen Rechtsgrundlagen, denn wer am meisten in die Organisation verwickelt war, die meisten Aktionen gemacht hat und damit die meisten Informationen preisgeben kann, profitiert am meisten von seinem Verrat; wer nur ein Mitläufer war, hat nicht viel zu erzählen, er muß sich schon eine wichtige Funktion innerhalb der Organisation zuweisen und viele Namen preisgeben und passende Geschichten dazu erzählen, um wesentlichen Strafnachlaß zu erhalten. Der Preis für den Strafnachlaß wird immer höher. Unabdingbare Voraussetzung ist die öffentliche Distanzierung. Strafflos geht aus, wer nur wegen Mitgliedschaft angeklagt ist, aber keine schweren Delikte zu verantworten hat: er muß dafür ausführliche Angaben über die Struktur seiner Organisation machen. Die großen Verräter, die eine große Anzahl von Genossen zum Abschluß freigegeben haben, können auch vor Ablauf der ersten Hälfte der Haftzeit auf Initiative der Regierung hin jederzeit freigelassen werden – wenn man sie nicht mehr brauchen kann. Anderen „Distanzierern“ wird die zweite Hälfte der Haftzeit gekürzt oder ganz erlassen. Provisorisch freigelassen kann werden, wer sich „spontan“ selbst stellt und auf seinen Prozeß wartet. Die Verräter (und ihre Familien) stehen unter besonderem Schutz, sie sind meist in einem besonderen Gefängnis untergebracht, z.B. in Alessandria. Nach Aussage des Innenministers gibt es 300 „Pentiti“ in italienischen Gefängnissen, einige sind inzwischen schon auf freiem Fuß wie Fioroni und Sandalo, die mit ihren konstruierten Aussagen Hunderte belastet haben.

Die Pentiti werden immer mehr zur Hauptfigur in den Prozessen. Diese Prozesse werden allein nach den Aussagen der zur Verfügung stehenden Kronzeugen ausgerichtet, die Anklage in der Presse weithin bekannt gemacht. Auf der Anklagebank bzw. in den Käfigen befinden sich dann oft drei bis vier Fraktionen von Angeklagten: Angehörige der verfolgten kommunistischen Organisationen, Angeklagte, die keiner bewaffneten Organisation angehören, aber nicht aussagen, Leute, die sich inzwischen von der bewaffneten Politik distanzieren, und die Pentiti. Ihre Aussagen zielen außer auf Belastung ihrer ehemaligen Genossen vor allem darauf, möglichst viele Keile in die Geschlossenheit der nicht aussagenden Angeklagten zu treiben. Geschichten über Fraktionskämpfe und Streitigkeiten sollen die Organisation in der Öffentlichkeit als innerlich zerrissen und ohne Moral darstellen. Gleichzeitig schüren solche Gerüchte das Mißtrauen der Genossen untereinander, die bedingt durch die lange Isolationshaft anfällig für solche Provokationen sind. Beim Moro-Prozeß wurde die Spaltung der Roten Brigaden vorgeführt, bevor die Genossen selbst eine Erklärung dazu veröffentlicht hatten.

Ein anderes, von der Presse breitgetretenes Beispiel ist die Verhaftung der BR-Genossin Natalia Ligas. Sie wurde sofort als Angeklagte in den Moro-Prozeß eingeführt. Ihre Genossen verlasen eine Erklärung, in der sie die Aufhebung ihrer Isolationshaft forderten.

Zwei Tage später überfielen Mitglieder eines Flügels der Organisation eine Bank in Turin und erschossen dabei zwei Wärter. Die Aktion hatte allein den Zweck, ein Dokument zu veröffentlichen, in dem Natalia Ligas als Verräterin denunziert wurde. Sie selbst erfuhr davon erst am nächsten Prozeßtag, als die Genossen ihre Einsperrung in einen anderen Käfig forderten. Ihren Beteuerungen, keine Verräterin zu sein, glaubten sie erst Wochen später. Sie distanzieren sich von dem Banküberfall und verurteilten die Täter zum Tode. Als kurze Zeit später zwei der Beteiligten verhaftet wurden, machten sie sofort Aussagen. Natalia Ligas wurde wieder in den gemeinsamen Käfig aufgenommen und mit einem Kuß vor der Fernsehkamera rehabilitiert.

Das Problem Pentiti durchzieht alle Organisationen. BR und PL haben ihre großen Verräter Peci, Savasta, Viscardi, Sandalo; die Autonomia vor allem Fioroni und Barbone. Daneben gibt es unzählige Genossen, die mit der revolutionären oder bewaffneten Politik gebrochen haben, die sich distanzieren oder sich zum Teil selbst belasten, um einer langen Haftstrafe zu entgehen. Viele von ihnen sind sich anfangs schlaue gekommen bei ihrem Geständnis. Sie haben nicht bemerkt, wie der Staat sie benutzt. Denn die Macht ist nicht so sehr interessiert an der Schuld des einzelnen, sie will die Klassenbewegung verurteilen. Viele Genossen glaubten: wenn es zahlreiche Hinweise gibt, aber insgesamt nur eine leichte Anklage, die nur sie selbst betrifft, ohne andere hineinzuziehen, könne man der Anklage zustimmen und gleichzeitig verhindern, daß andere illegale Geschichten aufgedeckt würden. Einige Anwälte haben daraus gar eine Verteidigungslinie gemacht. Das Ganze wird aber ungeheuer gefährlich, wenn die Polizei noch andere Aussagen hat und dann eine ganze Gruppe verhaften kann. Durch ein einziges Geständnis über eine illegale Aktion kann ein bislang „legaler“ Kampf insgesamt kriminalisiert werden.

Wie die Ex-68er der PCI die ersten Interpretationsschlüssel zum politischen Verständnis der subversiven Phänomene geliefert haben, so lieferten die psychisch labilen „Reumütigen“ die Namen zu den Fakten. So gelang und gelingt es der Polizei, im Verhör Namen angeblicher „Terroristen“ herauszuholen, sie nehmen eine Reihe von ihnen fest, verhören deren nichtsahnende Verwandte und Freunde, mischen die ganze Struktur der militanten Linken einer Stadt auf, nehmen hundert fest und treiben weitere hundert ins Exil. Ähnlich geschah es in Bergamo, das eher eine Provinzstadt ist. Im Zuge des 7. April wurden hier 160 Leute verhaftet. Alle bekamen eine Anklage wegen Zugehörigkeit zu Prima Linea und wurden im selben Prozeß angeklagt. Man hat praktisch die ganze Szene abgeräumt – daher die hohe Rate von Leuten, die sich im Prozeß distanzieren haben.

Aber mit den ängstlichen Verwandten „mutmaßlicher Terroristen“ allein ist das Problem Pentiti nicht erklärt. Das staatliche Manöver ist deshalb erfolgreich, weil es sich auf eine reale Bewegung innerhalb der ehemals geschlosseneren antagonistischen Bewegung stützt. Distanzierung und Reue sind in den letzten Jahren der Repression ein Massenphänomen gewesen, das sich keineswegs auf die erwähnten 300 Verräter eingrenzen läßt.

Die 77er Bewegung war ein ungeheuer gedrängter und kurzer Kampfzyklus gewesen, ein kurzes Aufflackern des bewaffneten Aufstands auf den Straßen, der Zigtausende mitgerissen hat, die ein oder zwei Jahre später völlig versackt sind – auf dem Land oder in den Drogen. Viele sehr junge Leute kamen zu bewaffneten Aktionen und in Organisationsstrukturen, die den Militarismus begünstigten. Einige haben dies nicht verkraftet.

Als langsam klar wurde, daß die Verhaftung der bekannten Genossen im Frühjahr 1979 nicht nur vorübergehend war, beschleunigte sich der Erosionsprozeß der noch bestehenden Organisationen. Militärische Schläge dezimierten die Gruppen,

die allgemeine Krise der sozialen Bewegung überließ sie ihrer Eigengesetzlichkeit. Der immer wieder geforderte Prozeß der Selbstkritik, um die neue Situation begreifen zu können und zu einer neuen Offensive zu kommen, scheiterte, endete oft im völligen Rückzug einzelner Genossen oder sogar in der öffentlichen Distanzierung von der revolutionären Politik.

Die seit 1977 in Gang befindliche Umwälzung „in der Art, Politik zu machen“, sich selbst in erster Person einzubeziehen, die eigene Revolte zu betonen, anstatt Hausbesetzungen für proletarische Familien zu organisieren oder in der Fabrik zu arbeiten, sexuelle Befreiung, Zusammenleben, andere Kultur – dieser Diskurs fand innerhalb der verschärften politischen Situation keinen Raum mehr. Die Subjekte dieser Bewegung fanden sich dann auch sehr schnell in Positionen gegen die alten Führer und „gegen den Terrorismus“, der ihre Freiräume zerstört habe. Die Kritik an den leninistischen Organisationsformen und einer entfremdeten politischen Arbeit schwappte über zu einer Massenbewegung der Dissoziation und des *Pentimento*. Darunter befinden sich auch sehr viele Alt-Genossen, die schon lange nichts mehr mit ihrer Organisation am Hut haben und auf sich allein gestellt alles tun, um aus dem Knast zu kommen.

Während sich die Knäste mit politischen Gefangenen füllten, sahen viele Genossen draußen keinerlei Möglichkeit mehr zur gesellschaftlichen Vermittlung dieses staatlichen Angriffs, hatten keinerlei organisatorische Perspektive mehr.

Der Versuch der militärischen Lösung des Problems

Welche Einbrüche ein Verräter erzielen kann, wurde offensichtlich, als ein führender Genosse der Roten Brigaden, Peci, mit dem Staat kollaborierte. Die Anti-Verräter-Kampagne, die sie mit der Entführung, Verurteilung und Erschießung seines Bruders Roberto, der ebenfalls mit der Polizei zusammengearbeitet hatte, begannen, konnte aber dem Verrat keinen Einhalt gebieten. Vier der Dozier-Entführer waren sofort nach ihrer Verhaftung bereit auszusagen, unter ihnen der langjährige Kämpfer Savasta, der auch an der Peci-Aktion beteiligt war. Einige konnten der Folter nicht widerstehen. Ennio Di Rocco war während der Aktion in Rom verhaftet und gefoltert worden, er hatte ein Protokoll darüber veröffentlicht und eine Erklärung, kein „pentito“ zu sein. Im Knast von Trani kamen seinen Genossen aber bald Zweifel über seine Rolle; sie erklärten ihn für allein schuldig an den Verhaftungen an 3 BR-Stützpunkten in Rom am 9. Januar 1982; er wurde als Verräter hingerichtet. In der Erklärung zu dieser Aktion begründen sie ihren Versuch, das Problem militärisch zu lösen.

„Nachdem das Verräter-Projekt (Pentiti-Gesetz, d.Ü.) gründlich durchkreuzt wurde – Höhepunkt dieser Initiative war die Peci-Kampagne – hat der Staat einen neuen Angriff gegen die Guerilla gestartet, diesmal von innen heraus und auf einer neuen höheren Ebene: die Strategie der Kapitulation. Diese Strategie läuft auf zwei Ebenen. Die erste ist das neue Gesetz vom Juni '82, das zweite Gleis ist die Benutzung der Folter als neues Alibi für jede Art von Verrat. (...) Die Guerilla von innen heraus anzugreifen, um das gesamte Metropolenproletariat in all seinen sozialen Beziehungen und mit all seinen Ausdrucksformen von Roter Gegenmacht zur Kapitulation zu zwingen und zu beherrschen. Es gibt also für jeden Proletarier, für jeden Kommunisten nur die Wahl zwischen zwei Alternativen: den Kampf weiterführen oder sich ergeben, die eigene Klasse, die eigenen Kampfgenossen verraten. Indem wir Ennio Di Rocco vernichtet haben, haben wir nichts anderes getan, als der zentralen Parole der Peci-Kampagne Kontinuität zu geben: die einzige Beziehung der Revolution zu den Verrätern ist die Vernichtung!“ (Boll. 6/30)

Auch die „Kommune-Fraktion“ von Trani hat die Hinrichtung gerechtfertigt, wenn sie es auch ablehnt, sich zum Gericht aufzuspielen.

„Ein Durchgang zur kollektiven Befreiung muß auch ein großer Diskurs über das Individuum sein ... Es gibt Perioden, in denen ein Mensch über sein Leben entscheidet innerhalb sehr kurzer Zeit. ... Das gehört total in diese Gegenwart: ein bewaffneter Konflikt oder eine bestialische Behandlung in einer „Wohnung“ der Polizei oder erschütternde Isolation im Knast mit ständigen Prügeleien gehören zur modernen ‚Landschaft‘ dieser Nation. (...) Die Folter ist kein abgetrennter Teil oder Auswuchs; die Kollaboration unter der Folter hat auch eine organische Rolle bekommen im Projekt der Zerstörung der kommunistischen Organisationen und der Vernichtung der Hoffnung auf revolutionäre Veränderung.

In Trani hat sich ein Gefangenenkollektiv befragt über das Bezeichnende an der Kollaboration unter der Folter. ... Die politische Schlacht zu führen war fundamental, um eine kollektive Front der ganzen Zusammensetzung zu erzwingen, indem man privatisierende Haltungen und Gruppenloyalität (Verschwiegenheit) zerschlug, auf die der Minister setzte mit seinem Versuch, die Bewachung der eingeknasteten revolutionären Subjektivität herabzusetzen. Es ist Selbstmord zu erlauben, daß die Dimension eines schlechten Unendlichen Fuß faßt, wenn man versucht, die Überlegungen von jemand, der schwere Einbrüche in die proletarische Gemeinschaft im Augenblick seiner Festnahme verursacht hat, der seine eigene Identität hat geiseln lassen, zu rechtfertigen oder zu verstehen oder wiederzugewinnen. Es war nicht einfach, Klarheit zu schaffen; die ersten gewaltsamen Explosionen der Gefangenenkollektivität gingen, wenn auch widersprüchlich, in diese Richtung, sie sind ein präzises Signal gewesen, haben konkret die Wiederaufnahme der Diskussion über all diese Themen begünstigt und die Kampfpraxis im Lager beeinflußt.

... Es ist eine offene Diskussion, die in vielen Aspekten noch gründlich überlegt werden muß. Aber die Sanktion gegen Di Rocco stellt einen Fixpunkt subjektiver Initiative dar, mit dem sich alle konfrontieren und auseinandersetzen müssen. (...) Die Sanktion gegen Di Rocco entspricht einem Kriterium der Justiz, das im übrigen nicht unseres ist, aber sie steht, wenn man andere Überlegungen dafür findet, innerhalb der Initiative gegen das Projekt der Entsolidarisierung.“

(Boll. 6,31)

Die Tötung von Soldatin Cuneo war eine weitere exemplarische Aktion von kommunistischen Gefangenen gegen einen Verräter.

Die Politik der Pentiti im Knast

Pentito zu sein, seine Genossen an die Polizei ausgeliefert zu haben, bedeutet für viele von ihnen keineswegs, jetzt reumütig das Haupt zu senken. Im Gegenteil, sie werben offensiv für ihre Entscheidung. Im Knast werden ihnen Sonderbedingungen dafür eingeräumt. Es gibt freigelassene Pentiti, die mit einer Sondergenehmigung des Richters jederzeit jeden beliebigen Genossen besuchen können, um ihn zur Umkehr zu bewegen. Es gibt kleine Knäste, in denen für die Pentiti die Zellentüren ständig geöffnet sind, wo sie alle Zeitungen erhalten, die sie wünschen, von wo aus sie Kontakt zu Journalisten und Politikern aufnehmen können. In Alessandria konnten Pentiti verschiedener Organisationen (Donat Cattin, Ferrandi, Mazzola, die geständigen Dozier-Entführer, aber auch Leute, die in erster Reihe am Kampf in San Vittore 1981 teilgenommen hatten) bisher zwei Nummern einer Zeitschrift herstellen und vertreiben. Der Titel der Zeitung heißt: „Gegen die Regeln dieses absurden Spiels“, das Titelbild ist bezeichnend: ein kleiner afrikanischer Junge schnitzt ein Holzgewehr.

Die Zeitschrift ist voll von Bekenntnissen der Pentiti über den glücklichen Abschluß ihrer eigenen militanten Vergangenheit, über die Sinnlosigkeit bewaffneter Politik, ja von Politik überhaupt, über die schlimmen Strukturen in bewaffneten Organisationen usw. Hier äußert auch Savasta seine angeblich schon seit langem bestehende Kritik an Strategie und Taktik der BR. In den Artikeln, Selbsterfahrungsberichten und zahlreichen Leserbriefen steht viel über ihre „Bedürfnisse“, deren Erfüllung ihnen die bisherige Politik und jetzt der Knast versagt habe: über ein Zusammenleben mit Freunden, sexuelle Beziehungen, ein Leben in Frieden und Freiheit – in einer Sprache geschrieben, die bei den Ex-77ern ankommt. Sie wollen mit ihrer Kampagne einen „konkreten Prozeß der Befriedung“ einleiten. Ihre Zusammenarbeit mit dem Richter und die „Übernahme der Verantwortung“ halten sie für die einzige Möglichkeit, nicht von den kämpfenden kommunistischen Organisationen im Knast aufgesaugt zu werden. Als Gegenleistung fordern sie eine politisch weitsichtige Anwendung des neuen Pentiti-Gesetzes und sofort bessere Haftbedingungen.

Damit stimmen sie in die Reden der Neo-Institutionalisten ein (Manifesto, Democrazia Proletaria, Lotta Continua, die Zeitung Alfabeto), die viele Initiativen zur Veränderung des Strafvollzugs eingeleitet haben und zwar gerade bei politischen Gefangenen, die von ihrer bisherigen Politik Abstand genommen haben, sich öffentlich „dissoziiert“ haben oder gar „reutig“ geworden sind. Ihr ideologischer Bezugspunkt bleibt die „Wiedereingliederung der Abgewichenen“, innerhalb dieser Kultur intervenieren sie in verschiedenen kleinen Knästen, erreichen oft reale Verbesserungen: z.B. daß die Zellentüren den ganzen Tag über geöffnet sind. Sie stehen in Kontakt zu Gefangenen, versuchen gemeinsam mit ihnen eine Milderung der Haftbedingungen durchzusetzen – und schaffen so schließlich ein Maximum an Differenzierung unter den politischen Gefangenen, das bestimmt wird vom Maß der Kollaboration. In Bergamo ist diese Taktik am weitesten fortgeschritten: auf Initiative Boatos kamen 27 Gefangene, die nicht alle Pentiti sind, aus dem Sondertrakt heraus und forderten in einer Erklärung ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Die Gefangenen durften eine Pressekonferenz im Knast geben und die Bevölkerung der Stadt zu einer offenen Diskussion über das Problem Knast einladen.

5.5. Die „Dissoziierten“

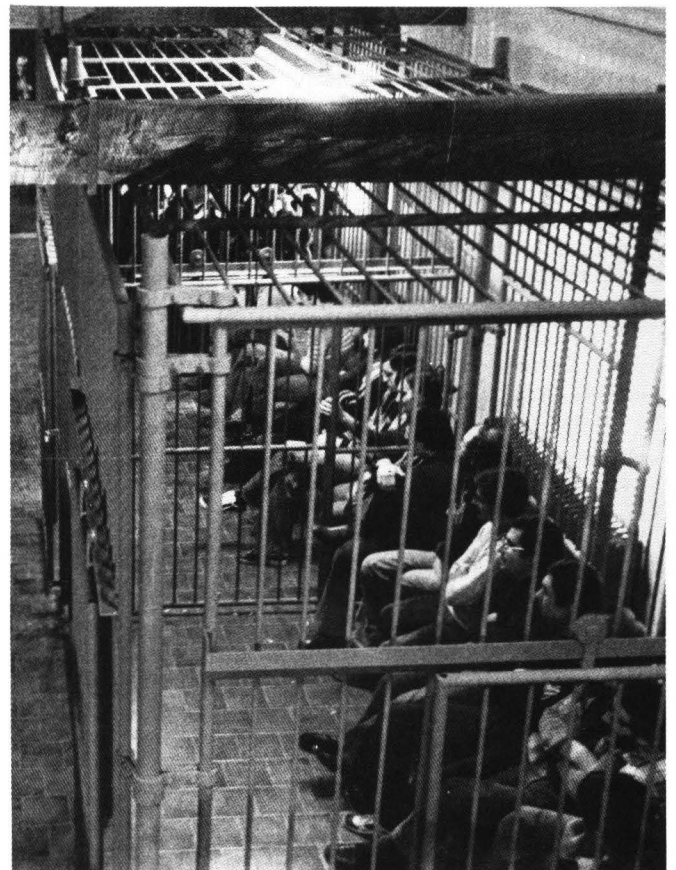
Eine wichtigere Rolle als die Pentiti wird für den Staat in den nächsten Jahren eine andere Gruppe von Gefangenen spielen: die Dissoziierten. Wenn die großen Prozesse gegen die bewaffneten Organisationen demnächst abgeschlossen sind, die politischen Aktionen als kriminelle Taten abgeurteilt sind, dann steht die politische Bewältigung der Geschichte der 70er Jahre an. Der Pentito, der Verräter, macht dazu aber auch bei den Bürgern eine schlechte Figur; er verfügt außerdem über keine eigene Identität, die er seinen ehemaligen Genossen entgegensetzen könnte. Der Staat braucht also Männer und Frauen, die Sprecher der antagonistischen Bewegung waren und heute der eigenen Vergangenheit den Rücken kehren; die die Geschichte der 70er Jahre so schreiben, daß ihre antagonistischen Inhalte ausgelöscht werden, daß die Massenmilitanz und die Stellung der Machtfrage nur als großer Irrtum im Gedächtnis bleiben, als Verhängnis, das andere Wege verstopft hat und für das nun Tausende politischer Gefangener büßen müssen. Wer könnte diesem Projekt dienlicher sein, als Gefangene, die sich dem Staat anbieten, um ihm bei der Vernichtung des gemeinsamen Feindes, des Terrorismus, zu helfen? Dieses Projekt wird seit langem gefördert von Zeitungen wie Il Manifesto, das diesen Debatten täglich ganze Spalten einräumt.

Hier wurde auch als erstes das „Manifest“ veröffentlicht, das eine Gruppe von Gefangenen aus dem Flügel G 12 in Rebibbia im Spätsommer '82 verfaßt hat und das von insgesamt 50 Gefangenen aus verschiedenen Knästen unterzeichnet worden ist. Zu ihnen gehören viele Angeklagte des 7. April-Prozesses und ehemalige Theoretiker der Autonomia wie Negri, Ferrari-Bravo, Vesce u.a., auch Cavallina.

Ihr „Vorschlag“ bezieht sich – taktisch geschickt – auf eine „schweigende Mehrheit“ der politischen Gefangenen zwischen „Kombattentisten“ und „Pentiti“, die nicht mehr zwischen diesen beiden Positionen zerrieben werden wollen. Für diese „breite Schicht“ fordern sie eine „politische Lösung“. Ihr Ziel ist die Anerkennung ihrer „Dissoziation“ von der eigenen Geschichte als Voraussetzung für eine milde Strafe und einen Integrationsvollzug. Dafür bieten sie ihre Fähigkeit an zur Mitwirkung an der „Modernisierung der Institution“ (Negri ist bezeichnenderweise inzwischen Kandidat auf der Liste der Radikalen Partei für die nächsten Wahlen).

Mit diesem Papier beanspruchen politische Gefangene zum ersten Mal einen Sonderstatus – hier speziell für den „ceto politico“ – die politische Führungsschicht der Bewegung der 70er Jahre. Sie erklären sich für geschlagen und ziehen sich in ihrer Argumentation auf die Positionen radikaler Bürger zurück, die den Staat der Sondergesetze und Hochsicherheits-trakte kritisieren. Statt auf die „Zerstörung des Staates“ hinzuwirken, bieten sie die Zusammenarbeit mit eben diesem Staat an, der ihnen, den Politikern, noch eine Perspektive bieten kann.

Mit ihren Vorschlägen gehen die Unterzeichner voll auf die Differenzierungsstrategie des Staates ein: die Macht hat Interesse an Verhandlungen, denn so lange noch Hunderte im Untergrund oder im Exil leben und Tausende in den Knästen sind, ist eine Befriedungspolitik, verbunden mit einem Straferlaß und einer Rücknahme des Quasi-Kriegsrechts, nicht



möglich. Das Manifest bietet dem Staat einen Weg an, die Zahl der politischen Gefangenen zu reduzieren bis auf 600 - 800 „Harte“, für die dann die Sondertrakte ausreichen und die man vollständig von der Masse der Gefangenen trennen könnte. Sind die extremen Kerne erst besiegt – so die Vorstellung der reformistischen Kräfte – können die Wiedereingliederungskonzepte greifen.

Auszüge aus dem „Manifest“ von Rebibbia G 12, August '82

Die Adressaten der „Plattform“:

„Heute gibt es in den italienischen Gefängnissen innerhalb jener weiten Schicht von Genossen, die sich zwischen den beiden lautstarken Polen von „Kombattenten“ und „Reumütigen“ befindet, verschiedene Positionen oder Tendenzen, die das Schweigen vorziehen, die totale Stille, also Formen gedämpfter Kommunikation. Alle diejenigen, die wie auch immer diese Positionen einnehmen, wissen mit Sicherheit, was das zentrale Problem ist: die Suche nach einer politischen Lösung für Tausende heute gefangener, untergetauchter, ins Exil gegangener oder in provisorischer Freiheit befindlicher Genossen.

Sie ergibt sich aus einer politischen Praxis der entschiedenen Ablehnung von kombattentistischen oder terroristischen Positionen und Verhaltensweisen, als erster Schritt / Übergang, um eine dialektische, aktive und vorgeschlagene Beziehung mit jenen gesellschaftlichen und politischen Kräften anzuregen, die die Politik der Sondergesetze und des Terrors überwinden wollen, um eine Phase der Veränderung einzuleiten . . .“

Die Initiatoren sind nach ihrer eigenen Definition:

- „– wer sich gegenüber der Anklage verteidigen will oder eigene Fremdheit ihr gegenüber reklamieren will,
- wer es ablehnt, die gelaufenen Kämpfe in den Fabriken, Schulen, Vierteln auf den strafgesetzlichen Tatbestand „bewaffnete Bande“ reduziert zu sehen und deshalb einen Kampf gegen die Konstruktion des Vereinigungsdelikts in den Untersuchungen und Prozessen führt.
- wer zu den eigenen politischen Erfahrungen innerhalb der Massenillegalität und in den ihr verbundenen Organisationsformen steht, aber das Etikett „Terrorist“ ablehnt,
- wer einmal Teil kämpfender Organisationen war und heute – ohne irgendeine Form der Denunziation/ des Verrats – eine präzise Kritik an der eigenen Vergangenheit hat und eine Erfahrung als gescheitert und einen Zyklus für abgeschlossen ansieht.

All diese Positionen haben volle Legitimität. . .“

Gegenüber dem vom Staat praktizierten militärischen Weg zur Lösung der Frage der politischen Gefangenen (Pentiti-Gesetz) fordern die Unterzeichner:

„. . . eine politische Lösung für ein politisches Problem – das unserer Freilassung. Es ist also unser Interesse, uns dem Militarismus der Institutionen und dem der Kämpfenden Partei zu widersetzen . . .“

„Die Kombattentisten sehen zwei Alternativen: ihren immer unwahrscheinlicher werdenden Sieg oder die Kapitulation. Für sie würde die Niederlage des bewaffneten Kampfes die Kapitulation der Befreiungsbewegung bedeuten. Für uns dagegen geht es nicht darum aufzugeben. Es gibt viel, alles zu tun . . .“

„Die Mehrheit der politischen Gefangenen kann, wenn sie als aktiver Diskussionspartner auftritt, dazu beitragen, das Recht zu erneuern und zu modernisieren, indem sie für einen Prozeß der Überwindung der Sondergesetzgebung kämpft. Wir können also Engagement entwickeln, um den gegenwärtigen Verkrebsungsprozeß in den Knästen zu korrigieren, indem wir eine Politik der Freiheit, der Alternative zur Einsperrung vorantreiben, und eine Kultur, die fähig ist, die auf dem Gesellschaftskörper vom Kriegszustand eingebrannten Ängste wegzunehmen.

Die Mehrheit der politischen Gefangenen kann, wenn sie die umfassende Schlacht für die kollektive Befreiung aufnimmt, mit einem Maximum an Kraft die intransigente Verteidigung des menschlichen Lebens gegen die staatlichen Morde und gegen die politische Kultur des Mords und Terrors neu bestätigen, sie kann also einen Anstoß geben gegen die Barbarie, für die aktive Wiedereingliederung einer politischen Generation in die Prozesse der gesellschaftlichen Veränderung.“

Im 3. Abschnitt sagen sie, die politischen Gefangenen zwischen den zwei Positionen könnten verträglich werden, wenn sie ihr Schweigen aufgäben und z.B. nicht länger passiv auf eine allgemeine Amnestie warteten, denn „die Befreiung der politischen Gefangenen kann keine moralische Forderung / Instanz sein, ein einmaliges und ungegliedertes Ereignis, sondern sie muß Stück für Stück, mit Pragmatismus und konkreten Zwischenschritten aufgebaut werden . . .“

„. . . Die Lösung der Frage der politischen Gefangenen ist eine zentrale Bedingung für eine radikale Reform der Institutionen, für ihre Modernisierung. Und eine radikale Reform der Institutionen ist ein bezeichnendes Moment des Wachstums der neuen Bewegungen . . .“

Es muß natürlich klar sein, daß es zwischen den politischen Gefangenen heute keinerlei Übereinstimmung gibt. Wer weiterhin „kämpfen“ will, hat nichts gemein mit demjenigen, der heute sein Schweigen brechen und eine harte und komplexe politische Schlacht für die soziale und institutionelle Veränderung aufnehmen will . . .“

„Der Vorschlag, den wir allen politischen Gefangenen machen, ist die Akzeptanz / Annahme einer reformerischen Perspektive, die besteht aus Streit, Forderungen, realistischen Schlachten und Kämpfen, die nicht von den Mauern eines Knastes eingeschlossen werden.“

Die konkreten Forderungen am Schluß des Papier betreffen die Rücknahme aller seit 1974 vorgenommenen Gesetzesveränderungen gegen die revolutionäre Bewegung: lange U-Haft, Pentiti-Gesetz, Vereinigungs-Delikt, Mindeststrafen und die Verwirklichung des Reformvollzugs:

- das Recht auf Selbstbestimmung in der Unterbringung in den Knästen nach kultureller, politischer, affektiver und prozeßgemäßer Nähe, dabei betonen sie besonders das Problem der „Sicherheit“ der homogenen Gruppen oder der einzelnen;
- experimentelle Initiativen im Kontakt nach außen. Kulturelle Aktivitäten, verfassungsmäßig garantierte Rechte, auch das auf Vereinigung;
- alternative Vorschläge zur Knaststrafe wie Halbfreiheit, Freigängertum, Arbeitsplätze im Ausland, sozialer Dienst;
- Abschaffung des Artikels 90.

(Ass. 2/Inserito)

Die Befreiung der politischen Gefangenen – eine offene Diskussion

Die Veröffentlichung des „Manifests von Rebibbia“ hat den Anstoß für eine breite Neudiskussion des Problems der Befreiung der politischen Gefangenen gegeben. Für diejenigen von ihnen, die weiterhin an einer Linie von Kampf für die Befreiung aller Gefangenen festhalten, war das Papier eine Provokation, da es sich über alle bisher für Konsens gehaltenen Grundsätze hinwegsetzt und Gefangene sich der Macht als Vermittler anbieten. Für sie war das Manifest der Anlaß, ihr Schweigen zu brechen und öffentlich Position zu beziehen. Gefangene aus der Autonomia, die in Padua oder Triest sitzen, reagierten sofort mit scharfer Kritik an den (ehemaligen) Genossen. BR-nahe Gruppen verbanden ihre Kritik an dem „Verrat“ mit einer grundlegenden Verdammung des „Operismus“ und der „Autonomia“ als Wurzel des ganzen Übels. Die Unterzeichner des Manifests als kleine „böse“ Minderheit von Spaltern unter Tausenden von kämpferischen Gefangenen zu sehen, wäre voluntaristisch und oberflächlich. Die Be-

schreibung der „schweigenden Mehrheit“, auf die sich die Argumentation im Manifest bezieht, kommt der Realität in den Knästen näher als manche triumphalistische Erklärung von Gefangenengruppen. Die Masse der politischen Gefangenen bekennt sich nicht mehr zur bewaffneten Politik der 70er Jahre, hat aber bisher aus Solidarität ihre Kritik nicht formuliert, sich aber auch nie als „unschuldig“ begriffen. (Die traditionelle Prozeßstrategie, die auf der „Unschuld“ des Angeklagten beruht, funktioniert nicht mehr; der Angeklagte muß den Gegenbeweis gegenüber der Justiz antreten, er ist praktisch zur Dissoziation und Aussagen gezwungen ...) Nachdem sich trotz aller harten Kämpfe ihre Situation im Knast immer weiter verschlechtert hat und die alten politischen Bindungen nicht mehr bestehen, setzen viele auf eine „politische Lösung“. Hierin treffen sie sich mit dem Interesse vieler Genossen draußen, die das Problem Gefangene nur noch verdrängen und ein großes Bedürfnis haben, die Epoche der 70er Jahre endlich abzuschließen und irgendwann unter anderen Voraussetzungen neu zu beginnen. Deshalb ist das Papier von Rebibbia trotz seiner eindeutigen Spalterfunktion überall heiß diskutiert worden, weil es ja scheinbar einen praktikablen Weg aus den verhärteten Fronten der Klassenauseinandersetzung weist.

Die Diskussion wird zum ersten Mal seit langem wieder öffentlich geführt; dabei bekommen auch Positionen volle Geltung, die noch vor 3 Jahren kategorisch verdammt worden waren – aber viele der damals „Harten“ haben inzwischen das „Manifest“ unterzeichnet; der Amnestievorschlag, den Pace und Piperno schon 1979 eingebracht hatten, wird wieder neu diskutiert als politische Lösung, die nicht differenziert, aber eine Epoche abschließt. Für die politische Lösung sucht man Beispiele in der Geschichte: die Togliatti-Amnestie, die mit dem Faschismus abschließen wollte, oder die Amnestie von '68 und '75, in deren Genuß auch zahlreiche Genossen gekommen sind. Eine Tendenz all dieser Diskussionen, die in den Zeitungen der Linken breit dokumentiert sind, ist aber, daß der alte „ceto politico“ im Knast, im Exil oder in der „inneren Emigration“ immer noch sehr stark von sich ausgeht. Sie sehen die eigene Person, die Organisation, ihre Politik im Zentrum des sozialen Konflikts in Italien – wo sie doch nur ein Moment davon sind (wie S. Spazzali auf der Diskussion in Paris treffend kritisierte, siehe Anhang). Denn der Staat hat ja auch nachdem der bewaffnete Kampf de facto liquidiert ist, keines seiner Grundprobleme gelöst, die sozialen Konflikte sind nicht verschwunden, im Gegenteil, die Fortsetzung der Restrukturierungspolitik wird neue Kämpfe hervorrufen. Das Problem Knast wird aber in der Linken oft allein diskutiert in Zusammenhang mit einer Kritik / Selbstkritik an den Formen der Politik der 70er Jahre, der forcierten Ausweitung der bewaffneten Aktionen, die schließlich in einer Niederlage geendet und Tausende in den Knast gebracht habe. Die „politische Lösung“ soll einen Schlußstrich unter diese Epoche ziehen und oft auch unter die Militanz des einzelnen Genossen. Eine Perspektive für neue Kämpfe wird in den meisten dieser eher kulturkritischen Resumes nicht sichtbar.

Das Manifest von Rebibbia und auch der größte Teil der Diskussion in der Linken setzen sich bewußt vom Rest des gefangenen Proletariats ab. Anders als in den Knastkampagnen nach '68 und in den Analysen über das extralegale Proletariat Ende der 70er Jahre weiß heute kaum einer über die Situation der gewöhnlichen Gefangenen bescheid. Dabei waren doch gerade die Kämpfe in San Vittore 1981 ein Signal für eine politische Neuzusammensetzung des gefangenen Proletariats. Es war den Genossen gelungen, ideologische Streitereien zu überwinden . . .

Die Diskussion ist voll in Gang – eine „politische Lösung“ wird es nicht von heute auf morgen als Geschenk des Justiz-

ministers geben, noch weiß man, wer sie aushandeln soll und für wen. Der lange hinausgeschobene 7.-April-Prozeß wird in seinem Verlauf eher zeigen, welche Bedingungen der Staat stellen wird.

Lassen wir einige Stimmen aus jüngster Zeit zu diesem Problem den Artikel beschließen.

Zuerst ein paar Auszüge aus einer Diskussionsrunde von Genossen, die im Pariser Exil leben, zum Thema „politische Lösung“,

dann ein Abschnitt aus dem Selbstinterview des Kollektivs „non e che l'inizio“ aus Palmi, dem Leute aus dem „historischen Kern“ der BR angehören,

dann die gemeinsame Erklärung von 7 Gefangenen aus Rebibbia, die in 4 verschiedenen Prozessen (F.O.C., Moro, 7. April, V.C.C.) angeklagt waren/sind und die eine unabhängige Position vertreten.

Auszüge aus der „Tavola Rotonda“ in Paris am 21.11.82, die die Zeitschrift „Assemblea“ öffentlich veranstaltet hat. Teilnehmer u.a.: Sergio Spazzali, Oreste Scalzone, Lanfranco Pace, Ermanno Gallo . . .

Sergio:

(...) Das Problem, das wir uns für die Diskussion stellen können, ist mit Recht die sogenannte „politische Lösung“ im politischen Sinn als Freiheit der Genossen. (...) Meiner Ansicht nach wird die laufende Debatte von einigen Haltungen gefährdet, die die Lösung schwierig machen. Eine dieser Haltungen könnte man zusammenfassend den egozentrischen Subjektivismus der Militanten und militanten Organisationen nennen, die vermutlich jahrelang viele Fehler gemacht haben, die man diskutieren kann, aber einen sicherlich, nämlich den, sich darauf zurückzuziehen, Protagonisten von alledem zu sein, was geschehen ist, und sich als die einzig möglichen Gesprächspartner der Macht zu betrachten und damit das Ganze völlig zu vernachlässigen. Dieser Defekt bleibt auch regelmäßig in den verworrensten Selbstkritiken bestehen und in den Momenten des größten Bedürfnisses nach Annullierung der eigenen politischen Identität.

Dieselben Genossen, die sich der absolutesten Selbstkritik an allem hingeben, bleiben deshalb hartnäckig Egozentriker und Subjektivisten, weil sie weiterhin als zentrales Problem der Situation ihre eigene Bedingung als Kriminalisierte, gefangen oder nicht, neu vorschlagen und weiterhin als fundamentale Frage den eigenen Dialog mit der Macht stellen.

Meiner Ansicht nach muß man von dieser Haltung abgehen und – wie es richtig ist – das eigene politische Projekt in dem weiteren Zusammenhang der Bewegung sehen. So ist es auch richtig, über die eigene Optik des Kriminalisierten hinaus einen allgemeineren Rahmen zu sehen, nämlich die Beziehung der Bewegung zur sozialen Situation in Italien. (...)

Ich denke, daß eine politische Lösung, wie gesagt worden ist, sich nur einreihen kann in eine Neuqualifizierung des Klassenkonflikts, einen Wiederaufschwung der Bewegung, die sich nicht auf fetischistische Weise mit allen Erfahrungen der Vergangenheit belädt. Sicher muß man sie weiter betrachten, aber auch einreihen in die eigene Geschichte, in die eigene Erfahrung, und das beanspruchen, was sie an Authentischem haben, und es zum Teil der Geschichte der Bewegung machen.

In diesem Sinn glaube ich, daß es keine Lösung für das Problem gibt in dem Klassenkontext, der heute existiert, nicht morgen. Es gibt keine Lösung in keinem der beiden Extremfälle, d.h. weder in dem Fall, daß man das Ende der Parteien und den totalen Bankrott der Erfahrungen der Organisationen thematisiert, noch in dem Fall, daß man die Karte des bevorstehenden revolutionären Ausbruchs des laufenden Kampfes spielen will.

In beiden Fällen handelt es sich, glaube ich, um abstraktehaltungen, die etwas mit einer Bilanz der Klassenbewegung zu tun haben können und deshalb wenig zu tun haben können mit der Möglichkeit einer politischen Lösung des Problems der Freiheit der Genossen. Perspektiven und den Charakter des Wiederaufschwungs der Bewegung zu diskutieren impliziert ein kollektives Diskutieren an Ort und Stelle (...) (S. 2)

Oreste:

(...) Nun zum Stein des Anstoßes, dem Dokument aus Rebibbia G 12. Um für mich zu sprechen: ich bin dagegen und zwar sehr. Aus Motiven, die sich vielleicht von der Mehrheit der Genossen unterscheiden. Ich finde nicht, daß dieses Dokument ein Skandal ist, weil es vorschlägt, eine Debatte mit institutionellen Sektoren zu eröffnen oder weil es eine institutionelle Logik enthält. Ich finde dieses Dokument inkonsistent, furchtsam, komisch, ich finde, es flirtet und liebäugelt bis zum Äußersten, ohne den Diskurs in aller Tiefe zu führen, d.h. auf dieser Ebene geht niemand weit, er fliegt tief. Wenn man sich das Problem einer Debatte und einer Beziehung zu den politischen Kräften stellt, stellt man sich ein Problem, das man nicht mit Panella erläutert. Das ist ein Griff für den Arsch, ich finde es absolut normal, Diskurse zu führen und Gesprächspartner auch im anderen Lager zu finden, aber ich finde es ungehörig/unschicklich zu versuchen, ‚das Faß voll und die Frau betrunken zu halten‘, die Seele zu retten, alle Türen offen zu halten und Diskurse auf der Mittellinie zu führen. Deshalb scheint es mir kein reformistisches Dokument; mir kommt es vor wie ein ‚ich möchte, aber kann nicht‘, dessen Reformismus zum Lachen ist und keinen Raum findet. Einfach skandalös finde ich eine andere Sache, die drinsteht, die explizite Differenzierung. Reden wir also darüber: weil man über den Reformismus und auch das Politisieren des Dokuments von Rebibbia nur mitleidig sprechen kann, weil sie bescheiden und furchtsam sind. Betrachten wir hingegen die Aspekte, denen man begegnen muß: den Inhalt, die Logik, den Geist, die Intention, die Kultur der Differenzierung, die drinsteckt. (...)

Was ist das Schlimmste an der Dissoziation? Ich glaube die Tatsache, daß eine wertvolle Sache wie der Bruch des Konformismus der Ideologie und des bewaffneten Kampfes, die vielfältige, aber wie auch immer radikale Kritik am Gedächtnis der 70er Jahre, verseucht wird. Die Dissoziation verseucht, schwächt, entlegitimiert sie, indem sie sie in den Verdacht bringt, daß die Kritik Objekt, Motiv, Materie einer individuellen oder Gruppen-Aushandlung wäre. Die Dissoziation hatte einen absolut konterproduktiven Charakter. (...) (S. 5)

Eine zweite Erwidrerung der Genossen ist: die Amnestie ist eine Art Kompromiß auf dem Terrain der Macht und löst nicht das Problem der ‚Normalen‘, des Knasts, der Ausbeutung usw. Keinem dieser Genossen, die diese Art von Kultur verkörpern, kommt in den Sinn, daß Rovigo und die Befreiung mit militärischen Mitteln nicht das Problem des Knasts löst, die Ausbeutung usw. Jetzt gibt es eine Art Fetischismus der Kampfform, welche mehr zu würdigen ist, nun gut, diese Art von Erwidrerung wird hier nicht gemacht! Innerhalb des Diskurses um die ‚politische Lösung‘ und die Amnestie wird eine andere Erwidrerung von mehreren Seiten eingebracht, die einfach von der Frage ausgeht, wie realistisch die Amnestie ist. Z.B. habe ich Sergio vorhin sagen hören: machen wir einen Kampf für die Abschaffung der Sondergesetzgebung. Mir ließe das gut rein, nur finde ich es absolut unrealistisch, genau den Kampf um die Abschaffung des Artikels 90. Im Dokument von Rebibbia gibt es keinen Diskurs über die Abschaffung des Artikels 90, aber es gibt Vorschläge über die Revision der Prozesse. Gemeinsam ist beiden ein unrealistischer Minimalismus. (...) (S. 6)

Lanfranco:

Wenn die 4 000 gefangenen Genossen die Avantgarde einer Klasse gewesen wären, würde sich das Problem nicht stellen, weil es die Existenz einer ausgedehnten Klasse bedeuten würde, die produktiv stark ist und fähig, eine Erpressung über die ökonomische, politische und soziale Ordnung auszuhalten. Wir können nicht phantasieren, Genossen. Es gibt zwei Fälle: entweder haben wir geträumt oder wir waren verankert, aber

in einer sozial schwachen Schicht. Es gibt keine Alternative, kapiert Ihr, Genossen, weil, wenn am 6. April niemand voraussah, daß es am 7. April einen Blitz gibt und am 8. April nichts gefolgt ist, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder bist du im beweglichen Sand verankert, d.h. an einem Ort, von wo aus du keinen Widerstand leisten kannst, oder die Schicht, in der du verankert bist, ist gesellschaftlich schwach.

Ich habe niemals in der Geschichte der politischen Kämpfe gesehen, daß die justizielle oder prozessuale Lösung die soziale oder politische vorwegnimmt. Wenn wir 4 000 Klassenavantgarden gewesen wären, wäre die Lösung des „caso italiano“ vom Gesichtspunkt des Staates aus Chile oder Indonesien gewesen (d.h. die effektive Liquidation). Und wir hätten also Tausende von Toten gehabt, schwerste institutionelle Erschütterungen, d.h. eine Regulierung der gesellschaftlichen Situation und der sozialen Frage auf halbdiktatorische Weise. So ist es nicht, Genossen! Wir haben ein Stück weit, in Zügen, in Abschnitten, eine Minderheit repräsentiert, eine sehr kleine Minderheit, die wegen einiger Charakteristiken gesellschaftlich stark war, die uns nach und nach abhanden gekommen sind. D.h. es ist uns nicht mehr gelungen zu entziffern, zu verstehen . . . Das ist die Wahrheit. Deshalb schwärmen wir nicht von gigantischen Dingen, weil die Lösung so vielleicht nicht ist.

Es gibt Genossen, die mehr Aufmerksamkeit auf den Knast verwenden – mit einer Reduzierung der Ebene der Debatte – als auf das Szenario der kommenden Jahre, so gelangt man bei der Tatsache an, daß der Großteil der Genossen gefangen ist und daß der, der draußen ist, an dieses Problem gefesselt ist. Die Amnestie, die ich auch sehe als ‚eine Seite weiterzublätern‘, wird oft nur gesehen als eine ‚globale‘ Lösung des Problems Knast, wenn auch mit dem Verdienst, nicht die einen von den anderen zu differenzieren. (...) (S. 8)

Sergio:

Ich halte es keineswegs für unnützlich zu versuchen, den Widerspruch zwischen uns zu sehen, von dem Moment aus, wo es in der Substanz darum geht, wie man eine Initiative aufziehen könnte, die es schafft, die Genossen aus den Knästen zu holen. Die tiefen Uneinigheiten über bestimmte Dinge könnten uns zum Unterlassen der Initiative veranlassen oder dazu, daß jeder sich nur noch um die eigenen Dinge kümmert. Ich glaube, daß für eine Kampagne oder den Versuch einer gemeinsamen Kampagne ein Einverständnis über die Art der Analyse und die Perspektiven nicht Bedingung wäre. Es wäre nicht nötig und bedauerlich scheint mir.

Lanfranco: Es geht in der Tat nicht darum, Eifer für die Zukunft zu verlangen, das ist eine andere Sache. Aber es geht darum, sich anzustrengen, um zu kapierten. Du redest wörtlich von einer Kampagne für das Ende der Notstandsgesetzgebung. Aber zur Klärung und – wenn du willst, auch auf Kosten einer Banalisierung: wie willst du dich mit ihr konfrontieren von dem Moment an, da du etwas verlangst (forderst), was mußt du womöglich geben? (...)

Sergio: Entschuldigung, wir haben uns wirklich nicht verstanden. ‚Du mußt geben, um zu nehmen‘, ist eine Lebensweisheit. Die Sache hier ist anders. Du stellst es recht geschickt an, du machst es so, daß jemand von ihnen ein materielles, nicht fantastisches Interesse erkennt, dir etwas zu geben; du darfst nichts geben!

Lanfranco: Aber das ist der Punkt! Wer sollte dieses Interesse haben?

Sergio: Ich bin zutiefst überzeugt, auch wenn ich erkenne, daß es ein sehr strittiger Punkt ist, der noch anderweitig zu vertiefen ist, daß in der aktuellen Evolution des Regimes in Italien und Europa sie dabei sind, einer Reihe von Schichten planmäßige Opfer aufzubürden, die, da sie nichts mit den Arbeitern zu tun haben, sich in einer Situation des instabilen Überlebens befinden und von der Sozialdemokratisierung ih-

rer Länder wenig für ihre Privilegien zu hoffen haben. Diese Schichten sind jetzt in dem Zustand, um jene Rolle zu spielen, die früher die wahren Demokraten, Kleinkapitalisten und Kleinunternehmer gespielt haben, die es jetzt nicht mehr gibt. Die Möglichkeit dieser neuen Schichten, die Widersprüche im Innern des Systems zu gebrauchen, ist gegeben durch die Tatsache, daß sie gleichzeitig dem System nützlich sind für die Haltung und Übertragung des Konsens und andererseits ihnen eine für sie wenig interessante Zukunft bestimmt ist. Diese Möglichkeit ist noch gegeben, weil es wenigstens dem gegenwärtigen Staat nicht möglich ist, alles zu informalisieren. Ecco!

Sie sind nicht die Verbündeten der Klassenbewegung, aber ein Widerspruch im Innern der Macht. Wenn es uns gelingt, sie genügend anzustacheln, werden sie beste Motive finden, um die Verhandlungen aufzunehmen für . . .

Oreste: Ganz kurz Sergio, hier ist meiner Ansicht nach ein Irrtum. (...) Die 4 000 politischen Gefangenen in Italien kommen – und das kann man nicht umdrehen – aus einem Rahmen, aus einem Gewebe sozialer Konfliktualität, aus einem Beieinander von Kulturen, in dem organisatorische politische Projekte gereift sind. Aber wenn man die Erklärung, den Riß über die Erklärungen, die reziproken Irrtümer und Beweggründe beiseite läßt, dann ist dieses Phänomen nicht als zugehörig anerkannt worden einer allgemeinen Avantgarde der Bewegung, sondern ist als Minorität begriffen worden.

Es handelt sich um eine bedeutende konsistente Minorität, die aber dieses ihr Problem der Minorität stellt. ODER aus dieser Minorität oder unglücklicherweise gegen diese, könnte ich sagen – oder zu Recht gegen diese, könnten andere sagen – haben sich die Straßen mit Proletariern gefüllt. Die bürgerlichen Zeitungen oder die Pentiti geben ihre Interpretation, und wir, auch wenn wir ihnen nicht negativ gegenüberstehen, müssen es verstehen, die Wirklichkeit dahinter zu lesen. Ohne die Konfusion zu begehen und uns mit dem Proletariat zu verwechseln.

Sergio: Ich bin vorher davon ausgegangen, daß der größte von uns begangene und fortgesetzte Irrtum dieser Organisationen – wenn nicht aller – der ist, sich für das Zentrum des ganzen sozialen Konflikts in Italien zu halten. Das ist keine Frage. Aber deshalb kann man nicht sagen, und hier stimmt auch ihr mir zu, daß sie ein Auswuchs, eine Krankheit, ein Krebs seien! ... Sie sind ein inneres Moment dieser Sache . . .

Lanfranco u. Oreste: Sicher, sicher, sagen wir ein Moment . . .

Sergio: Nicht weil sie recht haben, in diesem Augenblick interessiert weder Recht noch Unrecht, sondern die Bewegung wird, um wieder Macht zu gewinnen, ihre eigene Geschichte zurückerobern müssen und dabei diese Erfahrung verdauen müssen. Wenn man diese Arbeit der sozialen Befreiung leistet, von der Ermanno vorhin sprach, mit reziproker Kraft und sich wieder formt und im Innern wieder aneignet, eliminiert man auch den Anspruch, Zentrale zu sein, wenn man es nicht ist.

Meiner Meinung nach gibt es kein Problem bei einer elementaren Sache: daß politischer Kampf, Klassenkampf, Antagonismen, wie du es nennen willst, verbunden sind und sein werden mit der Gewalt. An diesem Punkt kapiere ich nicht, was wir da wegwerfen müssen. Der bewaffnete Kampf dieser 10 Jahre ist ein Pendant auch in seinen niedrigsten und höchsten Graden an Ähnlichkeiten zu anderen Bewegungen in der Geschichte des gewaltsamen Kampfes, der sich seit 150 Jahren in Italien ereignet hat. Das ist der Punkt! Wenn du das Phänomen nicht in diesem langen historischen Zusammenhang stellen willst, kannst du nicht, nachdem du 10 Jahre Kampf weggeworfen hast, wieder anknüpfen an ich weiß nicht mehr was, vielleicht an die gewaltsamen Kämpfe während des Ersten Weltkriegs. Denn wieso wollte man dann nicht auch die wegwerfen?

Man kann sie nicht wegwerfen, weil es dasselbe ist! Natürlich gibt es Dinge, die alle und in allen Arten wieder aufgenommen werden müssen, sogar einige Versionen des internationalen pazifistischen Kampfes gegen den Imperialismus, das Atom usw. werden aufgenommen werden innerhalb der Fä-

higkeit der Bewegung, den Klassenkampf zu machen und nicht Pazifismus. Das sind alles abgelegte Dinge, die neu aufgenommen werden.

Lanfranco: Aber ich sehe nicht, Sergio, z.B. könnte ich sofort einwenden, daß seit vielen Jahren – obgleich ich anerkenne, daß die Gewalt existiert und im gesellschaftlichen Gewebe verwurzelt ist – kein Arbeiter, sei er Deutscher, Italiener, Engländer oder Amerikaner, erschossen worden ist vom Werkschutz oder von der während einer Auseinandersetzung in der Fabrik herbeigerufenen Polizei. In einem gewissen Sinn gibt es auch eine Veränderung in den Formen des Konflikts. Mir scheint, daß du hingegen eine Art Rückkehr verhinderst, während die Gesellschaft und die Institutionen diese Sache hier schon verdaut und assimiliert haben, weil der Konflikt anderswo verläuft. Das ist eine erste Beobachtung. Das zweite von dir gestellte Problem ist mir noch obskurer. Ich kapiere nicht, mir scheint, daß, wenn du von sozial schwachen Schichten redest, machst du in Wirklichkeit einen Diskurs über die PCI, über eine Art Marginalisierung der produktiven Mittelschichten.

Sergio: . . . auch die unproduktiven, tertiären . . .

Lanfranco: Aber was hätten die denn für ein Interesse?

Sergio: Sie müssen überleben. Sie haben ein Leben lang zweimal ein Arbeitereinkommen aufgegessen und jetzt sind sie dabei, auch das zu verlieren, und sie werden etwas zu verteidigen haben. Welche Zukunft gibt ihnen der Patron jetzt? Keine! . . .

Lanfranco: Aber Jesus, aus welchem Interesse sollten sie sich an Dich wenden? Das kapiere ich nicht.

Sergio: Weil wir ihnen eine Zukunft geben! Weil wir sie noch eine Weile brauchen, vor allem – vor der Endlösung . . .

(S. 15 / Ass. 2 / Inserto)

Aus dem Selbstinterview des Gefangenenkollektivs „non e che l'inizio“ (das ist erst der Anfang)

Frage: Wollen wir nun über den Knast sprechen?

Antwort: Fangen wir von hinten an: „unbeugsam“ oder andererseits „reuig“ sind Etiketten, mit denen man Gruppen von eingeknasteten Militanten des Bewaffneten Kampfes nach ihren Darstellungsmustern klassifiziert. Wir sehen die Dinge anders. Um keine Verwirrung über die Worte aufkommen zu lassen, klären wir gleich, um was für eine Unterscheidung es uns geht: um die zwischen gefangenen Proletariern und Revolutionären, die gegen den Staat kämpfen, und Spitzeln, Verrätern und Infamen, von denen uns nur ihre Haut interessiert.

F: Und was heißt das für den Knast?

A: Zunächst muß man die Veränderungen kapiere, die in Gang sind bei den Bedingungen der Segregation. Doch unserer Überzeugung nach hat der Staat schon klar seine Position gegenüber den antagonistischen Gefangenen ausgedrückt! Akzeptanz der Niederlage und ihre Umwandlung in aktive Agenten der „sozialen Befriedung“ oder langsame, aber nicht zu langsame Vernichtung, „weißer Tod“ in den Abteilungen der totalen Segregation. Wir sind uns bewußt, daß die grundlegenden Fakten, die die Bedingungen der Segregation bestimmen, praktisch irreversibel sind, und das heißt, daß sie gebunden sind an besondere konjunkturelle Erfordernisse des Staates, die konstitutiv sind im Rahmen des sozialen Kriegs, der dieses Land charakterisiert.

F: *Das ist die Intention des Staates, was habt ihr für eine?*

A: Was uns betrifft, wollen wir bewußt das Moment und die Bedingungen für unsere Initiative bestimmen, ohne in ineffektive und kraftlose Praktiken zu verfallen. Trotzdem bekräftigen wir, daß man Repressionspraxis und Kampfpraxis nicht trennen kann. Das ist eine grundlegende These für die Guerilla in den Metropolen, und sie muß im Zentrum all unserer Initiativen bleiben. So in den Kommunikationsbeziehungen, die wir mit all den Kräften hinkriegen werden, die auf irgendeine Art gegen den imperialistischen Knast kämpfen, für seine Zerstörung und für die Befreiung aller gefangenen Proletarier, die sich für den Weg der Offensive entscheiden werden.

F: *Die Offensive bleibt also ein Fixpunkt?*

A: Natürlich . . . aber es geht darum, in den möglichen Tempi und Handlungsweisen und mit allen Kräften, seien sie im Knast oder nicht, praktikable Formen dafür aufzubauen. Vergewärtigen wir uns, daß in diesem Augenblick der Gefangenenkörper in derselben Intensität von denselben Widersprüchlichkeiten durchzogen ist wie das metropolitane Proletariat und die revolutionären Kräfte draußen. Jeder Militante ist – kurz gesagt – dabei, seine eigenen Entscheidungen und den eigenen Standpunkt, seine Haltung, neu zu definieren; deshalb ist es evident, daß die Wiederaufnahme der Offensive an irgendeinem Punkt der kapitalistischen Formation konkret begründet und aufgebaut sein muß. Das heißt nicht zu warten, bis das Gras wächst, sondern Zeit und Art und Weise des Kampfes zu bestimmen, ohne den neuen Kontext zu vernachlässigen. All das macht die Frage des imperialistischen Gefängnisses in dieser neuen Phase recht komplex, und deshalb werden wir sie, sobald wie möglich, in der notwendigen Weise angehen.

Questa Generazione. Oltre, per la trasformazione (Diese Generation. Darüberhinaus für die Veränderung)

Die Veröffentlichung des „Vorschlags-Manifests“ von 50 politischen Gefangenen, das den Anspruch aufstellt, die Kappe der Sondergesetze zu bezwingen, verdient eine Antwort, trotz Schwierigkeiten und Unterschieden, Kritik und Dissens. Es bietet die Gelegenheit, um über die gegenwärtige Lage einer politischen Generation, der unsrigen, zu diskutieren und uns mit klarem Verstand mit den Überlegungen und den Fehlern dieser Generation auseinanderzusetzen. Um unsere Kräfte in einer Initiative für eine konkrete Lösung einzusetzen, die imstande ist, positive alternative Lösungen zur politischen Ungangbarkeit zu schaffen, die der großen Mehrheit der Gefangenen aufgezwungen ist durch die Erpressung mit der Sondergesetzgebung. Auch um die konterproduktiven Auswirkungen einer individualisierenden juristischen Dissoziation zu überwinden, die eine kritische Reflexion über ein Massenphänomen, das nicht politisch und kollektiv sein kann, blockiert, indem sie in einer enthistorisierenden Dissoziation von den „Fakten“ verflacht. Das Schweigen brechen, um dann konkret zur Sache zu kommen. Dinge, die für uns seit Jahren offensichtlich sind, werden ausgesprochen werden. Also nicht als Liturgie der letzten Stunde, sondern sowohl um Klarheit zu schaffen als auch um die einfache Spekulation zu verhindern, daß, was immer man vorschlägt, Konsequenz von Taktierereien in einem unveränderlichen strategischen Rahmen sei. Aufrichtig. Ohne das feige Abwarten einer guten Zukunft. Außerhalb der zwingenden Gewalt der juristischen Sprache, ohne stützende Neutralität, die Dämonisierungen oder den Sakristeigeruch der Predigten.

Bewaffneter Kampf, Terrorismus, Veränderung.

Der bewaffnete Kampf, oder die Eroberung des Staates seitens der proletarischen Klassen durch den Gebrauch der Waffen, hat seit einer Weile seine Voraussetzungen erschöpft. Die Parabel des bewaffneten Kampfes hat in Italien und im Westen die extremste Krise der Mythen der Linken ins Rampenlicht gestellt oder, wenn man so will, des Mythos der Großen Proletarischen Revolution. Sein letztes Produkt, der Terrorismus, Ideologie und Religion, hat die Widersprüchlichkeit dieser Strategie beschleunigt; er kann nur zerstören, um auf die Wiederauferstehung zu warten. Sicher, der bewaffnete Kampf ist hervorgerufen worden durch die Versteinerung der Institutionen und die politische Unbeweglichkeit, die unnötigerweise das Wachstum der Gesellschaft jahrzehntelang erpreßt haben und erpressen; aber er hat sich entwickelt zur militaristischen Verflachung einer sozialen Spannung für die Schaffung alternativer Produktionsverhältnisse/Beziehungen. Indem er die eigene formale Macht der ebenso formalen des Staates gegenüberstellt, sind beide um so mehr ausschließlich gewalttätig, je mehr sie aus den realen Dynamiken der gesellschaftlichen Veränderung herausgerissen sind. So zeigt heute seine „Unbeugsamkeit“ die Leere an und den Verzicht auf die politische Aktion als gesellschaftliches Handeln; er wird Moralismus, Rhetorik,

Aber hier ist der Bruch nunmehr radikal, historisch. Weil sich ein Generationszyklus schließt und vollzieht, in dem die roten Plätze und antiautoritären Massen verwurzelt waren, die Bereicherung des sozialen Austauschs und die langen Märsche, die soziale Demokratie der Versammlungen und der jakobinische Zauber der Partei aus Stahl; in der aber nun ein eingewurzelter politischer Ideologismus die Oberhand über die Kulturrevolution von '68 behält. **Es schließt sich jetzt, faktisch, der treibende Anstoß der Oktober-Revolution und des Welfare-Staates.**

Aber er schließt sich in einem erbarmungslosen Rahmen von Kriegerlogik, von Revanchismus und von Restrukturierung und Unterdrückung, der die Fehler noch brennender macht und den Resistenzialismus, den Widerstandsfetisch, vorantreibt. Aber gerade das würde wirklich die Unbeweglichkeit und Verstärkung der Niederlage ausmachen. Sicher, es handelt sich darum, die Herausforderung der Zeit anzunehmen, der Veränderungen der Gesellschaft; es handelt sich darum, nicht übervoll von Erinnerungen an die Bewegungen der 60er und 70er Jahre in den Tag hineinzuleben; es handelt sich darum, sich zu 10 Jahren subversiven Kampfs in Italien zu äußern, vor allem, um seine pharisäische Verdrehung und Umschreibung zu verhindern; es handelt sich darum, die Gründe unserer Opposition zu verteidigen mit der gleichen Strenge, mit der wir die Dummköpfe, Mythen, Sünden, Fehler kritisieren; es handelt sich darum, **die Hoffnungen und das Bedürfnis der Transformation wiederherzustellen**; es handelt sich darum, von der eigenen Präsenz auszugehen, um den mechanischen Totalitarismus der Institutionen zu verhindern, dieser rigiden Institutionalität, und sich dabei zu engagieren als aktive und positive Subjekte; es handelt sich darum, sich in der Kritik der „politischen Vertretung“ zu verbünden mit Kräften und Dynamiken und **kämpfenden Bewegungen** und Oppositionen des Konflikts und der Freiheit.

Gefängnis, Gesellschaft, Bewegungen

Um vom Gefängnis auszugehen, zum Beispiel. Wo der „andere Terrorismus“, der staatliche, alles in einer monströsen Vernichtungsmaschine zermahlt. In der sich bereits durchsetzenden Tendenz der totalen Isolation, Blockierung der Post und jeglicher Kommunikationsform, drastische Reduzierung der Freistunden und der Gespräche, in der extensiven Ausschöpfung des Art. 90; dies alles verfolgt und verstärkt eine Wirkung, die nicht als „Logik der Rache“ zu bezeichnen schwierig ist, treibt in einen Engpaß von Vernichtung/Reue (pentimento), der einen denjenigen nicht beneiden läßt, der sich

auf des Messers Schneide windet. Das alles nährt wieder die Haßgedanken und die gesellschaftliche Gewalt. Das Nicht-Vorhandensein irgendwelcher institutioneller Gespräche über die Veränderung des Gefängnisses und darüber, was es in diesen Jahren unter dem Einfluß des Phänomens der illegalen und bewaffneten Mikrogesellschaft geworden ist, wird ersetzt durch eine kontinuierliche „Ausnahmepaxis“, die es geschehen läßt, daß die Gefangenen aufgezehrt werden von ihrem ‚Wundbrand‘. Die Sicherheit wird lediglich unter der Optik und dem Gesichtspunkt der Massenverhaftung und des Gewahrns gesehen; das Verständnis und die Erkenntnis gleichartiger oder ähnlicher Gebiete, Gebiete von politischen Unterschieden oder Blutsverwandtschaften oder Territorien werden weggeschoben oder verweigert. Und mit der Ausdehnung der Gesellschaft der Spezialgesetzgebung und der unterschiedslosen Militarisation des Territoriums fallen die Mythen der Großen Reformen der Überflußgesellschaft. Ist doch in den letzten 10 Jahren wenigstens eine unter zehn italienischen Familien vom Gefängnis „eingeschmiert“ (betroffen) worden: aus Gründen des bewaffneten Kampfes, der Drogenabhängigkeit, wegen sozialer Kämpfe, wegen Absentismus, wegen des Sich-Arrangierens mit einer „direkten Verteilung des Reichtums“. Und da glauben wir eben, daß wir als politische Gefangene im Knast und vom Knast aus erproben müssen, was heute eine Praxis der **politischen Schlacht um Freiheit und Selbstbestimmung** heißt; wir glauben, daß die institutionelle Härte zersetzt werden kann, wenn die Begründungen für die „Außerordentlichkeit“ bröckeln, wenn man die gesellschaftlichen Bereiche mit Hypothesen der Veränderung austattet, dagegen lesen wir aus dem „Vorschlags-Manifest“ ein Ungleichgewicht in der Wertung gegenüber den Institutionen heraus, die man als etwas Positives und Homogenes sieht. Ohne die Anmaßung (presunzione), ‚jetzt von hier aus‘ abstrakte Hypothesen auf die zukünftigen Formen der gesellschaftlichen Veränderung festzulegen, aber indem wir die moralistischen Hindernisse und Schamgefühle verlassen, um in diese Initiative jede disponible Kraft einzubringen und uns heute einen politischen Handlungsspielraum zu erobern, um nicht später zu passiven Subjekten zu werden, wenn man auf den geschlossenen Raum eines Hungerstreiks reduziert ist. Im Gegenteil, die Instrumentalisierung geschieht, wenn wir abgeschlossen in der schuldhaften Ohnmacht des ‚würdigen Schweigens‘ verharren; wenn wir statt unsere Zukunft aufzubauen außerhalb von laufenden Initiativen bleiben; wenn wir es ablehnen zu intervenieren, um die Maschen für die Ansprüche unserer Generation maximal zu erweitern, mit unserer unbequemen Präsenz und der Intention zur gesellschaftlichen Mobilisierung für einen Übergang zur Befreiung, der terminiert ist von den konkreten Verhaltensweisen und nicht von den juristischen Etikettierungen. Es gilt, dieses Zusammentreffen mit der realen Veränderung aufzubauen; zu überprüfen, wieviele politische Gefangene aktive Subjekte der kollektiven Veränderung sein könnten. Wir müssen darauf hinwirken, daß die Reflexion über diese Jahre sich entwickelt; wir müssen es schaffen, den schrecklichen Waffen der Gewalt einer enormen Maschine gegen Individuen die Spitze zu brechen, die von der Geschlossenheit des Wahnsinns und der Devianz isoliert geführt und gezwungen worden sind, und zwar durch eine Praxis von Initiativen, die es verstehen, die Gesellschaft zu problematisieren und nicht, sich ihr zu entfremden; wir müssen es schaffen, die **gesellschaftliche Diskussion über und gegen die Ideologie der Segregation** zu eröffnen, weil diese Eröffnung eine Basis für die neue Möglichkeit zur Veränderung ist; wir müssen Lösungsvorschläge praktizieren. Voltaire konnte die Kultur einer Nation am Zustand ihrer Gefängnisse bewerten; wir, die wir sie erlebt haben und erleben, wollen, daß die Gesellschaft ihre eigene Kultur messe an der Fähigkeit, die eigenen Gefängnisse abzuschaffen.

Rom, Rebibbia N.C. Oktober 1982

Diesen Beitrag unterzeichnen Angeklagte aus den Prozessen F.O.C., Moro, 7. April, U.C.C.: Lanfranco Caminiti, Roberto Carcano, Mario Marano, Valerio Morucci, Egidio Monferdin, Raffaele Paura, Oreste Strano.

(Ass. 2 / Inserto)

Anhang:

Il coordinamento degli Comitati contro la Repressione

Der Hauptteil der Knastarbeit lastet in Italien traditionell auf den Angehörigen der Gefangenen. Es gibt zwar in den meisten Städten Anti-Repressionskomitees und ähnliche Gruppen, die Öffentlichkeitsarbeit zum Knast machen, aber Besuche, Pakete, Briefkontakte, die Vermittlung der politischen Inhalte der Gefangenenkämpfe und viele Aktionen laufen über die Angehörigen. Es gibt verschiedene Vereinigungen der Angehörigen auf lokaler oder überregionaler Ebene; teils sind die Mitglieder Angehörige politischer Gefangener einer bestimmten Organisation, teils versuchen die Angehörigen die Zusammenarbeit über politische Differenzen hinweg aufzubauen.

In Mailand gibt es seit gut zwei Jahren eine Koordination aller Gruppen, Zeitschriften und freien Radios, die Knastarbeit machen und Öffentlichkeit über die Repressionspolitik herstellen. Von ihr wurde im Mai '81 in Mailand ein großer Kongreß über die Repression veranstaltet. Es war der Versuch, sämtliche in den Knästen existierenden Kampfansätze und die Standpunkte der verschiedenen Komitees draußen zusammenzubringen, dazu wurden umfangreiche Broschüren mit allen Beiträgen herausgegeben. Der Kongreß selbst war eher eine Konfrontation verschiedener politischer Positionen, v.a. seitens BR- oder ML-naher Gruppen gegen die Autonomia, wie bei solchen Veranstaltungen in Italien üblich, wurde eher Machtpolitik über das Verlesen von Statements betrieben, als daß fruchtbar diskutiert worden wäre. Der Kongreß war aber ein Anfang für eine Zusammenarbeit, die in konkreten Situationen geschlossenes Vorgehen ermöglichte. Beispiele dafür sind die Unterstützung der Kämpfe in San Vittore 1981 oder die ungeheuer rasche Verbreitung der Dokumente über die Folter an Verhafteten während der Dozier-Entführung: gegen das Schweigen der offiziellen Presse wurden Zigtausende von Flugblättern in ganz Italien verteilt, so daß selbst ein Richter in Venedig im Prozeß darauf eingehen mußte.

Delegierte der verschiedenen Komitees treffen sich seither wöchentlich in Mailand, hier werden die neuesten Informationen über Verhaftungen, Verlegungen etc. ausgetauscht, werden Solidaritätsaktionen organisiert. Die Komitees versuchen, das Knastproblem in Fabriken und Stadtviertel hineinzutragen und sich dabei gegenüber den Reformisten zu behaupten. Grundsatz der Koordination ist, daß alle Gefangenen unterstützt werden, die nicht mit der Macht kollaborieren, dazu gehören auch Gefangene, die keinen „Guerilla-Prozeß“ führen, sondern sich nur „technisch“ verteidigen. Über allgemeine politische Fragen kommt es dagegen oft zu einer sehr harten Konfrontation innerhalb der Versammlung. Die Arbeit der Koordination wird von der Polizei scharf beobachtet, die Teilnahme an den Versammlungen taucht schon als Beweis für die Unterstützung einer kriminellen Vereinigung auf, es gab bereits Verhaftungen.

Insgesamt ist die Koordination eine zwar minoritäre, aber konstante Kraft. Das Bollettino, das alle paar Monate erscheint und von dem allein 700 Exemplare in die Knäste gehen, enthält alle wichtigen Dokumente, Briefe, Erklärungen von Gefangenen, ebenso Informationen über neue Verhaftungen und Verlegungen. Als Materialsammlung, die alle zu Wort kommen läßt, die nicht kollaborieren und selbst bisher keine eigene politische Linie vertritt, ist es von größtem Wert für alle, die für die Abschaffung der Knäste kämpfen.

Quellen:

(Asin.)	Speciale Asinara – La Settimana Rossa, Edizioni di ‚Anarchismo‘, Catania 1978	(Crit.)	Critica del Diritto – Stato e conflitto di classe, ed. Musolini, Turin
(Ass.)	Assemblea – Periodico politico culturale, Rom	(Folter)	Folter in Italien, Verlag Internationale Kritik, Oberursel 1982
(Boll.)	Il Bollettino del Coordinamento dei Comitati contro la Repressione, Mailand (c/o Libreria Calusca, Cso. Pta. Ticinese 48)	(Invern.)	Irene Invernizzi: Il carcere come scuola di rivoluzione, Turin 1973
(Carc.)	Il carcere imperialista – Teoria e pratica dei proletari prigionieri nei documenti dei comitati di lotta, Mailand 1979	(L.C.)	Lotta Continua: Liberare tutti i dannati della terra, Rom 1972
(Cav.)	Arrigo Cavallina: Distruggere il mostro – San Vittore '75-'76, un anno di un militante comunista nel carcere della metropoli, Mailand 1977	(MD)	Magistratura Democratica: Il carcere dopo la riforma, Mailand 1979 (Feltr.)
(Contro)	Controinformazione, Periodico di Informazione, Mailand	(PM)	Primo Maggio – saggi e documenti per una storia di classe, Mailand
			L'altro carcere, Hg. A. Mosconi, Padua 1982

Worterklärungen

AO	Avanguardia Operaia. Trotzkistischer Organisationsansatz, der Ende der 60er Jahre aus der Massenbewegung entstanden ist.	F.I.M.	Federazione Italiana Metalmeccanici, Metallarbeitergewerkschaft
Camorra	neapolitanische Mafia	F.I.O.M.	Federazione Italiana Operai Metallurgici: Metallarbeitergewerkschaft in der CGIL
capo/capi/capoccia	Aufseher, Vorarbeiter	F.L.M.	Federazione Lavoratori Metalmeccanici, Dachverband der Metallarbeitergewerkschaften
Cassa Integrazione	Lohnausgleichskasse. Staatlicher Lohnausgleich bei befristeter Betriebsstilllegung oder Kurzarbeit. Ursprünglich in der Mussolini-Ära gegründet, um den Übergang zur Rüstungsindustrie zu erleichtern.	These des gesellschaftlichen Arbeiters	Analytischer Versuch von Exponenten der Arbeiterautonomie, die in den 70er Jahren beginnende Wandlung in der Klassenzusammensetzung (vgl. centralita operaia, Fabbrica diffusa) des italienischen Proletariats auf den Begriff zu bringen („operaio sociale“).
Cassa per il Mezzogiorno	Entwicklungsbank für den italienischen Süden. Staatliche Kreditzentrale, mit deren Hilfe die Infrastruktur des italienischen Südens seit den 50er Jahren an die Entwicklungsdynamik des Nordens angepaßt wurde.	285er Gesetz zur Jugendarbeitslosigkeit	Das Gesetz sah die Aufstellung von Listen jugendlicher Arbeitsloser vor und beinhaltet eine Verordnung, nach der 50% aller vom Arbeitsamt vermittelten Arbeitslosen Jugendliche sein müssen; diese Bestimmung ist jedoch nie eingehalten worden.
centralita operaia	wörtlich: Arbeiterzentralität. Damit ist die zentrale, in den großen Fabriken konzentrierte Arbeiterklasse gemeint, und zwar meist in Abgrenzung von den zersplitterten Arbeiterschichten der ‚verstreuten Fabrik‘ und der nachgeordneten Teilarbeitsmärkte.	675er Gesetz über die Integrationskasse v. 12.8.77	Aufgrund dieses Gesetzes wurde ein Finanzfond für die Restrukturierung der Industrie und ein ministerieller Ausschuß zur Koordinierung (und Zentralisierung) der Industriepolitik gegründet; dieser Ausschuß entscheidet u.a. über die Anwendung der außerordentlichen Cassa Integrazione.
centro sinistra	Mitte-Links-Regierung		Durch dieses Gesetz sind der italienischen Industrie hohe Subventionen zugekommen.
Celere	Sondereinheit der Polizei, Bereitschaftspolizei		Nationale Versicherungsanstalt für Arbeitsunfälle
C.G.I.L.	Confederazione Generale Italiana del Lavoro. Der PCI nahestehender gewerkschaftlicher Dachverband.	INAIL	Nationale Krankenversicherungsanstalt
Charivari	Katzenmusik, Haberfeldtreiben. Ein Begriff, mit dem ritualisierte Formen der Feindseligkeit gegen einzelne beschrieben werden, die gegen bestimmte Gerechtigkeits- und Gleichheitsnormen in der traditionellen Gesellschaft verstoßen. Ziel dieser Feindseligkeiten ist, den Zustand einer gerechten Ordnung (gerechter Brotpreis) zu bewahren, der das Überleben der plebejischen Unterschichten unabhängig vom Arbeitszwang garantiert (moralische Ökonomie).	INAM	Nationale Sozialversicherungsanstalt
C.I.S.L.	Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori. Der DC nahestehender gewerkschaftlicher Dachverband	INPS	Nationale Sozialversicherungsanstalt
Collocamento	Arbeitsvermittlung	Massaccesi	Vorsitzender von Alfa Romeo
Codice Rocco	Strafgesetz, das unter dem faschistischen Minister Rocco eingeführt wurde und heute noch gültig ist.	Mezzogiorno	wörtlich: Mittag, zwölf Uhr Mittag. Übertragen gebraucht für die Südregionen Italiens, die der Entwicklung des industriellen Nordens untergeordnet sind.
Devianz	abweichendes Verhalten, Soziologischer Begriff für die Alltagskriminalität des Subproletariats.	Piazza Fontana	Bombenanschlag der Neofaschisten und des italienischen Geheimdienstes, dem am 16. Dezember 1969 vor der Mailänder Landwirtschaftsbank 16 Menschen zum Opfer fielen. Der italienische Staat versuchte damals, dieses von ihm selbst gesteuerte Massaker der revolutionären Massenbewegung in die Schuhe zu schieben.
Digos	Politische Polizei, die unter aktiver Beteiligung der PCI in der zweiten Hälfte der 70er Jahre reorganisiert wurde.	PdUP	Partito di Unita Proletaria, Partei der Proletarischen Einheit
Fabbrica diffusa	wörtlich: verstreute Fabrik. Bezeichnet die Verlagerung der Produktion aus den Großfabriken in Zulieferbetriebe, Klitschen und Heimarbeit. Damit ist auch die Umwandlung der gesamten Region in eine einzige, vielfach zersplitterte Fabrik gemeint, in der die Arbeiterklasse nicht mehr an einem Ort konzentriert ist.	Rivalta ronde proletarie	Großes Zweigwerk von Fiat wörtlich: proletarische Runden. Mitte der 70er Jahre versuchten Avantgarden des neuen jugendlichen Proletariats, die Kampffaktionen innerhalb der ausgelagerten Produktionsbereiche (vgl. fabbrica diffusa) auf regionaler Ebene miteinander zu verbinden.
		Scala Mobile	Gleitende Lohnskala, dient einem automatischen Inflationsausgleich des Reallohns
		UAW	United Automobile Workers. Automobilarbeitergewerkschaft in den USA.

